

Prongs\*Padfoot

# **Sternenkinder**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Wie weit bist du bereit zu gehen?

Wie viel bist du bereit zu opfern?

Wie viel bist du bereit zu geben für die große Liebe deines Lebens?

Die Geschichte zweier Menschen, die sich so ähnlich und doch so unähnlich sind, sich im Laufe ihres Lebens immer wieder verletzen und doch nicht ohne einander leben können.

"Der Goldjunge aus Gryffindor und die Prinzessin der Slytherins. Er hoffte, dass diese Beiden nicht das gleiche tragische Schicksal wie ihre Eltern ereilen würde. Doch innerlich wusste er bereits, dass das nur Wunschdenken war. Ihr Schicksal war schon seit ihrem ersten Blickwechsel besiegelt gewesen.

Wie das ihrer Eltern."

## Vorwort

Das ist meine erste Fanfiction und ich sitze nun wirklich schon lange darüber! Die Geschichte dieser zwei Menschen aus dem Hause der Blacks kam so über mich.

Ich würde mich über reviews sehr freuen!!!

Mir gehört nichts, lediglich Cane und Alya sind meiner Phantasie entsprungen.

# Inhaltsverzeichnis

1. Was es heißt, ein Black zu sein
2. Die Blacks sind immer in Slytherin
3. Neue Freunde, neue Feinde
4. Wahrheiten
5. Richtung Hogwarts
6. Schulalltag
7. Strafarbeiten und was sie mit sich bringen
8. Gryffindor gegen Slytherin
9. Familiengeheimnisse
10. Erinnerungen der Vergangenheit
11. Konfrontationen
12. Erschreckende Träume
13. Erkenntnisse
14. Zerbrechliche Träume
15. Manche Dinge ändern sich nie...
16. Dumbledores Wahl
17. Er muss verrückt sein!
18. Bist du darauf stolz?
19. Fehlritte
20. Sorgen, Schuld und verbotene Gefühle
21. Ausrutscher
22. Erster Schnee
23. Es geschehen noch Zeichen und Wunder
24. Fragwürdiger Ruhm
25. Der Weihnachtsball
26. Das letzte Spiel
27. Wochenende bei den McKinnons oder Wochenende der etwas anderen Art
28. Freundschaftsbeweise
29. Love hurts
30. Sternenkinder
31. Der Schmerz sitzt tiefer als man denkt
32. Zukunftspläne
33. Sommerregen
34. Das Ende naht
35. Der Abschied 1
36. Der Abschied 2
37. Ein Ausbruch, eine Hochzeit und ein Wiedersehen
38. Vater und Sohn
39. What hurts the most
40. Ein Arrangement
41. Entscheidungen
42. Ein Sturm zieht auf...
43. Ehrlichkeit
44. Irlandzauber
45. Zwischen Wollen und Haben
46. Schmerzhaftes Auseinandersetzung
47. Erste Vorzeichen
48. Die Schlinge zieht sich zusammen
49. Die Last auf unseren Schultern

50. Der Orden
51. Verloren
52. Stille Nacht, heilige Nacht...
53. Manchmal ist Liebe nicht genug
54. I miss you
55. Am Scheideweg
56. Kämpfe
57. und ich werde warten...

# Was es heißt, ein Black zu sein

Ungläubig starrte er die riesige Lock an, die vor ihm stand. Er würde wirklich nach Hogwarts gehen. Er konnte es immer noch nicht fassen.

„Also, mach's gut mein Sohn!“ er drehte sich zu seiner Mutter, die Tränen in den Augen hatte, um.

„Ach Mum! Ich komm doch in den Ferien wieder!“ er lächelte sie mit seinem Hundeblick an und nahm sie in den Arm. „Ich werde dich vermissen!“

Sie lächelte schwach und fuhr ihm durch die schwarzen Haare, die so gar nicht den ihren ähnlich sahen. Stella McKennit hatte langes blondes Haar und strahlend blaue Augen. Für eine Mutter war sie außerdem noch sehr jung, noch nicht mal 30 Jahre alt.

Sie betrachteten ihren Sohn mit einer Mischung aus Stolz und Angst. Er war das exakte Ebenbild seines Vaters. Pechschwarze Haare, schöne Gesichtszüge und jenen abenteuerlustigen Ausdruck in den Augen, den sie an seinem Vater so geliebt, aber auch gefürchtet hatte. Nur seine Augen waren noch eine Spur blauer als die seines Vaters, die eisgrau gewesen waren.

„Versprich mir bitte, dass du auf dich aufpasst!“ beschwor sie ihn.

„Cane, hör mir gut zu, das ist jetzt sehr wichtig! Lass dich nicht von den Leuten beirren! Es gibt Leute auf der Schule die deinen Vater kannten. Egal was sie sagen, dein Vater war ein guter Mensch! Du bist sein Sohn, aber das muss noch lange nicht heißen, dass du so bist wie er! Lass dir von niemandem etwas einreden! Und wenn jemand etwas wegen deinem Namen sagt: Du bist immer noch mein Sohn!“ sie schloss ihn in die Arme. „Viel Glück mein Sohn!“

Cane schaute sie fragend an: „Warum sollten die Leute was zu meinem Namen sagen?“

„Weil du ein Black bist, mein Sohn.“ Sie schaute ihn traurig an. „Und viele Leute haben Vorurteile gegen diesen Namen!“

Sie hatten diese Diskussion schon so oft gehabt. Seine Mutter weigerte sich standhaft den Namen seines Vaters preiszugeben. Das einzige was er über diesen wusste war, dass er genauso wie er ausgesehen haben musste und aus einer großen magischen Familie, den Blacks, stammte.

Er wandte sich seiner Mutter ein letztes Mal zu: „Mami, wann sagst du mir endlich den Namen?“

Sie schaute ihn aus traurigen Augen an: „Wenn du alt genug bist, wenn du alt genug bist!“

Er seufzte auf, wann war er alt genug...

Er winkte ihr und stieg in den Zug. Überall liefen Schüler herum. Eulen kreischten, Schüler schrieten. Er suchte sich ein Abteil am Ende des Zuges. Es war noch leer und so setzte er sich hinein und stellte seinen Koffer ab. Er schaute aus dem Fenster. Seine Mutter stand immer noch am Bahnhof und starrte traurig auf den Zug. Sie bewahrte bewusst Abstand zu den restlichen Eltern, so wie immer. Er konnte sich nicht erinnern, dass sie jemals Besuch von anderen magischen Bürgern gehabt hatten.

Einzig ein Mann hatte seine Mutter besucht. Meistens nachts, damit er es nicht mitbekam, doch er hatte ihn zweimal gesehen. Er erinnerte sich noch gut an den seltsamen Ausdruck in dessen Gesicht, als er ihn das erste Mal sah und an die Worte die er anschließend seiner Mutter sagte. „Er sieht ihm wirklich verdammt ähnlich... Hoffentlich wird er nicht so wie er!“

„Sag so etwas nicht, Remus! Er war dein Freund!“

Den Rest hörte er nicht, da sie die Stimmen dämpften. Er wusste nur, dass sie wieder mal eine Diskussion über seinen Dad führten, in deren Folge seine Mutter wieder weinen würde.

Die Erinnerung an den seltsamen Mann verblasste als die Abteiltür geöffnet wurde.

„Ist hier noch Platz?“ Ein rothaariger Junge schaute durch die Tür.

Ich nickte.

Der Junge schob seinen Koffer herein und ließ sich nieder. Hinter ihm erschien ein weiterer Junge.

„Ich bin Charlie. Charlie Weasley.“ Sagte der Rotschopf, während sich der andere abmühte seinen Koffer ins Abteil zu hieven.

Er musterte den Rothaarigen. Er war kräftig gebaut, hatte Sommersprossen und ein naturgegerbtes Gesicht. Alles in allem machte er einen sympathischen Eindruck.

„Und ich bin Jack Gyllen!“ stellte sich der andere vor. Er grinste breit und streckte ihm die Hand hin.

Ich ergriff sie und schüttelte sie. Jack war groß gewachsen, hatte blondes Haar und ein breites Grinsen auf

dem Gesicht.

„Und du bist?“

„Ich bin Cane. Cane Black.“ Stellte ich mich vor.

Die anderen Beiden wechselten einen Blick.

„Black?“ Du bist aber nicht mit Sirius Black verwandt, oder?“

Ich schaute sie verwirrt an. „Nein! Ich bin der Sohn von Stella.“ Sagte ich. Mit Nachdruck.

Die anderen beiden grinnten.

„Okay. Cool dich kennen zu lernen.“

Die restliche Zugfahrt verlief weitgehend friedlich. Ein paar mal gab es Rumore auf den Gängen, die sich aber rasch klärten.

Mir war schnell klar, dass ich Charly mochte. Er erzählte mir von seiner Familie und Freunden. Er hatte einen großen Bruder der bereits in die dritte Klasse ging und noch vier jüngere Brüder und eine Schwester.

Ich spürte wieder den Wunsch nach einer richtigen Familie in mir aufsteigen.

Ich erzählte Charly auch ein wenig von mir, darauf achtend nicht zu viel preis zu geben.

Jack kehrte gerade von einer Erkundungstour zurück.

„Was ist mit deinem Vater?“

„Er lebt woanders. Ich wohne mit meiner Mutter alleine seit ich fünf bin.“

Zum Glück bohrten die anderen nicht nach.

Bald einigten wir uns auf ein neues Gesprächsthema: Quidditsch.

Wir waren alle drei vernarrt in den Sport und diskutierten heiß unsere Chancen in die Hausmannschaften aufgenommen zu werden.

Im nächsten Moment erschien ein Mädchen im Türrahmen.

„Hey Jungs, wollte nur mal so schauen wer noch so im Zug ist.“ Sie grinnte in die Runde.

Ich war im ersten Moment nur fasziniert von ihren Haaren. Sie waren pink und standen wild in alle Richtungen ab.

„Ich bin übrigens Tonks. Nymphadora Tonks. Aber bitte nennt mich Tonks.“

Charly grinnte breit. „Ich bin Charly.“

„Und ich bin Jack.“

„Ich bin Cane.“

Sie sah mich belustigt an. „Und ich dachte nur ich hätte einen komischen Namen. Deiner ist aber auch nicht zu verachten.“

Ich musste unwillkürlich grinsen. „Meine Mutter. Sie meinte, es ist Latein und bedeutet „vom Hund“.“

Tonks lachte. „Na das ist einmal ein netter Name.“

Auch ich musste grinsen. Ich hatte mir schon oft gedacht warum mich meine Mutter ausgerechnet „vom Hund“ genannt hat. Sie hatte mir irgendetwas von Sternzeichen erzählt. Ich musste lächeln. Ich hatte mir mit meiner Mutter oft die Sterne angesehen. Sie sagte, mein Dad hatte das geliebt. Sein Lieblingsstern sei der Hundestern gewesen. Vielleicht heiße ich deshalb so.

Ich wandte meine Gedanken wieder dem Gespräch zu. Tonks war gerade dabei sich zu verabschieden.

„Ich muss dann mal wieder Jungs! Man sieht sich bei der Auswahl!“ sie winkte und schon war sie verschwunden.

Jack grinnte: „Die ist lustig drauf.“

„Und coole Haare hat sie.“

Charly musste lachen.

Da fiel mir etwas ein:

„In welches Haus würdet ihr am liebsten kommen?“

Charly antwortete sofort: „Gryffindor! Mein Bruder ist dort und meine Eltern waren auch da.“

Jack nickte mit dem Kopf: „Ja Gryffindor wäre nicht schlecht, ich denke auch Ravenclaw ist nicht übel. Meine Mum war dort. Mein Vater war in Gryffindor. Wie sieht’s bei dir aus?“

Ich überlegte kurz: „Ich wäre gern in Gryffindor. Meine Mum war dort und auch mein Dad.“

Ich erinnerte mich wie sie es mir erzählt hatte.

„Ich war richtig froh damals nach Gryffindor gekommen zu sein. Meine Freundin war dort und ich wollte bloß nicht zu den ollen Slytherins. Ich weiß noch was das für ein Aufruhr war, als dein Vater auch nach Gryffindor kam. Alle in seiner Familie waren in Slytherin und der Hut steckte ihn nach Gryffindor.“ Sie lachte

kurz auf. „Oh, selbst die Lehrer haben blöd geschaut.“

Der Zug hielt.

„Hey Leute, wir sind da!“ Jack sprang begeistert von seinem Platz auf und rannte nach draußen. Charly und ich ließen es gemütlich angehen. Als wir die Lock verließen, tummelten sich die Schüler schon überall. Ein Riese von einem Mann schrie: „Erstklässer zu mir!“

Wir gesellten uns zu ihm und fanden uns vor einer Ansammlung von lauter kleinen Booten wieder.

„Immer vier in ein Boot.“

Ich nickte Charly zu und wir stiegen in ein Boot ein. Zu uns gesellte sich Jack und noch ein anderer, ruhiger Junge, der uns nur schüchtern grüßte.

Als wir ausstiegen machte ein großer Junge neben uns Ärger.

„Aus dem Weg da, Halbblut!“ er schubste Frank, den schüchternen Junge aus dem Boot, beiseite.

„Lass ihn in Frieden!“ die Worte waren aus meinem Mund bevor ich überhaupt nachdachte. Die Mahnung meiner Mutter fiel mir wieder ein: Du hast eindeutig das Temperament deines Vaters geerbt! Das wird dich noch in Schwierigkeiten bringen!“

Der Junge war viel größer wie ich und auch um einiges stärker.

„Oho, wer will den hier den Helden spielen?“ der Junge kam drohend auf mich zu, gefolgt von einigen anderen.

Doch in dem Moment kam Hagrid und erlöste mich aus meiner misslichen Lage.

„Los, kommt jetzt!“

Der große Junge warf mir noch einen drohenden Blick zu und ging an mir vorbei.

Als ich aufblickte bemerkte ich einen Blick auf mir. Ich sah mich um und erkannte ein Mädchen, das sich umgedreht hatte und mir einen prüfenden Blick zuwarf. Der Blick ihrer eisgrauen Augen durchfuhr mich wie ein Schlag. Es war als würde ich sie kennen. Doch im nächsten Augenblick hatte sie sich umgedreht und der Moment war vorbei.

Wir marschierten schweigend hoch ins Schloss wobei mir Frank dankbare Blicke zuschickte.

Als wir vor den riesigen Schlossportalen ankamen, öffneten sich diese knarrend. Wir blickten gebannt auf die Tür.

# Die Blacks sind immer in Slytherin

Uns begrüßte eine streng wirkende Frau.

„Da seid ihr nun endlich! Ich bin Professor McGonagall! Die Hauslehrerin der Gryffindors. Kommt nun herein, die Auswahl wird gleich beginnen.“

Wir folgten ihr zunehmend nervöser.

Auf einmal betraten wir eine riesige Halle.

„Wow.“ Ein Raunen ging durch die Menge.

Die Halle war wirklich riesig. Vier lange Tische mit hunderten Schülern waren aufgestellt, zusätzlich ein Lehrer Tisch. Das Beeindruckende war jedoch die Decke.

„Sie ist magisch verzaubert.“ Flüstert mir Charlie zu. „Das hat Bill mir erzählt.“

Sie sah aus wie ein Sternenhimmel. Ich starrte fasziniert nach oben.

„Ich werde nun eure Namen vorlesen und ihr kommt dann bitte nach vorne und setzt euch diesen Hut auf, er wird euch sagen in welches Haus ihr gehört.“

McGonagalls Stimme riss mich aus meinen Gedanken.

Ich blickte Charly noch einmal an. Er schien nervös zu sein. Dann ließ ich meinen Blick durch die Menge schweifen. Ich sah den großen Jungen ganz in der Nähe stehen. Er stand dort mit ein paar weiteren, finster dreinblickenden Jungs. Ich blickte mich suchend nach dem Mädchen um, doch ich fand es nicht.

In dem Moment riss mich McGonagall auch wieder aus meinen Gedanken, indem sie mit der Namens Verlesung begann.

„Adams, Susanne.“

Ein kleines braunhaariges Mädchen ging nach vorne und setzte sich den Hut auf. Der Hut zögerte einen Augenblick, dann sagte er: „Hufflepuff!“

Der Tisch ganz rechts begann zu klatschen.

„Bridon, Kevin.“

Ein Junge aus der Gruppe, die mich angepöbelt hatten, löste sich und ging nach vorne.

Der Hut entschied sich ziemlich schnell für: „Slytherin!“

Der Tisch zur linken applaudierte.

„Black, Alya.“

Auf einmal wurde es still in der Halle. Alle starrten auf das Mädchen, das nun nach vorne ging. Auch ich blickte wie gebannt auf das Mädchen, das den gleichen Namen wie ich trug. Es war das Mädchen mit den eisgrauen Augen. Auch auf diese Entfernung konnte ich ihr rabenschwarzes Haar erkennen. Mit selbstsicherem Gang ging sie auf den Hut zu und setzte ihn auf. Es dauerte nicht einmal fünf Sekunden bis er „Slytherin!“ verkündete.

Der Tisch auf der linken Seite brach abermals in Jubel aus, nur diesmal noch lauter.

„Ich wusste gar nicht, dass du Geschwister hast?!“ Charlie wandte sich zu mir.

Ich schüttelte den Kopf. „Hab ich auch nicht. Ich kenne sie nicht!“

Ich wandte meinen Blick verwirrt nach vorne.

McGonagall stutzte und las dann mit misstrauischer Miene „Black, Cane.“ vor.

Jetzt war es totenstill in der Halle. Alle reckten die Köpfe um den zweiten Black zu erhaschen. Charlie gab mir einen leichten Stoß in den Rücken. „Los jetzt! Mach schon!“

Ich ging zögerlich nach vorne. Ich spürte alle Blicke auf mich gerichtet. Der Weg bis zum Hut schien ewig zu sein. Ich setzte mich auf den Stuhl und ließ den Hut auf meinen Kopf fallen. Kurz bevor der Hut über mein Gesicht fiel, geriet noch einmal der Slytherin Tisch in mein Blickfeld. Ich sah die misstrauischen Gesichter, als ob sie noch nicht wussten, was sie von mir zu erwarten hatten.

„Oh! Schon wieder ein Black! Auch auf direktem Weg nach Slytherin?“ ich spürte wie ich mich verkrampfte. „Nein? Hm, sehr viel Mut, aber auch viel Temperament und Wut in dir. Ein Heißsporn so zusagen. Und großes Talent, du hast eine große Begabung. Ein typischer Black also. Slytherin könnte dich mächtig machen. Aber ich sehe viel Freundschaft und Ehrgefühl. Hm, die Blacks kommen immer nach Slytherin heißt es, aber wie wäre es mit GRYFFINDOR!“

Das letzte Wort hatte er laut gesprochen. Ich sprang erleichtert auf und ging zu dem Tisch der klatschenden

Gryffindors herüber. Mir fiel auf, dass der Jubel viel verhaltender als bei den anderen war. Kein Wunder, wussten sie ja nicht, wen sie jetzt vor sich hatten. Die Slytherins schienen leicht verwirrt und schauten mich misstrauisch und böse an. Ein Black in Gryffindor, das hatte es erst einmal gegeben.

Ich setzte mich an den Tisch und versuchte die forschenden Blicke der anderen nicht zu beachten und mich auf die nächste Person zu konzentrieren. Doch in Gedanken war ich ganz bei dem Mädchen. Alya.

„Gyllen, Jack.“

Ich riss mich aus meinen Gedanken, um zu schauen in welches Haus Jack wohl kommen würde.

„Ravenclaw!“

Jack stand auf und ging zum Tisch neben mir. Er grinste mich an. „Schade man!“

Ich musste lachen, Jack konnte jeder Situation noch was Komisches abverlangen.

„Hyronus Sebastian.“ Wieder ein Junge aus der Gruppe des Blackmädchens löste sich und wieder wurde er nach „Slytherin!“ gesteckt.

Ich beobachtete wie sie ihm ein Lächeln zuwarf und ich beschloss, dass ich ihn nicht leiden konnte.

„McAllister, Jamie.“ Der braunhaarige Junge wurde vom Hut nach Gryffindor geschickt.

Er setzte sich neben mich. „Puh, bin ich froh in Gryffindor zu sein! Der Hut wollte mich schon nach Hufflepuff stecken. Nein danke!“ er grinste mich an. „Du bist doch der Black Junge?“

Ich nickte zögerlich.

„Schön deine Bekanntschaft zu machen! Ich heiße Jamie, wie du wohl gehört hast.“

Ich nickte verwundert, dass er mich nicht komisch ansah oder mir Fragen stellte, wie die anderen es taten.

„Also wenn du mich fragst, sehen diese Slytherins alle ziemlich ungemütlich aus.“ Ich grinste zustimmend, ich hatte schon Bekanntschaft mit ihnen gemacht.

Kurz darauf setzte sich mit „Miller, Sarah“ auch das erste Mädchen zu uns an den Tisch.

Und mit „Newton, Frank“ erschien auch der blasse Junge aus dem Boot bei uns.

Der große Junge stellte sich als „Nott, Steven.“ heraus. Ich beschloss ihm erst mal aus dem Weg zu gehen.

Es waren nur noch wenige Schüler übrig als „Tonks, Nymphadora.“ nach Gryffindor gewählt wurde.

Am Ende standen nur noch Charly und ein hübsches schwarzhaariges Mädchen da.

Der Hut brauchte bei Charly gar nicht lange, ehe er ihn nach „Gryffindor!“ schickte. Ich stimmte begeistert in den Applaus mit ein.

Das Mädchen (Zabini, Alice) wurde wiederum nach Slytherin gesteckt.

Nachdem Dumbledore die üblichen Ermahnungen ausgesprochen hatte, begann das Essen endlich. Ich hatte einen gesunden Appetit, den ich laut meiner Mutter auch von meinem Vater hatte, der „essen konnte, was er wollte, ohne dick zu werden.“

Charly der neben mir saß, stellte mir seinen Bruder Bill vor, der, nun ja, wirklich cool war. Er hatte lange rote Haare und schien die Mädchen um den Finger wickeln zu können.

Ich beschloss mir meine Haare auch länger wachsen zu lassen.

Tonks verwickelte mich bald in ein Gespräch. Nachdem wir uns erst mal alle bekannt gemacht hatten (Frank war immer noch so schüchtern wie im Boot und Sarah war ein hübsches, blondes Mädchen, das mir recht sympathisch erschien), fragte sie mich nach meinem Namen:

„Du bist also ein Black?!“

Ich nickte bestätigend.

„Das ist nun aber wirklich mal verrückt! Mütterlich oder väterlicherseits? Meine Mutter war nämlich auch eine Black!“

Ich verschluckte mich fast an meinem Kürbissaft.

„Was?“ keuchte ich, unter Erstickungsgefahr.

Sie nickte. „Sie stammt aus der Familie Black. Allerdings redet sie nie über sie, sie sagt sie ist mit siebzehn abgehauen weil sie den Wahn nach reinem Blut nicht mehr ertragen konnte. Dann hat sie meinen Dad geheiratet und dafür wurde sie endgültig von ihrer Familie verbannt. Er ist ein Muggel, musst du wissen. Seitdem hat sie nie wieder ein Wort mit ihren Schwestern gewechselt, ich weiß nur, dass es zwei gibt. Eine davon sitzt in Askaban. Meine liebe Tante Bellatrix. Und wenn mich nicht alles täuscht, sitzt ihr Tochter da drüben.“ Sie nickt mit dem Kopf zum Slytherin Tisch herüber.

„Sieht ihr zumindest zum Verwechseln ähnlich! Ich hab mal ein Foto gesehen. Mum versteckt es, aber ich habe es trotzdem gefunden.“ Sie grinst verschmitzt. „Also, bist du ihr Bruder?“

Ich schüttelte energisch den Kopf. „Nein, nein. Ich kenne sie nicht. Mein Vater war ein Black.“

Nymphadora nickt bedächtig: „Das hab ich mir schon fast gedacht. Ein Black in Gryffindor ist schon ungewöhnlich, aber ein Sohn von Bellatrix wäre wohl der Abschluss.“ Sie machte eine kurze Pause. „Meine Mutter hat mir noch von zwei Cousins erzählt, einen davon wirst du sicher kennen, Sirius Black, aber ich weiß nichts über die andere Verwandtschaft. Oder-“ sie senkte ihre Stimme. „Du bist doch nicht der Sohn von Sirius Black?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Ich weiß es leider nicht. Meine Mutter hat mir nie etwas über die Familie meines Vaters, oder auch über ihn, erzählt. Ich weiß nichts über meinen Vater.“ Schließe ich traurig.

Sie wirft mir einen mitfühlenden Blick zu. „Meine Mum sagte immer, Sirius sei ihr Lieblingscousin gewesen. Der einzige, der nicht so verrückt war, auf die Familie zu hören. Und dann das. Meine Mum war so geschockt. Sie sagte, sie kann sich nicht vorstellen, dass Sirius so etwas tat.“ Sie zuckte mit den Schultern.

Ich spürte wie ich innerlich verkrampfte. Was wenn Sirius mein Vater war? Er hat 12 Menschen auf einmal umgebracht. Das kann nicht mein Vater sein.

Ich schluckte hart.

„Sie hat eine Menge komisches Zeug gefaselt, stand wohl unter Schock. Hey, wenn das wirklich Bellas Tochter wäre, wäre ich dann ihre Cousine! Hoffen wir mal, dass sie ihre Spezialität nicht ihrer Tochter weitervererbt hat. Unter den Cruciatus-Fluch möchte ich nicht gerade kommen. Warum lassen sie nur die Kinder von Todessern in die Schule kommen?“ sie schüttelte den Kopf und merkte dann meine geistige Abwesenheit.

„Hey, mach dir mal keinen Kopf, deine Mutter muss dir den Namen ja zwangsläufig irgendwann verraten. Es wird schon nicht so schlimm sein!“ sie verschwieg ihm vorsichtshalber, dass der andere Cousin bereits tot war.

„Außerdem hast du gleich zwei neue Verwandte an einem Abend gefunden. Ob das bei dieser Alya so praktisch ist, wage ich zu bezweifeln, aber du hast ja mich!“ sie grinst mich breit an und ich muss das Grinsen zwangsläufig erwidern. Ihre fröhliche Art hatte etwas Ansteckendes.

„Egal wie entfernt wir vielleicht verwandt sind. Ein Black bleibt ein Black.“

Und die kommen eben nicht immer nach Slytherin. Beende ich ihren Satz in Gedanken.

Dumbledore beobachtet die Schüler angestrengt. Heute Abend sollte sich etwas verändern. Er spürte es. Zwei Blacks waren nach Hogwarts zurückgekehrt.

Er schloss die Augen um die Flut der Erinnerungen zu verdrängen, die sich in seine Gedanken schoben. Er erinnerte sich noch gut an die beiden letzten Blacks, die die Schule besucht hatten. Und an das Chaos, das sie verursacht haben. Aus dem er sie nicht hatte retten können. Und er konnte nicht bestreiten, dass diese beiden wie die Ebenbilder ihrer stolzen Eltern aussahen.

Der Goldjunge aus Gryffindor und die Prinzessin der Slytherins. Er hoffte, dass diese Beiden nicht das gleiche tragische Schicksal wie ihre Eltern ereilen würde. Doch innerlich wusste er bereits, dass das nur Wunschenken war. Ihr Schicksal war schon seit ihrem ersten Blickwechsel besiegelt gewesen.

Wie das ihrer Eltern.

# Neue Freunde, neue Feinde

Am nächsten Morgen quälte ich mich aus dem Bett. Wir waren gestern Abend noch lange wach gewesen, hatten wir uns doch erst mal kennen lernen wollen. Ich blickte ins Bett rechts neben mir. Charly war schon wach. Schlaftrunken wankte ich ins Bad um mich frisch zu machen. Fünfzehn Minuten später erschien ich im Gemeinschaftsraum, wo Charly bereits auf mich wartete.

„Die anderen sind bereits runter zum Essen. Du hast eindeutig zu lange gebraucht.“

Ich grummelte etwas Unverständliches und schloss mich ihm an. Ich war ein riesiger Morgenmuffel, was ich angeblich auch von meinem Vater geerbt hatte.

In der Halle angekommen, herrschte dort ein großes Treiben. Die Schüler riefen durcheinander und schienen wegen ihres ersten Schultages alle recht aufgeregt. Ich ließ mich seufzend neben Jamie nieder und lieferte mir erst mal alles Mögliche zu essen auf den Teller.

Jamie grinste mich breit an: „Hey! Guten Morgen! Heute bekommen wir unsre Stundenpläne. Man, bin ich gespannt wie die Lehrer hier so sind!“

Ich nickte nur, zum Sprechen war ich noch nicht in der Lage. Doch kaum hatte ich etwas gegessen, ging es mir auch schon besser. Ich wollte gerade zum Sprechen anfangen als McGonagall an unseren Tisch trat.

„Hier sind ihrer Stundenpläne für das kommende Jahr. Wenn sie Fragen haben wenden sie sich bitte an mich. Sie werden ihr erstes Schuljahr an dieser Schule heute mit Zauberkunst beginnen.“ Damit verschwand sie auch wieder.

„Oh man. Die ist ja drauf! Welches Fach unterrichtet sie?“ Jamie schaute uns unmutig an.

„Verwandlung.“ Antwortete Charly. „Mein Bruder sagt, sie ist nicht so schlimm wie sie auf den ersten Blick wirkt. Man darf es sich bei ihr nur nicht verscherzen.“

„Na das sind ja mal tolle Neuigkeiten.“ Brummte Jamie. Ich musste lachen.

„Hey du lebst ja wieder!“ Tonks Stimme von gegenüber ließ mich aufschauen. „Meine Güte so einen Morgenmuffel wie dich, habe ich lange nicht mehr erlebt.“

Ich musste wieder lachen. „Ich brauche nur etwas zu essen und dann geht’s mir wieder gut.“ Stellte ich klar.

„Ich hoffe ihr hattet gestern noch euren Spaß! Sarah und ich sind nur zu zweit in diesem verdammten Schlafsaal! Was für eine Langweile!“

„Hey!“ protestierte Sarah.

„Nichts gegen dich.“ Grinste Tonks.

„Ihr könnt uns gerne besuchen.“ Sagte ich mit einem Lachen auf dem Gesicht.

„Warte nur, ich werde darauf zurückgreifen!“

Den Rest des Frühstückes verbrachten wir mehr lachend als essend, bis uns einfiel, dass wir in 15 Minuten schon unsere erste Unterrichtsstunde hatten.

„Oh man, jetzt aber schnell! Wir müssen unsere Sachen noch holen!“ stöhnte Charly auf.

Ich stand eilig auf und beeilte mich aus der Halle zu gelangen.

„Wir sehen uns im Klassenzimmer!“ rief Tonks uns nach. Sie hatten an ihre Sachen natürlich schon gedacht.

Gerade als ich um die Ecke lief, wurde ich unsanft in die Seite gerammt.

„Wer hat es denn hier so eilig?“

Ich blickte auf und sah geradewegs in das massige Antlitz von Steven Nott.

Ich stöhnte innerlich auf. Bloß keine Schwierigkeiten am ersten Tag.

Hinter ihm stand die ganze Truppe. Ich blickte mich suchend um. Charly oder Jamie waren noch nicht zu entdecken.

„Na, wo hast du denn deine Freunde gelassen?“ Nott kam bedrohlich auf mich zu.

„Was wollt ihr?“ fragte ich herausfordernd.

„Wissen warum ein dreckiger Junge wie du den Namen Black trägt.“ Sagte der blonde Junge, der Kevin hieß.

„Also, das ihr so was nicht wisst.“ Sprach ich, meiner Stimme einen leicht spöttischen Unterton gebend.

„Da gibt es die Geschichte von den Bienen und den Blüten.“

Nott schubste mich gegen die Wand. „Du weißt genau, was wir meinen!“

Eine klare Stimme erklang aus dem Hintergrund.

„Da ist wohl einer ganz mutig! Also, wer sind deine Eltern, Gryffindor?“

Kalte, eisgraue Augen bohrten sich in meine. Ich konnte nicht anders als zurückstarren. Sie kam mir seltsam vertraut vor. Mir wurde klar, dass wir uns beängstigend ähnlich schaueten mussten. Die gleichen pechschwarzen Haare, feinen Gesichtszüge und grauen Augen. Außerdem eine gewisse arrogante Art, die wohl in der Familie Black liegen musste.

„Oder weißt du es am Ende gar nicht?“ Ihre Augen bohrten sich berechnend in meine.

In dem Moment taumelte Nott einen Schritt zur Seite und drehte sich verwundert um: „Was?“

Charly stand da, mit dem Zauberstab in der Hand und einem wütenden Funkeln im Gesicht, neben ihm Jamie.

„Lasst ihn in Ruhe!“

„Sonst was?“ Nott schnaubte verächtlich.

„Lass es!“ wies Alya ihn grob zurecht. „Die Lehrer sind schneller hier, als du Quidditch sagen kannst.“

Sie warf mir einen Blick zu. „Sehr wahrscheinlich sind wir gar nicht verwandt.“ Ich starrte sie an. Ihr musste die Ähnlichkeit doch aufgefallen sein.

„Kein Zauberer, der noch alle Tassen im Schrank hätte, würde einen Black nach Gryffindor schicken.

Besser gesagt: Kein Black, der noch alle Tassen im Schrank hat, würde nach Gryffindor kommen.“

Sie drehte sich um und warf mir ein falsches Lächeln zu. „Nichts für ungut.“

Ich spürte wie die Wut mich übermannte. „Und du?! Wer bist du, dass du denkst, du bist etwas Besseres?!“ schrie ich.

Sie drehte sich schwungvoll um. „Ich? Ich bin eine Black! Wer das nicht sieht, ist blind.“

„Und was bin ich dann?! Mein Vater war ein Black!“

Sie funkelte mich wütend an. „Du kennst deinen Vater ja nicht mal, oder etwa nicht?!“

Woher? Wollte ich schon sagen doch ihr böses Lächeln ließ erahnen, dass sie wusste, dass sie genau ins Schwarze getroffen hatte.

Ich wurde immer wütender, hätte Charly mich nicht zurück gehalten, hätte ich mich schon längst auf sie gestürzt.

„Und wer sind deine Eltern, dass du dich eine Black nennen darfst?“

Sie sah mich einen Augenblick lang an und sagte dann mit arroganter Stimme in die Stille, die entstanden war, hinein: „Meine Mutter ist Bellatrix Black und mein Vater ist ein Lestrage.“

Damit wand sie sich um und ging. Die anderen ihrer Gruppe folgten ihr.

„Ich bin genauso ein Black wie du es bist!“ schrie ich ihr hinterher.

„Oh man!“ Charly sah mich kopfschüttelnd an. „Da hast du dir mal schöne Feinde gemacht.“ Ich brummelte nur vor mich hin während wir auf dem Weg ins Klassenzimmer waren. „Die Lestrages! Bellatrix Black! Du meine Güte!“ Charly war sprachlos.

„Dass sie solche Leute überhaupt an die Schule lassen! Ich mein, ihre Mutter sitzt in Askaban!“ Jamie schüttelte den Kopf.

„Und du weißt wirklich nichts über deinen Vater?“ fragte Charly vorsichtig.

Ich schüttelte verneinend den Kopf.

„Dann wäre es rein theoretisch möglich, dass Sirius Black dein Vater ist?“ stellte Jamie fest.

Charly stieß ihn in die Seite. „Was? Ich-“ er verstummte, als er Charlys Blick sah.

Ich musste fast schon wieder lachen.

„Ja, es wäre möglich, aber ich weiß es nicht. Meine Mutter will es mir nicht sagen. Erst wenn ich alt genug bin. Also wenn ihr jetzt nichts mehr mit mir zu tun haben wollt, dann...“ schloss ich lahm.

„Quatsch nicht! Natürlich wollen wir!“ sagte Charly energisch.

„Oder denkst du, wir haben uns jetzt umsonst mit dieser Black angelegt!“ meinte Jamie.

Ich musste lachen.

„Also Freunde?!“ schloss Charly.

„Freunde!“ sagten ich und Jamie mit Nachdruck.

Grinsend gingen wir ins Klassenzimmer.

Unsere erste Unterrichtsstunde verlief recht ereignislos im Vergleich zu den Ereignissen davor. Wir hatten Zauberkunst mit den Ravenclaws und trafen so Jack wieder. Ich saß zwischen Tonks und Charly und bemerkte bald, dass Zaubern wirklich schwerer war, als gedacht.

Der Tag ging mit Verwandlung weiter, wo wir unserer Sitzkonstellation gleich beibehielten. Wir sollten ein Streichholz in eine Feder verwandeln und so bald gab es ziemliche Tumulte in der Klasse, da keiner es fertig bracht dieses kleine Streichholz auch nur ansatzweise zu verändern. Ich hatte mich grad nach einem Lachanfall über Tonks Versuch das Streichholz zu verwandeln, wieder beruhigt und startete jetzt meinen eigenen. Ich murmelte den Spruch fuchtelte mit dem Stab herum und- auf einmal lag dort eine Feder. Ich starrte wie vom Donner gerührt darauf. Das konnte doch nicht war sein!

„Wie hast du das denn gemacht?“ fragte mich Tonks fasziniert.

Ich war sprachlos.

„Mr. Black!“ McGonagalls Stimme riss mich aus der Erstarrung. Sie sah meine Feder an, runzelte die Brauen und warf mir einen prüfenden Blick zu.

„Wie?“ sie brach ab und sah mich nachdenklich an. „Wunderbar! Schauen sie alle bitte! Mr. Black hat es geschafft!“ und sie hielt die Feder hoch.

Die anderen schauten mich alle überrascht an. Die meisten von ihnen wussten immer noch nicht wie sie mich einschätzen sollten. Und dieses Kunststück verstärkte sie nur in ihrem Misstrauen.

„Das war wirklich unglaublich!“ Tonks redete auf mich ein als wir das Klassenzimmer verließen. „Beim ersten Versuch! Ich glaub, das hat noch keiner geschafft!“

„Alter, das war wirklich cool!“ Charly sah mich schräg von der Seite an.

„Ach kommt! Ich weiß nicht mal mehr, wie ich es gemacht hab!“

„Das macht es ja noch cooler!“ meinte Jamie.

„Charly, außerdem hast du doch auch gezaubert, als du Nott von mir weggezaubert hast?!“

„Ach das! Das hat mir mein Bruder gezeigt. Das war kein großes Kunststück! Aber ein-“

„Ja ja, schon gut!“ sagte ich genervt.

„Was war mit Nott?“ fragte Tonks neugierig.

Ach richtig, sie wusste es noch gar nicht und so erzählten wir ihr die ganze Geschichte.

„Also ist sie tatsächlich die Tochter von Bellatrix.“ Schloss Tonks nachdenklich.

„Was hetzen die uns eigentlich für Leute auf den Hals! Sie sollten die ganzen Slytherins einfach rausschmeißen!“ ereiferte sich Jamie. Tonks nickte eifrig.

Zaubertränke sollte in den Kerkern stattfinden. Wir suchten uns einen Platz ganz hinten, möglich weit weg von den Slytherins.

Ein hakennasiger, fetthaariger Lehrer trat ein.

„Puh, der sollte sich die Haare mal wieder waschen!“ raunte Jamie uns zu.

Tonks, Charly und ich prusteten gleichzeitig in unsere Kessel.

„RUHE!“ Wir erstarrten augenblicklich.

Ich spürte wie sein Blick mich traf und schaute auf. Seine schwarzen Augen fixierten mich und einen Moment schien es, als ob er mich erkennen würde, was natürlich ausgeschlossen war, ich hatte ihn noch nie gesehen, und in seinen Augen glimmte purer Hass auf. Ich erschauerte.

„So. Unsere Goldjungen sind auch endlich still.“ Die Slytherins lachten laut los. Ich schaute sie wütend an. Er begann die Namen laut vorzulesen.

Bei ihrem Namen hielt er kurz inne und warf ihr einen kurzen Blick zu. Es kam mir vor, als ob sie ihn kennen würde.

Den nächsten Namen, meinen Namen, las er langsam und genüsslich vor.

„Soso. Wieder ein Black in Gryffindor. Hoffentlich können wir von dir so große Taten erwarten, wie von deinem Vorgänger!“ er grinste hämisch.

„So, nun, Cane, übrigens ein sehr schöner Name, es kann sich ja nicht jeder rühmen, „vom Hund“ zu heißen,“ ich verkrampfte mich vor Wut. „zeig uns doch mal dein Können: Was ist ein Besoar?“ er starrte mich herausfordernd an.

Ich hatte leider keine Ahnung und starrte wütend zurück. Die Slytherins hielten ihr Lachen mittlerweile nur noch mit Mühe zurück.

„Nein? Du weißt es nicht? Ein berühmter Name ist halt nicht alles! Es gehört mehr dazu ein Black zu sein, als sich nur mit dem Namen zu rühmen.“ Seine Stimme senkte sich bedrohlich. Ich spürte wie die Wut mein

Gesicht heiß und kalt werden ließ. Unsäglicher Hass machte sich in mir breit.

„Ich erinnere mich noch gut an einen jungen Mann, der hier vor ein paar Jahren an der Schule war. Er war ihnen geradezu beängstigend ähnlich. Kam hier mit einem großen Namen herein spaziert und dachte er könne sich alles erlauben. Hielt sich für etwas Besseres. Aber jetzt bin ich hier Lehrer und bei mir kommen so kleine Leute wie sie nicht weit!“ Er starrte mich aus bösen Augen an. Ich starrte zurück bis ich nicht mehr konnte. Ich blickte kurz zu den Slytherins und sah ihr hämisches Grinsen im Gesicht.

Den Rest der Stunde versuchte ich gar nicht erst aufzufallen. Als die Stunde endlich vorbei war (wir hatten einen Trank brauen müssen und Snape hatte es sich nicht nehmen lassen meinen vor der ganzen Klasse schlecht zu machen) gingen wir eilig aus dem Klassenzimmer.

„Hey Black! Warum so eilig?“ das Lachen der Slytherins erklang in meinen Ohren, als ich das Klassenzimmer verließ.

„Hör einfach nicht auf sie!“ riet Tonks mir.

Ich schwieg. Dann sagte ich unvermittelt: „Warum hasst er mich so sehr?“

Die anderen schauten mich an. „Nun ja, Snape kann die Gryffindors eben nicht leiden. Er liebt es ihnen Punkte abzuziehen. Das hat mir Bill erzählt.“ Charly schwieg.

„Meine Mutter kannte ihn, glaub ich.“ Sagte Tonks plötzlich. Wir hatten die große Halle erreicht und setzten uns.

„Als sie sah, dass er unser Lehrer sein würde, war sie gar nicht begeistert. Sie sagte er gehörte damals in Hogwarts zu dieser Bande von Slytherins zu der auch meine Tante gehörte und die fast alle Todesser wurden. Sie meinte, er hat damals schon alles was Gryffindor war, verabscheut und hat sich richtig in die dunklen Künste vertieft. Er wurde zu einem engen Freund ihrer Schwester. Sie sagt, sie konnte ihn nie leiden.“

„Na das passt ja! Der Hauslehrer von den Slytherins ein Todesser.“ Jamie rollte mit den Augen.

„Aber warum hasst er mich so?“ fragte ich verzweifelt.

„Das ist eine gute Frage.“ Meinte Jamie schmatzend.

„Meine Mutter hat mir erzählt, dass Snape die Gryffindors gehasst hat. Besonders einen von ihnen: Ihren Cousin, Sirius Black.“ Tonks sprach mit leiser Stimme weiter.

„Sie sagte, er stand für all das, was Snape verabscheute: Er hatte einen großen Namen, sah gut aus, war beliebt und war ein Gryffindor.“

Ihre Worte hingen schwer in der Luft.

„Du meinst-“ setzte Jamie an.

„Ich meine gar nichts!“ unterbrach Tonks ihn. „Ich sage nur, warum Snape eine so offensichtliche Abneigung gegen Cane hat.“

„Ich erinnere ihn an Sirius Black.“ Beendete ich den Satz für sie.

„Das muss ja nicht heißen, dass du gleich mit ihm verwandt bist!“ meinte Tonks aufmunternd. Sie lächelte mich an. „Lass dir von in paar schleimigen Slytherins nichts einreden!“

„Genau! Schau sie dir an, wie sie da sitzen. Kommen sich wie was Besseres vor! Schaut, ich bin Steven Nott. Ich bin groß und dumm.“

Wir lachten alle über Jamies gelungene Nachstellung von Nott und machten noch weitere Scherze über die Slytherins.

Ich musste lächeln. Wie schön es war jetzt hier mit ihnen zu sitzen und über die Slytherins zu lästern. Um ein Haar wäre ich auch einer von ihnen geworden, doch jetzt war ich hier und hatte echte Freunde gefunden.

Dumbledore saß in seinem Büro und dachte nach.

Die Tür bewegte sich und Minerva McGonagall trat ein.

„Professor, ich-“

„Kommen sie herein, Minerva!“

Sie verstummte und trat ein.

Einen kurzen Moment herrschte Schweigen.

„Sie wissen, warum ich sie herbestellt habe?“

„Ich denke, es geht um den Jungen.“

Er nickte nachdenklich.

„Haben sie meine Nachricht erhalten? Von meiner Unterrichtsstunde, meine ich?“ fuhr sie hastig fort.

Wieder nickte er.

„Er hat es beim ersten Mal geschafft! Beim ersten Mal, meine ich Albus! Ich habe das noch nie erlebt.“

Er blickte immer noch nicht auf. Und sie redete schnell weiter.

„Und das ist noch nicht alles Albus! Das Mädchen-“ sie zögerte kurz, er nickte.

„Das Mädchen, sie..., ich habe gesehen wie sie einen perfekten „Petrificus Totalus“ gegen einen Mitschüler abschoss. Er war wirklich...perfekt. Kein Siebtklässler hätte es besser gekonnt. Ich meine, sie sind noch in der ersten Klasse! Albus, ich...“ sie zögerte und fuhr dann schnell fort, als wollte sie es möglichst schnell wieder los werden.

„Die letzten Schüler, die bereits in der ersten Klasse ihr Handwerk so gut beherrschten, sitzen nun in Askaban.“

Jetzt endlich sah Dumbledore auf.

„Ich weiß Minerva, ich weiß.“ Er seufzte tief. „Sie sind zurück.“

Sie blickte ihn entsetzt an. „Sie meinen...Aber...“ sie verstummte.

„Sie sehen ihnen so ähnlich...“ sagte sie schwach.

„Ja.“ Stimmte Dumbledore ihr mit leiser Stimme zu.

„Was wenn-“

„Es sind noch Kinder Minerva!“ unterbrach er sie.

„Als ich erfuhr, dass Stellas Sohn zu uns kommt, dachte ich ja nicht...“

„Ich weiß, ich auch nicht.“

„Und sie?“ fragte Minerva McGonagall atemlos.

„Sie wuchs bei den McKinnons auf.“

„Die McKinnons? Aber-“

„Nein, es sind keine Schwarzmagier! Auch eine alte Slytherin Dynastie, aber mit keinerlei Verbindung zu Voldemort.“

Minerva zuckte zusammen, doch er beachtete es nicht.

„Ich kenne sie noch von früher. Eine nette Familie, zweifellos mit Eigenheiten. Bellatrix muss ihnen ihre Tochter kurz vor ihrer Gefangenschaft gegeben haben.“ Sagte Dumbledore Gedanken versunken.

„Die Verbindung ist mir nur nicht ganz klar. Warum nehmen die McKinnons, als bekennende Nicht-Schwarzmagier, die Tochter einer der meist gefürchteten Todesserin auf.“

„Die bessere Frage ist: Warum gibt Bellatrix Lestrange ihre Tochter in die Hände von Nicht-Anhängern von Voldemort, wenn sie doch so überzeugt von ihm war, warum übergab sie sie nicht in die Hände ihrer Schwester?!“ er blickte sie an.

„Und warum nannte sie sie Black?“ flüsterte Minerva McGonagall in die Stille hinein.

Sie sahen sich an. Sie hatten verstanden.

# Wahrheiten

Hey Leute, vielen Dank für eure Unterstützung! Hier kommt ein neues Kapitel, das ein wenig mehr Klarheit in die Vergangenheit von unserem Protagonisten bringt. Alles wird dennoch nicht geklärt, schließlich beginnt die Story ja erst und die eigentliche Geschichte muss sich noch entwickeln! :)

Ich hoffe es gefällt euch, ist leider nicht so lang, dafür gibt es aber bald Nachschub.  
freue mich auf rewrites!

2 Jahre später...

Ich verzog den Mund.

Der Brief von Hogwarts war wie erwartet am Ende der Sommerferien angekommen, doch diesmal mussten wir neue Fächer wählen.

Puh, Wahrsagen, Arithmantik, alte Runen, Pflege magischer Geschöpfe und Muggelkunde.

Keine Ahnung was ich da nehmen sollte.

„Ist der Brief von Hogwarts gekommen?“ meine Mutter war hinter mir erschienen.

„Ja, ich weiß nur nicht, was ich wählen soll. Klingt alles gleich langweilig.“

Meine Mutter lachte. Sie brauchte sich keine Sorgen zu machen. Ich war einer der besten im Jahrgang.

Bald würde ich mein drittes Jahr in Hogwarts beginnen und mittlerweile war es zu meinem zweiten Zuhause geworden. Ich hatte dort echte Freunde gefunden. Leider auch Feinde. Die Slytherins machten uns das Leben schwer, wo sie nur konnten und Alya Black war eine ebenso gute Zauberin wie ich ein Zauberer war und somit stellte sie ein echtes Problem dar.

Ich würde erst einmal Charly fragen, wenn er mich heute besuchen kam. Mal sehen was er wählt.

„Also ich werde Pflege magischer Geschöpfe, Muggelkunde und Wahrsagen wählen. Arithmantik und alte Runen sollen recht schwierig sein.“

„Hm.“ Ich nickte. Eigentlich hatte ich vor diese beiden Fächer zu wählen.

„Ach komm, spielen wir noch ein wenig Quidditch draußen, über die Schule kannst du später nachdenken.“

Ich lachte. Charly war in den zwei Jahren zu meinem besten Freund geworden. Wir hatten zusammen schon so manches durchgestanden: Nachsitzen, Zaubertänkestunden, Attacken der Slytherins...

Er hatte nie einen Moment an mir gezweifelt und ich war ihm sehr dankbar dafür.

Ungefähr drei Stunden später saß ich wieder am Küchentisch und überlegte.

„Mum? Was hattest du damals?“

Stella blickte vom Gemüse auf. Sie musterte ihren Sohn, wie er da angestrengt über dem Blatt Papier saß. Er hatte die Augen zusammen gekniffen und seine Hand spielte nervös mit einer Haarsträhne. Er war das letzte Jahr gewachsen und älter geworden. Seine Gesichtszüge wurden langsam männlicher und seine Stimme tiefer.

Sie seufzte. Er sah seinem Vater so ähnlich. Das schwarze Haar fiel ihm in die Augen und jetzt bohrten sich seine grauen Augen fragend in ihre.

„Ich habe damals Muggelkunde, Arithmantik und Pflege magischer Geschöpfe gewählt.“

„Hm... aber bei den Muggeln kenn ich mich ganz gut aus, das nehme ich nicht.“

Er überlegte.

„Ich glaube ich nehme Wahrsagen, Pflege magischer Geschöpfe und alte Runen. Oder doch Arithmantik?“  
ich seufzte genervt auf.

„Was hatte Dad?“

Ich schaute vorsichtig zu meiner Mutter. Sie starrte auf das Gemüse, dann legte sie den Zauberstab hin und drehte sich zu mir um.

„Dein Dad hatte alte Runen, Arithmantik und Pflege magischer Geschöpfe.“ Ich nickte und blicke auf mein

Blatt.

Als ich wieder aufschaue, schaut sie mich noch immer an.

„Mum?“ versuchte ich vorsichtig.

„Cane, ich...“

Ich spürte mein Herz klopfen.

„War...war mein Dad Sirius Black?“ einen Moment stand die Frage im Raum. Meine Mutter starrte mich entsetzt an. Und dann veränderte sich der Ausdruck in ihren Augen und ich wusste die Antwort schon bevor sie sprach.

„Wie-“

„Ich habe es mir schon seit der ersten Klasse gedacht. Die Leute haben immer so komisch reagiert, wenn sie mich sahen. Als ob sie mich kannten. Und dann ist da noch Snape...“

„Snape!“ meine Mutter schnaubte. „Oh, wie hat er deinen Vater verabscheut!“

„Und mich auch...“ sagte ich bitter.

„Oh Cane, ich will nicht-“

„Was? Das ich jetzt schlecht von meinem Vater denke, weil er 12 Menschen umgebracht hat?“ ich wurde wütend. Meine Mutter schwieg betroffen.

„Warum hast du es mir so lange verschwiegen?“ fragte ich enttäuscht.

„Ich wollte nicht, dass du schlecht von deinem Vater denkst! Du hast es schon schwer genug!“ ihr standen Tränen in den Augen.

„Und jetzt denke ich natürlich besser über ihn!“ Ich schnaubte wütend.

„Warum? Warum verteidigst du ihn noch? Warum Mum?“

„Weil er es nicht getan hat.“ Ihre Worte waren kaum noch ein Flüstern.

Stille trat ein.

„Was macht dich so sicher?“ presste ich hervor.

„Er war hier. Er war hier, in der Nacht, als-“, sie verstummte. „Als er das getan haben soll. Ich... Du verstehst es noch nicht!“

„Dann erklär es mir!“

„Eines Tages Cane! Irgendwann wirst du es verstehen! Aber nicht jetzt!“

„Warum? Warum nicht jetzt? Ich bin alt genug!“

„Nein bist du nicht...“

„Was ist passiert? Was war damals, dass du ihm glaubst?“ Ich war aufgesprungen und funkelte sie wütend an.

„Siri- Cane!“ sie schaute mich verzweifelt an. Ich sah wie ihr die Tränen in die Augen stiegen und schaute weg. Ich konnte es nicht ertragen, wenn sie weinte.

„Bitte! Glaub mir! Dein Vater hat es nicht getan! Er war ein guter Mensch! Du darfst nicht falsch von ihm denken! Er hatte seine Fehler, aber so etwas hätte er niemals getan!“

Ich sah sie an, dann ging ich zu ihr und nahm sie in die Arme.

„Ist schon gut Mum, ist schon gut. Ich glaub dir ja.“

Wir standen noch lange schweigend so da, ohne ein Wort zu sagen. Aber in meinem Inneren wusste ich, wie meine Mutter auch, dass ich irgendwann die Wahrheit erfahren würde. Nichts konnte man ewig verheimlichen. Und auf diese Erkenntnis stützte ich mich, während ich meine Mutter in meinen Armen wiegte.

# Richtung Hogwarts

soo. tut mir unendlich leid, dass es so lange gedauert hat, aber die schule hatte gerade ihren schlusspurt!:(aber dafür geht es jetzt mit einem neuen kaptel weiter!ich hoffe ich habe euch nicht vergrault!ab jetzt wird auch häufiger upgedatet!!!versprochen!

es gibt leider schon wieder einen zeitsprung, aber ich wollte mich einfach nicht so lange an der geschichte aufhängen...es muss ja mal voranschreiten!;)

@\*Lilian\* + darkangel9 : jaa das wüsstet ihr jetzt gerne...aber es war sicher nicht woran ihr dachtet...da muss ich euch leider enttäuschen!:)

@\$-Chícâ-\$:ich denke schon, dass sie verdammt gute schüler waren, von sirius wissen wir ja dass er zu den besten gehörte, da nahm ich das auch von bellatrix an.

@all: also vielen dank für eure lieben ratschläge und euer lob!:)freut mich sehr!viel spaß beim nächsten kaptel!

Zwei Jahre später saß ich gerade im Zug nach Hogwarts.

Charly und Sarah waren zu Vertrauensschulern ernannt worden und so saß ich allein mit Jamie und Tonks im Abteil. Die beiden unterhielten sich angeregt über die nächste Quidditsch Saison.

„Ach komm, die Ravenclaws schlagen wir locker! Ich mach mir mehr Sorgen um die Slytherins. Sie haben eine echt starke Mannschaft!“

Jamie lachte laut auf. „Die Slytherins?“

Du darfst nicht vergessen, dass wir letztes Jahr gegen sie nur knapp gewonnen haben! Diese Black ist eine verdammt starke Hüterin, sie macht uns echt das Leben schwer. Wir hatten Glück, dass Charly so ein guter Sucher ist und den Schnatz gefangen hat! Unser werter Herr hier drüben war ja verletzt!“

Ich grinste. Seit der dritten Klasse spielten Charly, Tonks, Jamie und ich nun im Quidditschteam der Gryffindors- bis jetzt ungeschlagen. Wir galten schlicht als der Wunderjahrgang. Noch nie hatte ein Jahrgang so viele Mitglieder eines Teams gestellt.

Während ich und Tonks Jäger waren und Charly der Sucher, war Jamie ein Treiber. Im letzten Jahr war ich beim letzten Spiel verletzt gewesen, weil irgendwelche Slytherins- unbewiesen- mir etwas ins Essen gemischt hatten.

Ich ließ die beiden weiter diskutieren und zog unbemerkt ein Foto aus meiner Tasche.

Das Foto meines Vaters aus seiner Kindheit. Meine Mutter hatte mir erzählt, dass mein Vater sich niemals davon hatte trennen können, da für ihn die Welt damals noch in Ordnung gewesen war.

„Er war ein guter Mensch, Cane.“

Er starrte auf das Bild. Er sah seinen damals 11 Jahre alten Vater im Gras sitzen, mit einem unglücklichen Grinsen auf dem Gesicht. Es war als würde er sich selbst sehen. Die gleichen schwarzen Haare, die gleichen grauen Augen, dieselben schönen Gesichtszüge. Ohne Frage, er war das Ebenbild seines Vaters.

„Er hatte seine Fehler, aber so etwas hätte er nie getan!“

Neben ihm stand eine etwa zwei Jahre jüngere Version seines Vaters, das musste sein Bruder sein. Neben dem Jungen standen zwei Mädchen in einem Alter zwischen 16 und 14 Jahren. Die Eine hatte lange braune Haare und war sichtlich genervt von dem Foto. Die andere, mit langen blonden Haaren, hatte ein fröhliches Lächeln aufgesetzt und lehnte sich an ihren jüngeren Cousin.

Und da war sie: Im Schneidersitz saß sie im Gras, etwa ein Meter von meinem Vater entfernt. Ihre langen schwarzen Haare hatte sie mit einem Zopf nach hinten gebunden und auf ihrem hübschen Gesicht prangte ein genervtes Grinsen. Jetzt schon war zu erkennen was für ein großartiges Aussehen sie einmal erlangen würde, ebenso wie ihr Cousin, sein Vater.

Er seufzte. Er fuhr nun zum fünften Mal nach Hogwarts, war 15 Jahre alt und seine Mutter verriet ihm

immer noch nicht, was damals genau passiert war. Mittlerweile wusste die ganze Schule, dass Sirius Black sein Vater war, aber erstaunlicherweise tat das seiner Beliebtheit keinen Abbruch.

Er war ohne jeden Zweifel wohl einer der gefragtsten Jungen in Hogwarts. Er sah gut aus, war intelligent, ein Ass im Quidditsch und hatte wohl das unwiderstehlichste Lächeln seit seinem Vater.

Er fuhr sich durch die langen schwarzen Haare, die wie immer Top gepflegt waren und dachte an die letzten vier Jahre. Er war vom Außenseiter zum Liebling aller Schüler geworden. Es dauerte, aber allmählich hatten alle erkannt, dass er nichts mit den schwarzen Künsten zu tun hatte. Dazu geholfen hatte wohl auch die Fehde, die er mit den Slytherins betrieb.

Er grinste. Wie er es liebte sich mit ihnen zu streiten. Sich mit ihr zu streiten. Sie war die einzige, die ihm gemessen war. Die anderen konnte er alle auf kurz oder lang besiegen. Bei ihr war es ihm noch nie gelungen. Er starrte auf das Foto. Sie sah genau wie er seinem Vater, ihrer Mutter zum verwechseln ähnlich. Er fragte sich, ob die zwei früher auch so einen unerbittlichen Kampf wie sie jetzt geführt hatten.

Die Abteiltür öffnete sich und er steckte das Foto weg.

„Hallo Cane!“

„Oh, Hallo Cecilie!“ er verzog das Gesicht, er hatte mit Charly und Sarah gerechnet.

Er sah wie Tonks und Jamie sich das Lachen verkniffen.

„Was gibt's?“ fragte er.

Sie schien irritiert. „Nun ja ich dachte, wir...“

„Was? Ach so... Äh ja, ich komm gleich in dein Abteil.“

„Okay.“ Strahlte sie. „ich sitz ziemlich weit vorne im Zug!“ und so ging sie wieder.

„Cecilie? Ausgerechnet die? Oh man, Cane, du nimmst aber mittlerweile auch jede!“

„Nicht jede! Keine aus Slytherin!“ tat ich beleidigt.

Tonks schnaubte böse und Jamie lachte laut auf.

Was konnte ich dafür wenn ich die richtige noch nicht gefunden habe? Ich hatte in der dritten Klasse meinen Beliebtheitsgrad bei den Mädchen entdeckt und seitdem schon einige Freundinnen gehabt.

„Ob sie intelligent sind, interessiert dich wohl gar nicht?! Männer!“

„Ach komm schon Dora!“ er nannte sie beim ihrem Spitznamen, den nur sie benutzen durften.

„Ich mein es doch nicht böse!“

„Und außerdem sind die Weiber selber schuld wenn sie darauf herein fallen!“ meinte Jamie und lachte los. Ich fiel in sein Lachen mit ein und nach einiger Zeit konnte auch Tonks ihr Lächeln nicht mehr zurückhalten.

„Du bist unverbesserlich!“ sagte sie versöhnlich.

„Ich weiß! Und darum liebst du mich auch so!“ rief ich aus und knuddelte sie.

„Ach komm, lass mich los du Schleimbolzen!“ doch sie meinte es nicht böse.

Fünf Minuten später betraten Charly und Sarah das Abteil. Dicht gefolgt von Jack.

„Hey, Jack!“ freudig begrüßte ich ihn.

Obwohl er in Ravenclaw war, hatten wir die Freundschaft aufrechterhalten. Auch wenn das nicht immer leicht war wenn Quidditsch Spiele anstanden. (Jack war Treiber bei den Ravenclaws.)

Sarah war ziemlich hübsch und Tonks beste Freundin. Ich hatte schon versucht mit ihr auszugehen, doch das hatte nicht funktioniert. Tonks hatte einen zu großen Einfluss.

Charly ließ sich neben mich fallen.

„Oh man diese nervigen Erstklässer!“

Ich musste lachen. Charly beschwerte sich gerne über Sachen, die er eigentlich mochte. Später würde er einmal eine Horde von Kindern haben, da war ich mir sicher.

Ich grinste meinen besten Freund an. Er war in den Ferien mächtig gewachsen. Noch immer war sein Gesicht voller Sommersprossen, doch die Mädchen schienen daran gefallen zu finden. Charly hatte mittlerweile fast so viele Verehrerinnen wie ich. Was aber auch an seinem enormen Talent liegen konnte. Er war im Quidditsch so gut, dass einige ihm schon eine Profi Karriere voraussagten. Dieses Jahr war er außerdem auch noch zum Kapitän ernannt worden.

Ein spitzbübiges Lächeln legte sich auf sein Gesicht.

„Ich habe gerade Cecilie gesehen...“

Ich stöhnte auf.

„Oh ja, die hübsche Cecilie aus Ravenclaw. Deine neue Freundin? Ich dachte du wolltest mit ihr Schluss machen?“

Ich grummelte etwas von wegen „geht nicht so einfach...“ und starrte aus dem Fenster.

Charly lachte: „Ehrlich mal, Cane, du solltest dir langsam mal eine Freundin zulegen! Eine richtige! Nicht nur für ein paar Wochen. Du machst die Mädchen nur unglücklich!“

Ich murmelte etwas von „Cecilie suchen“ und ging aus dem Abteil. Hinter mir hörte ich Charly und Jamie lachen.

Ich kämpfte mich durch die Abteile um zu Cecilie zu gelangen. Zumindest sagte ich mir das. Eigentlich hatte ich nicht die geringste Lust mich jetzt zu ihr und ihren Freundinnen zu setzen. Natürlich, sie war nett und ohne Frage auch sehr hübsch, aber irgendwie...sie langweilte mich. Wie es alle taten. Das einzig Spannende war das Erobern. Wenn ich das erst mal geschafft hatte, verging mir schnell die Lust.

Ich verabscheute mich selbst für diesen Gedanken und beschloss jetzt endlich mal netter zu den Mädchen zu sein. Charly hatte Recht, es wurde Zeit für eine echte Freundin.

„Hey Black! So allein? Wo hast du deinen Fanclub gelassen? Oder deine anderen lästigen Anhängsel?“ Birdon und Hyronus.

Ich fluchte innerlich. Die allein in einem Abteil voller Slytherins zu treffen war äußerst ungünstig. Schnell sah ich mich nach einer Möglichkeit um, zu entkommen. Keine Chance.

„Oh, hat der kleine Blacky Angst es mit uns aufzunehmen?“ fragte Hyronus gehässig.

Ich zog meinen Zauberstab blitzschnell und schoss einen Klammerfluch auf Birdon ab. Im nächsten Moment wich ich einem Furunkel-Fluch von Hyronus aus.

„Impedimenta!“

Ich werte den Fluch mit einem „Protego“ ab.

„Petrificus Totalus!“ mein Fluch traf ihn mitten in den Bauch. Er erstarrte.

Ich entspannte mich. Da war ich noch mal glimpflich davon gekommen.

Ich beugte mich über den reglosen Körper, als-

„Expelliarmus!“ mein Zauberstab flog davon. Entsetzt drehte ich mich um.

„Schön, schön! So allein unterwegs, Black?“ Ich blickte entsetzt in das schöne Gesicht von Alya Black. Ihre langen schwarzen Haare glänzten und ihre grauen Augen funkelten gefährlich.

Jetzt hatte ich wirklich ein Problem.

Ich überlegte einen Moment meine Möglichkeiten. Fliehen- unmöglich. Kämpfen- tödlich.

So setzte ich mein unwiderstehliches Lächeln auf: „Alya! Schön-“

„Klappe Black! Es kommt sowieso nur Mist raus!“ ich verstummte augenblicklich und erspähte meinen Zauberstab auf dem Boden. Wunderbar! Ich musste nur-

Sie sah meinen Blick und feuerte in dem Moment einen „Stupor!“ ab. Ich hechtete auf meinen Zauberstab und entkam dem Fluch.

Blitzschnell drehte ich mich- keine Sekunde zu früh- und schrie: „Expelliarmus!“. Sie musste dem Fluch ausweichen und ich gewann wertvolle Sekunden. Schnell richtete ich mich auf und feuerte weitere Flüche in ihre Richtung und versuchte dabei ihren auszuweichen. Ein Fluch streifte meine Wange, ich spürte einen scharfen Schmerz und kurz darauf Blut in meinem Gesicht. Wütend schmetterte ich ihr weitere Flüche entgegen, bis mein Beinklammer- Fluch endlich traf. Sie verlor den Halt, doch im nächsten Moment verfehlte mich ein Lähmzauber nur knapp und ich beschloss lieber das Weite zu suchen. Hyronus und Birdon waren wieder wach.

Eilig lief ich zurück in mein Abteil.

„Oh Gott! Cane, was ist passiert?“ Tonks starrte mich entsetzt an.

„Nur eine kleine Auseinandersetzung mit meiner Lieblingsfreundin.“ Ich lächelte schwach. „Nicht weiter schlimm!“

# Schulalltag

Hier schon wieder ein neues Kapitel! Diesmal ohne Zeitsprung oder ähnliches, es geht mit der fünften Klasse weiter!

Viel Spaß beim lesen!!!und danke für die lieben kommentare!

„Aufwachen Cane!“

Ich grummelte irgendetwas Unverständliches in mein Kissen.

„Los, komm schon, die anderen sind alle schon unten! Essen wartet!“

Ich stand widerstrebend auf. Das fünfte Schuljahr hatte begonnen und ich verspürte nicht die geringste Lust bei dem Wetter in den Unterricht zu gehen. Draußen strahlte die Sonne ihre letzten warmen Strahlen im September und ich wäre lieber draußen als in irgendwelchen kalten, ungemütlichen Klassenzimmern.

Noch dazu begann unsere Woche mit einer Doppelstunde Zauberkunst, Verwandlung und Zaubertränke. Und am Nachmittag zu allem Überfluss noch Pflege magischer Geschöpfe. Mit den Slytherins. Zweimal Slytherins an einem Tag war einfach zu viel.

Die Lehrer hatten allesamt beschlossen, dass wir das Schloss nie wieder verlassen durften. So kam es uns zumindest vor. Unmengen von Hausaufgaben und Lernereien warteten auf uns. Das fünfte Jahr war ZAG Jahr und auch dementsprechend schwierig.

„Oh man, ich kann es kaum erwarten bis wieder Ferien sind!“ motzte Jamie.

„Hey, die Sommerferien sind erst seit einer Woche vorbei!“ lachte Charly.

„Ja, eben.“ Murrmelte Jamie leise.

Tonks und ich grinnten uns an. Der Schulalltag hatte uns wieder.

„Heute Abend ist übrigens das erste Training der Saison.“ Sagte Charly.

„Ich kann es immer noch nicht fassen, dass du jetzt unser Trainer bist! Erst Vertrauensschüler, dann auch noch Quidditsch-Kapitän! Was kommt als nächstes? Schulsprecher?“ Jamie schüttelte den Kopf.

„Also, ich finde es super.“ Meinte Tonks und lächelte Charly an. „Du wirst Josh bestimmt würdig vertreten!“

Ich nickte zustimmend.

„Sicher und souverän!“ grinste Jamie.

„Also, suchen wir noch einen Jäger und einen Treiber oder?“

„Und einen Hüter!“ warf Tonks ein.

„Ach ja! Es wird schwierig werden Josh zu ersetzen!“

Die anderen nickten zustimmend.

„Leute! Könnt ihr mal aufhören über Quidditsch zu reden! Es langweilt mich!“ Sarah funkelte uns böse an.

„Sorry!“ entschuldigten wir uns einstimmig. Ich lächelte Charly verschwörerisch zu. Es würde noch ein langes Gespräch im Schlafsaal folgen.

Ich fetzte durch die Gänge. Snape hatte mich mal wieder aufgehalten. So ein Schleimbeutel. Angeblich hatte ich einen Trank verschüttet, dabei hat jeder gesehen, dass es Nott gewesen war. Ich war es mittlerweile gewöhnt, dass Snape mich piesackte wann immer es ging. Dass machte es erträglicher aber nicht besser. Wut durchströmte mich, als ich an das spöttische Lächeln von Black dachte. So eine blöde-

Ich erreichte endlich das Gelände und mischte mich unauffällig unter die Menge.

Puh, Unterricht bei Professor Kesselbrand, das versprach Langweile. Ich weiß bis heute nicht was mich geritten hat dieses Fach zu wählen. Es war stink langweilig. Aber immer noch besser als Wahrsagen. War ich froh wenn ich diese Fächer endlich ablegen durfte.

Ich sah wie sich gegenüber Black und Zabini köstlich über irgendetwas amüsierten und irgendwie hatte ich das Gefühl ich war derjenige. Einfach nicht beachten.

Ich wandte meine Aufmerksamkeit wieder Kesselbrand zu, hörte aber nur mit halbem Ohr zu. Ich bemerkte nicht einmal wie mich ein paar Mädchen hoffnungsvoll anstarrten. In Gedanken sinnete ich nach Rache bei den Slytherins. Da kam mir ein guter Gedanke. Ich lächelte. Oh ja das war gut!

Ich wandte meinen Blick zu Black. Sie sah mich abschätzend an. Ich lächelte sie an. Na warte.

„Dieses Fach ist nun wirklich sinnlos!“

„Und Wahrsagen ist natürlich sinnvoller?!“

„Nein. Aber, ich meine...“

Vor mir stritten sich Tonks und Charly mal wieder über die (Un-)Nützigkeit von Pflege magischer Geschöpfe. Charly war ein echter Tierfreak und liebte dieses Fach. Für alle anderen war es nur langweilig.

„Und was ist bitteschön so spannend daran irgendwelche alten Runen zu übersetzen?“

„Hey nichts gegen dieses Fach! Das hatte ich schließlich auch!“ dachte ich empört.

Ich sah wie sich Tonks Haarfarbe von Schwarz in rot änderte. Höchste Zeit dazwischen zu gehen. Wenn Tonks Haare sich unabsichtlich veränderten, war das immer ein schlechtes Zeichen.

„Hey Leute! Lasst den Scheiß, okay?!“ Ich sah meine beiden besten Freunde abwechselnd an. Tonks Haare verfärbten sich wieder schwarz. Schon besser.

„Charly, Kumpel, ich hätte da übrigens so eine Idee wie wir den Slytherins ihr Morgenfrühstück vermässeln können...“

Ich erzählte Tonks und Charly meinen Plan.

„Also ich weiß ja nicht...ich bin jetzt Vertrauensschüler. Eigentlich sollte ich mich raushalten...“ wandte Charly ein.

„Ach, komm schon, Charles! Ein kleiner Streich am Morgen...“ Tonks grinste ihn breit an.

„Na gut, ich werde Bill danach fragen.“ War Charly einsichtig. „Und nenn mich nicht Charles!“

Tonks lachte: „Klar, Charlylein.“

„Super!“ freute ich mich. „Das wird ein Spaß.“

Nach den Hausaufgaben stahl ich mich also noch in die Küche um alles vorzubereiten. Die würden morgen ihr blaues Wunder erleben.

Nachdem die Hauselfen mir noch eine Menge zu Essen aufgebrummt haben, eilte ich zum Quidditschfeld. Alle anderen waren schon da. Eine riesige Meute wartete darauf mit dem Fliegen anfangen zu können.

Ich stöhnte auf.

„Sag jetzt nicht, dass die alle ins Team wollen!“ raunte ich Tonks zu.

„Leider doch! Und daran seid ihr zwei bestimmt nicht ganz unschuldig!“ Tonks schaute mich gespielt böse an.

„Was? Was haben wir bitte getan?“

„Jetzt tu nicht so, als hättest du nicht gesehen, dass da rund neunzig Prozent Mädchen stehen!“

„Oh, aber warum-“ spielte ich weiter.

„Cane Black! Ich werde dir dein Ego nicht noch weiter aufplustern!“

Ich lachte. „Ist schon gut, Tonks. War nur ein Scherz.“

Sie schnaubte.

Mittlerweile hatte die Auswahl begonnen. Die meisten von den Leuten konnten nicht einmal richtig fliegen. Es war zum Verzweifeln. Kichernde Mädchen standen überall rum und beobachteten meine und Charlys Schritte Millimeter genau.

Nach einer Stunde hatten wir einen guten Treiber namens Jake aus der vierten und einen kleinen stämmigen Jungen aus der dritten mit Namen Oliver Wood als Hüter.

Fehlte nur noch der Jäger. Wir hatten die Auswahl zwischen einem Sechstklässer und einer Viertklässerin.

„Ich wette er nimmt die Viertklässerin! Die ist hübsch anzusehen!“ meinte Jamie zu mir.

Und er hatte Recht. Charly entschied sich für das Mädchen, Melody.

Wir blieben gleich auf dem Feld um uns vorzustellen, Taktik zu besprechen und uns einzuspielen. Wie sich herausstellte, harmonierten wir hervorragend. Tonks und ich kamen super mit der neuen Jägerin zu recht, genau wie Jamie, der sich super mit Jake verstand und Oliver, der jüngste im Team, war ein spitzen Hüter.

Wir waren super zufrieden nach dem Training.

„Super Leute! Wenn wir so weiter fliegen, schaffen wir die Slytherins locker! In einem Monat ist unser erstes Spiel-“

„Na schaut euch das an! Weasley und sein Team!“

Wir drehten uns um. Hinter uns standen die Slytherins.

„Verschwinde Collins!“ sagte Charly ruhig.

Collins, der Kapitän der Slytherins, ein stämmiger Siebtklässler, lachte.

„Sonst was, Weasley? Ich sehe hier keine Lehrer, die euch helfen können!“

„Die brauchen wir auch nicht!“ sagte ich laut.

„Nicht Cane!“ zischte Tonks mir zu.

„OH! Der Hund spielt sich auf! Wuff, wuff! Black und seine Mannschaft von Schlammblütern.“

„Halts Maul Collins!“ Jamie war wütend hervor getreten.

Die anderen wurden still.

„Da nimmt aber einer den Mund ziemlich voll!“ sagte Collins gefährlich leise.

„Komm, wir gehen lieber.“ Tonks zupfte an meinem Ärmel.

„Ja, gehen wir!“ stimmt Charly ihr zu und drehte sich um. Jamie murrte noch, ging aber mit.

„Ja verzieht euch lieber, bevor sich eure Schlammblüter noch in die Hose machen!“

Charly fuhr wütend herum. Ich hielt ihn zurück. Ich wusste wie er ausrastete wenn das Wort Schlammblut fiel.

„Lass es Charly!“

„Ich mach ihn fertig, dieses Aas!“

Tonks und ich hielten ihn mit vereinten Kräften zurück.

„Er ist es nicht wert Charly!“

Ich drehte mich noch einmal um, um die Slytherins triumphierend lachen zu sehen.

Sollten sie doch, morgen würde es Rache geben. Dachte ich, als ich ein letztes Mal in die gefährlich funkelnden Augen von Black schaute.

Am nächsten Morgen erwachte ich schon mit einem Grinsen auf dem Gesicht. Vorfreude war einfach die schönste Freude.

Ich ging in freudiger Erwartung zum Frühstück herunter und setzte mich neben Tonks und Jamie.

„Na, du bist aber mal gut gelaunt!“

Ich deutete mit dem Kopf zu den gerade angekommenen Slytherins.

„Ah!“ Tonks nickte lächelnd.

„Hab ich was verpasst?“ Jamie sah zwischen uns hin und her. Charly beugte sich über Tonks und sagte mit einem Funkeln im Auge: „Warte nur ab! Du wirst es gleich sehen!“

Im Nächsten Moment passierte es auch schon:

Sebastian Hyronus verlangte lautstark nach dem Kürbissaft- singend. In der Halle wurde es mucksmäuschenstill.

„Was?“ sang Hyronus immer noch lautstark, doch diesmal ziemlich verzweifelt.

In der Halle ging der Trubel los. Alle Gryffindors, Ravenclaws und Hufflepuffs brachen in Gelächter aus und alle Slytherins sangen entsetzt vor sich hin.

Ich hatte Lachtränen in den Augen.

„Wie habt ihr das hinbekommen?“ fragte Jamie begeistert.

„Bill.“ Antwortete Charly schlicht.

Jamie nickte verständnisvoll. Es war nicht das erste Mal, dass wir von Bill einen Scherzartikel der besonderen Art bekamen. Er hatte wohl gute Verbindungen. Und das, obwohl er Schulsprecher war.

Plötzlich trat McGonagall ein.

„Was ist hier los?“ fragte sie mit lauter Stimme.

Keiner der Slytherins traute sich den Mund aufzumachen, aus Angst wieder Singen zu müssen. Alle anderen konnte nicht mehr Sprechen, sie hatten zu viel Mühe nicht loszulachen.

„Würden sie mir bitte erklären was hier los ist!“

Ich sah wie Nott den Mund aufmachte.

„Pro- Professor, wir-“ er verstummte, weil augenblicklich die gesamte Schülerschar wieder lachte. Es war aber auch zu komisch. Nott, wie er vor McGonagall stand und ihr singend zu erklären versuchte, was passiert war.

Ich bildete mir ein, ein Lächeln in McGonagalls Gesichtszügen zu erkennen. Was natürlich ein Irrtum sein musste.

„Alle sofort zurück in ihre Gemeinschaftsräume oder in den Unterricht! Alle Slytherins bleiben hier!“

Ein enttäuschtes Raunen ging durch die Menge. Jeder hätte wohl gern gesehen wie sich die übrigen Slytherins blamierten.

„Los! Gehen wir noch einmal an ihnen vorbei! Vielleicht hören wir noch einen fröhlichen Singsang!“ schlug Jamie vor. Lachend kamen wir dem nach.

McGonagall war gerade damit beschäftigt herauszufinden, wer von den Slytherins nicht singen musste, was äußerst schwer war, da sich keiner mehr traute auch nur den Mund aufzumachen.

Ich lies meinen Blick suchend über die Slytherins schweifen. Da sah ich sie.

Ich fing ihren Blick auf. Ihre grauen Augen funkelten vor Wut und auf ihre blassen Wangen hatte sich ein Hauch von rosa geschlichen.

„Hey Black! Hat es dir die Sprache verschlagen?“ rief Jamie ihr zu.

Wir lachten schallend los.

Ich sah sie an. „Jetzt bist du sprachlos, was?!“

„Du!“ versuchte sie so leise wie möglich zu sagen. Doch ihre Stimme wurde automatisch laut und nahm einen wohlklingenden Ton an.

Wir prusteten alle los und ergriffen eiligst die Flucht.

Rache ist süß! Dachte ich mir noch, als ich die Stufen der steinernen Halle hoch trat.

# Strafarbeiten und was sie mit sich bringen

hey an alle!danke für die kommis, freue mich jedes mal riesig!:) hier wieder ein neues chap, aber leider etwas kurz!dafür wird das nächste wieder länger!

viel spaß damit!!!

„Dreckiges Schlammbhut!“

Flüche knallten aufeinander. Geschrei drang durch den Gang.

„Wag es nicht noch einmal!“

„Sonst was?“

Wieder wurden Flüche herumgeschleudert.

Charly, Jamie, Tonks und ich waren mal wieder mitten in einer Keilerei mit den Slytherins.

Seit dem Vorfall beim Frühstück vor drei Wochen waren sie gar nicht gut auf uns zuspochen und wir mussten aufpassen, nicht jeden Moment verflucht zu werden.

Der Konflikt hatte seinen Höhepunkt erreicht. Und wäre wohl auch jetzt übel ausgegangen wenn nicht Bill und Jane, die andere Schulsprecherin der Ravenclaws dazwischen gegangen wären.

„Verdammt Bill! Das hätten wir schon allein geschafft!“ Charly schaute seinen großen Bruder böse an.

„Das glaube ich eher nicht! Seid bloß vorsichtig mit denen! Die kennen jetzt schon mehr Flüche als ich und sind in der fünften Klasse! Mit denen solltet ihr euch gar nicht erst anlegen! Denkt daran wer ihre Eltern sind! Mindestens die Hälfte davon sitzt in Askaban.“

„Wenn du danach gehst, sollte sich Charly aber auch nicht mit mir abgeben.“ Meinte ich traurig.

„Nein! So meinte ich das nicht!“ sagte Bill entschuldigend. „Ich weiß doch, dass du in Ordnung bist!“ Er grinste mich an.

Versöhnlich grinste ich zurück.

Sich nicht mit ihnen anlegen erwies sich aber als äußerst schwierig. Seit unserer kleinen „Aktion“ vor ein paar Wochen, hatten wir damit einige Probleme. Wir vermieden es seither allein mit ihnen in einem Raum zu sein.

Was auch gut geklappt hatte, bis-

„Strafarbeit Black!“ fragend schauten wir beide unsere alte Runen Professorin an.

„Alle beide!“

Na das konnte ja heiter werden.

„Weil ihr zwei euch aber auch immer streiten müsst!“

„Hallo? Ich mein, du redest hier von Alya Black! Natürlich muss ich mich mit ihr streiten! Sie fängt ja immerhin immer an!“

Tonks schüttelte den Kopf.

„Du hörst dich an wie ein Kind!“

Beleidigt schwieg ich.

„Hey Cani! Nicht beleidigt sein!“ sie sah mich an. „Na komm schon!“

Sie verwandelte ihre Nase in ein riesiges Ungetüm von einer Schweinenase.

Ich musste lächeln. Damit schaffte sie es immer wieder.

„Na also!“

Wir betraten den Gemeinschaftsraum. Charly, Sarah und Jamie warteten bereits und sahen uns fragend an. Im Gegensatz zu uns hatten sie nicht alte Runen, sondern Muggelkunde gewählt.

„Wo wart ihr so lange?“

„Nachsitzens-Daten abholen!“ antwortet Tonks an meiner statt und deutete auf mich.

„Oh nein!“ stöhnten alle gleichzeitig auf. Ich verzog mich in den Sessel und machte mich so klein wie möglich.

„Oh doch! Mit Black!“ erwiderte Tonks ohne auf mich zu achten.  
„Oh NEIN!“ Alle drei stöhnten auf.  
„Super gemacht Kumpel! Wann denn?“ fragte mich Jamie mitleidig.  
„Heute Abend.“ Knurrte ich.  
„Und wie war Muggelkunde?“ begann Tonks das Gespräch mit den anderen.  
Ich seufzte dankbar und lies mich in den Sessel zurück gleiten.

Fünf Stunden später wartete ich vor dem Klassenzimmer. Ich hatte die anderen davon abgehalten mich zu begleiten um mir Schutz zu gewähren.

Ich musste lachen bei dem Gedanken an die entsetzten Gesichter meiner Freunde als sie erfuhren, dass ich den ganzen Abend allein mit Black sein würde. Sie malten wirklich den Teufel an die Wand. Wobei sie vielleicht gar nicht so Unrecht hatten. Mürrisch dachte ich an Black. Sie war wirklich boshaft.

Ich schüttelte den Kopf um meine Gedanken zu vertreiben.

Im nächsten Moment erschien sie auch schon.

„Na Black? So allein heute?“

„Du genauso. Wo hast du deine Armee von Schlammblütern gelassen?“

Wütend wollte ich schon meinen Zauberstab zücken, doch ich beherrschte mich. „Bleib ruhig!“ rief ich mir die Worte von Tonks ins Gedächtnis. „Es bringt ja doch nichts und sie will dich doch nur reizen!“ Ich atmete tief ein und wandte mich wieder um. Black hatte mich beobachtet und wandte ihren Blick milde überrascht von mir ab.

Wir schwiegen uns an bis Professor Windsor erschien.

„Auf geht’s, meine Herrschaften! Eine Runde übersetzen wenn ich bitten darf.“ Energisch trieb sie uns ins Klassenzimmer.

Nach einer Stunde Nerven zermürender Langeweile beim Still Übersetzen, mussten wir auch noch vorübersetzen.

Verzweifelt versuchte ich einen Sinn in meine wirren Aufzeichnungen zu bekommen.

„Wenn...äh...man...“ stotterte ich.

Professor Windsor seufzte.

„Nein! Mit „nach“ beginnt es!“ wies sie mich zurecht.

„Oh! Also: Nach dem Aufstand war...“ Ich verdrehte genervt die Augen. Das machte doch keinen Sinn. In diesem Fall würde selbst ein blinder Cane Black kein Korn finden. Neben mir hielt sich Alya nur noch gerade so zurück, nicht loszulachen.

„Da war...die Hölle los...ich weiß es doch nicht!“ fuhr ich genervt aus.

„Kein Grund zur Erheiterung Miss Black!“ Strafend schaute Windsor Alya an. „Machen sie gleich einmal weiter!“

Ich konnte mir das Grinsen nicht verkneifen. Jetzt sollte sie mal zeigen, was sie konnte.

„Danach war das...ziemlich scheiße. Ich weiß es auch nicht!“ lachte Alya. Ich betrachtete sie erstaunt.

Die Professorin seufzte.

„Na also! Du kannst es auch nicht besser!“ griff ich sie an.

„Halt den Mund du Streber!“ sie warf mit dem Mäppchen nach mir.

„Sie haben beide keinen Grund zur Freude! Schön haben sie das kaputt übersetzt!“ Unsere Lehrerin verzweifelte angesichts dieser Katastrophe.

Ich warf einen Blick zu ihr rüber. Sie sah mich an. Und gleichzeitig fingen wir an zu grinsen. Ich wunderte mich selbst über mich. Dass ich hier saß, mit ihr, meiner erklärten Erzfeindin, und wir uns angrinsten. Einfach so. Ohne uns die Kellen durchzuschneiden. Aber irgendwie wurde mir an diesem Tag klar, dass sie ja auch nur ein Mensch war. Und diese waren nun mal nicht perfekt.

# Gryffindor gegen Slytherin

Und ein weiteres Chap!kommiss?

Das Spiel Gryffindor gegen Slytherin stand kurz bevor und die Stimmung im Schloss wurde immer angespannter. Eine Partie zwischen den beiden verfeindeten Häusern war immer äußerst brisant und genau deswegen auch sehr beliebt.

Am morgen des Spiels saß ich nervös mit den anderen am Tisch. Dieses Jahr würde es schwer werden. Die Slytherins hatten eine verdammt gute Mannschaft- wir natürlich auch, keine Frage. Wir Jäger würden es aber verdammt schwer haben an Black vorbei zu kommen.

Aber wir hatten ja immerhin noch Charly mit dem wir noch jedes Spiel gewonnen haben.

Ich warf meinem besten Freund einen Blick zu. Er wirkte wie immer ruhig und beherrscht, aber ich wusste, was in ihm vorging. Auch er war nervös. Nach den letzten Auseinandersetzungen mit den Slytherins war das ein Höhepunkt unseres „Krieges“. Und wir wollten den natürlich gewinnen. Grimmig biss ich in mein Brot.

„Oh Gott, Cane! Willst du das Brötchen umbringen?“ Tonks schaute mich belustigt an.

Ich schaute sie nur viel sagend an. Tonks grinste vor sich hin. Sie war einfach ein fröhlicher Mensch. Ein wenig schusselig, aber sehr liebenswürdig. Und so lang sie auf dem Quidditch Feld nicht so tollpatschig war, sollte es mir recht sein.

Ihre Haare waren heute passend rot-gold. Ich musste lachen. Sie sah wirklich zu komisch aus.

Tonks schaute mich fragend an, aber ich schüttelte nur den Kopf.

„Da sind die Slytherins!“ raunte Jamie mir zu. Genau wie ich war auch er nervös und konnte nichts essen. Ich blickte auf. Da marschierten sie in die Halle.

„Denen wird das stolzieren schon noch vergehen!“ meinte Tonks gutgelaunt zu uns.

Wir nickten einstimmig.

Ich beobachtete die kleine Truppe. Sie wurde wohlwollend von ihrem Tisch empfangen.

Sie setzten sich und warfen uns dabei überhebliche Blicke zu. Ach, sollten sie doch! Ihnen würde das Lachen schon noch vergehen!

Eine halbe Stunde später standen wir in der Kabine und zogen uns um.

Ich rückte meine schweren Schoner zurecht und trat dann vor den Spiegel um meine Haare noch einmal in Ordnung zu bringen.

Tonks und Melody traten aus ihrer Kabine und schauten uns fragend an.

„Okay, gehen wir!“ Charly klatschte in die Hände.

Am Eingang hielt er noch einmal inne.

„Also Leute: Wir können die Slytherins schlagen, das haben wir schon oft genug bewiesen! Also geht jetzt da raus und macht sie fertig!“

Wir stimmten ihm begeistert zu. Ich bewunderte Charly insgeheim für sein Talent als Kapitän. Er hatte ein seltenes Talent die Leute aufzubauen.

Wir traten aufs Feld und ich hörte die Menge toben. Ich schaute begeistert in die riesige Kulisse. Das Gefühl war einfach atemberaubend.

Wir gingen zur Mitte des Feldes wo Madame Hooch bereits auf uns wartete.

Dann traten die Slytherins aus den Kabinen. Pfiffe und Beifall begleiteten sie.

Ich warf einen Blick auf die Mannschaft. Die Jäger waren nicht sonderlich gut, aber sehr kräftig. Ein körperliches Duell würde ich nicht gewinnen können. Das eigentliche Problem aber war Black. Wir hatten sie im letzten Spiel gesehen und sie war eine herausragende Hüterin. Ich warf ihr einen prüfenden Blick zu. Sie hatte die langen schwarzen Haare hochgesteckt, aber sonst war sie wie immer. Arroganter Blick und kalte Ausstrahlung.

Ich dachte kurz an unsere Nachsitzen Stunde. Und ich wusste, dass sie auch anders sein konnte. Aber über so etwas machte ich mir jetzt lieber keine Gedanken.

„Auf ihre Positionen! Die Kapitäne zu mir! Gebt euch die Hand!“

Charly und Collins gaben sich die Hand.

Madame Hooch pfiff und das Spiel begann. Ich flog eilig auf meine Position. Wir hatten Ballbesitz. Das Spiel war schnell, sehr schnell.

Tonks warf- und Black hielt.

„Verdammt!“ ich fluchte leise.

Jetzt waren die Slytherins im Angriff, doch Melody nahm ihnen den Quaffel ab. Und wieder wir. So ging es eine Weile- ohne Torerfolg. Bei uns hielten Oliver und wir hinten dicht, bei ihnen Black. Aber endlich hatte ich den Quaffel geschnappt und war allein vorm Tor- meine Lieblingssituation! Ich flog auf die Stangen zu. Links, rechts, geradeaus. Ich täuschte offensichtlich nach links an, zog dann nach rechts, Black folgte mir da sie das geahnt hatte, und ich wich nach links aus und warf- Tor!

Yeah!

Beim dritten Versuch geklappt. Ich warf Black einen triumphierenden Blick zu.

Das Spiel wurde jetzt hektischer. Die Slytherins drängten auf Angriff, ließen dabei aber oft den Quaffel zurück und wir versuchten es über Kontertore.

Nach zwanzig Minuten stand es 20: 20.

Ich blickte mich suchend nach Charly um. Er schwebte über mir auf der Suche nach dem Schnatz.

„Vorsicht!“ ich drehte mich und sah nur noch einen Klatscher auf mich zu rasen.

„Duck dich!“ ich drehte mich blitzschnell. Und im nächsten Moment hatte Jamie den Klatscher aus der Bahn geschlagen.

„Danke, man!“

„Keine Ursache!“ er flog weiter um den Klatscher auf einen Slytherin zu hetzen.

Ich seufzte auf und das Spiel ging weiter. Mir wurde klar, dass den Zuschauern ein erstklassiges Match geliefert wurde. Die beiden Mannschaften lieferten sich einen Schlagabtausch, den es schon lange nicht mehr gegeben hatte. Man spürte förmlich wie die Emotionen hoch kochten.

„Los Cane!“ Tonks spielte mir einen langen Ball zu. Ich fing ihn auf und peitschte los. Ich tauchte unter Bridon durch und hatte freie Bahn. Ein Lächeln stahl sich auf mein Gesicht als ich auf Black zuraste. Nur du und ich.

Ich näherte mich immer mehr mit rasanter Geschwindigkeit und merkte nicht einmal mehr, dass mittlerweile alle Augen auf uns gerichtet waren.

Keiner von uns machten Anstalten auszuweichen. Nur noch wenige Meter.

Okay, langsam wird's eng.

Sie kam mir entgegen geflogen, wollte mich aufhalten.

Ich starrte ihr starr in die grauen Augen. Ich würde nicht nachgeben.

Noch ein paar Meter.

Ihr Körper war zu nah. Ich griff an meinen Besenstiel, aber ich wusste schon, dass es zu spät sein würde. Ich sah aus den Augenwinkeln wie sie sich bewegte und im nächsten Moment krachten wir zusammen.

Ein riesiger entsetzter Aufschrei aus der Menge folgte.

Ich spürte nur einen scharfen Schmerz als ich mit voller Wucht gegen sie prallte. Ich fiel und hielt mich irgendwo fest. Ich merkte, dass ich ihren Arm in der Hand hielt. Sie bewahrte mich vom abstürzen. Meine Beine schlangen sich um den Besen. Wie ein Reflex griff ich nach ihr und hielt sie fest. Einen Moment schaute ich ihr in die grauen Augen. Sie spiegelten Überraschung und Angst wieder. Ich spürte eine komisches Gefühl in mir hochsteigen und lies los- und verlor den Halt.

Da ich sie losgelassen hatte, hatte ich jetzt gar keinen Halt mehr und drohte abzustürzen, als mich plötzlich eine Hand ergriff. Dankbar blickte ich nach oben und blickte in die grünen Augen von Charly.

„Hey Kumpel, immer aufm Boden bleiben!“ er grinste mich an.

Ich musste unfreiwillig lachen. Noch nie war ich dankbarer gewesen Charly als Freund zu haben, als in diesem Moment.

Im nächsten Moment ging ein Aufschrei durch die Menge. Wir blickten uns entsetzt um und sahen wie Mercan, der Sucher der Slytherins, etwas verfolgte. Im nächsten Moment riss er die Arme hoch. Er hatte den Schnatz gefangen. Die Slytherins hatten gewonnen.

Stunden später saß ich mit Tonks und Charly allein im Gemeinschaftsraum. Keiner von uns sagte ein Wort. Ich räusperte mich.

„Hey, tut mir Leid! Wenn ich nicht gewesen wäre, dann-“

„Hör auf Cane!“ unterbrach Tonks mich. „Es war nicht deine Schuld! Und auch nicht deine, Charly! Die Slytherins sind einfach unfair, ein anderes Team hätte in dieser Situation auf den Fang verzichtet!“

„Aber, Charly hätte-“

„Ich würde das gleiche noch mal machen! Auch wenn ich wüsste, dass wir deswegen das Spiel verlieren!“

Ich starrte Charly an.

„Einen Freund vom Abstürzen zu bewahren ist mir dann doch wichtiger, als so ein Quidditsch Sieg. Dann schlagen wir die Slytherins halt nächstes Jahr!“

Ich sah Charly an. Ich wusste wie wichtig ihm Quidditsch war. Dann lächelte ich.

„Danke man! Bist ein echter Freund!“

„Du doch auch! Ich hoffe doch dass du das gleiche auch machen würdest!“ sagte er und lachte.

Ich zögerte gespielt und lockerte so die ungewohnt gefühlsbetonte Stimmung.

„Selbstverständlich!“

Tonks lachte; wir sahen sie erstaunt an und stimmten dann in ihr Lachen mit ein.

Wie gut es war Freunde zu haben.

# Familiengeheimnisse

So, hier gibt es mal wieder nachschub!danke für die kommentare!ja die frage ob sie auf den fang verzichtet hätten ist schwierig!aber schließlich denken unsere helden ja auch ein wenig subjektiv und wollten ihrem "hass" auf die slytherins nur ein wenig luft machen!verständlich oder nicht?!;) also viel spaß beim neuen kapitel!

Die Weihnachtsferien standen vor der Tür und auf uns Fünftklässer wartete ein riesiger Berg Hausaufgaben.

Ich stöhnte auf. „Die Lehrer sind doch wirklich verrückt! Von wegen Ferien! Ich weiß gar nicht, wie ich das alles schaffen soll.“

„Da gibt’s nur eins: Unseren Aufenthalt zu Hause ein wenig verkürzen!“ murrte Tonks.

Ich nickte nachdenklich.

„Vermutlich hast du Recht. Ich wollte ja eigentlich noch zu Charly, aber so...“

Charly erschien im Eingang und kam zu uns.

„Was ist los?“ er schaute uns fragend an.

„So wie es aussieht wird dieses Jahr nichts mit gemeinsamen rumhängen. Wir müssen so schnell wie möglich zurück in die Schule um die ganzen Hausaufgaben zu erledigen!“

„Oh.“ Charly schaute enttäuscht, dann hellte sich seine Mine auf. „Aber wenn ihr beide auch da seid, wird es trotzdem lustig! Wir können Quidditsch spielen so viel wir wollen, ohne das Slytherins Anspruch auf das Spielfeld erheben!“

Ich grinste. Charly und Quidditsch.

„Mum!“ ich umarmte meine Mutter freudig, als ich sie nach so langer Zeit wieder sah, verabschiedete mich von meinen Freunden und machte mich auf den Weg.

„Pass doch auf Black!“ eine wütende Stimme riss mich aus dem Gespräch mit meiner Mutter. Ich war aus Versehen gegen Blacks Sachen gerannt. Ich schnarrte etwas zurück und wendete mich meiner Mutter zu.

„Das ist sie, Mutter! Alya Black. Du erinnerst dich, ich habe dir von ihr erzählt?“ ich drehte mich noch einmal um und warf ihr ein gehässiges „schöne Ferien!“ an den Kopf.

Meine Mutter schaute merkwürdig verwirrt.

„Ist etwas?“ fragte ich misstrauisch.

„Nein, nein!“ meine Mutter lächelte rasch und ging weiter. Ich schaute sie nachdenklich an. Mittlerweile wusste ich wenn meine Mutter log und das tat sie jetzt wirklich offensichtlich. Irgendetwas war doch.

Nächster Morgen war Weihnachtsmorgen. Ich wachte mit einem herrlichen Gefühl auf. Weihnachten war einfach immer wieder super.

Ich verbrachte den ganzen Tag mit meiner Mutter. Wir gingen noch einmal in die Winkelgasse, bummelten durch die Straßen, kochten gemeinsam für den Abend und schrieben meinen Großeltern. Am Abend rief mich meine Mutter noch einmal zu ihr.

„Also Cane, heute Abend bekomme ich noch einmal Besuch. Ein alter Freund von früher, Remus. Du wirst dich nicht an ihn erinnern können.“ Ich verschwieg ihr, dass ich das sehr wohl tat.

„Auf jeden Fall wäre ich gern für ein paar Minuten mit ihm alleine.“ Sie sah mich viel sagend an. Ich hatte verstanden.

„Also werde ich unauffällig in mein Zimmer verschwinden.“

Meine Mutter sah mich dankbar an. „Nicht lange, versprochen.“

Ich lächelte nur.

Am Abend nach dem Essen klingelte es an der Tür. Das musste er sein. Ich war gerade auf dem Weg nach

oben, als mich eine Stimme zurück rief.

„Cane?“ ich drehte mich um. Ein junger Mann mit braunem Haar schaute mich an. Er wirkte noch recht jung, trotz seines heruntergekommenen Äußeren und wäre für Frauen sicherlich interessant, hätte er nicht eine so abwehrende Haltung gegenüber seinen Mitmenschen.

„Ich bin Remus.“ Ich schüttelte ihm die Hand. Er sah mich lange an. Meine Mutter war erschienen, sie sah uns beide abwartend an.

Ich lächelte vorsichtig.

Remus schüttelte den Kopf. „Tut mir Leid, ich wollte nicht starren, es ist nur, du siehst deinem Vater sehr ähnlich.“ Er schüttelte nachdenklich den Kopf.

„Ich geh dann mal hoch ins Zimmer!“ sagte ich. Meine Mutter nickte zustimmend.

Seufzend ließ ich mich auf mein Bett fallen. Diese Geheimniskrämerei ging mir gewaltig auf die Nerven. Ich wusste doch mittlerweile, wer mein Vater war. Der Gedanke daran versetzte mir einen Stich. Ob es einfacher war gar keinen Vater zu haben, als einen der in Askaban sitzt. Für den Mord an 12 Menschen.

Ich schüttelte den Kopf. Dieser Remus musste meinen Vater ja gekannt haben. Was war es über das die beiden eigentlich immer redeten? Was war damals eigentlich passiert? Wie war mein Vater gewesen, als er so alt war wie ich? Was ist passiert, dass meine Mutter immer noch schweigt? Und vor allem, warum sie ihm immer noch glaubt.

Ich setzte mich auf um einen klaren Kopf zu bekommen. Ich starrte zur Tür. Die Versuchung war verlockend. Ich zögerte einen Moment. Dann stand ich auf.

„Ich habe ein Recht es zu erfahren!“ Redete ich mir ein, um mein schlechtes Gewissen zu beruhigen.

Leise öffnete ich die Tür und schlich zur Treppe. Von unten hörte ich die gedämpften Stimmen meiner Mutter und Remus. Ich schlich mich näher heran.

„Warum sollte er so etwas tun? Warum Remus?“

Er schüttelte den Kopf. Dann sagte er leise: „Vielleicht wegen ihr!“

Sie schwieg. „Nein!“

„Stella, hör zu! Es tut mir leid, aber du kannst es nicht abstreiten! Die Bindung an seine Familie war am Ende vielleicht doch zu stark!“

Ich lauschte angestrengt. Hier ging es eindeutig um meinen Vater.

„Niemals! Das hätte er uns niemals angetan! Nicht James! Nicht Lily! Nicht-“ sie schluchzte auf.

„Wir haben vieles über ihn nicht gewusst.“ Sprach Remus mit leiser Stimme.

„Aber seinem Sohn! Er wollte immer ein guter Vater sein! Er wusste doch am besten, was es heißt, ohne richtige Familie aufzuwachsen!“

„Du weißt aber auch, dass er sehr an einem Teil der Familie hang! Ich selbst- ich wünschte, ich hätte es gewusst! Ich wünschte, er hätte sich mir anvertraut!“

„Es ist nicht deine Schuld Remus!“

Es herrschte kurzes Schweigen.

„Ich habe so furchtbare Angst, Remus!“ meine Mutter flüsterte fast.

„Was wenn es Cane genauso geht?“

„Die Zeiten haben sich geändert, Stella! Und wenn es so wäre, gäbe es nichts was du dagegen tun könntest!“

Ich zog mich zurück. Ich hatte genug gehört.

Verwirrt ging ich in mein Zimmer zurück. Tausend Gedanken schwirrten durch meinen Kopf.

James? Lily? Ich konnte mich nicht erinnern die Namen schon einmal gehört zu haben.

Er wollte immer ein guter Vater sein! Verzweifelt versuchte ich meine Gedanken zu ordnen.

...gäbe es nichts was du dagegen tun könntest!

Gegen was?

Ich strich mir nervös durch das schwarze Haar. Ich wollte Antworten.

Ich hatte ein Recht darauf! Morgen würde ich meine Mutter zur Rede stellen. Ich würde erfahren was vor 10 Jahren passiert ist!

„Morgen!“ Mit diesem Gedanken schlief ich ein.

Am nächsten Morgen wachte ich schon mit dem Gedanken auf, dass ich heute alles erfahren würde. Entschlossen stand ich auf und ging zu meiner Mutter hinunter.

„Hey mein Lieber!“ meine Mutter strahlte mich an. „Geschenke!“

Nach der Bescherung, ich hatte neues Quidditsch Zubehör, Süßigkeiten, und ein Buch über Verteidigung gegen die dunklen Künste bekommen, ging meine Mutter in die Küche um das Essen vorzubereiten. Ich zögerte. Sollte ich das wirklich durchziehen.

Ja, ich musste es endlich wissen.

Ich folgte meiner Mutter in die Küche und stellte mich in den Rahmen.

„Mum?“ meine Mutter drehte sich gut gelaunt um.

„Ich...“ fragend sah sie mich an.

„Also, ich habe gestern einiges von eurem Gespräch mitbekommen. Es tut mir Leid, ich wollte wirklich nicht lauschen!“ fügte ich rasch hinzu.

Meine Mutter sah mich entsetzt an.

Ich druckste herum.

„Naja, was war damals?“ meine Mutter starrte mich an.

Ich versuchte ihrem Blick stand zuhalten.

„Ich finde ich habe mittlerweile ein Recht darauf es zu erfahren!“ fuhr ich mit fester Stimme fort.

Meine Mutter seufzte und setzte sich an den Tisch.

„Ich wusste, dass es eines Tages dazu kommen würde. Aber ich habe immer gehofft, dass es doch nicht passiert.“ Ihre Stimme war leise, fast ein Flüstern.

„Wo fange ich an?“ sie blickte gebannt auf ihre Finger. Ich beobachtete sie fasziniert. Ich würde wirklich alles über ihre Vergangenheit erfahren.

„Am Besten, als ich deinen Vater kennen gelernt habe. Ich war damals elf, kam neu nach Hogwarts, in die Klasse deines Vaters. Ich lernte neue Leute kennen, neue Freunde. Lily, Alice, Peter, James, Remus, deinen Vater. Ich wurde so warmherzig aufgenommen, es war toll. Und dann war da dein Vater! Er war einfach großartig, verstehst du? Alle Mädchen fanden ihn toll. Er sah gut aus, war super in der Schule und hatte einen Charme, der jedes Mädchen um den Verstand brachte. Ich hatte eine schöne Zeit damals. Und natürlich verliebte ich mich in deinen Vater.“ Sie lächelte unsicher und ein Hauch von vergangenen Erinnerungen schlich sich auf ihr Gesicht. Erinnerungen an bessere, schöne, aber vergangene Tage. „Und es schien als ob er auch mich liebte. Ich war wirklich glücklich. Das waren wir alle. Lily und James, Remus und Sarah.“ Ein glückliches Lächeln huschte über ihr Gesicht. Es machte sie so viel schöner.

„Natürlich gab es auch kleine Kriege mit den Slytherins. Wie du sie jetzt auch führst. Diese widerliche Clique von Slytherins! Snape, Lestrangle, Nott, Rosier und Black.“ Ich horchte auf.

„Damals merkte ich noch nicht, dass diese Streits für Sirius mehr waren als nur der Konkurrenzkampf zwischen unseren Häusern.“ Sie blickte mich traurig an.

„Aber die Probleme fingen erst an. Wir kamen aus der Schule heraus, mitten in den Krieg. Dein Vater und James wurden Auroren und ich wurde schwanger. Dein Vater blieb bei mir, aber sein Herz hing nicht an mir. Und dann, nur wenige Jahre nachdem du geboren wurdest, wurde Voldemorts Macht immer größer und die Leute bekamen Panik. Lily, James und ihr kleiner Sohn mussten sich verstecken. Sirius wurde ihr Geheimniswahrer.“ Sie schluckte hart. „In dieser Nacht fand Voldemort James und Lily und tötete sie- und scheiterte an ihrem Sohn Harry Potter. Den Rest kennst du ja.“

„Und mein Vater- er hat die Beiden verraten?“ Unglaube lag in meiner Stimme.

Stella sah mich an. Unglaubliche Traurigkeit lag in ihrem Blick.

„Das glauben alle- ja!“ Tränen traten in ihre Augen.

Ich war sprachlos. Er hatte seine Freunde verraten.

„Aber so war es nicht!“ fuhr meine Mutter mit festerer Stimme fort.

„Warum? Alles spricht gegen ihn! Du hast es selbst gesagt?“ Wie konnte meine Mutter nur so naiv sein?

„Weil er hier war! Er war hier in der Nacht als es geschah! Er stand in der Tür, mit Tränen in den Augen und sagte mir, was passiert sei. Und dass er es nicht gewesen ist! Peter war es!“

„Peter?“ fragte ich.

„Peter war James und Sirius Freund damals. Rannte ihnen immer hinterher. Ich wollte es ja selbst nicht

glauben, aber er schwor mir, dass es so war. Und ich glaube ihm. Er hätte James niemals verraten, er wäre lieber gestorben, als das zu tun.“

Nach kurzem Schweigen fuhr sie fort.

„Er verschwand und ich hab ihn nie wieder gesehen. Sie haben ihn festgenommen. Und seit dem sitzt er in Askaban.“ Tränen standen in ihren Augen.

„Glaub mir, dein Vater war kein Mörder! Für seine Freunde hat er im Leben auf alles verzichtet, was er liebte, er hätte sie niemals verraten!“

Ich sah sie an und nickte. Ich glaubte ihr.

Nach einer Weile fragte ich: „Was ist mit Remus?“

Sie sah mich traurig an. An ihrem Blick erkannte ich, dass es noch längst nicht alles gewesen war.

„Er- er denkt dein Vater ist schuldig.“

Ich sah sie fassungslos an.

„Du musst verstehen, er hat seine besten Freunde verloren. Alle auf einmal. Es ist nicht einfach für ihn.“

„Aber er war sein Freund! Warum versucht er nicht einmal zu verstehen?“

„Weil... weil Remus gute Gründe hat zu glauben, dass Sirius die Seite gewechselt hat.“

Ich sah sie fragend an.

„Dein Vater, er hat die dunkle Seite immer gehasst. Aber seine ganze Familie bestand aus Schwarzmagiern. Alle waren im Haus der Slytherins, auch seine Cousine Bellatrix. Sie war in unserem Jahrgang. Und so sehr er seine Familie auch gehasst hat, konnte er sich doch nie ganz von ihnen lösen, von ihr lösen. Die Familienbande der Blacks sind einfach zu stark.“

Als Remus herausfand, dass Sirius noch Kontakt zu seiner Familie gehabt hatte, als diese schon Todesser waren, war es für ihn klar gewesen.“ Schloss sie traurig.

„Und du und Dad?“

„Wir- wir hatten eine schöne Zeit in Hogwarts, aber ich war nie die, die er wollte!“

Fassungslos starrte ich sie an.

„Deswegen darfst du aber nicht anders von ihm denken! Er hat so viel verloren und aufgeben müssen in seinem Leben! Aber er ist bei mir geblieben, als ich schwanger wurde, um mich zu unterstützen und auch wenn er mich nie so lieben konnte, wie ich ihn, war er immer für mich da! Und er war so stolz auf dich! Er sagte, du wärst das Beste was er jemals geschafft hätte!“

Ich spürte wie Tränen in meine Augen traten. Meine Mutter lächelte mich an.

„Er wäre ein toller Vater gewesen!“

Einige Momente lang schwiegen wir. Dann sagte meine Mutter leise:

„Ich wünschte, das alles wäre nicht passiert! Ich wollte nie, dass du da mit hinein gezogen wirst, aber als ich dich gestern am Bahnhof sah, mit deinen Freunden, hast du mich so an deinen Vater erinnert, dass es schon fast weh tat. Und dann war da dieses Mädchen...“

„Black?“ fragte ich.

Sie nickte.

„Als du von ihr erzählt hast, wusste ich ja nicht wer sie war.“ Ihre Augen blickten mich ängstlich an. „Ich habe Remus kontaktiert und ihn hergebeten, ich habe ihn einfach gebraucht!“ sie blickte mich an.

„Es tut mir Leid, dass ich so lange geschwiegen habe! Aber ich dachte, es wäre zu schwer für dich.“

„Ist schon gut Mum!“ flüsterte ich.

„Versprich mir nur, dass du dich von ihr fernhältst! Diese Familie bringt nur Unglück! Sie hat schon deinen Vater ins Verderben geführt! Ich will dich nicht auch noch verlieren!“ Verzweiflung stand in ihrem Blick und mir wurde schmerzlich klar, wie sehr die Sache mit meinem Vater ihr wehgetan haben musste.

„Ich verspreche es dir!“ murmelte ich ohne zu wissen, dass ich dieses Versprechen nicht einhalten würde können.

# Erinnerungen der Vergangenheit

danke für die kommis freut mich dass ihr dabei bleibt!!!viel spaß!

Am nächsten Morgen brachen wir in aller Frühe zum Fuchsbau auf. Wir waren genau wie Tonks und ihre Eltern zum Essen eingeladen worden.

Freudig begrüßte ich Charly und seine Familie, die mich all die Jahre immer herzlich aufgenommen hatte. Ich grinste als ich Charlys Geschenk auspackte. „Die besten Flüche um ihre Feinde zu verhexen“

„Für unsre Slytherins!“ raunte er mir zu.

Im nächsten Moment wurde ich stürmisch von einem rosaroten Wuschelkopf umarmt.

„Cane! Frohe Weihnachten wünsch ich dir!“ Tonks strahlte übers ganze Gesicht. „Stellt euch vor meine Eltern haben mir den Komet 62 geschenkt!“

Tonks hatte sich das ganze letzte Jahr über ihren alten Besen beschwert und sich einen neuen gewünscht. „Der kann jetzt mit deinem Sauberwisch 7 mithalten!“ sagte sie lachend.

„Hättest du wohl gerne!“ antwortete ich.

„Kommt, ich muss euch meine Mutter vorstellen!“ All die Jahre hatten wir Tonks Mutter nie kennen gelernt. „Mein Vater konnte nicht kommen, der muss arbeiten.“

Ich drehte mich um und blickte auf eine imposante Frau. Tonks Mutter war groß gewachsen, hatte Ebenholz farbenes Haar und ein schönes Gesicht, das ihr Lächeln noch komplett machte.

Charly begrüßte sie freundlich und auch ich ging auf sie zu. Ihre braunen Augen fixierten mich sekundenlang. Ich sah einen Funken Überraschung in ihnen aufblitzen.

„Du musst Cane sein.“ Sie reichte mir die Hand. Ich nickte und gab ihr die Hand.

Ihre Augen ließen mich die ganze Zeit nicht los.

„Schön dich kennen zu lernen.“ Sie lächelte und ich fühlte mich gleich behaglicher. Tonks schaute von ihrer Mutter und mir hin und her.

„Hallo Andromeda!“

Meine Mutter war in der Tür erschienen. Einen Moment meinte ich Unsicherheit in Andromedas Augen aufflackern zu sehen, doch im nächsten Moment ging sie freudig auf meine Mutter zu.

„Stella! Es muss ewig her sein!“ Die Frauen umarmten sich. Tonks und ich warfen uns komische Blicke zu und gingen dann den anderen in die Küche hinterher.

Das Essen verlief super. Alle unterhielten sich und waren gut gelaunt. Nach dem Essen verteilten sich die Leute im Wohnzimmer der Weasleys. Ich beobachtete wie sich Andromeda und meine Mutter unterhielten. Sie schienen sich viel zu erzählen zu haben.

„Ich werde mal schauen über was die so reden!“ raunte ich meinen Freunden zu. Charly und Tonks nickten nur und unterhielten sich weiter mit Bill über die neue Quidditsch Saison und Gryffindors Chance den Pokal zu gewinnen.

„Na ihr?“ kam ich fragend auf die Beiden zu.

Sie lächelten mich an.

„Hi Cane. Wir haben gerade über dich gesprochen.“

Fragend zog ich eine Augenbraue nach oben. Andromeda lachte.

„Oh, genau wie sein Vater!“ ich sah wie sich meine Mutter bei den Worten versteifte. Mir wurde bewusst, dass Andromeda Sirius' Cousine war und ihn schon ewig kennen musste. Länger als meine Mutter.

„Er setzte immer seinen Hundeblick auf, damit konnte er wirklich jeden verzaubern.“ Sie lachte herzlich.

Meine Mutter verabschiedete sich plötzlich mit den Worten „Muss auf Toilette!“

Andromeda sah ihr nachdenklich hinterher.

„Sie nimmt es sich sehr zu Herzen, oder?“ fragend sah sie mich an.

Ich nickte still.

„Die Arme.“ Aufrichtiges Mitleid klang in ihrer Stimme.

„Ich kenne deinen Vater seit er ein Kind war. Ich bin sozusagen mit ihm aufgewachsen. Er war der einzige in unserer Familie außer mir, der nicht besessen von den dunklen Künsten war. Aber trotzdem...“ sie schwieg.

„Du wirst dich nicht an ihn erinnern können?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Er sah dir unheimlich ähnlich. Eigentlich bist du das genaue Ebenbild. Nur die Augen, die sind anders. Deine sind eine Spur blauer. Sirius' Augen waren sturmgrau, wie alle der Familie Black.“ Sie seufzte.

„Regulus, Cissa, Bella...“ Ihre Gedanken verloren sich in Erinnerungen. Sie schüttelte energisch den Kopf.

„Wie albern von mir in der Vergangenheit zu weilen. Ich kann sie ja doch nicht zurückholen.“ Sie sah mich nachdenklich an. „Du wirst nicht viel über deinen Vater wissen.“

„Nein, leider nicht.“ Sagte ich leise.

„Nun, vielleicht ist das auch besser so. Aber andererseits... Ich habe einige alte Bilder von ihm, wenn du willst kann ich dir einige schicken?“

Überrascht nickte ich. „Oh ja, gerne.“

„Ich habe Sirius immer gemocht, auch seine Freunde. Ich dachte, er hatte sich für die richtige Seite damals entschieden. Er hatte doch alles. Zumindest schien es so.“ sie wandte sich zum Gehen. „Aber am Ende siegt doch immer die Familie.“ Die letzten Worte hatte sie nur noch geflüstert, aber ich hatte sie dennoch gehört. Überrascht blickte ich sie an, doch sie hatte sich schon umgewandt, um Mrs. Weasley zu winken.

Ich dachte die nächsten Tage nur über meinen Vater nach. War die Bande an die Blacks wirklich so stark? Ich dachte nach, fand aber einfach keine Antwort. „Vielleicht würde ich nie eine finden.“ Dachte ich traurig.

Als ich wenige Tage später in die Küche kam, saß meine Mutter Gedanken versunken auf dem Stuhl.

„Morgen!“ grüßte ich.

Sie sah überrascht auf. Nach einigen Momenten des Schweigens sprach sie mich plötzlich an.

„Heute Morgen kam ein Brief von Andromeda.“ Ich blickte auf. Die Bilder!

„Es waren einige Bilder dabei. Von deinem Vater.“ Ich sah sie abwartend an.

Ihre Stimme wurde leise.

„Cane, ich habe dir doch gesagt, dass es nicht gut ist in der Vergangenheit zu wühlen. Es macht alles nur noch komplizierter.“

Ich holte tief Luft. „Ich weiß Mum, aber versteh doch! Ich möchte etwas über meinen Vater wissen! Es gibt so viele Ungereimtheiten über ihn, ich will- ich würde einfach gerne die Wahrheit erfahren!“ ich sah sie fest an. Sie seufzte, dann flüsterte sie: „Ich weiß, es ist dein Recht, aber ich wünschte, ich könnte es verhindern.“ Nach einer Pause fügte sie hinzu: „Die Bilder sind im Schrank in meinem Zimmer.“

Ich sah sie überrascht an, dann huschte ein Lächeln über mein Gesicht. „Danke!“ Stammelte ich.

Eilig ging ich die Treppe hoch und trat in Stellas Zimmer. Ich fand den Schrank und die richtige Schublade.

Hektisch begann ich in der Schublade zu wühlen. Und da fand ich sie: Eine Reihe von Fotos meines Vaters. Die meisten zeigten ihn mit Freunden aus der Schulzeit. Ich erkannte meine Mum im Alter von ungefähr sechzehn Jahren, wie sie lachend an der Schulter eines Jungen mit blonden Haaren lehnte. Neben ihr standen zwei weitere Jungen mit schwarzen Haaren und ein Mädchen mit roten Haaren. Sie schienen sich alle über etwas unglaublich zu amüsieren und wirkten so unglaublich unbeschwert, wie sie alle in die Kamera lachten. Die nächsten Fotos zeigten immer die gleichen Personen in unterschiedlichen Situationen. Normalerweise hätte ich mir die Bilder interessiert angeschaut, da meine Mutter mir nie Bilder aus ihrer Jugend hatte zeigen wollen, aber in diesem Moment suchte er etwas anderes. Und auf einmal sah ich es. Ein Bild vom Abschlussball. Ich hätte es beinahe übersehen in all den anderen. Aber auf diesem waren nicht die Freunde von einst abgebildet, sondern sein Vater mit einer Gruppe von jungen Leuten, von denen ihm einige ziemlich bekannt vorkamen. Sein Vater stand mit einem genervten Gesichtsausdruck neben seinem jüngeren Bruder, der freudig grinste. Regulus. Der Name fiel mir plötzlich wieder ein. So hatte er geheißen. Seine Mutter hatte es einmal erwähnt, als ich nach Geschwistern meines Vaters gefragt hatte. Er hatte große Ähnlichkeit mit seinem älteren Bruder. Beide sahen großartig aus. Mein Blick schweifte auf meinen Vater. Er ist ein Stück größer als Regulus und wirkt älter, männlicher. Seine schwarzen Haare hängen ihm lässig ins Gesicht und seine Hände hat er in die Taschen gesteckt.

Neben ihm stand sie. Seine Cousine Bellatrix. Sie lehnte an einen Jungen der hinter ihr stand. Doch er beachtete ihn nicht weiter. Es war unglaublich diese Ähnlichkeit. Er schaute zwischen seinem Vater und ihr hin und her. Zweimal das gleiche Profil. Schwarze Haare, stahlgraue Augen, markante Gesichtszüge. Er

blättern weiter und gleich das nächste Foto ließ ihn erstarren. Sein Vater im Tanz mit ihr. Es musste der gleiche Abend sein. Lauter tanzende Paare waren um sie herum. Lachende Gesichter. Und mittendrin dieses Paar wie es perfekter nicht sein konnte. Die Spannung zwischen ihnen war selbst auf dem Foto noch erkennbar.

Oh Gott. Er strich sich verwirrt durch die schwarzen Haare.

Er blickte auf die Fotos. Es waren Familienfotos. Er erkannte Andromeda auf einigen, meist neben einem blonden Mädchen. Er sah sich das Tanzbild genauer an. Jemand musste es heimlich geschossen haben. Er beobachtete die beiden beim Tanzen. Kopfschüttelnd schaute er sich ein weiteres Bild an. Ein Schulfoto. Sein Vater und seine Cousine wohl in der fünften, sechsten Klasse. Es war Andromedas Abschluss. Er blickte auf Bellatrix und es durchfuhr ihn wie ein Blitz. Diese Ähnlichkeit mit ihr. Black. Er sah sie sich an. Noch war sie jung und schön. Ob sie damals schon vorhatte sich Voldemort anzuschließen? Wusste sie, dass ihr Jahre in Askaban bevorstanden? Wusste er es? War sie der Grund gewesen?

Ich spürte Traurigkeit in mir hochsteigen. Wie konnte mein Vater nur? Wie hatte er meine Mutter im Stich lassen können? Ich starrte auf die Bilder und beschloss niemandem zu erzählen, was ich herausgefunden hatte.

Ich wollte die Bilder wieder zurücklegen, als mir die Schrift auf der Hinterseite auffiel. Da stand etwas in den Alte-Runen-Buchstaben:

*Die Sternenkinder. Ich wünschte ich hätte ihnen helfen können.*

Ich ging die Treppe hinunter und sah meine Mutter auf mich warten. Ich sah sie wortlos an. Mein Blick sagte mehr als Tausend Worte.

# Konfrontationen

Hey Leute, tut mir leid, dass es dieses we nichts geworden ist, aber ich war komplett beim lesen gefangen!!!ich verrate jetzt nichts über das siebte buch, ich weiß ja nicht ob ihr es schon gelesen habt!nur so viel: Ich bin mir noch nicht ganz sicher ob ich es mit einfließen lassen soll oder nicht?!nun bis dahin ist zum glück noch viel zeit!:)also viel spaß beim lesen und vielen dank für die lieben reviews!ich freue mich, einfach weiter lesen, es wird antworten geben, auch wenn es dauern kann!!!\*breitgrins\*

Wenige Tage später war ich zurück in Hogwarts. Ich saß im Gemeinschaftsraum, mit Charly und Tonks, und fertigte meinen Aufsatz für Geschichte an.

Ich spürte Tonks Blicke auf mir. Nach einiger Zeit seufzte ich auf und fragte: „Was ist denn los Tonks?“

Sie druckte herum: „Ich wollte nur wissen, was du mit meiner Mutter eigentlich so lange geredet hast?“

Jetzt sah auch Charly auf. Ich tat gelangweilt und blickte auf mein Blatt.

„Ach, das. Wir haben uns nur über meinen Vater unterhalten. Nichts Besonderes.“

Charly machte einen verdatterten Gesichtsausdruck.

„Noch vor ein paar Wochen wolltest du alles über deinen Vater wissen.“

„Dinge ändern sich.“ Sagte ich nur. Charly und Tonks sahen sich fragend an.

Ich war froh, dass ich konzentriert aufs Blatt schauen konnte, sonst hätten sie wohl meine Wut in meinem Gesicht lesen können.

„Hey Vorsicht!“ ein Schneeball raste auf mich zu. Ich duckte mich blitzschnell und warf lachend einen nach Charly.

Jamie, Charly, Tonks und ich lieferten uns an unserem letzten Ferientag eine Schneeballschlacht, die es in sich hatte. Ich blickte zu Jamie. „Auf drei gehen wir zum Angriff über!“ rief ich ihm zu. Er nickte. Wir stürmten los. Charly und Tonks blickten überrascht auf. Schon hatten wir uns auf sie gestürzt.

„Oh wie süß! Blacky und die Blutsverräter spielen im Schnee!“ ich erkannte die hohe arrogante Stimme sofort. Zorn entbrannt wandte ich mich um und blickte in ihr Antlitz. Sofort schossen mit Tausend Gedanken durch den Kopf. Die Familie! Wie Hohn klang dieses Wort in meinem Kopf.

„Verzieh dich!“ meine Stimme war so kalt wie ihre. Einen Moment dachte ich Überraschung in ihren Augen zu sehen, doch im nächsten Moment, legte sich wieder der überhebliche Ausdruck auf ihr Gesicht.

„Deinen Vater im Gefängnis besucht? Toddeser- Besuch zu Weihnachten hat doch etwas!“

Hinter ihr lachten Bridon und Nott schallend los. Ich spürte wie ich mich verkrampfte.

„Lass sie doch!“ flüsterte Tonks mir zu.

„Schöne Grüße an die Dementoren Black!“ rief Nott mir zu. Ich griff nach meinem Zauberstab, doch Charly hielt mich fest. „Lass es Kumpel!“ Wir wandten uns gerade zum gehen als zwei Schneebälle an uns vorbei flogen. Überrascht drehten wir uns um und sahen noch wie sie Nott und Bridon mitten ins Gesicht trafen. Ich blickte mich um und sah Jamie breit grinsend den Zauberstab wieder wegstecken. Er hatte die Schneebälle verhext. Ich hörte die Beiden lauthals fluchen.

„Nichts wie weg!“ rief Charly mir zu und wir rannten davon. Am Schlossportal hielten wir lachend inne.

„Das war super Jamie!“ Tonks hielt sich den Bauch. Wir wollten gerade eintreten, als uns Hyronus und Zabini entgegen kamen. Das gab Probleme.

„Warum so eilig?“ Böse lächelten sie uns an.

„Lass uns rein!“ Charly baute sich zu seiner vollen Größe auf, was einen Moment auch zu wirken schien, in Anbetracht der Tatsache, dass Charly größer und stärker als Hyronus war und wir außerdem zu dritt waren. Aber plötzlich:

„Jetzt bist du nicht mehr so mutig was?“ ich blickte mich entsetzt um und starrte direkt in das Gesicht von Black. Fünf gegen vier, das würde ein Problem werden. Ich packte meinen Zauberstab. Die anderen taten es mir gleich. Im nächsten Moment prallten viele Flüche wild aufeinander. Ich wehrte einen Schockzauber ab, feuerte einen Lähmfluch ab und wirbelte herum um Jamie von einer Körperklammer zu befreien. Nach kurzer

Zeit lag Nott gelähmt am Boden. Gut einer weniger.

Ich lieferte mir ein erbittertes Duell mit Black. Als sie herum wirbelte um einen weiteren Fluch abzufeuern, schoss mir das Bild ihrer Mutter durch den Kopf. Die schwarzen Haare wirbelten um sie herum und ich sah auf einmal das Tanzbild vor mir. Der Moment des Nicht Aufpassen genügte um mir einen Fluch einzuhandeln. Ihr Fluch schleuderte mich in den Schnee. Ich rappelte mich auf. Aus irgendeinem Grund war mein Gehirn wie leer gefegt. Im nächsten Moment hing ich senkrecht in der Luft- mit dem Kopf nach unten.

„Cane!“ ich hörte Tonks Schrei aus der Ferne. Dann Blacks Lachen.

„Lass mich runter!“ schrie ich ihr entgegen.

„Gut!“ Sie hob den Zauber auf und ich knallte auf den kalten Schnee. Der Sturz wurde zum Glück dadurch abgedämpft. Ich wollte sie verfluchen, meine Wut hatte die Oberhand gewonnen, aber meinen Zauberstab war weg. Ich blickte auf.

„Keinen Schritt weiter!“ sie zielte genau auf meine Brust.

Ich blieb schwer atmend stehen.

„So, eine letzte Chance Black! Wir wissen, wer dein Vater ist, Black. Schließ dich uns an!“ Ich starrte sie fassungslos an.

„Niemals!“ sagte ich.

„Tust lieber so wie dein Vater? Freund der Gryffindors? Um sie dann zu verraten?“ Hinterlist spiegelte sich in ihren Augen wieder.

„DU!“ zischte ich.

„Gefällt dir die Geschichte nicht? Siehst deinen Vater lieber als Helden? Als Blutsverräter?“ Sie sah mich abwartend an.

„Musst dich wohl damit abfinden! Dein Vater hat seine besten Freunde unter die Erde gebracht!“

„HAT ER NICHT!“ ich stürzte mich auf sie. Ich dachte nicht mehr daran, dass ich keinen Zauberstab hatte und sie schon. Sie war zu überrascht um noch zu reagieren. Ich warf sie um und fiel mit meinem ganzen Gewicht auf sie. Ich drückte ihren Zauberstab weg und umklammerte mit der anderen Hand ihren Hals.

„Halt den Mund!“ sagte ich.

Sie lächelte und ich drückte zu.

„Wie dein Vater!“ presste sie hervor.

Ich spürte die Wut in meinen Adern pulsieren. Wollte zudrücken, wollte ihr das Lächeln auf dem Gesicht wegwischen.

Ich zischte ihr zu: „Wage es nicht noch einmal etwas über meinen Vater zu sagen!“

„Sonst was?“ Sie sah mir direkt in die Augen. Und auf einmal war alles wie weggeblasen. Die Augen! Sturmgrau. Sie sah mich nur an, ohne eine Spur von Hohn oder Spott. Ich dachte an Mutters Worte, an Andromedas. Und dann sah ich ihr Gesicht. Viel zu nah. Auf einmal flog ich nach hinten. Ein Fluch hatte mich weggeschleudert. Sie stand blitzschnell auf und zielte mit dem Stab auf mich. Auf einmal-

„Black! Black! Was-?“ entsetzt schaute McGonagall von einem zum anderen. Erst da nahm ich die anderen wieder war. Charly saß bei Tonks im Schnee, Jamie stand daneben. Nott, Hyronus und Birdon standen ihnen gegenüber. Zabini stand jetzt neben Black. Nur Black und ich waren noch in den Kampf verwickelt gewesen. Wie lange stand McGonagall da schon?

„Sofort zum Direktor! Alle beide! Und sie! 10 Punkte Abzug für jeden und eine Woche Nachsitzen! Zurück in ihre Schlafsäle aber sofort!“ Die anderen warfen uns noch unsichere Blicke zu und gingen dann schweigend ins Schloss. McGonagall starrte mich enttäuscht an.

„Gehen sie zum Direktor!“ Ich stand auf und folgte Black ins Büro des Direktors.

McGonagall erzählte ihm was vorgefallen war. Sein Blick ruhte einige Sekunden auf mir. Erkenntnis lag darin. Ich blickte unruhig zurück.

„Was ist genau passiert?“ er blickte uns abwechselnd an.

Keiner von uns sagte in Wort. Ich blickte zu Black hinüber. Die Druckstellen meiner Finger waren noch gut erkennbar. Warum sagte sie nichts?

„Gut. Ich werde ihren Eltern schreiben! Und sie werden selbstverständlich Nachsitzen bekommen. Solang bis sie aus ihren Fehlern gelernt haben.“ Ich stöhnte innerlich auf.

Seine Stimme wurde leiser.

„Ich muss sagen, ich bin enttäuscht von ihnen. Ich hätte von zwei dermaßen talentierten jungen Magiern mehr erwartet als ein sinnloses, dermaßen gefährliches Duell. Außerdem haben sie ihre Mitschüler mit

hineingezogen. Mir ist durchaus ihre Hintergrundgeschichte bewusst, aber das entschuldigt keineswegs ihr Verhalten. Ich hätte mehr von ihnen erwartet.“

Er sah uns schweigend an.

„Ich kann sie nicht dazu zwingen, sich zu verstehen, aber ich möchte sie daran erinnern, dass sie noch jung sind und noch Zeit haben den richtigen Weg zu wählen. Wählen sie weise!

Sie können nun gehen.“

Ich nickte stumm und ging die Treppe hinunter.

Unten angekommen, drehte ich mich zu Black um. Ich blickte sie stumm an. Sie erwiderte den Blick. Keine Spur von Hochmut oder Arroganz war darin zu finden. Ich wollte etwas sagen, wusste aber nicht was und wandte mich zum Gehen. Doch ich drehte mich noch einmal um und fragte: „Warum hast du nichts gesagt Black? Du hättest mich leicht reinreiten können.“

Sie blickte mich überrascht an. Ich sah eine Spur Verwirrung über ihr Gesicht huschen, dann erwiderte sie fest und mit einer Spur ihrer üblichen Arroganz:

„Familienehre Black.“ Sie wandte sich zum Gehen, dann blickte sie mich plötzlich noch einmal an und etwas anderes schwang in ihrer Stimme mit: „Warum hast du es denn nicht?“ und damit drehte sie sich um und ließ mich alleine mit meinen Gedanken konfrontiert.

# Erschreckende Träume

Hallo!!hier melde ich mich wieder mit einem neuen chap!viel spaß damit und wieder einmal danke für die rewies!!!:)

Ein paar Tage später hatten sich die Gemüter nach unserem Streit allmählich beruhigt und die Stimmung wurde wieder besser.

Nur die Nachsitzstunden, die hatte ich immer noch...

„Ach komm, mach dir keinen Kopf Cane! Dumbledore kann dir ja nicht ewig Nachsitzen aufbrummen!“

„Können tut er alles! Du hast ihn nicht erlebt, er war wirklich wütend.“

Seit diesem kleinen Vorfall hatten sich die Duelle auf den Gängen von Hogwarts ganz schön verringert. Es war natürlich nur eine Frage der Zeit bis es wieder losgehen würde, aber im Moment genossen die Schüler noch die ungewohnte Ruhe.

Mürrisch begab ich mich wie mittlerweile jeden Abend seit über einer Woche runter in die Bibliothek. Wir mussten einen Aufsatz über den letzten Krieg der Zauberer schreiben.

Ich schnaubte, Dumbledore wusste genau dass unsere beiden Eltern darin involviert waren. Ohne Hintergedanken war diese Strafarbeit nicht. Aber immer noch besser als bei McGonagall irgendwelche komischen Zaubersprüche beschrieben zu müssen.

Seufzend ging ich in die Bibliothek und stöhnte auf- alles voll!

Ich ließ meine Blicke über die Schüler streifen. Lauter Fünftklässer- klar es war ZAG Jahr. Ich nickte dem einem oder anderem zu, setzte mich aber nirgendwo dazu. Ich ging ein Stückchen weiter wurde aber nicht fündig, bis auf- Black!

Na toll!

Ich schaute verzweifelt zu den anderen, aber als mich eine Traube von kichernden Mädchen erspähte, beschloss ich, dass Black das geringere Übel war, solange wir in der Bibliothek waren, konnte ja nichts passieren.

Missmutig setzte ich mich zu ihr an den Tisch. Sie sah überrascht auf, dass es jemand gewagt hatte, sich neben sie zu netzen und setzte ein böses Grinsen auf, als sie mich sah.

„Black!“

Ich nickte ihr zu, verkniff mir aber eine Antwort.

Als ich meine Sachen auspackte:

„Was verschafft mir die Ehre? Kannst du dich nicht woanders hinsetzen?“

„Glaub mir, das würde ich gerne, aber siehst du hier irgendwo noch einen freien Platz?“

Sie sah sich um. „Wie wäre es mit dem Boden?“

Ich antwortete nicht und holte meine Sachen heraus.

„Hör zu: Mir passt das auch nicht! Aber wir müssen das Beste daraus machen. Ich habe keine Lust noch zwei weitere Wochen nachzusitzen!“ entschlossen funkelte ich sie an.

Sie sah mich an und nickte. Dann schrieb sie wieder.

Überrascht über meinen „Erfolg“ starrte ich sie an.

„Dann schreib, hör auf mich anzustarren und komm mir nicht zu nahe, sonst fliegst du schneller durch die Luft, als dir lieb ist!“ drohte sie mir.

Ich grinste, so kannte ich sie.

Nach einer halben Stunde Nerven zermürender Stille, legte ich meinen Stift erschöpft zur Seite. Doch der kullerte seelenruhig auf die andere Seite. Ich fluchte innerlich. Black schrieb weiter während der Stift immer näher zu ihr hinrollte. Ach, verdammt! Blitzschnell langte ich über den Tisch um nach dem Stift zu greifen, doch auf einmal hatte sie ihn in der Hand.

Überrascht blickte ich sie an.

Sie grinste mich süffisant an und spielte mit dem Stift.

„Ich hab doch gesagt: Komm mir nicht zu nahe!“

„Gib ihn mir!“ presste ich hervor.

„Na wo bleibt das Zauberwort?“ sie lehnte sich aufreizend zurück.

„Leck mich!“

Sie lachte laut auf. „Oho, die gute Schule lässt aber grüßen!“

„Machst du dir nicht gerade die Hände an einem Blutsverräter Stift dreckig?“

Überrascht schaute sie mich an. Dann legte sich ein Lächeln auf ihr Gesicht.

„Ach weißt du, es bleibt ja eh alles in der Familie!“ Viel sagend sah sie mich an.

„Vergleiche meine Familie nicht mit deiner!“ stieß ich wütend hervor.

„Na, na, wir werden doch nicht die Beherrschung verlieren.“

Oh Gott ich hasste sie! Hasste sie für ihre arrogante Art und dafür, dass sie es jedes Mal wieder schaffte, mich zur Weisglut zu treiben.

„Jetzt wo du deine Familie erwähnst: Wie ergeht es ihnen eigentlich so in Askaban? Beide Elternteile im Gefängnis, da kann ja nichts Gescheites dabei herauskommen!“ Viel sagend sah ich sie an.

Wütend zischte sie: „Wage es nicht, etwas über meine Eltern zu sagen!“

„Auch noch stolz auf sie? Ist es ein tolles Gefühl zu wissen, dass die Eltern im Gefängnis sitzen weil sie das Leben zweier unschuldiger Menschen für immer zerstört haben?“ flüsterte ich und beugte mich über den Tisch.

Wütend beugte sie sich ebenfalls nach vorne: „Und was ist es für ein Gefühl zu wissen, dass der Vater wegen dem Mord an 12 Menschen im Gefängnis sitzt?“

Wütend starrten wir uns an. Dann glitt mein Blick hinunter zu meinem Stift der vergessen zwischen uns lag.

Sie sah ebenfalls hinunter. Ich griff danach- sie ebenfalls, um ihn weg zuschlagen, und er flog hinunter. Wir stürzten beide hinterher und hielten ihn in unseren Händen- in der anderen jeweils den Zauberstab.

„Was ist hier los?“ die hohe Stimme von Madame Pince ließ uns verstummen.

Verdattert sahen wir sie an.

„Wir, wir...“ stammelte ich.

„Es ist nichts!“ half mir Black aus der Patsche und ließ den Stift los.

Wir setzten uns wieder hin und die Bibliothekarin verschwand grummelnd.

Ich musste grinsen. Wegen einem Stift...

Ich räusperte mich und sah auf. Ich sah wie Black mich ansah, doch der arrogante Blick gelang ihr nicht so ganz. Ihre Mundwinkel hatten sich kaum merklich zu einem Lächeln verzogen.

Ich lachte in mich hinein. Ich war also nicht der einzige der die Situation komisch fand.

„Cani?“ eine Mädchenstimme riss mich aus meinen Überlegungen. Ich saß immer noch in der Bibliothek, mit Black, und arbeitete an meinem Aufsatz. Ich sah nach oben und erkannte Melissa, meine derzeitige Freundin, eine Viertklässerin aus Ravenclaw. Ich warf Black einen schnellen Blick zu. Bitte nicht!

„Was ist denn?“ fragte ich genervt.

Sie lief knallrot an. „Es ist nur, wir wollten uns doch am Wochenende treffen...“

Ups. Das hatte ich natürlich total vergessen.

„Äh, ja, stimmt.“ Antwortete ich lahm.

Sie warf Black einen nervösen Blick zu. Sie schien sichtlich irritiert, angesichts der Tatsache, dass ich hier mit ihr saß. Black sah sie an und Melissa blickte sofort wieder weg.

„Naja, jedenfalls, wollte ich fragen wann wir uns treffen?“

„Ich hole dich ab, um halb drei.“ Grummelte ich.

„Okay!“ quietschte sie vergnügt. Warum war ich noch mal mit ihr zusammen?

„Noch was?“ fragte Black auf einmal genervt. Überrascht schaute ich sie an. Melissa bekam es offensichtlich mit der Angst zu tun und verschwand.

Ich musste unfreiwillig grinsen. Wie albern!

Ich blickte Black an, die spöttisch grinste.

„Was?“ fragte ich ein wenig gereizt.

„Intelligent sind deine Betthüpfen ja nicht gerade. Aber immerhin scheint die Familientradition doch nicht spurlos an dir vorbeigegangen zu sein!“

„Wie bitte?“ verständnislos starrte ich sie an.

„Reines Blut sucht reines Blut!“

„Komm mir nicht mit so etwas!“ antwortete ich wütend.

„Du tust es doch selber! Oder waren deine letzten Freundinnen nicht alle Reinblüter?“

Verdutzt blickte ich sie an. Und sie hatte Recht. Alle stammten aus alten Zaubererfamilien. Nicht, dass es mir etwas bedeutete...

Ich sah ihr selbstgefälliges Grinsen. Sie hatte schon wieder Recht!

Wütend fuhr ich sie an: „Meine Freundinnen gehen dich nichts an!“

„Natürlich nicht!“ sie feixte böse.

„Und wenn du noch einmal etwas gegen Nicht- Reinblüter sagst...“ sagte ich drohend.

„Was dann? Willst du mich angreifen? Wir wissen doch beide, dass du keine Chance hättest!“

herausfordernd starrte sie mich an.

Ich kämpfte mit mir. Auf der einen Seite schrie alles in mir „Nein!“, ich wollte Dumbledore, meine Mutter, meine Freunde nicht enttäuschen! Aber da war diese Stimme in mir, die auf mich einflüsterte, mich überzeugte.

„Das denkst auch nur du! Ich schlage dich mit geschlossenen Augen!“ wir hatten unsere Stimmen gesenkt.

Wir waren mittlerweile fast allein in der Bibliothek, es war schon spät.

Sie lachte leise auf. „In deinen Träumen vielleicht!“

Ich bewegte meine Hand unter dem Umhang, nur ein kleiner Spruch...

Ich sah ebenfalls ihre Bewegung und sprach blitzschnell: „Silentium!“

Ihre Stimme erstarb. Sie wollte etwas sagen doch mein Zauber war zu stark. Ich grinste breit.

„Bist du jetzt sprachlos?“ ich grinste sie gemein an.

Auf einmal machte sie eine schnelle Bewegung mit ihrer Hand und ich flog wie von einem schweren Stoß getroffen im hohen Bogen vom Stuhl.

Erschrocken guckten die letzten Besucher mich an. Ich rappelte mich auf, sagte aber nichts. Ein ungesprochener, so starker Zauber, das war gute Magie. Ein höhnisches Lächeln lag auf ihren Lippen.

„Finite Incantem!“ brummte ich und setzte mich schmerzverzerrt auf den Stuhl. Ein harter Schlag in den Magen und auf mein Ego.

„Tut's weh? Es geht auch noch ein bisschen härter!“ hinterlistig lächelte sie.

Wütend starrte ich sie an. Dann packte ich meine Sachen und stand auf. Sie schaute mich verdutzt an.

„Ich warte draußen!“ raunte ich ihr zu.

Fünf Minuten später wartete ich draußen mit Herzklopfen auf sie.

Ich wusste, wenn ich erwischt würde, würde das böse Folgen haben.

Auf einmal erschien sie. Wir blickten uns an. Sie nickte.

Schweigend gingen wir den Korridor entlang. Ich spürte mein Herz hart gegen meine Brust klopfen. Wenn wir erwischt werden...

In einem leeren Korridor, den ich nur zu gut kannte (Charly und ich hatten ihn in der vierten Klasse entdeckt, hier ging niemand vorbei), stoppten wir.

„Jetzt werden wir ja sehen, wer der Bessere ist!“ Blacks Stimme drang durch die Stille.

Noch könnte ich aussteigen.

Ich hörte meine Stimme wie aus der Ferne:

„Okay, alles erlaubt!“

Wir starrten uns abwartend an. Und auf einmal ging es los. Wir feuerten gleichzeitig Flüche ab und gingen in Deckung. Ich tat mir schwer ihren Flüchen auszuweichen, sie war eine schwierigere Gegnerin, als ich erwartet habe. Endlich traf ich sie mit einem Beinklammerfluch. Doch sie mich im Gegenzug mit einem Feuerzauber. Langsam wurde es gefährlich.

Die Flüche knallten durch den Korridor und nur unsere Stimmen klangen durch die Aufpralle hindurch. Ich spürte den Schweiß an meiner Stirn, es war viel zu anstrengend.

Doch auf einmal schien es, als hätte ich es geschafft, ich erwischte sie mit einem „Stupor!“ und sie fiel nach hinten. Erleichtert pustete ich aus und wischte mir den Schweiß von der Stirn. Vorsichtig tastete ich mich nach vorne um nach ihr zu sehen. Ich beugte mich über sie, aber auf einmal traf mich ihr Kitzelfluch mitten in den Bauch. Ich ging in die Knie und sie stand blitzschnell auf.

„Dein Fluch war leider nicht sehr wirkungsvoll! Du musst an deiner Treffsicherheit feilen! Wie im Quidditsch!“

„Impedimenta!“ keuchte ich, doch sie wich mir spielend aus.

„Na, na.“ Sie überlegte, dann: „Levicorpus!“

Ich wurde in die Höhe gehoben und hang mit dem Kopf nach unten in der Luft. Sie lachte laut auf, als ich da so hilflos in der Luft baumelte und wirbelte mich in der Luft herum.

Ich sammelte all meine Gedanken und sprach einen starken Wasserzauber. Entsetzt ließ sie mich runter. Nass von oben bis unten funkelte sie mich böse an. Blitzschnell und bevor sie noch irgendetwas sagen konnte hetzte ich ihr einen Zungenblockierer hinterher.

Sie schaute böse, doch im nächsten Moment spürte ich eine Beinklammer an meinen Beinen, ich hatte vergessen wie gut sie in ungesagten Sprüchen war. Ich kämpfte mit dem Gleichgewicht und setzte ein „Protego“ auf um mich vor ihrem nächsten Fluch zu schützen.

„Willst du dich nicht erstmal trocknen? Man könnte meinen du hättest dich nass gemacht!“

Sie funkelte mich wütend an, doch im nächsten Moment war sie trocken, bis auf ihre Haare, in denen noch ein paar nasse Strähnen zu erkennen waren. Im nächsten Moment wurde ich auch schon von einem unbekanntem Fluch zurückgeschleudert, dass ich wohl froh sein konnte, dass sie ihn nicht aussprechen konnte.

Ich schlug hart gegen die Wand und hielt mir benommen einen Moment den Kopf. Verdammt! Wo war mein Zauberstab?

Ich blickte auf, da stand sie und grinste mich höhnisch an- mit meinem Zauberstab.

„Hast du was verloren? Das ist bei einem Duell äußerst ungünstig solltest du wissen!“

Ich richtete mich blitzschnell auf, doch:

„Na, na! Schön langsam! Hm, kommt mir diese Situation nicht bekannt vor?“

Oh man, mussten diese Duelle immer so ausgehen?

„Tja, ich würde sagen, es ist mal wieder bestätigt, du wirst mich nie besiegen!“ ein diabolisches Lächeln hatte sich um ihre Züge gelegt.

„Warte nur, Black!“

Sie lachte schallend los.

„Auf was? Dass du endlich lernst mit deinem Zauberstab umzugehen? Das kann ja noch ewig dauern! Weißt du was? Ich glaube, ich behalte das gute Stück einfach!“ sie grinste mich an. „Oder hast du etwas dagegen?“

Ich starrte sie sprachlos an. Dann sagte ich mit ruhiger Stimme: „Gib ihn her Black!“

Wieder lachte sie. „Ich glaube nicht, dass du in der Position bist Befehle zu erteilen.“

Ich ging drohend einen Schritt auf sie zu. Sie zielte mit ihrem Zauberstab direkt auf meine Brust.

„Einen Schritt, Black und ich hetzte dir den besten Spruch auf, den ich kenne.“ Ihre Stimme war todernt.

Ich stand vor ihr, total hilflos und ich spürte die Wut in mir hochsteigen. So würde sie nicht gewinnen, dann lieber im Kampfe untergehen. Ich blickte auf den Zauberstab in ihrer Hand und auf ihre andere, in der sie meinen hielt.

„Denk nicht mal daran!“

Doch ich sprang nach vorne, spürte einen Fluch direkt neben meinem Kopf einschlagen und drückte sie gegen die Wand. Leider hatte ich den anderen Zauberstab nicht mit einkalkuliert. So stand ich nun an der Wand, hatte zwar meinen Zauberstab wieder in der Hand, aber ich spürte ihren Zauberstab in meinen Bauch stechen. So standen wir Millimeter von einander entfernt, an die Wand gepresst, mit unseren Zauberstäben, darauf wartend wer als erster etwas tun würde. Ich hielt mit der einen Hand meinen Zauberstab gegen ihre Seite gedrückt, mit der anderen ihre Hand von mir weg.

„Was nun Blacky?“ spöttisch sah sie mich an. „Willst du mir wieder die Luft abdrehen?“

Wütend starrte ich sie an. Fieberhaft dachte ich nach. Was tun? Würde ich mich entfernen, hätte ich schneller einen Fluch auf dem Hals als ich „Fluch“ sagen konnte. Wenn ich versuche einen Fluch zu sprechen, würde sie es merken und mir mit einem ungesprochenen zuvorkommen. Verdammt!

Mein Blick viel auf ihre Hand, die ich hart gegen die Wand drückte. Ein paar Tropfen Blut sickerten von ihrer auf meine Hand. Hatte ich sie so verletzt? Beschämt lockerte ich meinen Griff.

Ich schaute ihr in die Augen, ich würde es merken, wenn sie mich verfluchen wollte. Aber der Blick in ihre Augen verwirrte mich. Sie waren von einem so intensiven sturmgrau, dass ich dachte, ich würde darin versinken. Mir wurde plötzlich unsere Nähe bewusst. Ich spürte ihren warmen Atem auf meinem Gesicht. Ihre Hand in meiner. Meinen Körper an ihrem. Verunsichert von dem Schwall der Gefühle, der mich plötzlich überkam, blickte ich sie an, um den gewohnten Spott zu sehen. Aber aus ihren Augen war all der Hass und Spott fortgespült. Sie blickte mich mit ihren einzigartigen Augen an und ich spürte wie mir heiß und kalt

wurde. Was war nur los?

Es war doch nur Black, die hier vor mir stand!

Meine Augen wanderten ihr Gesicht entlang. Mir wurde das erste Mal bewusst, wie schön sie eigentlich war. Ihr langes pechschwarzes Haar, das ihr den Rücken hinunterfloss, ihre sturmgrauen Augen, ihre blasse Haut und die roten Lippen, die mir im Moment zu verführerisch erschienen.

Entsetzt wandte ich mich von ihr ab. Ich ließ sie los, als ob ich mich verbannt hätte. Ich ging einige Schritte rückwärts um wieder genügend Abstand zwischen uns zu bringen.

Keuchend schaute ich sie an. Sie erwiderte meinen Blick aus ebenso verwirrten Augen. Ich konnte den Kampf der Gefühle in ihren Augen förmlich lesen. Ohne ein weiteres Wort zu wechseln gingen wir in verschiedene Richtungen davon.

Allein mit dem Sturmbad der Gefühle.

Ich spürte ihren warmen Körper an meinen. Ihr Zauberstab drückte sich bedrohlich in meine Seite. Ich sah ihr Gesicht. Einfach perfekt. Ich neigte meinen Kopf zu ihr herunter. Ihre Lippen näherten sich meinen. Unsere Lippen verschmolzen zu einem intensiven Kuss. Der Kuss wurde immer drängender und fordernder. Meine Hände wanderten unter ihr T-Shirt, ihre wanderten über meinen Bauch. Mein Atem ging immer schneller, ihre Hände tiefer.

Auf einmal wachte ich auf. Schweißgebadet richtete ich mich auf. Oh mein Gott.

Ich sprang auf. Ich brauchte eine Abkühlung. Ich riss das Fenster auf und atmete die kühle Nachtluft ein. Entsetzt konnte ich gar nicht fassen was ich da geträumt hatte. Es ging hier um Black! Wie konnte ich nur? Total baff setzte ich mich auf die Fensterbank neben meinem Bett.

„Was'n los?“ fragte Charly schlaftrunken neben mir.

„Nichts. Nur schlecht geträumt.“ Antwortete ich hastig. Was ja nicht mal gelogen war, wie ich mit einem Anflug von Sarkasmus dachte.

Ich wünschte, ich hätte mich niemals auf dieses blödsinnige Duell eingelassen. Immer wieder sah ich sie vor mir, nur wenige Zentimeter entfernt, sah ihre grauen Augen, ihre Lippen, spürte ihren Atem auf meinem Gesicht.

Oh verdammt! Nicht daran denken!

Ich starrte in die schwarze Nacht. Das war einfach nur eine kleine Jungen Phantasie, ganz normal in dem Alter, redete ich mir selber ein. Seufzend blickte ich hoch zu den Sternen. Hell leuchtete Sirius, der Hundestern, hellster Stern am Firmament. Ich ließ meinen Blick über alle Sterne schweifen. Die Sterne, unlösbar mit der Familie Black verbunden, trägt doch jedes Kind, das in die Familie geboren wird, einen Namen eben jener Punkte am Himmel, die man sich nicht mehr wegdenken kann. Ich suchte ihren Stern. Da, im Sternbild Schlange. Alya. Ich hatte sie noch nie so genannt.

Plötzlich fiel mir die Warnung meiner Mutter wieder ein. „Halte dich von ihr fern!“

Hätte ich doch auf sie gehört!

Ich schloss die Augen, doch sah ich sofort wieder sie vor mir. Fluchend öffnete ich sie wieder.

Ich musste damit aufhören! Das war ja lächerlich, ich konnte sie ja nicht einmal leiden! Sie war meine Feindin! Dazu auch noch in Slytherin. Sie stand für all das was ich verabscheute. Was ich nicht sein wollte.

Melissa, meine Freundin! Ich zwang mich an sie zu denken. Rief mir ihr Gesicht wieder in Erinnerung und ging mit einem Grinsen ins Bett. Das letzte Bild, das ich vor mir sah war sie, im Hintergrund die Sterne.

„Cane! Sag mal, schläfst du?“ Tonks Stimme riss mich aus meinen Gedanken.

Ich starrte sie benommen an. Wir hatten gerade Kräuterkunde und ich war mit meinen Gedanken gerade ganz woanders, was sich zufällig zwei Meter neben mir befand und gerade mit einer harmlosen Art der Teufelsschlinge kämpfte. Ich schüttelte den Kopf.

„'tschuldigung!“ murmelte ich. Ich wandte mich wieder der Teufelsschlinge zu und versuchte den Rest der Stunde einfach nicht auf meinen Bauch zu hören, der die ganze Zeit nervöse Zuckungen zu haben schien.

„Was ist denn heute mit dir los, Cane?“ fragte mich Tonks besorgt nach der Stunde, auf dem Weg zum alten Runen Unterricht.

„Nichts! Was soll schon los sein?“ lügte ich sie an. Was sollte ich auch tun? Ihre einfach erzählen, was los war. Sicherlich nicht!

Ich ließ mich auf meinen Platz nieder.

„Du bist den ganzen Tag schon so komisch!“ Tonks sah mich stirnrunzelnd an.

„Charly hat das auch schon gesagt! Wann bist du gestern eigentlich zurückgekommen? Charly sagte, er hätte auf dich gewartet, aber du seiest nicht gekommen!“

„Ach, redet ihr jetzt schon über mich?“ ich schaute sie wütend an. „Nichts ist los! Ist gestern halt ein bisschen später geworden!“ Ich wandte meinen Blick nach vorne. Zwei Reihen vor mir saß sie. Ich versuchte es zu vermeiden sie anzusehen, aber ich konnte meine Augen nicht von ihr lösen. Was war nur los? Warum war ich von einem auf den anderen Tag auf einmal so fasziniert? Ich schüttelte meinen Kopf. Das war doch Unsinn! Eine kleine Rumpspinnerei. Nicht weiter wichtig.

Ich wandte mich meiner Übersetzung zu.

Am Abend wurde ich zunehmend nervöser. Ich musste langsam wirklich runter in die Bibliothek. Tief einatmend schritt ich hinein.

Ich blickte mich um. Ich sah sie nirgends. Ich atmete erleichtert auf und ging durch die Reihen um einen Platz zu ergattern. Doch auf einmal sah ich sie. Sie saß allein an einem Tisch, über ihre Blätter gebeugt, ganz konzentriert auf die Aufgabe. Seufzend setzte ich mich an den Nachbartisch. Sie sah auf- und einen Moment lang blickten wir uns in die Augen, doch wir unterbrachen den Blickkontakt sofort wieder. Nach einer Stunde Nerven zermürbender Stille blickte ich genervt auf. Ich war in dieser Stunde nicht gerade weit gekommen und sie anscheinend auch nicht, wenn ich mir ihr Blatt so ansah. Ich blickte sie an. Sie hatte ihre Stirn in Falten gelegt und las angestrengt irgendeinen Artikel aus einem Buch. Das schwarze Haar fiel ihr immer wieder ins Gesicht und sie strich es mit einer genervten Bewegung zurück.

Ich musste plötzlich an die Bilder meines Vaters denken. Sie sah der jungen, schönen Frau erschreckend ähnlich. Ob ihr auch so ein Schicksal wie ihrer Mutter bevorstand?

Auf einmal blickte sie auf. Wir starrten uns einen Augenblick lang an. Ihre Augen- ich konnte mich einfach nicht davon lösen.

„Was ist?“ ihre Stimme war scharf, aber ich hörte die Unsicherheit heraus.

Ich spürte, wie ich leicht rosa anlief.

„Ich habe mich nur gefragt, wie lange du wohl noch brauchst.“ Antwortete ich mit einer gespielt gelangweilter Stimme.

Sie funkelte mich wütend an. „Ich bin fertig!“ antwortete sie schlicht.

„Gut! Dann können wir ja austauschen!“ Ich stand auf und ging zu ihrem Tisch. Die ganze Zeit ließ sie mich nicht aus den Augen.

Nach fünf Minuten angespannten Vergleichen waren wir fertig.

„Gar nicht mal so schlecht.“ Meinte ich und wollte mir im nächsten Moment auch schon auf die Zunge beißen. Ein Kompliment, was war denn nur los?

Sie blickte mich überrascht an und lächelte dann überheblich.

„Für einen Gryffindor auch nicht übel.“ Antwortete sie mit arroganter Stimme.

Ich blickte sie an. Ich musste damit aufhören!

Sie stand auf und packte ihre Sachen. Ich beeilte mich dasselbe zu tun.

„Na hoffentlich sind wir diese nervigen Stunden damit jetzt los!“ meinte sie genervt.

„Das hoffe ich auch!“ gemeinsam gingen wir zum Ausgang. Dort blieben wir befremdet stehen. Wir waren tatsächlich mehr als fünf Meter nebeneinander hergegangen ohne uns anzugiften.

Ich räusperte mich: „Bringen wir das Morgen Abend zu Dumbledore. Für heute ist es zu spät!“

„Gute Idee, Black!“ sie hätte sich am liebsten auf die Zunge gebissen.

Ich schaute sie erstaunt an, dann lächelte ich.

„Was? Ich hatte was?“

Sie versah ihr Stimme ihren gewohnten bedrohlichen Klang:

„Nichts als Mist im Hirn, Black! Das war schon immer so und wird wohl auch immer so sein! Von Morgen an gehen wir getrennte Wege! Wir sprechen nicht mehr miteinander und haben es auch nie! Dass das klar ist!“

„Du brichst mir das Herz Black!“ ich schaute sie gespielt traurig an.

Sie kam mir einen Schritt näher. Ich sah, dass sie ihren Zauberstab in ihrem Ärmel hielt.

„Wenn nicht...“ drohte sie mir. „Wir wissen beide, wer der bessere ist!“ Sie sah mich viel sagend an.

Ich spürte wie mir heiß wurde. Das letzte Duell war eine Schmach.

„Natürlich: Ich!“ grinste ich sie breit an.

„Erinnere mich daran wenn du am Boden liegst!“ fuhr sie mit gefährlicher Stimme fort.

Ich packte blitzschnell ihren Arm mit dem Zauberstab.

„Willst du mir etwa drohen?“ ich starrte sie an.

Sie war zu überrascht um sich zu wehren.

„Ja, das will ich!“ sie blickte mir stur in die Augen.

„Das wird dir aber nicht gut tun!“ fuhr ich fort. Mein Druck um ihren Arm verstärkte sich, während wir unseren Augenkontakt beibehielten. Ich spürte mein Herz beunruhigend laut in meiner Brust klopfen.

Ich war mittlerweile direkt vor ihr. Sie blickte mich immer noch funkelnd an, doch sie bewegte sich keinen Schritt von mir weg und verzauberte mich auch nicht.

Mit einem Mal versuchte sie sich zu befreien: Sie zog ihre Hand schnell zurück, doch ich hielt sie zu fest und wurde mitgezogen. Ich stand direkt vor ihr und sah ihr in die Augen. Auf einmal stieg mein Traum wieder in meinen Kopf.

„Du stehst wohl auf Körperkontakt?!“ raunte ich ihr zu.

Ich sah mit Genugtuung wie ihr Gesicht hauchzart rot anlief.

„Wage es nicht!“

Ich blickte in ihre Augen. Ich drohte in dem Meer aus sturmgrau zu versinken. Doch dann würde es keine Rettung mehr geben. Ich suchte verzweifelt nach dem rettenden Strohalm und löste den Augenkontakt. Rasch ging ich einige Schritte zurück.

„Also, bis morgen, acht Uhr, hier!“ sagte ich schnell und verschwand.

Ich verschwand um die Ecke und lehnte mich dort erst mal gegen die Wand.

Was war nur los mit mir? Das konnte doch nicht wahr sein! Ich hasste sie doch!

Warum fühlte ich mich auf einmal angezogen von ihr?

Mir war klar, hätte ich nur einen Moment länger in ihre Augen geschaut, wäre wohl etwas Ungeheuerliches passiert. Und das konnte nicht, durfte niemals passieren!

# Erkenntnisse

Hey an alle! hier geht es weiter mit cane!

@myrte: ja soweit ich weiß sind sie großcousins?! aber das sollte die geschichte nicht stören...

@pagesturner: huch, also das mit den rechtschriebfehlern ist mir nun tatsächlich peinlich... \*betreten auf den boden schau\* ich versuche mich zu bessern!

zu ihrem aussehen: Ich habe mir ihr erscheinungsbild immer sehr schön vorgestellt. Schließlich hat es ja auch jkr bei sirius und bella so dargestellt. Ihre Kinder haben eben diese Schönheiten geerbt. Und gerade das ist ja auch das essentielle! Schließlich trägt ihre Schönheit einen großen Teil zu ihrer Arroganz bei, man merkt ja bei beiden, dass sie sich für besser halten, als andere, was zum tragischen in dieser Geschichte führt.

zu bella und sirius: warte ab was die geschichte bringt, du liegst tatsächlich nicht so falsch!;) )

@vivi Black: ja das letzte kapitel war tatsächlich ein wenig lang... diese ist nun wieder kürzer. das pendelt so hin un her!:) )

@all: Viel spaß beim lesen!

Die nächsten Tage und Woche vergingen wie im Winde. Ich versuchte Black so gut es ging aus dem Weg zu gehen und sie mir ebenfalls. Wir taten, als wäre nie etwas passiert- was es ja auch nicht war.

Nachdem wir die Strafarbeit bei Dumbledore abgegeben hatten, hatte uns dieser noch einmal ermahnt, uns gegenseitig zu respektieren, sonst würden wir bis zum Rest unserer Schulzeit nachsitzen müssen, und dass wollten wir, weiß Gott, beide vermeiden!

Während draußen der Frühling endlich da war und die Tage langsam immer heiser wurden, bekamen die Schüler der Fünften Klasse immer mehr Hausaufgaben. Die Lehrer wurden nicht müde zu erwähnen, dass dieses Jahr unser ZAG Jahr war. Und leider hieß das Hausaufgaben, anstatt draußen in der Sonne sitzen.

Meistens jedenfalls...

Heute hatten wir uns entschlossen unser gesamtes Schulzeug mit nach draußen zu nehmen und dort zu lernen.

So saßen Charly, Tonks, ich, Sarah und Jamie gemütlich bei der alten Eiche am See und brüteten über unseren Hausaufgaben.

„Oh man, ich versteh diesen Scheiß einfach nicht!“ Rief Tonks auf einmal aus und schlug wütend ihr Buch zusammen. Ihre Haare hatten mal wieder einen alarmierenden Rot-Ton angenommen und standen ihr stachelig vom Kopf ab.

Wir sahen alle erschrocken auf, dann lachten wir alle los.

Ich klappte mein Buch ebenfalls zu.

„Du hast Recht! Wir brauchen auch mal eine Pause! Machen wir etwas anderes!“ ich sah Tonks begeistert an und blickte dann erwartungsvoll in die Runde.

Jetzt schlugen auch die anderen die Bücher zu.

„Ihr habt Recht!“ stimmten uns die anderen zu.

„Hey was ist denn hier los?“ Auf einmal kam Jack zu uns und setzte sich nieder.

Wir erklärten ihm, dass wir des Lernens müde seien. Er nickte zustimmend.

„Wie wäre es mit einer Runde Quidditsch?“

„Oh ja!“ wir schrieten begeistert auf. Tonks Haare färbten sich augenblicklich in ein intensives grün zurück und wurden länger.

„Dann ist der Vorschlag wohl angenommen!“ murmelte ich grinsend in mich hinein.

Nachdem wir ca. eine halbe Stunde geflogen waren, landete ich mit Tonks erschöpft am Spielfeldrand. Die anderen waren immer noch in der Luft.

„Na nu? Sarah wollte doch anfangs gar nicht! Jetzt bekommt man sie kaum noch runter von ihrem Besen!“

Tatsächlich flog Sarah gerade begeistert auf die Torstangen zu.

„Das könnte aber auch an Jack liegen...“ muckelte Tonks.

„Bitte?“ fragte ich sie entsetzt.

Sie grinste und fuhr sich durch ihr vom Wind zerzaustes giftgrünes Haar. „Ach komm schon Cane! Ist es dir noch nicht aufgefallen? Er steht auf sie! Wie blind bist du eigentlich.“

Ich spürte einen Hauch von Verlegenheit in mir aufsteigen. „Na, so offensichtlich ist das bei euch Mädchen ja immer nicht!“

„Ach ja? Gibt es da etwa jemanden an den der Herr Herzensbrecher sein Herz verloren hat?“ Tonks schaute mich neugierig an.

„Ach Quatsch!“ ich schaute sie gespielt entrüstet an.

Sie musste lachen. „Natürlich nicht! Wer wäre dir auch schon gewachsen?“

Ich spürte wie sich mein Magen schmerzhaft zusammenzog. Oh nein, nicht daran denken!

„Und Sarah steht also auf Jack? Äußerst interessant! Sonst etwas, was ich wissen sollte?“ fragend sah ich sie an.

„Naja, das mit Charly und Melody wirst du ja schon selber mitbekommen haben!“ sie grinste mich an.

„BITTE?“ ich starrte sie entsetzt an.

Sie lachte los. „War nur ein Spaß, da läuft nichts, aber was nicht ist, kann ja noch werden...“ sie zwinkerte mir zu.

Ich schaute sie böse an: „Oh man und ich dachte echt, mein bester Freund hätte mir so etwas nicht erzählt!“

„Zu verübeln wäre es ihm nicht! Du bist seltsam abgelenkt in letzter Zeit!“ jetzt hatte sie wieder ihr besorgtes Gesicht aufgelegt. Ich seufzte resigniert.

„Ach Tonks, ich hab doch-“

„Schon hundertmal gesagt, dass nichts ist! Ich weiß.“ Beendete sie meinen Satz. „Ach, komm Cane, belüg dich doch nicht selber! Irgendetwas stimmt nicht! Du bist manchmal wirklich komisch!“

Ich schüttelte den Kopf und blickte traurig in die Ferne. Wenn ich es doch selbst nicht weiß...

Sie beobachtete mich eine Weile, dann sagte sie:

„Du weißt, du kannst immer zu mir kommen?! Egal was los ist, ich bin für dich da!“ Ich blickte auf und sah ihr in die Augen. Sie blickte mich ernst an. Ich lächelte und nahm sie in den Arm.

„Danke!“ nuschelte ich und drückte sie an mich.

„Ach ist das süß!“ die Stimme ließ uns sofort auseinander fahren. Die Slytherins!

Ich versuchte meinen Puls wieder in den Griff zu kriegen, der bei ihrem Anblick sofort in die Höhe geschossen war. Das konnte doch nicht wahr sein!

Im nächsten Moment spürte ich wie hinter mir meine Freunde landeten.

Ich straffte meinen Rücken und wandte mich zum Gehen. Gar nicht erst mit ihnen reden.

„Kommt, wir gehen!“ sagte ich zu ihnen.

„Hört euch das an! Er gibt seinem Rudel aus Schlammblütern und Blutsverrätern Befehle!“ lachte Nott laut auf.

„Pass auf!“ Charly war sofort herumgefahren.

„Lass es Charly!“ flüsterte Tonks ihm zu und hielt ihm am Ärmel.

Ich starrte Black an. Sie starrte zurück. Wir wussten beide: keine Duelle mehr!

Dan zischte ich ihr zu: „Halt deine Idioten zusammen Black, oder willst du noch mehr Nachsitzen?!“ ich war überrascht wie viel Kälte ich in meine Stimme legen konnte.

Sie starrte mich ohne mit der Wimper zu zucken an.

„Wenn du das auch tust!“ dann drehte sie sich um und ging. Die anderen folgten ihr verdutzt.

Ich drehte mich ebenfalls um. „Gehen wir!“ Die anderen folgten mir schweigend.

„Wa-“ fing Jamie an, doch ich schüttelte nur den Kopf.

Wenige Stunden später saß ich allein im Gemeinschaftsraum und starrte aus dem Fenster.

Was war nur los mit mir? Warum konnte ich nicht einfach wie immer sein? Warum konnte ich sie nicht hassen?

„Cane?“ Tonks hatte sich vorsichtig genähert. Ich blickte sie überrascht an. Ihre Haare hatten ausnahmsweise mal keinen ungesunden Ton, sondern hingen ihr in einem warmen Orange-Ton über die Schultern. Dann lud ich sie ein, sich neben mich zu setzen und starrte weiter aus dem Fenster.

Einige Momente saßen wir dort schweigend, dann zerbrach sie die Stille.

„Was ist los? Und sag jetzt nicht wieder: Nichts! Ich sehe das doch! Du sitzt hier jetzt schon eine Stunde und starrst aus dem Fenster! Etwas stimmt nicht!“

Ich blickte nicht auf, sondern schaute weiter aus dem Fenster. Wie sollte ich es ihr erklären? Erklären, dass ich auf einmal total verwirrt war, wenn Black in meiner Nähe war. Erklären, dass ich von ihr träumte, dass ich mich selber dafür verabscheute. Das war doch gar nicht ich.

Ich blickte auf und sah sie an.

„Ist es wegen den Slytherins? Wegen eurer Strafarbeit?“ fragte Tonks leise.

Ich senkte meinen Kopf und starrte wieder aus dem Fenster. Und auf einmal sah ich sie. Die Abendsonne beleuchtete ihre schwarzen Haaren, die im Wind wehten, und bestrahlte ihr schönes Gesicht. Sie ging neben Zabini den Weg zum Gebäude und lachte über etwas, dass Zabini gesagt haben musste. Mir fiel auf, dass ich sie noch nie hatte lachen sehen. Abgesehen von diesem bösen, gemeinen Lachen.

Sie sollte es öfters tun. Es stand ihr gut. In diesem Moment wurde mir schlagartig klar, dass ich sie nicht hasste, vielleicht nie gehasst hatte. Dass es etwas anderes gewesen war, dass ich empfunden hatte, die ganze Zeit schon.

Mir wurde klar, dass ich mich in Alya Black verliebt hatte.

# Zerbrechliche Träume

Erst mal hallo an alle, die wieder dabei sind!oder neueinsteigen!:)danke für die lieben kommis!!!

da ich morgen in urlaub fahre, gibts dann erst mal eine woche pause, was aber ganz gut passt, da es nach dem kapitel wieder einen kleinen zeitsprung geben wird...

also viel spaß damit und bis in einer woche!!!

lg, prongs\*padfoot

Die nächsten Wochen vergingen wahnsinnig schnell. Wir hatten alle genügend mit der Schule zu tun, dass ich sogar manchmal vergaß an Black zu denken. Der Sommer kam mit großen Schritten und mit ihm unsere Prüfungen.

Mittlerweile gab es keinen mehr, der nicht jeden Tag mindestens vier Stunden in der Bibliothek verbrachte, um für die ZAGs zu lernen. Sogar die Streitigkeiten mit den Slytherins waren weniger geworden, was die Lehrer und anderen Schüler aufatmen ließ.

Ich erwischte mich zum Glück seltener dabei, wie ich zu Black starrte, wenn ich sie sah. Es war, als hätte ich erst vor ein paar Wochen ihre Schönheit bemerkt. Und je mehr ich sie mit den anderen Mädchen aus Hogwarts verglich, desto mehr wurde mir klar, dass sie einzigartig war und dass ich mich mit keiner anderen zufrieden geben würde. Ich hatte es weiß Gott, oft genug versucht. Meine Freundinnen Rate war in den letzten Wochen beängstigend gefallen. Nicht nur der Schulstress hinderte mich daran, auch meine aufkeimende Gewissheit, dass ich nur sie wollte.

Und genau das machte mir so große Angst. Was würden meine Freunde sagen, wenn sie es wüssten? Was würde meine Mutter sagen? Und was die anderen? Und was würde sie sagen? Wäre sie angewidert von mir? Sie würde mich auslachen.

Ich schüttelte traurig den Kopf. Ich musste sie aus dem Kopf bekommen, sie war wirklich nicht gut für mich. Es war allgemein bekannt, dass wir auf verschiedenen Seiten standen. Und so würde es auch bleiben. Es würde sich nie etwas zwischen uns ändern.

Ein bald anstehender Termin zur Berufsberatung sollte mich in meinem Bestreben unterstützen.

Als ich das Klassenzimmer von Professor McGonagall betrat, wusste ich, was ich ihr sagen würde: Ich wollte Auror werden!

Ich würde mich gegen die dunkle Seite und damit gegen sie stellen!

„So, Mr. Black, haben sie schon eine ungefähre Vorstellung, was sie einmal werden wollen?“

Ich nickte heftig. „Ich werde Auror!“

Sie blickte mich überrascht an. Ihre hellen Augen bohrten sich geradezu in meine grau-blauen und schienen mich durchleuchten zu wollen.

„Sie scheinen ziemlich überzeugt...“

„Das bin ich!“

Sie lächelte. „Nun gut, von ihren Noten her spricht nichts dagegen, bis auf Zaubersprüche...“

Ich grinste schuld bewusst. Ich hasste Snape!

„Da müssten sie sich noch um zwei Noten verbessern, Mr. Black!“

„Ich weiß, nur, Snape-“

„Professor Snape!“

„Professor Snape scheint etwas gegen mich zu haben...“

Sie blickte mich über ihre Brille hinweg an, dann sagte sie: „Nun. In der Prüfung werden sie von anderen Lehrern geprüft, dann können sie ihr Können beweisen, wenn sie denken, dass sie es besser könnten!“ sie zwinkerte mir zu.

„Ich bin recht zuversichtlich!“ grinste ich sie an.

„Ich muss ihnen sagen, dass die Aufnahmeprüfung äußerst schwer ist, aber ich denke, dass ein junger, talentierter Zauberer wie sie, es schaffen könnte!“

Ich lächelte stolz, ob dieses Lobes.

„Aber ihnen muss klar sein, dass sie sich, wenn sie sich für die Laufbahn als Auror entscheiden, gegen ein normales Leben entscheiden. Sie werden ständig Gefahren ausgeliefert sein und sie werden mit dem Tod konfrontiert werden. Ein Leben als Auror ist kein Zuckerschlecken! Sie verschreiben sich damit komplett dem Kampf gegen das Böse.“

Ihre Rede hatte mich beeindruckt. Ich saß still auf meinem Stuhl und dachte über ihre Worte nach. Dann nickte ich bedächtig.

„Ich glaube, ich bin mir dessen bewusst!“

Sie sah mich ernst an, dann breitete sich ein Lächeln auf ihrem Gesicht aus.

„Dann wünsche ich ihnen viel Glück! Ich glaube an sie!“

Ich lächelte ihr dankbar zu und ging. Als ich austrat und die Sonne auf mein Gesicht schien, kam es mir vor, als hätte sich etwas geändert. Als hätte ich nun eine Entscheidung getroffen. Eine Entscheidung auf welcher Seite ich stehe.

Ich wusste endlich wieder wo ich hingehörte!

Die Tage vergingen und die Abschlussprüfungen rückten immer näher. Mittlerweile waren alle hektisch beim Lernen. Ich saß gelangweilt über meinen Aufzeichnungen in Zauberkunst, das konnte ich doch eh alles.

Wir saßen wie üblich an unserem Lieblingsplatz unter der alten Eiche und lernten gemeinsam, zumindest sollten wir das.

Ich pustete mir gelangweilt eine Haarsträhne aus dem Gesicht und spähte in der Gegend herum, auf der Suche nach Beschäftigung.

Ganz in der Nähe sah ich eine Gruppe von Slytherins. Mein Magen zog sich schmerzhaft zusammen als ich sie erblickte. Sie alberte dort drüben mit diesem Blödmann von Collins herum, als ob sie ein Paar wären. Ich spürte Eifersucht in mir hochsteigen.

In den letzten Tagen war mir klar geworden, dass es einfach nicht sein konnte. Wir lebten in verschiedenen Welten. Ganz abgesehen davon, hasste sie mich.

Und ich sie. Mit diesem Wahn von reinem Blut und Ehre.

Ich hatte mich gut über den letzten Krieg informiert und obwohl die Zeit friedlich war, wusste ich, dass irgendwann der Krieg wieder ausbrechen würde. Es war nur eine Frage der Zeit. Und ich wusste, auf welcher Seite ich stehen würde.

Ich blickte zu meinen Freunden. Sie saßen dort und lernten und ahnten nichts von meinem Gefühlschaos und das war besser so. Sie hatten alle gerade genug zu tun.

Ich wusste, auf welcher Seite sie standen. Ich konnte mich immer auf sie verlassen. Sie würden mich nie enttäuschen.

Ich seufzte auf. Charly schaute mich fragend an. Ich schüttelte den Kopf. Er wandte sich wieder seinen Aufzeichnungen zu.

Ich blickte mich noch einmal zu den Slytherins um. Collins hatte seinen Arm um sie gelegt. Plötzlich stand ich auf. Ich hielt es nicht mehr aus. Ich musste mich bewegen. Rasch sprang ich auf und murmelte etwas zu meinen verwirrten Freunden. Schnellen Schrittes ging ich in Richtung Schloss davon.

Als ich mir sicher war, dass meine Freunde mich nicht mehr sehen konnten, stoppte ich. Ich atmete tief durch um einen klaren Kopf zu bekommen. Dann ging ich zum See herunter. Kein Mensch war weit und breit zu sehen. Ich zog mir mein T-Shirt über den Kopf und sprang ins kalte Wasser. Es war eiskalt. Wie tausend Nadelstiche spürte ich das Wasser an meinem Körper. Ich tauchte ein paar Züge und tauchte dann wieder auf.

Zitternd vor Kälte ging ich aus dem Wasser, ich legte mich in die Sonne um mich trocknen zu lassen. Das Wasser schien meinen Kopf geklärt zu haben. Die Gedanken hatten endlich aufgehört wie wild durch meinen Kopf zu rasen. Beruhigt starrte ich in den blauen Himmel. Ich wünschte mir die Sterne herbei, also ob sie mir helfen könnten. Ich schloss die Augen und sah ihr Gesicht. Ich konnte mir nicht helfen, es war einfach da. Ich wunderte mich, dass es mir nicht früher klar geworden war. Bei all den Auseinandersetzungen hätte ich es bemerken müssen, bemerken müssen, dass es nicht der Hass war, der meinen Puls zum Rasen gebracht hatte, wann immer ich sie sah, nicht Wut, die meine Gedanken aussetzen ließ.

Warum? Schrie ich innerlich auf. Warum ausgerechnet sie? Ich könnte jede haben, die ich wollte, warum ausgerechnet sie, die für mich immer unerreichbar bleiben würde.

„So eine verdammte...!“ schrie ich hinaus.

Selbst wenn, dachte ich, es würde nie funktionieren, unsere Ansichten waren viel zu verschieden.

Mit Schrecken dachte ich daran, dass sie meine Freunde schon als Schlammblüter beschimpft hatte, und dass ich ihr das sogar verzeihen hätte.

Jede Kleinigkeit ihres schönen Gesichtes hatte sich für immer in mein Gedächtnis gebrannt. Die langen schwarzen Haare, die ihr Gesicht umspielten, die roten Lippen, die ich so gerne einmal küssen würde, ihre blasse Haut, die einen so schönen Kontrast zu ihren schwarzen Haaren und roten Lippen bildeten. Und natürlich ihre Augen. Sturmgrau und so voller Leben. Ich liebte es, wenn sie vor Wut blitzten, oder sie mich mit dem typischen Spot anfunkelten. Und nichts ersehnte ich mir mehr, als dass sie mich einmal voller Liebe ansehen würden. Dass sie mich einmal als mich sehen würde, nicht als den Goldjungen aus Gryffindor. Einfach nur mich.

Doch ich wusste, dass würde es nie geben. Ich blieb für sie immer nur der verhasste Blutsverräter, der ihren Namen trug. Damit musste ich mich abfinden.

Traurig wälzte ich mich herum und richtete mich auf. Ich zog mir mein T-Shirt wieder über und erstarrte - da stand sie nicht weit von mir entfernt und küsste ihn. Es war, als hätte mir jemand einen Dolch mitten ins Herz gerammt. Eiseskälte durchströmte mich, ich konnte mich nicht rühren. Sie hatte ihre Arme um ihn geschlungen und schien völlig in den Kuss versunken. Ich spürte mein Herz in tausend kleine Scherben zerbrechen. Alles in mir sehnte sich danach, zu ihr hin zu laufen, sie von ihm wegzureißen und sie zu küssen, doch ich blieb wie angewurzelt stehen. Ich war nicht fähig einen klaren Gedanken zu fassen, erst als sie sich aus dem Kuss lösten, erwachte ich aus meiner Starre. Mit schmerzdem Herzen ging ich eilig in Richtung Schloss davon.

In Gedanken versunken, bemerkte ich das Augenpaar nicht, das mich auf meinem Weg zum Schloss beobachtete. Die grauen Augen waren voller Sehnsucht und Verzweiflung, als ich das große Schlossportal hinter mir schloss.

## Manche Dinge ändern sich nie...

Hallo hier bin ich wieder zurück!!!habe mich sofort an den computer gesetzt um ein neues chap hochzuladen, wenn ich euch schon so lange warten lasse!!vielen dank für die lieben rewies das hat mich wiederum sehr gefreut!

also ich wünsche euch viel spaß beim neuen Kapitel!!!

*2 Jahre später...*

„Endlich!“ seufzend ließ sich Charly auf den Platz neben mir fallen.

Kurz darauf erschienen auch Jamie, Tonks und Sarah.

Unser letztes Schuljahr würde bald beginnen. Voller Traurigkeit wurde mir klar, dass es das letzte Mal war, das wir mit diesem Zug Richtung Hogwarts, zu einem neuen Schuljahr fahren würden.

Es war viel passiert in den letzten zwei Jahren. Wir hatten uns verändert. Waren älter geworden, erwachsener. Charly, Tonks und ich waren nun schon bald 17 Jahre alt und damit offiziell erwachsen in der Zaubererwelt. Wir hatten die Aparrier- Prüfung bestanden, unsere ZAGs geholt und saßen nun in unseren UTZ Kursen um uns aufs richtige Leben vorzubereiten. Die Abteiltür öffnete sich und Melody schob sich herein. Sie grinste uns alle an und gab Charly einen Kuss zur Begrüßung. Ja, vieles hatte sich geändert...

Ich beobachtete die beiden, wie sie da glücklich nebeneinander saßen und sich über ihre Ferien unterhielten. Mitte der sechsten Klasse hatte er sie nach einem Date gefragt und nur ein paar Wochen später waren sie auch schon ein Paar. Ich gönnte Charly das Glück, doch spürte ich einen kleinen Funken Neid in mir aufflammen, wenn ich die beiden so glücklich sah.

In der sechsten Klasse hatte ich so viele Freundinnen gehabt, doch keine hielt ich mehr als ein paar Wochen aus. Ich wusste woran es lag, doch ich wollte es mir nicht eingestehen.

Auch ich hatte mich verändert. Ich war größer, stärker und erwachsener geworden. Aber nicht nur äußerlich. Ich war reifer geworden. Die Streiche mit Charly waren weniger geworden, wobei Melody daran einen großen Anteil hatte, genau wie die Duelle mit den Slytherins. Und ich hatte endlich begriffen, dass es langsam ernst wurde. Unser letztes Jahr lag vor uns und wir mussten uns nun entscheiden wie unser zukünftiges Leben aussehen würde. Bei der Vorstellung nicht mehr in Hogwarts zu sein, erschauerte ich.

Die Abteiltür öffnete sich erneut und Jack kam herein. Er begrüßte uns alle, setzte sich neben Sarah und grüßte sie mit einem kurzen Kuss. Ich sah wie sie sich verliebt ansahen, sie hatten sich die ganzen Ferien nicht gesehen, und schüttelte den Kopf.

Sarah und Jack waren das Vorzeigepaar der Schule.

Sie sahen beide nicht schlecht aus, waren beliebt und gut in der Schule. Jack war der Kapitän des Quidditch Teams der Ravenclaws und seit der ersten Klasse einer meiner besten Freunde. Sarah war wie ich in Gryffindor, in meinem Jahrgang und war die beste Freundin von Tonks. Ich hatte mich immer super mit ihr verstanden und freute mich einfach für die beiden. Vor allem wenn man bedenkt, wie lange es gedauert hat bis sie zu ihren Gefühlen standen. Ende der fünften Klasse war es für uns schon klar gewesen, aber sie hatten bis zur sechsten Klasse gebraucht bis sie verstanden, dass sie einfach zueinander passten.

Ich lächelte, die beiden waren wirklich ein tolles Paar und Sarah hatte Jack ganz schön gezähmt. Bevor sie mit ihm zusammen kam, hatte er es doch ganz schön bunt getrieben, doch seit seine Sarah ihn erhört hatte, war er fromm wie ein Lamm. Manche munkelten schon über eine Hochzeit nach Hogwarts. Jack hatte das bereits dementiert, doch ich war mir sicher, dass die beiden nichts so schnell trennen konnte und wenn sie am Ende dieses Jahres immer noch zusammen sein würden, stünde einer Hochzeit bestimmt nichts mehr im Wege. Ich musste bei dem Gedanken an einen gestressten, mit einem Kochlöffel in der einen und einer Babyflasche in der anderen Hand, lachen. Ja, das würde zu Jack passen.

„Also ich kann es immer noch nicht fassen! Wer, um Himmels Willen, ernennt denn bitteschön Cane zum Schulsprecher?!“ Jamie starrte mich fassungslos an und riss mich aus meinen Gedanken.

Ich lachte laut los und ließ dabei mein typisches Bellen ertönen.

Jamies fassungsloses Gesicht war aber auch zu köstlich. Ich verstand es ja selber nicht, ich hatte fest mit jemand anderem gerechnet, aber doch nicht, dass ich...

Ich zog mein Abzeichen hervor.

„Hier überprüft es selbst, ich dachte auch es wäre nur ein Witz, eine Verarsche von euch, aber es ist zweifelsohne echt!“

„Unfassbar! Und das nach all dem Ärger den du verursacht hast!“ Tonks lachte mich an. Ihre Haarfarbe hatte sich in den letzten Jahren immer wieder verändert. Zurzeit war sie bei einem knalligen roten Kurzhaarschnitt.

Ich grinste sie breit an. „Ich dachte selbst, mich trifft der Schlag! Dass kann Dumbledore doch nicht ernst meinen, ich war mir sicher, dass es Sarah oder Jack oder Charly abstauben würde.“

Charly lachte laut los: „Ich? Oh nein! Dass glaubst du wohl selber nicht! Ich hab viel zu viel Ärger mit dir getrieben! Außerdem reicht mir mein Amt als Quidditsch-Kapitän!“ er grinste mich breit an. Er war nun schon zum dritten Mal zum Kapitän ernannt worden.

„Ja, okay, aber was ist mit euch? Musterschüler schlechthin...“ Ich sah Sarah und Jack fragend an. Sarah lehnte sich genüsslich an Jack, der einen Arm um sie legte und ließ ihn reden.

„Also mich sicher nicht! Denk doch mal an letztes Jahr! Ich hab „zu viel Quidditsch im Kopf“ wie McGonagall so schön sagt!“ Er fuhr sich lässig durch sein kurzes blondes Haar.

„Ach komm Cane, mach dich doch nicht schlechter als du bist!“ Sarah lächelte mich aufmunternd an. „Du hast es vielleicht ein paar Mal übertrieben...aber in deinem Herzen bist du doch ein anständiger Kerl.“ Sie zwinkerte mir zu. „Und noch dazu bist du bei allen, außer den Slytherins natürlich, unglaublich beliebt, hast super Noten und bist ein hervorragender Zauberer. Die anderen haben Respekt vor dir. Dumbledore wird schon seine Gründe gehabt haben!“

Ich blickte sie stumm an, so hatte ich es noch gar nicht gesehen.

„Oh man, super Sarah, jetzt wird sein Kopf noch größer, als er sowieso schon war, wenn das überhaupt möglich ist.“ Jamie lachte mich an. „Spaß Kumpel, meinen Glückwunsch!“

Auf einmal gratulierten mir alle und begannen darüber zu diskutieren wer denn der andere Schulsprecher war.

„Also so weit ich weiß keiner aus Ravenclaw, wobei Terry Stanford...“

„Aber aus Hufflepuff ist es sicher auch niemand, die sind doch alles nur Niete!“ warf Jamie ein.

„Jamie!“ schrie Tonks entsetzt.

„Ist doch so.“ grummelte Jamie böse.

Ich grinste, doch wenn es niemand aus Ravenclaw und Hufflepuff war, dann...

„Oh nein! Doch niemand aus Slytherin!“ stöhnte Sarah auf.

„Aber wer-“

„Hyronus!“

„Ach Quatsch!“

„Briden!“

„Aber nun wirklich, der ist doch dumm wie Stroh!“

Ich wusste schon welcher Name jetzt kommen würde und sprach ihn selber aus.

„Black!“

Stille legte sich übers Abteil, dann redeten alle gleichzeitig los.

„Die?“

„Bloß nicht!“

„Das würde Dumbledore nicht machen!“

„Cane hat er schließlich auch ernannt.“

Ich stand plötzlich auf. Alle starrten mich überrascht an.

„Ich brauch nur mal kurz Bewegung!“ sagte ich und verlies das Abteil.

Draußen hörte ich wie die Stimmen weiter diskutierten.

„Wäre immerhin möglich, schließlich ist sie, abgesehen von Cane, die Beste im Jahrgang.“

„Aber Dumbledore weiß, dass die zwei sich hassen, es würde nie gut gehen.“

Bedrückt ging ich davon. Ja wir hassten uns.

Grübelnd ging ich durch die Abteile, als ich plötzlich gegen jemanden stieß.

„Pass doch auf, du Idiot!“ Ihre Stimme klang kalt wie immer und doch freute ich mich sie zu hören.

Mit funkelnden Augen standen wir uns gegenüber, nicht bereit dem anderen Platz zu machen.  
Ihre Haare waren über die Ferien länger geworden und ihre Kurven eindeutig weiblicher. Ihre Augen versprühten wie eh und je Hohn und Spott.  
„Geh mir aus dem Weg Black, bevor ich mir Platz verschaffe!“  
Ich lachte laut auf.  
„Ich hab keine Angst vor dir, das solltest du langsam wissen, Black!“ antwortete ich ihr.  
„Wirklich? Das hat aber letztes Jahr anders ausgeschaut! Die höchste Niederlage aller Zeiten!“ zitierte sie genussvoll Professor Snape.  
„Traurige Zeiten für Gryffindor...“ fügte sie hinzu.  
„Ihr seid nur stark, wenn wir keinen Sucher haben! Dieses Jahr machen wir euch fertig!“ rief ich temperamentvoll aus.  
Sie lachte mich nur aus und drehte sich um.  
Wütend stand ich alleine da. Dass sie aber auch immer triumphieren musste.

# Dumbledores Wahl

Hier bin ich wieder mit einem neuen kapitel! Viel spaß beim lesen!

Die Reise war wie im Flug vergangen und kaum, dass wir uns versahen, saßen wir auch schon in der großen Halle.

Ich ließ meinen Blick über die Decke schweifen, ich war verzückt wie eh und je über diesen herrlichen Sternenhimmel, der dort an der Decke funkelte. Ich ließ meinen Blick über die Menge schweifen, sah viele bekannte Gesichter, grüßte mal diesen oder jenen und wartete insgeheim ungeduldig auf Dumbledores Ansprache. Ein paar mal glitt mein Blick über die Slytherins, doch ich sah rasch weg, wenn sie mich bemerkte.

„Oh man, ich hab HUNGER!“ brummte Jamie neben mir. Ich wandte mein Gesicht von Kathy Miller ab und grinste Jamie an. Er war derjenige von uns, der sich am wenigsten verändert hatte. Noch immer lag etwas spitzbübiges in seinem Gesicht, das ihn, wenn er grinste, wie einen kleinen Jungen aussehen ließ. Seine braunen Augen funkelten dann vor Freude und seine stets unordentlichen braunen Haare rundeten sein junges Erscheinungsbild gänzlich ab. Trotz allem, wusste ich, dass Jamie keineswegs der Jüngste von uns war. Im letzten Sommer war er nach einem großen Streit mit seinen Eltern ausgezogen und wohnte nun in einer eigenen Wohnung, im Moment noch zusammen mit seinem zwei Jahre älterem Cousin. Was genau der Grund für diesen Streit gewesen war, wusste ich nicht. Lediglich, dass es mal wieder um die Ansichten seiner reinblütigen Familie gegangen war. Vielleicht war es um seine damalige Freundin gegangen, die muggelstämmig gewesen war. Er hatte uns nie sonderlich viel über seine Familie erzählt und wir akzeptierten still seinen Wunsch nach Diskretion.

„Meinst du, ich könnte dieses Jahr mit Kathy Miller ausgehen? Die blonde Ravenclaw aus der sechsten Klasse. Sie müsste langsam vergessen haben, dass ich letztes Jahr mit ihrer Freundin ausgegangen bin, oder?“

Jamie lachte auf: „Wohl eher, dass du mit ihr geschlafen hast! So weit ich weiß, hattet ihr nie ein richtiges Date.“

Ich grummelte nur etwas von „war halt nicht die richtige...“ und wandte mich wieder dem Ravenclaw Tisch zu. Ich bemerkte wie Kathy mich anschaute und lächelte ihr zu. Sie errötete und lächelte zurück.

Leichtes Spiel!

„Mit wie vielen, nur von den Ravenclaws, bist du letztes Jahr eigentlich ausgegangen?“ fragte mich Jamie und betonte dabei das Wort „ausgegangen“.

„Och“, seufzte ich, „mit nicht so vielen! Es gibt noch genügend für dieses Jahr!“ lachte ich.

Tonks sah mich böse an, woraufhin ich ihr versicherte, dass das nur ein Scherz gewesen sei.

Ich wusste, dass sie es nicht gut hieß, wenn ich so mit den Mädchen spielte, aber was konnte ich dafür, wenn sie mir alle hinterher liefen und außerdem tat mir die Ablenkung immer gut. Tonks meinte immer, ich solle mir ein Beispiel an Charly nehmen, der auch endlich eine Freundin gefunden habe. Aber wenn ich sie auf ihre Anzahl Verflüssener hinwies, meinte sie nur, dass sie ja ein Mädchen sei und noch auf den richtigen wartete, weil die Jungs in Hogwarts einfach alle zu unreif wären. Womit sie allerdings meistens Recht hatte. Letztes Jahr hatte sie einen Jungen aus Hufflepuff gedatet, der sich wirklich als ziemlicher Arsch herausgestellt hatte. Ich hatte Mühe Charly davon abzuhalten ihn zusammen zuschlagen.

Der sprechende Hut war endlich zu einem Ende gekommen und alle warteten gespannt auf Dumbledores Rede, doch der eröffnete nur das Festmahl. Ich war so nervös, dass ich nicht viel essen konnte. Würde Dumbledore wirklich mich und Black zu Schulsprechern machen. Auf einmal kam mir das ganze absurd vor. Natürlich nicht!

Wir hassten uns, und das wusste auch Dumbledore. Es würde niemals funktionieren. Aber auf der anderen Seite waren wir zwei nun mal die besten Schüler des Jahrgangs, es wäre nur gerecht, wenn wir es werden würden. Ich dachte an Charlys Bruder Bill, der Schulsprecher gewesen war. Ich wusste, dass er mit einem Mädchen aus Ravenclaw zusammengearbeitet hatte. Charly hatte immer erzählt, dass man als Schulsprecher immer so viel Pflichten hatte und ein Vorbild sein musste. Nein, wir würden wirklich kein gutes Bild abgeben, abgesehen vom Äußerlichen natürlich, wie ich grinsend dachte. Doch sofort schob ich die Gedanken weit von

mir.

Als endlich auch die letzten mit dem Essen fertig waren, erhob sich Dumbledore. Augenblicklich verstummte die Halle.

„Meine lieben Schüler und Kollegen, ich bin froh, dass ihr wieder da seid und euch keine Katastrophen oder Quidditsch Talentsucher aufgehalten haben!“ bei diesen Worten zwinkerte er Charly zu. Dieser errötete bis an die Haarwurzel. Im Sommer hatte ein Coach eines Quidditsch Teams nach Charly gefragt, aber der hatte erst seine Schulbildung abschließen wollen.

„Es geltend die üblichen Regeln!“ Dumbledore fuhr mit einer ellenlangen List von Dingen fort, die wir nicht anstellen durften. Charly und ich grinnten uns an, wir hatten mindesten die Hälfte davon schon gebrochen.

„So, zu allerletzt möchte ich die neuen Schulsprecher bekannt geben!“ es wurde still in der Halle. Ich merkte wie ich die Luft anhielt.

„Ich freue mich ihnen bekannt zu geben, dass unser erster Schülersprecher Cane Black aus Gryffindor ist!“ Die Halle brach in Jubel aus, auch wenn die meisten ziemlich überrascht waren. Lediglich die Slytherins schauten verstimmt.

„Unser zweiter Schülersprecher kommt aus dem Hause Slytherin: Alya Black!“

Die Slytherins johlten lautstark, doch ich starrte wie erstarrt auf meinen Teller. Er hatte es wirklich getan! Er hatte mich und sie ernannt! Ich spürte die mitleidigen Blicke meiner Freunde, doch ich wandte den Blick zum Slytherin Tisch und sah sie an. Sie schaute mich an und ich wusste, dass sie genauso entsetzt wie ich war. Was hatte Dumbledore nur angerichtet!

„Die beiden Schulsprecher kommen danach bitte für einen Augenblick zu mir!“ fügte Dumbledore noch hinzu.

„Oh man, blöd gelaufen was?!“ meinte Charly zu mir und klopfte mir aufmunternd auf die Schultern.

Ich nickte nur, unfähig einen Ton heraus zu bringen und versuchte mich aus dem Gewühl von umherlaufenden Schülern, die alle in ihre Gemeinschaftsräume wollten, zu kämpfen.

Endlich kam ich am Lehrertisch an. Dort stand sie auch schon.

Ich seufzte noch einmal tief und ging dann zu ihr hin.

Unsere Augen begegneten sich einen Augenblick lang und ich spürte das altbekannte Gefühl in mir hochsteigen. Sie weckte Gefühle in mir, die ich dachte, niemals fühlen zu können. Wie konnte man gleichzeitig vor Schmerz vergehen und im selben Moment Luftsprünge vor Freude machen wollen? Bevor ich noch irgendwelchen Unsinn anstellen konnte erschien auch schon Dumbledore.

„Ah, meine Schulsprecher!“ wir murmelten etwas zur Begrüßung.

„Wie ich im Sommer mitgeteilt bekam, haben sie beide ihre Wahl angenommen. Sehr schön!“

„Professor Dumbledore, ich-“ unterbrach ich den Direktor. „Ich meine, warum haben sie ausgerechnet uns beide ausgewählt? Nach all dem was passiert ist, nun ja, ist das wohl keine so gute Entscheidung!“

Der Direktor blickte mich belustigt an. „Sie stellen also meine Entscheidung in Frage Mr. Back?“ Ich schüttelte erschrocken den Kopf. „Nein, natürlich nicht!“

Black neben mir schnaubte nur.

„Ja? Möchten sie auch etwas sagen, Miss Black?“

„Ja, allerdings! Sie können nicht im ernst von mir erwarten mit ihm zusammenzuarbeiten! Wir wären niemals einer Meinung, es geht einfach nicht, Gryffindor und Slytherin...“ ich wusste, dass sie noch mehr hinzufügen wollte, es aber wohl doch lieber für sich behielt.

„Sie wollen also beide nicht zusammen arbeiten?“

Wir nickten eifrig.

„Na, dann sind sie ja einer Meinung!“ meinte Dumbledore fröhlich.

Sprachlos starrten wir ihn an.

„Ich bin mir sicher, dass dieses Jahr ihnen helfen wird sich besser zu verstehen! Sie beide sind nicht so verschieden wie sie glauben!“ Dumbledore lächelte uns an. „Ihr Zimmer ist im alten Astronomie Turm! Dort können sie sich jeder Zeit treffen, wenn sie Lust dazu haben! Ein wenig Reden, es gibt viele Möglichkeiten. Der Zutritt ist nur für die beiden Schulsprecher. Also in dem Sinne, ich wünsche ihnen eine angenehme Nachtruhe und eine erholsame Zusammenarbeit!“ er zwinkerte uns zu und verschwand.

Sprachlos starrten wir ihm hinterher.

„Das hat er doch jetzt nicht tatsächlich gesagt oder?“ fragte mich Black fassungslos. „Er kann nicht

erwarten, dass wir uns verstehen und in diesem Zimmer treffen um ein wenig zu REDEN!“ Bei den letzten Worten war sie richtig laut geworden und ihr Gesicht nahm diese leicht rosa Färbung der Verlegenheit und Empörung an, die man nur so selten sah und die mir so gut an ihr gefiel.

Ich musste auf einmal lachen. Es war aber auch wirklich zu komisch. Dumbledore hatte diese Rede so eindeutig zweideutig formuliert, dass es kein Wunder war, dass Alya sich aufregte.

Sie starrte mich an und ihre Augen verengten sich zu Schlitzern. „Und was, bitteschön, ist daran jetzt lustig?!“

Ich schüttelte nur den Kopf.

Dann wandte ich mich zum gehen. „Komm, wir gehen und schauen uns das Zimmer an!“

Oben angekommen, traten wir ein und konnten nur Staunen. Ein wunderschön eingerichteter großer Raum mit zwei bequemen Sesseln, einer Coach und einem Kamin, strahlten uns entgegen. Dann gab es noch ein Zimmer mit einem riesigen Becken, das geradezu zum Schwimmen einlud.

Ich ließ mich in den Sessel fallen und schloss die Augen, das war einmal ein bequemer Sessel. Ich öffnete die Augen und sah wie sie mich beobachtete.

„Okay, Black, pass auf, wir können daran jetzt nichts ändern, also lass uns das Beste daraus machen! Geh mir aus dem Weg und ich verhex dich nicht!“

Ich sah sie einen Augenblick lang an.

„Und wer sagt mir, dass du es nicht trotzdem tust? Ich traue dir nicht.“ Herausfordernd schaute ich sie an.

„Genauso wenig wie ich dir!“ antwortete sie mir leise.

„Na dann auf gute Zusammenarbeit!“ grinste ich ironisch und hob mein imaginäres Glas zum Wohle.

## **Er muss verrückt sein!**

Hey an alle!danke für die rewies hat mich echt gefreut!:)an kräftiges hallo auch an unsren "neueinsteiger"!;) )

## Bist du darauf stolz?

so wieder da! sorry für die lange wartezeit, das nächste mal gehts wieder schneller!  
jetz viel spaß beim lesen!

„Black! Nachsitzen!“ Professor Windsors Stimme ließ mich hochfahren.

Fragend schauten wir sie an.

„Alle beide!“

Tonks neben mir stöhnte auf.

„Das ist jetzt schon das zweite Mal! Pass doch mal besser auf, wenn du meinst Black verhexen zu müssen!“

„Sie hat angefangen!“ wütend funkelte ich Tonks an.

„Das spielt überhaupt keine Rolle! Ihr seid SCHULSPRECHER! Ihr solltet euch vorbildhaft benehmen! Stattdessen benehmt ihr euch als wärt ihr 13!“ sie schüttelte den Kopf.

Beleidigt schwieg ich. Dass ausgerechnet Tonks mir eine Strafpredigt hielt, traf mich tief.

„Ach, Cane, komm schon.“ Meinte sie versöhnlich. „Du weißt, dass ich Recht habe! Wenn ihr so weitermacht seit ihr bald keine Schulsprecher mehr!“ sie schüttelte den Kopf.

Ich murmelte etwas vor mich hin. Ja, sie hatte natürlich Recht. Aber es war einfach schwer bei Black ruhig zu bleiben. Wir führten einen ewigen Machtkampf. Doch seit wir Schulsprecher waren hatten sich unsere Duelle verflüchtigt und alles äußerste sich jetzt in Kampf um gute Noten und Anerkennung.

Und jetzt mal wieder Nachsitzen. Das war seit dem Nachsitzen bei McGonagall schon das zweite Mal. Und das Schuljahr dauerte gerade mal wenige Wochen an.

Wurde Zeit, dass die neue Quidditsch Saison begann. Ich musste meine aufgestauten Aggressionen loswerden.

Am Abend ging ich zum Alte Runen Klassenzimmer. Black wartete schon.

Schweigend verrichteten wir unsere Arbeit. Am Ende der Stunde gaben wir unsere Übersetzungen ab. Mrs. Windsor schaute uns nachdenklich an. Sie war eine freundliche ältere Frau, die ich eigentlich immer sehr geschätzt hatte.

„Warum machen sie sich das Leben so schwer?“ Ihre Frage traf mich völlig unvorbereitet- ebenso wie Black, ihrem Blick nach zu urteilen.

Wir zuckten beide mit den Schultern.

Die Professorin seufzte. „Sie sind beide so außergewöhnlich talentierte junge Zauberer! Warum werfen sie das so leichtfertig weg?“

„Wir werfen das doch nicht weg!“ fuhr ich empört aus.

„Nachsitzen, Duelle...man hört so einiges im Lehrerzimmer.“ Sie zwinkerte uns zu, wurde aber gleich wieder ernst. „Sie müssen wissen, ich verstehe durchaus, dass sie in einer schwierigen Situation stecken. Alle beide. Aber müsste das ihnen nicht helfen den anderen besser zu verstehen?!“ fragend sah sie uns an.

Ich wandte mich unbehaglich unter ihrem Blick.

Sie seufzte. Gedankenversunken sah sie das Klassenzimmer an.

„Sie müssen wissen, ich habe damals auch ihre Eltern unterrichtet. Ihren Vater, Mr. Black, und ihre Mutter, Miss Black, oder Mrs. Lestrangle. Genau wie sie, waren sie zwei außergewöhnlich talentierte Zauberer. Sehr begabt. Aber auch sie waren zu impulsiv.“ Sie lachte auf. „Oh ja, Gryffindor und Slytherin, die alte Fehde. Sie haben sich ständig gestritten. Ich weiß nicht wie oft sie hier beim Nachsitzen saßen.“ Sie schwieg einen Moment.

„Sie sehen ihnen unglaublich ähnlich, aber sie sollten versuchen, die Fehler ihrer Eltern nicht zu wiederholen, damit sie nicht das gleiche Schicksal wie ihre armen Eltern ereilt.“

„Was bildet sich diese Frau eigentlich ein?“ schimpfte Black als wir den Schulsprecher Raum betraten.

„Der Fehler, den meine Mutter hatte, ist, dass sie mit einem Taugenichts wie deinem Vater verwandt ist.“

Ich blickte sie böse an, hatte aber nicht die Kraft etwas zu sagen. Die Worte von Windsor hatten mich betrübt. Ich mochte nicht an das Schicksal meines Vaters denken.

Black blickte mich einen Augenblick lang Gedanken versunken an.

„Sag bloß, du nimmst dir die Predigt zu Herzen?“ Spott triefte aus ihrer Stimme.

„Bist du wirklich stolz darauf, dass deine Mutter zwei Menschen in den Wahnsinn gefoltert hat?“ ich blickte sie geradeheraus an.

Sie starrte mich überrascht an.

„Dein Vater hat 12 Menschen getötet!“ sagte sie dann verstört.

„Das beantwortet meine Frage nicht.“ Antwortete ich ruhig.

Sie schien beunruhigt. „Bist du denn stolz?“

„Ich weiß, dass er es nicht getan hat.“ Sagte ich da. Ich überraschte mich selber. Ich hatte das bisher noch niemandem erzählt.

Auch sie schien überrascht, fasste sich jedoch gleich wieder.

„Wunschdenken nennt man so etwas.“

Ich schüttelte nur den Kopf. Sie wich meiner Frage aus. Ich lehnte mich zurück und dachte nach.

Warum? Warum wich sie mir aus? Weil sie es nicht war. Sie war nicht stolz darauf, was ihre Mutter getan hatte. Und das konnte sie nicht sagen. Nicht sie. Nicht mir.

„Weißt du?“ sie stand auf und ging ein paar Schritte. „Ich bin überrascht. Wir beide hier und es ist noch nichts passiert.“ Ihre Stimme war ruhig, aber in ihren Augen sah ich ein merkwürdiges Funkeln.

Ich zog eine Augenbraue hoch. „Passiert? Was erwartest du denn?“ provozierte ich sie.

Sie schnaubte. „Träum weiter! Ich meine ein Duell! Ein Kampf. Da hätten wir mal die Möglichkeit und was machen wir daraus? Nichts.“ Sie zückte ihren Zauberstab und spielte damit.

Ich starrte sie an. Aber ich war nicht lebensmüde. Außerdem wollte sie nur ablenken, darauf ließ ich mich nicht ein.

„Sag bloß, du traust dich nicht?“ Herausfordernd blickte sie mich an.

Ich kämpfte gegen mich an. Nein, es wäre einfach nicht vernünftig!

„Wir haben gleich Patrouille!“ Bloß nicht auf ihr Spiel eingehen.

Sie starrte mich an. Dann zuckte sie die Schultern.

Ich blickte auf die Uhr. Es wurde Zeit. Als ich mich ihr näherte, spürte ich wie sich mein Herz beschleunigte. Was sollte das jetzt? Ich versuchte mich zu beruhigen und sie nicht anzustarren, als sie vor mir das Zimmer verließ. Wir patrouillierten eine Weile durchs Schloss ohne ein Wort zu sagen. Meine Gedanken schweiften immer wieder aufs Neue ab.

„Black!“ ihre Stimme riss mich aus meinen Gedanken. Ich starrte sie verständnislos an.

„Ich frage dich nun schon zum dritten Mal, was wir mit dem netten Ravenclaw Pärchen da vorne machen sollen!“ sie funkelte mich böse an.

Ich schaute nach vorne und sah ein knutschendes Pärchen in der Ecke kauern.

„Genau genommen ist es ein Hufflepuff Ravenclaw Pärchen.“ Klärte ich sie auf.

„Sehe ich so aus, als ob mich das interessiert?“ fragte sie mich sarkastisch. Ich grinste in mich hinein, natürlich nicht.

„Also, wollen wir ihnen einen gehörigen Schrecken einjagen?“ sie grinste mich diabolisch an.

Ich schaute sie erschrocken an. Sie hob ihren Zauberstab und murmelte etwas.

Einen Schrecken einjagen? Das konnte bei ihr ja nur übel ausgehen! Ihre Vorliebe für böse Flüche war allgemein bekannt.

Rasch hob ich meine Hand und legte sie auf ihren Arm um ihn runterzudrücken.

„Bist du wahnsinnig?“

„Ich glaube eher du bist wahnsinnig!“ meinte sie und blickte meine Hand auf ihrem Arm an. Ich ließ sie rasch los. Das Pärchen hatte uns wohl gehört und flüchtete.

„Toll, jetzt sind sie uns entwischt!“ Ich blickte sie entgeistert an.

„Entwischt? Wir wollten sie hier nicht erwischen! Mit was auch immer. Du kannst doch nicht einfach kleinen Fünftklässern einen Fluch auf den Hals jagen!“

Sie schaute mich böse an. „Und was gibt dir das Recht mich zurecht zu weisen?“

Wir funkelten uns gegenseitig an.

Schließlich drehte sie sich um und ging mit wehendem Umhang davon. In einiger Entfernung blieb sie stehen.

„Ja, ich bin stolz auf meine Mutter! Das passiert eben mit Menschen, die sich uns in den Weg stellen!“ und damit drehte sie sich herum und war verschwunden.

Ich blieb allein und frustriert zurück.

# Fehlritte

Seit dieser Nacht hatte sich das Klima zwischen mir und Black mehr denn je verschlechtert. Noch vor ein paar Tagen hätte ich gedacht, dass wir uns wenigstens zusammen reißen könnten, aber der Vorfall in der Nacht, hatte mich eines besseren belehrt. Die nächsten Tage wurden die Hölle. In Verwandlung schien sie ständig einen Tick besser als ich zu sein, was sie mir natürlich ständig unter die Nase rieb und in Zaubertänke hatte ich es schwerer als jemals zuvor.

„Man, ich weiß ja, dass Black dich nicht leiden kann, aber das war ja echt der Wahnsinn!“ raunte Tonks mir zu als wir das Klassenzimmer verließen, das Lachen der Slytherins noch im Ohr. Black hatte mir irgendeinen Fluch auf den Hals gehext, der mich mein Fläschchen loslassen ließ. Es ging kaputt und Snape tat natürlich so, als ob ich etwas dafür konnte. Null Punkte, Klasse. Ich kochte vor Wut. Es musste sich gewaltig etwas ändern.

„Und wenn du es ihr heimzahlst?“ fragte mich Jamie kauend beim Essen.

„Das ist ja das Problem! Wenn ich etwas mache und Dumbledore das heraus kriegt, gibt das gewaltigen Ärger! Und das will ich nicht riskieren.“ Missmutig schaufelte ich das Essen in mich hinein.

„Aber dann müsste sie doch auch Ärger bekommen, wenn ihr das nicht bald mal auf die Reihe bekommt!“ fragend sah Tonks mich an.

„Ja, nur wenn etwas rauskommt, bin ich genauso dran.“ Ich schüttelte den Kopf. „Das ist zum Verzweifeln!“

„Mit ihr Reden geht wohl auch nicht?“

Ich sah Tonks an. Sie grinste: „Okay hat sich wohl erübrigt.“

„Komm, heute ist erstmal Quidditch Training! Das wird schon wieder!“ Charly strahlte mich an.

Ich nickte nur. Ich wusste, warum Black so ausgetickt war. Sie hatte meine Zurechtweisung natürlich auf ihre Familie bezogen. Ich hatte sie beleidigt. Und das konnte sie nicht auf sich sitzen lassen. Kein Black konnte so etwas. Ich seufzte. Und mit den Folgen hatte ich jetzt zu kämpfen.

Das Training wurde anstrengend. Es stürmte, doch Charly kannte keine Gnade. Fluchend absolvierten wir die Qual zwei Stunden lang.

Total fertig begab ich mich danach ins Schulsprecher Zimmer. Es war leer. Seufzend ging ich ins Bad und legte mich in die Wanne. Ich schloss die Augen und versuchte den Ärger der letzten Woche zu vergessen. Morgen hatten wir schon wieder Patrouille. Ich stöhnte auf, das konnte heiter werden. Mürrisch wandte ich meine Gedanken dem nächsten Quidditch Spiel zu. In zwei Wochen gegen Ravenclaw. Ich wusste, dass Jack eine starke Truppe aufgestellt hatte, das Spiel würde nicht ohne werden. Seufzend stieg ich aus der Wanne. Ich war eine ganze Stunde hier gelegen. Ich begann meine Sachen zu suchen. Na super, meine Boxershorts war weg. Genervt wickelte ich mir ein Handtuch um und verließ das Badezimmer. Ich betrat den Raum und schaute mich suchend um.

„Suchst du das hier?“ ihre kalte Stimme ließ mich umfahren.

Mit einem Zauber hielt sie meine Hose hoch. Ich spürte wie mir das Blut in den Kopf schoss. Auch das noch. Krampfhaft hielt ich das Handtuch fest.

Sie lachte auf, als ich einen Schritt auf die Hose zu machte und ließ sie ein wenig höher fliegen.

„Könnte ich bitte meine Hose wieder haben?“ sagte ich mit zusammen gebissenen Zähnen. Oh Gott, diese Demütigung. Ich stand hier, nur in einem Handtuch bekleidet, vor Black und musste um meine Unterhose betteln.

Sie blickte mich nachdenklich an und ließ ihren Blick dabei kaum merklich über meinen Körper wandern. Ich spürte die Hitze in meinem Gesicht hochsteigen.

Sie setzte ein breites Grinsen auf und meinte dann mit gehässiger Stimme: „Schön, schön, der allseits vergötterte Black steht hier vor mir, mit nichts als einem Handtuch bekleidet. Wenn mich darum nicht alle Mädchen beneiden werden...“ sie hielt einen Augenblick inne, „Weißt du, ich glaube, du brauchst die nicht mehr!“ und mit einem Schwung ihres Zauberstabs war meine Boxershorts verschwunden.

„Was?“ fassungslos starrte ich sie an. Sie drehte sich um und beachtete mich nicht weiter.

Wütend stapfte ich ins Bad zog meine Sachen an und stürmte dann aus dem Zimmer in Richtung des

Gryffindor Gemeinschaftsraum. Ich spürte die Wut in meinen Adern pulsieren.

Oh Gott, wie ich sie hasste!

Ich zog mich im Schlafsaal richtig an, griff nach meinem Zauberstab und stürmte zurück.

Hastig betrat ich den Schulsprecher Raum. Sie drehte sich überrascht um und blickte mich an. Dann ließ sie ihren Blick aufreizend langsam über mich schweifen und fragte: „Ich hoffe alles sitzt wieder?“

„Du!“ ich zog meinen Zauberstab und richtete ihn auf sie. Doch sie blieb sitzen.

„Ich werde mich nicht mit dir duellieren, nicht jetzt.“ Sie sah mich ruhig an.

„Steh auf!“ rief ich ihr zu.

„Du wirst mich nicht verhexen! Nicht wenn ich hier hilflos im Sessel sitze. Das verbietet dir doch dein Gryffindor Kodex!“ spöttisch sah sie mich an.

Ich hörte das Blut in meinen Ohren rauschen. Sie hatte Recht, ich konnte sie nicht angreifen, wenn sie sich nicht wehrte. Sonst wäre ich um keinen Deut besser als sie.

Sie stieg aus dem Sessel und kam auf mich zu.

„Tu es! Tu es und beweise mir, dass du nicht besser bist als ich.“ Herausfordernd sah sie mich an.

Ich starrte sie an, dann ließ ich den Zauberstab sinken. Sie schien einen Moment enttäuscht, fasste sich aber schnell wieder.

„Wäre ja auch zu schön gewesen.“ Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer.

Ich starrte ihr hinterher.

Ich erzählte niemandem etwas von dem Vorfall. Ich wusste nicht warum, vielleicht hielt mich einfach die Angst davor ab, dass sie mich durchschauen würden. Oder dass ich ihnen erzählen müsste, dass ich beinahe die Beherrschung verloren hätte und sie gewaltig verhext hätte.

In Verwandlung übten wir zu allem Übel auch noch den Verschwindezauber.

„Ich hoffe, dass sie in der nächsten Woche bereits ihren Tisch verzaubern können.“ McGonagalls Stimme war voller Zuversicht.

Jeder von uns sollte mit einer Maus beginnen. Ich hatte meine recht schnell unsichtbar werden lassen, doch Charly neben mir mühte sich noch ein wenig, auch den Schwanz verschwinden zu lassen. Vorne drehte sich Black um, blickte mich an und verzog ihre Lippen zu einem spöttischen Grinsen. Ich kochte vor Wut. Dass sie den Zauber konnte, war mir längst klar.

Nach dem Abendessen machte ich mich auf den Weg zum Schulsprecherzimmer.

Wir begannen unseren Rundgang ohne ein Wort zu sagen. Eisiges Schweigen breitete sich aus.

Na super! Das waren ja super Voraussetzungen für die weitere gemeinsame Zusammenarbeit.

Ich seufzte auf einmal laut auf. Black warf mir einen argwöhnischen Blick zu und wollte nach links abbiegen.

„Halt! Wo gehst du denn lang? Wir müssen die Treppen hoch.“

„Wie dir vielleicht aufgefallen ist sind die Treppen gerade nicht da, als würde ich gerne wo anders lang gehen!“ motzte sie mich an.

„Na dann aber ohne mich.“ Murrte ich.

Black zuckte mit den Schultern und ging in den Korridor. Ich schaute ihr nach. Sollte ich- nein verwarf ich den Gedanken gleich wieder, ich würde ihr nicht hinterher rennen. Ich starrte noch einige Momente in die Dunkelheit und folgte ihr dann doch.

Rasch ging ich ihr hinterher. In der Ferne erspähte ich ihre Gestalt.

„Black! Warte!“

Sie drehte sich überrascht um. Dann grinste sie.

„Hast du etwa Angst, allein im Dunkeln?“

„Quatsch!“ ärgerlich versuchte ich sie einzuholen. „Wir sollen den Rundgang nur zusammen machen.“

„Also wegen mir nicht. Wenn dir so nach Nähe ist...“

Ärgerlich antwortete ich. „Ganz sicher nicht nach dir! Stell dir vor, ich kann mir auch schöneres vorstellen!“

Sie murmelte etwas vor sich hin. Ich tat, als hätte ich es nicht gehört und setzte mich an ihre Seite.

Ich runzelte die Stirn.

„Ich glaube wir sollten vorsichtig sein-“

„Vor was hast du denn Angst? Vor Filch?“ fragte sie spöttisch.

„Nein! Ich glaube nur, dass wir hier bei den-“

Mit einem lauten Aufschrei verschwand sie. Das heißt, sie verschwand nicht, sondern war nur in eine Trickstufe gefallen.

„...bei den Trickstufen sind.“ Vollendete ich meinen Satz. „Klasse gemacht Black! Hochmut kommt ja bekanntlich vor dem Fall...“

Sie fluchte nicht gerade damenhaft und versuchte sich hoch zu hieven. Ich beobachtete sie mit einem Schmunzeln im Gesicht. Nach einiger Zeit schien sie zu kapieren, dass sie allein nicht heraus kam.

Sie sah mich an. „Würdest du vielleicht...“

„Ja?“ ich sah sie gespielt fragend an.

Sie funkelte mich wütend an. „Du weißt was!“

„Tut mir Leid, ich versteh dich nicht!“

„Würdest du mir vielleicht helfen aus diesem scheiß Ding heraus zukommen?!“ schrie sie fast.

Ich überlegte: „Hm, mal sehen...“

„Bitte!“ sagte sie mit zusammengebissenen Zähnen.

„Schon netter, aber nein danke. Ich glaube nicht, dass du das verdient hast.“

„JETZT HOL MICH HIER RAUS!“

„Ich glaube nicht, dass du in der Lage bist, Forderungen zu stellen, meinst du nicht?“

Sie ließ sich erschöpft ein Stück zurück sinken.

„Was willst du Black?“

Ich lachte auf. „Du könntest mal ein bisschen netter sein!“

„Vergiss es! Da bleibe ich lieber bis morgen hier drinnen!“ fluchte sie.

„Wie du willst!“ meinte ich und tat so als ob ich ging.

„OKAY! Warte!“ sie stützte sich krampfhaft ab. „Hilf mir hier raus und wir bereden das!“

Ich wollte schon widersprechen, sah aber, dass sie Schmerzen zu haben schien, also verschob ich Bosheiten auf später und beugte mich nach vorne um ihr zu helfen. Doch sie da heraus zu heben, erwies sich als schwieriger als gedacht. Als ich ihre Hand nahm, spürte ich mal wieder ein merkwürdiges Kribbeln in meiner Magengegend. Das kann ja nicht wahr sein!

Als wir so nicht weiterkamen, ging ich in die Knie um sie besser packen zu können. Als ich vor ihr kniete sah ich ihre Augen verdächtig glitzern. Ich starrte sie an. Sie würde doch nicht... Als sie meinen Blick sah, wandte sie ihr Gesicht ab.

„Wird's bald?!“ presste sie hervor. Doch ihre Stimme klang angestrengt.

Mir wurde klar, dass sie wirkliche Schmerzen haben musste und ich beeilte mich sie da heraus zu bekommen. Ich packte beide Arme und zog kräftig daran. Mit einem Ruck hatte ich sie herausgehoben und sie landete geradewegs in meinen Armen. Einen Moment spürte ich ihre Wärme und Nähe, doch im nächsten hatte sie mich auch schon von sich gestoßen. Ich blickte sie peinlich berührt an, doch da stöhnte sie auch schon auf und knickte fast ein. Reflexartig griff ich nach ihr und hielt sie fest, doch sie schlug meine Arme weg.

Beschwichtigend hob ich meine Hände. Sie blickte an ihrem Bein hinunter und versuchte aufzutreten. Ich sah ihr an, dass sie Schmerzen hatte, sich aber nicht helfen lassen wollte.

„Du solltest in den Krankenflügel.“ Sagte ich bestimmt..

„Danke, ich glaube ich kann das selber entscheiden.“ Antwortete sie bissig.

Ich zuckte mit den Schultern.

Sie setzte sich in Bewegung und wollte tatsächlich zu den Kerkern. Ich beobachtete sie eine Weile unschlüssig und stürzte ihr dann hinterher. Auf ihrer Stirn standen kleine Schweißperlen und ihr Atem ging angestrengt. Ich stellte mich ihr in den Weg.

„Würdest du bitte aus dem Weg gehen!“ ihre Stimme klang gefasst.

Ich schüttelte bestimmt den Kopf. „Du gehst jetzt zum Krankenflügel!“

„Ich wüsste nicht, warum ich das sollte. So ein kleiner Unfall wird mich schon nicht umbringen!“

„Bist du wirklich zu stolz um zugeben, dass du Schmerzen hast. Ich sehe es dir doch an. Lass dir doch helfen.“

Sie lachte auf. „Als ob du mir helfen wollen würdest.“

Meine Stimme wurde sanft. „Ja, das will ich.“

Sie sah mich einen Moment irritiert an, dann schüttelte sie den Kopf: „Nein, lass mich gehen!“ Sie ging einen Schritt auf mich zu. Doch ich blieb einfach stehen.

„Ich werde nicht gehen!“

Sie wurde langsam wütend: „Oh dieser verdammte Gryffindor Edelmet. Was soll das, wem willst du etwas beweisen? Wir können uns nicht leiden okay?! Lass mich einfach in Ruhe und kümmere dich bitte nicht um mich!“ sie versuchte weiterzugehen, doch ich blieb immer noch stehen.

„Ich muss niemandem etwas beweisen. Lass mich dir einfach helfen. Du bist zu schwach um in die Kerker zu gehen!“ ich versuchte sie am Arm zu berühren, doch sie schlug unwillig um sich.

„Ich bin NICHT SCHWACH!“ schrie sie aus. Sie schlug nach mir, doch ich fing ihre Hand auf meiner Brust ab und hielt sie fest.

„Ich weiß. Du bist nicht schwach. Aber unter diesen Umständen solltest du dir helfen lassen!“ meine Stimme war ganz ruhig. Ich blickte ihr geradeheraus in die Augen. Sie schien verwirrt.

„Was? Was willst du?“ fragte sie schwach.

Ich ging auf sie zu. Ihre Hand hielt ich immer noch fest. Sie versuchte sich zu befreien, doch ihr fehlte die Kraft und ich hielt sie fest. Ich stand direkt vor ihr und schaute ihr direkt in die Augen. Ich spürte mein Herz klopfen. Ihre grauen Augen blickten mich mit einer Mischung, ja aus Angst, Ärger und Erwartung an.

„Keine Sorge, ich helfe dir nur!“ flüsterte ich.

„Und wenn ich das nicht will?“ flüsterte sie zurück.

Ich beugte mich zu ihr herunter und flüsterte: „Glaub mir, du willst das!“

Dann packte ich sie unter den Beinen und hob sie hoch.

Sie sah mich fassungslos an. Ich ging meinen Weg unbeirrt weiter. Ich spürte ihr Gewicht kaum, so leicht war sie. Sie schien so zart und zerbrechlich, wie sie in meinen Armen lag, dass ich das Gefühl hatte sie beschützen zu müssen. Der Weg erschien endlos. Ich blickte sie nur an und spürte ihre Hand in meinem Nacken. Ich sah wie ihre Augen mein Gesicht abtasteten und sie sich langsam entspannte. Ein Lächeln glitt über mein Gesicht.

„Glaube nicht, dass das zwischen uns etwas ändert, Black!“ sagte sie mit ihrer gewohnten Stimme. Aber ihre Mundwinkel hatten sich zu einem Lächeln verzogen. Ich nickte nur. „Natürlich nicht!“

Endlich hatten wir den Krankenflügel erreicht. Ich öffnete die Tür. Er war total ausgestorben. Ich suchte mir ein Bett und beugte mich nach vorne. Ich legte sie vorsichtig ab und kam ihrem Gesicht dabei gefährlich nahe. Wir hielten beide inne. Die Zeit schien still zu stehen. Blacks Hand ruhte noch immer in meinem Nacken.

„Du solltest Poppy holen!“ flüsterte sie.

„Wenn du das willst.“ Gab ich zurück. Unsere Blicken hielten sich fest, als wollten wir nie wieder damit aufhören.

„Seit wann interessiert dich das?“ ein Lächeln stahl sich auf ihre Lippen.

Auf einmal hörten wir Geräusche. Wir erstarrten beide.

„Du solltest gehen.“

Ich nickte leicht. Ich blickte sie noch einmal an und wollte mich lösen. Und was es auch war, dass sie dazu trieb- der Zauber des Augenblicks oder vielleicht auch die Schmerzen, die ihre Sinne benebelten- sie zog mich herunter und gab mir einen Kuss auf die Wange. Es war nur ein hauchzarte Berührung, aber ich spürte mein Herz Saltos vollführen. Es war sofort vorbei. Sie ließ mich los und ich richtete mich auf und verließ den Krankenflügel, ohne dass sich unsere Blicke noch einmal trafen.

Ich ging wie in Trance zurück zum Schlafsaal.

Mir war klar, dass es kein richtiger Kuss gewesen war, eher eine hauchzarte Berührung, aber sie hatte mich trotzdem komplett aus der Bahn geworfen.

Konnte ich mich in eine Person, die ich eigentlich hasste, wirklich verlieben?

hoffe es hat euch gefallen und es wäre nett wenn ihr mir eure meinung hinterlassen würdet!!!:)

# Sorgen, Schuld und verbotene Gefühle

hier melde ich mich mit einem neuen kapitel zurück!vielen, vielen dank für die lieben rewies, das ist immer ein ansporn!

Als ich am nächsten Morgen aufwachte kam mir alles wie ein Traum vor.

War das wirklich passiert?

All die Gefühle, die ich so erfolgreich zu verdrängen versucht hatte, waren mit einem mal wieder an die Oberfläche gespült worden. Auf einmal war sie wieder überall. In meinen Träumen, meinen Gedanken. Ich konnte mir einfach nicht helfen, verstand ich doch selber nicht, warum ich mich ihr nicht entziehen konnte.

Ich stieg aus dem Bett und ging schweren Herzens zum Frühstück. Ich sah mich unauffällig um, sah sie aber nirgends.

Wie konnte ich mich nur mit meiner Erzfeindin so gut verstehen. Was war da gewesen, das so unheilvoll zwischen uns geschwebt hatte. Eine Spannung, die ich nicht definieren konnte- und wollte.

Charly blickte mich verwundert an. „Was machst du denn hier so früh?“

Ich zuckte mit den Schultern und grinste. Charly setzte sich mir gegenüber und begann ein Gespräch mit Melody. Als ich meinen besten Freund so ansah bekam ich ein schlechtes Gewissen. Wenn er wüsste...

Wie konnte ich meine Freunde nur so hintergehen? Sie vertrauten mir und ich? Ich sehnte mich nach ihrer größten Feindin.

Aber auf der anderen Seite war da sie. Und ich hatte das ungute Gefühl, dass ich sie einfach nicht vergessen konnte, auch wenn ich mich bemühte.

Sie hatte etwas in mir geweckt, das nie hätte geweckt werden sollen. Sie hatte ein Feuer entzündet, das ich nicht mehr löschen konnte. Ich spürte die Flammen des Verlangens unaufhörlich in mir lodern. Wie sollte das nur gut gehen?

Ich zögerte unser erstes Zusammentreffen so weit wie möglich heraus. Ich hatte Angst davor. Wollte sie nicht sehen, wollte nicht daran erinnert werden, dass sie für mich unerreichbar bleiben würde. Doch als ich am späten Nachmittag in die große Halle ging um die Aufsicht auf die Erstklässer zu übernehmen, sah ich sie. Sie saß am Fensterbrett und ließ die Beine baumeln. Ein scharfer Schmerz fuhr mir durchs Herz, als ich sie so sah. Die Gewissheit, dass ich sie nicht lieben konnte, nicht lieben durfte, fraß mich innerlich auf.

Ich beobachtete sie, bis sie mich entdeckte. Unsere Blicke hielten sich einen Augenblick lang fest und ich meinte die Welt würde aufhören sich zu drehen, doch dann brach sie den Kontakt ab und blickte desinteressiert in der Gegend herum. Wider aller Vernunft ging ich auf sie zu. Ich lehnte mich neben sie ans Fensterbrett ohne sie anzusehen. Wir schwiegen eine Weile, dann sagte ich: „Alles klar?“

Ihre Stimme war kühl und ohne Emotionen als sie sagte: „Alles in Ordnung.“

Ich nickte bedächtig. Doch in mir tobte ein Sturm. Ich hatte nie gedacht, dass man so viel gleichzeitig fühlen konnte. Liebe, Hass, Verlangen, Abscheu, Schuldbewusstsein, Begehren.

Ich wollte mich gerade räuspern, als sie auf einmal von der Fensterbank runter sprang und damit zum ersten Mal die Regel brach, indem sie zuerst auf mich zukam.

„Hör mal!“ Ich blickte sie überrascht an, doch ihre Augen wichen meinem Blick aus.

„Ich bin dir zu Dank verpflichtet. Aber es ist besser, wenn wir keinen Umgang mit einander pflegen. Lassen wir es wie es war. Es würde nur komische Fragen aufwerfen. Keiner sollte etwas erfahren. Es ist besser so... Für alle.“ Fügt sie noch hinzu.

Ich starrte sie an. Jetzt trafen sich unsere Augen und ich sah für einen winzigen Moment ein Gefühl in ihren Augen, doch sofort war es wieder verschwunden, als hätte ich mir es nur eingebildet.

Sie sah mich forschend an, dann sagte sie: „Du hast mir geholfen, das habe ich nicht vergessen. Wenn es etwas gibt, was ich noch für dich tun könnte...“

Ich blickte sie an. Die Schmerzen wurden unerträglich. Alles in mir schrie danach auf sie zuzugehen, aber

ich konnte nicht. Zu groß war mein Stolz. Ich fluchte innerlich, dann schüttelte ich den Kopf.

„Nein, schon okay.“ Meinte ich leise.

Wir blickten uns eine Weile an, dann drehte sie sich um und sagte: „Schön, dann ist alles wieder wie früher.“

Als sie ging spürte ich wie ein Stück in mir abbrach.

Ich konnte, durfte, wollte meine Gefühle nicht zulassen!

Mein Vorsatz für die nächsten Tage, ihr einfach nicht mehr über den Weg zu laufen, wurde bald in Luft aufgelöst, als Dumbledore uns verkündete, dass wir uns langsam an die Organisation des Weihnachtsballes machen sollten. In einem Monat war es schon soweit und es sollte ein schönes Fest werden.

Entgeistert blickte ich ihm hinterher, als er uns verließ.

Das würde eine Katastrophe werden!

Als ich am Abend schließlich mit Black gemeinsam, die Planung in Angriff nahm, bestätigte sich mein Verdacht.

Wir bekamen uns ständig wegen lauter Kleinigkeiten in die Haare und am Ende wollte ich schon Wut schnaubend das Zimmer verlassen, nachdem unser Wortgefecht wieder ausgeartet war, als sie einen bösen Spruch über alle Nicht- Reinblüter los gelassen hatte.

„Du kannst jetzt nicht gehen! Wir müssen das hier zu Ende machen.“ Ihre Stimme ließ mich inne halten. Ich drehte mich langsam um. Sie blickte mich mit jenem seltsamen Blick an, den ich nie ganz deuten konnte.

„Weißt du was? Wir lassen das, es hat eh keinen Zweck. Ich kann mit dir nicht vernünftig reden!“

„Gut!“ Sie stand auf. Ihre Stimme zitterte vor unterdrückter Wut. „Dann geh, lass dich nicht aufhalten. Aber lass dir eines sagen: Du bist nicht so anders wie wir, wie du dir immer einzureden versuchst! Der edle, gute Gryffindor. Ein Black bleibt immer ein Black und dieser Name ist mit der Dunkelheit verbunden wie mit den Sternen! Und nichts kann daran etwas ändern, egal wie sehr du es versuchst. In deinen Adern fließt das gleiche Blut wie in meinen! Und egal wie sehr du dich auch dagegen wehrst, gegen deine Herkunft kannst du nichts machen. Es wird dir immer nachhängen und tief in deinem Inneren weißt du das auch! Wir sind nicht so unähnlich wie du allen immer weismachen willst!“

Ich blickte sie erstarrt an.

„Ich...wir...wir sind uns nicht ähnlich...ich meine ...“ ich verstummte und schüttelte den Kopf.

Sie lächelte nur überheblich und ging dann an mir vorbei. „Wir werden daran weiterarbeiten, wenn du wieder sprechen kannst! Ich habe jetzt wichtigeres zu tun!“ und damit wollte sie sich umdrehen und gehen.

Doch in dem Moment hatte ich einen Aussetzer. Ich zog meinen Zauberstab und hetzte ihre einen Fluch auf. Sie flog durch die Luft und knallte unsanft gegen die Wand. In mir pulsierte eine Wut, die ich lange nicht mehr gekannt hatte. Ich wollte ihr wehtun, wollte ihr Schmerzen zufügen.

Wütend ging ich auf sie zu. Sie lag am Boden und wischte sich über die Lippe, an der langsam Blut herab tropfte.

„Du kannst hier nicht einfach so auftauchen und behaupten wir seien uns ähnlich! Wir sind uns kein Stück ähnlich! Ich würde mich nie auf ein Slytherin Niveau herunterlassen! Ihr seid das Letzte! Denkt ihr wäret etwas besonderes, nur weil ihr Reinblüter seid! Ihr seid ein WITZ! Ihr seid keinen Deut besser als andere, nur weil euer Blut „rein“ ist! Euer ganzer Abschaum sollte in Askaban sitzen! Ich würde mich euch nicht mal anschließen, wenn ihr die letzten Zauberer auf Erden wäret!“ wütend holte ich Luft.

Black hob sich mittlerweile mühsam die Wand hoch. Sie blickte mich böse lächelnd an.

„Ach ja? Ich denke dass du insgeheim weißt, wie ähnlich du uns eigentlich bist und dir das nicht eingestehen kannst. Und statt darüber zu reden, versteckst du deine Angst hinter einer Fassade aus Coolness und Arroganz. Du hast mich angegriffen, von hinten, als ich mich nicht wehren konnte! Macht so etwas ein wahrer Gryffindor?“ spöttisch sah sie mich an.

„Du!“ ich war sprachlos vor unterdrückter Wut.

„Du bist so arm! Gefangen zwischen zwei Seiten. Du willst zu den Guten gehören, aber du weißt, dass du dort niemals anerkannt wärest. Sie werden immer Misstrauen an den Tag legen. Und das nur auf Grund eines Namens! Nur auf unserer Seite würdest du die Annerkennung bekommen, die du haben willst. Aber du bist zu stolz, um das zuzugeben. Schlägst dich lieber zu deinen Blutsverräter Freunden und lässt dich weiter bewundern. Aber vertrauen sie dir wirklich Hundertprozent? In ihren Hinterköpfen wird immer der Gedanke

an deinen Vater stecken, und das weißt du auch!“

„Meine Freunde vertrauen mir! Sie sind nicht wie ihr! Was kann ich denn für meinen Namen und meinen Vater, ich habe ihn mir ja nicht ausgesucht!“

Black lachte auf. „Du wirst dein Leben lang gegen den Schatten deines Vaters ankämpfen und das weißt du! Und dafür machst du uns stellvertretend verantwortlich. Du wendest dich gegen uns, um aller Welt zu zeigen wie gut du bist! Das ist wirklich traurig!“ sie sah mich fast mitleidig an und ging dann an mir vorbei.

Ich schrie ihr hinterher: „Meine Freunde wissen, dass sie mir vertrauen können!“

Sie sah mich direkt an. „Ob das dein Vater seinen Freunden auch gesagt hat, bevor er sie verraten hat?“

Sie verließ das Zimmer ohne auch nur noch ein Wort zu sagen. Ich starrte noch immer auf die Stelle, an der sie noch vor wenigen Sekunden gestanden hatte. Alles schien gerade in sich einzustürzen. Was hatte sie nur getan?

Ich war den ganzen restlichen Tag wie gelähmt. In meinem Kopf sausten die Gedanken umher. Ich brachte es nicht über mich das Zimmer zu verlassen. Als es langsam Abend wurde, ging ich in mein Geheimversteck und zog eine Flasche Feuerwhiskey heraus. Ich starrte sie nachdenklich an, dann nickte ich und ließ mich in den Sessel sinken. Es war angenehm still. Das Feuer knisterte leise im Kamin und draußen sank die Sonne gemächlich unter den Horizont. Ich blickte aus dem Fenster und schenkte mir ein erstes Glas ein. Ich starrte es einen Augenblick lang an, dann schüttete ich es herunter. Sofort spürte ich das brennende Gefühl in meiner Kehle. Ich schüttelte mich und schenkte mir noch eins ein.

Langsam leerte sich die Flasche. Meine Gedanken wurden trüb. Ich dachte über unser Gespräch nach. Was sie mir an den Kopf geworfen hatte. Das Problem war, dass sie vielleicht gar nicht so Unrecht hatte. Und genau das machte mich wütend! Musste sie denn immer Recht haben? Würde ich wirklich mein Leben lang versuchen aus dem Schatten meines Vaters auszubrechen? Ich schüttelte meinen Kopf, doch auch dadurch wurde er nicht klarer. Ich sah sie vor mir, wie sie mich spöttisch ansah und dieses feine Lächeln ihre Lippen umspielte. Ich seufzte auf. Wenn sie doch nur nicht so hübsch wäre. Wenn sie nicht so wäre, wie sie ist. Alles wäre einfacher! Ich spähte auf die Uhr konnte die Zeiger jedoch nicht mehr richtig erkennen. Aber es musste relativ spät sein, war die Sonne doch schon längst untergegangen und meine Flasche fast leer. Ich musste zurück in den Gemeinschaftsraum. Schwankend stand ich auf. Plötzlich wurde mir schwindelig, alles drehte sich. Ich schwankte gefährlich. Verzweifelt versuchte ich mich irgendwo festzuhalten doch nichts war, wo ich es sah. Ich trat einen Schritt nach vorne, die Arme weit ausgestreckt. Doch dann geschah es. Ich trat gegen etwas und verlor das Gleichgewicht, ich schwankte und fiel. Mein Kopf krachte gegen etwas schweres, vermutlich der Tisch. Blendend heißer Schmerz durchfuhr mich. Ich schrie auf und dann wurde alles schwarz.

Ich wusste nicht, wie lange ich so da lag, bis sie mich fand. Ich hörte ihre Schritte nicht und auch nicht ihre Stimme, die mich entsetzt fragte, was passiert sei. In den Tiefen meines Komaartigen Zustands, bekam ich schemenhaft mit, wie jemand erschien und mit mir sprach. Ich nahm wahr, wie mich ihre Hände packten und auf ein Sofa hieften.

Ich versuchte die Augen zu öffnen, bereute es aber sofort, da meine Augen zu tränen begannen. Ich stöhnte auf und spürte eine weiche Hand, die meinen Kopf stützte.

„Oh Gott, Black was hast du gemacht? Hast du die ganze Flasche getrunken? Wolltest du dich umbringen?“

Ich nahm gar nicht wahr, was sie genau sagte, doch die Tatsache, dass ihre Stimme so sanft klang, wie ich sie noch nie gehört hatte, ließ mich lächeln.

„Das wird eine riesige Beule.“ Meinte sie wohl mehr zu sich selbst als zu mir.

Ich spürte ihre Hand an meiner Stirn entlang fahren, dann hörte ich ein Flüstern und der pochende Schmerz verschwand.

Ich versuchte etwas zu sagen, doch sie legte mir den Finger auf die Lippen und zauberte eine Decke um mich zuzudecken. Ich seufzte in der wolligen Wärme und dämmerte wieder weg. Ich wusste nicht wie viel Zeit seitdem vergangen war, oder ob alles nur ein Traum gewesen war, doch als ich aufwachte, sah ich sie neben mir, den Kopf neben meinem, die Hand auf meinem Oberarm. Sie saß auf dem Boden und mir wurde klar wie unbequem die Nacht für sie gewesen sein musste. Ich lächelte, was für ein Gefühl neben ihr aufzuwachen. Ihre feinen Züge waren entspannt und sie erschien mir schöner denn je. Ich konnte nicht anders, als sie zu berühren. Ich hob meine Hand vorsichtig um sie nicht zu wecken und streichelte ihre Wange. Ich

strich ihr eine freche Haarsträhne aus dem Gesicht und betrachtete sie. Als ich sie berührte seufzte sie leise und hielt mich fester.

Ich schloss meine Augen wieder und schlief mit einem seligen Lächeln wieder ein.

Als ich das nächste Mal aufwachte war sie verschwunden. Einen Moment lang dachte ich, ich hätte alles nur geträumt, doch dann fiel mir die Decke auf und mir wurde klar, dass es wirklich passiert war. Mein Schädel schmerzte bei jeder ruckartigen Bewegung, ich hatte mir tatsächlich einen ordentlichen Kater eingefangen. Doch das war es mir wert. Ich lächelte bei der Erinnerung an ihr schönes Gesicht, das neben mir gelegen war. Als ich aufstand beschloss ich nie wieder Feuerwhiskey anzurühren, oder zumindest die nächsten Wochen nicht. Als ich im Bad stand und das Handtuch von ihr sah wurde mir erst wirklich bewusst was passiert war.

Sie hatte mir geholfen. Sie war zurückgekehrt, nachdem sie mir all diese Sachen an den Kopf geworfen hatte. Aber warum?

Gedanken schlichen sich in meinen Kopf, die ich gar nicht denken wollte, doch ich konnte sie nicht abstellen.

Was wäre, wenn sie Schuldgefühle gehabt hatte?

Was wäre, wenn sie sich Sorgen gemacht hätte?

Was wäre, wenn ich nicht der Einzige wäre, der verbotene Gefühle hätte?

# Ausrutscher

Hey und willkommen zurück!danke für die kommis, sie freuen mich jedes mal mehr!:)

Jetzt viel Spaß mit dem neuen Kapitel!

@mel: Auf den Namen Sternenkinder wird später noch genauer eingegangen. Darauf gekommen bin ich zunächst durch die Verbundenheit der Familie Black mit den Sternen. (Namen und ihre Bedeutung)

Es war später Abend, als ich es mir auf dem Fensterbrett gemütlich machte. Ich zog meine Beine heran und beobachtete den Sonnenuntergang. Lächelnd dachte ich an den Tag zurück.

Ich war eine halbe Stunde zu spät zu Verwandlung gekommen und hatte dafür gleich mal einen Aufsatz schreiben dürfen, aber Blacks Gesichtsausdruck war es wert gewesen. Ich hatte sie nur einmal kurz angeschaut, als ich an ihr vorbei, zu meinen Freunden, ging. Für eine winzige Sekunde war so etwas wie Überraschung in ihrem Blick zu sehen, vermischt mit etwas eigenartigem, wie Erleichterung. Doch schon im nächsten Moment hatte sie ihren kalten Gesichtsausdruck aufgelegt und ich wandte mich Charly und Tonks zu, um ihnen meinen „Ausrutscher“ zu erklären.

Ich hatte den ganzen Tag versucht Black zu erwischen, doch sie war seit der Stunde unauffindbar gewesen. Also war ich heute Abend hier und wartete auf sie, unter dem Vorwand hier einfach besser lernen zu können. Doch meine Zauberkunst Aufzeichnungen lagen unberührt auf dem Tisch und ich saß hier nun schon eine halbe Stunde, ohne etwas getan zuhaben.

Auf einmal hörte ich die Tür. Ich drehte mich um und sah in das überraschte Gesicht von Black. Sie hatte wohl nicht erwartet mich hier zu sehen. Sie hielt ein Handtuch in der Hand und starrte mich entgeistert an. Ich grinste sie an und sprang vom Fensterbrett.

„Ich dachte, heute wäre mein Tag?“ es war keine Frage. Wir wussten beide, dass heute ihr Tag war. Jeder von uns hatte einen Tag in der Woche, an dem der andere sich möglichst fern halten sollte, damit wir uns nicht allzu oft über den Weg liefen. Bis jetzt hatten wir uns beide daran gehalten.

„Ich weiß.“ Antwortete ich und spürte wie ich nervös wurde. Ich fuhr mir fahrig durchs Haar.

„Naja, ich dachte ich bedanke mich vielleicht mal...“ endete ich.

Sie sah mich undurchschaubar an. Dann zuckte sie mit den Schultern.

„Ich war zufällig in der Gegend.“

Ich musste lächeln, natürlich.

„Naja, dann danke fürs zufällig in der Gegend sein!“ noch immer hatte ich meinen Mut nicht verloren.

Doch ich bemerkte ihre Unsicherheit. Sie konnte mit meinen Aggressionen, Wutausbrüchen oder Sticheleien umgehen, aber nicht wenn ich nett zu ihr war, dass wurde mir klar.

„Dann sind wir jetzt quitt, ja?“ sie blickte mich das erste Mal direkt an.

Enttäuschung machte sich in mir breit. Sie hatte sich nur noch verpflichtet gefühlt, weil ich ihr auch geholfen hatte. Was hatte ich eigentlich erwartet?

Ich nickte langsam.

„Dann geh ich wohl mal.“ Ich nickte ihr zu und ging Richtung Ausgang.

„Ähm, Black?“

Ich drehte mich überrascht um und sah sie fragend an.

„Na, wir müssen den Weihnachtsball noch organisieren. Außerdem hast du deine Verwandlungssachen liegen lassen und nachdem du eh schon einen Aufsatz schreiben musst, würde ich keinen Zweiten riskieren.“ Ihre Stimme war kühl, aber ich wusste, dass es das erste Zeichen, zumindest einer Neutralität war.

Ich musste lächeln. „Danke!“ ich griff zu meinen Sachen, hielt dann noch inne.

„Sollen wir heute vielleicht noch etwas arbeiten. Ich meine nur wenn du Zeit hast?!“

Sie nickte langsam. „Ja, ich würde nur gern, du weißt schon...“ sie zeigte mit dem Kopf Richtung Dusche.

„Ah ja, klar. Dann geh ich mal und hole meine Unterlagen.“ Wir wussten beide, dass es keine Unterlagen gab, aber ich hatte verstanden, dass es wohl besser war, wenn ich ging.

Ich trieb mich einwenig in den Gängen herum, ging in die Küche um uns etwa zu Essen zu organisieren

und lächelte die ganz Zeit.

Nach einiger Zeit ging ich vorsichtig zurück ins Zimmer. Ich spähte hinein und sah sie nirgends. Gut.

Ich ging zum Tisch und lud die Essenssachen ab, dann schob ich die Sessel einander gegenüber und starrte zufrieden mein Werk an.

„Ich bin nicht dein Date! Nur dass das klar ist!“ Black stand lässig im Türrahmen. Sie lehnte da, mit nassen Haaren und einem unwiderstehlichen Blick, der mich zum Lachen brachte. Ich wusste, dass sich dieses Bild unweigerlich in mein Gedächtnis einbrennen würde. Ich hatte sie noch nie so erlebt. Es war als ob irgendetwas von ihr abgefallen war, dass sie die ganze Zeit bedrückt hatte. Fehlte nur noch, dass sie lachte.

Ich konnte leider nicht verhindern, dass ich rot wurde. Und so etwas passiert mir!

Da lachte sie wirklich. „Ach, dass ich das erleben darf! Black wird rot!“

„Vorsicht, dass du nicht rot wirst!“ flüsterte ich ihr provozierend ins Ohr, als sie an mir vorbei ging.

„Du willst doch nicht wirklich den Fehler begehen und mit mir flirten?!“ Sie zog eine Augenbraue nach oben.

Ich zuckte mit den Schultern und sah sie grinsend an.

Sie schwenkte ihren Zauberstab und schon waren ihre Haare wieder trocken.

„Glaub mir, es würde dir nicht gut tun.“ Sagte sie lässig und legte ihren Zauberstab bedeutungsvoll neben sich.

Ich lachte und lehnte mich entspannt zurück.

Die nächste Stunde waren wir damit beschäftigt diesen doofen Ball zu planen. Doch abgesehen von ein paar Kleinigkeiten, wie z.B. die Tischdekorationen, die ihrer Meinung nach grün sein sollten, verstanden wir uns prächtig. Ich begann die Zeit zu genießen. Und auch sie hatte sich merklich entspannt.

Nach einiger Zeit entspanntem Schweigen, räusperte sie sich und meinte:

„Nun ja, da wäre noch das Tanzen...“

Ich verschluckte mich an meinem Kürbissaft.

„Was?“

„Na ja wir sind auf einem Ball, da muss man nun mal tanzen. Und da wir die Schulsprecher sind...“

„Warum habe ich nur das Gefühl, dass jetzt nichts Gutes kommt?“

Sie nickte.

„Wir müssen den Ball eröffnen! Das Schulsprecherpaar beginnt mit dem ersten Tanz den Abend.“

Ich starrte sie an.

„Das bedeutet- Wir beide...“ ich verstummte.

„Mir gefällt das genauso wenig, aber Vorschrift ist Vorschrift.“ Sie schüttelte den Kopf.

„Vielleicht sollten wir davor mal üben.“ Fügte sie noch hinzu und sah mich abschätzend an.

Ich grinste überheblich.

„Aha! Gib es zu: Du bist nur auf einen Tanz mit mir aus!“

Sie lachte böse auf. „Ja klar! Ich kann mir nichts Schöneres vorstellen!“

Gekränkt blickte ich sie an. „Du hattest vorgeschlagen, dass wir tanzen.“

„Genau genommen war es Dumbledores Idee!“ erinnerte sie mich.

Ich wurde langsam wütend. „Wenn du nicht mit mir tanzen willst schön! Andere Mädchen würden alles dafür tun!“

„Das ist mir klar! Und dass du ihnen alles gibst auch...“ viel sagend sah sie mich an.

„Tu bloß nicht so unschuldig! Du bist doch keinen Deut besser als ich!“ fuhr ich wild aus.

„Ich hinterlasse keine Spur gebrochener Herzen!“ meinte sie kühl.

„Weil du selber keins hast!“ murmelte ich.

Sie funkelte mich zornig an. „Pass auf! Nur weil ich nicht alles was nicht bei drei auf den Bäumen ist flachlege! Ich frage mich wer weniger Herz hat... Du oder ich?“

„Ich- ich... nicht alles, was bei drei nicht auf den Bäumen ist!“

Sie lachte kalt auf.

Ich sprang auf. Unser Gespräch war mal wieder aus dem Ruder gelaufen.

„Tu nicht so, als würdest du dich nicht mit irgendwelchen Quidditschkapitänen vergnügen!“

„Ich denke nicht, dass das etwas mit Tanzen zu tun hat!“ antwortete sie bloß.

„Wie? DU darfst mich angreifen, aber wenn ich unsere Miss Perfekt mal angreife, blockst du ab?“

„Da ich nicht denke, dass du ein sonderlich begabter Tänzer bist-“

„Was?“

Sie fuhr fort als würde ich sie nicht unterbrechen. „Hör zu ich will mich nicht blamieren! Die ganze Schule wird uns zuschauen, wir sollten versuchen, wenigsten beim Tanzen gut zusammen auszuschaun. Vielleicht solltest du ein wenig üben-“

Rasend vor Wut packte ich sie am Handgelenk und zerrte sie hoch. Sie stand mir direkt gegenüber und war nun gezwungen mich anzusehen.

„Wage es nicht noch einmal mich zu beleidigen!“ drohte ich ihr.

„Oh! Also wenn du so deine Hühner in die Kiste bekommst... Reichlich schwach muss ich sagen, aber war ja klar, dass sie nicht viel in der Birne haben, wenn sie mit dir verkehren!“

„Wusstest du eigentlich, dass das Gerücht herum geht, dass du heimlich mit Hufflepuffs schläfst und ihnen anschließend das Gedächtnis löscht, damit sie sich an nichts mehr erinnern, weil du die Slytherins schon alle durchhast?!“ herausfordernd blickte ich sie an.

Für einen Moment war sie aus der Fassung. „Was?“

Im nächsten Moment wurde sie richtig wütend. Sie stieß mich mit aller Kraft von sich, ich kippte nach hinten, zog sie jedoch mit und wir krachten aufeinander in den Sessel. Dieser klappte sich der Länge nach auf, so dass sie mit ihrem ganzen Körper auf mir lag, doch in diesem Moment zählte nur unsere Wut.

„Wusste ich doch, dass da was dran ist!“ ich sah sie spöttisch an.

Sie nahm mein Gesicht zwischen ihre Hand und zischte mich an.

„Ich würde nie...“

Ich hob meinen Kopf etwas an und flüsterte ihr zu: „Und was treibst du gerade hier mit mir?“

Ich nahm aus den Augenwinkeln war wie sie ausholte und zog meinen Kopf weg.

„Wage es nicht!“ zischte sie.

Meine Augen funkelten sie an. „Das war ja nicht gerade nett!“

„Warum sollte ich auch nett zu dir sein?“

„Vielleicht weil du gerade sehr reizvoll auf mir liegst?“ meinte ich unschuldig.

Sie blickte an uns beiden herunter und erkannte nun auch die prekäre Situation, in der wir uns befanden. Ein hauchzartes rosa stahl sich auf ihre Wangen, sie versuchte sich aufzurichten schaffte es jedoch nicht, da sie sich sonst in eine noch unvorteilhaftere Lage manövriert hätte.

Ich grinste sie an.

„Sehe ich da ein leichtes Erröten?“ fragte ich spöttisch.

„Wegen dir bestimmt nicht Black!“ fauchte sie und versuchte ein wenig mehr Abstand zwischen uns zu bringen.

„Ach nein?“ flüsterte ich und beugte mich provozierend nach vorne.

Sie fasste sich mit der einen Hand rasch an ihr Shirt um zu verhindern, dass ich ihr in den Ausschnitt schaute.

Ich lachte auf. Sie funkelte mich böse an.

„Wenn du das tust, werde ich dir sehr wehtun!“ drohte sie mir.

Ich blickte sie an. „Ach ja? So weit ich mich erinnere liegt dein Zauberstab dort drüben. Und wenn ich mich nicht täusche, bin ich ein wenig stärker als du. Und nicht mal du wärst so verrückt, mich jetzt anzugreifen. Ich allerdings-“ ich hielt inne und bewegte meine Hand langsam Richtung Hose. „habe meinen Zauberstab dabei.“ Mit einer schnellen Bewegung wollte ich ihn herausfischen, doch sie hatte mich durchschaut und hielt meine Hand fest.

„Denkst du wirklich ich bin so blöd?“

„Erwartest du darauf wirklich eine Antwort?“ ich blitzte sie böse an.

Im nächsten Moment zog ich meine Hand nach oben, doch sie hielt mich weiterhin fest. Ich versuchte den Stab außerhalb ihrer Reichweite zubekommen, doch sie ließ nicht nach. Wütend blickte ich sie an und bemerkte, dass sie mittlerweile fast mein Gesicht berührte, wenn sie den Stab nicht loslassen wollte. Böse lächelnd beschloss ich sie aus der Reserve zu locken. Ich zog meinen Zauberstab so weit nach hinten, dass sie mir direkt ins Gesicht blicken musste. Ich grinste sie spöttisch an. Ich hatte ihr Gesicht noch nie so nahe gesehen. In ihren Augen fand ich kleine Goldfunken, die böse blitzten, als ich sie so ansah.

„Hat dir schon mal jemand gesagt wie wunderschön du bist, wenn du wütend bist?“

Die Worte hatten meinen Mund verlassen bevor ich denken konnte. Ich hätte mir am liebsten die Zunge

abgebissen. Hatte ich das tatsächlich gesagt?

Black starrte mich fassungslos an und ihre Wangen färbten sich rot. Der Zauberstab war vergessen. Wir blickten uns beide an. Ich spürte wie ich unter ihrem durchdringenden Blick rot wurde. Doch auch sie hatte ihre selbstsichere Maske längst verloren. Ich sah die Unsicherheit in ihrem Blick, genau wie in jener Nacht, als ich ihr geholfen hatte.

Unbehaglich wand ich mich zur Seite und zog meinen Zauberstab näher.

„Ich hol uns jetzt hier raus!“ murmelte ich.

Sie protestierte gar nicht erst. Mit einem kleinen Schwung war der Sessel gerade und wir standen wieder. Ich hielt sie mit meinen Händen fest, damit sie nicht umkippte, doch ließ sie schnell los, als ich es bemerkte. Dann trat ich ein paar Schritte weg. Ich spürte mein Herz pochen, das Blut in meinem Kopf rauschen.

„Ich denke, ich gehe jetzt besser.“ Murmelte ich.

Sie erwiderte nichts.

Ich drückte mich an ihr vorbei, ohne sie anzusehen.

Ich verließ das Zimmer ohne ein weiteres Wort zu sagen. Meine Gedanken kreisten wild umher. Was hatte ich nur getan?

# Erster Schnee

So wieder ein neues Kapitel!danke für die rewie und viel spaß beim lesen!es gibt diesmal nicht so viel alya/cane zum lesen, aber ihr werdet schon sehen!:)

Schmerzen. Sie zogen sich durch meinen Körper wie kleine Nadelstiche. Viele sagen, es gibt nichts Schlimmeres als körperliche Schmerzen. Ich weiß es besser.

Was ist schon schlimmer, als das nagende Wissen, dass deine Liebe unerfüllbar ist?

Ich hatte die ganze Nacht wach gelegen um darüber zu grübeln was uns lieben lässt. Ich habe keine Antwort gefunden.

Was hat mich gestern nur geritten? Wie konnte ich es nur wagen, sie wunderschön zu nennen?

Was denkt sie jetzt von mir?

Oh Gott! Ich schüttelte den Kopf. Lieber nicht daran denken. Doch sobald ich damit aufhörte schoben sich die Gedanken an meine Freunde in meinen Kopf. Auch nicht sonderlich besser.

Verraten!

Das Wort schlich sich immer wieder in meinen Kopf. Das und die Angst. Angst davor, dass sie es herausfinden würden. Und sich von mir abwenden würden, mich abstoßend finden würden. Was würde ich nur tun? Ich konnte doch ohne sie nicht mehr leben!

Als ich am Frühstückstisch saß und sie beobachtete, zog mein Magen sich schmerzhaft zusammen.

Ich sah Tonks und Charly zu, wie sie ihr allmorgendliches Ritual des Eier-um-sich-Werfens abzogen, wie Jamie darüber lachte und Sarah nur den Kopf schüttelte. Kinder! Ich konnte es förmlich ihrem Gesicht ablesen. Genauso, dass sie wusste, dass sie mit eben einem solchen glücklich zusammen war. Menschen können schon merkwürdig sein.

Mein Appetit verging als sie die Halle betrat. Mit ihr ging Bridon, die Schlange. Er blickte sie grimmig an und raunte ihr etwas zu. Sie nickte und ihr Blick huschte verstohlen über die Tische und blieb einen Augenblick an mir hängen. Ich verschluckte mich an meinem Müsli.

„He! Cane! Hörst du mir überhaupt zu? Wohin starrst du eigentlich die ganze Zeit?“ Jamie sah mich genervt an. Ich blickte ihn überrascht an.

„Nirgends! Ich war nur in Gedanken!“ murmelte ich und blickte rasch auf meinen Teller.

Doch ich bemerkte noch Tonks Blick, der mich kritisch musterte und sich einen Augenblick lang suchend umblickte.

„Also, ich sagte, dass das Spiel gegen Slytherin kurz nach Weihnachten stattfinden wird!“

„Jetzt übertreib mal nicht Jamie! Es sind immerhin zwei Monate dazwischen!“

Jamie blickte Sarah entgeistert an. Ich wusste, was in seinem Kopf vorging (Mädchen und Quidditsch!) und musste lachen.

„Ja aber das bedeutet, dass wir Hufflepuff nächstes Wochenende unbedingt schlagen müssen!“ fuhr Jamie fort als wäre er nie unterbrochen worden.

„Das versteht sich ja von selbst!“ ging Charly dazwischen. „Alles andere wäre eine Blamage!“

Wir nickten zustimmend und ich war froh abgelenkt worden zu sein.

„Also heute Abend Training! Ich erwarte Höchstleistungen!“ spornte Charly uns an.

Ich grinste in mich hinein. Keiner würde wagen sich nicht hundertprozentig anzustrengen, wenn Charly der Trainer war.

„Wie kommt ihr eigentlich mit dem Ball voran?“ fragte mich Tonks auf einmal unvermittelt. Ihr durchdringender Blick ließ mich zusammenzucken. Ich wich ihr aus und widmete mich meinem Brot.

„Gute Frage!“ meinte Jamie, „Habt ihr euch schon zerfleischt?“

„So ungefähr!“ brummte ich.

Jamie lachte auf. „War ja nicht anders zu erwarten.“

„Ich hätte aber trotzdem gerne einen schönen Ball, wenn es recht wäre.“ Mischte sich Melody ein, die zu uns gestoßen war.

Charly lachte auf und zog sie liebevoll auf seinen Schoß. Ich musterte die beiden und spürte einen Funken

Neid in mir aufflammen. Irritiert verschob ich ihn sofort wieder.

„Leichter gesagt als getan!“ murmelte ich. Ich spürte Tonks Blick auf mir, doch sah sie nicht an. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass sie ahnte, dass mehr dahinter steckte als ich zugeben wollte.

Ich schüttelte den Kopf.

„Konzentrieren wir uns erst auf Spiel okay? Lasst Black mal meine Sorge sein!“ Ich stand auf und packte meine Sachen. Die anderen sahen mich verdutzt an.

„Na, worauf wartet ihr? Verwandlung!“

Als ich am Abend in der Umkleidekabine der Gryffindors saß, dachte ich erschöpft über den Tag nach. Ich war Black den ganzen Tag erfolgreich aus dem Weg gegangen und hatte strikt den Blick in ihre Richtung gemieden.

Selbst unser Treffen heute Abend hatte ich ausfallen lassen, oder besser gesagt: Ich war nicht erschienen. Wir hätten heute eigentlich den Ball planen wollen, aber ich hatte es nicht über mich gebracht. Die Demütigung wäre zu viel gewesen.

Ich straffte meine Schultern. Das Training hatte mir gut getan. Ich fühlte mich besser. Vielleicht brachte es mich langsam wieder zur Besinnung.

Ich packte meine Sachen in den Schrank schulterte meinen Besen und ging ohne auf Charly zu warten. Er war noch mit Melody draußen...da wollte ich nicht stören.

Als ich die Stufen zum Gryffindor Turm hochging musste ich an die Beiden denken. Warum konnte es nicht so einfach sein?

Tief in Gedanken versunken, merkte ich nicht mal wie ich eine Person über den Haufen rannte.

„Oh Entschuldigung!“ murmelte ich erschrocken.

Ich blickte auf und sah in zwei erstaunlich blaue Augen.

„Kein Problem!“ sagte sie aufstöhnend. Ich half ihr auf und dabei fiel mir ihr Name ein.

Smilla Pheerson. Eine Ravenclaw. Ich kannte sie nur flüchtig.

Ich bemerkte gar nicht, dass ich sie anstarrte. Erst als sie auflachte und mich fragte:

„Ist was?“ kam ich wieder zu mir.

„Nein.“ Ich schüttelte den Kopf. „Tut mir Leid. Ich war in Gedanken versunken.“

„Na, das kann ja jedem Mal passieren, aber pass das nächste Mal bitte auf, wenn du um die Ecke biegst.“ Sie nickte mir noch mal freundlich zu und ging weiter. Ich blickte ihr nach. In meinem Kopf breitete sich ein Gedanke aus. Ich brauchte wieder eine Freundin.

Am nächsten Tag nahm ich das ganze gleich in Angriff. Beim Frühstück spähte ich meine potenzielle Opfer gleich mal ab. Es gab viele Möglichkeiten aber nur noch wenige, die mich reizten. Da fiel mir Kathy Miller ein. Sie war ziemlich hübsch und außerdem wollte ich ja schon zum Anfang des Schuljahres mit ihr ausgehen, ich hatte sie über Melanie aber ganz vergessen. Ich dachte kurz nach und beschloss sie heute in der Bibliothek nach einem Date zu fragen. Sie würde schon ja sagen.

Da huschte ein hübsches blondes Mädchen in mein Blickfeld. Ach, Smilla. Ich beobachtete sie. Sie hatte zweifelsohne Klasse. Lange blonde Haare und herausstechende blaue Augen. Außerdem war sie nicht auf den Mund gefallen. Ja, warum eigentlich nicht...

Aber zunächst würde ich mir ein Date fürs Wochenende beschaffen.

Am Abend kam ich fröhlich pfeifend in den Gemeinschaftsraum.

„Was ist denn mit dir los?“ fragte Charly ganz verdutzt.

„Ach, ich habe nur endlich mal wieder ein Date!“

Tonks schnaubte nur, doch Jamie und Charly lachten.

„Wird ja auch mal wieder Zeit, oder nicht! Wer ist denn die Glückliche?“

„Ach, Kathy Miller. Sie hat sofort zugesagt. Wir gehen nach Hogsmead. Nach dem Spiel.“ Fügte ich hinzu.

„Na dann viel Spaß! Aber du weißt: Übertreib es nicht Cane!“ Charly sah mich ernst an und Ich nickte rasch: „Ja klar. Nur ein bisschen Kaffee trinken.“

Jamie lachte auf.

„Ich mein das ernst, Cane! Ich hab keine Lust schon wieder den Schlafsaal zu wechseln.“

„Ja ja.“ Brummte ich. Doch ich war Charly dankbar. Er war der Einzige, der es schaffte mich noch in meine Grenzen zu weisen, ohne mir wirklich böse zu sein.

Später am Abend saßen wir wieder alle zusammen. Wie früher, die alt vertraute Runde. Einfach zusammen zu sitzen, vielleicht Snape explodiert spielen, ein wenig reden, lachen, oder auch einfach nur da sitzen. Dafür waren Freunde ja auch da.

Wir diskutierten über unsere Abschlussprüfungen, den Weihnachtsball und aktuelle Liebschaften in unserer Jahrgangsstufe.

Ich beobachte meine Freunde nachdenklich. Jamie, der mit Charly in ein Schachspiel vertieft war, ohne jedoch auch nur die geringste Chance zu haben. Sein sonst so jugenhaftes Gesicht war ausnahmsweise einmal angespannt und konzentriert. Viel kannten Jamie nur als Witzbold und Krachmacher. Doch wir kannten ihn besser. Natürlich war er schwierig und manchmal einfach anstrengend, aber ich hatte ihn auch schon anders erlebt. Ich wusste, dass die Situation bei ihm zu Hause nicht sehr schön war, aber er wollte nie wirklich davon erzählen. Ich mochte diese zurückgezogene, ruhige Seite von Jamie genauso gerne, wie den immer fröhlichen, Witze reisenden Jamie. Das, dachte ich belustigt, machte Freunde ja schließlich aus.

Ihm gegenüber saß Charly, wie immer höchst konzentriert, wenn er sich einer Sache gewidmet hatte. Das bewunderte ich wohl an ihm. Wenn er etwas in Angriff nahm, zog er es auch hundertprozentig durch. Ich erinnerte mich daran, wie wir uns das erste Mal trafen und wie sehr er sich verändert hatte. Von dem rothaarigen, sommersprossigen kleinen Jungen war nicht mehr viel übrig geblieben. Zwar hatte er seine Sommersprossen behalten und auch seine Haare waren immer noch rot, wenn auch eine Spur blonder, aber er war älter geworden und erwachsen. Seinem Gesicht sah man die siebzehn Jahre voll an und seine Statur war längst nicht mehr pummelig, sondern kräftig.

Ich wusste, ich hatte in ihm den besten Freund gefunden, den man sich vorstellen kann.

Seufzend stand Sarah auf.

„Ich geh dann mal, ich bin noch mit Jack verabredet.“

„Sag ihm doch, dass er das nächste Mal wieder kommen soll!“ rief ich ihr hinterher. Sie winkte als Zeichen, dass sie es gehört hatte.

Sarah und Jack. Ich konnte mir die zwei ohne einander gar nicht mehr vorstellen. Sarah war genau die richtige für den sonst so temperamentvollen und oft leichtsinnigen Jack. Sie war die einzige, die ihn auch mal in die Schranken weisen konnte. Doch das war gar nicht mehr so oft nötig, Jack hatte sich doch sehr verändert. Irgendwie hatten wir alle unsere wilden Jahre schon hinter uns, dachte ich schwermütig und mit einem Anflug von Wehmut.

„Schachmatt!“ Charly lehnte sich entspannt zurück. Jamie fluchte auf. „Das nächste Mal vielleicht Jamie!“ sagte Charly gönnerhaft. Ich musste lächeln, typisch Charly.

„Leute, ich packe es dann mal ins Bett!“ Tonks stand auf und verabschiedete sich von uns.

Ich blickte ihr hinterher. Ihre hellrosa Haare bildeten einen starken Kontrast zu ihrem schwarzen Umhang. Als ich sie nicht mehr sehen konnte, wandte ich mich Charly zu.

„Ich glaub, ich werd mich auch aufs Ohr hauen! Wir sehen uns morgen!“ Ich nickte beiden zu und ging.

In meinem Bett dachte ich noch lange darüber nach, wie froh ich sein konnte, solche Freunde zu haben.

Die Tage bis zum Wochenende vergingen rasend schnell. Kaum, dass ich mich versah, war schon wieder Samstagmorgen und die ersten Schneeflocken fielen vom Himmel.

Begeistert stieg ich aus dem Bett und ging ans Fenster.

„Hey Leute! Aufstehen! Es schneit!“ Ich ruderte mit den Armen, doch Jamie drehte sich nur unwillig auf die andere Seite und Charly grunzte auch nur verschlafen. Ich öffnete das Fenster, was Charly zu einem bösen „Verzieh dich endlich!“ herabließ und ich beschloss wirklich das Weite zu suchen. Begeistert suchte ich meine Sachen heraus und stürzte hinunter in die große Halle. Am Frühstückstisch waren nur wenige Leute, die mich verduzt ansahen. Ein Cane Black so früh am Morgen war eher selten. Ich ließ mich nicht beirren und setzte mich zu Sarah und Jack.

„Morgen Cane.“ Grüßten mich beide und ich grinste zurück. Kurz darauf erschien Tonks. Wir starrten sie überrascht an. Ihre Haare waren schneeweiß.

„Leute, der erste Schnee!“ ganz außer sich ließ sie sich neben mir nieder. Sie deutete auf ihre Haare.

„Schnee!?“

Ich lachte, froh endliche eine Verbündete gefunden zu haben.

Wir schlangen unser Essen runter und liefen dann begeistert raus in den Schnee.

„Wer als erster am See ist!“ rief ich ihr gegen den Wind zu. Sie lachte und rannte los.

Ich folgte ihr und hatte sie auch schnell eingeholt. Ich schmiss sie in den Schnee und begann sie einzureiben. Kreischend wehrte sie sich, hatte aber keine Chance. Nach einiger Zeit hatten wir beide genug und saßen nass, aber glücklich nebeneinander im Schnee.

„Und alles klar bei dir?“ fragte sie da unvermittelt.

Ich sah sie überrascht an. „Was? Natürlich. Warum auch nicht? Der erste Schnee ist endlich gefallen!“

Sie lachte kurz auf, und sah mich lächelnd an, dann wurde sie wieder ernst und blickte über den Teich.

„Du warst schon lang nicht mehr im Schulsprecher Zimmer. Das wundert mich nur. Ist irgendwas vorgefallen?“ Dass sie das so genau auf den Punkt brachte verwirrte mich. Ich sah verlegen in eine andere Richtung und meinte betont ruhig.

„Nein, natürlich nicht. Nur die üblichen Streitereien, du weißt schon.“ Ich zuckte mit den Achseln. „Nichts Besonderes.“

„Ich hatte mich nur gewundert... Du weißt, wenn etwas ist,...“

„Ja, ich weiß. Danke!“ ich sah sie wieder an und legte meine Dankbarkeit in meine Augen, darauf hoffend, dass sie meine Lüge nicht erkannte.

Sie blickte mich forschend an.

Dann seufzte sie auf.

„Du bist echt ein schwerer Brocken Cane!“

„Na, danke!“ antwortete ich lachend.

Sie musste auch lachen. „Du weißt was ich meine! Irgendwie bist du komisch! Manchmal scheint es, als ob du gar nicht da wärst, du bist ständig mit deinen Gedanken woanders. Mich würde nur interessieren wo.“ Sie sah mich wieder forschend an.

Ich stellte, bemüht ihren forschenden Blick diesmal zu halten, überrascht fest, dass sie in diesem Augenblick genau wie ihre Mutter aussah. Andromeda hatte mich genauso angesehen, als wir über Sirius gesprochen hatten. Dieser Blick aus braunen Augen, die einen zu röntgen schienen.

„Ach, ich denke nur so an dies und das. Nichts Besonderes. Mach dir keinen Kopf. Mir geht es gut.“

Meinte ich leichthin. Sie sah mich noch einen Augenblick lang kritisch an, dann nickte sie und meinte: „Okay, wenn du meinst.“

Im nächsten Moment traf sie ein riesengroßer Schneeball mitten am Kopf. Sie schrie auf und drehte sich nach dem Übeltäter um. Hinter uns standen Charly und Jamie und lachten uns aus.

Charly hatte ein übermutiges Funkeln in den Augen und war schon bereit für den nächsten Schneeball. Ohne zu zögern stürzten wir uns ins Getümmel.

Wir verbrachten den ganzen Tag hauptsächlich mit weiteren Schneeballschlachten. Es war einfach herrlich. Es zählte nur das hier und jetzt. Alles andere war unwichtig. Für ein paar Stunden vergasen wir einfach die ganze Welt um uns herum. Warum konnte es nicht immer so sein, dachte ich mit einem leichten Gefühl von Bitterkeit.

Der nächste Morgen schon brachte Veränderungen. Im Gegensatz zu gestern wachte ich mit einem flauen Gefühl im Magen auf. Heute war das erste Spiel der Saison.

In der großen Halle wurden wir mit allgemeinem Jubel begrüßt. Die Gryffindors waren ganz versessen auf ihre Truppe, die schon zweimal den Pokal geholt hatte.

Ich lächelte, wem gefiel es schon nicht, von allen bejubelt zu werden.

Als uns Charly vor dem Spiel noch einmal zu Recht wies, dass wir nicht zu überheblich sein sollten, hörte ich nur noch mit halbem Ohr zu. In Gedanken war ich schon auf dem Feld.

Das Spiel war dann auch erwartungsgemäß einfach. Wir hatten zehn Minuten lang Schwierigkeiten, doch dann sammelten wir uns und zogen davon. Tonks, Melody und ich flogen einen schönen Spielzug nach dem anderen und verblüfften und begeisterten damit die Zuschauer. Am Ende stand es 320: 50. Ein recht einseitiges Spiel.

Nach dem Spiel ging es zum Feiern. Zu erst gab es Butterbier ohne Ende im Gemeinschaftsraum, dann wurde die Party zu Madame Rosmerta verlegt. Begeistert von allen gefeiert brach ich schließlich zu meinem Date auf. Ich sah sie bereits unten in der Halle stehen. Ich ging zu ihr und lächelte sie an. Sie strahlte und ich beschloss mir heute einen schönen Tag zu gönnen. Wir gingen ein wenig durch Hogsmead, stöberten im Honigtopf herum und als ich sie schließlich in dem süßen kleinen Kaffee fragte ob sie noch Lust auf eine Gryffindor Siegesfeier hätte, hatte ich mir meinen ersten Kuss bereits abgeholt. Es ging eben nichts über den Charme eines Blacks, dachte ich grinsend.

Lachend gingen wir zu den Gryffindors, die dort schon eine Riesen- Sause stiegen ließen.

Ich amüsierte mich gerade köstlich mit Charly und Tonks, als unsere Party ein herber Dämpfer verpasst wurde.

Eine Horde von Slytherins trat ein. Die Stimmung schlug sofort merkbar um.

Black, Bridon, Nott, Hyronus und Zabini.

„So, so, die kleinen Helden feiern sich also?“ Zabinis kalte Stimme schnarrte zu uns herüber.

Ich fühlte ein ungutes Gefühl in mir hochsteigen. Es war das erste Mal, dass ich Black wieder sah. Und es war kein schönes Wiedersehen, das ahnte ich bereits.

„Was ist? Dürfen wir nicht mitfeiern?“ Hyronus kam näher an den Tisch.

„Verpiss dich!“ sprach Jamie mit gepresster Stimme.

Jetzt waren auch die letzten Gespräche verstummt.

„Was hast du da gesagt?“ fragte Hyronus mit bedrohlicher Stimme. Nott ließ seine Fingerknöchel knacksen.

„Er hat gesagt, ihr sollt euch verziehen!“ sagte Charly da mit lauter Stimme.

Zabinis Augen flackerten zu ihm hinüber. Dann wanderte ihr Blick über den Tisch. Als sie mich erkannte, leuchteten ihre Augen auf und sie blickte rasch zu Black.

„Sieh an.“ Sprach sie leise.

Dann drehte sich Black auf einmal um und meinte: „Kommt, lasst uns gehen, ich bleib doch nicht hier, die Luft ist von Schlammblood verpestet.“

„Pass auf was du sagst!“ schrie Charly Wut entbrannt.

Zabini lachte nur böse. Ich hielt Charly sachte zurück. „Lass es Charly, es hat ja doch keinen Sinn!“

Charly machte sich los und schnaubte böse.

„Was wollen die nur hier!“

Ich zuckte mit den Schultern. „Streit.“ War meine schlichte Antwort.

Die Gemüter beruhigten sich langsam, aber die gute Stimmung war dahin. Ich ging wenig später mit Kathy, Charly und Melody wieder ins Schloss.

Im Gemeinschaftsraum machte mir Charly unauffällig klar, dass er gerne ein wenig seine Ruhe hätte, also fragte ich Kathy ob wir nicht noch ein wenig spazieren gehen wollten. Dann machte ich Charly ein Zeichen, dass ich den anderen bescheid sagen würde. Er grinste mich dankbar an und reckte den Daumen in die Höhe.

Ich schlenderte mit Kathy ein wenig durchs Schloss, bis sie mich fragte, ob ich nicht Lust hätte mit zu ihr in den Gemeinschaftsraum der Ravenclaws zu kommen. Dass ich den nur zu gut kannte, verschwieg ich ihr lieber.

Der Raum war wie ausgestorben, die meisten würden noch in paar Stunden in Hogsmead bleiben und der Rest verbrachte seine Zeit wohl in der Bibliothek um zu lernen. Als ich mich wenig später über sie beugte, flackerte einen Moment lang noch das schlechte Gewissen in mir auf, doch eine Sekunde später war es schon wieder verschwunden und ich beschloss die ganze Sache nur zu genießen.

Rund eine Stunde später verließ ich den Raum der Ravenclaws. Ein Lächeln stahl sich auf mein Gesicht, als ich an die letzte Stunde dachte. Ich huschte rasch durch die Gänge und ordnete mich einfach bei den anderen Schülern ein, die gerade aus Hogsmead zurückkamen.

Als ich Tonks sah, winkte ich ihr zu. Sie kam herüber und warf mir einen prüfenden Blick zu. Ich prüfte eilig mein Haar, was sie wiederum zum Lachen brachte.

„Na, schlechtes Gewissen?“

„Ich? Niemals!“ sie klopfte mir kameradschaftlich auf die Schultern und wir gingen gemeinsam zu den Gryffindors.

Als wir im Gemeinschaftsraum ankamen und dort schon Jamie, Charly, Sarah und Melody saßen, hockten

wir uns dazu und begannen noch ein wenig zu reden.

Wie wir so entspannt dasaßen und einfach nur redeten, wurde mir klar, dass dies das erste richtig schöne Wochenende seit langem mit meinen Freunden gewesen war. Was Schnee alles bewirken kann.

# Es geschehen noch Zeichen und Wunder

Hey wieder zurück!vielen dank für die kommis!\*freu\*

hier gehts nun weiter, wünsche euch viel spaß beim lesen!

ach und Cane kennt den ravenclawraum aufgrund seiner diversen affären, die er früher hatte.^^

Mit der neuen Woche veränderte sich die Stimmung schlagartig. Das Wochenende war vorüber und es war, als würden wir wieder in die richtige Welt eintauchen.

Schon nach einem Tag waren alle wieder total gestresst und am Lernen. Die Lehrer kannten aber auch wirklich keine Gnade mit uns. Selbst ich brütete gerade über einer kniffligen Verwandlungsaufgabe, als Tonks wütend den Raum betrat. Erst als sie vor uns zum Stehen kam, sah ich auf.

„Was-?“ ich starrte sie entgeistert an.

Ich hatte sie selten so wütend gesehen. Ihre Haare hatten einen giftgrünen Ton und ihre Augen sprühten geradezu Funken.

„Ach, deine kleine Partnerin hat in der Bibliothek Ärger gemacht! Meinte wohl, dass sie was Besseres ist. Ach halt, stimmt ja, das ist sie natürlich. Hat ein paar Hufflepuffs böse verzaubert und als ich dann eingeschritten bin, hat sie mir einfach Punkte abgezogen!“

Charly und ich sahen uns an. Das war natürlich ärgerlich, aber was waren wir anderes von Black gewöhnt?

Doch Tonks atmete tief ein und fuhr dann fort:

„Dann hat sie gesagt, dass sie es verstehen könnte, dass meine Mutter abgehauen ist, wenn sie so eine Tochter von einem Schlammbhut bekommen hätte, hätte sie sich auch geschämt.“

Sprachlos schaute ich auf Tonks. Oh nein.

„Aber Tonks! Du weißt, es ist nur Black! Die wollte dich doch nur reizen!“

„Das ist ihr auch gelungen! Nur leider ist sie im Zaubern einfach zu schnell. Ich lag schneller am Boden, als ich Quidditsch sagen konnte.“ Sie seufzte auf.

Charly sah sie an. „Du weißt, dass sich deine Mutter nicht für dich schämt, sie ist doch aus freien Stücken von zu Hause weggelaufen! Sie wollte doch nichts mehr mit so einer Familie zu tun haben.“

Ich verzog mein Gesicht schmerzhaft.

„Sorry, Cane.“ Meinte Charly entschuldigend.

Ich nickte nur: „Kein Problem.“

Tonks ließ sich in den Sessel sinken.

„Ja, ich weiß. Aber es ist einfach unfassbar. Ich habe ihr nichts getan! Was sollte das? Sie hat mich sonst noch sie so angegriffen, ihr wart nicht dabei, aber sie war richtig wütend!“ sie schüttelte den Kopf.

Ich schwieg, in meinem Kopf breitete sich ein Gedanke aus. Sie rächte sich an mir, indem sie meine Freunde angriff.

Tonks sah mich an. Dann senkte sie ihre Stimme: „Und als ich am Boden lag, hat sie mir noch etwas gesagt.“

Ich blickte sie unsicher an.

„Schöne Grüße an Black!“

Ich schloss die Augen. Also wirklich.

„Was auch immer da zwischen euch war. Ich würde sagen, sie ist sauer!“

Ich schüttelte den Kopf. „Das glaube ich nicht. Es liegt wohl daran, dass ich sie seit einer Woche ignoriere. Ich war nicht mehr bei unseren Treffen, wegen dem Ball. Ich, ich habe es einfach nicht mehr geschafft.“ Fügte ich erklärend hinzu.

Tonks und Charly sahen mich entgeistert an.

Charly meinte schließlich: „Oh man, Cane. Du lässt sie echt einfach so sitzen. Ich glaube das war keine gute Idee.“

„Ich sollte zu ihr hin!“ murmelte ich.

„Nein!“ Ich sah Tonks überrascht an. „Wirklich Cane, wenn du jetzt gehst ist das Selbstmord! Sie hat gerade erst Blut geleckt.“

Charly nickte zustimmend.

„Aber sie wird das weiterhin machen. Und ich will nicht, dass sie meine Freunde angreift, dazu hat sie kein Recht!“ Ich spürte langsam Wut in mir hoch kochen.

„Natürlich nicht! Aber wir passen auf uns auf. Mach dir keine Sorgen!“

Trotzig schüttelte ich den Kopf.

„Nein! Sie hat kein Recht dazu!“ ich sprang auf. „Ich werde ihr die Meinung sagen!“

bevor Charly und Tonks noch protestieren konnten, war ich auf und davon.

Ich umfasste meinen Zauberstab in meiner Tasche. Jetzt war wirklich genug!

Heftig öffnete ich die Tür zum Schulsprecher Zimmer.

Da stand sie, mit dem Zauberstab in der Hand, lässig an der Wand gelehnt.

„Ich wusste, dass du kommen würdest!“ Ein überlegenes Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus.

Ruhig bleiben! Beschwor ich mich.

„Was willst du?“ fragte ich böse. Ich hielt meinen Zauberstab fester.

Sie stieß sich von der Wand ab und kam etwas näher. Immer noch standen der Tisch und der Sessel zwischen uns.

„Was willst du? Du bist hierher gekommen mit einer Mine, als ob du mich umbringen wolltest.“

Berechnend sah sie mich an.

Ich war einen Moment lang verwirrt, dann fasste ich mich wieder.

„Du hast meine Freunde angegriffen!“

„Falsch. Ich habe deine Halbblut-Freundin angegriffen, das ist nur eine!“

Wütend zog ich den Zauberstab aus der Tasche, hob ihn jedoch nicht. Sie nahm es zur Kenntnis, schien mich jedoch weiter reizen zu wollen.

„Und was nun? Können sich deine Freunde nicht selber retten? Muss du alles für sie tun?“ listig sah sie mich an.

„Darum geht es nicht! Du hast sie nicht einfach so angegriffen!“ sie zog eine Augenbraue nach oben. Ich fuhr fort. „Wenn du zukünftig ein Problem mit mir hast, dann verfluche gefälligst mich und nicht sie!“

Sie sah mich abschätzig an. „Du bist ganz schön eingebildet!“

Ich wurde langsam richtig wütend.

„Und du bist ein Miststück! Zufrieden?“

Sie lachte auf. Dann wirbelte sie auf einmal herum und schwang den Zauberstab. Ich konnte ihren Fluch gerade noch abwehren. Bestürzt über ihre Schnelligkeit trat ich einen Schritt zurück.

Sie funkelte mich an.

„Jetzt kommen wir also mal zur Sache.“ Meinte ich. „Also, was haben wir für ein Problem?“

Im nächsten Augenblick schoss ich einen Fluch ab. Sie wehrte ihn geschickt ab.

„Daran solltest du eindeutig noch üben!“ sie lächelte überheblich.

Wütend schoss ich noch einmal auf sie, jedoch mit genauso mauem Erfolg. Sie lachte jetzt.

„Das kannst du aber besser!“

Abwartend ging ich ein wenig weiter. Wir umkreisten jetzt den Tisch.

„Deine kleinen Freunde sind auch nicht besser! Die könnte ich wohl schneller-“

„Wage es nicht noch einmal meine Freunde anzurühren!“

„Immer noch dieser Gryffindor Stolz. Schrecklich!“ sie schüttelte den Kopf.

„Besser als das falsche Spiel von den Slytherins!“

„Vielleicht sollten wir uns auf Hufflepuff einigen?!“ Ihr Sarkasmus triefte geradezu aus ihren Worten.

Ich musste mich einen Moment lang wirklich über sie wundern. Da stimmt irgendetwas nicht, sie nahm das Ganze nicht ernst. Sie spielte nur mit mir. Ich ließ den Zauberstab sinken.

„Okay was willst du? Was ist dein Problem?“ Ich schaute sie abwartend an.

„Sag du es mir.“ Auch sie ließ ihren Zauberstab sinken und sah mich abschätzend an.

Ich starrte sie an. „Wa-?“

„Du weichst mir aus!“ meinte sie und ging vorsichtig ein wenig um den Tisch herum.

„Ich...“ ich verstummte. Sie hatte ja Recht. Aber das konnte ich ja wohl unmöglich zugeben. „Warum sollte ich das tun?“ fragte ich sie.

Sie sah mich an. „Vielleicht weil du mich nicht für so ein Miststück hältst, wie du behauptest.“

Ich spürte wie mir das Blut in den Kopf schoss.

Ruhig bleiben! Beschwor ich mich. Insgeheim war ich froh, dass der Abend schon dämmerte und sie meine Röte nicht erkennen konnte.

Ich schnaubte einmal aus.

„Klar, du tust ja auch dein möglichstes, dass ich so denke!“

Sie blickte mich nur an.

„Dumbledore hatte Recht mit dem was er gesagt hat: Wir sind uns nicht so unähnlich, wie wir geglaubt haben! Immerhin sind wir beide Blacks, das kannst du nicht so einfach leugnen!“

Wir blickten uns beide stumm an. Wieder einmal wurde mir die Ähnlichkeit klar. Stünde jetzt jemand bei uns, hätte er sich wohl gewundert. Die gleichen pechschwarzen Haare, die gleichen aristokratischen Gesichtszüge, der gleiche Ausdruck in den Augen, derselbe Stolz, der in ihnen liegt.

Mir wurde klar, dass sie Recht hatte. Doch nicht die äußerliche Ähnlichkeit machte uns so ähnlich. Es war unser Charakter. So wild und unbeherrscht wir oft waren, so leidenschaftlich und voller Leben waren wir auch. Beide waren wir meist über die Maßen arrogant und sahen schon mal auf andere herab. Wir wussten, dass wir die besten an der Schule waren, was unserem Ego nicht gerade einen Dämpfer verpasste. Der Unterschied war, dass ich Freunde hatte, die mich auf dem Boden hielten. Wir würden uns beide nie einsperren lassen, hatten beide einen ungesunden Hang zum Regeln überstrapazieren und ein Problem mit Autoritäten. Hatte ich sie früher anders eingeschätzt, wusste ich mittlerweile, dass sie genau wie ich förmlich explodieren konnte.

Ich seufzte auf, dann steckte ich meinen Zauberstab ein und setzte mich in einen Sessel. Sie blickte mich einen Augenblick lang überrascht an, dann tat sie mir es gleich.

Wir blickten uns einen Moment lang stumm an, dann ergriff ich das Wort:

„Du hast Recht. Ich bin dir ausgewichen.“ Als ich die Worte aussprach, war mir, als würde ich unglaublich viel von mir preisgeben. Ich fühlte mich so offen und verwundbar vor ihr, wie schon lange nicht mehr.

Sie blickte mich nur ruhig an, dann sprach sie leise und vorsichtig.

„Ich verstehe es. Wir mögen uns nicht so unähnlich sein, aber die Umgebung, in der wir leben ist es. Gryffindor und Slytherin, das kann nicht gut gehen. Wir müssen den Schein wahren, denn selbst wenn wir es verstehen, unsere Freunde tun es nicht! Aber wir sollten wenigstens versuchen unsere Aufgaben hinzubekommen.“

Ich nickte. Sie hatte Recht.

Es war albern von uns zu denken, dass wir uns verstehen könnten. Es ging ja doch nicht gut. Ich blickte auf und sah geradewegs in ihre grauen, wunderschönen Augen. Ich musste hart schlucken. Warum war das nur so schwer?

„Am besten erledigen wir die Planung für den Ball und gehen uns dann wieder aus dem Weg.“

Ich konnte nur noch nicken.

Sie seufzte auf. „Na dann, an die Arbeit! Schließlich haben wir nur noch zwei Wochen!“

Als wir uns schließlich verabschiedeten beschloss ich noch ein wenig in diesem Zimmer zu bleiben. Ich konnte es noch nicht ertragen unter Menschen zu gehen.

Ich hatte mich schon umgedreht, als ich merkte, dass Black den Raum nicht verlassen hatte. Ich drehte mich zu ihr um und sah sie an der Tür stehen. Die Hand bereits am Griff. Dann drehte sie sich noch einmal um und sah mich an.

„Black? Ich wollte nur sagen, dass...wenn du Lust hast, können wir uns in der Öffentlichkeit gerne wieder bekriegen, aber hier, in diesem Raum, können wir ja einfach mal vergessen, dass wir aus verschiedenen Welten kommen.“

Ich sah sie sprachlos an. Ihr Blick war immer noch emotionslos, aber mir war klar, was für Überwindung dieser Satz für sie bedeuten musste. Ich betrachtete sie, wie sie dort an der Tür stand und bereit war über ihren Schatten zu springen und einmal alles zu vergessen, was ihr von klein auf beigebracht wurde. Mir kamen für einen winzigen Augenblick meine Freunde wieder in den Sinn und ihr Gesicht wenn sie davon wüssten, doch dann sah ich wieder sie. Sah sie, wie sie dort stand und mich einfach nur ansah.

„Ja, das lässt sich vereinbaren.“ Ich lächelte und unwillkürlich huschte auch ein kleines Lächeln über ihr Gesicht.

Sie nickte mir noch einmal zu und verließ den Raum.

Ich konnte es noch nicht fassen. War sie wirklich auf mich zugegangen?

Ich schüttelte den Kopf. Es geschahen doch noch Zeichen und Wunder.

# Fragwürdiger Ruhm

So hier ein neues kapitel, danke für die rewrites! Ich bin auch nicht sauer wegen der kritik, es gehört schließlich dazu, es ist ja meine erste ff, aber ich habe das gefühl, dass es mit steigender kapitelzahl wirklich ein wenig besser wird?!

nun ja, jetzt wieder viel spaß beim lesen!

Die nächste Zeit verging wie im Flug. Ich war die ganze Zeit beschäftigt: Entweder lernte ich für die Prüfungen, oder ich saß mit Black im Schulsprecher Zimmer und bereitete den Ball vor.

Der Ball.

Er war das Thema, der Schüler. Alle die bereits alt genug dafür waren( also alle ab der vierten Klasse), freuten sich seit Wochen auf dieses Ereignis.

Selbst meine Freunde waren in Vorfreude. Charly freute sich auf einen schönen Abend mit Melody, Jack würde natürlich mit Sarah gehen, Jamie hatte ein nettes Mädchen aus der fünften Klasse gefragt und auch Tonks hatte sich von einem Ravenclaw einladen lassen.

Ich selber hatte kein Date. Das wurde mir erst bewusst, als Tonks mich daraufhin wies.

„Warum gehst du nicht mit dieser Kathy?“

„Ach, nein. Mit der bin ich schon seit Wochen nicht mehr ausgegangen.“

Tonks zuckte die Schultern und blickte sich um.

„Du wirst keine Probleme haben, jeder will ein Date mit dir.“

„Unsinn.“ Ich schüttelte unwirsch den Kopf und verbannte dabei den Gedanken an ein kühles Mädchen aus meinem Kopf.

Tonks schnaubte.

„Schau dich doch mal um!“

Ich hob meinen Blick. Tatsächlich sahen mich einige Mädchen hoffnungsvoll an.

Ich stöhnte auf.

„Auch das noch.“

Tonks beobachtete mich kritisch.

„Sag mal, was ist denn mit dir los? Sonst warst du immer begeistert, wenn man dich auf deine zahlreichen Verehrerinnen hingewiesen hat? Was ist los? Sag bloß, dich hat jemand abgewiesen?“ sie lachte auf.

Ich schüttelte unwirsch den Kopf, doch in meine Gedanken schlich sich unwirklich der vergangene Abend:

„*Oh man, ist das eine Arbeit! Bin ich froh, wenn wir das alles geschafft haben!*“ Black lehnte sich erschöpft nach hinten.

*Ich tat es ihr gleich und schloss die Augen.*

„*Du solltest übrigens vorsichtig sein! Ein paar Mädchen machen sich wohl Hoffnungen auf dich! Ich habe auf dem Weg hierher einige tuscheln hören. An deiner Stelle würde ich Geschenke in nächster Zeit vermeiden...*“ viel sagend sah sie mich an.

*Ich stöhnte auf.*

„*Du würdest es beenden wenn du dir eine Begleitung suchen würdest!*“ sagte sie einfach so.

*Ich blickte sie überrascht an.*

„*Na dann wäre der ganze Spuk vorbei!*“

„*Ich werde ohne Begleitung gehen!*“ meinte ich mürrisch.

*Sie zuckte mit den Schultern.*

„*Wenn du meinst.*“

*Wir schwiegen eine Weile. Dann hielt ich es nicht mehr aus.*

„*Und du? Mit wem gehst du?*“ Ich versuchte meine Stimme so desinteressiert wie möglich klingen zu lassen.

*Sie beobachtete mich einen Moment lang, dann antwortete sie:*

„*Mit Kevin. Bridon.*“

*Ich spürte Eifersucht in mir auflodern und mir entrutschte ein unwilliger Schnauben.*

*Ihre Augen verengten sich zu Schlitzern.*

„Was?“

„Nichts.“ *Beschwichtigte ich sie.*

*Doch in mir nagte das Gefühl der Eifersucht unaufhörlich und grausam.*

Ich hörte ihre Stimme immer noch: „Mit Kevin. Bridon.“

Mit Kevin! **Kevin.**

Wieder schnaubte ich und Tonks blickte mich verwundert an.

Ich musste über ihre verdutzte Mine lachen.

Da sah ich auf einmal ein Mädchen entlang gehen.

„Sag mal hat Smilla Carter schon ein Date?“

Tonks blickte sich ebenfalls um und beobachtete Smilla.

„Oh nein, Cane, du willst nicht im Ernst mit Smilla da hingehen! Sie ist wirklich nett, weißt du?“

Ich sah Tonks entrüstet an: „Und was bin ich? Ein Troll?“

„So meinte ich das nicht! Aber, nun ja, Smilla ist bei uns im Jahrgang und es wäre nicht fair...“ schloss sie lahm.

Ich lachte auf. „Keine Sorge, ich werde nett sein.“

Entschlossen stand ich auf und ging auf den Ravenclaw Tisch zu. Ich strich mir noch einmal durch die Haare und tippte sie dann an.

„Smilla?“

Sie sah mich überrascht an und fragte: „Ja?“ Ihre blauen Augen sahen mich fragend an.

„Naja, ich hatte gedacht, ich wollte dich fragen, ob du nicht vielleicht Lust hättest mit mir zum Ball zu gehen?“ ich lächelte sie an.

Sie sah mich überrascht an, dann lachte sie. „Oh, Cane, nein, tut mir Leid, das wäre keine gute Idee!“

Ich war total baff. Ich hatte noch nie einen Korb bekommen.

„Aber- aber warum?“

Sie blickte mich an, wie man ein kleines Kind ansah, wenn man es belehren wollte.

„Nun ja, vielleicht habe ich einfach keine Lust Nummer 364 zu sein!“

Ich starrte sie an. Ich war eindeutig im falschen Film.

„Aber das bist du doch nicht!“

Sie lachte wieder. „Netter Versuch, aber nein, tut mir Leid!“ Damit drehte sie sich um und ging.

Ich blickte ihr nach, dann ging ich auf meinen Platz zu.

Auf einmal ging Black an mir vorbei und blickte mich spöttisch an. Ich sah wie ihre Lippen das Wort „Autsch“ formten und funkelte sie wütend an.

Dann setzte ich mich zurück an den Tisch.

Jamie konnte sich nur mühsam ein Lachen verkneifen, aber Tonks sah mich mitleidig an.

„Ich habe dir doch gesagt, dass es keine gute Idee ist!“

In Zauberkunst beobachtete ich Smilla unauffällig. Komisch, dass sie mir früher nie bewusst aufgefallen war. Sie war hatte lange blonde Haare und große blaue Augen. Insgesamt war sie sehr hübsch auf eine nette Art und Weise.

Ich schüttelte den Kopf, warum wollte sie nicht mit mir ausgehen?

Nach der Stunde wartete ich extra ein wenig länger und ging zeitgleich mit ihr aus dem Zimmer.

„Smilla? Könnte ich noch einmal mit dir reden?“

Sie drehte sich um und sah mich fragend an.

„Nun ja“, druckste ich herum, „ich frage mich nur, warum du nicht mit mir ausgehen willst.“

Sie lachte auf.

„Oh Cane, das habe ich doch erklärt. Es geht darum, dass du einen gewissen „Ruf“ hast und ich möchte nicht ein weiteres deiner Eroberungen sein.“

„Ich habe einen was?“ verständnislos sah ich sie an.

„Naja du warst schon mit halb Ravenclaw aus, du kannst nicht erwarten, dass sich das nicht herum spricht. Irgendwann hüten sich die Mädchen einfach vor dir.“ Sie zwinkerte mir zu. „Nicht, dass du kein netter Kerl

bist, ich mag dich, aber mit dir ausgehen...“ sie sah mich viel sagend an.

„Aber, aber haben Menschen nicht so etwas wie eine zweite Chance verdient?“ Ich versuchte mein unwiderstehliches Cane Lächeln.

Smilla lachte. „Du bist noch bis vor wenigen Wochen mit Kathy Miller ausgegangen!“

Jetzt war ich geschlagen. Sie hatte Recht.

Smilla erkannte wohl meine Niedergeschlagenheit und lächelte mich aufmunternd an.

„Hör mal Cane, ich mag dich wirklich, wir können ja mal einen Kaffee trinken gehen- als Freunde!“

Ich sah sie forschend an, dann lächelte ich.

„Ja, Freunde, das wäre schön.“

Sie nickte mir noch einmal zu, dann ging sie.

Als ich im Gemeinschaftsraum Charly und Tonks davon erzählte, staunten die beide nicht schlecht.

„Du gehst also mit Smilla einen Kaffee trinken? Als Freunde?“

Ich nickte zustimmend.

Tonks seufzte.

„Da predige ich dir Jahre lang, dass du den Mädchen nicht wehtun sollst und da kommt eine Smilla daher und schwups die wupps bist du bekehrt.“ Sie schüttelte den Kopf.

Ich lachte: „Wer sagt denn, dass ich bekehrt bin. Aber Smilla hat Recht, ich kann mich nicht länger einfach bedienen. Jetzt werde ich einfach mal abwarten, was sich aus unserem Kaffee trinken entwickelt.“

Charly lachte und Tonks stöhnte verzweifelt.

Das Kaffe trinken zwei Tage später war wirklich besser als erwartet. Wir verstanden uns prächtig, ohne dass ich irgendwelchen Erwartungsdruck ausgesetzt war.

Am späten Nachmittag verließen wir Hogsmead in Richtung Hogwarts.

Ich hatte begonnen ihre Gesellschaft richtig zu genießen. Ich fühlte mich mehr ich selbst, als ich es je bei meinen Verabredungen war.

Wir lachten gerade über die schwache Leistung der Hufflepuffs beim Quidditsch dieses Jahr (Smilla spielte im Ravenclaw Team als Jägerin), als wir Stimmen hinter uns hörten.

„Na sieh mal einer an. Dachte ja nicht, dass du so blöd bist Pheerson! Bist wohl die letzte in eurem Haus, die er noch nicht hatte.“

Zabinis kalte Stimme ließ mich herum fahren. Dort gingen sie, nur wenige Meter hinter uns, Black, Bridon und Zabini.

Smilla packte mich am Arm, „Lass sie, sollen sie doch reden!“

Aber ich hatte meinen Zauberstab schon gezogen.

„Was hast du für Probleme Zabini?“

Die anderen lachten auf. „Du willst es doch nicht allein mit uns aufnehmen?“

„Deine Schlampe wird dir kaum helfen!“ Kaum, dass Zabini die Worte ausgesprochen hatte, verließ ein Fluch meine Lippen. Er traf sie unvorbereitet und sie wurde nach hinten geschleudert. Doch Black reagierte so schnell, dass ich mich nicht mehr verteidigen konnte. Ich spürte einen scharfen Schmerz in der Magengegend und sackte zusammen. Smilla neben mir schrie auf.

Ich bekam unscharf mit, wie Black näher kam und Smilla auf einmal verschwand.

„Aus dem Weg!“ Blacks Fuß stieß mich herum. Ich versuchte mich aufzurichten, doch etwas hielt mich am Boden fest.

„Greif meine Freunde nicht an!“ zischte sie mir zu. „Erinnerst du dich an diese Worte?“ Ihre grauen Augen waren wutverzerrt und funkelten mich böse an.

Ich hielt mir den Bauch vor Schmerzen, doch ich schaffte es ihr zu antworten.

„Sie hat es nicht anders verdient!“ Black schubste mich zurück in den Schnee. Doch ihre Augen hatten ihre Wut verloren, sie blickten mich fast- belustigt- an.

„Manchmal hast du sogar Recht!“ flüsterte sie.

Ich blickte überrascht in ihre Augen. Sie hielt meinen Blick einen Moment lang, dann drehte sie sich herum.

„Gehen wir!“ Ich bemerkte Bridon hinter uns. Er blickte einen Moment lang misstrauisch, doch dann setzte

er wieder sein arrogantes Gesicht auf und verschwand mit Zabini und Black.

Ich drehte mich um und sah Smilla im Schnee liegen, ich stürzte zu ihr und sah sie an- sie war nur geschockt.

Ich verzauberte sie wieder und sie blickte mich einen Moment verwirrt an, dann lächelte sie.

„Sind sie weg?“

Ich nickte.

„Ziemlich üble Zeitgenossen!“

Ich nickte erneut.

Sie blickte mich forschend an, dann stand sie auf und wir gingen schweigend zum Schloss zurück. Bevor wir uns wieder trennen mussten, suche ich die richtigen Worte:

„Hör zu Smilla, tut mir Leid, dass du da heute mit hineingezogen worden bist! Das ist nur passiert, weil du mit mir unterwegs warst, tut mir Leid!“

Sie sah mich lange an dann lächelte sie.

„Macht doch nichts, du kannst ja nichts dafür.“

„Trotzdem-“ beharrte ich stur- „ich hätte nicht anfangen dürfen!“

Sie blickte mich lächelnd an.

„Aus Fehlern lernt man...“

Ich nickte leicht. Als ich sie wieder ansah, lächelte sie wieder.

„Wenn du jetzt nicht mehr...“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich habe einen besseren Vorschlag! Es war heute ein schöner Tag, wie wäre es wenn wir das wiederholen- als Freunde!?“

Ich sah sie überrascht an. Dann nickte ich begeistert.

„Gerne! Wann immer du willst!“

Sie lachte. „Wie wäre es mit nächstem Samstag?“

Ich sah sie fragend an: „Aber da ist doch-“ Dann lächelte ich.

Sie nickte.

„Gut, dann nächsten Samstag! Ich hole dich in der Halle ab?“

„Schön!“ sie lächelte mich an. Dann ging sie.

Ich blickte ihr noch eine Weile hinterher.

Ich hatte ein Date!

# Der Weihnachtsball

So hier ein weiteres Chap, endlich der Ball, mal sehen wie es mit den beiden nun weiter geht!:)

Ja ich mag smilla auch, werde ihr wohl eine größere rolle geben als zunächst gedacht...

aber nun wieder zu black&black: Viel spaß beim lesen!

Am Samstagmorgen wachte ich schon zu früher Morgenstunde auf. Ich blickte an die Decke und dachte über die letzten Tage nach. Wie seltsam das Leben manchmal sein konnte.

Da lernte ich ein nettes Mädchen kennen und mochte sie wirklich gerne. Sogar meine Freunde waren begeistert von ihr. Es war wohl das erste Mal, dass es mir um mehr als nur Spaß ging, aber dann kam sie. Mit ihrer Art, ihrem Auftreten und Selbstsicherheit und ich konnte nur an sie denken. Vielleicht war es mein Schicksal, vielleicht würde ich sie nie aus dem Kopf bekommen. Ich lachte über diesen Gedanken, irgendwann würde ich schon über sie hinweg sein, doch tief in meinem Kopf hörte ich eine boshafte kleine Stimme, die mir zuflüsterte, dass ich sie nie vergessen würde.

Ich schüttelte mich und stand auf. Heute würde ein schöner Tag werden, dafür würde ich schon sorgen.

Ich verbrachte den Tag mit Charly und Jamie in Hogsmead, die Mädchen waren daheim geblieben, weil sie sich schon zu Recht machen wollten.

„Jetzt schon? Die werden doch keine Stunden brauchen?!“ grummelte Jamie.

Ich lachte nur.

„Ja, lacht nur, sind ja schließlich eure Freundinnen!“ murmelte Jamie.

Wir gingen noch eine Weile umher ohne wirklich lange irgendwo zu bleiben und kehrten rasch nach Hogwarts zurück. Es war später Nachmittag und die Sonne senkte sich langsam am Horizont und tauchte die Ländereien in ein leuchtendes rot. Ich blieb einen Augenblick stehen, ich liebte die Zeit vor Sonnenuntergang. Charly und Jamie blieben neben mir stehen ohne ein Wort zuzusagen. Es war, als ob sie verstanden, dass es jetzt unpassend wäre etwas zu sagen. Ein Lächeln huschte über mein Gesicht, wie viel Zeit wir hier gemeinsam verbracht hatten. Schöne Stunden, schlimme Stunden, traurige Tage, lustige Tage. Und nach all dem waren wir immer noch befreundet.

„Ist schon unglaublich was? Jetzt sind wir bald fertig. Es wird unser letzter Winter in Hogwarts sein.“ Charlys Stimme drang leise zu meinen Gedanken durch.

„Kaum zu fassen.“ Murmelte Jamie leise.

Ich nickte bestätigend und wie auf ein geheimes Kommando brachen wir gleichzeitig auf. Unsre Schritte waren das einzige Geräusch weit und breit, als wir die letzten Meter zum Schloss liefen.

Wenige Stunden später spürte ich langsam Nervosität in mir hochsteigen. In kürze würde der Ball beginnen... Ich lag auf meinem Bett und lauschte den ruhigen Atemzügen von Frank, der neben mir schlief. Charly und Jamie waren bereits unten und spielten Schach.

Ich seufzte einmal laut auf und stieg aus dem Bett.

Zeit für eine Dusche. Das warme Wasser beruhigte mich ungemein und ich begann mich zu entspannen. Als ich zurück in den Schlafsaal kam, saßen Charly und Jamie da und machten sich fertig.

„Da bist du ja, wir dachten schon, du hättest den Ball vergessen!“ Charly sah mich erleichtert an. Ich grinste nur und zog meinen Umhang heraus.

Er fühlte sich an wie Seide, war schwarz mit einem Blauschimmer darin und stand mir außerordentlich gut. Ich blickte noch einmal in den Spiegel und ging dann los. Unten warteten bereits Melody, Sarah und Tonks. Die drei waren außerordentlich hübsch. Melody hatte ein braunes Kleid an, Sarah ein hellblaues, das ihre Augen wunderbar betonte und Tonks- Tonks sah einfach toll aus. Ihre Haare waren heute ausnahmsweise einmal tiefbraun wie die ihrer Mutter und fielen in langen Wellen auf ihre Schultern herab. Sie hatte ein elegantes rotes Kleid an und lächelte uns breit an. Ich spürte förmlich wie Charly neben mir die Luft einzog.

Als wir in die Halle traten, zogen wir viele Blicke auf uns. Ich erspähte Jack und Smilla ganz in der Nähe.

Jack eilte sofort zu Sarah und Smilla kam langsam zu mir herüber.

Ich lächelte über ihre Schönheit. Sie hatte ihre langen blonden Haare hochgesteckt und trug ein tiefblaues Kleid, das ihre Augen hervorstechen ließ.

„Bereit?“ flüsterte sie mir zu.

Ich nickte nur.

In diesem Moment wuselte McGonagall zu uns.

„Mr. Black! Da sind sie ja!“ Ich sah sie überrascht an.

„Sie müssen gleich den Ball eröffnen! Wenn alle in die Halle gehen, kommen sie zum Schluss herein und werden den ersten Tanz mit Miss Black eröffnen!“

Ich sah sie sprachlos an, doch sie war schon weder verschwunden.

„Sieht so aus, als würde der erste Tanz heute nicht mir gebühren?!“ lachte Smilla. Ich schüttelte nur den Kopf. Da ging ein Raunen durch die Menge. Unwillkürlich drehte ich mich um und wusste schon bevor ich sie sah, wer die Treppen herunter stieg.

Sie übte eine seltsame Anziehung auf die Leute aus. Gefürchtet, aber doch bewundert. Es gab wohl kaum einen Menschen in Hogwarts, der nicht schon einmal über sie nachgedacht hatte. Ob über ihre Schönheit oder ihre Kälte, bleibt offen. Vielleicht war es gerade diese seltene Mischung aus atemberaubender Schönheit und kalter Unnahbarkeit, die sie so anziehend machte.

In diesem Moment, in dem sie die Treppe hinunter schritt, verkörperte sie all jenes, was ich gleichzeitig verabscheute und liebte. Mit einem beiläufigem Desinteresse, ganz so als ob sie das Alles hier nichts anging, blickte sie sich langsam um. Unsere Augen trafen sich und es war, als würden sich zwei Ebenbürtige gegenüberstehen, zwischen denen zu viel steht, das sie nicht überqueren können. Ein unsichtbares Band verband uns, hat es vielleicht schon immer, doch keiner war bereit die Distanz zwischen uns zu überbrücken. Zu viel stand auf dem Spiel, zu viel müsste riskiert werden, zu groß wäre die Angst, unsere nur schwer zu entfachenden Herzen zu brechen.

Auch sie hatte ihre schwarzen Haare hochgesteckt und sie glänzten wunderbar im gedämpften Licht der Halle. Ihr grünes Kleid umspielte ihre Kurven, als wollte es uns alle verrückt machen und ich hörte nicht wenige Jungs die Luft einziehen. An ihrem Arm ging Bridon und ich hörte mein Monster in meiner Brust erwachen.

Was soll das? Ich hab hier ein wunderschönes Mädchen am Arm!

Doch ich wusste, dass ich alles dafür geben würde an Bridons Stelle zu sein.

Im nächsten Moment wurde die Halle geöffnet und die Schüler strömten hinein. Ich ließ mich extra nach hinten fallen und winkte Charly noch einmal zu.

Das Schauspiel konnte beginnen!

Ich hatte Smilla an meinem rechten Arm, als sich Black neben mich stellte.

„Gehen wir!“ sagte sie schlicht.

Ich nickte und so schritten wir nebeneinander in die Halle. Alle Augenpaare waren auf uns gerichtet.

Dumbledore hatte lächelnd die Arme ausgebreitet.

„Und hier kommt unser Schulsprecher Paar.“ Applaus ertönte. „Sie werden nun den Ball eröffnen! Ich wünsche euch einen wunderschönen Abend!“

Wieder applaudierten alle. Die Menge teilte sich und machte uns Platz. Smilla drückte noch einmal meinen Arm und ging dann zu Jack und Sarah.

Ich holte tief Luft und ging auf Black zu. Ihre grauen Augen waren unergründlich. Ich streckte meine Hand aus und spürte ein angenehmes Kribbeln als sie diese ergriff. Wir stellten uns auf und die Musik begann zu spielen. Es war ein mittlerer Walzer und wir begannen uns zu bewegen.

Wie auch immer ich mir diesen Tanz vorgestellt hatte, er war besser als ich dachte. Unsere Erziehung hatte es uns beiden geboten tanzen zu können. Und unsere Gene haben uns den Rhythmus ins Blut gelegt. Wie füreinander geschaffen bewegten sich unsere Körper miteinander. Ich sah nur die verschwommenen Gesichter meiner Freunde, als ich an ihnen vorbeiwirbelte. Obwohl wir nie geübt haben, passte alles perfekt. Rasch legte sich ein verstecktes Lächeln auf meine Züge. Ich hätte ewig so weiter tanzen können. Ihre Hand in meiner fühlte sich so richtig an. Unwillkürlich zog ich Black näher an mich heran. Sie wehrte sich nicht, sondern schien sich im Gegensatz noch enger an mich zu pressen. Ich spürte ihren warmen Körper an meinem und roch den angenehmen Duft ihrer Haare, als ich meinen Kopf neben ihren schob. Als ich sie aus meinen Armen

wirbelte und wieder hinein zog, trafen sich unsere Blicke. Auf einmal stand alles so offen zwischen uns, wie ich es mir immer erhofft hatte. Auf ihren Wangen hatte sich eine leichte Röte geschlichen und ihre Augen glühten vor Freude. Es war, als hätten wir vergessen, dass alle Welt uns in diesem Moment zusah. Mein Blick hielt ihren gefangen und zum ersten Mal sah sie nicht weg und wich mir aus, sondern erwiderte meinen Blick aus Augen, aus denen alles verschwunden war, was uns trennte.

Doch ein Klatschen riss uns aus unserer Starre. Black ließ mich los und eilte zu ihren Freunden zurück. Verwirrt wandte ich mich nach der Ursache um. Dumbledore stand auf seinem Platz und sah mich mit seinen blauen, wissenden Augen an, als hätte er mich vor einem großen Fehler bewahrt. Auf einmal strömten Leute auf die Tanzfläche und ich konnte unauffällig untertauchen. Eilig wich ich allen aus und rannte aus der Halle.

Vor dem großen See blieb ich stehen. Ich blickte in die Ferne und seufzte auf. Mein Herz klopfte immer noch und meine Sinne schienen von ihrer Nähe noch benebelt. Wütend auf mich selbst und meine mangelnde Selbstkontrolle schrie ich auf. Hätte ich mich nicht zusammenreißen können? Wenn jemand etwas gemerkt hatte... Panikartig dachte ich an meine Freunde, was würden sie jetzt denken?

Doch dieser Blick, mit dem sie mich angesehen hat...Doch was spielte es für eine Rolle, wenn sie mich auch wollte? Wir konnten niemals zusammen sein!

Gequält griff ich mir an den Kopf. Da ertönte eine Stimme hinter mir:

„Cane?“ ich drehte mich nicht um.

Ich hörte Smillas Schritte verstummen, sie stand dicht hinter mir.

„Alles in Ordnung?“ Ihre Stimme klang aufrichtig besorgt.

Ich zuckte mit den Schultern und konnte es nicht wagen sie an zu sehen, zu groß war meine Angst, sie könnte alles in meinen Augen lesen.

Auf einmal spürte ich ihre Hand auf meiner Schulter. Sie drehte mich energisch um und sah mir in die Augen. Ich versuchte den Schmerz in ihnen zu verstecken, doch ich kam mir trotzdem wie ein offenes Buch vor. Alle meine Gefühle lagen in meinem Gesicht und jeder konnte sie lesen.

Wortlos sah sie mich an, doch anstatt zu gehen, schloss sie mich in die Arme. Überrascht blieb ich steif stehen. Sie streichelte mir über den Kopf. Vorsichtig lockerte ich mich und ließ mich in die Umarmung fallen.

„Es ist okay!“ flüsterte sie.

Ich zuckte zusammen. Ob sie es wusste, ob sie verstanden hatte.

„Ich...“ versuchte ich, doch es kam nur ein Krächzen.

„Sag nichts. Du musst nichts sagen, wenn du nicht willst.“

Ich nickte stumm und blieb ruhig. Was spielte es für eine Rolle, ob sie es wusste. Sie würde es nicht weiter sagen.

Nach langer Zeit ließ sie mich los und sah mich forschend an.

„Alles in Ordnung?“

Ich nickte und lächelte.

„Komm,“ sagte ich brüchig, „stürmen wir die Party!“

Sie lächelte und gemeinsam gingen wir zum Schloss hoch. Am Schloss hielt ich sie noch einmal zurück und sah ihr in die Augen.

„Smilla! Ich- nun- danke!“ Sie nickte nur, sie verstand.

„Ich sagte doch, wir werden Freunde!“ meinte sie lächelnd.

Grinsend mischten wir uns unter die Menge.

Wir setzten uns an einen Tisch und machten es uns bequem.

„Tut mir Leid, dass du jetzt mir hier bist und keine ordentliche Verabredung hast!“

„Du bist eine ordentliche Verabredung!“ fuhr sie empört aus.

Ich lachte bellend.

Schweigend saßen wir nebeneinander und tranken unseren Punsch. Jemand hatte eindeutig etwas hin ein gemischt, dachte ich belustigt.

Ich beobachtete die tanzenden Paare und erhaschte einen Blick auf Jack und Sarah die sich glücklich in den Armen hielten.

In der Ferne erkannte ich Charly und Melody und Tonks und Jackson.

Nach einiger Zeit unterbrachen sie ihren Tanz und kamen zu uns.

„Alles klar?“ meinte Charly. Wir nickten beide. Ich wich Tonks Blick mit ungutem Gefühl aus.

„Tonks? Wollen wir?“ Charly hielt ihr die Hand hin, sie nahm überrascht an. Lächelnd sah ich den beiden

hinterher.

Vorsichtig sah ich zu Smilla.

„Wollen wir...“ fragte ich.

Sie nickte lächelnd und so begannen wir zu tanzen.

Immer wieder kamen die Gesichter meiner Mitschüler in mein Blickfeld und ich sah fröhliche, lachende Gesichter. Des Öfteren tanzten Charly und Tonks in unser Blickfeld und ich beobachtete die zwei grübelnd. Sie schienen viel Spaß miteinander zu haben. Tonks lachte über Charlys Witze und schien den Abend richtig zu genießen. Und sogar Charly, der sonst ein Tanzmuffel war, stand nun schon seit geraumer Zeit auf dem Parkett.

Die letzten Takte verklangen und ich fragte Smilla erschöpft, ob wir eine Pause machen würden.

Sie lächelte mich an und wir gingen zurück zu unseren Plätzen. Ich beobachtete eine Zeit lang Dumbledore und McGonagall, die wunderbar miteinander tanzten und wandte mich dann wieder Smilla zu.

Sie sah mich nachdenklich an und meinte dann: „Alles in Ordnung mit dir?“

„Ja alles okay.“ Lächelte ich sie an. „Ich bin nur müde.“

Sie sagte nichts, obwohl mir bewusst war, dass sie es sehr wohl gemerkt hatte, wie mein Blick immer wieder abschweifte.

Der Abend neigte sich schon langsam dem Ende zu, doch Dumbledore schien noch geneigt ein wenig zu verlängern. Jamie tanzte gerade mit Smilla, Jack mit Tonks und ich saß mit Charly am Tisch.

„Ihr habt lang getanzt, Tonks und du.“ Sagte ich da.

Charly sah mich überrascht an.

„Ich wusste nicht, dass das verboten ist.“ Fuhr er ungewohnt scharf aus.

„Kein Grund wütend zu werden!“ beschwichtigte ich ihn.

Er seufzte tief auf. „Tut mir Leid, es ist nur...zurzeit läuft es mit mir und Melody nicht mehr so gut. Es kommt mir einfach nicht mehr so, so richtig vor, verstehst du?“ traurig sah er mich an. „Ich habe sie wirklich gerne, aber...“

Ich nickte verständnisvoll.

„Du solltest ehrlich zu ihr sein.“

„Sagst du so leicht. Ich will ihr nicht wehtun.“ Er seufzte abermals und stand auf. „Ich hol mir noch Bowle.“

Ich nickte ihm zu und folgte ihm mit meinem Blick.

Wenn es nicht mal Charly schafft glücklich zu werden, wie soll ich es je sein?

Deprimiert stand ich auf, ging zu Jamie und Smilla und verabschiedete mich von den beiden. Als ich durch die dunklen Gänge schritt, schossen mir zu viel Gedanken durch den Kopf. Auf einmal hörte ich Stimmen.

„Du täuscht dich, da ist nichts.“

„Es sah aber sehr so aus!“

Vorsichtig schlich ich mich näher heran, bis ich Black und Bridon ausmachen konnte.

„Du solltest vorsichtig sein! Wenn Sebastian Verdacht schöpft...“

„Da gibt es keinen Verdacht zu schöpfen!“ fuhr sie wütend aus.

Belustigt trat ich in den Gang.

„Na kleine Eifersuchtsszene oder was?“

Die beiden sahen mich überrascht an. Blacks Gesicht war einen Moment lang entsetzt, bis sie richtig wütend wurde.

„Das geht dich nichts an Black! Verzieh dich!“

Bridon blickte mich nachdenklich an.

„Was hat dir denn den Abend verdorben, dass du nicht versuchst dein Date ins Bett zu kriegen?“ fragte er böse.

Wütend hob ich meinen Zauberstab, doch er lachte nur.

„Was willst du, es mit uns beiden aufnehmen?“

„Nun, so weit ich sehe hat Black ihren Stab wohl kaum unter ihrem Kleid versteckt...“ sagte ich bedeutungsvoll.

Bridons Stimme wurde gefährlich leise. „Du würdest das wohl zu gerne nachprüfen.“

Überrumpelt von seinem Kommentar starrte ich ihn einfach nur an. Ich warf einen kurzen Blick zu Black, doch die schaute Bridon nur böse an.

Dieser lachte auf. „Ach komm schon, du würdest sie doch zu gerne flachlegen und so richtig-“ weiter kam er nicht. Ich hatte einen Fluch auf ihn abgeschossen. Rasend vor Wut eilte ich auf ihn zu. Er lag am Boden und lallte vor sich hin. Erst jetzt merkte ich, dass er betrunken war. Er öffnete die Augen und sah mir feixend ins Gesicht.

„Oh ja, ich weiß es!“

Ich holte aus und schlug ihm ins Gesicht. Er sackte zu Boden, von seiner Lippe tropfte Blut.

Ich holte aus um noch einmal zuzuschlagen, doch eine Hand hielt mich zurück. Überrascht drehte ich mich um. Black hielt meine Hand fest.

„Hör auf!“

„Was soll das?“ fuhr ich wütend aus.

„Du blutest.“ Sagte sie nur ruhig. Ich blickte an mir herunter und spürte meine schmerzende Hand. Tatsächlich war sie aufgesprungen und es tropfte Blut herunter. Black hielt mich immer noch fest. Sie griff nach meiner Hand und wischte das Blut vorsichtig ab. Ich sah sie sprachlos an.

„Halt still.“ Sagte sie leise, ihre weichen Hände tasteten über meine Hand, dann nahm sie mir den Zauberstab aus der Hand und murmelte etwas.

Ich wollte sie schon unterbrechen, doch im nächsten Moment waren der Schmerz und die Wunde verschwunden. Überrascht blickte ich auf. Sie fuhr mit ihrem Finger noch einmal über meine Fingerknöchel und sah mir ins Gesicht.

Ich sah sie einfach nur an und wünschte mir in diesem Moment nichts mehr, wie sie zu küssen, einfach alles zu vergessen und sie in meinen Armen zu halten. Doch ihre Augen waren unergründlich. Sie richtete sich auf und fragte mich ruhig.

„Ich leih mir den aus. Du wirst ihn morgen im Schulsprecherzimmer finden!“

Damit drehte sie sich um und ging.

Ich sah ihr sprachlos hinterher. Ich versuchte nicht einmal ihr zu widersprechen. Wenn jemand wüsste, wem ich gerade einfach so meinen Zauberstab überlassen hatte, würde er mich für verrückt erklären. Aber ich konnte gar nicht anders. Das wurde mir mit Schrecken klar. Es war längst keine bloße Schwärmerei mehr, was ich für sie empfand. Und das machte mir mehr Angst als alles andere.

# Das letzte Spiel

So hier bin ich wieder mit einem neuen Kapitel. Hat diesmal ein wenig gedauert die Schule ist jetzt wieder los gegangen, kann jetzt also immer etwas länger dauern...sorry!

aber ich wünsche euch viel Spaß beim Lesen!

Den Zauberstab hatte ich tatsächlich wie versprochen im Schulsprecherzimmer vorgefunden. Doch sie sah ich nicht mehr. Sie war wie die meisten hier schon abgereist. Ich blieb mit Charly und Tonks noch zwei Tage im Schloss, bis wir dann zusammen Weihnachten bei den Weasleys verbringen würden. Es wurde ein herrliches Fest mit unseren drei Familien.

Nach den Feiertagen wollte keiner von uns zurück nach Hogwarts, zu schön war die Zeit gewesen.

Doch obwohl wir noch fast eine Woche hatten, mussten wir langsam mit dem Training beginnen. Das nächste Spiel gegen die Slytherins stand vor der Tür und wir wollten es um jeden Preis gewinnen. Es ging um die Meisterschaft und um noch viel mehr. Es würde das letzte Spiel sein, das wir je in Hogwarts spielen würden.

So verabschiedeten wir uns schweren Herzen von unseren Familien und kehrten nach Hogwarts zurück.

Wir waren trotz der baldigen Prüfungen scheinbar die einzigen Schüler in Hogwarts. Doch mit der Zeit füllte sich das Schloss und auch die ungeliebten Slytherins erschienen wieder und machten uns regelmäßig den Quidditch-Platz streitbar.

Die Spannungen zwischen den beiden Häusern stiegen in ein ungewohntes Ausmaß an. Wir waren wohl der bemerkenswerteste Jahrgang seit langem und unser jahrelanger Konkurrenzkampf würde nun in diesem finalen Quidditch-Spiel gipfeln. Die ganze Schule war gespannt auf ein Spiel, das an Emotionen wohl nicht mehr zu übertreffen war.

Sogar auf die Lehrer war das Quidditch-Fieber übergreifen. Bemerkbar wurde das in einer denkwürdigen Verwandlungsstunde: McGonagall verzichtete darauf dem gesamten Gryffindorteam Hausaufgaben zu geben, was wohl noch nie vorgekommen war.

Aber auch das Verhältnis zwischen mir und Black war angespannter als sonst. Behandelten wir uns sonst mittlerweile mit Respekt, wenn wir uns im Schulsprecherzimmer trafen, waren die Anfeindungen jetzt spürbar.

Charly riet mir dazu, nicht mehr ins Zimmer zu gehen.

„Am Ende verhext sie dich noch!“ murrte er.

Doch ich lachte nur. „Das soll sie bloß versuchen!“

Endlich war der Tag des letzten, großen Spieles gekommen. Zum ersten Mal spürte ich wirkliche Nervosität. Als wir unter tosendem Beifall in die Halle traten, drehte sich mir der Magen um. Kaum fähig etwas zu essen, würgte ich ein halbes Toast herunter.

Auch Tonks, deren Haare wieder passend rot-gold waren, hatte Mühe mit ihrer sonst so guten Laune.

„Was denken sie eigentlich? Als ob es uns leichter fällt zu spielen, wenn sie zu uns sagen, dass ein Sieg erwartet wird?!“ nervös blickte sie Charly an, doch der sah stur auf seinen Teller.

Ich sah mich grübelnd nach Melody um, doch die saß mit ihren Freundinnen zusammen.

Zwischen den beiden lief es wohl wirklich nicht mehr so gut.

Der Auftritt der Slytherins lenkte mich von den Problemen meines besten Freundes ab.

Stolz und erhaben kamen sie in die Halle spaziert.

„Gehen wir!“ meinte Charly nur. Gemeinsam erhoben wir uns und marschierten geschlossen zu den Umkleideräumen.

Eine angespannte Stille herrschte während dem Umziehen, alles wartete auf die Rede unseres Kapitäns.

Charly räusperte sich, es war klar, dass es ihm schwer fiel die richtigen Worte zu finden.

„Nun, wie bekannt, wird dies hier unser letztes Spiel, als eine Mannschaft sein. Ich glaube ich muss euch nicht sagen, wie sehr ich das bedaure. Tonks, Cane, Jamie und ich werden die Schule nach diesem Jahr verlassen.“ Er schwieg einen Moment, ich sah ihm an wie schwer ihm die Worte fielen.

„Wir werden in dieser Konstellation wohl nie wieder zusammen spielen. Also ist es an der Zeit zu sagen, dass ich denke, dass wir hier das beste Team zusammen haben, das Hogwarts für lange Zeit gesehen hat. Wir haben einen erstklassigen Hüter, der wohl noch lange die Tore sauber halten wird!“ Oliver lächelte beschämt.

„Wir haben zwei klasse Treiber,“ Jamie und Jake lachten auf, „und wir haben drei Jäger wie sie Hogwarts lange nicht hatte!“ Ich sah Tonks grinsend an.

„Und natürlich noch mich.“ Fügte er hinzu.

Ich lachte auf. „Ja, du bist auch spitze Charly!“ feuerte Jamie ihn an.

Charly versuchte ernst zu bleiben, doch das Grinsen war ihm ins Gesicht geschrieben.

„Also, ich möchte, dass wir jetzt da raus gehen und uns den Pokal holen! Denn wir sind verdammt noch mal die beste Mannschaft, die Hogwarts je gesehen hat! Und ich will, dass das noch lange so bleibt!“ Er feuerte uns an und wir standen alle begeistert auf.

„Oh nein, ich brauche meinen Besen noch!“ stöhnte da Jake entgeistert auf. Fassungslos starteten wir ihn an, dann lachten alle los.

„Ich hole ihn rasch!“ meinte ich zu Charly und flitzte los.

Ich kruschte in der Besenkammer nach den Besen und hatte ihn auch recht schnell gefunden.

„Na, wer klaut denn hier Besen?“ Ihre spöttische Stimme ließ mich zusammen fahren.

„Ich klaue keine Besen, du weißt, das habe ich nicht nötig!“ arrogant sah ich sie an, doch sie lachte nur, anscheinend war sie gar nicht in Streitstimmung.

„Stimmt, eine kleine Sturzhilfe täte dir besser...“

Das Blut schoss mir in den Kopf. „Erinnere mich dran, wenn ich den Pokal in der Hand halte!“ meinte ich hochnäsig. Dann stolzierte ich an ihr vorbei.

Sie zog mich zur Seite und wir kamen uns gefährlich nahe.

„Erwarte nicht, dass ich dir wie das letzte Mal helfe!“ zischte sie mir zu.

„Keine Sorge, ich erwarte nichts von dir!“ flüsterte ich ihr zu. Mein Gesicht war nur wenige Zentimeter von ihrem entfernt. Ich näherte mich ihr. Sie konnte meinen Atem auf ihrem Gesicht spüren.

„Außerdem habe ich dir geholfen!“ ich zog mein Gesicht zurück und lächelte sie an.

Sie starrte mich nur an und ich ging feixend von dannen, endlich hatte ich sie geschockt.

„Wo warst du denn so lange?“ fragte mich Charly mürrisch.

„Ach, ich habe nur den Gegner geschockt.“

Erschrocken sah er mich an.

„Nicht so!“ erwiderte ich rasch.

Er betrachtete mich Stirn runzelnd, dann entschied er sich dafür nun endlich zugehen.

Als wir aus der Kabine traten, tobte das Stadium. Gut drei Viertel des Stadiums waren in rot-gold gekleidet, der Rest in grün.

Für einen Moment genoss ich das letzte Mal dieses herrliche Gefühl, dann traten wir auf unsere Positionen.

Ich beobachtete die Mannschaft der Slytherins. Sie waren sicherlich schwere Gegner, der härteste Brocken war aber bei weitem Black.

„Und da sind sie nun endlich alle auf dem Rasen zum letzten Spiel der Saison und wohl auch zum Ende einer Ära!“ Ich musste Grinsen. Miles, der Stadionsprecher dramatisierte ganz schön.

„Und da steigen sie in die Lüfte: Wood, Connor, McAllister, Meyer, Tonks, Black uuuuund Weasley! Schade, dass wir diese Truppe heute das letzte Mal sehen werden, aber vielleicht schenken sie uns irgendwann einmal ein Wiedersehen?“

Ich fühlte Wehmut in mir hochsteigen; es würde wirklich das letzte Mal sein.

„Und nun die Gegner: Black, Simmons, Nott, Bridon, Green, McDougall und Moor!“

Er legte eine keine Pause ein, während die Spieler auf ihre Plätze flogen.

„Und nun ist das Spiel angepfiffen! Tonks hat den Ball, jetzt Meyer, wieder Tonks, jetzt Black und- nein, Bridon erobert sich den Ball. Er überläuft die komplette Abwehr und er wirft und- Wood hält!“

Jubel bei den Gryffindors. Erleichtert fing ich den Ball und flog auf das gegnerische Tor zu.

Die ersten zehn Minuten passierte so gute wie nichts. Das Spiel war bestimmt von unseren starken Abwehraktionen, so dass wir selten Gelegenheiten hatten, aufs Tor zu zielen.

Doch nach 12 Minuten wurde Black das erste Mal überlistet. Wir hatten einen wunderschönen Spielzug

herausgeflogen und Tonks vollendet perfekt.

Ich jubelte ihr zu.

„Und schon steht es 10:0 für Gryffindor! Weiter so!“ Die Slytherins begannen zu buhen und Miles ging in Sicherheit.

Die Slytherins schossen schnell den Ausgleich und so ging es noch eine Weile hin und her.

Es stand 120:90 für uns. Langsam begann ich nervös zu werden. Wo blieb der Schnatz?

Das Spiel war anstrengend und ich spürte den Schweiß unter meiner Kleidung fließen.

Wir hätten schon längst mit sechs Toren führen können, wenn Black nicht das ein ums andere Mal so gut gehalten hätte.

„Und da trifft Black erneut!“ jubelte Miles, ich musste grinsen und streckte mein Faust jubelnd in die Luft.

„Bereits das sechste mal an diesem Abend! Ein Teufelskerl dieser Black, damit erfolgreichster Werfer in der Statistik zusammen mit Gyllen. Man sollte wirklich- Moment! War das der Schnatz?“

Alle waren aufgesprungen. Ich hielt in der Luft an. Gebannt blickte ich auf die beiden Sucher die wie die Verrückten dem Schnatz hinterher flogen.

„Komm schon Charly!“ flehte ich ihn in Gedanken an. Schier endlos flogen sie um die Wette, bis Charly auf einmal die Hand in die Höhe riss: Wir hatten gewonnen!

Die Freude kannte keine Grenzen mehr. Wir hatten es wirklich geschafft. Wir hatten uns den Pokal geholt. Überglücklich lagen wir uns alle in den Armen. Charly hatte Tränen in den Augen. Ich umarmte ihn nur wortlos.

Als ich mich von allen löste, sah ich die Slytherins vom Feld schleichen.

Mein Blick traf ihren und sie nickte mir kaum merklich zu. Ich grinste. Der Tag war perfekt.

Smilla kam auf mich zu und strahlte.

„Super Cane! Du hast toll gespielt!“ Ich drückte sie an mich und gab ihr einen Kuss auf die Wange.

Sie lachte und umarmte mich.

„Kommst du zur Feier? Bei uns im Gemeinschaftsraum? Später in zwei Stunden oder so?“ sie nickte begeistert und zog von dannen.

Als ich später aus der Kabine trat und mit noch nassen Haaren langsam Richtung Schloss stiefelte, fühlte ich mich einfach super. Die anderen feierten noch in der Dusche doch ich musste raus. Wir hatten es wirklich geschafft. Es war unglaublich.

„Glückwunsch Black!“ Ihre Stimme ließ mich herum fahren.

Da stand sie keine zwei Meter von mir entfernt mit nassen Haaren und kühlem Blick.

Ich nickte ihr zu. „Gutes Spiel.“

„Schade, dass es keinen Sieger gab.“ Meinte sie mit verklärter Stimme.

Ich sah sie fragend an.

„Ich habe sechs deiner Bälle gehalten, du hast sechs geworfen.“ Erklärte sie mir.

Ich musste lächeln. „Wird es bei uns immer einen Wettkampf geben?“ fragte ich sie.

„Ich kann es mir anders nicht vorstellen.“ Antwortete sie ruhig.

Ich nickte.

„Aber vielleicht gibt es diesmal keinen Sieger.“ Sagte sie.

Nachdenklich meinte ich. „Vielleicht ja schon...“

Sie sah mich an, dann verstand sie.

„Wollen wir?“ sie nickte und wir gingen gemeinsam zum Feld zurück.

„Okay zehn Minuten, eins gegen eins, faire Bedingungen.“

Sie nickte und wir begannen zu spielen. Nach zehn Minuten stand es immer noch unentschieden.

„Okay, der nächste Wurf entscheidet.“

Sie nickte, dann stoppte ich sie.

„Halt! Spielen wir um etwas.“

Sie sah mich überrascht an. „Und um was?“

„Nun, wenn ich gewinne, kommst du heute auf die Party in unserem Gemeinschaftsraum und wenn du gewinnst...“

Sie lachte auf. „Vergiss es, keine zehn Pferde bekommen mich dort hinein.“

„Wenn du nicht willst...“

Sie überlegte eine Zeit lang.

„Und wenn ich gewinne, wirst du meine Eltern in den nächsten Ferien besuchen und ganz der Reinblüter sein, der du bist.“

Ich sah sie sprachlos an.

Sie zuckte mit den Schultern. „Meine Eltern wollen dich eingeladen, sie würden gerne den anderen Schulsprecher kennen lernen.“

Ich sah sie stumm an. Ich merkte wie sie nervös wurde.

„Du musst nicht, wenn...“

Ich unterbrach sie. „Quatsch! Wette ist Wette! Also wenn ich gewinne, wirst du heute Abend zu uns kommen und mit uns feiern, und wenn du gewinnst, werde ich dich besuchen und ganz der Reinblüter sein, der ich bin. Deal?“

Sie nickte.

„Dann mal los!“

Ich ging in Stellung und nahm mein Ziel ins Visier.

Ich flog auf sie zu, täuschte an und warf. Sie flog mir nach und langte nach dem Ball und- sie hatte ihn.

Ich fluchte. Sie feixte.

„Also so wie es aussieht, wirst du demnächst eine offizielle Einladung von meinen Eltern bekommen.“

Ich nickte und unsere Blicke hielten sich für einen Augenblick lang gefangen, dann landete sie und wandte sich zum gehen.

„Hey Black!“ rief ich ihr hinterher.

Sie blieb stehen und sah mich abwartend an.

„Es war mir eine Ehre gegen dich zu spielen! Und es wird nie anders sein...“

Ein leichtes Lächeln hatte sich auf meine Züge geschlichen und ich sah, wie sie sich kaum merklich entspannte und nickte.

„Ja, mir auch.“ Damit drehte sie sich um und ging.

# Wochenende bei den McKinnons oder Wochenende der etwas anderen Art

Tut mir leid, dass es so lange gedauert hat, ich war leider total im stress!aber nun kommt wohl ein lang ersehntes kapitel und ich will euch nicht weiter aufhalten!genießt es!:)

P.S:ja, cane verpasst harry gerade so!richtig gerechnet!:)

Wir hatten unseren Sieg ausgiebig gefeiert und kehrten nun langsam wieder ins richtige Leben zurück. Es war wie ein böses Erwachen, der Schulstoff wurde immer größer, genau wie unsere Verzweiflung.

Ich hatte meinen Freuden nichts von der Einladung erzählt und bis jetzt hatte ich sie auch noch nicht erhalten, doch als ich eines Tages in unser Zimmer ging, stand dort eine Eule am Fenster. Ich ging auf sie zu und entnahm ihr den Brief. Er war an mich adressiert.

Ich öffnete ihn nervös und las ihn:

Sehr geehrter Herr Black,

wie wir seit längerem wissen sind sie der Schulsprecherpartner unserer Tochter. Hiermit sind sie herzlich eingeladen ein Wochenende auf McKinnon Manor zu verbringen. Wir würden uns sehr freuen, wenn sie uns die Ehre erwiesen würden.. Wir haben schon einiges von ihnen gehört und würden uns über ihr Kommen freuen.

Mit dem Direktor ist alles geklärt, sie haben für den erdachten Termin (19.-21.) Ausgang bekommen. Wenn es ihnen genehm ist, werden wir sie gemeinsam mit unserer Tochter in Empfang nehmen.

Mit freudiger Erwartung,

Mr. und Mrs. McKinnon

P.S: Es wäre angebracht festliche Kleidung mitzunehmen, da ein feierliches Abendessen geplant ist.

„Du hast ihn also bekommen.“

Ich drehte mich um, sie stand mit ausdruckslosem Gesicht in der Tür.

„Ja, habe ich. Sehr nett.“ Ich schwieg, nicht wissend, was ich sagen sollte.

Sie lächelte. „Tut mir Leid, meine Eltern sind sehr förmlich, sie freuen sich darauf den zweiten Schulsprecher kennen zu lernen und als sie erfahren haben, wer du bist, sind sie, nun ja, „ausgeflippt“.“ Sie grinste unsicher.

Ich nickte. „Nun ja, Wette ist Wette. Wann geht's los?“

„Nächsten Freitag, wir haben von Dumbledore frei bekommen. Sonst erfährt keiner davon. Das könnte sonst Ärger geben...“

Ich nickte. „Gut, ich werde mir etwas ausdenken.“

Wir sahen uns noch eine Weile an. Die Stimmung war komisch, die ganze Situation war ja irgendwie komisch. Was war mit uns passiert? Wie hatte es soweit kommen können, dass die zwei Schüler, die sich angeblich am meisten in ganz Hogwarts hassten, ein Wochenende zu zweit verbringen würden? Wann hatte sich unser Verhältnis verändert? Wann genau hatten wir aufgehört Feinde zu sein? Oder hatten wir das überhaupt? Ich wusste die Antwort nicht. Und wenn ich an ihren unsicheren Blick dachte, sie auch nicht.

Die Tage flogen nur so dahin und meine Zeit wurde langsam knapp. Schlussendlich entschloss ich mich zur halben Wahrheit. Ein festliches Treffen mehrerer Familien im Hause einer Reinblüter Familie.

„Ich dachte deine Mutter steht nicht auf so etwas?“ Charly blickte mich überrascht an. Auch Jamies Blick lag länger als gewohnt auf mir.

„Ja“, antwortet ich nervös, mit einer nach außen hingetragenen Coolness, „aber mein Onkel hat uns eingeladen, um uns in die Gesellschaft einzuführen und so. Wird sicher recht langweilig.“ Ich verzog mein

Gesicht. Die anderen lachten und ich fragte mich, was ich da eigentlich tat. Ich log meine besten Freunde eiskalt an. Sie vertrauten mir und ich...

Es kam mir vor als würde ich sie hintergehen, ihr Vertrauen missbrauchen. Doch ich konnte es ihnen nicht sagen, sie würden mich nicht verstehen. Sie würden nur sagen, dass es der äußere Schein wäre, denn sonst könne man Black ja gar nicht lieben. Doch mir ging es anders. Natürlich war sie unbeschreiblich schön, aber da war etwas das mir durch Mark und Bein ging. Es war ihr Blick mit dem sie mich manchmal ansah. Wenn ihre sonst so kühlen Augen nur für einen winzigen Augenblick so etwas wie Gefühl zeigten. Es war ihre Art einen Raum zu betreten und ihn komplett für sich zu vereinnahmen, alle Blicke auf sich zu ziehen. Es war ihre Art sich aufzuregen. Dann vergaß sie einmal völlig ihre Zurückhaltung und ließ ihren Gefühlen freien Lauf.

Oh Gott, es gab so viele Dinge, die ich an ihr liebte. Liebe? War es wirklich das? War es wirklich schon Liebe?

„Ja“, gestand ich mir ein. Und es gab kein Entrinnen.

Der Freitag war gekommen und ich wurde immer nervöser. Meine Koffer waren gepackt und ich hatte mich von meinen Freunden verabschiedet. Langsam ging ich in Dumbledores Büro. Ich atmete einmal tief durch und trat ein. Sie wartete schon auf mich.

„Da sind sie ja!“ Dumbledores warme Stimme ließ mich aufblicken.

„Nun, sie haben für dieses Wochenende Ausgang bekommen, wegen besonderen Umständen.“

Er lächelte uns an. Dann sah er auf die Uhr. „Nun ich denke es wird Zeit für sie zu reisen. Ihre Eltern werden sie bereits erwarten! Ein angenehmes Wochenende wünsche ich ihnen!“

Wir dankten ihm und traten in den Kamin.

„McKinnon Manor“ sagte Black und ich folgte ihr kurz darauf.

Als ich aus dem Kamin trat, staunte ich nicht schlecht. Das Wohnzimmer, ich nahm zumindest an, dass es das war, war riesig. Es war mehr ein Schloss denn ein Haus.

„Willkommen in unserem Haus!“ Eine tiefe männliche Stimme ließ mich herum fahren. Ein großer stattlicher Mann mit blonden Haaren sah mich ernst an. „Ich bin Mr. McKinnon.“ Er reichte mir die Hand.

Ich ergriff sie und antwortete: „Dankeschön. Ich bin Cane Black. Vielen Dank für die Einladung, ich bin sehr erfreut.“

Mr. Black lächelte leicht, erfreut über meinen höflichen Ton. Anscheinend hatten sie mehr einen Rüpel erwartet. Ich warf Black rasch einen Blick zu. Sie verkniff sich ein Grinsen. Was hatte sie von mir erzählt?

Ich wand mich zu Mrs. McKinnon. „Sehr erfreut.“ Galant gab ich ihr einen Handkuss.

Sie lächelte wohlwollend und wandte sich ihrem Mann zu.

„Ein wahrer Black.“ Er nickte ernst.

„Es ist schön, einen jungen Menschen im Haus zu haben. Und eine Ehre, dass dieser ein Black ist!“

„Es ist mir eine Ehre in diesem Haus zu sein!“ erwiderte ich. Aus den Augenwinkeln nahm ich wahr, wie Black eine Augenbraue hochzog. Ich lächelte in mich hinein. Sie wollte einen Reinblüter, also bekam sie einen!

„Alya, zeige Cane doch bitte sein Zimmer!“ Mr. McKinnon sah Black auffordernd an. An mich gewandt fügte er hinzu: „Die Hauselfen werden ihr Gepäck hoch tragen.“

„Oh nein, das kann ich selber erledigen.“ Entgegnete ich rasch.

Mrs. McKinnon lächelte. „Nein, nein. Sie sind Gast in diesem Hause! Alya, bist du so freundlich?“

„Natürlich.“ Black nickte mir zu und ich folgte ihr eine große Treppe hinauf.

„Hier im Südflügel des Hauses ist dein Gästezimmer.“ Meinte sie und deutete auf eine Tür. „Daneben ist gleich das Bad.“ Sie nickte auf die Tür daneben. „Das werden wir uns teilen müssen, aber das sollte ja wohl kein Problem sein.“

„Wo ist dein Zimmer?“

Sie sah mich forschend an, dann antwortete sie: „Deinem gegenüber.“

Sie stieß die Tür auf und ich erblickte mein Zimmer für die nächsten Tage. Es war riesig und herrlich eingerichtet. Alte Möbelstücke verzierten den geräumigen Raum und die Sonne schien durch die großen Fenster. Als ich hinaus blickte, erhaschte ich einen Blick auf das riesige Anwesen der McKinnons. Ich musste lächeln.

„Gefällt dir, was du siehst?“ Ihre Stimme ließ mich herumdrehen.

Ich sah sie an. „Sehr.“ Sie erwiderte meinen Blick einen Moment lang, dann senkte sie ihre Augen.

„Du kannst dich nun ausruhen. Ich sage dir Bescheid, wenn das Essen angerichtet ist!“  
„Danke.“ Ich sah ihr nach, wie sie aus der Tür trat. Seufzend warf ich mich aufs Bett. Was für ein verrücktes Wochenende!

„Black?!“ Ihre Stimme riss mich aus meinem Halbschlaf. Ich sah sie einen Moment lang verwirrt an, dann realisierte ich wo ich war.

„Essen ist angerichtet. Meine Eltern wünschen uns zu kommen!“

Ich stand rasch auf und blickte an mir herunter. „Kann ich so...“

Sie nickte mir zu.

Gemeinsam gingen wir die lange Treppe hinunter. Ich spürte meine Nervosität langsam ansteigen.

Ihre Eltern saßen bereits an einem langen Tisch, zwei Hauselfen wuselten um sie herum und beluden den Tisch mit zahlreichen Speisen.

Ich musste unwillkürlich lächeln und an die Hauselfen in der Küche von Hogwarts denken.

Wir setzten uns dazu und begannen mit dem Essen.

„Nun, Cane, erzählen sie doch etwas von sich!“ Mr. McKinnon sah mich abwartend an.

Ich schluckte meinen Bissen hinunter und lächelte die beiden freundlich an.

„Nun ja, wie sie bereits wissen besuche ich mit ihrer Tochter Hogwarts, mache bald meinen Abschluss und bin Schulsprecher. Außerdem bin ich ein Gryffindor -und stolz darauf!“ fügte ich mit einem Seitenblick auf Black hinzu.

Die beiden schmunzelten.

„Nun, ich denke wir müssen ihnen nicht erklären, dass wir alte Slytherins sind. Generationen von uns waren bereits in Hogwarts. Allesamt in Slytherin. Aber bei ihnen in der Familie ist es ja nicht das erst mal passiert, dass ein Black nach Gryffindor kam.“

Ich spürte ihre abschätzenden Blicke. Sie wollten mich prüfen. Nur was für eine Antwort erwarteten sie?

Ich räusperte mich: „Mein Vater war auch in Gryffindor.“ Sagte ich dann. „Ich sehe daran nichts Falsches.“

Die beiden lächelten milde. Noch hatte ich nichts Falsches gesagt.

„Sie müssen wissen, wir sind keineswegs so fanatisch wie viele denken. Natürlich achten wir auf reines Blut, aber mittlerweile könnten die Zauberer nicht mehr überleben ohne sich mit den Muggeln zu vermischen. Es überrascht uns immer wieder zu sehen, dass manch Muggelstämmigen einen Zauber besser beherrschen als drei Reinblüter zusammen.“

Ich schwieg.

„Ihre Mutter ist...“

„Reinblütig. Stella McKennit.“ Antwortete ich kurz.

Beide nickten. „Ach, die McKennits. Natürlich, wenn mich nicht alles täuscht, erinnere ich mich noch an sie. War zweifellos drei Jahrgänge unter uns. Nettes Mädchen. Kannte deine Tante.“ Mrs. McKinnon deutet auf Black. „Andromeda.“

Ich sah auf Tonks Mutter.

„Ihre Tochter müsste bei euch im Jahrgang sein...“

Ich nickte. „Ja das ist sie. Sie ist in Gryffindor.“

Mrs. McKinnon nickte still.

„Nette Familie. Deine Mutter verstand sich leider nie sonderlich gut mit deiner Tante.“

Ich sah zu Black. Sie versteifte sich kaum merklich.

„Nun, ich denke für heute hätten wir uns genug unterhalten. Morgen in der Früh werden wir leider nicht anwesend sein, doch ich denke Alya wird dir gerne alles zeigen. Zum Mittagessen werden wir uns wieder hier versammeln. Ach ja, am Abend gibt es ein kleines Bankett. Zieht euch doch beide was Hübsches an.“

Sie nickte uns noch einmal zu und wir waren damit entlassen. Ich stand auf und folgte Black die Treppe hoch. Vor unseren Türen blieben wir kurz stehen. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte und lächelte sie schwach an.

„Na dann, gute Nacht.“

Sie nickte und drehte sich um, dann überlegte sie es sich noch einmal anders und sagte:

„Danke Black! Danke, dass du mitspielst!“

Ich sah sie eine Weile an. Dann antwortete ich: „Kein Problem.“

Sie drehte sich um und verschwand.

Seufzend verschwand ich in meinem Zimmer.

In dieser Nacht lag ich noch lange in meinem Bett, mir der anderen Person, nur wenige Meter entfernt von mir, schmerzhaft bewusst.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte schien die Sonne mir ins Gesicht. Begeistert stand ich auf und blickte aus dem Fenster. Das Gelände war wirklich riesig. Eine große Wiese lud regelrecht zum Quidditsch spielen ein. Wenn man hier mit vielen Freunden wäre... Ich musste unwillkürlich an Tonks und Charly denken.

Außerdem grenzte ein kleiner Wald an und ich erkannte in der Ferne einen kleinen See.

Was für ein Unterschied! Wenn ich an unser bescheidenes Haus dachte... Ich wusste, dass wir selber auch viel Geld hatten, schließlich hatte meine Mutter das gesamte Erbe der McKennits übernommen, aber sie hatte nie im Luxus leben wollen. Sie sagte, ich solle mir später mit dem Geld ein schönes Leben ermöglichen, sie brauche es nicht.

Die McKinnons dagegen schienen gerne im Luxus zu leben, und gelegentlich, dachte ich mit einem Grinsen, ist das auch nicht so falsch.

Es klopfte an der Tür und ich antwortete: „Herein!“

Black trat ins Zimmer. Sie war bereits komplett angezogen und in diesem Moment wurde mir klar, dass ich nichts außer einer Boxershorts trug.

Sie sah mich einen Moment lang an und zog eine Augenbraue nach oben.

„Ich wollte fragen, ob du ein Frühstück willst, die Hauselfen haben es angerichtet.“ Sagte sie dann nur.

Ich grinste. „Gerne. Wenn du mich dann genug bestaunt hast, würdest du mir bitte mein T-Shirt reichen?“ fragte ich mit einem Anflug meines alten Cane- Charmes dann lächelnd.

In ihren Augen flackerte Entrüstung auf und ich musste lachen. Doch nicht wie sonst wurde sie rasend vor Wut, sondern hielt sich zurück.

„Träum weiter, Black!“ sie warf mir das T-Shirt zu und verschwand. Ich lachte ihr hinterher.

Unten setzte ich mich an den großen Tisch und begann zu essen. Nach einiger Zeit stieß sie zu mir und beobachtete mich eine Weile.

„Hat dir schon mal jemand gesagt, dass du verdammt viel essen kannst?“

Ich lachte: „Jeden Tag, alle meine Freunde!“

Sie schmunzelte verhalten.

„Nun, was willst du sehen?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Weiß nicht, zeig mir das Gelände!“

Wir standen auf und ich erlebte eine Black, wie ich sie noch nie erlebt hatte. Über eine Stunde lang streiften wir über das Gelände und betrachteten alles. Sie war fröhlich und lachte manchmal über meine Witze. Wieder fiel mir auf, dass ihr ein Lachen viel besser, als dieser kalte Gesichtsausdruck stand.

„Auf der Wiese kann man wunderbar Quidditsch spielen und hier ist der See. Da gehe ich im Sommer immer baden!“ sie blickte zu mir.

„Was ist?“ Ich hatte sie die ganze Zeit beobachtet.

„Nichts. Es ist nur- du bist so anders.“

Ich merkte, wie sie sich versteifte.

„Ich meine...“ sprach ich hastig weiter, „es ist toll. Ich wünschte ich könnte hier wohnen.“ Wieder hatte ich etwas Blödes gesagt. Ich musste über mich selber lachen. Wie zweideutig das klang.

„Ja. Es ist wunderschön!“ sagte sie jedoch nur und blickte über den weiten See hinaus.

Ich betrachtete sie fasziniert. Der Wind spielte mit ihren langen schwarzen Haaren. Sie sah einfach atemberaubend aus.

„Wir sollten zurückgehen, ich denke es wird bald essen geben!“

Ich nickte nur und folgte ihr schweigend.

Beim Essen fühlte ich schon wohler. Immer wieder hob ich meinen Blick und betrachtete Black. Sie kam mir hier in ihrem zuhause so verändert vor. Ich erwischte mich bei dem Gedanken, was wäre wenn...

Ein Räuspern von Mr. McKinnon ließ mich hochfahren. Ich fühlte mich ertappt und spürte wie ich errötete.

Black lächelte verhalten hinter ihrem Teller.

„Haben sie eine Freundin Cane?“ fragte Mrs. McKinnon da.

Ich verneinte.

„Er hatte aber schon einige, nicht war?“ meinte Black da, hinterhältig lächelnd.

Mr. McKinnon lachte jedoch nur.

„Man muss ja ein wenig ausprobieren, nicht wahr Junge?!“

Ich grinste: „Ja, das stimmt.“

„Du wirst die richtige schon finden!“ meinte Mrs. McKinnon freundlich und sah dabei zu Black. Die verschluckte sich prompt an ihrem Bissen.

Ich verkniff mir ein Lachen.

„Ach ja die Jugend...“ seufzte Mr. McKinnon.

„Ich erinnere mich noch so gut an eure Eltern. Was für Starrköpfe! Sie hatten sich so oft gestritten, wollten sich einfach nicht eingestehen, wie ähnlich sie sich eigentlich waren. Ach, wie einfach das alles war, als wir noch jung waren...“

Ich hob meinen Blick und Black und ich sahen uns einen Augenblick lang an. Ich wusste, dass sie dasselbe dachte.

„Sie kannten meinen Vater?“ fragte ich dann.

Beide sahen mich mit einer Spur von Mitleid an.

„Ja. Er war wirklich ein netter Kerl. Ein wenig überheblich und vielleicht sogar ein wenig arrogant, ein richtiger Hitzkopf, genau wie Bella. So ein Jammer was aus ihnen geworden ist. Sie hatten eine so großartige Zukunft vor sich.“ Mrs. McKinnon schüttelte den Kopf.

„Ich erinnere mich noch so gut an unsere Jugend, als noch nicht so viel zwischen uns stand, als eure Eltern noch befreundet waren, als man sich noch nicht für verschiedene Seiten entscheiden musste. Als der Krieg noch nicht alles zerrissen hatte... Sie müssen wissen, wir haben uns oft gesehen. Unter reinblütigen Familien ist das so üblich. Und die Blacks sind wohl die reinblütigste Familie überhaupt. Wie oft gab es Fest in ihrem Hause.“ Sie schwelgte einen Moment lang in Erinnerungen.

„Und dann kam Hogwarts, dort hat dann alles begonnen. Indem ihr Vater nach Gryffindor kam, hat er alles durcheinander gebracht.“ Sie lachte kurz auf. „Ich mochte ihn trotzdem, er war so ein charmanter Bursche. Aber deine Mutter konnte es ihm nie verzeihen.“ Traurig sah sie zu Black. „Sie haben sich immer mehr verfeindet. Sich ständig gestritten. Auf verschiedenen Seiten gekämpft. Vielleicht wäre alles anders gekommen, wäre der Krieg nie gewesen.“

Ich betrachtete Mrs. McKinnon überrascht. Ich hatte nicht erwartet, dass sie so vehement gegen den Krieg war.

„Schaut bloß, dass ihr Zwei es nie so weit kommen lasst!“ ermahnte Blacks Mutter uns. Wir verneinten eilig.

„Nun Cane, erzählen sie doch noch ein wenig! Wir wissen so wenig von ihnen!“

Ich überlegte. „Hm, nun ja, ich spiele für mein Leben gerne Quidditsch.“

Mrs. McKinnon lächelte begeistert. „Oh, Alya auch nicht wahr.“

„Ja, und Gryffindor hat gegen uns gewonnen, du erinnerst dich.“ Black verdrehte die Augen.

„Wenn Sie wollen, können wir heute Abend eine Runde Quidditsch spielen! Es werden einige Leute zu Besuch kommen, auch Quidditsch Spieler! Ich bin sicher, sie sagen nicht nein zu einer netten Runde.“

Ich nickte begeistert.

„Und was für ein Ziel streben sie nach Beendigung ihre Studiums an?“

„Ich denke ich werde Auror.“ Antwortete ich schlicht.

Die beiden sahen mich beeindruckt an und auch Black sah mich einen Augenblick lang forschend an.

„Da haben sie sich viel vorgenommen! Alya wird lieber Heilerin nicht wahr?!“

Diese nickte nur. Heilerin? Interessant.

„Nun wir wollen sie nicht länger aufhalten. Es ist so ein schöner Tag heute. Vielleicht könnt ihr ja ein wenig baden?!“

Wir zuckten mit den Schultern und grinnten uns an.

Mrs. McKinnon beobachtete uns amüsiert und erhob sich.

„Komm Ferdinand. Gehen wir, die zwei kommen auch gut ohne uns zu Recht! Am späten Nachmittag werden wir uns dann wieder sehen! Bis dahin wünsche ich ihnen viel Spaß auf McKinnon Manor!“

Wir verabschiedeten uns von ihnen und sahen uns dann unschlüssig an. „Also wenn du willst könnten wir wirklich baden gehen...“

Ich nickte begeistert.

„Okay, dann hol mal deine Sachen! In 10 Minuten hier unten!“

Ich sah ihr hinterher, wie sie die Treppe hinauf ging und schüttelte den Kopf.

Zehn Minuten später hatte ich meine Badehose unter meinen Klamotten und ging mit ihr zum See. Die ersten warmen Sonnenstrahlen im April hatten es herrlich warm werden lassen und ich freute mich auf ein erfrischendes Bad.

Ich warf ihr einen raschen Blick zu, da zog sie sich schon ihren Umhang aus und stand im Bikini vor mir.

Ihr Körper war so perfekt, wie ich in mir in zahlreichen schlaflosen Nächten vorgestellt habe.

Lange Beine, ein schlanker Bauch und die richtigen Rundungen an den richtigen Stellen.

„Fang nicht an zu sabbern Black!“ Ihre Stimme klang herausfordernd und ich erwachte aus meinem Tagtraum.

„Träume weiter!“ antwortete ich nur. Sie lachte und sprang ins Wasser.

Hastig zog ich mein T-Shirt und meine Hose aus und sprang hinterher.

Wir tollten eine Weile im Wasser umeinander und kletterten anschließend wieder heraus.

Ich schüttelte meine Haare und ließ die Wassertropfen fliegen. Black sah mich nur geringschätzig an.

„Du willst dich wohl nicht abtrocknen...“

Arrogant erwiderte ich: „Ach, schon gut, ich lass meinen gut gebauten Körper lieber in der Sonne trocknen!“

Sie lachte auf. „Wie gut, dass du nicht arrogant bist!“

„Das kann ich nur zurückgeben!“

„Ich prahle nicht mit meinem Adoniskörper!“ antwortete sie herausfordernd.

„Natürlich nicht.“ Erwiderte ich.

Sie sah mich forschend an, anscheinend hatte sie die Ironie in meiner Stimme erkannt, dann ging sie langsam und herausfordernd auf mich zu.

„Dein Körper ist halt einfach viel aufregender als meiner.“ Meinte sie mit verführerischer Stimme. Ich zog irritiert die Augenbraue in die Höhe.

Sie blieb vor mir stehen. Ich sah ihr nasses Haar in der Sonne glänzen und einzelne Wasserperlen auf ihrem Körper herabfließen. Ich musste heftig schlucken um mein Begehren zu unterdrücken.

Sie streckte ihren Finger aus und berührte meine Brust. Ich spürte das Kribbeln an der Stelle, an der sie mich berührt hatte.

„Nur leider sieht man eurem Körper Gefühlsregungen zu sehr an...“ meinte sie mit einem viel sagendem Blick auf meine Gänsehaut, die sich langsam über meinen Oberkörper ausbreitete.

„Da hilft meist nur eins: Eine kalte Dusche!“

Im nächsten Moment gab sie mir einen Stoß und ich verlor das Gleichgewicht. Sie trat zurück, doch ich ergriff ihr Handgelenk und wir stürzen beide zurück ins Wasser. Ich drehte mich im Wasser, ohne sie jedoch loszulassen.

Als wir wieder auftauchten, stieß ich aus: „Das hast du nicht umsonst getan!“

Ich versuchte sie unterzutauchen, doch sie wehrte sich geschickt und versuchte aus dem See zu klettern. Ich zehrte sie am Fuß zurück und sie landete in meinen Armen. Ich spürte ihren Körper an meinem Körper und musste mich stark zusammenreißen, um nicht auf sie zu reagieren. Es begann ein wilder Kampf, den keiner von uns gewinnen konnte.

Nach einigem Ringen hielten wir inne. Mir wurde plötzlich ihre Nähe bewusst. Ich hatte meine Hand immer noch auf ihrer Schulter liegen und ihre Hände ruhten auf dem Ansatz meiner Brust. Keiner von uns machte Anstalten diese Position zu verändern. Gefesselt von ihrem bezaubernden Anblick, betrachtete ich ihr Gesicht. Ich konnte ihren Atem auf meinem Gesicht förmlich spüren, so nah war sie mir. Einzelne Wassertropfen hatten sich in ihren Wimpern verfangen. Zum ersten Mal seit langer Zeit sah ich ihre grauen Augen wieder so nahe, wie ich es mir immer gewünscht hatte.

Ihre fein geschwungenen Lippen hatten sich zu einem leichten Lächeln verzogen und ich konnte nicht umhin mir zu wünschen sie endlich zu küssen. Wie sie wohl schmecken würden? Wie oft hatte ich mir diese Frage bereits gestellt? Es kam mir vor, als gäbe es keine Nacht, in der ich nicht an sie gedacht hätte.

„Cane.“ Sie flüsterte den Namen fast. Es lag so viel Verzweiflung und Schmerz darin, dass ich einen

scharfen Stich in meinem Herzen spürte.

Es würde nie einfach sein. Es würde immer jemand leiden müssen. Wir könnten nie ohne Verluste glücklich sein.

Ich sah in ihre Augen und erkannte all meinen Schmerz in ihren wieder. Wir wussten beide, dass es verrückt war, unmöglich. Doch warum konnten wir es nicht einfach probieren? Warum war etwas so großartiges so falsch? Warum konnte ich sie nicht einfach in meine Arme ziehen und festhalten?

Ein lautes Plopp unterbrach unsere Gedankenverbindung und wir fuhren auseinander.

„Mr. und Misses. Die Herrschaften servieren zum Tee.“

Wir nickten dem Hauselfen zu und steigen aus dem See.

Wir zogen uns an und bedachten uns zwischendurch mit merkwürdigen Blicken. Nebeneinander gingen wir zum Haus zurück. Als uns Mrs. McKinnon lächelnd begrüßte und begeistert sagte: „Ach, ihr seid so hübsch anzusehen!“, wurde mir klar, dass wir in der Welt der Reinblüter das perfekte Paar wären. Beide außerordentlich gut aussehend, von adeliger Herkunft und hervorragende Zukunftsaussichten durch hervorragende Leistungen im Schulbereich. Doch in diese Welt würde ich nie gehören. Ich wurde nicht hineingeboren. Ich war lediglich ein Gast, der für ein paar Tage an dieser Welt schnuppern durfte. Ich warf Black noch einen Blick zu und verschwand dann in meinem Zimmer. Traurig ließ ich mich auf mein Bett fallen und versank in eine Traumwelt, in der nichts zwischen mir und Black stand.

Der Abend war gekommen und ich spürte Nervosität in mir aufsteigen, schließlich würde ich jetzt auf wirklich viele Reinblüter treffen, die wohl kein gutes Haar an mir lassen würden.

Ich zog meinen schönsten Festumhang an und ordnete meine Haare noch einmal vor dem Spiegel. Dann ging ich aus dem Zimmer. Die Familie erwartete mich bereits.

„Sie sehen umwerfend aus! Da wünscht man sich ja fast noch einmal jung zu sein!“

Ich lächelte Mrs. McKinnon charmant an und Mr. McKinnon lachte gutmütig.

Ich wandte meinen Blick Black zu. Sie sah einfach toll aus. Ihre langen schwarzen Haare fielen ihr gelockt über die Schultern und sie trug ein schönes blaues Kleid mit tiefem Ausschnitt und freiem Rücken. Sie erwiderte meinen Blick mit einem Blick, der so viel ausdrückte wie, du siehst auch nicht übel aus, und ich musste unwillkürlich grinsen.

Da kamen auch schon die ersten Gäste.

Ich verlor schnell den Überblick. Mir wurden zahlreiche Menschen vorgestellt, einige bekannte, wie Ministeriumsabgeordnete, Quidditchspieler, oder auch ehemalige Hogwarts Schüler. So war ich unangenehm überrascht als auf einmal Collins vor mir stand.

„John!“ Blacks Stimme klang erfreut.

„Alya!“ er küsste ihr die Wange und ich hätte ihm am liebsten an der Wand zerdrückt. „Du siehst umwerfend aus!“ Mein Monster wurde immer größer.

„Black.“ Er wandte sich mir zu. „Was treibt dich hier her?“ Seine Stimme klang herausfordernd.

„Er ist wegen mir hier.“ Antwortete Black an meiner statt.

Collins zog eine Augenbraue in die Höhe.

„Meine Eltern haben ihn eingeladen, Schulsprecher und so.“

Sie sagte das mit einer Kühle, dass es mir eiskalt den Rücken hinunter lief.

Im nächsten Moment wurde Alya von jemandem gerufen, sie verschwand und wir standen uns gegenüber.

„Immer noch Gryffindors Goldjunge?“

„Immer noch Arschloch?“

Er hob amüsiert die Augenbraue.

„Immer noch das gleiche Temperament wie ich sehe.“ Er trank von seinem Glas und beobachtete Black.

„Ich hätte sie nicht verlassen sollen! Ein Jammer...“

Ich biss auf die Zähne.

„Sie sieht einfach unglaublich aus...und diese Kurven!“

Ich spürte wie die Wut langsam in mir hochstieg.

„Nicht zu vergessen ihr Temperament. Ja sie ist bissig...nicht auf den Mund gefallen...und Wahnsinn im Bett, wenn du verstehst was ich meine...“

Er wandte sich zu mir um und ich konnte den Impuls ihm ins Gesicht zu schlagen nur knapp unterdrücken. Er bedachte mich mit einem gespielt überraschten Blick.

„Du...? Ihr seid doch nicht etwa...“

„Was sind wir?“ fragte sie, trat näher heran und legte einen Arm auf seinen Oberarm.

Er sah sie an. „Nichts meine Liebe! Etwas zu trinken?“

„Gerne.“ Sie lächelte ihn an. Er verschwand und sie sah mich kritisch an.

„Entspann dich Black, du siehst aus, als würdest du gleich morden.“

Ich funkelte sie nur an und schwieg.

Sie trat näher an mich heran und zupfte an meinem Anzug herum. Ich sah in ihre grauen Augen und hielt ihren Blick. Sie sah mich herausfordernd an und streifte über meine Schultern.

„Ach diese Quidditsch Schultern...Ich liebe sie...“

Blitzschnell ergriff ich ihre Hand und hielt sie fest.

„Was treibst du hier für ein Spiel?“ zischte ich ihr zu.

„Spiel? Ich weiß nicht was du meinst!“ sie lächelte mich mit diesem wahnsinnigen Lächeln an und nickte zur Seite. „Meine Eltern, du solltest nicht grob werden.“

Ich ließ ihre Hand los und starrte sie an.

„Dein Drink!“ Collins war wieder da. Sie lächelte ihn an.

„Der Tanz ist nun eröffnet!“ schallt da eine Stimme durch den Raum. Begeistert gingen die meisten in den Ballsaal und begannen zu tanzen.

„Schenkst du mir diesen Tanz?“ Collins und Alya verschwanden und ich hatte hart mit meinem Monster namens Eifersucht zu kämpfen.

Ich ließ sie keine Sekunde aus den Augen, beobachtete jeden ihrer Schritte. Ich sah, wie er sich zu ihr runterbeugte und ihr etwas ins Ohr flüsterte, sah wie sie ihn anlächelte.

Du könntest jetzt dort an seiner Stelle stehen! Flüsterte eine boshafte Stimme in meinem Ohr.

Ich beobachtete seine Hand, die langsam aber sicher ihren Rücken hinunter wanderte.

Ich hörte ein Klingeln in meinen Ohren und dann war ich auch schon bei ihnen.

„Darf ich ablösen?“ Collins sah mich böse an, doch Blacks Blick war unergründlich.

Ich atmete ihren Geruch tief ein, dann nahm ich ihre Hände und begann zu tanzen.

Als ich in ihr Gesicht sah, bemerkte ich ein leises Lächeln.

„Was, warum lächelst du?“ fragte ich verwirrt.

„Deine Mine.“ Antwortete sie knapp.

Ich blickte sie verwirrt an, dann wurde es mir klar.

„Du wolltest das? Du hast das beabsichtigt?“

Sie sah mich nur unwissend an und ich musste über ihre Perfektion lächeln.

„Du weißt, dass er ein Arsch ist, oder?“

Ihr Blick wurde kühl. „Er ist nicht anders, wie die meisten hier.“

„Es gibt Ausnahmen! Nicht alle Männer sind so wie er.“

„Ach ja? Und du denkst du bist anders?“

„Nun ja, ja, ich denke schon!“

Sie schnaubte böse auf. „Natürlich!“

Verärgert griff ich fester nach ihr und presste ihren Körper an meinen. „Ja! Ich würde nie-“

„Was? Was würdest du nie?“ fragte sie lauernd.

Ich schwieg. Der Tanz wurde schneller und wir wirbelten übers Parkett.

„Was? Denkst du, dass du bist besser als wir? Das bist du aber nicht! Bist du nicht derjenige, der allen Mädchen falsche Hoffnungen macht, nur um sie ins Bett zu kriegen?!“

Ihre Stimme war kälter geworden. Ich wirbelte sie herum.

„Das tue ich nicht!“ sie landete wieder in meinen Armen. Ich legte meine Arme um ihre Hüften und sie ihre um meine Schultern.

„Du brauchst es nicht abzustreiten! Jeder weiß es!“

„Ich habe nie-“ der Tanz wurde wieder schneller.

„Ich finde nur, du solltest dich nicht über uns stellen! Denn du bist nicht viel besser wie wir!“

„Ich bin besser, wie er! Und wie die gesamte Slytherinbrut zusammen!“ verteidigte ich mich.

Ihre Augen versprühten Funken.

„Und was,“ fraget sie mit zusammengebissenen Zähnen, „Macht dich so viel besser?“

Ich hielt sie fest und blickte ihr tief in die Augen. Wir blieben stehen.

„Ich würde dir nie wehtun!“ Die Musik verklang. Sie blickte mir in die Augen und sagte kein Wort. Sekundenlang standen wir so da, dann löste ich mich und ging. Aufgewühlt kämpfte ich mich durch die Masse und ging an die Bar. Ich schenkte mir ein großes Glas Alkohol ein und trank es.

„Na na, immer langsam mit den jungen Pferden!“ das gutmütige Lachen von Mr. McKinnon ließ mich herum fahren.

Er bot mir noch etwas an und wir standen eine Weile still nebeneinander.

„Sie sind schwierig nicht wahr?“ ich sah ihn überrascht an, doch er beachtete mich nicht und sprach weiter:

„So unberechenbar. Da denkt man, man hat sie an der Angel, da winden sie sich schon wieder heraus. Aber vielleicht ist es ja gerade das, was uns so an ihnen gefällt.“

Er schwieg eine Weile.

„Alya ist ein schwieriges Mädchen!“ mein Kopf fuhr sofort zu ihm herum, doch er blickte mich immer noch nicht an. „Ich glaube, sie verstehen sie am besten. Sie sehnt sich nach Geborgenheit, nach Ihresgleichen. Wir können ihr das nicht geben. Die Frage ist, ob sie ihr das geben können? Ich bin nicht blind, ich sehe was dort zwischen ihnen läuft, doch ich muss sie warnen, es steht zu viel zwischen ihnen, als dass sie das auf die leichte Schulter nehmen könnten. Die Frage ist, ob sie bereit sind, das alles auf sich zu nehmen und mit den Konsequenzen zu leben? Ich denke, sie sind noch sehr jung Cane. Und die Welt dort draußen ist hart. Aber ich denke auch, dass sie sehr stark sind, und das müssen sie auch sein für eine Frau wie Alya an ihrer Seite. Die Schulzeit ist bald vorbei und sie müssen Entscheidungen fällen, Entscheidungen, die ihr ganzes Leben verändern können. Ihre Eltern haben große Fehler gemacht, versuchen sie diese nicht zu wiederholen!“ Er drehte sich um und ließ mich mit meinen wirren Gedanken alleine stehen.

Ich blickte mich noch eine Weile verloren um, dann beschloss ich zurück zu gehen. Ich suchte sie auf der Tanzfläche, doch sie war nirgends zu finden. Ich suchte alles mit meinen Augen ab, doch sie war nirgends. Da erblickte ich die offene Tür zur Terrasse. Seufzend ging ich darauf zu. Doch desto näher ich ihr kam, desto nervöser wurde ich. Es war an der Zeit Entscheidungen zu fällen.

Ich glitt hinaus in die frische, kühle Nachtluft und fand sie sofort. Sie lehnte am Geländer und blickte in die Sterne.

„Sie ist so wunderschön!“ schoss es mir durch den Kopf. Ich betrachtete sie eine Weile, dann kam ich langsam näher. Ich trat an sie heran, sagte jedoch kein Wort. Vorsichtig stellte ich mich neben sie und blickte ebenfalls hinauf.

„Sie sind wunderschön nicht wahr?“ fragte sie da unmittelbar.

„Ja.“ Antwortete ich. Wie du. Fügte ich in Gedanken hinzu.

Wir schwiegen und ich suchte den Himmel nach meinem Sternzeichen ab. Dort fand ich es. Am hellsten leuchtete Sirius, der Hundestern.

Die kühle Nachtluft wehte leicht um uns herum und verlieh der Nacht etwas Magisches.

Ich wandte meinen Blick und sah sie an. Sie blickte immer noch nach oben und ich betrachtete ihr schönes Gesicht. Nach einiger Zeit wandte sie sich zu mir um und für einen Moment trafen sich unsere Augen, trafen blau und sturmgrau aufeinander, dann sah sie wieder weg.

„Es tut mir Leid!“ flüsterte ich. Ihre grauen Augen blickten mich überrascht an.

„Ich wollte dich nicht verletzen oder beleidigen!“

„Das hast du nicht.“ Ihre Stimme war kaum ein Flüstern, doch ich hörte sie in der Stille so laut, als hätte sie in mein Ohr gesprochen.

Ich blickte sie einfach nur an. Alles hätte ich erwartet, Wut, Empörung, aber nicht das.

„Ich war so wütend, Collins hat mich provoziert und-“ versuchte ich mich zu erklären.

„Ja, ich weiß.“

„Du weißt es?“ fragte ich sie überrascht.

„Ich kenne ihn. Er will mich zurück und hat dich als Konkurrenten gesehen.“

Ich drehte mich zu ihr um und sah sie jetzt direkt an. Ich hörte mein Herz laut in der Brust schlagen.

„Du wirst nicht zu ihm zurückkehren oder?“

Sie sah mich lange an, dann antwortete sie: „Warum sollte ich nicht?“

„Weil“ Weil du zu mir gehörst! Die Gedanken schossen einfach so durch meinen Kopf, doch ich wagte nicht es auszusprechen und sagte stattdessen: „Weil er ein Idiot ist!“

Sie lachte kurz auf.

„Und weil er dir nicht gut tun wird! Er ist nicht der Richtige für dich!“ flüsterte ich fast.

Unsere Blicke hielten sich fest.

Dann blickte sie wieder weg. „Du verstehst das nicht. Ich bin nicht du! Bei uns läuft das anders. Ich muss mich nach der Gesellschaft richten.“

„Sagt wer?“

„Meine Eltern, meine Herkunft.“ Antwortete sie traurig.

„Du musst es nicht tun, wenn du nicht willst, das weißt du!“ fuhr ich mit dem Mute der Verzweiflung aus.

„Und wenn ich es will?“ fragte sie.

„Du willst es nicht!“ antwortete ich fest.

Ich zögerte einen Moment, dann trat ich an sie heran und nahm ihr Gesicht in meine Hände. Ihre Haut fühlte sich unglaublich zart unter meinen Fingern an. Ich erwartete fast, dass sie mich wegstoßen würde, doch ihre grauen Augen blickten mich mit einer Mischung aus Furcht, Verzweiflung und Erwartung an, hielten mich gefangen und ich versank in ihrem Meer der Emotionen. Ich schloss meine Augen und beugte mich zu ihr herunter. Ganz zart berührten sich unsere Lippen. Ich verharrte eine Weile um meiner Gefühle wieder Herr zu werden, dann begann ich sie sacht zu küssen. Zu meiner größten Überraschung begann sie den Kuss zu erwidern. Ich hatte noch nie etwas Schöneres geschmeckt wie sie. Sie schmeckte zart süß nach Verbotenem und nach all dem, was ich immer ersehnt hatte. Ein Gefühl, das ich bis jetzt nicht kannte, breitete sich in meiner Brust aus. Mir wurde heiß und kalt gleichzeitig, ein Strom fuhr durch meine Glieder und mein Herz pochte wie wild. Das muss Liebe sein!

Unser Kuss wurde langsam wilder. Ich spürte ihre Verzweiflung. Sie drückte sich fest an mich und ich hielt sie fest. Gab ihr die Geborgenheit, die sie brauchte. Ihre Zunge verlangte nach Einlass, den ich ihr sofort gewährte.

Mir kam es vor, als ob wir ewig so dastanden. Ich hatte so lange darauf gewartet und dieser Moment war wie die Erfüllung all meiner Sehnsüchte. Die Leidenschaft, die sie in sich trug, zeigte mir, dass es ihr all die Zeit genauso ergangen war. Ich war nicht der einzige gewesen, der verborgenen Gefühle gehabt hatte, der sich all die Jahre so gesehnt hatte.

Nach endloser Zeit lösten wir uns Luft holend von einander.

Ich starrte sie sprachlos an. Ihre Augen sahen mich verwirrt an. Ich sah die Verzweiflung in ihrem Blick, dann drehte sie sich um und eilte davon.

„Alya!“ Zum ersten Mal sprach ich ihren Namen aus, doch sie hörte mich bereits nicht mehr.

# Freundschaftsbeweise

hier bin ich wieder mit einem neuen Kapitel! diesmal kommt die erste Konfrontation mit seinen Freunden auf ihn zu...ich hoffe, dass es das nächste Mal nicht wieder so lange dauern wird, kann aber leider nichts versprechen!

jetzt viel Spaß und vielen Dank für die Reviews!:)

Am nächsten Morgen brauchte ich etwas, um wieder zu mir zu kommen. Sofort fasste ich mir an die Lippen. Wir hatten uns geküsst. Wir hatten uns tatsächlich geküsst. Und es war -unbeschreiblich gewesen. Nicht in meinen Träumen hatte ich es mir so vorgestellt. Ich spürte ein Gefühl in meinem Herzen, das ich bisher nicht gekannt hatte. Liebe?

Doch mit einem Mal kam auch die Ernüchterung. Wie sollten wir uns jetzt verhalten?

Seufzend stieg ich aus dem Bett und trat ans Fenster. Ich ließ meinen Blick über die Ländereien schweifen und erblickte auf einmal eine kleine Gestalt am See.

Black!

Ich spürte wie sich mein Herz zusammenzog. Gott, ich wollte sie! Aber manchmal war der Preis einfach zu hoch...Mein Herz drohte auf Grund der verschiedenen Gefühle zu zerspringen. Alles in mir schrie zu ihr zugehen, ihr zu sagen, was ich fühlte, doch da war diese Stimme in meinem Kopf, die mich an meine Freunde und Überzeugungen erinnerte und ich wusste, ich konnte es nicht.

Hin und her gerissen stand ich da und betrachtete sie.

Plötzlich überkam es mich und ich stürmte aus dem Zimmer hinaus zum See. Laufend erkannte ich, wie sie ins Wasser sprang. Ich verlangsamte meine Schritte und kam schließlich zum Stehen. Sie kam gerade aus dem Wasser und wich meinem Blick aus.

„Black?!“ ihre Stimme war kühl.

Ich musste schwer schlucken, es kamen Erinnerungen an letzte Nacht in mir hoch. Erinnerungen an zahlreiche Träume, aus denen ich schweißgebadet aufgewacht war.

Ich schüttelte den Kopf, um die Gedanken zu vertreiben.

„Was willst du?“ fragte sie knapp.

Dich! Schoss es durch meinen Kopf, doch diesen Gedanken auszusprechen, erschien mir töricht.

„Wir müssen reden!“ sagte ich stattdessen.

„Müssen wir das?“ meinte sie nur. Sie sah mich immer noch nicht an. Kühl und distanziert wie eh und je, als wäre nie etwas passiert. Als wären wir zwei Fremde, die zufällig das Wochenende zusammen verbrachten.

Ich spürte die altbekannte Wut in mir aufsteigen. Der Kuss musste ihr etwas bedeutet haben! Sie konnte nicht so tun, als ob nicht.

„Ja müssen wir!“ fuhr ich wütend aus.

Sie sah mich spöttisch lächelnd an. Dieser feine Zug um ihre Lippen, den ich gleichzeitig so liebte und verabscheute, schien mir symbolisch für meine innere Zerrissenheit. Beinahe hätte ich laut aufgelacht.

„Nun?“

Ich fuhr mir verwirrt durch die Haare. Was sollte ich bloß sagen.

Sie wandte sich wieder ab. „Siehst du, es gibt nichts zu reden.“

Bevor sie sich umdrehen konnte, war ich bei ihr und hielt sie fest. Ich hatte sie an den Armen gepackt und zwang sie mich an zu sehen. Angesichts meiner Nähe sichtlich irritiert, funkelte sie mich an.

„Es gibt etwas! Du kannst es nicht ignorieren und so tun, als wäre nichts passiert. Denn das ist es! Wir haben uns geküsst und auch wenn dir das nicht passt, so ist es gewesen.“

Sie sah mich nur ruhig an. Ich sah in ihre Augen und wusste, dass es ein Fehler war. Meine Wut war wie eine Seifenblase verpufft. Einmal zu lang in diese wunderschönen Augen geblickt, konnte ich mich nicht mehr losreißen.

„Dann haben wir uns eben geküsst.“ Sagte sie da. Ihr Blick ruhte nicht mehr auf meinen Augen, sondern wanderte zu meinen Lippen. „Es war ein Fehler.“

„War es das?“ fragte ich.

Sie blickte wieder in meine Augen. Ich sah ehrliche Überraschung in ihnen.

„Wir wissen beide, dass es nicht gut gehen würde. Wir sind uns zu ähnlich und doch so verschieden.“ Ich wusste, dass sie Recht hatte und doch trafen mich ihre Worte härter, als ich es je für möglich gehalten hatte.

Sie hob ihre Hand und fasste an meine Wange. Die Stellen, die sie berührte, brannten wie Feuer. „Es ist wie mit der verbotenen Frucht. Sie ist so verlockend.“ Sie berührte meine Lippen. Ich schloss meine Augen. „Aber du solltest sie nicht kosten.“ Sie zog ihre Hand wieder weg. „Denn wenn du sie einmal gekostet hast, kriegst du nicht mehr genug davon!“

Sie trat einen Schritt zurück. Ich öffnete die Augen und starrte sie an.

„Nein.“ Flüsterte ich.

„Es tut mir Leid.“ Sagte sie, dann drehte sie sich um und ging.

Ich sah ihr lange hinterher. Dann folgte ich ihr, verzweifelter denn je.

Der Abschied wurde herzlicher als erwartet. Mr. und Mrs. McKinnon luden mich ein, wieder zu Besuch zu kommen, sie wären sehr erfreut über mich gewesen.

„Die Blacks wären sehr stolz auf sie gewesen.“ Meinte Mr. McKinnon lächelnd.

„Viel Glück für die Prüfungen! Besuchen sie uns bitte bald wieder!“ meinte Mrs. McKinnon.

Ich nickte lächelnd und stieg in den Kamin. Mein letzter Blick glitt noch einmal über Blacks Eltern bevor ich hustend in Dumbledores Büro ankam.

„Ah, Mr. Black! Schön sie wieder zu sehen!“ Dumbledores Stimme drang an mein Ohr. Ich drehte mich um und stand dem lächelnden Professor gegenüber.

„Ich hoffe, sie hatten einen angenehmen Aufenthalt.“ Er zwinkerte mir zu und ich hatte wieder einmal das Gefühl, dass er mehr wusste, als er zugab.

Im nächsten Moment stieg Black aus dem Kamin.

„Ah, Miss Black.“

Sie nickte uns beiden nur zu.

„Nun, ich denke nun können sie beide wieder in ihre Gemeinschaftsräume zurückkehren. Wie gewünscht ist nicht an die Öffentlichkeit geraten, wo sie beide waren. Es bleibt ihnen überlassen, dies beizubehalten oder auch nicht.“ Er lächelte uns an und entließ uns damit.

Als wir unten ankamen, hatte ich das Gefühl jetzt wieder in der richtigen Welt angekommen zu sein. Es war, als wären wir ein Wochenende lang außerhalb der Realität gewesen, an einem Ort, an dem es uns gestattet war, miteinander Umgang zu pflegen. Doch jetzt, da wir wieder hier waren, standen wir uns wieder auf verschiedenen Seiten gegenüber.

Traurig sah ich ihr hinterher, wie sie in ihre Welt verschwand, so wie ich gleich in meine zurückkehren würde.

Der Abend im Gemeinschaftsraum war merkwürdig. Ich hatte ein schlechtes Gewissen gegenüber meinen Freunden, ich wollte sie nicht anlügen, doch im Endeffekt, hatte ich keine Wahl. Später in meinem Bett dachte ich darüber nach. Hatte ich tatsächlich keine Wahl oder redete ich mir das nur ein. War es nur eine Ausrede, um nicht mit den möglichen Vorwürfen meiner Freunde konfrontiert zu werden? Stöhnend wälzte ich mich herum. Warum musste das alles nur so unglaublich kompliziert sein?

Ich träumte in jener Nacht von einer wütenden Tonks und einem enttäuschten Charly, die mich anklagend ansahen.

„Warum hast du uns nichts gesagt?“

„Wir sind doch deine Freunde!“

Auf einmal erschien Black: „Es würde nie funktionieren! Wir können nicht zusammen sein!“

Ich stöhnte und schrie: „Nein, bleib hier! Verlasst mich nicht!“

Doch auf einmal waren alle verschwunden und war ganz allein mitten im Nirgendwo.

Schweißgebadet wachte ich auf. So konnte es nicht weiter gehen!

Ich würde mit meinen Freunden reden müssen, wenn ich sie nicht verlieren wollte.

Noch eines hatte sich verändert: Charly und Melody hatten sich getrennt. Ich nahm das ganz mit

Gelassenheit auf, doch die anderen reagierten geschockt. Charly schien es einigermaßen gut zugehen und auch Melody schien über die Trennung hinwegzukommen.

Ich wollte eigentlich mit Charly darüber reden, doch der Stress machte es unmöglich. Ich spürte wieder mein schlechtes Gewissen an mir nagen. Er war doch mein bester Freund, wenn ich ihm schon so manche Dinge verheimlichte, dann musste ich mich wenigstens um sein Wohl kümmern. Doch er machte mir einen Strich durch die Rechnung, indem er eines Tages zu mir meinte:

„Ich habe schon wieder ein Angebot bekommen. Diesmal war es Puddlemere.“ Er schwieg, ich sah ihn überrascht hinter meinen Aufzeichnungen an.

„Puddlemere?“ fragte ich beeindruckt.

„Ja sie wollen mich als Reservesucher.“

„Wow, ich meine, das ist deine Chance! Puddlemere ist eine der stärksten Mannschaften der Liga.“

Er nickte langsam. „Ja, ich weiß...“

„Aber?“ fragte ich.

Er sah mich an. „Ich weiß nicht, ob ich das wirklich will. Ich meine, ich liebe Quidditsch, aber will ich damit mein Leben verbringen?“

Ich sah ihn nur stumm an, ich hatte immer damit gerechnet, dass er eines Tages zu einem Club gehen würde.

„Du hast so ein großes Talent, du solltest das nicht wegwerfen!“ sprach ich ihm zu.

Er seufzte: „Ja, das hat McGonagall mir auch gesagt, das sagen mir alle, aber ich will mehr als nur Quidditschspieler sein, verstehst du? Ihr alle macht etwas, Sarah will Heilerin werden, du und Tonks werden Auroren-“

„Wenn wir es schaffen!“ unterbrach ich ihn.

„Jaa.“ Er verstummte.

Wir schwiegen eine Weile, ohne dass es lästig wurde.

„Ich vermisse Melody.“ Sagte er da plötzlich wieder.

Ich sah ihn überrascht an.

„Ich dachte nicht, dass es so schwer werden würde, aber das ist es. Ich habe mich so an sie gewöhnt, dass es weh tut sie nicht mehr bei mir zu haben. Es war die richtige Entscheidung, das weiß ich, die Gefühle waren nicht mehr die, die sie einmal gewesen waren, aber trotzdem: Ich vermisse sie. Vielleicht ist es auch diese gewohnte Nähe und Verbundenheit mit einer Person. Alles wirkt so einsam ohne sie.“ Schloss er traurig.

Ich sah ihn nur an und klopfte ihm auf die Schulter.

„Kopf hoch! Das geht vorbei. Das wichtigste ist, dass ihr noch Freunde seid! Es wird sich mit der Zeit alles entwickeln.“

Er nickte nur. Dann sah er mich an.

„Was ist mit dir? Solche Worte von meinem besten Freund... Wer ist es? Wer hat dir den Kopf verdreht?“

„Was?“ fragte ich, vortäuschend keine Ahnung zu haben.

Charly lachte. „Na komm schon. Es muss jemanden geben, du warst schon seit Ewigkeiten nicht mehr mit einem Mädchen aus! So kenne ich dich gar nicht! Ist es etwa Smilla? Ihr hängt viel zusammen rum in letzter Zeit...“

Ich lachte, doch innerlich zerriss es mich fast vor schlechtem Gewissen.

„Nein, nein. Sie ist nur eine gute Freundin, ich mag sie sehr gerne, zu gern um ihr weh zutun.“

Ich schwieg nachdenklich.

„Was ist? Mir kannst du es doch sagen, wir sind beste Freunde man!“

Ich sah in Charlys Gesicht und konnte es nicht ertragen es enttäuscht zu sehen, oder entsetzt. Oder gar Ablehnung auf seinen naturgeerbten Zügen zu sehen.

„Es ist nichts.“ Schloss ich und sah wieder weg. Doch für einen Moment sah ich Traurigkeit in seinen Augen aufflackern. Mein schlechtes Gewissen nagte an mir. Mir wurde klar, dass mein Freund längst wusste, dass etwas nicht stimmte und wie sehr in meine abweisende Art verletzen musste. Aber größer als die Angst vor seinem Unmut war die Angst ihn zu verlieren. Er war mein bester Freund, wie ein Bruder für mich. Ich konnte ihm das nicht antun.

Er hatte sich wieder abgewandt und blickte in seine Aufzeichnungen. Traurig sah ich ihn an. Versteh mich bitte! Wen ich doch nur könnte...

In der Ferne sah ich Alya aus dem Schloss kommen. Ihre langen schwarzen Haare wehten im Wind. Sehnsüchtig starrte ich zu ihr. War unsere Liebe wirklich so unmöglich? Manchmal überkam mich dieses Gefühl, dass ich für sie alles hinwerfen würde, dass ich alles aufgeben würde, nur um mit ihr zusammen zu sein. Aber dann... Ich weiß nicht, ob die Last, die auf unseren Schultern liegt, nicht vielleicht zu schwer sein würde. Und wie sollte ich auf meine Freunde verzichten?

Als ich am Abend alleine im Gemeinschaftsraum saß, gesellte sich überraschend Tonks zu mir.

„Hey!“

„Hi.“ Antwortete ich.

Sie blickte eine Weile nachdenklich in der Gegend herum und begann dann das Gespräch.

„Liebe, was? War schon ein verrücktes Wochenende! Jack und Sarah hatten Streit, Charly und Melody haben sich getrennt...“

Ich nickte nur bedächtig.

„Weißt du, Charly geht die ganze Sache ziemlich nahe. Vielleicht solltest du mit ihm reden, du bist sein bester Freund!“

„Habe ich doch schon! Aber ich denke es war besser, dass er und Melody Schluss gemacht haben...“

Sie sah mich an und ich wurde unter ihrem forschenden Blick nervös. In diesem Moment erinnerte sie mich wieder an ihre Mutter. Auch sie hatte jenen Blick, der einen schier zu röntgen schien.

„Was verschweigst du uns Cane? Was ist es, dass dich jetzt schon so lange beschäftigt und dass du uns nicht erzählen willst?“

„Wa-as? Ich weiß nicht...“

Sie seufzte laut auf.

„Du verletzt ihn damit!“

Ich senkte meinen Kopf. „Das ist nicht meine Absicht. Aber es gibt Dinge, die ich euch besser nicht erzähle...“

„Nichts ist so schlimm, dass du es uns verschwiegen musst!“

„Du ahnst ja nicht...“ Murmelte ich.

„Auch nicht, wenn es lange schwarze Haare und graue Augen hat!“

Ich sah sie sprachlos an.

„Sie ist es nicht wahr? Du hast dein Herz an sie verloren? An die einzige Person, die du nicht haben kannst!“ In Tonks Stimme schwang ehrliches Mitleid mit.

„Was?“ versuchte ich schwach, aber mein Widerstand war längst gebrochen.

Tonks sah ins Feuer. „Ich habe dich heute beim See gesehen, wie du sie beobachtet hast...Eigentlich hätte es mir schon viel früher klar sein müssen! Alle diese Anzeichen und ich habe es nicht gemerkt...Du warst dieses Wochenende nicht wirklich daheim, oder?!“

Ich schüttelte stumm den Kopf.

„Oh Gott, Cane! Wie konnte es dazu kommen?“

„Ich, ich weiß auch nicht.“

„Wie konnte ich nur so blind sein?“ Sie schüttelte entgeistert den Kopf.

„Weiß es-“ ich schluckte, „weiß es Charly?“

„Nein, er ahnt nichts.“

Erleichtert atmete ich aus.

„Wie lange schon?“

„Es hat schon in der fünften Klasse angefangen, aber ich habe es unterdrückt. Aber dieses Jahr, Schulsprecher...Es ist etwas, dass ich nicht beschrieben kann, ich kann es nicht aufhalten, es ist einfach da! Den ganzen Tag schwirrt sie in meinem Kopf herum! Ich kann an nichts anderes denken! Sie ist einfach da.“ Ich fasste an mein Herz und schüttelte verzweifelt den Kopf, doch als ich Tonks ansah, lächelte sie nur und sah mich aus warmen, braunen Augen an.

Ich stöhnte auf und sie lachte leise.

„Ich kann es nicht fassen, ausgerechnet Black! Ich meine, sie sieht gut aus, aber sie ist, nun ja, eine Slytherin und noch dazu, unsere erklärte Erzfeindin seit dem ersten Schultag! Sie steht für all das, was wir immer verabscheut haben! Auch du Cane! Soll das alles nur eine Lüge gewesen sein?“

„Nein! Mein Gefühle für sie haben nichts mit euch oder meinen Überzeugungen zu tun!“

„Aber sie ist eine Slytherin! Und nicht nur irgendeine! Sie ist die Verkörperung eines Reinblutes! Sich in sie zu verlieben klingt wie Verrat!“ Ihre Stimme war laut geworden.

Mein Herz raste. Ich hatte Angst.

„Nein, nein, nein! Ich sagte schon, meine Gefühle für sie haben nichts mit euch zu tun! Ich bin der gleiche Cane wie immer!“

„Das bist du eben nicht! Du hast dich verändert Cane!“ Ihre Stimme klang traurig.

„Ich würde euch niemals verraten, das weißt du! Glaubst du für mich ist es einfach? Ich habe mir meine Gefühle nicht ausgesucht!“ verzweifelt sah ich sie an. „Ich wünschte, ich könnte es ändern, aber es geht nun mal nicht! Je mehr ich mich dagegen wehre, desto mehr zieht sie mich an.“

Ich verstehe nicht wie man sich in sie verlieben kann...“

„Sie ist nicht so, wie du sie kennst!“ flüsterte ich fast.

„Würdest du uns den Rücken für sie zu kehren?“

„Niemals!“ antwortete ich fest.

Sie schüttelte den Kopf. „Cane, ich weiß nicht mehr was ich glauben soll!“

„Glaube mir!“ ich sah ihr in die Augen.

Die Spur Misstrauen in Tonks sonst so warmen Augen verletzte mich mehr, als ihre Worte es je könnten.

„Ich würde euch niemals im Stich lassen, Dora!“ flüsterte ich fast.

Tränen schwammen in ihren Augen und ich konnte ihre Angst lesen, mich zu verlieren.

„Für nichts in der Welt würde ich meine Freunde verraten!“ sagte ich fest. Die Erinnerung an meinen Vater und seine Freunde schob sich schmerzhaft in meinen Kopf.

„Ich weiß!“ sagte sie schließlich.

Ich sah sie an, sie blickte mir fest in die Augen und zog mich dann in eine Umarmung.

„Ich werde immer für dich da sein! Egal, was du tust! Dafür sind Freunde da!“ flüsterte sie in mein Ohr.

Ich schloss die Augen. Erleichterung, Dankbarkeit und Liebe durchströmte mich. Nie würde ich das Vertrauen, dass sie in mich hatte zerstören, in diesem Moment wurde mir klar, dass ich lieber sterben würde, als das zu tun.

„Ihr seid mehr für mich, als nur Freunde! Ihr seid meine Familie!“ flüsterte ich in ihr Ohr.

# Love hurts

So, diesmal habe ich es tatsächlich früher geschafft! ich hoffe euch gefällt das nächste Kapitel!

P.S: ja alya is die tochter von bella, die mckinnons sind ihre "adoptiveltern".

P.P.S: ja das mit den augen tut mir leid! tatsächlich hat er eine schwer zu definierende Mischung aus grau-blau, im ersten Kapitel habe ich geschrieben dass seine augen eine spur blauer waren, als die seines vaters. aber zwischenzeitlich kann ich ein wenig durcheinander gekommen sein! sorry an dieser stelle! Seine Augen sind definitiv grau mit einem tiefen Stich ins Blaue! (ich habe mich von einem echtem augenpaar inspirieren lassen!;) )

an alle: viel spaß beim lesen und vielen, vielen dank für die reviews!!!

Nach dem Gespräch mit Tonks ging es mir viel besser. Es war, als hätte mir jemand eine Last von den Schultern genommen. Zwar lastete der „Vertrauensverrat“ an Charly immer noch schwer auf mir, aber immerhin wusste ich Tonks an meiner Seite. Und das Wissen, dass sie, obwohl sie von meinem Laster wusste, immer noch mit mir befreundet sein wollte und sich nicht zurückzog, ließ ein angenehmes Gefühl in mir zurück. Einen Rückhalt zu wissen, der einen unterstützte, egal was man tat, war ein Gefühl, das ich zuvor nicht gekannt hatte.

Als ich an diesem Morgen aufstand, fiel es mir zum ersten Mal seit langer Zeit wieder leicht. Dass wenigstens einer meiner Freunde bescheid wusste, beruhigte mein Gewissen. Aber ich wusste, das Gespräch mit Charly musste kommen. Daran konnte ich nichts ändern. Aber vielleicht war es besser zunächst ein wenig zu warten.

Als ich in der großen Halle ankam, saßen bereits alle meiner Freunde am Tisch. Ich genoss einen Moment lang den Anblick, wie sie da unbeschwert saßen, nicht kümmernd, was sie in der Zukunft erwarten würde, sich unterhaltend, einer der letzten Augenblicke, die wir gemeinsam haben würden. Das Schuljahr näherte sich seinem Ende. Lediglich acht Wochen trennten uns vor dem großen Ende. Und was wird dann? Würden sich unsere Wege trennen, oder würde unsere Freundschaft bestehen. Nur die Zukunft würde die Antwort bringen.

„Hey Cane, setzt du dich jetzt, oder was?“ Jamies Stimme riss mich aus meiner Melancholie.

Grinsend setzte ich mich neben meinen Freund.

Ich erhaschte Tonks Blick, die mich aufmunternd ansah. Ich nickte ihr zu, dann wandte ich meinen Blick kurz zum Slytherin Tisch. Black war in ein Gespräch mit Bridon vertieft, doch für einen Moment sahen ihre Augen auf, trafen meine und hielten den Augenblick für eine Sekunde fest, bevor wir uns beide wieder abwandten und versuchten nicht an den anderen zu denken. Würde es so weitergehen, bis wir Hogwarts verlassen würden? Würden wir uns einfach weiter ignorieren und so tun, als ob nichts gewesen wäre? Wir konnten uns doch nicht ewig etwas vormachen. Oder würden sich unsere Wege einfach trennen, sobald wir mit der Schule fertig wären? Bei dem Gedanken daran, zog sich mein Magen unangenehm zusammen. Sie nicht wieder zu sehen, würde mich krank machen. Aber was sollte ich schon tun? Seufzend wandte ich mich meinen Cornflakes zu. Wenigstens ein Problem, das ich schnell beenden konnte. Gierig schlang ich den Berg hinunter und fühlte mich danach wenigstens ein wenig besser.

Im Laufe des Tages steigerte sich meine Laune, auch angesichts der mittlerweile sommerartigen Temperaturen, immer weiter.

Genüsslich streckte ich mich im Gras aus und ließ die Sonne auf mein Gesicht scheinen.

„Mensch Cane! Jetzt tu doch mal was! In acht Wochen haben wir Prüfung!“ Tonks Stimme riss mich aus meinen Träumen. Ich brummte unwirsch.

„Ist doch noch so viel Zeit, mach keinen Stress, ich schaff das locker!“

Charly ließ sich neben mir ins Gras fallen. Nach einigem Schweigen begann er:

„Ist euch eigentlich bewusst, dass es das letzte Mal sein wird, dass wir hier gemütlich in der Sonne liegen können? Nie wieder Hogwarts nach diesem Jahr!“

Traurig schwelgten wir alle in Erinnerungen. Mit dem Ende von Hogwarts würde auch ein Teil unseres Lebens zu Ende gehen. Die unbeschwerte Zeit, wie Jamie sie immer nannte.

Auf einmal riss mich ein kleines Mädchen aus meinen Gedanken.

„Cane Black?! Professor Dumbledore schickt mich! Er wünscht dich in seinem Büro zu sehen.“ Ganz außer Atem und mit roten Wangen stand sie vor mir. Ich musste lächeln. Ein kleines Mädchen mit zu Zöpfen geflochtenen, langen braunen Haaren, die noch ihre ganze Schulzeit vor sich hatte. Ich bedankte mich und marschierte in Richtung Schloss davon.

Als ich in Dumbledores Büro eintrat, wartete dort bereits jemand anderes auf mich. Ich setzte mich in den Sessel neben ihr.

„Nun, ihnen ist hoffentlich bewusst, warum ich sie hierher bestellt habe?! Das Schuljahr neigt sich dem Ende zu und ich muss dringend mit ihnen über ihr Pflichten, ihre bereits getane Arbeit und ihre Zukunft sprechen!“ Dumbledores Stimme war freundlich und bestimmt wie immer. „Zuerst einmal will ich ihnen gratulieren! Sie haben ihre Aufgaben, trotz der schwierigen Situation, der sie ausgesetzt waren, hervorragend gemeistert! Die Schule kann ihnen dankbar sein! Ihre nächste Aufgabe und wohl auch letzte, wird die Rede sein.“

„Rede?“ fragte ich irritiert.

Dumbledore lächelte mich geduldig an. „Ja „Rede“! An ihrem Abschlusstag werden sie als Schulsprecher eine Rede halten. Es steht ihnen frei zu entscheiden, ob sie sie zusammenhalten werden oder einer von ihnen beiden. Als Schulsprecher waren sie die Stimme der Schülerschaft und sollen sie nun auch zum großen Abschluss werden! Ich denke wir alle können eine schöne Rede erwarten!“

Ich bedachte Black mit einem kurzen Blick. Sie nickte mir rasch zu.

„Zu guter letzt komme ich zu ihnen. Sie sind zwei außerordentlich begabte junge Zauberer. An ihrem Engagement auch schwierige Situationen zu lösen, können sich zukünftige Schulsprecher eine Scheibe abschneiden! Bevor sie in wenigen Wochen diese Schule verlassen werden möchte ich ihnen noch ein paar Worte mitgeben. Sie haben sich beide für schwierige Bereiche der Berufswahl entschieden. Sowohl Heiler als auch Auror sind anspruchsvolle Jobs, die alles von ihnen fordern werden. Ich bin sicher, sie werden auch diese Aufgaben meistern! Ich hoffe aber vor allem, dass dieses Jahr sie eins gelernt hat: Manchmal muss man auch über den Tellerrand hinausschauen! Sie haben großartige Arbeit geleistet und vielleicht haben sie gemerkt, was alles möglich gewesen ist, haben sie sich zusammengerissen! Vielleicht sollten sie dies nicht vergessen, wenn sie in die weite Welt hinausgehen. Warum sollte etwas nicht funktionieren, nur weil andere das behaupten? Warum sollten sie etwas tun, nur weil andere es von ihnen erwarten? Warum sollten sie sich etwas entsagen, was sie sich von Herzen wünschen? Beugen sie sich nicht den Zwängen der Gesellschaft, leben sie ihr Leben! Seien sie frei zu tun und lassen was sie wollen! Sie haben eine großartige Zukunft vor sich! Nutzen sie ihre Chance!“

Beeindruckt sah ich Dumbledore an. Er war schon immer ein Mann großer Worte gewesen und ich hatte ihn immer sehr bewundert. Nun spürte ich meine Bewunderung nur noch mehr steigen. Ich wusste nicht was Black über diese Worte dachte, aber mir wurde klar, dass er Recht hatte. Manchmal muss man im Leben etwas riskieren! Mein Blick glitt zu ihr hinüber doch sie starrte nur an die Wand, völlig in Gedanken versunken.

„So, ich wünsche ihnen noch einen schönen Tag, Brausebonbon?“ auf Dumbledores Gesicht stahl sich ein Lächeln. Ich nahm mir einen Brausebonbon aus der Schale und verließ das Büro. Unten angekommen drehte ich mich zu Black um.

„Hör mal, ich denke Dum-“ fing ich an.

„Nein! Sag nichts!“ unterbrach sie mich sofort.

„Aber ich-“

Sie schüttelte den Kopf. „War ja klar, dass du auf die Worte des alten Narr hörst!“ murmelte sie. Ich starrte sie verständnislos an. Dumbledore versuchte uns eine Chance zu geben, er versuchte uns zu helfen und was tat sie? Wütend starrte ich sie an. Warum stieß sie mich immer von sich? Warum versuchte sie nicht einmal uns in Betracht zu ziehen?

„Ich denke wirklich-“

Sie sah auf und unterbrach mich abermals.

„Du stützt dich auf das, was geschehen ist! Es war ein Fehler, nicht mehr. Ich hätte es nicht tun dürfen, aber...ich war verwirrt, tut mir Leid, wenn du dachtest, da könnte mehr sein.“

Fassungslos starrte ich sie an. Was redete sie da.

„Ich gehe.“ Sie drehte sich um und ging. Ich starrte ihr entgeistert hinterher. Oh nein, so würde sie mir nicht davon kommen.

„Warte!“ Sie ging einfach weiter doch ich holte sie ein und versperrte ihr den Weg.  
 „Was soll das?“  
 „Das wollte ich dich fragen!“ antwortete ich.  
 „Geh mir aus dem Weg.“  
 „Nein!“ ich schüttelte stur den Kopf. „Nicht bevor du mit mir redest!“  
 „Ich wüsste nicht, was es zu reden gibt.“  
 „Ich aber!“ Ich wollte auf sie zu treten, doch sie wich zurück. Erstaunt sah ich sie an. Sie blickte mir nicht ins Gesicht und wich meinem Blick aus.  
 „Was ist los?“ fragte ich leise.  
 Wütend sah sie mich an: „Nichts ist los! Du sollst mich in Ruhe lassen!“  
 „Ich will mit dir reden!“  
 Sie zog ihren Zauberstab, doch ich war schneller. Blitzschnell entwaffnete ich sie.  
 „Du kommst jetzt mit! Wir gehen ins Schulsprecherzimmer, dann bekommst du deinen Zauberstab zurück.“  
 Sie funkelte mich wütend an, doch dann folgte sie mir. Kaum waren wir im Zimmer angelangt drehte sie sich wütend um und funkelte mich an.  
 „Gib mir sofort meinen Stab zurück!“ Ihre Augen blitzten förmlich vor Wut.  
 „Ist ja gut.“ Ich ging einige Meter ins Zimmer und legte ihren Zauberstab auf den Tisch.  
 Sie nahm ihn und wollte an mir vorbei, doch ich versperrte ihr den Weg.  
 „Ich will, dass du mir zuhörst!“ sagte ich mit fester Stimme.  
 Sie versuchte an mir vorbeizukommen, doch ich rührte mich nicht vom Fleck, also richtete sie ihren Zauberstab auf mich.  
 „Tu das nicht!“ sagte ich fast flüsternd.  
 „Wehr dich doch!“ antwortete sie.  
 Ich schüttelte den Kopf. Ich wusste, worauf das heraus laufen sollte.  
 Sie schickte mir einen kleinen Fluch entgegen, der mich nach hinten stolpern ließ.  
 „Na komm schon, früher hast du dich doch auch gewehrt!“ Etwas Herausforderndes lag in ihrer Stimme.  
 Ich ließ meinen Zauberstab fallen. „Ich will mich nicht mit dir duellieren, ich will mit dir reden.“  
 Für einen Moment hatte ich sie aus der Fassung gebracht und sie starrte auf meinen Zauberstab am Boden, doch dann fasste sie sich wieder und richtete ihre Zauberstab auf mich.  
 „Hör mir nur kurz zu!“ flehte ich.  
 Sie zögerte. Vor was hatte sie solche Angst? Warum wollte sie nicht hören, was ich zu sagen hatte? Weil sie sich vor der Antwort fürchtete, schoss es mir durch den Kopf. Sie fürchtete sich vor sich selber. Sie wollte nicht hören, was ich ihr zu sagen hatte, aus Angst sie würde dasselbe fühlen.  
 Ich ließ meine erhobenen Hände sinken.  
 „Alya, ich...“  
 Der Klang ihres Namens ließ sie mich anblicken. Ihre grauen Augen schwammen in Emotionen. Noch nie hatte ich sie so aus der Fassung gesehen.  
 „Bitte, lass mich dir doch erklären...“  
 „Nein! Ich will es nicht hören!“ schrie sie da. Sie ließ ihren Zauberstab sinken und entfernte sich einige Schritte von mir. Ich blieb verwirrt zurück.  
 „Du sollst nicht mit mir reden! Du sollst nicht mal nett zu mir sein! Warum hasst du mich nicht! Ich hasse dich doch auch!“ sie schrie fast durch den Raum.  
 Ihre Worte trafen mich, doch ich ließ es mir nicht anmerken.  
 „Nein tust du nicht!“ fuhr ich leise aus.  
 „Doch!“ schrie sie abermals, „Ich hasse dich!“  
 „Alya!“ schrie ich fast. „Bitte, ich will-“  
 Wütend schoss sie mir einen Fluch entgegen, aber er prallte an die Wand neben mir. Erschrocken starrte ich auf das Loch.  
 „Halt den Mund!“ mir wurde klar, dass sie sich wie wahnsinnig aufführte. Etwas brachte sie aus der Fassung und dieses etwas musste ich sein.  
 „Dumbledore hat Recht!“ versuchte ich sie zu beruhigen. „Wir sollten-“  
 „Hat er nicht! War ja klar, dass du auf ihn hörst! Ist wohl dein großer Held was?!“ Ihre Stimme war

höhnisch geworden.

„Alya, bitte, hör auf!“ bat ich sie abermals.

„LASS MICH IN RUHE!“

Ich starrte sie an. Dann schüttelte ich den Kopf und kam näher.

„Komm nicht näher!“ drohte sie mit gefährlich leiser Stimme.

Ich bleib kurz stehen und frage: „Warum? Ich tue dir nichts, ich will doch nur-“

Sie erhob ihren Zauberstab. „Wenn du noch einen Schritt näher kommst, hetz ich dir den schlimmsten Fluch auf, den ich kenne!“ Ihre Augen funkelten böse.

Ich blieb stehen, dann streckte ich die Arme aus. „Hier, ich bin hilflos. Verhex mich, aber hör mir zu. Ich verstehe wenn du Angst hast, das habe ich auch, aber-“

„Ich habe KEINE ANGST!“

Ich blickte sie an, blickte ihr lange in die grauen Augen ohne etwas von meinen Gefühlen zu verstecken. Ich legte all meine Sehnsüchte, Ängste und Zweifel hinein, aber auch meine Ehrlichkeit und Liebe. Nach einiger Zeit blickte sie weg.

„Ich hasse dich!“ flüsterte sie fast.

„Das tust du nicht!“ antwortete ich. „Genauso wenig wie ich dich hasse. Ich habe vor langer Zeit damit aufgehört, ich habe es eigentlich nie getan, Alya.“ Vorsichtig näherte ich mich ihr. Sie sah auf den Boden und beachtete mich nicht.

„Du weißt es! Wir hassen uns nicht! Wovor hast du so große Angst?“ Sie sah auf und sah mir direkt in die Augen. „Ich werde dir nicht wehtun!“ flüsterte ich.

Ihr Zauberstab war zu Boden gerichtet. Sie sah erschöpft aus, ihre Augen waren leer.

„Ich hasse dich!“ flüsterte sie.

Ich schüttelte den Kopf. „Nein, das hast du nie!“

Ich nahm ihr Gesicht zwischen meine Hände und küsste sie. Ganz vorsichtig, fast wie unser erster Kuss auf ihrer Veranda unter Sternenhimmel. Sie erwiderte den Kuss zaghaft, ich konnte ihre Verzweiflung förmlich spüren. Sie schmeckte süß, wie die Erinnerung an einen warmen Sommertag, an Angenehmes und Wundervolles in der sonst so trüben Welt. Ich fühlte wie mein Herz zersprang. Ich wollte sie so sehr.

Auf einmal stieß sie mich weg. Ihr Zauberstab war wieder auf mich gerichtet. Verzweifelt blickte sie mich an. „NEIN! Lass mich in Ruhe! ICH HASSE DICH!“

Ich sah sie entschlossen an. „Nein, ich glaube du liebst mich!“ mit Mut sprach ich diese Worte aus, wusste ich doch, dass ich sie damit provozieren würde. Sie sah mich sprachlos an, dann trat ein irres Funkeln in ihre Augen, sie ging auf mich zu und gab mir eine Ohrfeige, die ich wohl nie vergessen würde. Ein scharfer Schmerz zog sie über meine gesamte linke Gesichtshälfte und ich spürte die Tränen in meinen Augen vor Schmerz. Wütend starrte ich sie an.

Sie holte abermals aus, doch ich hielt ihre Hand fest. Wütend kämpfte sie gegen mich.

„Blutsverräter!“ schrie sie. „Lass mich los!“

Ich hielt sie beharrlich fest. „Sag, dass du mich nicht hasst!“

Sie schrie vor Wut: „Du bist Abschaum!“

Ich hielt sie fest und schrie nun ebenfalls fast: „Miststück! Ich hätte dich verhexen sollen, als ich die Gelegenheit dazu hatte!“

Sie lachte hysterisch auf. „Als ob du das könntest!“

Ich stieß sie von mir. „Du widerst mich an.“

„Gut! Das beruht auf Gegenseitigkeit!“

Wir starrten uns an und dann auf einmal, plötzlich, stürzte sie sich auf mich und küsste mich. Nicht wie zuvor, sanft und voller Gefühl, sondern wild und voller Leidenschaft. Ich stolperte vor Überraschung ein paar Schritte nach hinten, ohne den Kuss zu lösen und krachte gegen die Wand.

Sie schlang ihre Arme um meinen Nacken und fuhr fort mich wild zu küssen. Ich begann ihren Kuss nicht minder leidenschaftlich zu erwidern. Meine Hände verfangen sich in ihren Haaren, wanderten hinunter zu ihrer Taille und drehten sie, so dass ich sie gegen die Wand drückte. Unser Kuss entwickelte sich zu einem leidenschaftlichen Machtspiel. All der Frust und die Enttäuschung entluden sich in diesem verzweifelten Akt von Liebe. Sie begann ihre Hände auf Wanderschaft zu schicken und langte listig unter mein T-Shirt. Ich musste kurz innehalten, als sie mit ihren kühlen Finger über meine Bauchmuskeln strich.

Doch ihr herausfordernder Blick stachelte mich an.

Ich wollte sie, mehr als ich je jemanden begehrt hatte. Ich ließ ihre Hände los und fuhr vorsichtig unter ihr T-Shirt. Sie seufzte und vergrub ihre Hände in meinen Haaren. Ich zitterte leicht, als meine Finger über ihre zarte Haut fuhren. Sie war so perfekt wie ich es mir immer vorgestellt hatte.

„Vorsicht Mr. Black!“ flüsterte sie wie heiser und zog mich unwillkürlich näher heran.

Ein wissendes Lächeln huschte über ihr Gesicht. Sie presste sich fest gegen mich und biss mir spielerisch in die Lippen. Ich stöhnte auf und unterbrach den Kuss. Sie sah mich enttäuscht an, da packte ich sie, hob sie hoch, transportierte sie aufs Sofa und legte sie unter mir ab. Ich blickte ihr tief in die Augen. Sie erwiderte meinen Blick aus Augen, die genau das gleiche wollten wie ich und die genauso lange darauf gewartet hatten. Hungrig beugte ich mich nach unten und küsste sie erneut. Da-

„Cane?“ Schritte vor der Tür.

Ich erstarrte und blickte in Alyas erschrockenes Gesicht. Panik stieg in mir hoch. Das war eindeutig Tonks.

„Cane, bist du da?“ Ich hörte wie sich die Tür öffnete.

Ich sprang auf und blickte in Tonks erschrockenes Gesicht. Sie stand da in der Tür und starrte uns beide an. Ich wurde bleich, als ich Jamie hinter ihr erkannte. Er sah mich entsetzt an, sein Gesicht merkwürdig blass. Neben mir nahm ich wahr, wie Black ihren Rock wieder herunterzog. Röte stieg mir ins Gesicht.

„Was?“ Fragte Jamie nur.

Ich sah ihn flehentlich an. Doch er drehte sich um und lief aus dem Zimmer. Tonks schickte mir noch einen toll- gemacht- Blick zu und verschwand ebenfalls.

„Das kann doch nicht war sein!“ stöhnte ich. „Ich muss zu ihnen!“

Auf halben Weg drehte ich mich zu ihr um und suchte nach Worten.

„Alya, ich-“

„Nein! Du solltest gehen!“ sagte sie.

„Aber wir-“

„Es gibt kein wir! Lassen wir alles so, wie es einmal war. Es ist besser- für alle von uns!“

Ich starrte sie an, dann drehte ich mich um und rannte davon.

Ich war hastig in den Gemeinschaftsraum gerannt, auf der Suche nach Tonks. Panik hatte sich langsam in mir breit gemacht. Hatte Jamie verstanden, in was er da hinein geplatzt war? Hatte er es Charly erzählt? Ich fand Tonks tatsächlich im Gemeinschaftsraum und gab ihr unauffällig zu verstehen, dass sie mir folgen sollte.

Nervös drehte ich mich zu ihr um. Sie blickte mich nur abwartend an und schien auf mich zu warten. Nervös fuchtelte ich mit den Händen herum.

„Was- was sagt Jamie? Hat er...hat er es verstanden?“

Tonks sah mich lange an, dann schüttelte sie den Kopf. „Er ist nicht blöd Cane, du solltest reinen Tisch machen oder die Sache beenden.“

Frustriert stöhnte ich auf und raufte mir die Haare.

Ein Grinsen schlich sich auf ihr Gesicht. „Ging ganz schön wild zur Sache bei euch?!“

Ich spürte wie ich rot wurde. „Wir haben uns gestritten.“ Murmelte ich.

Tonks lachte wieder. „Natürlich.“

Auf einmal blickte ich auf, gradewegs in ihre Augen. „Es tut so weh Tonks.“

Tonks Ausdruck änderte sich schlagartig, ein mitfühlender, fast zärtlicher Blick trat in ihre Augen und sie setzte sich zu mir aufs Bett.

Ich starrte auf meine Hände. „Sie ist so- so...ich habe das Gefühl sie spielt mit mir- und ich kann nichts dagegen unternehmen.“ Sie schwieg und ich fuhr unsicher fort. „Ich kann an nichts anderes mehr denken, ich will sie so sehr, dass es weh tut, aber sie stößt mich von sich. Sie lässt mich nicht an sich heran. Jedes Mal wenn ich das Gefühl habe, dass wir uns näher kommen, verschließt sie sich. Ich glaube sie hat Angst. Wenn ich doch nur wüsste vor was!“

Tonks lächelte mich an. „Sie hat Angst vor dir Cane.“

Ich blickte sie verwirrt an.

„Natürlich!“ fuhr sie fort, „wie soll sie sich denn erklären, dass sie sich in dich verliebt hat? Du, der Goldjunge von Gryffindor, den sie so verzweifelt versucht zu hassen. Ich habe sie beobachtet, sie hat sich in der Tat verändert. Ist dir aufgefallen, dass wir seit Monaten keinen Streit mehr mit den Slytherins hatten? Sie beobachtet dich. Es sind diese Blicke, die sie dir zuwirft, wenn sie denkt, keiner bemerkt es. Es ist bestimmt

nicht einfach für sie, Cane. Sie muss mit ihren Gefühlen klarkommen, genau wie du. Doch im Gegensatz zu dir, kann sie nicht so einfach zu so tollen Freunden kommen!“

Ich musste lächeln. „Aber warum tut es so weh?“ Ich spürte selbst jetzt noch einen scharfen Schmerz in meinem Inneren.

Tonks schaute mich mit einem so liebevollen Blick an, als hätte ich gerade etwas sehr wichtiges verstanden. „Das ist Liebe Cane!“ sagte sie dann.

# Sternenkinder

So hier bin ich wieder mit einem neuen Kapitel!danke für die lieben rewies!\*freu\*  
es geht weiter mit viel herzscherz...

Das Wetter am nächsten Tag passte hervorragend zu meiner Laune. Jamie war die ganze Nacht nicht aufgetaucht und ich hatte ihn auch beim Frühstückstisch nicht gesehen.

Charly war ratlos, wo er sei und Tonks hüllte sich in Schweigen.

Lustlos stocherte ich in meinem Müsli herum.

„Er wird schon wieder auftauchen!“ flüsterte mir Tonks zu. „Lass ihm Zeit! Es ist sicherlich nicht einfach für ihn!“

„Ich will es ihm doch nur erklären!“ genervt ließ ich meinen Löffel in die Schüssel fallen.

„He!“ Charly sah mich beleidigt an. Sein Gesicht war mit Haferflocken und Milch bestückt.

Wir starrten ihn an, dann brachen wir in Lachen aus.

„Entschuldigung!“ brachte ich lachend hervor.

Charly grummelte nur und machte sich mit einem Schwenker seines Zauberstabes wieder sauber.

Verhalten lachend beugte ich mich wieder über meinen Teller, bis mich Sarahs Stimme aus meinen Überlegungen riss.

„Weiß jemand wo Jamie ist? Wir haben gleich Muggelkunde und ich habe ihn den ganzen Morgen noch nicht gesehen.“

Wir zuckten nur ratlos mit den Schultern, doch eine leise Stimme in mir redete mir ein schlechtes Gewissen ein. Tonks warf mir einen gereizten Seitenblick zu, schwieg aber.

Charly stand auf, warf uns noch einen Blick zu und murmelte dann:

„Ich geh zu Pflege magischer Geschöpfe!“ Wir sehen uns dann zu Verwandlung!“

Wir nickten ihm zu und standen ebenfalls auf um zu alte Runen zu laufen.

Vor dem Alte Runen Klassenzimmer standen nur wenige Schüler. Wir waren generell wenige Schüler in diesem Fach, da meistens nur Schüler aus Zaubererfamilien dieses Fach belegten, doch heute schwand unsere Zahl gewaltig. Gerade mal zu viert standen wir mit einem eingeschüchterten Hufflepuff (ich konnte mir all die Jahre seinen Namen nie merken) und Salice, einer Ravenclaw mit der ich vor einigen Jahren ein paar Mal ausgegangen bin, vor dem Klassenzimmer. Professor Windsor schaute überrascht in die Runde, sagte jedoch nichts und öffnete uns die Tür.

„Professor?“ fing der unsichere Junge an. „Jackson ist krank, ich soll ihn entschuldigen.“

Im nächsten Moment eilten Bridon und Zabini ins Klassenzimmer.

Fragend sah Professor Windsor die beiden an, bis sich Bridon zu einer Entschuldigung herabließ: „Wurden aufgehalten. Alya wird nicht kommen. Krank.“ Murmelte er.

„Dann übersetzen sie doch mal diesen Text Miss Clearwater.“ Professor Windsor nickte Salice zu.

Ich wandte meine Gedanken ab und starrte nachdenklich auf Bridons Hinterkopf. Alya war also krank. Ich wusste nicht, ob ich enttäuscht oder erleichtert war, sie nicht zu sehen.

„Cane!“ zischte Tonks mir zu. Ich zuckte zusammen und sah eilig wieder in meine Aufzeichnungen. Bridon drehte sich um und warf mir einen kurzen, merkwürdigen Blick zu, ganz so, als ob er mehr wüsste, als er preisgab. Ich schüttelte meinen Kopf um meine Gedanken zu vertreiben.

Ich sollte Alya den ganzen restlichen Tag nicht sehen. Sie fehlte genauso in Verwandlung, wie in der Mittagspause. Ich spürte, dass ich zunehmend nervös wurde. Jamie war mir den ganzen Tag aus dem Weg gegangen. Charly hatte mich fragend angesehen, doch ich hatte nur den Kopf geschüttelt. Langsam bekam ich richtig große Probleme.

Als ich mürrisch, auf der Flucht vor meinem schlechten Gewissen, durchs Schloss ging, rannte ich mitten in Smilla hinein.

„Smilla, es tut mir leid, ich bin ein wenig durcheinander.“ Verwirrt sammelte ich ihre Schulsachen wieder auf. Sie sah mich Stirn runzelnd an und nahm ihre Tasche wieder entgegen.

„Alles in Ordnung mit dir?“

„Hat euch Mädchen schon mal jemand gesagt, dass ihr außerordentlich neugierig seid?“ brummte ich als Antwort nur.

Sie lächelte leicht, schließlich kannte sie mich mittlerweile gut genug, um nicht böse zu sein.

„Hat es etwas mit Jamie zutun?“

Scharf sah ich sie an.

„Woher?“ sie schüttelte den Kopf.

„Wenn du so durch die Gegend rennst kann es nur etwas mit deinen Freunden zu tun haben!“

Ich lächelte sie schwach an. „Blöde Geschichte.“

„Du solltest versuchen es wieder gerade zu biegen, was auch immer passiert ist. Du solltest deine Freundschaft mit Jamie nicht aufs Spiel setzen.“

Ich sah sie durchdringend an. Warum hatte ich nur das Gefühl sie wusste genau, was vorgefallen war?

„Du hast nicht zufällig mit Tonks gesprochen?“

Sie blickte mich überrascht an. „Nein. Sollte ich?“

Ich schüttelte nur den Kopf und murmelte „Mädchen.“

Sie zog ihre Augenbrauen nach oben und ich musste grinsen.

„Irgendwie habt ihr einen sechsten Sinn.“

Smilla lachte auf. „Das nennt sich weibliche Intuition.“ Sie zwinkerte mir zu.

„Wie auch immer, ich glaube du hast recht. Ich sollte Jamie suchen gehen.“

Sie lächelte mich warm an und ich nuschte ein „Danke.“ und brauste davon.

Vielleicht war er draußen, auf dem Schlossgelände. Ich kannte Jamie gut genug, um zu wissen, dass er die Einsamkeit suchen würde.

Ächzend öffnete ich die riesige Portaltür und trat hinaus. Ein scharfer Wind blies mir um die Ohren und ich zog instinktiv meinen Mantel fester an mich. Es war kalt für diese Jahreszeit und ein leichter Schauer überzog meinen Körper. Mit einem Mal fragte ich mich, was ich Jamie eigentlich sagen sollte. Sollte ich ihm erklären, was ich für Alya empfand?

Ich schüttelte den Kopf. Er würde es nicht verstehen. Ich konnte ihm nicht einmal böse dafür sein, schließlich hatte ich jahrelang bekundet, dass ich immun gegen diese verrückte Art der Abhängigkeit war. Ich und Liebe- niemals!

„Ich binde mich nicht! Ich bleibe stolz und frei!“ hatte ich im Brustton der Überzeugung gesagt.

Ich hob meinen Kopf und trotzte dem scharfen Wind. Meine Augen wanderten suchend über das Gelände. Er musste hier sein.

Da erspähte ich eine Gestalt im Windschatten der großen Eiche stehen. Lange schwarze Haare flatterten wild im Wind. Sie stand mit dem Rücken zu mir. Ein Schauer durchlief meinen Körper, doch diesmal nicht vor Kälte. Ohne darüber nachzudenken ging ich auf sie zu.

Ich wusste nicht, ob sie mich bemerkte und ich blieb wenige Schritte hinter ihr stehen, ohne eine Wort zu sagen. Sie hatte die Augen geschlossen und ließ sich den Wind übers Gesicht streichen. Es war mir, als könnte ich eine Tränenspur auf ihrem Gesicht erkennen. Kein Laut kam über meine Lippen. Und wenn wir ewig so dastehen würden, so war ich wenigstens bei ihr. Ich spürte keinen Schmerz, keine Kälte mehr. Es war nur noch sie. Sie hatte Besitz von mir ergriffen, mein ganzer Körper brannte nach ihr.

„Ich kann nichts dagegen machen.“ Sagte sie da auf einmal. Sie hatte ihre Augen nicht geöffnet, es war, als würde sie zu sich selbst sprechen, doch ich wusste, dass sie meine Anwesenheit gespürt hatte.

„Du bist einfach da. Immer.“ Sie sprach so leise, dass ich sie beinahe nicht verstand. Die Bedeutung ihrer Worte drang langsam zu mir durch.

„Lass es uns doch versuchen!“ sanft trat ich noch einen Schritt heran.

Sie öffnete ihre Augen und sah mich an. Uns trennte lediglich ein Schritt. Ich starrte in ihre grauen Augen und spürte mein Herz wie verrückt schlagen.

Sie senkte ihren Blick.

„Manche Dinge sollen nicht sein!“

„Warum willst du es denn nicht einmal versuchen?“ fuhr ich verzweifelt aus.

„Zu viel steht auf dem Spiel. Was denkst du, würden die Leute sagen?“

„Wen schert es, was die anderen sagen?“ ich ging auf sie zu. Sie wich zurück.

„Dich!“

Verletzt sah ich sie an.

Sie hob ihren Blick und sah mir direkt in die Augen. Ich erkannte soviel Schmerz in ihnen wie ich fühlte.

„Könntest du dich wirklich für mich entscheiden?“

„Wir könnten einen Weg schaffen! Die Welt ist nicht nur schwarz und weiß!“

Sie schüttelte den Kopf.

„Die Zeichen stehen Sturm! Was wäre wenn ein zweiter Krieg ausbrechen würde?“

Jetzt sah sie mir direkt in die Augen.

„Wir würden auf verschiedenen Seiten stehen und das weißt du! Würdest du alle Brücken hinter dir abbrechen, nur um mit mir zusammen zu sein?“ Traurig lächelte sie. „Ich glaube nicht. Genauso wenig wie ich es könnte.“

Ich wusste, sie hatte Recht. Ich würde nie auf die andere Seite überlaufen.

„Aber es gibt keinen Krieg. Vielleicht wird nie einer ausbrechen!“ Ich wusste dass ich mich selbst belog.

Es gab noch genug Schwarzmagier dort draußen. Vielleicht würde sie in ein paar Jahren selbst dazu gehören. Dieser Gedanke tat mir mehr weh, als ich es je für möglich gehalten hatte.

„Mach dir nichts vor. Wir haben unsere Standpunkte schon vor langer Zeit gewählt. Vielleicht war es unser Schicksal!“

„Nein! Wir könnten-“

Ihre Augen suchten meinen Blick, baten um Verständnis.

„Nein. Du hast dich immer gegen all das gewährt. Du bist vielleicht auf dem Papier der richtige für mich, aber wir beide wissen, dass du niemals so sein wirst. Ich bin so aufgewachsen. Reinblütig um jeden Preis. Alles für Ehre und Familie.“

„Aber ist es das, was du willst?“

„Das spielt keine Rolle mehr. Die Würfel sind gefallen. Es tut mir Leid.“

Ich wusste, dass es nicht nur so dahingesagt war. Ich sah ihren Schmerz genauso wie ich meinen fühlte.

„Ich werde übers Wochenende zu meiner Familie reisen, danach sollten wir uns nicht mehr so oft sehen. Es wäre leichter für uns beide.“

Noch einmal blickte sie mir in die Augen, dann drehte sie sich um und ging davon. Ihr langer Umhang flatterte im Wind, als sie mich verließ.

Ich wusste nicht wie viel Zeit vergangen war und wie lange ich hier in der Kälte gestanden hatte, so unerträglich war der Schmerz, den sie mir mit ihren Worten zugefügt hatte. Doch etwas in mir weigerte sich sie aufzugeben, kämpfte gegen die langsam aufkeimende Erkenntnis, dass sie Recht hatte, an.

Ich musste mit ihr reden, musste sie überzeugen zu mir zu kommen. Doch tief in mir wusste ich bereits, dass es keinen Zweck hatte.

„Nein!“ schrie ich in die Dunkelheit hinaus. Ich wollte es nicht akzeptieren. Ich wusste, dass sie Recht hatte mit allem was sie gesagt hatte. Sie war Reinblüterin durch und durch. War so erzogen und so aufgewachsen. Und ich? Auch wenn mein Blut rein war, würde ich mich niemals zu diesen Fanatikern stellen.

Doch ich wischte alle meine Gedanken aus meinem Kopf und rannte Richtung Schloss davon. Sie würde nach Hause fahren übers Wochenende, na dann würde ich eben folgen. Erfüllt von dem Wunsch sie zu sehen, verdrängte ich alles andere aus meinem Kopf und stürmte in Dumbledores Büro.

„Mr. Black, so stürmisch wie ihr Vater einst. Fast möchte ich sagen, ich habe sie erwartet.“ Ein Zucken lief durch seinen Bart, doch es kümmerte mich nicht. Wichtig war nur sie.

„Professor, es tut mir leid, ich möchte, ähm, wäre es möglich zu *ihr* zu reisen?“

Er blickte mich durchdringend an und ich wurde nervös.

„Es ist normalerweise nicht üblich Schüler während der Schulzeit nach Hause zu reisen lassen, aber Miss Black hatte schriftlich um diesen Wunsch gebeten und irgendetwas sagte mir, dass ich sie ebenfalls sehen würde.“

Das war noch keine Antwort und ich sah in weiter fragend an.

„Mr. Black, sind sie sich der Konsequenzen ihrer Handlung bewusst. Sind sie sich im klarem was passiert wenn sie Miss Black folgen?“

Ein kurzer Gedanke huschte durch meinen Kopf und nur meine Angespanntheit verhinderte ein Grinsen

meinerseits. Dann nickte ich ernst.

„Ja Professor.“

„Es ist ein gefährliches Spiel, das sie da treiben, Mr. Black und ich hoffe, sie verbrennen sich nicht die Finger!“

Damit zeigte er auf eine kleine Schüssel neben sich.

Ich griff hinein, nahm eine Prise streute sie ins Feuer und sagte klar und deutlich: „McKinnon Manor“, dann trat ich ein und wirbelte herum.

Als sich die Sicht vor mir klarte und ich einen Blick auf das geräumige Wohnzimmer der Familie hatte, rief ich laut: „Deb?“

Deb war der Hauself. Ich hatte sie letztes Mal bereits kennen gelernt.

„Mister Black!“ Überraschung spiegelte sich in ihren Zügen wieder, dann bat sie mich ein.

„Die Herren sind nicht zu Hause. Die Miss ist in ihrem Zimmer.“

Ich nickte und stieg die riesige Treppe nach oben. Einen Moment zögerte ich als ich vor der Tür stand, dann klopfte. Ihr Zimmer war leer. Ich zögerte wieder, trat aber dann ganz ein. Ihr Zimmer war ähnlich, wie ich es mir vorgestellt hatte. In dunklen Tönen gestaltet, mit einem großen Slytherinbanner quer über der Wand. Ihr Bett sah groß und einladend aus und ich musste den Gedanken unterdrücken, mit wem sie dort wohl schon gelegen hatte. Ich trat näher an ihren Schreibtisch und betrachtete die Bilder an der Wand. Das eine zeigte ihre Slytherinmannschaft vom letzten Jahr, als sie den Pokal gewonnen hatten, das andere war das Wappen der Familie Black. *Toujours pour.*

Auf ihrem Schreibtisch lagen alte Federkiele, ein alter Tagesprophet und ein Buch: „Berühmte Heiler und ihre Entdeckungen.“

Ein Bild zog meine Aufmerksamkeit auf sich: Eine junge Alya winkte begeistert in die Kamera und ein junger Mann lachte glücklich neben ihr. Ich runzelte die Stirn nachdenklich. Ich hatte ihn noch nie gesehen. Er schien auf dem Foto schon 18 Jahre alt zu sein und sah mit kurzen blonden Haaren und einem sanftem Gesicht sehr gut aus.

Doch hinter diesem Bild stand ein weiteres Portrait, fast schon versteckt, dass es auf den ersten Blick nicht sichtbar war. Bellatrix. Ich erkannte sie sofort. Arrogant blickte sie aus dem Bilderrahmen und wandte ihr Gesicht ab. Sie musste gerade einmal achtzehn Jahre gewesen sein. Ich erschauerte angesichts ihres schönen Gesichtes, das Alya so ähnlich war und wandte mich wieder ab. Schmerzhaft stieß ich mit meinem Fuß gegen das Regal und etwas fiel herunter. Im ersten Moment dachte ich, ich hielt ein Bild von mir in der Hand, dann wurde mir klar, dass es mein Vater war. Er hatte seinen Blick auf etwas gerichtet, dass in der Hälfte liegen musste, die abgerissen worden war. Genau wie auf dem Bild von Bellatrix, war er gerade mal 17 oder 18 Jahre alt. Kopfschüttelnd legte ich das Bild wieder zurück. Warum hatte Alya ein Bild von meinem Vater?

„Was machst du hier?“ Ihre Stimme ließ mich erschrocken herum fahren.

Da stand sie, in einen langen Mantel gehüllt, noch mit nassen Haaren und einem Gesichtsausdruck, der alles andere als erfreut war.

„Ich“, nervös knetete ich meine Hände und trat von ihrem Schreibtisch zurück. „Ich wollte mit dir reden!“

„Ich wüsste nicht was es noch zu reden gäbe! Ich habe dir alles gesagt.“ Ihre Stimme war so kalt, dass es mir kalt den Rücken hinunterlief.

„Alya, bitte.“ Sie sah mich nicht an, legte ihren langen Umhang auf dem Bett ab und trat an mir vorbei um an ihren Schrank zu langen. Mir wurde ihre Nähe bewusst und die Tatsache, dass sie eventuell nur einen Bademantel trug, machte meine Kehle auch nicht nasser. Ihr musste der Umstand ebenso bewusst geworden sein, denn sie brachte eilig wieder Abstand zwischen uns.

Da stand ich nun und brachte kein Wort heraus. Sie sah mich nicht an, sondern richtete ihren Blick nur auf ihre Klamotten die sie auf dem Bett zusammenfaltete.

„So ohne Zauberstab?“ wollte ich sagen, doch kein Laut drang über meine Lippen.

„Also?“ sagte sie nun.

„Ich weiß, dass du mit vielem Recht hast, vielleicht sogar mit allem, aber ich...“

Ihre Augen wurden weicher, aber ihre Stimme klang immer noch kühl und distanziert, als sie sagte: „Deswegen bist du hier? Um mir zu sagen, dass ich recht hatte?“

„Nein, ja. Ich weiß nicht. Ich, ich will...“

„Was willst du Cane?“ Ihre Stimme war fast sanft.

„Dich.“ Sagte ich da schlicht. Da war es heraus, ein kleines Wörtchen mit einer riesigen Bedeutung.

Sie sah mich nur an, dann antwortete sie: „Es geht nicht!“

„Ich weiß! Mir sind alle Konsequenzen bewusst. Aber ich kann es nicht aufhalten! Ich weiß, dass es nicht geht! Ich weiß, dass wir uns nach Hogwarts vielleicht nie wieder sehen! Ich weiß, dass wenn ein Krieg kommen wird, wir auf verschiedenen Seiten stehen werden! Aber da ist etwas in mir, das dich nicht aufgeben will!“ Meine Stimme war leise geworden.

„Du solltest gehen!“

„Was?“ Alles hatte ich erwartet, aber nicht das.

Sie wich meinem Blick aus. „Geh!“

„Das ist alles? Ich soll einfach gehen.“ Ich konnte nicht verhindern, dass mir Tränen in die Augen schossen. Dann drehte ich mich um und ging. Ich hastete aus dem Haus hinaus auf die Felder, einfach nur weg von ihr.

Irgendwann blieb ich stehen. Heiße Tränen brannten meine Wangen hinab, doch ich tat nichts um sie aufzuhalten.

Nach endloser Zeit so schien es, hatte ich mich beruhigt. Ich starrte hinaus auf das große Haus der McKinnons und wandte mich schon zum Apparieren, doch irgendetwas hielt mich hier. Irgendetwas verhinderte, dass ich verschwand. Wie in Trance ging ich wieder zurück. Alles in mir sträubte sich dagegen, ich hatte mich genug gedemütigt, hatte genug ertragen, ich sollte gehen, doch ich wollte sie sehen. Wollte sie um jeden Preis noch einmal sehen.

Vorsichtig ging ich die Stufen nach oben, es war bereits alles dunkel. Vor ihrer Tür hielt ich inne. Ich zögerte, irgendetwas machte Geräusche. Und auf einmal erkannte ich es. Es waren Schluchzer. Sie weinte. Ich öffnete die Tür und trat ein. Sie bewegte sich nicht, lag mit dem Rücken zu mir, doch ich wusste, dass sie mich gehört hatte. Vorsichtig kam ich näher und blieb vor ihrem Bett stehen. Ich streifte mir die Schuhe ab und legte mich zu ihr. Sie bewegte sich immer noch nicht. Behutsam legte ich einen Arm um sie herum und hielt sie fest. Meine Nerven waren zum Zerreißen gespannt, doch da spürte ich auf einmal eine Hand in meiner. Ein warmes Gefühl machte sich in mir breit und ich schloss die Augen. Wenige Momente später erkannte ich an ihren regelmäßigen Atemzügen, dass sie eingeschlafen war. Mir wurde klar, dass das hier alles war, was ich immer gewollt hatte und ich hielt sie ein wenig fester. Ihre zarte Hand lag weich in meiner und fühlte sich so richtig an, wie schon lange nichts mehr. Es war, als wären wir füreinander gemacht worden. Einfach perfekt, war das letzte, woran ich dachte, bevor ich einschlief.

Etwas kitzelte mich an der Nase. Blinzeln öffnete ich meine Augen und schloss sie sofort wieder, als mich die ersten Sonnenstrahlen blendeten. Ein angenehmer Duft drang in meine Nase. Es roch so anders als alle Düfte, die ich bis jetzt an Frauen gerochen hatte, sie roch nach Regen in der Luft, nach Abenteuer, nach Kastanien, einfach nach ihr.

Seufzend rückte ich näher an sie heran und vergrub meinen Kopf in ihrem Haar. Ich war hier. Sie war hier. Ein Lächeln stahl sich auf mein Gesicht. Unsere Hände waren immer noch ineinander verschlungen und eines ihrer Beine hatte sich ebenfalls mit meinen verfangen. So war es also, das Aufwachen mit Alya. Sie bewegte sich und kuschelte sich noch näher an mich.

Auf einmal drehte sie sich um, ihr Gesicht war nur wenige Zentimeter von meinem entfernt. Sie lächelte. Es war ein einfaches Lächeln, doch es war von einer Ehrlichkeit, die mein Herz schneller schlagen ließ. In diesem Moment wurde es mir klar, in dem Moment, in dem sie ihre schönen grauen Augen öffnete und mich ansah, erkannte ich es: Es war vorbei. Nach dem heutigen Tag würden wir wieder getrennte Wege gehen. Es war ein Abschied. Mein Herz fühlte sich schwer an, aber irgendwie akzeptierte ich es. Wir hatten das hier und jetzt und danach würde es nichts mehr geben. Es war, als hätte ich es immer gewusst und im Grunde hatte ich es auch geahnt. Sternenkinder. Der Begriff fiel mir auf einmal wieder ein. Er war auf dem Bild von meinem Vater und Bellatrix gestanden. Jetzt verstand ich ihn wirklich. Nicht nur, dass wir nach Sternen benannt worden sind, die Blacks sind ihren strahlenden Namensgebern auf ungewöhnliche Weise erstaunlich ähnlich. Selbst wenn das Lebenslicht erloschen ist, leuchten sie noch Jahre weiter. Wie mein Vater es auf mich tut und Alyas Mutter auf sie. Wir konnten unsere Herkunft nicht abschütteln, konnten nichts dagegen machen, konnten nicht von unseren Überzeugungen abweichen.

Ich lächelte Alya traurig an. Wir verstanden auch ohne Worte, was der andere gerade dachte.

Sie hob ihre Hand und strich mir durchs Haar. „Ich liebe dein Haar.“ Murrte sie.

Ein Lächeln stahl sich auf meine Züge. „So fein, so schwarz.“ Murrte sie weiter, dann fuhr sie mit ihren

Fingern sachte über meine Gesicht und hielt an meinen Lippen inne. Vorsichtig fuhr sie darüber. Dann sah sie mich wieder an. Ihre grauen Augen waren mit Trauer durchsetzt und ich verstand sie. Die Hölle auf Erden, so nah und doch so fern.

Sie schob ihren Arm unter meinen und legte ihren Kopf an meine Brust.

„Ich wünschte, es wäre anders gekommen Cane!“

„Ich weiß.“ Flüsterte ich und streichelte ihr zärtlich übers Haar. „Ich auch.“

Scheinbar endlos lange lagen wir so da und hielten uns einfach fest, waren wir doch die einzigen, die uns gegenseitig Halt geben konnten.

Dann löste sie sich vorsichtig von mir und sah mich an. Ihre Hand fuhr zart über meine Brust und beschleunigte meine Atmung noch mehr. Wir wussten es war ein Abschied. Vorsichtig beugte sie sich nach oben und berührte meine Lippen mit ihren. Ich schloss meine Augen und konzentrierte mich auf ihre Berührung. Es lag soviel darin: Schmerz, Verzweiflung, Entschuldigungen, Abschied, Zärtlichkeit, unendliche Liebe. Ich zog sie näher heran, wollte sie spüren, wollte sie berühren, niemals das Gefühl ihrer Haut auf meiner vergessen. Meine Hände fuhren ihren Rücken entlang, fühlten ihre Gänsehaut unter dem dünnen Nachthemd.

Dann löste sie sich. Ein letzter Blick in ihre grauen Augen, dann stand ich auf und ging. Ich verließ ihr Zimmer, verließ das Haus, verließ sie. Erst als ich wieder in Hogwarts war kamen die Tränen.

Sternenkinder. Selbst wenn wir unsere Herzen verleugnen mussten, würden wir nie von dem ablassen, an das wir glauben.

# Der Schmerz sitzt tiefer als man denkt

SORRY, dass es schon wieder so lange gedauert hat! ich hoffe ihr könnt verzeihen! aber im moment sind wieder neue ideen geflossen und es wird hofftl schneller gehen!:)

vielen, vielen dank für die rewies!!!die geschichte ist noch nicht zu ende, es endet lediglich bald ein abschnitt...

also nun viel spaß mit dem nächsten kapitel!

Im Nachhinein wusste ich nicht mehr, wie ich ins Schloss gekommen war. Alles befand sich unter einem grauen Schleier der Trauer. Ich hatte mich in den Schlafsaal geschlichen, der mittlerweile schon leer war, und geschlafen. Als ich das nächste Mal erwachte, ging es mir merkwürdiger Weise besser. Vielleicht war es leichter, da wir einen Abschied gehabt hatten, doch das nagende Gefühl, etwas Wichtiges in meinem Leben verloren zu haben, blieb. In den Mittagsstunden erklangen auf einmal Stimmen in der Tür. Ich hatte ganz vergessen, dass die anderen auch hier waren.

„Vielleicht ist er ja mittlerweile wieder da.“ Hörte ich Charlys gedämpfte Stimme durch die Tür.

Die Tür öffnete sich und ich erkannte Charly und Tonks eintreten.

„Oh man, Kumpel, da bist du ja! Wir haben uns Sorgen gemacht, wo bist du gewesen?“

Ich fühlte mich nicht im Stande zu reden. Sicher würde meine Stimme nur ein Krächzen sein. Warum gab es auf der Welt noch Glück und Freude, wenn mich Alya doch gerade erst verlassen hatte?

Ich richtete mich auf, sah Charly an und zwang mir ein Grinsen ab.

„Ich hatte ein Date.“ Die Worte kamen mir so schwer über die Lippen. Es tat schon fast körperlich weh. Charly lachte schon wieder. Doch Tonks konnte ich nichts vormachen, sie sah mich durchdringend an. „Wir müssen reden!“ sagte ihr Blick.

Charly klopfte mir auf die Schultern. „Du machst Sachen! Na, denk mal dran, dass unsere Prüfungen nicht mehr weit sind. Wir haben vor, kleine Lerngruppen zu gründen. Wir treffen uns heute Nachmittag alle am See. Du kommst?“

Ich nickte und lächelte schwach. „Als ob ich das bräuchte!“

Charly lachte. „Das ist der Cane, den ich kenne.“ Er wandte sich zum gehen. „Tonks?“

„Ich bleibe noch kurz. Geh schon vor.“ Antwortete sie ihm. Ich sah einen Anflug von Unmut in Charlys Gesicht, doch er verschwand sofort wieder und machte einem Lächeln platz. „Okay.“ Er ging und schloss die Tür hinter sich.

Ich starrte ihm hinterher. „Er mag dich.“

Tonks sah mich irritiert an. „Natürlich tut er das. Wir sind beste Freunde.“

Ich blickte in Tonks' braune Augen und sagte: „Sicher?“

Ich sah wie sie eine Spur rot wurde. „Ach Quatsch Cane. Charly und ich kennen uns seit der ersten Klasse. Es wäre- einfach lächerlich.“

Ich schüttelte den Kopf. „Ich finde es nicht lächerlich.“

Tonks schüttelte entschieden den Kopf. „Darum bin ich nicht hier. Wo warst du?“

Ihre Augen forschten in meinem Gesicht, obwohl sie die Antwort längst ahnte.

„Das weißt du doch bereits.“ Antwortete ich mürrisch.

„Oh Cane! Das muss aufhören! Du weißt,“ sie senkte ihre Stimme, „Jamie weiß es und, nun ja, er nimmt es sich sehr zu Herzen, wenn du verstehst.“

Ich sah sie an. „Jamie!“ Ich hatte ihn vergessen, was war ich für ein Freund!?

„Ja!“ Tonks nickte. „Jamie! Er ist nicht blöd, weißt du. Er kann eins und eins zusammen zählen. Du musst mit ihm reden. Am besten sofort, bevor es zu spät ist.“

Ich nickte erschrocken und stand auf. Verwirrt ging ich auf die Tür zu.

„Ach Cane, wie war es?“ Tonks sah mich verlegen an.

Ein Schatten legte sich auf mein Gesicht. „Es ist vorbei.“

„Oh Cane, das tut mir so Leid! Ich, ich wusste ja nicht...“

„Lass gut sein, es war Irrsinn zu glauben, aus uns könnte etwas werden!“ Meine Stimme war barsch und Tonks blieb still, doch ich sah Verständnis in ihren Augen aufflackern und verschwand. Das war einfach zu viel für mich.

Ich hatte Jamie überall im Schloss gesucht, doch nirgendwo gefunden, die letzte Möglichkeit war das Schlossgelände, doch mich sträubte es hinaus zu gehen, war es doch der Auftakt zur Qual gestern Abend gewesen. Widerwillig öffnete ich die großen Tore und sah mich suchend um. Ich sah ihn nirgends. Nach einer halben Stunde suchen, blieb ich auf dem kalten Stein der Schlossmauer stehen und ließ meinen Blick übers Gelände streifen.

„Suchst du mich?“ Wie aus dem Nichts war er aufgetaucht. Ich zuckte zusammen und sah ihn an. Seine braunen Haare waren vom vielen Wind schon ganz zerzaust und sein sonst so nettes und belustigtes Gesicht war traurig und müde.

Ich riss meine Augen von ihm los und schluckte schwer. Die richtigen Worte zu finden, war schwer. Wie sollte ich ihm die Wahrheit erklären, ohne ihm wehzutun?

„Jamie.“ Ich erschrak über meine eigene Stimme, sie war kaum ein Flüstern.

„Es, es tut mir leid! Ich wollte nicht, dass so etwas passiert!“

„Was? Das ich euch erwische oder dass du deine Erzfeindin auf der Couch vernascht.“ Seine Stimme war so grausam, so voller Hohn und Verbitterung, dass mir ein Schauer über den Rücken lief.

„Jamie.“

„Nein! Nicht „Jamie“! Du hast uns belogen! Die ganze Zeit! Wer weiß, wie lange das schon so geht! Die ganze Zeit, während du im Schulsprecherzimmer warst, oder mit Black auf Streife, wir haben uns Sorgen gemacht! Und du?“ Die Enttäuschung aus seinen Augen war fast greifbar.

Ich wusste, ich hatte es verdient. Stumm stand ich da, bereit alles über mich ergehen zu lassen, wenn er mir doch nur verzeihen würde.

Er sah mich an, in seinen Augen lag Verbitterung: „Hast du dich nie gefragt, warum ich ausgezogen bin?“

Mit aufkeimender Scham blickte ich ihn an, was war ich für ein Freund gewesen? Beschämt schüttelte ich den Kopf.

„Meine Eltern sind Verfechter des reinen Blutes! Sie hielten nie sonderlich viel von der Freundschaft mit Tonks und Charly. Von dir hingegen...“ er machte eine Pause und sammelte sich. Ich sah ihn gebannt an. „Sie waren begeistert, als sie erfuhren, wessen Sohn du warst.“ Erkenntnis breitete sich mit Eiskälte in mir aus. Jamie fuhr aufgebracht fort. „Hielten mir einen Vortrag über reines Blut und Familienehre. Ich wollte ihnen erklären, dass du eben nicht so bist, aber...“ mit starrem Blick sah er in die Ferne. Meine Augen waren immer noch auf ihn geheftet. „Sie fragten sich warum jemand wie du-“ auf die Art und Weise, wie er das „du“ betonte wurde mir klar, was sie in mir gesehen hatten und wie sehr er es gehasst haben musste, „mit so einem unwürdigem Volk wie Tonks und Charly befreundet sein konnte. Da bin ich ausgerastet. Ich habe ihnen erklärt, dass du der letzte Mensch bist, der sich um reines Blut schert und sich seine Freunde danach aussucht. Du wärest immer loyal und würdest deine Freunde nie verraten. Nie im Leben würdest du so handeln wie dein Vater. Du seiest ein wahrer Gryffindor und ich wäre stolz darauf mit dir befreundet zu sein, weil du mehr Mum besäbest, als meine ganze Familie zusammen. Daraufhin haben sie mich herausgeschmissen, oder besser gesagt, ich bin freiwillig gegangen. Dass ich vorübergehend enterbt bin, muss ich ja nicht erwähnen oder?“ Bitterer Sarkasmus triefte aus seinen Worten und mit einem Mal tat mir Jamie unendlich leid. Ich wollte ihm so viel sagen, wusste jedoch einfach nicht wie. Stumm sah ich ihn an, hoffte auf Verständnis, das ich nicht verdient hatte und suchte verzweifelt nach Worten.

„Jamie!“ krächzte ich.

Er schüttelte seinen Kopf. Dann sah er mich direkt an, mit einem Blick so voller Enttäuschung, dass ich seinen Schmerz förmlich spüren konnte.

„Wie, denkst du, habe ich mich jetzt gefühlt, als ich dich mit ihr sah? Nachdem ich dich so verteidigt habe. Nachdem- Ich habe dir vertraut Cane!“ Der Schmerz war jetzt deutlich zu hören. Enttäuschung darüber, dass unsere ach so tolle Freundschaft dem Anschein nach nur eine leere Versprechung gewesen ist. Mir wurde klar, wie viel sie für Jamie tatsächlich bedeutet haben muss. Und ich hatte das einfach so aufs Spiel gesetzt.

Jamie sah mich an, seine Hände tief in seinem Mantel vergraben. „War es das wert?“

Ich wusste keine Antwort darauf. Alles in mir schrie „nein“ zu sagen, aber ich wusste, dass es nicht die

Wahrheit sein würde. Die Wahrheit war, dass es keine Antwort gab, Zumindest keine, die ich kannte. Ich liebte Alya, das war mir seit langem klar. Aber meine Freunde waren mir das wichtigste auf der Welt. Was wäre ich ohne sie gewesen? Sie waren immer für mich da und hatten an mich geglaubt. Ich konnte mich doch nicht zwischen ihnen entscheiden.

Ich blickte gequält zu Jamie, der mich immer noch ansah und versuchte etwas zu sagen. Doch er drehte sich um und ging.

„Jamie!“ schrie ich ihm hinterher.

Er blieb nicht stehen. Sein langer Mantel flatterte im Wind. Es war als würde er mich verspotten. In diesem Moment wohl der einsamste Mensch auf der Welt, ging er gebrochen zum Schloss zurück.

Geknickt ging ich zum Schloss zurück. Die Schuldgefühle lasteten schwer auf meinen Schultern, jeder Schritt war furchtbar, doch nichts im Vergleich zum Wirrwarr meiner Gedanken.

Jamie musste mir verzeihen, er musste einfach!

Als ich die große Halle betrat, saßen die meisten schon beim Essen. Irritiert sahen mich die meisten an, doch ich ging nur eilig auf meinen Platz zu. Wie immer ließ ich mich gegenüber Charly und Jamie und neben Tonks fallen. Ihre Haare waren heute lang und braun, wenn ich mich recht erinnerte, war dies ihre tatsächliche Haarfarbe, und sie sah mich einen Moment lang traurig an. Jamie beachtete mich mit keinem Blick. Ich schluckte schwer.

Charly und Sarah warfen sich irritierte Blicke zu, wussten sie doch nicht was vorgefallen war.

Wir aßen schweigend, doch ich spürte ständig die Anklage von Jamie ausgehend. Nach zehn Minuten ging Jamie plötzlich davon, sein Essen beinahe unberührt.

Ich folgte ihm, nach einem auffordernden Blick von Tonks.

Im Gemeinschaftsraum trafen wir schließlich aufeinander.

„Jamie!“

Er drehte sich um. Immer noch war sein Blick so voller Wut, dass ich ihm nicht in die Augen sehen konnte.

„Was?“ fragte er aggressiv.

„Hör mir bitte zu! Es tut mir leid! Wirklich! Es war ein Fehler, der sich nicht mehr wiederholen wird! Ich wünschte, ich könnte es rückgängig machen!“ Das war gelogen, doch was spielte es noch für eine Rolle.

„Bitte Jamie! Ich will dich nicht verlieren! Keinen von euch! Ihr seid wie eine Familie für mich! Ich habe einen schrecklichen Fehler gemacht, aber was soll ich sagen? Ich war jung, ich war dumm! Ich habe mich von meinen Hormonen steuern lassen. Bitte lass so etwas nicht unsere Freundschaft zerstören, dazu bedeutet sie mir zu viel!“

Er sah mich lange an. Dann senkte er den Blick. Ich schöpfte neue Hoffnung.

„Bitte!“ wiederholte ich noch einmal. Mein Stimme jetzt ruhiger. „Du kennst mich! Ich würde mich nie mit den Slytherins abgeben! Eher gefriert die Hölle!“

Jamie lächelte jetzt wirklich. „Ich weiß, aber, nun ja, es sah so aus...“

Ich nickte eifrig. „Ich weiß. Es war dumm von mir. Sie hatte einen ungünstigen Moment erwischt und ich, na, ich wurde schwach.“

Er sah mir jetzt voll in die Augen. „Du schwörst, dass da nicht mehr war zwischen euch und dass dort auch nie mehr laufen wird!“ Noch immer erkannte ich die Verletztheit aus seinem Blick.

Oh Gott, verzeih mir diese Lüge!

„Ich schwöre!“ Fest sah ich ihn an.

Vorsichtig ging er auf mich zu. Noch sollte ich nicht ahnen was ich mit meiner Lüge für Steine ins Rollen bringen würde. Unser Vertrauen hatte einen Knick bekommen und noch sollte ich nicht ahnen, dass es nie wieder wie früher sein sollte, dass uns für eine lange Zeit die Unbeschwertheit vergangener Tage fehlen würde. Ich hatte unsere Freundschaft in dem Augenblick verraten, in dem ich ihn angelogen hatte. Eines Tages, im Augenblick schwerer Entscheidungen, würde uns die Erinnerung einholen und es würde sich zeigen, wie großartig unsere Freundschaft wirklich gewesen war.

Er reichte mir die Hand und ich schlug freudig ein. Dann wurde ich ernst.

„Jetzt erzähl doch erstmal was mit deinen Eltern los war!“

Er schnaubte und begann von seinem Elternhaus zu erzählen. Ich hörte ihm zu, einfach nur froh, ihn nicht verloren zu haben, als wenig später Tonks und Charly eintraten, verstanden sie sofort. Wir grinsten uns an und

sie kamen schweigend zu uns, wieder in trauter Eintracht vereint, fast als wäre nie etwas gewesen.

# Zukunftspläne

Hey hier melde ich mich wieder mit einem neuen kapitel zurück!vielen, vielen dank für die rewies! \*wie ein schneekönig freu\*

viel spaß beim lesen!

Ich war so erleichtert, Jamie als Freund nicht verloren zu haben, dass es mich sogar einwenig über Alya hinwegtröstete.

Am nächsten Tag saßen wir nachmittags alle zusammen am See, ganz so, als ob nie etwas gewesen wäre. Unsere Prüfungen standen vor der Tür und ein nervöses Kribbeln breitete sich in uns aus. Ich hatte mich zurückgelegt und beobachtete wie der Wind die Grashalme im Wind wiegte, während meine Freunde eifrig über die Zukunft diskutierten.

„Mein Vater besteht darauf, dass ich ins Ministerium gehe. Strafverfolgung, ich soll in seine Fußstapfen treten.“ Hörte ich Jacks Stimme wie in weiter Ferne. Für einen kurzen Moment hob ich meinen Blick und ließ ihn über unsere Gruppe schweifen. Sarah lehnte in Jacks Armen und streichelte sanft seine Handflächen. Smilla saß neben Jamie und beteiligte sich an dem Gespräch, als ob sie schon immer bei uns gewesen wäre. Tonks hatte sich an Charly angelehnt, der seine Augen geschlossen hatte und sich ganz auf etwas zu konzentrieren schien. Eine Windböe spielte mit seinem langen roten Haar und ließ es im Wind fliegen. Ich hatte eine vage Vermutung über was er nachdachte, brachte es aber nicht über mich länger darüber nachzudenken. Stattdessen fuhr ich mit der Hand weiter über das feuchte Gras und versuchte mir ihren Geruch in Erinnerung zu rufen. Sie hatte wie nasses Gras gerochen, nach Regen in der Luft, nach Sommerregen. Ich lächelte.

„Kannst du beides nicht verbinden?“ hörte ich Tonks Stimme weit entfernt.

„Ich denke darüber nach. Es hängt davon ab bei welchem Club ich schlussendlich anheue. Sowohl Pride of Portree, als auch die Wimbourne Wasps sind äußerst interessant, am meisten würde mich natürlich Puddlemere United oder die Montrose Magpies reizen, aber da rein zukommen ist ziemlich schwer. Auch wenn du natürlich ein Angebot bekommen hast Charly!“ Ich konnte mir Charlys zu einer Grimasse verzogenes Gesicht richtig vorstellen.

„Ich werde versuchen in England zu bleiben, dann könnte ich beides machen. Zumindest eine Zeit lang.“ Schweigen breitete sich aus.

Ein leichter Windzug wehte mir erneut den Geruch von nassem Gras in die Nase und ein Lächeln breitete sich auf meinen Gesichtszügen aus.

„Hey Cane! Bist du noch bei uns?“ Tonks Stimme holte mich in die Realität zurück. Ich richtete mich auf und sah in die Runde.

„Natürlich!“ Ich sah Jack an. „Warum gehst du nicht zu den Appleby Arrows? Zu denen wolltest du doch, wenn ich mich noch richtig erinnere?!“

Jack nickte nachdenklich. „Ja du hast Recht, aber der Vorteil bei Puddlemere oder Wimbourne ist, dass es näher an London liegt. Das ganze hin und herreisen würde mich ganz krank machen.“

Ich nickte verstehend.

„Und mich erst!“ hörte ich da Sarahs Stimme. Natürlich, ich hatte ganz vergessen, dass die beiden zusammenziehen würden.

„Ach Tonks, da fällt mir ein: Hast du etwas von Wohnungen gehört? Ich habe meine Mutter gebeten, aber ich denke, du hast da bessere Verbindungen!“

Tonks sah mich freudig an. „Ja stell dir vor, nach Schulende können wir zwei Wohnungen besichtigen! Beide in London. Ziemlich zentral, wir könnten fast zur Arbeit gehen!“

„Ihr werdet also wirklich zusammenziehen?“ fragte Smilla uns da.

Wir nickten beide begeistert.

„Na dann viel Spaß! Du weißt hoffentlich, auf was du dich einlässt Tonks!“ erwiderte Charly scherzhaft.

„Ich glaube ihr werdet die chaotischste WG, die es gibt!“ Wir lachten alle. Sie hatten ja recht, sowohl Tonks, als auch ich waren nicht gerade die ordentlichsten und zuverlässigsten Menschen, aber wenn wir schon

beide Auroren werden, dann konnten wir auch zusammenziehen, hatten wir in einem Anflug von Übermut beschlossen.

„Und Sarah, du wirst wirklich Heilerin?“ Sarah nickte auf meine Frage hin und lächelte leicht. „Wenn ich die Prüfungen schaffe.“

„Natürlich schaffst du die, Schatz!“ Jack küsste seine Freundin kurz aufmunterungsvoll.

„Also werden Tonks und Cane Auroren, Sarah Heilerin, Jack Strafverfolger und Quidditchspieler,“

„Wir sind eindeutig die nächste Elite!“ warf Jamie lachend ein.

„Aber was macht ihr jetzt? Jamie, Charly, Smilla?“ fragte Sarah Stirn runzelnd.

„Also ich werde Quidditch spielen, höchst wahrscheinlich in Irland.“

„In Irland?“ fragte ich überrascht, meine Aufmerksamkeit nun ganz auf meine Freunde richtend.

„Ja ich habe ein super Angebot bekommen und Irland mochte ich schon immer. Die Kenmare Kestrels wollen mich unbedingt haben. Anfangs wollte ich ja unbedingt zu Puddlemere, aber bei dem Angebot...“ er grinste breit.

„Was haben sie dir denn versprochen?“ fragte Charly neugierig.

„Naja, ich habe vor allem die Chance sofort in die erste Mannschaft aufgenommen zu werden, wenn ich mich dort durchsetze bekomme ich ein Gehalt, das sich sehen lässt. Und ich bekomme einen brandneuen Nimbus 2000! Umsonst!“

„Wow.“

„Sie wollen dich anscheinend unbedingt.“ Meinte Jack beeindruckt.

„Ja. Ich war schon auf Wohnungssuche. Ich habe ein schönes Haus ganz in der Nähe von Dublin gefunden. Wunderschön.“

„Unser Jamie lässt sich nicht lumpen. Warum denn gleich ein Haus. Wie willst du dir das finanzieren.“

„Mit dem Geld, das ich noch von meinen Eltern bekommen habe. Es reicht locker um mir das Haus zu kaufen und umzugestalten. Altersvorsorge brauche ich bei dem Gehalt nicht mehr.“

Wir waren alle ziemlich beeindruckt. Dass ausgerechnet Jamie schon so früh seine Zukunft plante, hatte wohl keiner erwartet.

„Und du Smilla?“ fragte Jamie nun, um von sich abzulenken.

„Oh, ich habe das Gefühl ich bin die einzige, die sich noch nicht sicher ist. Ich wollte eventuell nach Frankreich, mein Französisch aufbessern und dann hier magische Zusammenarbeit Europas studieren.“

Wir nickten alle beifällig. Studieren tat hier keiner, alle stürzten sich sofort in die Ausbildung.

Irgendwie war es seltsam jetzt hier über unsere Zukunft zu sprechen. Wir waren sieben Jahre lang hier Zuhause gewesen, hatten hier gelebt, waren erwachsen geworden und nun sollten wir all das hinter uns lassen, sollten die schützenden Mauern von Hogwarts verlassen und uns in die wirkliche Welt hinauswagen.

Bei dem Gedanken nie wieder hierher zurückzukehren, spürte ich ein unangenehmes Stechen in meinem Herz. Hogwarts hatte mir die Türen zu einer besseren Welt geöffnet.

„Und was ist mit dir Charly? Wirst du deinen Weg gehen und internationaler Quidditchstar?“

Charly grinste gequält. „Ich denke nicht.“

„Was?“

„Warum?“

Allgemeines Entsetzen herrschte. Ich war ruhig geblieben, ich hatte damit gerechnet, doch auf das, was jetzt kam, war ich nicht gefasst gewesen.

„Ich gehe nach Rumänien.“ Es herrschte absolute Stille.

Dann sprach Tonks aus, was alle dachten: „Du spinnst.“

Lächelnd schüttelte Charly den Kopf. „Nein, ich habe lange darüber nachgedacht. Alle wollen mich als Quidditchstar sehen, als zukünftigen Nationalspieler, aber das ist nicht das, was ich will. Ein Freund meines Bruders Bill lebt in Rumänien und hütet dort Drachen. Das ist ein interessanter Job und ich wollte immer etwas mit Tieren zu tun haben. Ich habe lange nachgedacht und bin zu dem Entschluss gekommen, dass es das richtige für mich ist.“

Ein fast schon hysterisches Lachen zerriss die Stille. Blinzelnd suchte ich den Verursacher. Tonks sah Charly mit bloßem Entsetzen an.

„Drachen?“ fragte Jamie da atemlos.

Ich selbst konnte es nicht fassen. Ich hatte ja geahnt, dass Charly etwas anderes wollte, aber das!?

Jack und Sarah starrten Charly an, als wäre ihm ein zweiter Kopf gewachsen, doch am härtesten traf mich

Tonks Anblick. Es tat mir fast körperlich weh, ihr Gesicht so verletzt zu sehen.

„Und wann wolltest du uns das sagen?“ fragte sie bissig. „Bei der Zeugnisvergabe vielleicht.“

„Nein, Tonks, bitte, es tut mir Leid, aber mein Entschluss steht fest.“ Versuchte Charly die Wogen zu glätten.

„Aber Rumänien?“ fragte sie traurig.

„So weit ist es nicht weg, wir können uns besuchen, am Wochenende oder in den Ferien.“

„Und wie wollen wir das bitte anstellen?“ Tonks war wütend aufgesprungen, ihre Haare waren knallrot und sie starrte Charly entrüstet an. „Wir haben auch Arbeit. Da können wir nicht einfach so mal einen Abstecher nach Rumänien machen!“

„Dora!“ versuchte Charly sie zu beschwichtigen, doch sie unterbrach ihn eiskalt.

„Nein, nicht Dora! Komm mir nicht so, Charles! Du kannst doch nicht einfach so verkündigen, dass du gehst!“

„Tonks!“ versuchte ich es nun.

Doch sie war außer sich, verletzt und wütend und ich verstand sie.

„Nein! Sagt ihr denn gar nichts dazu? Er geht einfach und lässt uns im Stich! Wir hatten Pläne! Wir wollten doch alle in England bleiben!“ Ich konnte ihre unausgesprochenen Worte fast hören: „Wir wollten zusammen alt werden!“ Tränen traten in ihre Augen und sie drehte sich um und ging.

Sprachlos starrten wir ihr hinterher.

„Soll ich...“ fragte Charly hilflos.

„Nein!“ ich schüttelte den Kopf. „Sie braucht Zeit!“ Ich konnte Tonks Schmerz verstehen. Es hatte nicht erst diesen Tag gebraucht um mir zu zeigen, dass Tonks' Gefühle für Charly längst nicht mehr nur freundschaftlicher Natur waren. Was war das für ein Schock, ihn nun gehen lassen zu müssen. Ich selbst spürte ein schmerzhaftes Ziehen in meiner Brust. Charly war mein bester Freund. Sieben Jahre lang waren wir durch dick und dünn gegangen. Ich konnte mir nicht vorstellen, das Leben dort draußen ohne ihn zu beginnen. Irgendwie hatte ich damit gerechnet, egal wie albern der Gedanke war, dass wir irgendwann einmal zusammen unsere Kinder nach Hogwarts bringen würden, dass wir vielleicht Nachbarn wurden und unsere Kinder jeden Tag miteinander spielen würden, dass unsere Freundschaft immer bestehen würde und wir uns in 50 Jahren immer noch so gut verstanden und zusammen eine Pfeife rauchten, oder was man so tat, wenn man alt wurde.

Die Situation war merkwürdig angespannt. Überall sah ich Kummer in den Gesichtern. Hastig stand ich auf. Die anderen sahen mich überrascht an.

„Ich suche Dora.“ Meinte ich nur. Die anderen verstanden es, ich war Tonks bester Freund, wir waren in letzter Zeit eng zusammen gewachsen.

Als ich zum Schloss zurück hastete, versuchte ich alle Gedanken zu verdrängen. Nicht auch noch Charly! Ich sprintete den Gryffindorturm nach oben und zog mich auf der Treppe in den Mädchenschlafsaal.

„Tonks?“ fragte ich vorsichtig.

Keine Antwort. Ich öffnete die Tür. Tonks lag auf ihrem Bett und weinte.

Ich trat vorsichtig näher und legte meine Hand auf ihre zitternde Schulter.

Nach scheinbar endloser Zeit wurden ihre Schluchzer weniger. Sie drehte sich um.

„Cane!“ flüsterte sie.

„Ich bin da.“ Antwortete ich schlicht.

Sie umarmte mich und ich hielt sie fest. In diesem Moment schwor ich mir, dass ihr nie wieder ein Kerl wehtun würde, wenn ich es verhindern konnte.

„Warum tut er so was?“ fragte sie noch immer leise schluchzend.

„Ich weiß es nicht.“ Antwortete ich ehrlich. „Aber er liebt dich Dora, auch wenn er es nicht zeigt. Er wollte dir nicht wehtun.“

Sie lachte bitter. „Aber er hat es getan.“

„Menschen verletzen sich manchmal, ohne es zu wollen.“ Ich dachte an Alya und mein Gesicht verzog sich schmerzhaft.

Tonks sah auf und blickte mich mit wässrigen Augen an. „Tut mir leid.“ Sagte sie.

„Das muss es nicht. Es ist besser so.“ Sanft strich ich ihr über die Haare, sie waren wieder braun und lang geworden.

„Hör zu!“ begann ich wieder. „Das letzte was Charly will, ist dir weh zu tun! Aber es ist seine Entscheidung und wir müssen lernen damit klar zu kommen.“

Sie nickte und wischte sich die Tränen aus den Augen.

„Ich dachte nur, ich dachte...“

Ich nickte verständnisvoll. „Ich auch.“ Ich war mir so sicher gewesen, dass Tonks und Charly einen Weg finden würden, aber nun...

„Aber dass er geht heißt nicht, dass du ihn aufgeben musst!“ Tonks blickte mich fragend an. „Vielleicht solltet ihr die bleibende Zeit nutzen und genießen. Ihr habt noch vier Wochen. Vier Wochen in Hogwarts. Und wer weiß, wann Charly gehen wird.“

„Aber, das wird alles noch viel schwerer machen.“

„Sonst wirst du vielleicht dein ganzes Leben lang bereuen, es nicht wenigstens versucht zu haben!“

Ich wusste nicht woher ich die Kraft nahm, meiner Freundin solchen Mut zuzusprechen, wenn ich selber so verzagt war, nichts als Leere in mir, aber ich hatte das Gefühl, dass ich in diesem Fall genau das richtige tat.

„Dora?“ Charlys Stimme ließ uns herumfahren. Ich wusste nicht, wie lange er dort gestanden hatte, aber ich stand einfach auf, warf Tonks einen letzten aufmunternden Blick zu und ging zur Tür. Charly sah mich unschlüssig an und ich raunte ihm zu:

„Sie liebt dich! Mach das richtige!“

Dann verließ ich den Raum und schloss ihn sorgsam hinter mir.

Als ich unten in einem bequemen Sessel saß, hoffte ich, dass Charly das richtige tat. Die beiden hatten ein wenig Glück verdient. Und auch wenn es nicht für die Ewigkeit sein sollte, so würden sie die Zeit, die sie hatten, nie vergessen.

# Sommerregen

Herzlichen Glückwunsch!!!wir haben die hundert!:)ein dickes lob an alle leser!!!hab mich auch extra beeilt diesmal, ist leider nicht so lange, aber am we gibts das nächste kapitel!davor schaff ich es leider nicht!  
nun viel spaß beim lesen!

Wir sollten nie erfahren, was dort oben zwischen den beiden gelaufen war, welche Worte gefallen oder Taten geschehen waren, aber als ich Tonks wieder sah, lächelte sie.

Ich hatte die nächsten Tage nicht viel Zeit über den Verlust meiner großen Liebe und meines besten Freundes nachzudenken. Das Ende nahte mit großen Schritten. Die Prüfungen begannen in wenigen Wochen und ganz Hogwarts bereitete sich scheinbar auf das große Finale vor. Überall wurden Lerngruppen gebildet, Nachhilfe gegeben, Lehrer verzweifelt um Rat gefragt und mit Glücksbringern gehandelt. Ich konnte über so viel Irrsinn nur schmunzeln. Auch wenn selbst ich einen kleinen Anflug von Nervosität verspürte, war ich nach Außen hin die Ruhe weg. Viel zu lang hatte ich an meinem coolen Image gearbeitet, als dass ich mir das jetzt zerstören könnte.

Der Sommer hatte immer noch nicht Einzug gehalten, als ich mit Sarah und Jack am Seeufer lag und für Zaubersprüche lernte. Das einzige Fach, das mir Schwierigkeiten bereitete. Sarah war darin doch tatsächlich eine Spur besser als ich und erklärte mir gerade die Zubereitung des Amortentias, als Charly und Tonks erschienen.

Als ich meine zwei besten Freunde so ansah, konnte ich nicht umhin, zu bemerken wie glücklich sie waren. Tonks Haare waren pink und standen ihr stachelig vom Kopf ab, Charlys Augen leuchteten und seine Wangen waren gerötet. Ich hatte ihn lange nicht mehr so glücklich gesehen. Beide nicht.

Sie ließen sich neben uns nieder ohne zu stören. Ein Lächeln breitete sich auf meinem Gesicht aus. Es machte mich glücklich meine Freunde so zu sehen und das war ein richtig gutes Gefühl. Es entschädigte für all die Gewissensbisse der letzten Zeit.

„Wo ist Jamie?“ fragte Jack da.

„Lernt mit Frank!“ antwortete Charly.

Jack und Sarah vertieften sich wieder in ihre Aufzeichnungen.

„Du riechst also die Sachen, die du am meisten liebst?“ hörte ich Jacks Stimme zu Sarah sprechend.

„Ja.“

„Das heißt ich würde deinen Geruch riechen.“ Stellte Jack fest und ich konnte, ohne hinsehen zu müssen, sehen wie er an ihrem Haar roch und ihr anschließend einen langen Kuss gab.

Ich wusste, was *ich* riechen würde. Sommerregen. Kastanien. Feuchtes Gras. Immer musste ich daran denken. Daran hatte sie mich unwillkürlich erinnert. An den angenehmen Duft, der in der Luft lag, wenn Regen kurz bevor stand und das Gras schließlich nass wurde. Das Gefühl, wenn nasse Tropfen dein Gesicht benetzen, der Himmel seine Tore öffnet und alles in einen Mantel der Stille taucht, nur unterbrochen durch das Prasseln des Regens.

Ich hob meinen Blick, als ob ich ihre Nähe gespürt hätte. Sie saß nicht weit entfernt, mit Bridon und Zabini am Ufer und lernte ebenfalls.

Ein Stich durchfuhr mein Herz und der Schmerz war schlimmer als jemals zuvor. Sie so nah zu wissen und doch Welten entfernt zu sein, machte mich fast wahnsinnig.

Ich musste mich fast zwingen mich wieder zu meinen Freunden zu wenden. Keiner hatte meine Unaufmerksamkeit bemerkt. Alle waren mit etwas anderem beschäftigt und so wandte ich meine Aufmerksamkeit wieder der Person zu, die ich mehr als alles andere auf der Welt beehrte, auch wenn ich wusste, dass sie immer ein Wunschtraum bleiben würde.

Wie der Wind mit ihren langen schwarzen Haaren spielte, wie sie nachdenklich auf der Spitze ihrer Feder kaute und selbst wenn ich nicht nah genug bei ihr war, um es zu erkennen, wusste ich doch, dass ihre Stirn eine kleine Falte hatte, wie immer wenn sie konzentriert war. Alles an ihr, jede Kleinigkeit hatte sich in mein Gedächtnis eingepägt und ich war sicher, dass es nie wieder verschwinden würde. Würde ich je wieder eine Frau so lieben können, wie ich sie liebte?

Sie hatte meinen Blick bemerkt und noch bevor ich wieder wegschauen konnte, hatten sich unsere Blicke getroffen. Das berauschte Gefühl, die Welt würde uns gehören überkam mich wie so oft wenn ich sie ansah. Auf einmal hatte ich den Geruch ihres Haares in der Nase, die Süße ihres Geschmacks im Mund und wollte nur noch zu ihr. Ein Regentropfen fiel auf mein Gesicht. Aus einem wurden viele und ehe ich mich versah, ergoss sich der Regen über uns, ganz so, als ob der Himmel um uns weinen würde.

Die anderen waren hektisch aufgestanden, hatten ihre Sachen zusammengepackt und eilten hoch ins Schloss.

„Cane? Kommst du?“ Tonks Stimme riss mich aus meinen Gedanken. Alya sah längst weg, doch mein Blick war immer noch auf ihr geheftet, als könnte ich sie so zu mir holen. Doch ich stand auf und folgte den anderen hinauf ins Schloss. Ich schloss noch einen Moment meine Augen und genoss den Regen, in Gedanken bei der Frau, die ich liebte, bevor die Mauern von Hogwarts den Regen abhielten und mich wieder in die Realität zurückholten.

„Was ist da nur für ein Sommer? Es ist Mai und es regnet! Ein bisschen Sonne würde nicht schaden!“ fluchte Tonks gerade.

Ich saß am Fenstersims und betrachtete den Regen, der auf das Schulgelände fiel. Charly gesellte sich unauffällig zu mir.

„Na Kumpel.“ Aus seiner Stimme konnte man deutlich die gezwungene Fröhlichkeit und Unsicherheit heraushören.

Er lehnte sich neben mir an die Wand, sah mich jedoch nicht an.

„Na?!“ antwortete ich nur. Ich war noch nicht bereit mit Charly zu reden. Ich wusste, dass er das Gespräch mit mir suchte, mir klar machen wollte, dass es ihm Leid tat, dass er ging. Aber der Schmerz in meinem Inneren war noch zu groß. Zu viele Verluste in kürzester Zeit, zu viel Schmerz, zu viel Angst, ich war einfach noch nicht bereit.

Und so war ich erleichtert, als Jamie erschien und Charly zu einer Runde Schach aufforderte.

Ich beobachtete die Beiden bis ich mich entschied, ein wenig zu gehen, das viele Herumsitzen machte mich nervös und konnte mich nicht ablenken.

Nachdenklich wanderte ich durchs Schloss, betrachtete die alten Mauern voller Wehmut. Nur noch wenige Wochen, bald nur noch Tage, die mich an dieses Gebäude binden würden, dann würden wir sie für immer verlassen. Ich seufzte auf und blickte auf einmal überrascht auf die große Tür vor der ich stand. Unwillentlich war ich vors Schulsprecherzimmer gelaufen. Ein Schauer lief mir über den Rücken, dann öffnete ich die Tür.

Ich trat in den leeren Raum. Ich wusste nicht, ob ich enttäuscht war, oder erleichtert, angesichts dessen, dass sie nicht hier war. Als ich mich umsah, kamen die Erinnerungen, wie ein Meer über mich hinwegeströmt. Wie oft hatten wir hier gegessen und gestritten, manchmal sogar gelacht und uns gut verstanden. Ich fuhr mit der Hand über das Polster auf dem sie immer gegessen hatte und rief mir ihre Gestalt in den Kopf. Die schönen Augen, das lange Haar, dieser arrogante Zug auf ihren so sanft geschwungenen Lippen.

Ich ließ mich in den Sessel fallen und vergrub mein Gesicht in den Händen. Keine Träne floss aus meinen Augen, aber ich hatte das Gefühl, tausend stumme Tränen zu weinen. Zu präsent war sie in diesem Raum, zu sehr schmerzte ihre gefühlte Anwesenheit.

„Ich wusste, dass du kommen würdest.“

Ihre Stimme ließ mich erstarren. Da stand sie tatsächlich, nur ein paar Meter von mir entfernt. So schön und kühl wie eh und je, als wäre das ganze letzte Schuljahr nie gewesen.

Ich stand auf. Meine Beine zitterten leicht unter der schweren Last und mein Hals war merkwürdig trocken.

Wenn das der Preis ist, dann will ich ihn nicht zahlen. Sie war ein Teil von mir, würde es immer sein und sie gehen zu lassen, würde die schwierigste Aufgabe meines Lebens sein.

All das, was ich wollte stand hier vor mir, nur wenige Meter entfernt und doch würde ich sie gehen lassen. Ich musste sie ziehen lassen, musste ihre Entscheidung, unsere Entscheidung, akzeptieren. Sie stand mir nicht zu, lebte in einer anderen Welt, so verschieden von der meinen. In einer anderen Zeit, unter anderen Bedingungen...aber im hier und jetzt konnten wir nicht zusammen sein. Nicht ohne die, die wir lieben zu verletzen.

„Ich habe meinen Teil der Rede bereits geschrieben.“ Sie drückte mir eine Rolle Pergament in die Hand. „Du solltest deine auch schreiben. Gib es dann Dumbledore.“

Ich nahm es ohne ein Wort. Mein Mund war so trocken wie ein verdorrtes Herbstblatt. Sie warf mir noch einen raschen Blick zu, dann verschwand sie.

Ich ließ mich langsam in den Sessel fallen. Dann öffnete ich das Papier und las ihre Rede.

Am Ende standen mir Tränen in den Augen. Es war eine Hymne auf Hogwarts und die vergangenen sieben Jahre.

*„... Und so wird es mir schwer fallen diese alt ehrwürdigen Mauern von Hogwarts endgültig zu verlassen und ins wahre Leben einzutreten. Der Abschied wird ein Abschied für immer sein- von dem Schloss, das wir sieben Jahre lang unser Zuhause nennen konnten, das uns aufgenommen hat und uns so viel beibrachte. Dinge werden sich nun ändern, aber die Erinnerung wird uns immer bleiben!“*

Ich spürte ihren Schmerz in den letzten Worten und konnte trotzdem nicht umhin, sie zu bewundern. Sie hatte so viel Ehrlichkeit in ihre Worte gesteckt, ohne einen Slytherin damit vor den Kopf zu stoßen. Sie würden ihnen als Eisprinzessin in Erinnerung bleiben, doch ich wusste es besser, konnte zwischen den Zeilen lesen und erkennen, dass es nicht nur leere Worte waren, die sie sagen würde.

Ein Sonnenstrahl kämpfte sich durch die dichte Wolkendecke und schien mir ins Gesicht. Ich blinzelte erstaunt und fühlte, wie sich ein warmes Glücksgefühl in mir ausbreitete.

Ein Neuanfang. Die Erinnerung kann uns keiner nehmen.

Lächelnd beugte ich mich über mein Pergament und begann zu schreiben.

# Das Ende naht

Hallo, hier bin ich wieder mit dem versprochenen Kapitel! diesmal gibt es wieder ein wenig mehr Cane/Alya! Die Zeit in Hogwarts neigt sich dem Ende zu und damit ein Teil ihrer Geschichte...

Von der Rede gibt es tatsächlich mehr!:) aber erst im nächsten Kapitel!

Und außerdem ein herzliches Willkommen an unseren Neuling!:) freut mich immer, wenn wer neues an Bord kommt!

nun viel Spaß beim Lesen!

Während ich mich in den vergangenen Tagen oft dabei erwischte, trübsinnig aus dem Fenster zu starren und die Regengüsse zu beobachten, erlebte ich nun einen Umschwung. Mit einem Schlag war das Wetter besser geworden und meine Freunde hatten genug von meiner Trübsal-Blaserei und zerrten mich mit ihnen nach draußen.

Dort lag ich nun, Stunde für Stunde und versuchte die kompliziertesten Zaubersprüche in meinen Kopf zu bekommen, der doch nur von einer schwarzhaarigen Hexe beherrscht wurde.

Warum war es nur so schwer sie zu vergessen? Es war als würde ein Teil von mir fehlen.

Meine Liebe zu Alya war etwas, woran ich mich hatte festhalten können, etwas, das mir in einsamen Momenten Trost spendete, so hell und klar wie ein Sonnenstrahl, der durch eine finstere Wolkendecke brach, doch jetzt war da nichts mehr. Nur noch ein großes schwarzes Loch in meinem Herz.

Das Wissen, dass es endgültig war, es kein Zurück mehr gab, schmerzte mich so sehr, dass ich am liebsten aufgeschrien hätte.

„Cane?“ Tonks Stimme riss mich aus meinen Gedanken.

Verwirrt sah ich sie an.

„Jack fragt nun schon zum dritten Mal, ob wir eine Einweihungsparty in seiner Wohnung machen werden.“

„Was? Oh ja, klar!“ Ich lächelte. Jack und Sarahs Wohnung lag nicht weit von Tonks und meiner zukünftigen Bleibe entfernt. Die beiden waren total begeistert und konnten es kaum erwarten, diese uns zu zeigen.

„Nur noch zwei Wochen man, dann sind wir fertig! Dann sind wir raus! Kaum zu fassen...“ Jacks Stimme verhallte und ließ uns alle in Gedanken zurück.

Nur noch zwei Wochen... Die Prüfungen begannen in drei Tagen, dann würde alles schnell gehen und kaum, dass wir uns versahen waren wir fertig und würden uns in alle Winde verstreuen. Nun, das stimmte natürlich nicht ganz. Jack, Sarah, Tonks und ich blieben in England, London, doch Smilla würde nach Frankreich reisen, Jamie nach Irland ziehen und Charly, ja, Charly verließ uns in Richtung Rumänien. Was bei Jamie noch relativ leicht war, da Irland noch innerhalb der Flohpulver-Grenze lag, erwies sich bei Charly und Smilla als größeres Hindernis. Uns war klar, dass Smilla nach einem Jahr wieder kommen würde, so war der Abschied nur ein Abschied auf Zeit, aber Charly würde auf unbestimmte Zeit nach Rumänien reisen. Wer weiß, ob er jemals wiederkommen würde. Schmerz durchfuhr mich bei dem Gedanken an meinen besten Freund und ich biss mir auf die Lippen.

„Ich denke ich gehe wieder hoch ins Schloss.“ Murmelte Tonks und nach einem kurzen Blick folgte ihr Jamie rasch. Auch Jack und Sarah standen auf.

„Wir gehen noch eine Runde spazieren.“

Schweigend saßen Charly und ich nebeneinander.

Da war er nun. Der gefürchtete, wie ersehnte Augenblick. Ich wusste, es musste kommen, eine Aussprache war unabdinglich, aber die Angst schnürte mir die Kehle zu.

„Also“ begann er, „Ich weiß, ich hätte es dir früher sagen sollen, aber es war alles so viel auf einmal, ich wusste nicht mehr wo mir der Kopf steht.“

Ich nickte bedächtig.

„Hör zu, ich wünschte ich könnte es ändern, aber es ist mein Traum verstehst du? Ich wollte schon immer mit Tieren arbeiten und Drachen, nun Drachen sind natürlich etwas Besonderes. Ich wünschte ich müsste euch

dazu nicht alleine lassen. Vor allem jetzt, da...“ er schwieg. Ich wusste, an wen er dachte: Tonks.

„Hör mal Charly: Es ist okay, es ist dein Traum, du solltest ihn nicht aufgeben, wir stehen dir nicht im Wege.“

„Aber du bist sauer.“

Ich lachte traurig auf. „Natürlich bin ich sauer. Du bist mein bester Freund. Ich dachte wir würden noch ewig befreundet sein.“

„Dass ich gehe, bedeutete nicht das Ende unserer Freundschaft!“

„Aber du gehst! Dass ist der entscheidende Punkt!“ Ich konnte nicht mehr an mich halten, all der Frust, die Menschen, die ich am meisten auf der Welt liebte und brauchte zu verlieren, kam aus mir heraus gebrochen. „Du gehst und lässt uns zurück! Und was ist mit unseren Versprechen zusammen älter zu werden? Wir wollten nach der Schule zusammen ziehen! Und was ist mit Tonks?“

Erschrocken sah er auf. „Was soll mit ihr sein?“

„Sie liebt dich man! Und du lässt sie hier sitzen!“

„Sie, sie liebt mich doch nicht...“ er sah verwirrt zu Boden.

Ich stöhnte auf. „Mach die Augen auf Charly! Natürlich tut sie das, genau wie du sie liebst! Was hast du ihr eigentlich gesagt?“

„Ich habe ihr gesagt, dass ich sie mag und dass sie einer der wichtigsten Menschen in meinem Leben ist!“

Ich schloss die Augen. „Hast du ihr gesagt, dass du sie liebst?“

Er sah mich ernst an. „Würde ich das tun, würde ich sie noch mehr verletzen, wenn ich gehe!“

Frustriert stöhnte ich auf. „Aber du verletzt sie, wenn du es nicht sagst, noch mehr!“

Ich holte tief Luft. „Charly, geh zu Tonks und frag sie, ob sie mit dir zum Ball geht!“

„Aber-“

„Nichts aber! Natürlich wird es ihr wehtun, wenn du gehst, aber macht doch das Beste aus der Zeit, die ihr noch habt!“

Er schwieg, dann sagte er leise: „Ich will ihr nicht weh tun Cane, ich habe schon zu viele Menschen verletzt.“

„Du hast es schon getan!“ antwortete ich kühl.

Lange sprachen wir nichts mehr, dann stand ich auf.

„Du bist mein bester Freund und wirst das auch immer bleiben! Ich bedaure es, dass du gehst, aber ich akzeptiere deine Entscheidung! Wenn du klug bist, tust du was ich dir gesagt habe! Du hast nichts mehr zu verlieren!“

Er starrte mich an und stand dann ebenfalls auf.

„Ich werde dich vermissen!“ sprach er fast flüsternd.

„Noch haben wir über zwei Wochen! Lass uns das Beste daraus machen!“

Er nickte fest und dann umarmten wir uns, wie Brüder natürlich, mit viel Schulter klopfen und männlichem Gehabe. Doch nichts von dem konnte über die Schwere der Situation hinweg täuschen. Ich hätte nie gedacht, dass es mir so schwer fallen würde, mich von einem Freund zu verabschieden, aber Charly gehen zu lassen, war fast so schwer, wie der Abschied von Alya. Beide waren ein Teil meines Lebens geworden, auf sehr unterschiedliche Weisen, doch konnte ich auf keinen von beiden mehr verzichten und doch musste ich es in naher Zukunft tun.

Schließlich war der Tag der Prüfung gekommen, ohne großes Geschrei oder Ankündigungen war er einfach da. Jetzt hieß sein geballtes Wissen von sieben Jahren Hogwarts aus dem Hut zaubern und den Lehrern bewiesen, dass man wirklich etwas mitgenommen hatte aus ihrem teilweise so anstrengendem und zähen, aber doch immer interessantem und aufregendem Unterricht. Jetzt galt es seine Lehrer, seine Eltern stolz zu machen, sich selbst zufrieden zu stellen und mit einem großen Abschnitt seines Lebens abzuschließen.

Ich seufzte als ich an diesem Morgen in die große Halle schritt. Mein Kopf war voller Gedanken. Zu viel war in letzter Zeit passiert, hatte mich durcheinander gebracht und für immer verändert. Von dem kleinen Jungen vor sieben Jahren, dem arroganten Schönling vergangener Tage und dem Liebling aller Lehrer war nicht mehr viel übrig. Zu viel war passiert, zu sehr haben die vergangenen Ereignisse an meinen Nerven und meinem Herz gezehrt.

Als ich am Gryffindor Tisch ankam, brach ich zum ersten Mal die Regeln und sah direkt und ohne

Umschweife zum Tisch der Slytherins. Sie sah mich überrascht an, wick mir jedoch nicht aus. Ich kümmerte mich nicht um die neugierigen Blicke, die die anderen uns zuwarfen, sondern nickte ihr kaum merklich zu. Sie erwiderte mein Nicken mit einem stolzem Blick und einmal mehr bewunderte ich sie für die Kontrolle über ihre Gefühle. Dann wandte ich mich ab und setzte mich zu meinen Freunden, den Rest des Frühstücks kein einziges Mal mehr in ihre Richtung blickend.

„Alle Siebtklässler, die sich heute in Verwandlung testen lassen, mögen mir bitte folgen!“

Fast alle Schüler erhoben sich auf McGonagalls Anweisung und folgten ihr aus der Halle. Wir wurden aufgeteilt und sollten nach der Reihe abgefragt werden. Ich und Alya waren einige der ersten. Nebeneinander schritten wir nach vorne.

Kurz bevor wir uns trennten, flüsterte sie mir ein kaum hörbares „Viel Glück Cane!“ zu.

Ein warmes Gefühl breitete sich in mir aus und voller Zuversicht schritt ich nach vorne. Was sollte jetzt noch schief gehen?!

Tatsächlich meisterte ich die Prüfung mit links. Verwandlung war immer mein stärkstes Fach gewesen und so würde es mich überraschen, nicht mindestens ein ohnegleichen bekommen zu haben.

Am Nachmittag kam gleich die Theorie dran, die mir allerdings auch keine großen Probleme bereitete.

Und so brachte ich alle meine Prüfungen gut hinter mich. Die einzigen Probleme waren Zaubersprüche und Alte Runen gewesen, da ich mich hinter Alya einfach nicht hatte konzentrieren können.

Die letzte schriftliche Prüfung war Zauberkunst. Die letzten Tage waren so aufreibend gewesen, dass ich ausnahmsweise nicht jede Sekunde an Black denken hatte müssen, doch ich war froh, den Stress hinter mir zu haben. Kaum zu glauben, wie schnell die Wochen vergangen waren und nun standen wir hier, vor den Resten unserer Schulzeit, ohne Recht zu verstehen, wo die letzten Monate geblieben sind.

Hier war der Anfang gewesen, hier hatte alles begonnen, hatte ich die wohl besten Freunde aller Zeiten gefunden, eine zweite Familie, die immer für mich da war und die große Liebe meines Lebens. Es war das Schicksal, das uns hier in Hogwarts zusammengeführt hat und uns auch wieder auseinander riss. Was nun kam, wusste nur die Zukunft.

Als ich am Nachmittag ein wenig nervös in der großen Halle saß, meine Mitschüler neben mir beobachtete, wie sie nervös an ihren Federkielen kauten und auf die Prüfungsbogen warteten, überkam mich auf einmal die große Wehmut.

Nie wieder Hogwarts, nie wieder Streiche, nie wieder durch diese Gänge laufen und gemeinsam in der großen Halle essen. All die Jahre waren mir die kleinen Dinge nie bewusst gewesen, doch nun, da der Abschied vor der Tür stand, sah ich sie auf einmal alle. Wie würde ich dieses Schloss vermissen.

Professor Flitwick erschien und teilte uns die Bögen aus. Ich schaltete meine Gedanken aus und konzentrierte mich, jetzt ging es um meine gute Note.

Nach der Prüfung herrschte großer Trubel in der Halle. Alle schnatterten drauf los, doch ich schwieg und wartete auf meine Freunde. Wir hatten heute Nacht unsere letzte Prüfung: Astronomie. Davor wollte ich mich noch nicht in wilde Spekulationen stürzen. Ein Lächeln erschien auf meinem Gesicht als ich Charly und Tonks erblickte, die fröhlich plaudernd um die Ecke bogen und auf mich zu steuerten. Jamie erschien hinter ihnen und grinste mich breit an, mit nach oben gestrecktem Daumen. Mein Lächeln wurde breiter und ich drehte mich mit ihnen um, um in den Gemeinschaftsraum zu laufen.

Am Abend wartete ich zusammen mit Tonks, Charly, Jamie und Jack auf unsere Professorin. Die letzte Prüfung unseres Lebens stand vor uns. In Gedanken war ich ganz bei dem vergangenen Tag. Diese letzten schönen Stunden mit meinen Freunden. Ich seufzte. Warum konnte es nicht immer so sein?

Mit einem Mal wurde es still. Die Slytherins waren aufgetaucht. Ich wusste, woher die plötzliche Kälte kam. Einige von ihnen hatten einen Hufflepuff aus unserem Jahrgang angegriffen und Black hatte eine Menge Ärger bekommen, weil sie nicht eingeschritten war. Ich wusste nicht, wer tatsächlich daran beteiligt gewesen war und warum Peter überhaupt angegriffen worden war, aber allein der Gedanken daran hatte mich wütend gemacht.

Kalt und als ob sie das alles hier nichts anginge, standen sie da, ohne uns zu beachten.

„Na zufrieden Zabini? Mal wieder auf Schwächere losgegangen? Drei gegen einen ist ja auch besonders

mutig!“

Ich konnte nicht anders als den Mut von Frank, einem sonst so ruhigen Hufflepuff, zu bewundern. Die Slytherins waren einen Moment wohl ebenso verduzt, wie wir anderen auch und sagten kein Wort, dann ertönte Zabinis schneidende Stimme:

„Wage es nicht so mit mir zu reden, Schlammblut!“

Ich wusste was passieren würde, bevor ich überhaupt sah, was geschah. Ein Ravenclaw hatte seinen Zauberstab gezückt, genau wie zwei Hufflepuffs um Zabini zu verhexen. Im gleichen Moment hatten alle fünf Slytherins ihre Stäbe gezogen und so hatten sich zwei Fronten gebildet, zwischen denen der nervöse Hufflepuff und wir standen. Ein Blick auf die anderen, die uns erwartungsvoll ansahen, Black und meine Freunde und ich zog seufzend meinen Zauberstab um mich falls notwendig zu duellieren. Ich sah aus den Augenwinkeln wie meine Freunde sich neben mich stellten. Dann ging alles sehr schnell, im Nachhinein kann ich nicht mal mehr sagen, wer zuerst geschossen hat, aber auf einmal war ein wilder Kampf im Gange. Wir waren ihnen zwar zahlenmäßig überlegen, doch ich wusste, dass die Slytherins die besseren Kämpfer waren. Zu oft hatte ich mich schon mit ihnen duelliert. Ich nahm ungefähr wahr, wie Tonks und Charly mit Hyronus kämpften, Bridon sich die zwei Hufflepuffs vorgenommen hatte, Jack und Jamie mit Zabini kämpften und Black gegen den Ravenclaw namens Jeffrey kämpfte, während ich in einen Kampf mit Nott vertieft war. Nott war ein harter Kämpfer, aber nicht so geschickt wie die anderen, schnell hatte ich ihn entwaffnet und schickte ihm einen Lähmzauber hinterher. Ich hörte einen Hufflepuff aufschreien, Zabinis Gelache, während sie Jack verfluchte und sah Tonks und Charly, die den anderen zu Hilfe eilten. Neben mir schlug ein Fluch ein und ich drehte mich um. Black hatte Jeffrey besiegt, der sich krümmend am Boden lag. Ich kümmerte mich nicht um ihn und schritt auf sie zu.

„Da wären wir also wieder!“ sagte sie.

Ich nickte nur und versuchte alle meine Gefühle, die angesichts ihrer kalten Schönheit wieder hochkamen, zu verdrängen. So hatte alles begonnen, wir beide, auf verschiedenen Seiten. Und so würde es enden.

Vorsichtig tasteten wir uns ab. Wir wussten beide, dass ein kleiner Fehler den Unterschied machen würde. Dann ging alles ganz schnell, wir schossen uns gegenseitig ohne Gnade Flüche entgegen. Ich spürte wie ein schwarzer Fluch meinen Arm streifte und sah wie sie unter einem harten Expelliarmus zurückgeschleudert wurde. Beeindruckt sah sie mich an.

„Du bist gut!“

„War ich schon immer!“ entgegnete ich nur.

„Ach ja? Das muss mir bei meinen zahlreichen Siegen irgendwie entgangen sein!“ meinte sie amüsiert. Ein kleines Lächeln schob sich auf meine Züge.

„Vielleicht warst du auch einfach von meiner blenden Erscheinung zu abgelenkt, um es zu bemerken!“

Sie zog so Alya- typisch eine Augenbraue nach oben. Ob sie wusste, wie sehr sie mich damit verrückt machte?

„Mir scheint die Arroganz ist dir nicht abhanden gekommen...Selbst verliebt wie eh und je.“

Ich lachte bellend.

„Trifft das nicht ebenso auf dich zu, werte Kollegin?!“

Sie lächelte milde. „Ich begutachte mich bestimmt nicht stundenlang im Spiegel oder überlege in welchen Klamotten ich am besten aussehen würde...“

„Gar keine würden dir wohl am besten stehen!“ Ich wackelte viel sagend mit den Augenbrauen und grinste breit.

Ihre Wangen wurden tatsächlich ein wenig rosa.

Oho, nervös gemacht?

Siegesgewiss trat ich näher heran, doch sie hob ihren Zauberstab:

“Wage es nicht Black!“

„Ach jetzt sind wir wieder beim Nachnamen, interessant!“ meinte ich, ganz Herr der Situation.

„Wir hätten dabei bleiben sollen...“ knurrte sie schon fast.

„Ach ja? Denkst du das wirklich?“

Sie blinzelte unter meinem intensiven Blick.

„Ich denke, ich bin das Beste was dir passieren konnte!“

Für einen Moment war sie unachtsam und ich nutzte die Situation und entwaffnete sie.

Lachend hielt ich ihren Stab fest und flüsterte ihr zu.

„Du solltest dich besser unter Kontrolle haben. So wirst du nicht gegen mich gewinnen, Alya!“

Sie blickte mir in die Augen und ich wünschte ich wäre ihrem Blick ausgewichen. Er war nicht mehr kalt und unnahbar, sondern voller Gefühl und für einen Moment sah ich, was wir hätten haben können, hätten wir nur mehr gewagt. All unsere Wünsche und Träumen lagen vor uns, wir müssten nur zugreifen. Doch im nächsten Augenblick trat die altbekannte Kühle in ihre Augen und sie sah wieder weg.

„Was ist hier los?“ Die Stimme unserer Professorin ließ uns auseinander fahren. Erst jetzt bemerkte ich die anderen. Charly hatte einen Kratzer im Gesicht abbekommen und ein Hufflepuff lag am Boden, aber sonst schienen alle unversehrt.

„Sofort auf den Turm! Das wird ein Nachspiel haben!“ Ihr Blick wanderte über mich und Alya und ich sah wie ertappt weg.

Seufzend steig ich die lange Treppe hinauf. Vor mir ging Jeffrey, der bei jeder zweiten Stufe ächzte und hinter mir wusste ich Alya. Ich hielt ihren Zauberstab immer noch fest umklammert in der Hand. Unser letztes Duell, verrückt, dass ich es für mich entschieden hatte. Ich hatte nicht gedacht, dass wir uns überhaupt noch einmal duellieren würden, doch das Schicksal hatte mir mal wieder einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Würden wir uns das nächste Mal treffen, würden es vielleicht kein Spaß mehr sein; mir fuhr ein Schauer über den Rücken.

Auf einmal spürte ich ihren Atem ganz nah an meinem Ohr und ihre Stimme flüsterte mir zu:

„Gib mir meinen Zauberstab zurück!“

Ich schloss die Augen, ob dieser süßen Qual, hin und her gerissen zwischen Genuss und Schmerz, angesichts ihrer plötzlichen Nähe.

„Hol ihn dir doch!“ flüsterte ich dann zurück.

Wenn Jeffrey etwas von dem Gespräch mitbekam, so ließ er sich nichts anmerken. Da spürte ich ihre Hand auf meinen Fingern. Sie versuchte mir den Stab wegzunehmen, ich wollte die Hand wegziehen, doch ich konnte nicht, zu sehr genoss ich ihre Berührungen. Ihre Berührungen wurden sanft, fast zärtlich, sie strich vorsichtig über meinen Handrücken und ich musste tief einatmen, um nicht laut aufzuseufzen. Ich öffnete meine geballte Faust und umschloss ihre Hand, vergessen waren der Zauberstab und alle Bedenken, alles was zählte waren ihre zärtlichen Berührungen.

Ich drehte mich ruckartig zu ihr um. Wir waren die letzten und Jeffrey war nicht mehr zu sehen. Nur Millimeter trennten ihr Gesicht von meinem. Ihr Atem ging so schnell wie meiner. Vorsichtig hob ich meine Hand und strich ihr eine Strähne aus den Augen.

„Cane.“ Flüsterte sie. Ich musste lächeln. Ich brachte sie genauso aus der Fassung, wie sie es bei mir tat. Sie legte ihre Hände in meinen Nacken und zog mich herunter. Der Größenunterschied war durch die Stufe zu groß und ich trat herunter, machte uns wieder ebenbürtig, so wie wir es immer gewesen waren, immer sein würden, und blickte ihr wieder in die Augen, wünschte ich könnte den Rest meines Lebens darin versinken. Wieder die kurze, schmerzhaft-erinnernde Erinnerung an Verpasstes, an ungenützte Chancen und zerplatzte Träume.

„Alya, ich-“ Ich wollte ihr so viel sagen, wollte sie nicht ziehen lassen.

„Pst, sag jetzt nichts!“ flüsterte sie und zog mein Gesicht zu sich.

Doch im nächsten Moment ertönten laute Schritte und eine Stimme:

„Black? Wo sind sie?“

Wir fahren auseinander und eilten nach oben.

Innerlich fluchte ich angesichts meiner mangelnden Selbstkontrolle. Warum konnte ich mich nie beherrschen wenn ich sie sah?

Als ich die Sternbilder betrachtete, verfluchte ich die Verfahrenheit der Situation, meinen mangelnden Mut, ihren Stolz, die Gesellschaft, die uns in unsere Rolle zwang und schließlich uns, die wir zu schwach waren, für unsere Liebe zu kämpfen. Und ich begann mich zu fragen, ob es nicht doch ein Fehler war.

# Der Abschied 1

Hey an alle! Hier bin ich wieder! Ich habe mich nun entschieden das große Hogwarts-Finale in zwei Teile zu trennen, damit es nicht so lang wird! Heute gibts also den ersten und im Laufe der nächsten Woche den zweiten!

Ich hoffe es gefällt euch, also viel Spaß!

Auf einmal war sie da: Die Zeit des Abschiednehmens war gekommen.

Alle unsere Prüfungen lagen hinter uns. Für die Siebtklässler hieß das eine Woche nichts tun und abwarten. Es würde die letzte Woche sein, die wir hier auf dem Schloss verbringen würden. Am Samstagabend würde der lang ersehnte Abschlussball stattfinden. Samstagmittag die Verabschiedung der Siebtklässler und feierliche Zeugnisvergabe. Anschließend werden wir Hogwarts für immer den Rücken kehren und ein letztes Mal mit dem Hogwarts- Express nach Hause fahren. Ein merkwürdiges Gefühl.

Das Wetter war zu unserem Abschied richtig schön geworden. Nicht wenige von uns badeten und lagen genüsslich in der Sonne, die neidischen Blicke der anderen Schüler ignorierend, die ihre Prüfungen noch vor sich hatten.

Ich spazierte gerade gemütlich mit Sarah den Weg zu den anderen hinunter. Wir lachten beide und es fühlte sich fast normal an, glücklich zu sein, einen Moment lang den nagenden Schmerz zu ignorieren. Ich wollte diese Woche genießen, wollte glücklich sein und nicht daran denken, dass es danach nie wieder wie früher sein sollte.

Jack und Charly saßen am See, die Füße lässig ins Wasser baumelnd, während Tonks, Jamie und Smilla einige Meter weiter im Gras lagen und sich die Sonne aufs Gesicht schienen ließen. Ich sog den Anblick meiner glücklichen Freunde in mich auf, etwas, woran ich mich erinnern wollte. Seufzend ließ ich mich ins Gras neben Tonks fallen, die sich blinzeln zu mir umwandte.

„Oh, du bist es!“

„Enttäuscht?“

Sie wurde tatsächlich rot und wandte ihren Kopf brummelnd ab.

Ich hörte leise Schritte und sah Charly und Jack heran nahen. Müde schloss ich meine Augen wieder und ließ mich von der Hitze einhüllen. Als ich wieder wach wurde, saß Tonks tatsächlich bei Charly. Ich musste lächeln und setzte mich auf. Smilla und Jamie lagen auf dem Bauch und redeten über irgendetwas, anscheinend sehr lustiges. Jack lag in Sarahs Schoß und hatte die Augen ebenso geschlossen wie sie, beide mit diesem typischen glücklichen Lächeln auf dem Gesicht, das sie gar nicht mehr los bekamen. Charly saß an die Eiche gelehnt, Tonks in seinen Armen. Unwillkürlich musste ich lächeln. Es war schön die beiden glücklich zu sehen, es hatte eine seltsame Wirkung auf mich, es machte mich selbst glücklich.

Innerlich seufzend ließ ich meinen Blick über meine Freunde gleiten, langsam die Ironie des Lebens verstehend.

Einerseits saß ich hier, mit meinen Freunden, genoss die Sonne und den Augenblick und war einfach glücklich. Aber andererseits wünschte ich mir doch nichts mehr, als bei ihr zu sein. Bei ihr im Schatten zu sitzen und die anderen Schüler beobachten, sich dabei um nichts kümmern, als sich selbst. Die Sonnenseite im Leben war alles, wofür ich gekämpft hatte, was ich wollte und doch zog mich die Schattenseite an, ließ mich nicht los, hielt mich in ihrem Bann gefangen, ohne Chance zu entkommen.

War es nicht Ironie, dass ausgerechnet ich, der sich so sehr auf die Seite der „Guten“ gestellt hatte, der so sehr gekämpft hatte, um seinen schlechten Ruf loszuwerden, um akzeptiert zu werden, dass ausgerechnet eben dieser von der Schattenseite nicht loskommt?

Ich schüttelte den Kopf. Es schlummerte wie ein böser Geist in mir, ganz abschütteln würde ich es nie können. Dieser Schatten, der in mir wohnte, und der mit Black ein Gesicht bekommen hatte.

Ich betrachtete meine Freunde, die von meiner inneren Zerrissenheit nichts ahnten und dort unschuldig im Gras lagen. Ein warmes Gefühl durchflutete mich, als ich sie der Reihe nach ansah.

Jamie und Smilla, die auf dem Bauch im Gras lagen und über irgendetwas philosophierten. Zweifellos über

ihre Zukunft. Wie immer in letzter Zeit. Ich spürte einen jähen Anflug von Sympathie gegenüber Jamie in mir hochsteigen. Dieser Freund, der so viel von der schlechten Seite des Lebens erlebt hat und sich trotz alledem nicht unterkriegen lässt.

Jack und Sarah, die das große Abenteuer wagten, zusammenzogen und in ein paar Jahren vielleicht eine richtige Familie gründen würden. Ein Paar, das alles hatte, was sich so viele Menschen wünschen, dabei brauchten die beiden zu ihrem Glückhsein nur sich selbst.

Und da waren Charly und Tonks. Manchmal war das Leben nicht fair. Die beiden hatten nur Wochen, wo sie doch Jahre hätten haben sollen. Ich schloss meine Augen um die traurigen Gedanken zu vertreiben. Trotz alledem würde mir Hogwarts immer strahlend in Erinnerung bleiben, großartig und rein, Erinnerung an eine Zeit, in der wir unbeschwert sein konnten, noch voller Träume und Hoffnungen, voller Ideale und großer Pläne, hier hatten wir unsere goldene Jugend verbracht. Ein Ort, an dem ich mich sicher fühlte, der mir ein zweites Zuhause und Freunde geschenkt hatte.

Denn Freunde, hatte ich gemerkt, waren ein unverzichtbarer Teil meines Lebens geworden. Und hier hatte ich wohl die besten gefunden, die ich hätte haben können.

Wir machten uns glücklich. Irgendwie hatten wir es geschafft, aus dieser bunt zusammen gewürfelten Truppe von grundverschiedenen Leuten, eine Gemeinschaft zu bilden, in der jeder eine zweite Familie gefunden hatte.

Wenige Tage später spürte ich zum ersten Mal wirkliche Nervosität in mir aufsteigen. Heute würden wir unsere Ergebnisse und damit unser Zeugnis erhalten. Sieben Jahre Schule präsentierten sich nun in einer Note. Mich schüttelte es nervös. Den anderen erging es nicht viel besser. Charly war ganz blas und Tonks hatte Schwierigkeiten mit ihren Metamorphosen.

Bei mir selbst äußerte sich die Nervosität in so fern, dass ich keinen Hunger verspürte- ein äußerst seltenes Phänomen.

Als schließlich Dumbledore eintrat, seine Arme ausbreitete, als wollte er uns alle ein letztes Mal in die Arme schließen, wurde mir der Abschied endgültig bewusst. Ein riesiger Kloß saß in meinem Hals und das Schlucken gestaltete sich zunehmend schwieriger.

„Liebe Schüler, ihr werdet nun nacheinander in mein Büro gerufen werden und eure Ergebnisse erhalten. Eure Zeugnisse werdet ihr erst bei der Zeugnisvergabe erhalten. Ihr habt also noch zwei Tage Zeit um euch von dem Schloss zu verabschieden!“ er zwinkerte uns zu. Doch mir war nicht mehr nach lachen zumute. Jetzt also endlich- ich würde meine Note erfahren und damit ob ich Auror werden konnte. Auf einmal erschien mir mein Berufswunsch gar nicht mehr so sicher. War es mir in Zaubertänke nicht schlecht ergangen? Brauchte ich nicht mindestens ein Erwartungen übertroffen in meinem schlechtesten Fach? Ich schaute zu Tonks, der es nicht besser als mir erging. Ihre Haare waren pechschwarz und mit einem Mal erinnerte sie mich an Black. Obgleich ihre Gesichtszüge weicher waren, die Wangenknochen nicht so aristokratisch hoch lagen und ihr der arrogante Zug um die Mundwinkel fehlte, hatte sie doch eine gewisse, unbestreitbare Ähnlichkeit. Ihre Augen trafen mich und ich musste schwer schlucken. Sie hatte dieselben grauen Augen. Aber etwas anderes lag in ihnen. Es war nicht dieses stolze Funkeln, die kalte Bösartigkeit, oder diese arrogante Wut, es lag blanke Angst in ihnen und das war etwas, was ich in Alyas Augen nie gesehen hatte. Mit einem mulmigen Gefühl dachte ich daran, dass mich diese Augen noch nie so offen angeblickt hatten, wie ich sie. Alya hatte ihre Gefühle immer gute unter Kontrolle gehabt, nur damals am See, war ihr die Trauer deutlich anzusehen gewesen.

McGonagalls Stimme riss mich aus meinen Überlegungen: „Miss Black bitte!“

Ich starrte nach vorne und sah Alya die Treppen nach oben steigen.

Nervosität erfasste mich erneut. Gleich würde ich drankommen.

Die Zeit verging endlos langsam, doch endlich:

„Mr. Black! Sie können nun gehen!“

Ich erhob mich, warf einen letzten Blick auf meine Freunde und ging in Richtung Dumbledores Büro davon. Alle möglichen Gedanken schossen mir durch den Kopf, von der Erfüllung meines Traumes, bis zum tragischen Ende eben dieses.

Als ich vor den steinernen Statuen stand blickte ich nach rechts und sah noch Alyas schwingendes Haar um die Ecke biegen, dann stieg ich nach oben.

„Ah, Mr. Black!“ Dumbledores blaue Augen trafen mich und ich setzte mich ihm gegenüber.

„Professor Dumbledore?!“

„Nun, wie ich eben schon zu Miss Black sagte, sind sie die beiden besten unseres Jahrgangs, ein sehr außergewöhnlicher Jahrgang wenn ich es erwähnen darf. Sehr außergewöhnlich, in der Tat. Viele, begabte, junge Zauberer, viele neue Bündnisse, viele Konflikte. Sie haben die Lehrerschaft in Atem gehalten. Selten hat ein Jahrgang so viel Freude und Ärger in einem hervorgerufen! Herausragende Leistung im Schulbereich, aber viel Mangel an sozialem Verständnis... Trotz alledem waren sie ein Musterbeispiel und ich denke, viele Schüler könnten sich eine Scheibe von ihnen abschneiden! Sie haben mit Miss Black ein tolles Duo gebildet, ich denke man kann stolz auf sie sein! Ich bin sicher man wird noch viel von ihnen hören!“

Er überreichte mir mein Zeugnis in Form eines Pergamentes.

„Das richtige Zeugnis werden sie morgen erhalten!“

Ich konnte nichts erwidern. Mein Mund war staubtrocken, meine Augen auf den Zettel festgeheftet. Ohnegleichen, Ohnegleichen, Ohnegleichen. Ich hatte überall ein Ohnegleichen, außer in Zaubersprüche, wie erwartet.

Riesengroße Erleichterung durchfuhr mich. Ein breites Lächeln breitete sich auf einem Gesicht aus und Dumbledore musterte mich erfreut.

„Wie ich sehe sind sie zufrieden?!“

„Voll und ganz!“ strahlte ich.

„Wie ich schon sagte sind sie Jahrgangsstufenbester zusammen mit Miss Black, die die gleiche Notenverteilung aufweisen kann wie sie. Von ihnen kann man sicherlich großes erwarten! Wie ich hörte, wollen sie Auror werden?“

Ich nickte immer noch sprachlos. „Jaa, ja Auror, wie mein Vater.“ Die Worte hatten mal wieder meinen Mund verlassen, ohne dass ich es verhindern konnte.

Über Dumbledores Augen legte sich ein Schatten. Ich räusperte mich unbehaglich und rutschte auf meinem Stuhl herum.

Doch Dumbledore musterte mich lange und sagte dann:

„Der Sirius Black, den ich einst kannte, wäre stolz auf sie gewesen!“ Ich blickte auf, sah ihn an und lächelte traurig. Für eine Sekunde meinte ich in seinen Augen ein Glitzern zu erkennen, doch ich beschloss mich getäuscht zu haben. Dann stand ich auf und wandte mich zum Gehen.

„Vielen Dank, Professor! Für- alles!“

„Sie werden ihren Weg gehen, da bin ich sicher! Manche Menschen sind dazu bestimmt!“

Er nickte mir zu und ich verließ zum letzten Mal das Büro des Mannes, der mir so viel beigebracht hatte.

Der Samstag war ein strahlender Tag. Die Sonne brannte herunter, der See glitzerte wunderschön im Sonnenschein und keine einzige Wolke bedeckte den Himmel.

Die letzten zwei Tage hatte ich damit verbracht, mit meinen Freunden zu feiern und Abschied zu nehmen. Charly hatte sich endlich zusammengerissen und Tonks vor versammelter Mannschaft einen Kuss aufgedrückt, danach waren beide knallrot angelaufen, doch ich wusste, dass die beiden glücklich waren, auch wenn sich ihre Wege in wenigen Tagen trennen würden.

Nun war es also vorbei, in wenigen Stunden würde die Zeugnisvergabe stattfinden, danach der große Ball. Ich hatte einige Angebote bekommen und wusste, dass wohl über die Hälfte der weiblichen Hogwarts Bevölkerung gerne mit mir zum Ball gehen würde, aber die, die ich wirklich wollte, konnte ich nicht haben. Charly würde natürlich mit Tonks hingehen und Jack mit Sarah, Jamie ging mit Salice aus Ravenclaw und ich würde wieder mit Smilla gehen, sollten die anderen doch denken, was sie wollten, Smilla und ich wussten beide, dass nie mehr als Freundschaft zwischen uns laufen würde.

Fahrig wischte ich mir die langen schwarzen Haare aus der, von der Hitze ganz feuchten, Stirn.

„Ich hasse diese Hitze!“ brummte ich und Tonks warf mir einen amüsierten Blick zu.

„Du bist doch nur wegen deiner Rede so nervös!“

Ich warf ihr einen vernichtenden Blick zu. Auf die Rede durfte mich seit Tagen keiner ansprechen, sie war, sozusagen, mein wunder Punkt. Ich hatte normalerweise nie ein Problem mit Aufmerksamkeit, aber diese finale Rede vor der versammelten Schülerschaft... Mein Magen machte einen unbestimmten Hüpf und ich verzog mein Gesicht schmerzhaft.

„Das wird schon!“ vernahm ich Smillas ruhige Stimme von der Seite. Sie ließ sich neben mich fallen und ich konnte nicht umhin zu bedauern, dass ich mich nicht einfach hätte in sie verlieben können. „Ich habe tiefstes Vertrauen in dich!“ Sie lächelte mich warm an.

„Jaaa...“ Ich ließ mich zurück ins Gras sinken. Smilla und Tonks tauschten einen belustigten Blick und ich schnaubte unwirsch.

„Wusstest du eigentlich, dass ich heute schon drei Todesdrohungen bekommen habe?!“ Smilla grinste mich amüsiert an.

„Was?“ erschrocken fuhr ich hoch.

„Ja“, lachte sie, „von deinen Verehrerinnen. Sie wünschen mir den Tod, weil ich ihnen die Chance auf dich geraubt habe!“

Ich blickte sie empört an, doch sie lachte nur: „Du bist immer noch der unangefochtene Herzensbrecher in Hogwarts, auch wenn deine letzte Beziehung schon länger her ist, nicht wahr? Man munkelt der große Cane Black wäre vergeben. Dir wurde sogar eine Affäre mit McGonagall nachgesagt!“

Tonks brach ebenfalls in lautes Lachen aus, doch ich schüttelte nur den Kopf. Was daran so lustig war?

„Was ist denn bei euch los?“ Jamie ließ sich neben uns sinken.

„Ach wir amüsieren uns nur über Canes ungebrochenen Charme, der McGonagalls Herz schmelzen lässt!“ antwortete Smilla ihm. Er nickte nur verständnisvoll und grinste ebenfalls.

„Ich soll dir von Charly sagen, dass du langsam aber sicher deine Rede fertig stellen solltest, du hast nur noch zwei Stunden! Und wenn du dich davor noch mit Gonni treffen willst...“ wandte er sich dann an mich. Die anderen brachen wieder in Lachen aus.

Sofort erhob ich mich. „Bin schon unterwegs!“ murmelte ich und eilte ins Schloss.

Knappe zwei Stunden später stand ich nervös auf dem großen Hogwartsgelände und blickte mich hektisch um, dabei immer wieder meinen Umhang glatt streichend. Es war eine kleine Bühne hergezaubert und dahinter eine große Menge Stühle für alle Schüler und Lehrer. Es hatten sich ebenfalls einige Eltern eingefunden, ob meine Mutter dabei war, wusste ich nicht, schließlich kannte ich ihre Scheu vor öffentlichen Zusammenkünften. Langsam aber sicher füllten sich die Plätze und mein Puls begann sich zu beschleunigen. Unaufhörlich spürte ich mein Herz gegen meine Brust schlagen. Nur noch wenige Minuten...

Da erschien Dumbledore, zwinkerte mir aufmunternd zu und verschwand wieder. Nervös seufzte ich auf. Gleich würde es beginnen. Wo blieb Black?

Da kam sie, eilenden Schrittes und wehenden Haares. Mein Herz verkrampfte sich bei ihrem Anblick. Sie nickte mir zu und kam neben mir zum Stehen.

Keiner von uns sagte ein Wort. Da trat Dumbledore auf die Bühne und die gesamte Schülerschar verstummte.

„Liebe Schüler...“ ich hörte seine laute, eindrucksvolle Stimme über die Feder schweifen, sah die aufmerksamen Gesichter meiner Kameraden geradezu vor mir. Ein Stück Geschichte geht zu Ende...

„Das sind wir also...“ sagte sie da, kaum hörbar neben mir.

Ich zuckte förmlich zusammen und mein Pulsschlag beschleunigte sich abermals.

„Unsere letzte Pflicht für die Schule...“ Sie sah mich nicht an, sondern hielt ihren Blick stur geradeaus. Ich blickte ebenfalls nach vorne und antwortete:

„Ja, danach werden sich unsere Wege trennen...“

Sie antwortete nicht und ich schellte mich in Gedanken, wieder einmal zu viel gesagt zu haben.

Dumbledore schien sich mit seiner Rede dem Ende zu nähern und ich strich mir wieder nervös über den Umhang.

„Nun begrüßen wir recht herzlich unser Schulsprecherpaar, bei dem ich gleichzeitig mit Stolz verkünden kann, dass beide das beste Abschlusszeugnis seit langem Erhalten werden!“

Sie warf mir einen Seitenblick zu und flüsterte dann so, dass ich es laut und deutlich hörte: „Du siehst gut aus!“

„Mr. und Miss Black!“ Dumbledores Stimme riss mich aus meiner Verdutztheit.

Eilig folgte ich ihr die Stufen hoch. Uns stieß tosender Applaus entgegen. Die meisten waren aufgesprungen um uns die letzte Ehre zu erweisen. Ein Lächeln erschien auf meinem Gesicht und meine Selbstsicherheit kehrte zurück. Das hier war nichts anderes als ein Quidditchspiel.

Wir gingen nach vorne und warteten bis die Menge sich beruhigt hatte.

„Liebe Schüler-“ begann ich.

„Liebe Lehrer und Eltern, die sich heute hier zu unseren Ehren versammelt haben!“ fuhr sie fort.

„Wir haben uns heute hier versammelt zum wohl bedeutendsten Augenblick unseres bisherigen Lebens!“

Ich ließ meinen Blick über die Menge schweifen und erkannte so viele begeisterte Gesichter, dass mein Herz ganz warm wurde.

„Sieben Jahre lang haben wir daraufhin gearbeitet. Sieben Jahre lang geschuftet, um heute hier zu stehen!“

„Es war nicht immer leicht!“ Bei meinen Worten erfolgte lautes Gelächter in der ganzen Schar.

„Aber wir haben es geschafft und sind heute hier versammelt um unsere Abschlusszeugnisse entgegenzunehmen! Doch bevor es zu diesem großen Ereignis kommen wird, werden Alya-“ ich warf einen Blick auf sie, die mich ein wenig überrascht ansah, „-und ich noch ein paar Worte über die vergangenen sieben Jahre verlieren!“ Ich nickte ihr zu und sie begann:

„Es kommt mir vor wie gestern, als ich zum ersten Mal die großen Treppen von Hogwarts erklomm. Klein und unwissend wie wir alle waren- manche mehr, manche weniger- wusste ich nicht was uns erwarten würde.“

Meine Gedanken schweiften ab zu dem Tag, an dem ich das kleine, schwarzhaarige Mädchen zum ersten Mal gesehen hatte:

*Als ich aufblickte bemerkte ich einen Blick auf mir. Ich sah mich um und erkannte ein Mädchen, das sich umgedreht hatte und mir einen prüfenden Blick zuwarf. Der Blick ihrer eisgrauen Augen durchfuhr mich wie ein Schlag.*

Es war unsere erste Begegnung gewesen, vor den großen Toren von Hogwarts. Von Beginn an auf verschiedenen Seiten, dachte ich belustigt und doch mit einem gewissen Schmerz. Vielleicht wäre alles anders gekommen, hätte ich mich damals nicht in diesen Streit mit eingemischt, vielleicht hätte mich der Hut nach Slytherin gesteckt, und alles wäre anders gekommen.

„Die nächsten Jahre lernten wir viel, in der Schule, die zu unserem zweiten Zuhause geworden war. Auch wenn die Lehrer es nicht immer leicht mit uns hatten, schafften wir es, sie mit hervorragenden Leistungen wieder zu besänftigen.“ Ich hörte die Menge amüsiert lachen.

Eine Flut von Erinnerungen holte mich nun ein: Eine wütende 14-jährige Alya, die mich beschimpfte, weil ich ihr Bartwuchspulver ins Frühstück gestreut hatte. Eine begeisterte McGonagall, die angesichts unserer Leistungen förmlich strahlte. Ein wütender Dumbledore, der uns ermahnte, uns zusammenzureisen. Eine sechzehnjährige Alya, zu schön um mir nicht mehr aufzufallen. Unsere zahlreichen Duelle auf den Fluren von Hogwarts. Ein geplatzt Date, weil die Slytherins halb Gryffindor mit einem Verwechslungszauber belegt hatten. Unser Wettstreit in Zauberkunst, der zu einer zweimonatigen Strafarbeit führte. Unsere längste in der sechsten Klasse. McGonagall war außer sich gewesen vor Wut.

„Und nach sieben Jahren voller Strafarbeiten, Hausaufgaben, Hogsmeadausflügen, Quidditchspielen und Unterricht sind wir ganz nebenbei erwachsen geworden. Auch wenn einige von Ihnen das wohl noch nicht so ganz glauben wollen und können!“ Wieder Gelächter überall, sogar die Slytherins rangen sich ein Grinsen ab.

„Hogwarts war sicher die beste Vorbereitung auf das Leben „dort draußen“, die man sich vorstellen kann! Wir können froh- und stolz- sein, die beste Zauberschule Europas genossen zu haben! Jeder von uns wird sicher immer mit ein wenig Wehmut an die vergangenen sieben Jahre denken, die uns zu den Menschen gemacht hat, die wir jetzt sind: Sicher nicht perfekte, aber vielleicht auf dem richtigen Weg dorthin, verantwortungsvolle Zauberer!“

Sie holte tief Luft und fuhr dann fort, ihre Hand berührte wie zufällig die meine:

„Und so wird es mir schwer fallen diese alt ehrwürdigen Mauern von Hogwarts endgültig zu verlassen und ins wahre Leben einzutreten. Der Abschied wird ein Abschied für immer sein- von dem Schloss, das wir sieben Jahre lang unser Zuhause nennen konnten, das uns aufgenommen hat und uns so viel beibrachte. Dinge werden sich nun ändern, aber die Erinnerung wird uns immer bleiben!“

Tosender Applaus folgte ihren Worten. Ich selbst spürte einen Kloß im Hals. Die Worte aus ihrem Mund zu hören war noch eindrucksvoller, als sie zu lesen.

Ich räusperte und es senkte sich wieder Stille über das Feld. Ich ließ meine Augen eine Moment über alle huschen und verweilte dann auf meinen Freunden. Sie winkten mir zu und ich spürte eine starke Welle der Zuneigung in mir aufkommen.

„Vielen Dank Alya!“ Ich nickte ihr zu und sie lächelte mich an. Dieses Lächeln war von einer solchen Ehrlichkeit, dass ich nicht anders konnte, als es zu erwidern. Mein Herz machte Luftsprünge und meine Atmung ging schon lange nicht mehr normal.

Ich wandte mich dem Publikum zu.

„Nun, was bleibt mir viel übrig zu sagen? Ich denke, Alya hat uns allen gezeigt, was Hogwarts tatsächlich für uns war. Wie viel uns allen die vergangenen Jahre bedeutet haben. Wie sehr wir diese Schule mitsamt ihren Lehrern schätzen.“

Meine Augen fuhren über die Lehrerschaft, die stolz zu uns herauf sah, über all die Schüler, die uns anstrahlten und meine Rede gestaltete sich von selbst...

„...Wiederholt die Fehler der Vergangenheit nicht! Wie oft haben wir diesen Satz gehört! Sinnbildlich für die Zeit in der wir leben! Der Krieg seit über zehn Jahren vergangen, sitzt er doch immer noch in unseren Köpfen. Einigkeit, wird versucht uns beizubringen, und Eintracht ist das wichtigste. Auch wenn dies nicht immer gelungen ist - die Lehrer haben wirklich ihr bestes gegeben - so haben einige von uns sich diese Worte sehr wohl zu Herzen genommen! Denn nun ist unsere Zeit gekommen! Die Zeit, in der wir im Schatten der Helden von damals standen, ist vorbei! Jetzt sind wir an der Reihe! Jetzt ist unsere Chance, die Fehler von damals nicht zu wiederholen, gekommen! Hogwarts hat uns zu Erwachsenen gemacht! Den nächsten Schritt müssen wir alleine gehen- hoffentlich in die richtige Richtung!“

Tosender Applaus ertönte, doch ich war noch nicht fertig, ich senkte meinen Kopf und die Menge verstummte halbwegs. Ein Grinsen breitete sich auf meinem Gesicht aus.

„Das alles haben wir Hogwarts zu verdanken! Dass wir nun hier stehen! Dass wir zu – halbwegs-verantwortungsvollen Erwachsenen gereift sind! Dass wir nun austreten können, in eine Welt, in der man sich nicht hinter großen Mauern verstecken kann! Hogwarts hat uns gezeigt, was es heißt ein Zauberer zu sein! Was es heißt für seine Überzeugungen einzustehen! Und dafür – wenn nötig- zu kämpfen! Wir haben diesem Schloss so viel zu verdanken! Ihm und seiner Lehrerschaft!“ Ich holte kurz Luft und sah dann festen Blickes in die Menge, mein Blick schweifte kurz über den Lehrertisch und endete dann mit lauter Stimme:

„Was auch immer die Zukunft bringen wird, Hogwarts wird immer der Ort für mich bleiben, der er war: Ein Zuhause!“

Ein breites Lächeln war auf mein Gesicht getreten und die Menge applaudierte lautstark. Unsere Klassenkameraden hielt nun nichts mehr auf ihren Sitzen, die meisten waren aufgestanden, um uns ihre Zustimmung mitzuteilen. Stolz sah ich auf die Menge herab, die ich geschafft hatte, mit meinen Worten zu berühren.

„Schön gesagt!“ Hörte ich Alyas leise Stimme neben mir und ich konnte nicht anders, als sie anstrahlen. Es war mein Strahle-Lächeln, mit dem ich schon so manches Frauenherz höher schlagen habe lassen, doch es war ehrlich und nicht aufgesetzt und kam von ganzem Herzen- nur für sie. Wir drehten uns gemeinsam um und verließen die Bühne, unser letzter Akt für diese Schule war getan.

## Der Abschied 2

Oh es tut mir sooo Leid! ich weiß, ich wollte es schon früher on stellen, aber irgendwie musste ich es noch ein paar mal überarbeiten, weil ich einfach nicht zufrieden war!jetzt ist es hoffentlich besser!

und nun einmal aufklärung: Die Geschichte ist definitiv *nicht* zu Ende!(ich hoffe ihr freut euch doch!^^)Allerdings ein Teil davon, sozusagen die "Hogwartsgeschichte". Ich habe überlegt, die Geschichte so enden zu lassen und eine Fortsetzung zu schreiben, aber ich packe es alles in "Sternenkinder" rein, finde ich besser, dann ist es wirklich EINE große Geschichte. Es wäre ja schade, würde sich die Geschichte der beiden nur auf sieben Jahre begrenzen, oder nicht?!;-)Ich habe sie jedenfalls zu lieb gewonnen, als sie so schnell wieder gehen zu lassen!

Nun wünsche ich euch viel Spaß mit dem letzten Kapitel ihrer Hogwartszeit!

LG an alle fleißigen Leser!

...

Die Zeugnisvergabe an sich war weniger spektakulär als unsere Reden. Wir hatten es geschafft unsere Mitschüler mitzureisen, zu begeistern und indirekt darauf vorzubereiten, was auf uns zukommen würde. Dumbledore attestierte uns die wohl beeindruckendste Rede seit langem und selbst McGonagall strahlte uns beeindruckt an.

Die Zeugnisse dann in der Hand zu halten, war wieder ein überwältigendes Gefühl. Das Amtssiegel von Hogwarts, der Glückwunsch von Dumbledore und das Wissen, nun endlich seinen Traum verwirklichen zu können...

Sogar meine Mutter war noch erschienen und machte begeistert Fotos von meinen Freunden und mir. Mit einem Mal wurde mir klar, dass dies wohl einer der glücklichsten Momente meines noch recht kurzen Lebens war- und gleichzeitig einer der traurigsten. Als ich dort Arm in Arm mit Charly und Tonks stand, Jamie lachend neben mir, Sarah und Jack glücklich in einen kurzen Kuss versunken und Smilla mich fröhlich anstrahlte, dachte ich, das Leben müsse doch vollkommen sein. Aber schon ein Blick zur Seite reichte mir, um mir klar zu machen, was mir fehlte.

Alya stand dort. Alleine, von ihren Freunden abgewandt und beobachtete mich. Ein trauriger Ausdruck lag in ihren Augen und jene Sehnsucht, die ich selbst so oft verspürt hatte.

Zum ersten Mal wurde mir bewusst, dass auch sie sich wünschte, ein Teil meiner Welt zu sein, an ihr teilzuhaben und glücklich zu sein.

„Cane stell dich doch noch einmal neben Charly und Tonks. Ich mache noch ein Foto von euch dreien! Ihr seid mir ja so ans Herz gewachsen!“ Meine Mutter lachte fröhlich und ich positionierte mich zwischen den beiden. Als ich mich wieder umwandte unterhielt sich Alya mit Bridon. Traurig wandte ich mich zu meinen Freunden um. Alle machten begeistert Fotos um diesen letzten wichtigen Augenblick festzuhalten. Ich lächelte, als ich Tonks und Charly beobachtete, die in einen tiefen Kuss versunken waren und nichts mehr um sich herum wahrnahmen.

„Na, Cane, traurig?“ Smilla war unbemerkt neben mir erschienen und lehnte sich an meine Schulter. Ich sah auf sie herunter und mir wurde klar, dass Alya wirklich die einzige war, die mir, nicht nur körperlich, gewachsen war.

„Ja, nun, du kennst mich, Abschiedsstimmung.“

Sie nickte verständnisvoll. Manchmal hatte ich das Gefühl, dass sie mehr verstand, als sie zugeben würde.

„Es ist das letzte Mal für lange Zeit, dass wir so zusammen sein werden. Unsere Wege werden sich trennen. Ich kann verstehen, wenn du traurig bist, aber der Abschied wird nur ein Abschied auf Zeit sein, weißt du?!“

Ich nickte schweren Herzens. Sie sah mich mit ihren wahnsinnig blauen Augen an, die mich in diesem Moment stark an Dumbledore erinnerten und lächelte aufmunternd.

„Kopf hoch! Eines Tages werden wir wieder alle zusammen sein, glücklich vereint und über alte Tage sprechen!“ Ich lachte wirklich und zog sie an mich.

„Oh bitte ein Foto von dem glücklichen Paar!“ Sarah zückte ihre Kamera und bannte den Augenblick trauer Zweisamkeit fröhlich in ein Foto.

„Ja, eines Tages...“ meinte ich und drückte Smilla einen Kuss auf die Stirn.

Mein Blick glitt wie selbstverständlich zu den Slytherins hinüber und ein Paar grauer Augen blitzten mich so böse an, dass ich unwillkürlich zusammenzuckte. In der nächsten Sekunde dachte ich mir schon, ich hätte es mir eingebildet, denn Alya sah wieder ruhig zu Zabini hinüber, aber der Blick war mir in Mark und Bein gefahren. Sie war eifersüchtig.

Ein kleines Lächeln erschien auf meinem Gesicht und ich drehte mich zu Tonks und Charly um, während Smilla sich Jamie zuwandte.

Ich legte meine Arme um meine besten Freunde und sah sie abwechselnd an.

„Na? Glückliche?“ Sie nickten beide, doch ich wusste, dass sie den nahen Abschied in ihren Köpfen hatten. Ich wandte meinen Kopf zu dem großen Gelände von Hogwarts und meinte.

„Die Zeit des Abschieds ist gekommen, jetzt gibt es keine Ausreden mehr! Schaut euch Hogwarts an, wie es vor uns liegt, in seiner ganzen Pracht! Nie werde ich die letzten sieben Jahre vergessen!“

Die beiden anderen nickten lächelnd.

„Ein merkwürdiges Gefühl, zu gehen!“ meinte Tonks da.

„Ich wünschte, wir müssten nicht.“ Antwortete Charly leise.

„Schön was Black gesagt hat, nicht? ‚Die Erinnerung kann uns keiner nehmen‘, das sollten wir auch nicht vergessen! Ist ja nicht so, dass wir uns nie wieder sehen werden!“ Tonks versuchte ein Lächeln, was ihr jedoch gründlich misslang. Ich drückte sie an mich und schwieg.

„Sicher sehen wir uns wieder! Und wenn es eine wenig dauert, aber Feste gibt es immer zu feiern und da können die ‚glorreichen Sieben‘ nicht fehlen!“ Jack war unbemerkt mit Sarah heran getreten und lächelte melancholisch.

„Höre ich da die glorreichen Sieben?“ Jamie stand auf einmal mit Smilla neben uns.

„Wann wir wohl wirklich wieder alle vereint sein werden?“ fragte Sarah da mit bedrückter Stimme.

Ich zuckte mit den Schultern. Keiner wusste darauf eine Antwort. Wir würden uns verstreuen, viel beschäftigt sein, wann würden wir wieder alle sieben an einem Ort vereint sein. Wer wusste darauf schon die Antwort. Die Zeit würde sie uns geben.

Noch sollten wir nicht ahnen, dass es nie wieder so sein würde, wie in den vergangenen Jahren, dass wir uns auseinander leben würden, uns von einander entfernen, und dass Jahre vergehen sollten, bis wir uns alle zusammen das nächste Mal sehen würden. Dass es erst einen Krieg brauchen würde, um uns wieder zu vereinen; schlimme Tage, um uns wieder zusammenzurufen und uns darauf zu besinnen, dass wir zusammen am glücklichsten waren. Und was uns unsere Freundschaft damals eigentlich gegeben hatte.

Wir standen noch eine Weile zusammen, ohne etwas zu sagen, bis sich die Runde langsam auflöste. Zuerst gingen Jack und Sarah, es folgten Smilla und Jamie und schließlich wandten sich auch Charly und Tonks dem Gehen zu.

„Kommst du Cane?“ fragte Charly.

Ich schüttelte den Kopf. „Hab noch etwas zu erledigen.“ Murmelte ich.

Tonks zog den verdutzten Charly einfach mit sich und ich wandte mich um zu der Person zu gehen, die ich so verzweifelt liebte.

Sie hatte mich gesehen und irgendwie hatte ich das Gefühl, sie hatte auf mich gewartet. Alleine stand sie im Schatten eines großen Baumes, ohne dass sie jemand beachtete.

Ich stellte mich neben sie, ohne ein Wort zu sagen. An ihren Augen sah ich, dass sie wütend war, also wartete ich.

„Nun, du hast dich gut mit deinen Freunden amüsiert?“ Ihre Stimme war scharf und kalt.

Ich seufzte und antwortete leise: „Es sind meine Freunde, Alya. Was willst du?“

Sie blickte mich wütend an. Äußerlich wirkte sie ruhig, doch ihre Augen verrieten ihre innere Aufgewühltheit.

„Seit wann zählt eigentlich das Halbblut zu deinen Freunden?“ Ich war mir sicher, dass die Worte schneller kamen, dass sie sie mich nicht hatte fragen wollen und sie blickte wieder stur geradeaus.

Ich sog scharf die Luft und versuchte mein aufbrausendes Temperament im Zaum zu halten.

„Smilla ist schon länger meine Freundin! Ich war mit ihr beim Weihnachtsball, wenn du dich recht erinnerst?!“

Sie antwortete nicht. Und ich fragte lauernd:

„Eifersüchtig?“

Sie lachte laut auf, hatte sich wieder perfekt unter Kontrolle: „Träum weiter, ich habe nichts anderes erwartet, als dass du wieder in dein altes Muster zurückspringst.“

„Was-?“

„Nun, deine Bettgeschichten...“

Ich unterbrach sie: „Bitte? Ich bin nicht in mein altes Muster zurückgefallen!“

Sie zuckte mit den Schultern. „Wie auch immer...“

Doch ich packte sie bei den Schultern. „Du hast mich abgewiesen! Schon vergessen?“

Wütend machte sie sich los. „Du hast dich nicht dagegen gewehrt!“

Und zum ersten Mal sah ich es in ihren Augen: Ich hatte sie verletzt.

„Ich habe mich lange genug bemüht! Du hättest mich immer haben können!“ fuhr ich aus.

„Ja, für ein paar Nächte vielleicht!“ meinte sie mit einer Spur Bitterkeit.

„Nein!“ flüsterte ich. „Für immer!“

So viel verstand ich erst in diesem Moment. Ihre Angst, nur ein Abenteuer gewesen zu sein, nach ein wenig Spaß einfach abgeschoben zu werden, eine mehr auf einer langen Liste. Unseren Stolz und Sturheit, die alle Hoffnung zunichte machten und unsere Geschichte von Beginn an dazu verdamnten, zu scheitern.

So viele Fehler, die wir gemacht hatten, so viel Falsches, was wir getan haben.

„Du hast dich längst entschieden!“ sagte ich leise.

„Du dich etwa nicht?“ erwiderte sie ebenso leise.

Wir blickten uns an und erkannten beide die Fehler des anderen wie unsere eigenen.

„Was sind wir nur für Dummköpfe!“ lächelte ich gequält.

„Ich hätte es mir nicht anders vorstellen können! Es musste so kommen!“

Sie lächelte traurig und fuhr mir mit der Hand über die Wange.

„Hätten wir mehr gekämpft...“ versuchte ich, doch sie legte ihre Hand auf meine Lippen.

„Hättest du es gekonnt?“

Ich sah sie lange an, dann senkte ich den Blick. Sie wusste die Antwort bereits; wir hatten unsere Entscheidung vor langer Zeit gefällt.

„Siehst du?“ Ihr Lächeln geriet schief, sie sah mich lange an, voller Liebe und Reue, dann meinte sie:

„Lebwohl Cane!“ Sie drehte sich um und ging, ihr Umhang flatterte im Wind, als sie meine Welt verließ. Unsere Wege trennten sich.

Stunden später stand ich nervös am Fuß der großen Halle und wartete auf mein „Date“. Charly knetete nervös seine Finger neben mir und strich sich immer wieder über seinen Festumhang. Er hatte seine langen Haare heute nach hinten gekämmt und sah mit dem verschmitzten Bubenlächeln richtig gut aus. Jack war die Gelassenheit in Person und lehnte ruhig am Geländer, während Jamie seinen Blick immer wieder durch die Halle gleiten ließ.

„Da sind sie.“ Flüsterte Charly da auf einmal.

Ich drehte mich um und erblickte unsere Mädels. Anmutig schritten sie die große Treppe hinunter, alle mit einem Lächeln auf den hübschen Gesichtern, eine schöner wie die andere. Ich konnte Charlys Begeisterung förmlich spüren, er eilte auf Tonks zu und gab ihr einen kleinen Kuss, der sie erröten ließ. Sie hatte ihre Haare heute lang und hellbraun, ihr langes rotes Kleid ganz im Stile eines Gryffindors. Jack und Sarah hatten sich bereits zum gehen gewandt und ich erhaschte nur einen kurzen Blick auf Sarahs tief ausgeschnittenes Kleid. Smilla verzauberte mich mehr, als ich es jemals gedacht hätte. Ihre langen Haare hatte sie kunstvoll nach oben gesteckt und sie trug - ganz Ravenclaw- ein blaues Kleid. Sie grinste mich fröhlich an und gemeinsam schritten wir in den Saal.

Viele Augen drehten sich an diesem Abend zu uns um, sowohl weibliche als auch männliche, doch wir kümmerten uns nicht darum und suchten uns eilig einen Tisch. Dieser letzte Abend sollte ganz mir und meinen Freunden gehören.

Die Slytherins waren wohl die einzigen, die so viel Aufmerksamkeit wie wir bekamen. Stolz gingen sie gemeinsam durch die Menge, die wie selbstverständlich für sie Platz machten. Ich hatte schon am Weihnachtsball diese merkwürdige Faszination gespürt, die sie auf die Leute ausübten. Sie waren gefürchtet

und gehasst und doch wurden sie auf eine groteske Art bewundert. Alya war mit ihrer atemberaubenden Schönheit sicherlich das Mädchen, das der männlichen Schülerschaft- ich mit eingeschlossen- die meisten traumlosen Nächte verschafft hatte. Die Mädchen wünschten etwas von ihrer Faszination abzubekommen und die Jungs würden zu gerne mal ein paar Stunden mit ihr verbringen. Dass ausgerechnet mir das gelungen war, würde wohl für immer geheim bleiben. Andernfalls wäre das Bild auch gehörig auf den Kopf gestellt. Schließlich durfte man träumen, es aber in die Tat umsetzen war strengsten untersagt und galt schlicht als Verrat. Sich nicht mit einem Slytherin einlassen galt für den Rest der Schule als eine goldene Grundregel, an die sich jeder Hufflepuff, Ravenclaw und allen voran die Gryffindors zu halten hatten.

Als ich meinen Blick endlich von den Slytherins abwenden konnte, hatte sich ihr Anblick längst ins Gedächtnis gebrannt. Ein tief blaues Kleid, das ihre grauen Augen auf faszinierende Art hervorstechen ließ und ein Dekolleté, das sie mit einem silbernen Anhänger betonte, würde sich bestimmt nicht wieder so leicht vergessen lassen. Unwillkürlich musste ich an den Abend bei ihr zu Hause denken. Es war aller Anfang gewesen. Seufzend wandte ich mich meinem Punsch zu und prostete Charly zu.

Mir ran allmählich der Schweiß von der Stirn. Der Alkohol und das viele Tanzen taten ihr übriges dazu. Schwummrig fuhr ich mir über die Augen, lächelte Sarah noch einmal galant zu und ging zu meinem Platz zurück. Erschöpft ließ ich mich neben Charly fallen.

„Na, du siehst mitgenommen aus!“ Mein bester Freund lachte vergnügt und winkte Tonks, die gerade vom Tanz mit Jack zurückkam.

„Ich weiß nicht, wie viele Tänze ich heute schon hatte... ICH KANN NICHT MEHR!“ stöhnte ich.

Charly lachte gutmütig und antwortete: „Sieht aus, als würde es einer mehr werden.“

Tonks sah mich grinsend an. „Schenken sie mir einen Tanz, Mr. Black?“

„Dir doch immer!“ Sofort hatte ich mich aufgerappelt und ging zurück auf die Tanzfläche.

Tonks grinste mich fröhlich an. „Die arme Sarah, du hast sie ja ziemlich herumgewirbelt!“

Ich lachte bellend. „Ja wir hatten unseren Spaß!“

„Dir geht es gut oder?“ Forschend sah sie mir ins Gesicht.

Ich nickte ernst. „Es ist alles geklärt. Unsere Wege trennen sich.“

„Und wie geht es dir?“

„Gut.“ Meine Antwort kam wohl zu schnell oder nicht überzeugend genug, denn Tonks sah mich weiter eindringlich an.

Ich seufzte. „Wirklich Dora! Es ist alles okay. Ich wusste ja, dass es keinen Sinn hatte!“

„Ich bin mir dessen gar nicht mehr so sicher...“

Überrascht sah ich sie an, dass ich sogar vergaß zu tanzen.

„Ach, ich weiß auch nicht. Als ich euch so beobachtet habe, dachte ich mir, dass ihr eigentlich das perfekte Paar sein würdet.“

Ich schnaubte ungläubig und sie lachte.

„Nein, wirklich. Ihr seid beide äußerst starrsinnig, viel zu stolz um Fehler zuzugeben, manchmal ein wenig arrogant und einfach nur sehr dickköpfig!“

„Na, ich weiß nicht, ob ich das jetzt nett finden soll!?“

Tonks lachte wieder. „Ach, ich denke nur, vielleicht hätte ich euch eine Chance geben sollen! Hätte ich dich unterstützt... ich will nur, dass du glücklich bist, verstehst du Cane! Und wenn Alya dein Glück ist, dann...“

Ich schluckte schwer. Hätte sie mir das früher gesagt... aber nun war alles entschieden.

„Komm, es war meine Entscheidung, du hättest nichts verändert! Es ist wirklich alles in Ordnung!“ Ich lächelte überzeugend und Tonks schien beruhigt.

„Aber vielleicht willst du ja noch einen letzten Tanz?“ Sie grinste breit und auf einmal war die Musik zu Ende und wir befanden uns am Ausschank. Verwirrt sah ich mich um, Tonks verschwand und ich verstand ihre Absicht. Nur einen Meter entfernt stand Alya und goss sich etwas ein. Ich schluckte schwer und dachte an unser Gespräch heute Nachmittag. Es gab noch so viel, das ich ihr gerne sagen würde, so viel, das ich noch tun würde, aber ich konnte den Mut nicht dafür aufbringen. Hilflös stand ich dort, einen Meter von ihr entfernt und konnte meinen Blick nicht abwenden, hin und her gerissen zwischen Qual und Liebe. Sie hatte mich bemerkt und sah mich ebenfalls an, ihr Blick verschlossen und distanziert. Innerlich seufzend realisierte ich, dass sie ihre Gefühle immer besser unter Kontrolle gehabt hatte, als ich.

Sie trat näher, scheinbar nach etwas suchend, und meinte leise.

„Mr. Black?“ Mein Blick wanderte über ihren Hals, der so lieblich von ihren Haaren umspielt wurde, bis zu ihren vollen Lippen, die heute blutrot waren und mich mehr denn je einluden, sie zu küssen.

„Miss Black?“

Sie lächelte mir flüchtig zu und wollte vorbei gehen, doch da geschah es. Ohne dass ich es aufhalten konnte, war mein Arm nach vorne gezuckt und hielt sie fest.

„Schenke mir diesen Tanz!“

Sie sah mich überrascht an und ich ließ hastig ihren Arm los, als hätte ich mich verbrannt.

„Denkst du wirklich, dass dies eine gute Idee wäre?“ Sie musterte mich kritisch.

„Das ist mir egal!“

Sie lächelte flüchtig und ein warmes Gefühl breitete sich in meiner Brust aus. Doch im nächsten Moment packte mich jemand grob von hinten und ich hörte die arrogante Stimme von Bridon in meinem Ohr.

„Was willst du von ihr?“

Erschrocken wollte ich meinen Zauberstab ziehen, doch er zischte:

„Das würde ich lieber sein lassen! Wir wollen doch keine Aufmerksamkeit!“

Ich blieb ruhig. „Was willst du?“

Er zog mich nach hinten, wo uns keiner sehen konnte und wirbelte mich herum.

„Sie macht dich schwach, Black! Du wirst unvorsichtig! Leichtsinzig!“ Seine Lippen hatten sich verächtlich gekräuselt.

Mein Puls raste, doch äußerlich blieb ich ruhig.

Er hatte seinen Zauberstab erhoben und sah mir kalt ins Gesicht.

„Sie wird dein Untergang sein! Eines Tages wird sie dich in den Abgrund reisen! Und du kannst nichts dagegen tun!“

Seine grünen Augen funkelten mich böse an.

Doch ihre kalte Stimme verhinderte meinen Wutausbruch.

„Das ist genug! Lass ihn in Frieden!“ Sie war unbemerkt hinzugekommen und stand nun zwischen uns. Ich starrte die beiden noch eine Weile an, dann drehte ich mich rasch um und verschwand.

Bridons Worte hatten mich aufgewühlt. Er hatte ausgesprochen, was ich immer gedacht hatte.

Sie machte mich schwach. Unvorsichtig. Leichtsinzig. Verletzbar.

Panik schoss durch meinen Körper. Sie war mein wunder Punkt. Die Gefühle, die ich für sie hatte, machten mein Leben gefährlicher. Das musste aufhören. Noch war es ein Spiel. Doch in ein paar Jahren konnte es ernst werden. Ich durfte mir keine Fehler erlauben.

Heftig knallte ich mit jemandem zusammen.

„Cane!“

„Oh Entschuldigung, Charly! Ich war in Gedanken!“

Er klopfte mir auf die Schulter. „Schon gut man! Pass das nächste Mal besser auf, nicht dass du in einen Slytherin rennst!“ Sein Lachen versetzte mir einen Stich. Ich hatte sie alle belogen. Das Blut rauschte stetig in meinen Ohren und mein Atem ging heftig.

„Alles in Ordnung?“ Charly beäugte mich kritisch besorgt.

„Was? Ja...alles in...“ Der Blick in Charlys nettes, voller Vertrauen gefülltes Gesicht brachte mich fast um. *Tu das nicht! Sei nicht nett zu mir! Ich habe es nicht verdient!*

„Du wirkst du so- so nervös? Ist wirklich alles okay?“

Ich rang mir ein Lächeln ab. „Ja, klar, nur ein wenig außer Atem vom vielen Tanzen...“

Er lachte gutmütig. „Die Mädels nehmen dich wie eh und je in Beschlag! Ich frage mich, ob sich daran je etwas ändern wird?!“ Er zwinkerte mir zu.

Ich lachte nervös. Meine Schuldgefühle brachten mich fast um. Ich sollte es ihm sagen, endlich reinen Wein einschenken, doch ich konnte es nicht. Ich könnte es einfach nicht ertragen, Charlys vertrautes Gesicht enttäuscht zu sehen. Die Freundschaft mit ihm bedeutete mir zu viel, als dass ich es riskieren wollte ihn zu verlieren. Ich wusste eines Tages würde es mich einholen und ich würde mich der Sache stellen müssen, die unsere Freundschaft auf die härteste Probe unseres Lebens stellen sollte.

Ich seufzte tief. Irgendwann, aber nicht heute.

„Halt dich doch hier nicht mit mir auf! Da hinten wartet ein Mädchen auf dich, das dich mehr als alles andere liebt! Geh zu ihr und genieße den Abend!“ Ich grinste ihn an. „Ich erwarte dich heute Abend eh nicht

mehr in unserem Schlafsaal!“

Er blickte mich lächelnd an, dann meinte er jedoch ernst: „Du bist mein bester Freund Cane, und ich-“

Ich schüttelte nur den Kopf: „Der Abend gehört euch! Wir werden unseren Abschied noch feiern! Versprochen!“ Damit ließ ich ihn los und bedeutete ihm zu Tonks zu gehen.

Er blieb unschlüssig stehen.

„Nun geh schon! Husch husch!“

Er grinste, dann drehte er sich noch einmal um, langsam als wäre er sich nicht ganz sicher, und sagte leise:

„Du bist der beste Freund, den man sich vorstellen kann! Und ein besserer Mensch, als du denkst! Nach sieben Jahren Freundschaft, bereue ich keine Sekunde davon! Du warst für mich wie ein Bruder und wirst auch immer einer sein! Ich wollte nur, dass du das weißt, bevor ich gehe!“

Ich sah ihn bloß an, unfähig etwas zu sagen. Er nickte mir noch einmal zu und ging. Ich sah ihm hinterher wie er langsam verschwand und war unfähig mich zu bewegen.

Dann drehte ich mich um und ging aus der großen Halle, die Treppen nach oben. Der Abend war beendet.

Ziellos lief ich durch Hogwarts, auf der Suche nach etwas, das man nicht in Worte fassen kann, etwas das mir Halt gab. Meine Schritte führten mich von alleine, ohne dass ich nachdachte und auf einmal stand ich vor der großen Tür unseres Zimmers. Lächelnd trat ich ein. Die rot-grünen Banner waren verschwunden und nur die Sessel deuteten darauf hin, dass wir hier ein Jahr lang gehaust hatten.

Ein Sessel drehte sich auf einmal und Alya blickte mich an. Ihr Blick undeutbar, die Augen verschlossen und ihr Gesicht ausdruckslos.

„Wo warst du so lange?“

Ich zuckte mit den Schultern, nicht fähig sie anzusehen.

Sie stand auf und kam näher. Ich wich unwillkürlich zurück. Ich hatte Angst vor ihrer Nähe, brachte sie mich doch mehr durcheinander, als es je ein anderer Mensch könnte.

„Cane.“ Sagte sie fast flehentlich.

Ich hob meinen Blick und sah sie an. Unsere Augen hielten sich gefangen, wollten sich nicht loslassen.

„Ich wollte nicht, dass wir so auseinander gehen!“ flüsterte sie. Ich blickte sie an, bemüht mir jede Kleinigkeit ihres schönen Gesichts einzuprägen.

„Dann komm mit mir!“ Ein letzter verzweifelter Versuch, ein letztes Aufbäumen vor dem Unvermeidlichen.

Sie lachte, doch es war ein freudloses, trauriges Lachen.

„Du weißt, dass es nicht geht!“

Ich antwortete nicht. Wir standen uns nur gegenüber, keiner von uns beiden bereit, die Distanz zu überbrücken, oder den anderen zu verlassen. Ich hätte angesichts der so bezeichnenden Situation beinahe laut aufgelacht. So war es immer gewesen und so würde es immer sein. Keiner von uns war bereit auf den anderen zuzugehen, den ersten Schritt zu machen und unseren Stolz zu überwinden und doch konnten wir nicht ohne einander, schafften es nicht den anderen gehen zu lassen.

Ich lächelte traurig, dann wandte ich mich um. „Ich sollte gehen!“

„Warte!“ Ich spürte ihre Hand auf meinem Arm.

Überrascht blickte ich mich um. Sie stand da, einen Meter von mir entfernt, so nah und doch so fern. Ich sah den Kampf in ihr. Den Kampf mit ihren Gefühlen und Verpflichtungen, mit ihrem Stolz und all dem, was ihr von Beginn an beigebracht worden ist. Mein Herz wurde weich und mir wurde klar, dass es nie für jemand anderen als sie schlagen würde.

„Ich glaube, ich schulde dir einen Tanz!“ Sie hatte ihre Hand nach mir ausgestreckt.

Ich sah sie einige Sekunden lang an und mir wurde klar, dass ich dieses Bild, wie sie vor mir stand und um den Tanz bat, nie vergessen würde.

Dann nickte ich und ging auf sie zu. Ich umfasste vorsichtig ihre Hüfte und wagte dann einen Blick in ihre Augen. All der Schmerz und die Kälte waren daraus fortgespült. Was kümmerte uns die Welt? Jetzt, hier, in diesem Moment, zählten nur wir beide. Sie und ich. So wie es immer hätte sein sollen und immer sein sollte.

Sie lehnte sich an meine Schultern und ich vergrub meinen Kopf in ihrem traumhaften Haar, sog ihren Geruch förmlich in mich ein, meine Arme fest um ihren zarten Körper geschlungen.

Ein Augenblick für den Rest unseres Lebens, für immer in unserer Erinnerung, auch wenn sich unsere Wege trennen werden, sind wir für immer vereint, durch die einzigartige Liebe, die uns verband.

Dumbledore ließ seinen Blick über die Schüler gleiten, viele waren bereits gegangen um ihre letzte Nacht in Hogwarts zu verbringen. Ein wenig Wehmut schlich sich in seine Gedanken. Es war ein außergewöhnlicher Jahrgang gewesen. In der Tat sehr außergewöhnlich. Nun musste er wieder einmal eine Riege von jungen Menschen gehen lassen.

Er seufzte. Sie waren seit längerer Zeit verschwunden. Auch wenn er nicht wusste, was zwischen ihnen vorgefallen war, hatte er doch bemerkt, wie das Schicksal seine Schlingen langsam enger gezogen hatte und sie schließlich in einem Strudel voller Wirren eingetaucht waren. Er seufzte wieder. Er hatte es nicht verhindern können. Jetzt konnte er nur noch hoffen.

Hier in Hogwarts hatte er eine schützende Hand über sie legen, ihre Wege leiten können, doch nun musste er sie in die große Welt ziehen lassen. Wo es niemanden gab, der ihnen die richtige Richtung zeigen konnte. Er musste sie gehen lassen. Sie mussten ihren Weg finden.

Er konnte nur hoffen, dass es der Richtige sein würde.

-----

So, hiermit ist ihre Zeit in Howgarts vorbei. Das nächste Kapitel wird mit einem kleinen Zeitsprung beginnen und es wird sich natürlich um ihre Zeit nach Hogwarts drehen, mit allen Wirren und Katastrophen, die das Erwachsen sein mit sich bringen. Außerdem gibt es da noch ungeklärte Familienangelegenheiten, einen spektakulären Ausbruch, neue Bekanntschaften und schließlich wird es einen Krieg geben.

Ich hoffe ihr bleibt dabei!

# Ein Ausbruch, eine Hochzeit und ein Wiedersehen

Hallo! Hier bin ich wieder mit einem neuen Kapitel! VIELEN VIELEN DANK für die kommis!:)

also zuerst, ja ich werde mich so gut es geht an die bücher halten!das ist zwar schade, ich habe tonks und charly richtig lieb gewonnen, aber es ist anderes geplant!:)

Nun in diesem chap gibt es wieder einen zeitsprung, es sind also zwei Jahre vergangen, Cane und Tonks absolvieren gerade ihre Aurorenausbildung und wohnen wie geplant zusammen. Den Rest seht ihr wenn ihr weiter lest!viel spaß damit!

lg

Eilig hastete ich durch die vollen Straßen von London. Der Wind schlug mir eisig ins Gesicht, doch ich spürte ihn schon lange nicht mehr. Meine Beine liefen wie von selbst den Weg, den sie schon so oft gegangen waren. Meine Gedanken rasten, als ich mich an den vielen Menschen vorbeidrängte und schließlich in einer kleinen Gasse landete. Freitagabend. Feierabendverkehr, wie es Tonks immer zu nennen pflegte. Ein Schmunzeln erschien auf meinem Gesicht, doch verschwand sofort wieder, als meine Gedanken zu dem Thema zurückkehrten, das mich schon den ganzen Tag verfolgte.

Unwirsch öffnete ich die große Tür und trat ein, sofort spürte ich eine angenehme Wärme in meine Glieder zurückkehren und hüpfte die Stufen förmlich hinauf. Vor einer Tür im zweiten Stock stoppte ich und kramte einen Schlüssel heraus.

„Tonks? Ich bin wieder da!“ rief ich noch im Flur in die Wohnung hinein.

Ich hörte ein lautes Scheppern, einen Aufschrei und einen Fluch. Blitzschnell war ich in die Wohnung geeilt, nur um das gewohnte Bild der Verwüstung vorzufinden. Tonks stand dort, neben einem zerbrochenen Becher am Boden und einem großen Kaffeefleck auf dem Sofa.

Unwillkürlich musste ich lachen. Typisch Tonks!

Mein Blick viel auf eine zu hastig in die Ecke gestopfte Zeitung und ich seufzte innerlich.

„Ach, hallo, Cane, du schon hier!“ Ihr unsicheres Lächeln ließ mich schmunzeln.

„Ja wie jeden Freitag, nicht wahr?“

Sie lachte nervös: „Genau!“

Ich schüttelte nur den Kopf und zog die Zeitung heraus, sie ihr vorwurfsvoll entgegenstreckend.

Sie sah betreten zu Boden. „Ich...“ Ihr schuldbewusster Blick besänftigte mich etwas und ich warf die Zeitung auf den Tisch.

„Sie haben alle davon gesprochen!“ Brummte ich. „Es war fürchterlich. Warum musste ausgerechnet heute dein freier Tag sein?“ Ein wenig Bitterkeit hatte sich in meine Stimme gemischt.

„Es tut mir Leid! Was war- ich meine, haben sie mit dir...“

Ich nickte. „Josh war der einzig normale!“ Stöhnend ließ ich mich aufs Sofa fallen, die Beine von der Lehne baumeln lassend.

Tonks setzte sich mir gegenüber. „Es ist so fürchterlich!“

Ich nickte nur. „Alice ist mir heute doch tatsächlich ausgewichen, hat den ganzen Tag keine Wort gesprochen. Als ob sie Angst hätte.“ Ich schüttelte den Kopf.

„Du musst sie verstehen, dein-“

Ich unterbrach sie ungehalten. „Ja, mein Vater! Nicht ich!“ Ungeduldig zeigte ich auf den Tagespropheten auf dem Tisch. Ein großes Foto prangte auf der Titelseite.

***Sirius Black- Massenmörder entflohen!***

*Bekannter Anhänger von Du- weißt- schon- wem auf freiem Fuß!*

Ich las nicht weiter. Angewidert schob ich die Zeitung weg von mir. „Wie die Leute mich anstarren, es ist lachhaft.“

Tonks sah mich mitleidig an. „Sie haben Angst!“

Ich schwieg. Mein Blick glitt aus dem Fenster auf die vollen Straßen von London, auf denen die Menschen nur so vorbeihasteten, ohne sich zu kümmern, dass der berühmte Massenmörder Sirius Black ausgebrochen

war- und dass sein Sohn nur wenige Meter von ihnen entfernt saß und wohl mehr Angst hatte, als sie alle zusammen.

Ich fuhr mir nervös durchs kurze schwarze Haar und schloss die Augen.

Eine Erinnerung hatte sich in mein Gedächtnis gebrannt, war es doch die einzige, die ich von meinem Vater hatte:

*Ein kleiner Junge von gerade mal drei Jahren hatte seine Hände begeistert nach etwas ausgestreckt, dass außerhalb seiner Reichweite lag.*

*Die Stimmen der Erwachsenen dringen nur gedämpft an sein Ohr.*

*„Dein Vater ist da, Cane!“ flüsterte seine Mutter ihm ins Ohr.*

*„Daddy!“ schrie der kleine Knirps begeistert.*

*Ein großer Mann kam ins Bild und der kleine Junge zog begeistert an seinen langen Haaren, die ihm ins Gesicht hingen.*

*„He kleiner Mann, davon ist Daddy aber nicht begeistert!“ Er lachte bellend und umfasste die kleine Faust liebevoll. „Daddy hat dich vermisst!“ flüsterte er in sein Ohr.*

Meine Gedanken verschwanden wieder und ich wandte meinen Blick zurück zu Tonks. Sie sah mich traurig an. Ich versuchte zu lächeln, doch es misslang mir gründlich.

„Hast du schon mit deiner Mutter gesprochen?“

Ich nickte. „Ja, ich war in der Mittagspause bei ihr, um ihr zu sagen, sie solle bloß niemandem die Tür öffnen. Die Presse stürzt sich wie der Geier auf die Story!“ angewidert schüttelte ich den Kopf.

„Wie geht es ihr?“ Tonks Blick war ehrlich besorgt.

„Sie ist ein wenig durcheinander. Sie hat die Vergangenheit zu lange verdrängt. Das holt sie jetzt alles ein. Ich werde sie nach dem Wochenende besuchen, vielleicht ein paar Tage bleiben. Du kannst gerne mitgehen, wenn du willst, sie mag dich sehr gerne!“

Tonks nickte.

Ich legte die Arme hinter meinen Kopf und starrte an die Decke. „Das nimmt sie alles sehr mit. Ich denke, sie hat meinen Vater wirklich geliebt. Und die Potters waren ihre Freunde. Sie hat sich mit der gesamten Sache nie wirklich auseinander gesetzt, das holt sie jetzt alles ein. Verdrängung ist nie das beste Mittel.“ Ich schwieg.

Tonks beobachtete mich nachdenklich, dann meinte sie leise: „Meine Mutter war ganz durch den Wind. Ich habe mit Daddy gesprochen. Die Behörden waren schon bei ihnen. Sie werden überwacht. Deine Mutter sicherlich auch. Als ob Sirius Black dort auftauchen würde!“ Sie lachte nervös.

Ich sah sie an. „Er würde ihnen nichts tun!“

Tonks durchdringender Blick traf mich. Ich hatte ihr nie erzählt, was meine Mutter mir damals über die Nacht vor zwölf Jahren erzählt hatte.

Nach einigen Sekunden brach ich den Blickkontakt nervös. „Glaub mir.“ Murrmelte ich.

Wieder Schweigen. Ich starrte einfach nur an die Decke.

„Und wie geht es dir?“ Tonks Stimme holte mich wieder in die Realität zurück.

„Ich weiß nicht.“ Tatsache war, dass ich versuchte, alles zu verdrängen. Ich glaubte meiner Mutter, aber trotzdem. Ich kannte meinen Vater nicht, ich hatte ja kaum eine Erinnerung an ihn. Eigentlich hatte ich nie einen gehabt. Und jetzt?

Jetzt versank gerade alles im Chaos. Mein sorgsam neu aufgebautes Leben drohte völlig aus den Fugen zu geraten. Ich arbeitete seit zwei Jahren im Ministerium als Auror, noch ein Jahr und ich wäre fertig mit der Ausbildung. Ich war akzeptiert und glücklich - und jetzt? Die Leute sahen mich an, als wäre ich ein Ungeheuer. Sie verurteilten mich für etwas, das ich nicht getan hatte. War es unfair, zu wünschen, mein Vater wäre nicht aus dem Gefängnis ausgebrochen und würde immer noch in Askaban sitzen, für ein Verbrechen, das er nicht begangen hatte?

Ich schüttelte den Kopf um meine Gedanken zu vertreiben. Nicht jetzt.

„Smilla hat nach dir gefragt.“ Tonks Stimme riss mich aus meiner Nostalgie. „Sie fragt, ob du morgen trotzdem kommen wirst?“ Tonks musternder Blick traf mich und ich sah rasch weg.

„Ja, natürlich. Wie könnte ich mir das entgehen lassen!“ Ich steig von der Couch und stand auf. Mein Blick glitt über einige Fotografien, die auf unserem Schrank standen. Eine davon zeigte unsere siebener Clique bei der Zeugnisvergabe, dann eines vom Abschlussball und schließlich ein Bild von Tonks, Charly und mir.

„Hat Charly schon geschrieben?“ fragte ich unvermittelt. Im nächsten Moment bereute ich meine Frage.

Charly war ein heikles Thema. Tonks hatte lange gebraucht um über ihn hinwegzukommen, und ich war mir sicher, dass sie ihn immer noch liebte. Obwohl sie ihn seit unserem Abschied gerade einmal zweimal gesehen hatte. Zweimal in zwei Jahren. Ich betrachtete traurig das Photo. Tonks hatte ein Photo von ihnen beiden in ihrem Zimmer. Ich hatte es einmal gesehen. Ein schönes Bild, auf dem Beide außergewöhnlich glücklich aussahen.

„Nein, er wird wohl nicht kommen. Hat sich das Drachenfieber eingefangen.“

Ich nickte. Innerlich spürte ich wieder einen stechenden Schmerz, der im Laufe der zwei Jahre langsam kleiner geworden war, doch nie ganz verschwand.

„Aber Jamie kommt!“ Ihre Mine hellte sich auf. „Er hat mir vorhin geschrieben. Ist wegen einem Spiel in London und wird ein wenig später als der Rest auftauchen, aber er kommt natürlich!“

Ein Lächeln erschien auf meinem Gesicht. Dann waren wir fast komplett. Immerhin.

„Hier!“ sie reichte mir eine kleine Karte. „Von Sarah.“

Ich blickte auf das Papier und musste lächeln.

Wir feiern Hochzeit...und ihr seid herzlich dazu eingeladen!

Mein Blick fiel auf das Bild. Da standen sie, Sarah und Jack- glücklich, Arm in Arm und mit einem breiten Lächeln im Gesicht.

Ich freute mich für meine beiden Freunde. Sie hatten sich gesucht und gefunden und niemanden gönnte ich ihr Glück mehr als ihnen.

„Du wirst Trauzeuge!“ Tonks grinste breit.

„Und du Brautjungfer! Auch nicht besser!“ Ich streckte ihr die Zunge raus.

Seufzend ließ sie sich aufs Sofa fallen. „Wir werden alt Cane!“

„Ja, ich weiß.“ Antwortete ich, dann warf ich ihr einen frechen Seitenblick zu, „Du bekommst schon Falten.“

Sie warf ein Kissen nach mir, doch ich lachte nur und warf es schwungvoll zurück.

Am nächsten Tag schwang ich mich schon früh morgens aus dem Bett um das Frühstück vorzubereiten. Heute war Sarahs und Jacks großer Tag. Unfassbar, dass die beiden heiraten würden. Sie waren immerhin erst zwanzig, aber warum warten?! Wir wussten alle, dass die beiden zusammengehörten. Es wird nur ein weiterer Schritt in Richtung Familie sein.

Kopfschüttelnd rührte ich die Eier in der Pfanne. Essen war etwas, das ich selten durch Zaubern schuf. Meine Mutter hatte mir beigebracht, dass es gleich viel besser schmeckte, wenn man das Essen tatsächlich selber gemacht hat. Und manchmal hatte sie doch tatsächlich Recht.

„Guten Morgen!“ brummte eine verschlafene Tonks.

„Na auch schon wach? Essen ist fertig! Wir müssen mittags schon bei Jack auf dem Landgut sein! Besser wir beeilen uns ein wenig.“

Sie nickte und verschwand im Bad. Als Tonks verschwand kramte ich noch einmal die Zeitung von heute morgen heraus. Wieder war mein Vater auf dem Titelbild. Er sah Furcht einflößend aus, ganz anders, als ich ihn kannte, jung und gut aussehend. Seine Haare waren lang und zottelig und er hatte einen beinahe irren Gesichtsausdruck. Ich schüttelte mich und legte die Zeitung beiseite. Heute sollte ich nicht daran denken.

„Cane? Kommst du?“

Ich sah Tonks hinter mir im Spiegel erscheinen.

„Gleich!“

„Komm schon, du siehst wirklich gut aus!“ Sie grinste breit. „Ich habe immer gesagt, dir stehen die kurzen Haare! Sie lassen dich erwachsener wirken!“

Ich schnaubte und fuhr mir noch einmal durch die kürzeren Haare. Es war ungewohnt nach all der Zeit kurze Haare zu tragen. Der Handgriff zu den, in die Augen hängenden Haaren, war selbstverständlich geworden.

Ich drehte mich um und strahlte Tonks an. „Du siehst toll aus!“

„Dankeschön! Jetzt lass uns gehen! Smilla wartet sicher schon auf uns!“

Als wir bei den Gyllens ankamen, herrschte dort großer Trubel. Jack und Sarah waren bekannt und in der magischen Gesellschaft sehr beliebt.

Ich sah mich suchend nach Jack um.

„Oh Gott sind das viele Leute!“ stöhnte Tonks.

Ich nickte nur. Hoffentlich war keine Presse anwesend, sonst hätte ich wohl keine Ruhe mehr.

„Cane! Dora!“ Smilla erschien auf einmal. Sie umarmte uns begeistert und begann uns einzuweisen.

„Also Jack ist dort hinten, Cane. Am besten du hältst dich an ihn. Tonks ich nehme dich mit zu Sarah, sie ist schon ganz nervös!“

Sie winkte mir noch einmal zu und zerrte die entgeisterte Tonks einfach mit sich. Ich ging kopfschüttelnd zu Jack.

Er stand dort mit einem großen, dunkelblonden Mann in unserem Alter.

„Hey Josh!“ Ich reichte ihm die Hand und umarmte schließlich Jack.

„Dein großer Tag man!“ Er lächelte breit. „Endlich!“

Josh hatten wir in unserer Aurorenausbildung kennen gelernt. Er war ein Jahr älter wie wir, doch wir hatten uns auf Anrieb verstanden und er war schnell ein guter Freund geworden.

Die nächsten Minuten waren wir damit beschäftigt auf Jacks Anweisungen zu hören. Wir mussten die Gäste zu ihren Plätzen geleiten, neben dem Bräutigam stehen und diesen auch noch beruhigen.

Geheiratet wurde auf einer großen Wiese, die zum Landgut der Gyllens gehörte. Es war das erste Mal, dass ich bei Jack zuhause war. Sein Vater war durch die Entdeckung irgendeines berühmten Heilzaubers reich geworden und seine Mutter war Jahrelang Aurorin gewesen. Sie mussten von Jacks Wahl richtig begeistert sein, auch wenn diese aus keiner so angesehenen Familie stammte, so weit ich mich erinnerte, war ihre Mutter muggelstämmig, doch Jacks Vater schien richtiggehend vernarrt in die angehende Heilerin zu sein.

Nachdem fast alle Gäste auf ihren Plätzen saßen gingen Josh und ich mit Jack nach vorne.

Es war ein merkwürdiges Gefühl da vorne zu stehen und ich fragte mich, ob ich auch irgendwann heiraten würde, bzw. die Frau zum Heiraten finden würde. Ein jeder Gedanken schlich sich schmerzhaft in meinen Kopf, doch ich verdrängte ihn sofort wieder.

Als Sarah eintrat, beneidete ich Jack für einen Augenblick. Nicht nur, dass Sarah heute außergewöhnlich gut aussah, auch, dass er einen Menschen gefunden hatte, den er liebte und der ihn liebte, mit dem er den Rest seines Lebens zusammen verbringen wollte.

„Herzlichen Glückwunsch!“ von aller Seite hagelte es nach der Trauung Glückwünsche.

„Endlich habt ihr es geschafft!“

„Alles Gute für die Zukunft!“

Ich beobachtete die Menge schmunzelnd. So viele Leute, ich kannte gerade mal die Hälfte davon, wenn überhaupt. Meine Hochzeit würde eine kleine werden, im engsten Freundeskreis und der Familie.

Von hinten schob sich eine kräftige Gestalt nach vorne.

„Lasst mich durch! Ich muss zum Bräutigam!“

„Jamie!“ Tonks hatte unseren alten Freund als erste erkannt.

Er fiel Jack lachend in die Arme. „Es tut mir Leid, ich habe es nicht früher geschafft! Miller wollte diesen verdammten Schnatz einfach nicht fangen!“ Er schüttelte den Kopf und damit seine langen braunen Haare. Er hatte sich kaum verändert. Das Gesicht war immer noch so jugenhaft wie früher und die Haare so unbändig, als wäre alles Kämmen verlorene Liebesmüh. Obwohl er fast einen Kopf kleiner war als ich, hatte er einiges an Muskelmasse zugenommen und würde mich in einem klassischen Kampf wohl locker nieder ringen.

Ich hatte ihn in den letzten zwei Jahren selten gesehen. Nicht nur, dass er nun in Irland wohnte, war er auch ständig im Quidditch unterwegs. Er war tatsächlich rasch aufgestiegen und spielte nun in der ersten Mannschaft im soliden Mittelfeld der Liga. In Irland war er bereits ein gefeierter Star und es wurde wohl nicht lange dauern bis das auch auf England übergreifen würde. Doch noch war er ganz der alte geblieben, so wie wir ihn kannten, jung und beschwingt und immer wenn er Zeit fand, besuchte er uns in London und verbrachte ein paar schöne Tage mit seinen alten Freunden.

„Seht mal wen ich mitgebracht habe!“ Er zog eine kleine Gestalt hinter sich her, die ich erst jetzt wahrnahm.

„Melody!“ Smillas Stimme riss mich aus meinen Überlegungen. Sie zog das schlanke Mädchen in eine innige Umarmung.

Wir anderen sahen wohl ziemlich verdattert aus, denn Jamie begann zu erklären: „Sie spielt jetzt bei den Wimbourne Wasps. Und sie ist verdammt noch mal ziemlich gut! Musste ein paar Mal mit dem Klatscher

eingreifen.“ Er lachte gutmütig. „Ich habe sie zufällig getroffen und sie mitgenommen!“

Wir anderen grinsten jetzt breit und begannen sie ebenfalls begeistert zu begrüßen.

Ich musterte sie kurz unauffällig. Ich hätte sie fast nicht erkannt. Sie war größer geworden und sah mit rot-braunen Haaren richtig hübsch aus.

Ich warf Tonks einen raschen Seitenblick zu, doch sie ließ sich nichts anmerken. Immerhin war Melody über ein Jahr mit Charly zusammen gewesen.

Jetzt drängten sich wieder alle möglichen anderen Leute zu dem Brautpaar durch und ich verschwand mit den anderen nach hinten. Smilla unterhielt sich angeregt mit Melody und Jamie wurde von irgendjemand nach einem Autogramm gefragt. Mein Blick glitt über die vielen Menschen und auf einmal stockte mir der Atem. Das konnte ja nicht wahr sein! Wie erstarrt blickte ich auf die Person, die ich hier am allerwenigsten erwartet hatte.

„Cane? Was ist- Oh mein Gott.“ Tonks hatte sie erkannt und erstarrte ebenfalls.

Da stand sie einige Meter von uns entfernt und hatte uns noch nicht entdeckt. Was wollte sie hier? Meine Gedanken rasten. In diesem Moment trafen sich unsere Augen, traf grau auf blau und es war als wären die letzten zwei Jahre nicht gewesen. Mein Herz setzte aus und meine Beine wurden schwach. Ich musste hier weg!

„Was tut sie hier?“ zischte ich zu Tonks.

„Nun, ich denke, sie kennt Sarah...“ antwortete diese wage, ihren Blick nicht von ihr lösen könnend.

„Wow, ich meine, sie sieht gut aus!“

Ich warf ihr einen vernichtenden Seitenblick zu und versuchte mich zu Jack durchzukämpfen.

Was tat sie hier? Warum musste sie wieder auftauchen und alles durcheinander bringen?

Ich hatte sie nur einmal gesehen. Einmal in zwei Jahren. Es war ein Unfall gewesen, ich hatte nicht daran gedacht, dass sie im Skt. Mungo arbeitete. Ich hatte mich beim Aurorentaining verletzt und musste mich zusammenflicken lassen. Und da war sie gewesen. Auf einmal war sie vor mir gestanden. Atemberaubend schön und hatte alles wieder aufgewirbelt. Das war vor gut fünf Monaten gewesen. Seitdem hatte ich sie nicht mehr gesehen.

„Cane? Was ist los?“

„Was tut sie hier?“ Jack sah mich fragend an, dann erkannte er sie.

„Oh, sie. Nun ja, weißt du, sie ist eine Arbeitskollegin von Sarah und sie wollte sie unbedingt einladen, ich wollte sie wirklich davon abhalten, aber du kennst Sarah...“ er lächelte entschuldigend. Ich nickte wütend und drehte mich wieder um.

„Gibt es ein Problem?“ Da stand sie nun. Kaum einen halben Meter von mir entfernt.

„Was tust du hier?“ zischte ich.

Sie zog eine Auenbraue nach oben. „Ich bin eingeladen. Dasselbe wie alle anderen auch, denke ich.“ Sie lächelte gespielt freundlich, als eine Horde von Menschen an uns vorbeizog.

„Ah ja und die ganzen Schlammblüter stören dich nicht?“ Ich kam ihrem Gesicht gefährlich nahe.

„Was denkst du von mir? Ich bin eine zukünftige Heilerin im Skt. Mungo! Ein Stützpfeiler der Gesellschaft!“ Sie grinste ironisch und ich verdrehte die Augen.

„Und du?“ Jetzt funkelten ihre Augen gefährlich. „Auf Verbecherjagd?“ Spöttisch sah sie mich an. „Du kannst mich ja gerne verhaften...“

Ich war kurz davor meine Kontrolle zu verlieren, wäre Tonks nicht im nächsten Moment mit Sarah aufgetaucht.

„Alya! Wie schön dich zu sehen!“

„Meinen Glückwunsch Sarah!“ Sie gaben sich zwei Küsschen auf die Wangen. Tonks und ich konnten nicht anders, als uns verwirrt anstarren. Was ging hier vor?

Sarah drehte sich zu uns. „Ihr kennt euch ja?!“

„Ähm, Sarah, was genau geht hier vor?“ Ich war total verwirrt.

Sarah lachte belustigt und Alya sah mich triumphierend an.

„Alya und ich haben beschlossen die Vergangenheit Vergangenheit sein zu lassen!“

„Die Welt ist nicht nur schwarz und weiß, weißt du?!“ flüsterte Alya mir zu und grinste breit.

Ich schüttelte den Kopf und drehte mich um. Das ertrug ich einfach nicht.

Wenig später fand Tonks mich am Getränkestand.

„Alles in Ordnung?“ Sie warf meinem Glas Feuerwiskey einen misstrauischen Seitenblick zu.

Ich funkelte sie böse an. „Nichts ist in Ordnung!“

„Cane, es ist Jahre her! Menschen können sich ändern!“

„Sie nicht! Nicht sie! Sie gehört zu den Bösen!“

Tonks lachte auf. „Es gibt keine Bösen Cane!“

Ich sah sie durchdringend an und sie meinte leise: „Okay, gibt es doch, aber hör mal-“

„Nein! Das ist doch verrückt! Wir verbünden uns mit dem Feind!“

Tonks sah mich nachdenklich an. „Du benimmst dich kindisch! Du bist doch nur wegen eurer Vorgeschichte so sauer!“

Ich starrte sie böse an, doch Tonks dachte nicht daran aufzuhören: „Ja, ich denke du reagierst über! Kein normaler-“

„Sie war unsere Erzfeindin!“ unterbrach ich sie.

„Mit der du geschlafen hast!“

„Wir haben nie-“

„Ist ja schon gut!“ murmelte Tonks.

„Wir haben das beendet, es war nichts als ein dummer Fehler gewesen. Lassen wir das!“

entgegnete ich wütend. Tonks schmunzelte amüsiert.

„Warum regst du dich dann so auf?“

„Ich rege mich nicht auf!“ fuhr ich aus.

Sie lachte unterdrückt.

„Ich verstehe nur nicht, warum, um Himmels willen, Alya hier ist! Sind denn jetzt alle alten Feindschaften vergessen?“

„Du vergisst, dass Sarah und Alya nie wirklich etwas gegeneinander hatten! Es wart mehr ihr, zwischen denen eine Spannung herrschte...“ Sie zuckte viel sagend mit den Augenbrauen.

Ich knallte mein Glas auf den Tisch. „Nymphadora!“

Sie erschauerte angesichts ihres Namens. „Ist ja schon gut! Du übertreibst einfach ein wenig! Mein Gott, Hogwarts ist vorbei! Lass die Vergangenheit Vergangenheit sein!“ Sie sah mich aufmunternd an. Doch ich schwieg. Sie zögerte.

„Du hast immer noch Gefühle für sie!“

„Nein! Natürlich nicht!“

Jetzt grinste sie breit. „Ich glaub’s nicht!“

Ich funkelte sie an und ging. Ihr Lachen lag mir im Ohr.

Ich wusste dass es albern war. Und unwirklich, unrealistisch. Doch ich hatte sie nie vergessen können. Und jetzt war sie auf einmal wieder da. Das war doch verrückt!

Mürrisch stand ich am Rand der Tanzfläche und beobachtete die glücklichen tanzenden Paare, sie dabei nie aus den Augen lassend.

„Alles in Ordnung Cane?“ Smilla war unbemerkt neben mir erschienen. Ich blickte sie einen Moment überrascht an, dann hatte ich eine Idee.

„Tanzt du mit mir?“

Sie sah mich überrascht an, nickte dann jedoch und ging mit mir auf die Tanzfläche.

Ich war immer ein guter Tänzer gewesen und hatte deswegen keine Mühe nebenbei auch noch Alya im Auge zu behalten. Diese beobachtete mich mit hochgezogenen Augenbrauen. Dann stand sie auf und ging. Ich blieb abrupt stehen.

„Was ist los?“ Smilla sah mich kritisch an.

„Nichts! Tut mir Leid, ich muss gehen!“ murmelte ich und ließ sie stehen.

Hektisch eilte ich durch die Menge und sah mich suchend nach ihr um. Da fand ich sie, alleine an der Bar, mit einem Glas in der Hand.

„Bist du so armselig, dass du dich schon betrinken musst?“ fragte ich amüsiert.

Sie wandte sich zu mir und durchbohrte mich mit ihren Augen. „Und du, dass du jemanden mit einem Tanz eifersüchtig machen willst?“

Ich spürte wie ich hauchzart rot anlief. Sie lachte belustigt.

„Schön dich wieder zusehen Cane!“ meinte sie dann.

Ich sagte nichts. Sie nippte an ihrem Glas und sah mich nachdenklich an.

„Warum bist du hier?“ brach es aus mir heraus.

Sie sah mich milde lächelnd an. „Nun ja, wir feiern hier eine Hochzeit oder nicht? Sarah hat mich eingeladen.“

Sie stellte ihr Glas ab und hob ihren Blick. Ihre grauen Augen bohrten sich in meine. Diese tiefen grauen Seen- wie sehr hatte ich mich nach ihnen gesehnt.

„Ich habe gehört, du bist auf dem besten Wege ein erstklassiger Auror zu werden!“ sie nickte mir spöttisch zu. „Schon eifrig auf Verbrecherjagd?“

Ein kalter Schauer lief mir über den Rücken. Hinterlist lag in ihrer Stimme.

Ich presste meine Lippen zusammen und antwortete nicht.

„Schon Familienvereinigung gefeiert?“ Ihre grauen Augen blitzten verschlagen.

Ich spürte wie ich die Kontrolle verlor und das Glas neben ihr zersprang.

„Wage es nicht!“ zischte ich ihr zu.

Sie lachte leise auf. „So temperamentvoll wie eh und je!“ Sie schüttelte den Kopf. „Das wird dich eines Tages noch umbringen!“

Ich schwieg eisern. In meinem Herzen festigte sich der Wunsch sie zu würgen und gleichzeitig sie zu küssen.

„Die Zeitungen zerreißen sich ja fast vor Spekulationen. Du dürftest es gerade nicht leicht im Ministerium haben?“

„Was geht dich das an?“

Sie lächelte wieder. Ich war mir sicher, sie lächelte heute so viel, wie in den vergangenen Hogwartsjahren nicht zusammen.

„Es interessiert mich. So lange hast du dafür gekämpft den Namen Black wieder rein zu waschen und nun? Alles umsonst...“

„Na zum Glück habe ich ja dich! Du trägst ja glücklicherweise dazu bei die Welt zu einer Besseren zu machen!“ Deutliche Ironie lag in meiner Stimme, doch sie ignorierte sie einfach.

„In der Tat. Scheint, als ob wir Rollen getauscht hätten?!“

„Warum bist du wieder aufgetaucht?“

Sie blickte mich an und diesmal war kein Spott, keine Tücke in ihrem Blick.

„Ich wollte dich wieder sehen!“

Verwirt fuhr ich mir durch die Haare und trat einen Stück von ihr weg.

„Wir hatten uns darauf geeinigt uns nicht wieder zu sehen! Du hast selbst gesagt, dass es besser wäre!“

Sie senkte den Kopf.

„Das musste ich, nicht wahr? Das tut mir Leid!“

„Ich weiß nicht, was...“ Ich rang nervös mit meinen Händen. Sie trat auf mich zu und legte ihre Hand auf meine. Ich sah ihr in die schönen Augen und spürte gleichzeitig den riesigen Schmerz, den sie mir zugefügt hatte. Nie wieder wollte ich diesen Kummer spüren.

„Cane.“

Ich zog meine Hand weg. „Ich kann nicht. Tut mir Leid!“

Sie rührte sich nicht und ich drehte mich um und ging.

Mein Herz klopfte wie verrückt und ich konnte keinen klaren Gedanken fassen. Ich fühlte mich wie damals, so hilflos, so machtlos, wie dieser unsichere Junge, der sich ihr nicht entziehen konnte, der nicht wusste wohin mit seinen Gefühlen. Und ich wusste, ich wollte nicht wieder dorthin. Wollte mich nicht mehr verlieben. Nicht mehr verletzt werden. Nicht mehr dieser Junge werden, der sie so sehr geliebt hat.

# Vater und Sohn

Hier bin ich wieder, hat mal wieder ewig gedauert, tut mir Leid!!!vielen dank für die rewies und ich hoffe, dass es diesmal nicht so lang dauern wird!

ach ja irgendwann wird er vielleicht auf harry treffen, ja das könnte ich mir durchaus vorstellen!:)  
nun euch viel spaß beim neuen chap!(ich denke der titel sagt schon alles!^^)

„Black! Kommen! Sofort!“ Browns Stimme ließ mich zusammenzucken. Ich ging in das Büro meines Abteilungsleiters. Kingsley warf mir einen aufmunternden Blick zu. Das war nun bereist das dritte Mal seit letzter Woche.

„Setzen!“ Brown sah mich mürrisch an. Ich kannte ihn mittlerweile besser, als ihm seine böse Mine abzunehmen. Er war vielleicht ein harter Chef und forderte das Höchste von uns, aber er war immer fair gewesen und einer der wenigen, die mich nicht für meinen Namen verurteilt haben. Er tat mir Leid, ein Jahr vor seinem Ruhestand hatte er jetzt mit mir noch mal so viel um die Ohren.

„Der Tagesprophet war erneut hier!“ Ich schwieg. Es war immer besser ihn erst einmal reden zu lassen.

„Ich habe sie rauswerfen lassen! Sie können sich ja vorstellen was sie wollten! Ich sage ihnen wenn das so weiter geht, beurlaube ich sie!“

„Aber Sir, ich-“ wollte ich ihn unterbrechen.

„Und jetzt kommen sie mir nicht mit ‚Ich kann ja nichts dafür‘ Das geht jetzt schon die ganze Woche so! Das Ministerium kommt in Verruf! Scrimgeour macht mir die Hölle heiß! Und ich werde meinen Arsch nicht für sie hinhalten!“ Er stampfte wütend auf und ab. Ich schluckte. Scrimgeour war der Leiter des Auroren Büros. Ich wusste, dass er von Anfang an etwas gegen mich gehabt hatte. Doch bis jetzt hatte sich Brown immer dazwischen gestellt.

Er seufzte tief und beugte sich über den Tisch. „Hören sie! Ich weiß sie sind einer der besten Auroren des Jahrgangs!“

Ich grinste verhalten.

„Auch wenn sie mir manchmal ein wenig zu abenteuerlustig sind!“ ermahnte er mich mit donnernder Stimme. „Selten so einen Hitzkopf in meinen Reihen gehabt!“ murmelte er. „Zu ihrem Glück haben sie ihre Bewunderer, sonst wären sie längst geflogen!“

Ich senkte den Blick.

„Alles ist in Aufruhr! Die Öffentlichkeit schreit danach Black dingfest zu machen! Sie wollen endlich eine Verhaftung sehen! Oder noch schlimmer...Wir haben nahezu alle Auroren im Einsatz. Was glauben sie, hält die Öffentlichkeit davon, dass sein Sohn in unseren Reihen sitzt?“

Er sah mich eindringlich an, doch ich schwieg.

„Die Sache ist folgende: Scrimgeour will sie beurlauben, solange bis Gras über die Sache gewachsen ist!“

„Aber Sir! Das kann Wochen dauern!“ fuhr ich empört aus.

„Oder Monate! Wer weiß ob wir diesen Typen je finden!“ knurrte Brown. „Ich weiß. Es tut mir leid mein Junge. Am besten nehmen sie sich die Woche frei. Mehr konnte ich nicht machen. Und sorgen sie dafür, dass sich die Presse von hier fernhält, dann können sie nächste Woche weiter machen!“

Ich stand auf, kochend vor Wut. „Danke Sir!“

Er nickte mir zu und ich ging. Draußen stand Kingsley und sah mich mitleidig an. „Tut mir leid Cane!“

Ich schüttelte nur den Kopf und ging.

„Cane? Bist du da?“ Tonks Stimme riss mich aus meinen Gedanken.

Ich brummelte etwas Unverständliches.

„Oh Cane, das tut mir so Leid, ich habe gehört was passiert ist! Es ist so unfair!“ Sie setzte sich neben mich aufs Sofa und sah mich mitleidig an.

„Die ganze Woche beurlaubt und ich kann froh sein, wenn das alles ist!“ Wütend fuhr ich mir über die

Augen. „Scheiß Ministerium.“

Tonks betrachtete mich traurig. „Die meisten sind auf deiner Seite, weißt du? Josh und Alice, Frederic und Patrick! Kingsley auch genau wie Morrison. Sie meinte, dass es einfach unfair wäre und die Chefetage sich mal an die eigene Nase fassen sollte!“

Ich lachte. Morrison war Tonks Chefin. Sie war eine nette, noch relativ junge Frau, die sich von den „alten Haudegen“ nichts sagen ließ.

Tonks ließ sich nach hinten fallen und sah an die Decke. „Komm wir gehen heute Abend etwas trinken und lenken uns ab.“

„Du musst morgen arbeiten!“ Sie winkte ab,

„Vergiss das. Josh kommt sicher! Jack und Sarah sind ja in den Flitterwochen, aber vielleicht schauen die anderen auch mal vorbei!“

Ich nickte nachdenklich. „Ich werde morgen zu meiner Mutter gehen.“

„Oh.“ Tonks sah mich mit großen Augen an.

„Ja, es wird Zeit, wenn du willst kannst du nachkommen.“

Sie nickte.

„Vielleicht bleib ich ein paar Tage, mal sehen wie es ihr geht!“

Wir versanken beide in unsere Gedanken und schwiegen einträchtig.

Einige Stunden später saßen wir gemütlich im „Harp“, der kleinen Kneipe gleich um die Ecke. Tonks und ich gingen oft hierhin, einfach weil sie so unglaublich urig und gemütlich war. Es war eine Muggelbar, war also auch hervorragend zum untertauchen und den stressigen Alltag vergessen. Ich ließ meine Blicke über die Menge schweifen, wie so oft die gleiche Gesellschaft: Alt und jung gleichermaßen, alleine oder zu zweit. Die Tür öffnete sich und einige Leute kamen herein. Ich erkannte Josh an seiner Größe und seinem dunkelblonden mittellangem Haar. Dahinter erschienen Patrick, wie immer mit einer Brille auf der Nase und den braunen Locken im Gesicht, Frederic, der mich oft an Jamie erinnerte, mit seiner unverblühten Art, und Alice, die ihre langen rot-blonden Haare heute zu einem Zopf trug und mich aufmunternd anlächelte.

„Hey alle zusammen.“ Begrüßte Patrick uns. Er war genau wie wir alle hier bei den Auroren dabei.

Als sich alle gesetzt hatte und munter zu reden begonnen, überkam mich ein warmes Gefühl, dass sie hier waren und nicht an mir zweifelten, was ich selbst doch so oft tat. Ich trank an meinem zweiten Bier und versank in Gedanken. Wehmütig dachte ich an früher und wünschte mir die Zeit in Hogwarts zurück. So sehr ich unsere neuen Freunde mochte und mich in dieser bunt gemischten Truppe wohl fühlte, zwischen dem ruhigen, schlaun Patrick, dem übermütigen Frederic oder Josh, vermisste ich doch meine alten Freunde. Ich vermisste Charly. Einen Freund, der immer für mich da war, der mich besser als alle anderen kannte. Traurig trank ich weiter aus meinem Glas, einfach nur alles vergessen wollend.

Am nächsten Morgen war ich früh aufgestanden und in das kleine Dorf außerhalb von London appariert. Meine Mutter war sicher schon wach, wenn sie überhaupt Schlaf bekommen sollte. Nervös ging ich die Straße entlang, mein langer Mantel umspielte meine große Gestalt und ich bemerkte die aufmerksamen Blicke, die mir einige Damen zuwarfen. Ich schenkte ihnen ein Lächeln und bog in das Ende der Straße ein. Zwischen zwei alten Häusern stand ein Kleines, so unauffällig, dass man es glatt übersehen konnte. Es war von Efeu überwachsen und der Garten sah aus, als wäre er schon lang nicht mehr bearbeitet worden. Ich lächelte und trat ein. Ich warf einen Blick um mich und klopfte an der Tür.

„Mum? Ich bin's! Cane!“

Ich hörte ein lautes Scheppern und hastiges Fußtritte. Nervös langte ich nach meinem Zauberstab in meiner Tasche, doch da war meine Mutter schon erschienen und bat mich herein. Sie war alt geworden in den letzten Tagen. Ihr sonst so junges Gesicht wirkte angestrengt und erschöpft. Ihre strahlenden blauen Augen blickten mich müde an, doch ein Lächeln stahl sich auf ihr Gesicht.

„Schön, dass du da bist Cane!“ Sie zog mich in eine Umarmung. Ich drückte sie fest an mich, wollte sie beschützen und ihr ein Gefühl von Sicherheit geben.

„Hallo Cane!“ Eine fremde Stimme riss mich aus meinen Gefühlen.

Ein dunkelblonder Mann stand da in unserer Küche mit Narben im Gesicht und einem so traurigen Ausdruck im Gesicht, als hätte er schon unendlich viel Leid erlebt.

„Du erinnerst dich vielleicht noch an Remus?“ Ich reichte ihm wortlos die Hand und er drückte sie fest.  
„Gehen wir doch in die Küche und setzen uns.“ Meine Mutter geleitete uns hinein und machte uns einen Tee.

„Danke Stella.“ Flüsterte Remus fast. Ich betrachtete ihn eine Weile und wandte mich dann meiner Mutter zu.

„Wie geht es dir?“

Ich bemerkte ihre Nervosität, als sie mir einschenkte: Ihre Hand zitterte.

„Gut.“ Ich verzog mein Gesicht. Das tat es natürlich nicht.

„Die Presse war da, ich habe sie verscheucht!“ meinte Remus da leise.

„Danke.“ Erwiderte ich und sah ihm das erste Mal in die Augen. Sie waren faszinierend bernsteinfarben, blickten aber mit einer solchen Traurigkeit in die Welt, dass alles Schöne dahinter verschwand. Würde dieser Mann nur lächeln, wäre er bestimmt um Jahre jünger.

„Ich wollte einen Schutzzauber auf das Haus legen, aber-“

Meine Mutter schüttelte den Kopf. „Ich habe dir gesagt, dass brauchst du nicht!“

„Stella, er ist nun fast eine Woche auf freiem Fuß, es ist durchaus möglich, dass er-“

„Ich weiß! Das ist mir klar.“ Erwiderte sie ungewohnt heftig.

Er starrte sie an. „Du hältst ihn immer noch für unschuldig!“ Sie blickte ihn ruhig an und nickte. Ich betrachtete die beiden gespannt.

Das erst Mal trat Leben in Remus. Er stand auf und ein Glühen erfüllte seine Augen, das etwas Unmenschliches hatte. „Nach allem was gewesen ist, fasse ich es nicht, dass du ihm immer noch glaubst! Er war ihr Geheimniswahrer! Er hat sie verraten!“ Aus seiner Stimme klang eine solche Bitterkeit, dass ich seinen Schmerz förmlich spüren konnte.

Meine Mutter kämpfte mit den Tränen. „Hat er nicht. Ich habe versucht es dir zu erklären, aber-“

„Aber du weißt, wer er war! Was er war! Ich habe es dir gesagt! Woran sein Herz wirklich hing!“ ich blickte ihn erstarrt an, doch Remus schien vergessen zu haben, dass ich auch noch im Raum war.

„Remus, bitte!“ flehte meine Mutter. Er verstummte und blinzelte, dann fuhr er ruhig fort:

„Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht an sie denke! Lily und James. Und daran, dass ihr bester Freund sie verraten hat. Sie hatten es nicht verdient zu sterben! Die Schuld, es nicht verhindert haben zu können, bringt mich jeden Tag mehr um!“ Er sah unglaublich alt aus. Alt und gebrochen.

„Es war nicht deine Schuld!“ flüsterte meine Mutter.

Remus sah sie nicht mehr an. Er hatte Tränen in den Augen. „Ich habe James nichts davon gesagt, ich hätte es tun sollen! Er hatte blindes Vertrauen in Sirius und jetzt ist er tot! Er ist tot. Und ich habe ihm nichts gesagt.“ Er drehte sich um und verließ fluchtartig die Küche und das Haus. Ich starrte ihm betäubt hinter her. Meine Mutter schluchzte leise. Ich drehte mich zu ihr und tröstete sie still.

Der Abend legte sich langsam aufs Land und ich stand einsam auf der Terrasse.

„Es wird Herbst.“ Meine Mutter war hinter mir erschienen.

„Ja.“ Antwortete ich leise. Die letzten Sonnenstrahlen wärmten mich und gaben mir ein Gefühl von Geborgenheit.

„Du kannst in deinem alten Zimmer schlafen, wenn du nicht nach Hause willst!“

„Gerne.“ Antwortete ich.

„Er wird wieder kommen! Ich weiß es.“ Eine unausgesprochene Schuld lag in ihren Worten.

Ich schwieg. Im nächsten Moment hörten wir ein Scheppern in der Küche. Irritiert eilten wir hinein um dort einen zerknirschten Remus vorzufinden.

„Ich habe Schokolade gemacht.“ Er versuchte ein Lächeln und hielt uns die heißen Tassen hin. Meine Mutter lächelte ihn an.

„Es tut mir leid was ich gesagt habe! Ich war nicht der einzige, der seine Freunde verloren hat in jener Nacht vor 12 Jahren.“

„Aber ich hatte Cane, du hattest niemanden Remus, ich hätte für dich da sein sollen! Wir haben so viel falsch gemacht! Verzeih mir.“

Er sah sie an und streckte schließlich seine Arme aus. Meine Mutter ließ sich befreit in seine Umarmung fallen. Ich hatte das Gefühl, dass es das erste Mal seit vielen Jahren war und vielleicht auch der Schritt in die richtige Richtung.

Die beiden sahen sich berührt an und ich musste lächeln. Ich freute mich für meine Mutter, dass sie sich mit ihrem alten Freund wieder versöhnt hatte.

„Ich sollte gehen! Ich muss morgen früh raus! Der Zug nach Hogwarts ruft. Ich werde Lehrer.“ Antwortete er auf meinen fragenden Blick.

„Melde dich, okay?“

„Das werde ich!“ Er lächelte schief und reichte mir die Hand. „Machs gut Cane! Pass auf dich auf! Die Welt ist voll von Verrückten!“

„Das werde ich.“

Er sah mich einen Augenblick lang an und ich hatte das Gefühl, er wollte noch etwas sagen, doch dann drehte er sich um und wandte sich zum gehen. Auf der Türschwelle blieb er noch einmal stehen und sagte leise: „Du ähnelst deinem Vater sehr. Du erinnerst mich an einen Sirius, den ich vor langer Zeit einmal kannte. Ich wünschte, er könnte dich sehen, er wäre stolz auf dich!“

Damit ging er hinaus und ich starrte auf die Stelle an der er stand. Ein lautes Scheppern riss mich aus meinen Gedanken, ein Aufschrei und eine lautes Fluchen.

„Entschuldigung, das tut mir leid, dieser blöde Garderobenständer...“

„Nichts passiert!“

Meine Mutter und ich traten eilig in den Hausflur und erkannten eine peinlich berührte Tonks und einen verlegenen Remus.

„Ähm, ich gehe dann.“ Er nahm seinen Mantel vom Ständer und eilte hinaus.

„Wer war das denn?“ fragte Tonks und ohne auf eine Antwort zu warten: „Stella! Wie geht es dir?“ Sie umarmte meine Mutter und trat in die Küche.

Ich verbrachte die nächsten Tage erst einmal bei meiner Mutter, es würde uns beiden gut tun. Tonks war wieder auf der Arbeit und ich machte gerade einen ausgiebigen Spaziergang. Der September hatte begonnen und damit auch der Herbst. Die Blätter fielen von den Bäumen und tauchten den Boden in ein riesiges Laubmeer. Ich hatte die Hände in den Taschen meines Mantels vergraben und spazierte durch den Park, in dem ich als kleines Kind so oft gespielt hatte.

Meine Mutter hatte mir erzählt, dass auch mein Vater hier gewesen war. Ich blieb stehen und ließ meinen Blick über die goldene Wiese gleiten, ein Lächeln auf dem Gesicht, in Gedanken an glückliche Tage. An solchen Tagen wünschte ich mir Hogwarts zurück. Das strahlende Hogwarts, in dem wir alle noch so unbeschwert gewesen waren. Es hatte sich so viel verändert seitdem. Wir hatten uns verändert. Ich wusste, dass der Schmerz über Alyas Verlust mich zu einem anderen Menschen gemacht hatte. Ich konnte immer noch der Cane von früher sein- jung und unbeschwert, aber da war etwas in mir, eine Last auf meinem Herzen, die mich für immer verändert hat.

Schwermut hatte sich in den vergangenen Tagen auf mein Gemüt gelegt. Der Ausbruch meines Vaters, der öffentliche Druck und schließlich die Begegnung mit Alya hatten mich durcheinander gebracht.

Ein Rascheln im Gebüsch ließ mich aufsehen, doch niemand war da. Kopfschüttelnd beschloss ich mich auf den Heimweg zu machen.

Ich klopfte mir den Mantel ab und hing ihn an den Ständer. „Mum, ich bin wieder da!“ rief ich in die Küche.

Keine Antwort. Nervös ging ich hinein und fand meine Mutter total aufgelöst am Tisch sitzen.

„Mum? Was ist los?“ besorgt trat ich näher.

Sie schluchzte auf und im nächsten Moment fiel mir ein großer schwarzer Hund auf der neben ihr saß. Irritiert blickte ich ihn an.

„Äh, Mum, wem gehört der?“ Er wedelte mit dem Schwanz und kam auf mich zu, blieb jedoch auf einmal stehen, als hätte er es sich anders überlegt und setzte sich wieder hin.

Meine Mutter stand auf und ich erschrak: Ihre Augen waren ganz verweint.

„Cane. Es ist an der Zeit, dass du deinen Vater kennen lernst.“

Mit diesen Worten drehte sie sich zu dem großen Hund. Ich trat erschrocken zwei Schritte nach hinten. Da stand kein Hund mehr. Da stand mein Vater. Sirius Black.

Mein Verstand arbeitete nicht. In stand nur dort und starrte ihn an. Er sah ungepflegt aus und unglaublich

müde.

Seine langen schwarzen Haare waren zerzaust und verfilzt, sein Gesicht von Kratzern übersät, seine Augen stumpf geworden, hinter all diesem war es schwer, das einst so großartige Aussehen meines Vaters zu erkennen, oder den Menschen, der er einmal gewesen war.

„Cane.“ Seine Stimme war kaum ein Krächzen. „Mein Sohn.“ Ich starrte ihn immer noch unbeweglich an. Tränen traten in seine Augen.

Dann trat er auf mich zu und zog mich in eine Umarmung. Ich bewegte mich nicht.

„Es tut mir so Leid!“ flüsterte er. „Es tut mir so unendlich leid!“

Ich hörte das leise Schluchzen das er von sich gab und konnte meine Tränen nicht mehr zurückhalten. Hier stand er nun, mein Vater, auf den ich ein Leben lang gewartet habe, den ich mir so sehr gewünscht hatte.

Nach schier endloser Zeit ließen wir uns los. Er hielt mich fest und starrte mich an.

„Du bist so groß geworden!“ Seine Stimme war nur ein heiseres Krächzen, doch sie trieb mir Tränen in die Augen. „Ich habe dich vorhin beobachtet. Im Park... Wie lange habe ich darauf gewartet.“

Wie lange hatte ich davon geträumt meinen Vater wieder zu sehen. Wir sahen uns einfach nur stumm an.

Meine Mutter unterbrach uns: „Sirius. Du musst etwas essen!“ Er wandte sich zu ihr um und starrte begierig auf den Teller, den sie angerichtet hatte, dann fiel er wie ein Tier über ihn her. „Tut mir Leid, ich habe so lange nichts mehr gegessen.“ Flüsterte er anschließend. Meine Mutter lächelte ihn an.

„Du solltest dich erstmal hinlegen! Für Gespräche ist morgen noch Zeit! Nimm das Gästezimmer! Es ist frisch bezogen!“

Er stand einen Augenblick lang unschlüssig da, doch ich nickte ihm zu und er ging nach oben. Auf der Treppe blieb er noch einmal stehen und sagte mit krächzender Stimme: „Es tut mir alles so Leid!“

Zehn Minuten später erschien meine Mutter wieder.

„Tut mir Leid! Ich wollte nicht, dass du ihn so wieder siehst!“

Ich starrte sie an, noch immer unfähig etwas zu sagen.

„Er schläft jetzt. Wir sollten ihm seine Ruhe lassen!“

Ich nickte und langsam realisierte ich alles.

„Mum, du weißt, dass du einen verurteilten Mörders Schutz gewährst!“ flüsterte ich.

Meine Mutter sah mich nicht an. „Das Ministerium war bereits zweimal hier. Sie haben ihre Posten in der Nähe bezogen, keiner weiß, dass Sirius ein Animagus ist!“

Ich nickte langsam und ließ mich auf den Stuhl sinken.

„Ich weiß nicht, was...“

„Es ist okay! Es ist viel auf einmal! Keiner erwartet irgendetwas von dir.“ Stumm sah ich sie an. Tränen rannen meine Wange herab.

„Es ist nur- Ich habe mir immer gewünscht, ihn kennen zu lernen und jetzt? Ich weiß nicht was ich sagen soll? Ich weiß nicht mal, was ich fühle!“

Meine Mutter legte ihre Hand auf meine und sagte beruhigend. „Es ist okay! Lasst euch Zeit!“

Ich sah sie an und blinzelte meine Tränen weg.

„Ich hatte keinen Vater. All die Jahre hatte ich nie einen Vater, ich bin ohne ihn ausgekommen und nun ist er auf einmal da! Ist einfach da und ich weiß nicht was ich tun soll!“

Meine Mutter zog mich in eine Umarmung. „Es ist okay! Es ist okay!“

Ich wusste nicht mehr wie lange ich dort unten in der Küche gesessen hatte, am nächsten Tage erinnerte ich mich nur noch an mein warmes Bett und meine verwirrenden Träume.

Als ich zum Frühstück herunter kam, werkelte meine Mutter schon in der Küche umeinander.

„Morgen Mum!“ Ich drückte ihr einen Kuss auf die Wange. „Ist er schon wach?“

Sie schüttelte den Kopf. „Er hat nicht gut geschlafen. Ich habe ihn im Schlaf schreien hören.“ Sie schauderte. „Askaban muss furchtbar sein!“

Ich nickte schweigsam. Ich konnte es noch immer nicht fassen, dass er hier war. Hier in diesem Haus. Wäre alles anders gewesen, wären wir vielleicht hier als Familie aufgewachsen.

Ein Geräusch auf der Treppe ließ mich zusammenzucken.

„Guten morgen.“ Brummte seine Stimme, nur unmerklich besser als gestern Abend.

„Ich habe dir essen gemacht! Setzt euch doch.“

Ich beobachtete ihn still, während er sein Frühstück verschlang. Dann schob er den Teller von sich und

beobachtete meine Mutter.

„Es tut mir Leid Stella. Ich wusste nicht wo ich sonst hinsollte. Tut mir Leid, dass ich dir solche Unannehmlichkeiten bereite!“

Meine Mutter schüttelte den Kopf. „Es ist in Ordnung Sirius.“

Er starrte auf seinen Teller. „Es war furchtbar.“ Flüsterte er dann. „Zwölf Jahre in Askaban. Zwölf lange Jahre. Lily und James.“ Ein Schluchzen entglitt seiner Kehle. Meine Mutter sah ihn traurig an. „Ich weiß, Sirius, ich habe sie so vermisst, ich tue es immer noch.“ Flüsterte sie.

„Ich haben jeden Tag an sie gedacht. Jeden einzelnen Tag!“ Tränen strömten aus seinen Augen.

„Es ist okay. Ich verstehe.“

„Nein!“ fuhr er auf einmal heftig aus. „Du verstehst nicht! Ich saß zwölf Jahre im Gefängnis für einen Mord, den ich nie begangen habe! Du verstehst nicht was das für ein Gefühl ist, wenn alle Welt denkt, was du getan hast, dich für einen Mörder hält! Und selbst dein bester Freund dir nicht glaubt!“ Ich starrte ihn aufgrund dieses plötzlichen Gefühlsausbruches erschrocken an.

„Du musst Remus verstehen!“

„Verstehen? Wir kann er denken, dass ich schuldig war? Ich habe alles für James getan!“ Er sackte in sich zusammen.

„Ich konnte mich nicht mal um Harry kümmern! Und ich habe es James und Lily doch versprochen!“ Alle kraft in ihm war erloschen.

„Du kannst nichts dafür!“ sprach meine Mutter beruhigend auf ihn ein.

„Jeden Tag, jeden verdammten Tag habe ich an diese Nacht gedacht! Ich hätte James nicht überreden sollen, Peter als Geheimniswahrer zu nehmen! Es war meine Schuld! Ganz allein meine Schuld!“

Bestürzt sah ich ihn an. In diesem Moment konnte ich mir weniger denn je vorstellen, dass dieser Mann mein Vater war. Gebrochen und unendlich entkräftet saß er vor mir. Ein Mann, der nur noch ein Schatten seines einstigen strahlenden Selbst war.

Plötzlich sah er auf und ein Glühen erfüllte seine Augen, das seine Augen mit einem Schlag wieder lebendig machte, aber auf eine fanatische, unmenschliche Weise.

„Ich weiß, wo er ist Stella! Er ist in Hogwarts!“

„Wer?“ fragte meine Mutter irritiert.

„Peter! Ich habe ihn gesehen auf einem Zeitungsartikel er ist in Hogwarts!“

„Sirius-“

„Ich werde ihn mir holen und ihn bezahlen lassen!“ Seine Augen glühten fast wahnsinnig und ich sah, dass meine Mutter Angst bekam.

„Bitte Sirius, mach keinen Unsinn!“

„Unsinn?“ er lachte hohl auf. „Unsinn! Ich werde den Verräter umbringen! Er wird für Lilys und James Tod büßen!“

„Sirius, wenn du entdeckt wirst! Ich weiß, wie du dich fühlst, aber-“

„Du weißt nicht wie ich mich fühle! James war wie ein Bruder für mich- und jetzt ist er tot! Keiner kann verstehen wie ich mich fühle! Ich will Rache! Der Mistkerl muss büßen für das was er getan hat!“

Er war aufgesprungen und tigerte im Zimmer umeinander. Auf einmal wurde er ruhig und drehte sich zu uns. Seine Augen glitten über mich und sein Gesicht wurde weich.

„Bitte. Cane, kannst du mich verstehen?“ Seine Augen flehten mich an, baten um Verständnis. Ich dachte an Charly und an Tonks und ich verstand ihn. Langsam nickte ich. Ein Lächeln glitt über sein Gesicht. Es hatte eine erstaunliche Wirkung: Es machte sein Gesicht um viele Jahre jünger, auf einmal konnte ich hinter dieser finsternen, von Schuldgefühlen zermürbten Fassade, den Mann von einst erblicken.

„Ich werde in wenigen Tagen aufbrechen. Ich kann nicht erwarten, dass du mich verstehst Stella, aber ich bitte dich es zu versuchen! James und Lily waren meine Familie, genau wie du und Cane es seid! Ich bin es ihnen schuldig.“

Meine Mutter nickte.

„Ich muss Harry finden! Ich muss ihm klar machen, wer ich bin! Ich habe einen kurzen Blick auf ihn geworfen, er sieht James so unglaublich ähnlich!“ Tränen traten in seine Augen.

Als ich ihn so betrachtete, wurde mir vieles klar.

Ich verstand, dass er zurück wollte, dass er zu Harry wollte. Es war die Schuld, die ihn antrieb. Das letzte was ihn noch an seine alten Freunde verband. Er wollte Wiedergutmachung für all die Jahre, die er sich nicht

um Harry kümmern konnte. Es war eine letzte Geste an seinen besten Freund.

Und ich verstand ihn, war ihm nicht böse, dass er mich und meine Mutter sofort wieder verließ. Sein bester Freund war für ihn die Familie gewesen, die er nie gehabt hatte. Und Harry war das letzte was ihn noch mit dieser verband.

„Ich werde wieder kommen! Das verspreche ich euch. Sobald mein guter Name wieder hergestellt ist, wirst du keine Probleme mehr haben Cane!“

„Wann brichst du auf?“ fragte meine Mutter leise.

„So bald wie möglich!“

„Bleib doch noch! Wenigstens eine Woche! Bis die Straßen sicherer sind! Es wimmelt hier zurzeit von Auroren.“

Er sah mich grinsend an. „Und einer steht direkt vor mir!“ Stolz lag in seinem Blick und ich hätte nie gedacht, dass es mich einmal so glücklich machen würde meinen Vater so stolz zu sehen.

„Ich bleibe bis Ende der Woche, dann werde ich gehen müssen, die Schule hat bereits begonnen. Es wird höchste Zeit.“ Mit einem innigen Blick auf meine Mutter fügte er hinzu. „Ich werde zurückkehren, das verspreche ich! Und dann wird es kein Versteckspiel mehr geben! Mein Name wird wieder rein gewaschen sein! Und ich werde Harry zu mir holen.“

Etwas lag in seinen Augen, Hoffnung, und ich wünschte ihm nichts mehr, als dass diese in Erfüllung gehen würde. Er hatte es verdient nach all diesen Jahren.

## What hurts the most

So hier bin ich wieder mit einem neuen kapitel!cih weiß es dauert zurzeit immer sehr lang, aber ich versuche mich zu bessern!

nun erstmal zu sirius und cane: wie gesagt, ist cane eigentlich ohne vater aufgewachsen, er hat sirius nie als seinen vater gesehen.außerdem versteht er sirius und seine bindung zu seinem besten freund, da er genauso an seine freunde gebunden ist.dazu wird aber auch noch etwas kommen!^^

ja die stelle mit tonks und remus wollte ich unbedingt einbauen! da wird es bald mehr geben...

danke an alle nochmal!

zu diesem kapitel: ich beginne es diesmal mit einem kleinen songzitat, das einfach hervorragend dazu passt und mich inspiriert hat!

viel spaß!

*What hurts the most*

*Was being so close*

*And having so much to say*

*And watching you walk away*

*And never knowing*

*What could have been*

*And not seeing that loving you*

*Is what I was tryin' to do*

- Rascal Flatts- *What hurts the most*

Die Woche war schneller vergangen, als mir lieb gewesen ist. Meinen Vater kennen zu lernen war etwas so Unwirkliches, so Irreales, das ich mir nie erträumt hatte. Er war wie ein Fremder, der auf einmal aufgetaucht war und den ich erst langsam kennen lernen musste. Nach all diesen Jahren hatte er sich verändert, war verbittert geworden und die Ungerechtigkeit, die ihm widerfahren ist, hat ihn für immer geprägt.

Seufzend wandte ich meine Gedanken von dem leidigen Thema.

Ich durfte die Woche endlich wieder arbeiten. Mein Boss hatte ein gutes Wort für mich eingelegt, doch ich durfte mir keinen Fehltritt erlauben, jeder meiner Schritte wurde aufs Genaueste überwacht.

Ich strich mir durch die wieder etwas längeren, schwarzen Haare und versuchte Morrison nicht zu beachten, die mir immer wieder Seitenblicke zuwarf. Genervt stieß ich mich mit den Füßen vom Schreibtisch ab und drehte mich von ihr weg. Brown hatte mich zuerst zu Schreibtischarbeit verdonnert. Ich hasste diesen Job! Und während Tonks und die anderen draußen unterwegs waren und ihre Übungen absolvierten schmorte ich hier in meiner ganz persönlichen Hölle.

Grimmig schlug ich die Akte auf und warf einen Blick darauf. „Diese Verrückten.“ Brummte ich.

Seit einiger Zeit hielt eine Truppe mehrer Zauberer das Ministerium in Atem. Sie machten sich einen Spaß daraus Muggel zu peinigen und einige Szenen ein wenig aufzumischen. Doch sie ließen sich dabei nie erwischen und genau das war das Problem. Noch war nie etwas Schlimmeres passiert, als ein paar verwirrte Muggel und ein wenig Chaos in Kneipen. Aber es konnte immer ein erstes Mal geben. Und es war nur ein kleiner Schritt vom Muggelhasser zum Todesser, so sagte Brown immer. Auch wenn die Zeiten vom dunklen Lord lang vorbei sind, glauben viele Leute nicht an seinen endgültigen Tod. Und es waren noch zu viele dunkle Magier dort draußen, als dass man sich wirklich sicher fühlen konnte.

Der gravierenste Vorfall war eine fast völlig zerstörte Kneipe in einer Muggelgend, in der einige junge Auroren mit diesen Leuten zusammengekracht waren. Verhaftet wurde keiner. Die meisten waren verschwunden bevor wir ankamen. Diese Truppe machte dem Ministerium den größten Ärger der

vergangenen zehn Jahre.

„Black! Aufstehen! Beweg deinen Hintern endlich raus hier!“ Browns Stimme ließ mich zusammenzucken. Sofort stand ich auf und eilte hinaus. Endlich wieder Aktion.

Ich liebte die Arbeit draußen. Die Konzentration, die Ruhe vor einem Angriff, der Nervenkitzel. Es gab nichts was ich lieber mochte. Die Übungen waren hart und die Anforderungen hoch. Nur die besten kamen weiter. Und ich gehörte dazu. Meine Reflexe waren außerordentlich schnell, wenn auch manchmal ein wenig ungestüm.

Ich lauschte in die Stille. Wir waren in zwei Parteien aufgeteilt. Jetzt hieß es Mission „Gegner bewegungsunfähig machen“. Ein Knacken im Gebüsch. Sie machten es mir zu einfach. Mit einem Lächeln trat ich aus meiner Deckung und feuerte einen Fluch auf den überraschten Dempsey. Er fiel mit erschrockenen Augen zu Boden. Zu spät bemerkte ich das Rascheln hinter mir. Ich drehte mich um. Frederic grinste mich an.

„Diesmal zu spät Black.“

Ich versuchte mich mit einem großen Hechtsprung zu retten doch sein Fluch traf mich voll in den Bauch und schleuderte mich gegen den Baum.

„Verdammt.“ Stöhnte ich auf.

„Alles in Ordnung?“ besorgt eilte Freddie näher.

Ich schüttelte meinen Kopf benommen. „Der Fluch war hart.“

„Sorry.“ Patrick stand vor mir. „Ich habe Fred nicht gesehen. Ich habe auch einen auf dich abgefeuert.“

„Oh verdammt.“ Stöhnte ich. Blut klebte an meinen Händen. Mein Kopf rauschte.

„Die Mischung war wohl nicht so gut.“ Murmelte Patrick. „Was hast du gefeuert?“

„Den neuen von Dempsey.“ Flüsterte Freddie schuldbewusst.

„Oh man.“ Schüttelte Patrick den Kopf. „Besser wir bringen dich ins Mungo.“

Eine halbe Stunde später saß ich in einem Untersuchungszimmer im Krankenhaus. Mein Kopf brummte immer noch und ich fühlte mich leicht schwindelig. Entkräftet starrte ich auf meine blutigen Hände. Ich hatte schlimmes Nasenbluten, das nicht zu stoppen war und meine Rippen fühlten sich seltsam an.

„Mr. Black, die Heilerin wird gleich erscheinen.“

Ich beachtete die Hexe gar nicht und lehnte mich stöhnend zurück. Gleich am ersten Arbeitstag. So ein Mist.

„Na wenn das mal kein Zufall ist!“

Die Stimme hätte ich unter Tausenden erkannt.

Da stand sie im Türrahmen und lächelte mich nur mit ihrer unvergleichlichen Art an, die mich schon immer so schwach gemacht hatte. Sie sah gut aus, das war mir schon auf der Hochzeit aufgefallen. Ihre schwarzen Haare waren noch immer so lang wie damals und umrahmten ihr hübsches Gesicht, das besser als jemals zuvor aussah und auf dem eine seltene aristokratische Ausstrahlung lag, die ich noch an keiner anderen Frau hatte ausmachen können.

Ich war sprachlos. Dass ich ausgerechnet auf sie treffen musste.

Langsam trat sie einige Schritte vor und zauberte eine Tafel an die Wand.

„Zwei Flüche also? Hört sich nicht gut an.“ Sie sah mich kritisch an. „Sehr wahrscheinlich sind ein paar Rippen gebrochen.“ Sie kam näher.

„Warum bist du hier?“ fragte ich gepresst.

„Nun, ich bin nun mal für Fluchschäden zuständig. Zieh bitte dein T-Shirt aus.“

Ich starrte sie an dann entledigte ich mich widerwillig meines Shirts.

„Steh auf.“

Stöhnend erhob ich mich. „Warum habe ich nur das Gefühl dir gefällt das hier?“

Sie lachte leise auf und machte merkwürdige Bewegungen mit ihrem Zauberstab.

„Zwei deiner Rippen sind gebrochen. Du solltest ein wenig Skelewachs trinken. Es wird dir gleich jemand bringen.“ Sie besah mich kritisch. „Außerdem siehst du nicht sehr gesund aus. Kannst du nicht schlafen?“

Ich blickte sie irritiert an. „Ich wüsste nicht, was dich das angeht.“

Eine andere Heilerin trat herein. „Hier Miss Black.“

„Dankeschön Elise. Kannst du mir noch einen Schlaftrank holen?“

„Natürlich.“

„Ich brauche keinen-“ protestierte ich, doch die andere Heilerin war schon gegangen.

„Trink das!“

„Ich brauche keinen Schlaftrank!“ erwiderte ich heftig.

„Das ist auch das Skelewachs.“ Erwiderte sie ungerührt.

Ich sah sie mürrisch an dann trank ich es auf einen Schluck. Ich schüttelte mich. Das Zeug war widerlich. Ein Brennen breitete sich in meinem Bauch aus. Schmerzerfüllt langte ich mir an die Rippen.

„Du solltest dich setzen.“ Sie stand auf einmal vor mir und drängte mich zum Krankenbett.

Ächzend ließ ich mich nieder.

„Verdammt. Ich vergesse immer wie schlimm dieses Zeuge eigentlich ist.“ Ich stützte mich mit der einen Hand mühsam ab und hielt mir mit der anderen meine Rippen.

„Es dauert nicht lang.“ Ihre sanfte Stimme klang so nah, dass ich erst jetzt ihre Nähe bemerkte. Sie hatte ihre Hand auf meiner Schulter und hielt mich fest; ihre grauen Augen musterten mich besorgt. Ich wollte sie wegwischen, sie nicht so nahe haben, doch mir fehlte die Kraft und ihr Kontakt gab mir ein merkwürdiges Gefühl von Geborgenheit. Still standen wir einige Sekunden lang so da, ohne dass einer etwas sagte und ich spürte meine auflodernde Sehnsucht immer stärker werden. Wie einfach wäre es jetzt sie einfach an mich zu drücken und im Arm zu halten. Wie leicht, die letzten zwei Jahre einfach zu vergessen, nur das hier und jetzt, nur sie zählen zu lassen. Ich erwischte mich dabei zu versuchen an ihrem Haar zu riechen, das ihr über die Schulter hing. Der Schmerz war weg. Alles was ich fühlte war das Pochen meines Herzens in meiner Brust.

Sie lächelte und fuhr mit ihrer Hand durch meine Haare und ließ sie dann vorsichtig über meine Brust abwärts wandern.

„Scheint ja ganz schön heftig zu sein euer Training.“

Sie fuhr mir sanft über eine Narbe und ich konnte nicht verhindern, dass sich allmählich eine Gänsehaut von der Stelle ausbreitete.

„Alya...“ flüsterte ich.

„Miss Black, ihr Schlaftrank!“ Die junge Frau hatte uns wieder unterbrochen. Kam ihr die Situation komisch vor, so zeigte sie es nicht. Alya war sofort von mir abgerutscht und brachte wieder die gebührende Distanz zwischen uns.

„Danke. Das war alles.“ Die junge Heilerin ging.

Ich stand auf und zog mir mein T-Shirt über. Spürte ich wirklich Enttäuschung in mir? Ich sollte erleichtert sein, dass nicht passiert ist. Doch ich wusste, dass das nicht stimmte. Mein Herz sehnte sich noch so nach ihr, wie es es immer getan hatte.

„Du solltest den Trank nehmen. Es wird dir gut tun!“

Ihre grauen Augen trafen wieder die meinen und ich spürte meine Sehnsucht immer größer werden.

„Warum tust du das?“ fragte ich schmerzerfüllt.

„Was?“ Sie sah mich nicht an.

„Du bringst mich noch um! Zwei Jahre lang habe ich dich nicht gesehen! Nichts von dir gehört! Und auf einmal tauchst du wieder auf und erwartest, dass ich zurück in deine Arme springe?!“

„Ich erwarte nichts von dir.“

„Sieh mich gefälligst an!“ schrie ich da aus. Sie drehte sich um und blickte mir in die Augen.

„Ich habe- weißt du eigentlich was du mir bedeutet hast?“ meine Stimme war leise geworden.

„Cane...“

„Nein! Warum hast du mich damals von dir gewiesen, wenn du doch jetzt wieder kommst?!“

„Du weißt, dass es damals nicht funktioniert hätte.“ antwortete sie leise.

„Und das tut es jetzt?“ fragte ich und konnte selbst den unausgesprochenen Wunsch und den riesigen Schmerz hören, für das ich mich so sehr selbst verachtete.

Sie antwortete nicht.

„Es wäre immer kompliziert.“ Flüsterte sie fast.

Ich sah sie einfach nur an und ließ ihre Worte wirken.

„Ich sollte gehen.“

„Cane!“

Doch ich hatte mich bereits umgedreht und war gegangen. Ich hörte ihre Stimme, die mir nachrief, fühlte ihren Blick in meinem Nacken, doch ich konnte keine Sekunde länger in ihrer Nähe sein. Ohne zu zögern apparierte ich.

„Ich wusste, dass du hierhin kommen würdest.“

Ich drehte meine Augen müde um und erkannte Josh, der sich neben mir niederließ.

Seit über einer Stunde saß ich nun schon im „Harp“ und trank ein Bier nach dem anderen.

Er bestellte still ebenfalls ein Bier. Eine ganze Weile saßen wir still nebeneinander.

Dann seufzte ich. „Tut mir Leid. Ich-“

„Schon in Ordnung, du musst nichts sagen.“

Wieder schwiegen wir.

„Frauen.“ Brummte ich dann.

Josh lachte kurz humorlos auf. „Wem sagst du das.“ Er warf mir einen Seitenblick zu. „Kenn ich sie? Die Geheimnisvolle, um die ihr so ein Geheimnis macht.“

Ich schüttelte den Kopf. Er akzeptierte es und genau das war der Grund warum ich ihn so schätzte. Er erinnerte mich manchmal an Charly. Er akzeptierte, dass es manche Dinge gab, über die ich nicht sprechen wollte, war aber trotzdem für mich da.

„Vielleicht solltest du zu ihr gehen?“

Ich schüttelte energisch den Kopf.

„Na gut, dann trinken wir eben noch ein paar Bier.“ Er grinste und das erste Mal stahl sich auch ein Lächeln auf mein Gesicht.

Die folgenden Tage verliefen hektisch und gipfelten in der Ergreifung eines Verdächtigen.

„Hey Cane. Wir haben einen! Laut einer Zeugenaussage soll er bei der Verwüstung eines Muggelpubs dabei gewesen sein!“

„Wer ist es?“

„Moment...ah hier: Sebastian Hyronus.“

Ich zuckte zusammen. Hyronus. Mit einem Mal lief es mir kalt den Rücken herunter. Wenn er dabei war, lag es nicht fern, dass sie ebenfalls...Meine Gedanken kreisten leidlich um das Thema. Hyronus arbeitete im Ministerium, durch sein Geld hatte er eine gute Stellung, das wusste ich. Wir würden ihn nicht fassen können.

„Nun komm schon, er wird gerade bei Brown verhört!“

Eilig stand ich auf und eilte hinter Patrick her, der auf Browns Büro zusteuerte. Schon von weitem hörte man Browns laute, erzürnte Stimme.

„Sie behaupten also, zu dieser Zeit bei einer Bekannten gewesen zu sein?“

„Ja das tue ich.“ Das war eindeutig seine kalte Stimme. Eine Woge von Hass überkam mich.

„Sir, wir haben zwei Aussagen gegen die Aussage eines Muggels! Glauben sie wirklich, sie können etwas gegen uns ausrichten?“

Ich erschrak. Das war Bridon.

„Sie behaupten also an jenem Abend bei einer Bekannten gewesen zu sein, zusammen mit Mr. Bridon.“

„So ist es.“

„Der Name?“

„Miss Black.“

Ein eiskalter Stein legte sich auf mein Herz. Alya.

„Und diese...?“

„Wird ihnen dies gerne bestätigen. Sie arbeitet gegenwärtig im Skt. Mungo.“

Ich konnte mir Browns wütende Mine förmlich vorstellen. Schon wieder entwischten sie uns vor unserer Nase.

„Wenn wir dann gehen dürften? Wir haben Jobs nachzugehen. Vielleicht sollten sie dies auch tun und das nächste Mal die richtigen erwischen.“

„Natürlich.“

Die Tür öffnete sich und sie traten heraus. Hyronus warf mir einen verächtlichen Blick zu und verschwand ohne ein weiteres Wort. Bridons Augen weiteten sich einen Augenblick überrascht, als er mich erkannte, dann trat ein überhebliches Grinsen auf sein Gesicht. Ich hätte ihn am liebsten geschlagen.

„Sollten sie mit Miss Black sprechen wollen, können sie sich ja an ihre Mitarbeiter wenden!“ Er sah mich hinterlistig an und ich spürte das Blut in meinen Ohren rauschen.

Patricks fragender Blick traf mich fragend, doch ich schüttelte nur den Kopf. Bridon lachte laut auf und ging ebenfalls.

„Sir freut sich auf deinen nächsten Besuch Cane!“ flüsterte er mir noch zu. Die Verachtung in seiner Stimme brachte das Fass zum Überlaufen.

„Du Ratte!“ Ich wollte mich auf ihn stürzen, doch er eilte außer Reichweite.

„Black! Was soll das?“ Browns Stimme hielt mich zurück.

„Nichts Sir.“

„Dann zurück an die Arbeit, aber dalli!“ Die Befehlsstimme ließ keine Widerrede zu, also machte ich mich grummelnd zurück an meinen Arbeitsplatz.

Die nächsten Stunden konnte ich an nichts anderes denken. Gehörte sie wirklich zu diesem Pack? Ein Teil in mir wollte sich dagegen wehren es zu glauben. Der Teil, der ihre sanfte, zärtliche Seite kannte, der sie mehr als alles andere auf der Welt liebte, wollte nicht wahr haben, dass sie so geworden war. Aber da gab es diese böse Stimme in mir, die mir erklärte wer sie gewesen war all die Jahre. Eine Slytherin.

Ich spürte Wut in mir hochsteigen. Warum log sie mich an? Warum machte sei mir etwas vor? Ich wusste, dass es lächerlich war, lachhaft, aber für einen Augenblick hatte ich gehofft, sie würde zu mir zurückkehren. Als ich sie auf der Hochzeit gesehen hatte, hatte ich für einen Moment gehofft, sie wäre wirklich wegen mir gekommen. Für einen Moment hatte ich mich der Illusion hingegeben, wir würden es noch einmal probieren, sie hätte sich verändert. Ich wusste, dass ich Tonks immer bekräftigt habe, sie längst vergessen zu haben, ich versuchte ja mir das selbst einzureden. Aber sie hatte eine Macht über mich, die ich nicht begreifen konnte. Mit einem Mal stand ich wütend auf. Sie hatte kein Recht zurückzukehren. Sie hatte kein Recht mein Leben erneut so durch einander zu bringen. Ich schnappte mir meinen Mantel und rauschte Richtung Ausgang davon. Ein Blick auf die Uhr sagte mir, dass es bald Feierabend war.

„Cane!“ Tonks Stimme ließ mich zögern. „Warte! Wo willst du hin?“

Ich drehte mich widerwillig um. „Ich muss noch etwas in Ordnung bringen.“ Knurrte ich.

Sie hatte mich erreicht, ihre braunen Augen musterten mich kritisch und ich hatte das Gefühl, sie wusste genau wohin ich wollte.

„Aber du kannst nicht einfach so gehen! Brown wird dir die Hölle heiß machen, das weißt du!“

Ich zuckte mit den Schultern. Im Moment gab es wichtigeres.

„Lass es nicht zu Cane! Vergiss sie doch einfach!“ Ihre Stimme hatte einen flehenden Unterton und ich spürte das schlechte Gewissen an mir nagen.

„Du verstehst das nicht Dora! Ich muss das jetzt zu Ende bringen!“

„Aber das wirst du nicht, das weißt du doch! Du kannst es gar nicht Cane!“

Ich sah sie irritiert an. „Ich liebe sie nicht mehr, ich will, ich will ihr nur klar machen, dass sie sich falsch verhält.“

Tonks Augen blickten mich so wissend an, dass ich wütend wurde.

„Schau nicht so, als ob du verstehst! Du verstehst nämlich nichts! Du weißt nicht, wie es ist jemanden zu lieben und ihn gehen lassen zu müssen! Sie so nahe zu wissen und sie ziehen zu lassen, zuzusehen wie sie geht, sich von dir entfernt und vielleicht nie wieder kommt! Du weißt nicht wie es ist, jeden Tag aufzuwachen und zu überlegen, was hätte sein können!“

Die Worte hatten meinen Mund verlassen bevor ich nachgedacht hatte. Noch nie hatte ich sie so angeschrien. Ihre warmen Augen füllten sich mit Tränen und mir wurde mein Fehler sofort bewusst. Natürlich wusste sie, was das für ein Gefühl war. Sie hatte Charly gehen lassen müssen, sie hatte ihn ziehen lassen und vermisste ihn genauso wie ich Alya.

„Tonks! Es tut mir Leid! Ich-“ flüsterte ich eilig.

Doch ihre Augen waren wütend geworden. „Lass es Cane! Geh und lass dir nicht helfen, wie du es nie getan hast! Mach alles alleine und achte nicht darauf, wie sehr du deine Freunde damit verletzt! Du hast dich doch nie darum geschert, wie es Charly damit geht, dass sein bester Freund Geheimnisse vor ihm hatte!“

„Dora!“

„Nein! Es ist okay! Aber lass dir eins sagen: Du wirst nie von ihr loskommen! So sehr du es dir auch einzureden versuchst, liebst du sie und du würdest sie noch lieben wenn sie eine Todesserin wäre, weil du nicht anders kannst!“

Ich sah sie sprachlos an. Noch nie war sie außer Rage geraten.

„Du kannst nicht anders, und das ist es was du nie verstanden hast! Du kannst Liebe nicht bekämpfen, sie

ist einfach da! Und nichts was du tust, kann sie verschwinden lassen! Es sollte dir egal sein, was oder wer sie ist, solange du sie nur liebst!“

Ihre Augen waren voller Tränen und sie drehte sich eilig um und verschwand. Ich starrte ihr sprachlos hinterher.

„Was...“ flüsterte ich leise.

Wenige Minuten später fand ich mich selbst vor dem Skt. Mungo wartend vor. Die Gedanken wirbelten immer noch in meinem Kopf herum und ich konnte sie einfach nicht in Ruhe ordnen. Da war nur eines das ich wusste: Ich wollte sie sehen.

Ich atmete nervös aus und beobachtete die kleine Atemwolke, die meinen Mund verlassen hatte und langsam an der kalten Luft verschwand. Meine Hände waren ganz kalt und ich drückte sie fest in die Tiefen meines Mantels.

Ein leichtes Zittern vor Kälte lief durch meinen Körper, doch ich verdrängte es einfach. Nur meine Augen täuschten über das Zittern meines Körpers hinweg. Sie waren fest auf den Ausgang des Krankenhauses gerichtet und warteten nur auf eine Person.

Ein erneuter Windhauch zerzauste mir meine Haare, doch ich reagierte nicht, in diesem Moment hatte sich die Tür des Krankenhauses geöffnet und eine schwarzhaarige Gestalt war aufgetaucht. Schnellen Schrittes eilte sie die Straße entlang, ohne sich einmal um zu sehen. Ich beobachtete sie eine Weile, dann folgte ich ihr vorsichtig. Sie hatte es offensichtlich eilig und huschte durch die belebten Straßen. Mir fiel ein, dass ich nicht einmal wusste, wo sie wohnte. Auf einmal war sie verschwunden. Irritiert bleib ich stehen und sah mich fragend um. Wo war sie hin?

Im nächsten Moment zog mich jemand in die kleine Gasse zu meiner rechten. Ich hörte ihre Stimme hinter mir und spürte ihren warmen Atem in meinem Nacken.

„Schön dich wieder zusehen Cane.“

Ich schluckte erschrocken. Sie ließ von mir ab und trat einige Schritte zurück.

„Warum verfolgst du mich?“

Ich strick meinen Mantel wieder glatt und warf ihr einen prüfenden Blick zu. „Ich verfolge dich nicht.“

Sie lachte kurz auf. „Natürlich.“

Mein Blick huschte kurz über die dreckige, dunkle Gasse, in der wir standen und ich meinte ironisch: „Ist ja schön hier. Du musst dich richtig heimisch fühlen!“

Sie blickte mich nur kalt an. „Ich weiß nicht was das soll!“

Ich trat näher heran. „Ich meine deine Falschaussage! Klingelt’s da bei dir?“

„Ich weiß nicht was du meinst.“

„Das weißt du sehr wohl! Du deckst diese Typen, wenn du nicht sogar selber dabei gewesen bist!“ aus meiner Stimme klang so deutlich die Enttäuschung, dass ich mich dafür schämte.

Sie lächelte sanft.

„Ich muss dir keine Rechenschaft ablegen!“

„Ich weiß!“ fuhr ich wütend aus. Es ärgerte mich, dass sie mich wieder so genau durchschaut hatte, wie sie es immer tat.

„Was willst du dann hier?“

Ich wusste es ja selber nicht mehr. Sie sah mich spöttisch an und schob sich an mir vorbei.

Einem plötzlichen Impuls folgend packte ich ihren Arm und riss sie zurück. Sie keuchte überrascht auf, als ich sie an die Wand presste. Meine Augen suchten ihren Blick und ich hielt sie fest, bereit sie nicht wieder los zulassen.

„Ich bin hier um dir zu sagen, dass es so nicht weiter geht! Du hattest kein Recht nach all dieser Zeit wieder aufzutauchen und irgendetwas zu erwarten!“

„Ich erwarte ni-“

Ich unterbrach sie einfach. „Ich dachte du hättest dich verändert, aber du steckst immer noch mit ihnen unter einer Decke!“

Ihre grauen Augen sahen mich traurig an. Ich spürte ihren Körper an meinem, roch den angenehmen Duft ihres Haares, sah ihre wunderschönen Augen wieder so nahe und doch war sie mir so fremd.

„Du bist also hier um mir das zu sagen?!“ Ihre Stimme klang rau.

Ich sah sie weiterhin fest an und nickte unmerklich. „Das was da auch immer jemals zwischen uns war,

muss aufhören!“

„Das willst du also?“

Ich nickte abermals, doch mein Blick sagte etwas anderes.

„Du würdest mich also nur wollen, wenn ich so wäre wie du? Du verachtetest mich für das, was ich bin, oder was du denkst, dass ich bin. Du verurteilst uns, bist aber selber kein Deut besser! Nur weil ich nicht wie du jeden Tag aufs Neue beweisen muss, was ich für ein guter Mensch bin, indem ich Schwarzmagier jage, bin ich dir nicht gut genug? Das ist es doch oder?“

„Du stehst auf der falschen Seite!“ fauchte ich. „Du gibst einem Verbrecher Unterschlupf!“

„Ich helfe meinen Freunden, Cane! Freunde, für die du immer alles getan hast! Auch uns aufgegeben.“

„Du wolltest es beenden!“ fuhr ich aus.

„Weil ich wusste, dass du es nicht konntest! Es hätte nicht funktioniert! Du hast mir einmal gesagt die Welt ist nicht nur schwarz und weiß, doch du glaubst doch selbst nicht daran!“ Ihre Stimme war bitter geworden.

„Du weißt doch nicht was du sagst!“

Sie sah mich traurig an. „Weißt du wie schwer es war, dich gehen zu lassen? Weißt du wie schwer es ist, zu wissen, dass du nicht zu mir zurückkehren wirst?“

Ich starrte sie einfach nur an, längst nicht mehr Herr meiner Gefühle. Alles in mir war verschwommen und verworren.

„Glaub mir, ich wünsche es mir mehr als alles andere, aber ich weiß, dass du es nicht kannst. Du vertraust mir nicht. Das würdest du nie.“ Sie senkte ihren Blick. „Ich habe ihnen ein falsches Alibi beschafft. Das ist es doch was du hören wolltest oder? Deine Meinung von mir bestärken! Nun, da hast du es! Mach damit was du willst.“

Wir wussten beide, dass ich es nie gegen sie verwenden würde. Da stand sie nun, wenige Zentimeter von mir entfernt, ich konnte ihren Atem auf meinem Gesicht spüren und doch war sie so weit weg. Mein Herz zersprang fast vor Sehnsucht, doch ich konnte mich nicht überwinden. Alles was sie gesagt hatte, entsprach der Wahrheit, das wusste ich tief in mir.

Heftig atmend stütze ich mich von der Mauer ab und trat einige Schritte zurück.

Sie sah mich an, unendlich traurig, hatte ich das Gefühl, dann senkte sie ihren Blick und ging davon. Nach einigen Metern blieb sie stehen.

„Ich gehöre nicht zu ihnen Cane!“

Dann verschwand sie und ich hatte das Gefühl, dass es das zweite Mal in meinem Leben war, an dem ich sie hatte gehen lassen, ohne mich zu wehren. Die Trauer traf mich wie ein Stein am Kopf. Sie war wieder weg und ich hatte ihr nicht einmal gesagt wie sehr ich sie liebte. Die Erkenntnis kam stockend: Sie hatte gewusst, dass ich gehen würde. Sie hat mir einen Grund, eine Entschuldigung gegeben zu gehen. Mit ihrer Aussage hat sie mir die Möglichkeit gegeben, mich nicht schuldig zu fühlen und sie gehen zu lassen mit dem Gefühl, das richtige getan zu haben.

Ich schrie wütend auf. Was war ich für ein Dummkopf! Für ein Kind! Warum konnte ich nicht einmal auf mein Herz hören! Ich liebte sie doch so sehr.

Aufgebracht apparierte ich nach Hause. Als ich die Tür öffnete und Tonks mir mit verweinten Augen entgegen kam, verstand ich. Wir schlossen uns in die Arme, als wäre unser Streit nie gewesen, vereint durch den Schmerz einen geliebten Menschen verloren zu haben.

Alya war stärker als ich, das war mir klar geworden. Es kostet mehr Kraft einen Menschen, den man liebt, gehen zu lassen, als ihn zu halten. Sie wusste um meine Probleme und hatte ihren Schmerz in Kauf genommen um ihn mir zu ersparen.

# Ein Arrangement

Ich glaube eine Entschuldigung ist fällig!!ich weiß es hat diesmal wirklich viel zu lange gedauert, aber irgendwie war der Wurm drinn!ich hoffe, dass es wieder schneller gehen wird, im moment fließen die ideen wieder!:)

also hier geht es weiter mit der geschichte!viel spaß damit und nicht böse sein!

@\*~Tonks&Lupin~\*: vielen dank!!!

Monate waren ins Land gezogen, ohne dass ich Alya wieder gesehen hatte. Wie ich viel später erfahren sollte, war sie für unbestimmte Zeit ins Ausland gegangen um dort ihre Ausbildung abzuschließen. Ich wusste im Nachhinein nicht mehr wie viele Nächte ich wach gelegen hatte und mir stumme Vorwürfe machte. Eine Woche lang war ich in ein schwarzes Loch gefallen und als ich mich schließlich aufgerappelt hatte, war sie verschwunden. Die Erkenntnis, dass sie vielleicht für immer aus meinem Leben verschwunden war, veränderte mich allmählich. Meine Haare wurden wieder länger, ungepflegter und mein Blick hatte den Glanz vergangener Tage verloren. Es war, als wäre mir der Halt in meinem Leben genommen worden und ich wankte und drohte zu fallen. Es war mein Glück zu jener Zeit, dass ich Tonks hatte. Ohne zu fragen half sie mir und unterstützte mich wo sie nur konnte. Dabei hatte ich das Gefühl, dass sie selbst allmählich über Charly hinwegkam. Wir halfen uns gegenseitig über die schwere Zeit hinweg. Es war als hätte unser Streit uns erst richtig zusammengeschweißt und für einige Zeit sollte sie die wichtigste Person in meinem Leben werden und meine beste Freundin für immer.

Der Wind strich mir durch die langen Haare und brachte die kühle Sommerluft in meine Lungen. Ich atmete tief ein und genoss die Ruhe der Nacht. Tonks neben mir seufzte tief und trank an ihrem Bier.

„Ich liebe diese Nächte.“ Sagte sie leise.

Ich nickte bestätigend.

„Sie geben mir etwas von dem Gefühl von damals zurück. Vom jung und unbeschwert sein.“

„Ja.“ Seufzte ich tief. Ich betrachtete ihre schemenhafte Gestalt von der Seite. Sie trug ihre Haare jetzt meist lila und kurz. Ein gutes Zeichen, dass es ihr wieder besser ging.

„In einer Woche ist die Schule zu Ende.“ Murmelte ich.

„Wirklich? Ich dachte schon früher.“ Wir verstummten beide und hingen unseren Gedanken nach.

Ich ließ meinen Blick über den dunklen Nachthimmel wandern und suchte unsere Sternbilder. Die Nacht war meine liebste Tageszeit geworden. Ich genoss es mit Dora hier zu sitzen, oder einfach nur in den Himmel zu blicken.

Jeder Sternenhimmel, jede Nacht brachte mich ihr wieder nahe. Jedes mal wenn es dunkel wurde und die ersten Sterne den Himmel erleuchteten, unsere Sterne leuchteten, dachte ich an sie, und dass sie vielleicht auch irgendwo dort draußen war und an mich dachte.

„Smilla kommt in einer Woche zurück.“ Riss mich Tonks da aus meinen Gedanken.

„Ja?“

Sie nickte. Smilla war für einige Monate im Ausland gewesen, wegen irgendetwas wegen ihrem Job.

„Du solltest mir ihr ausgehen.“

„Was?“ ich verschluckte mich fast an meinem Butterbier.

Sie lächelte mich belustigt von der Seite an. „Es wird Zeit, dass einer von uns aus seinem Mäuseloch kriecht. Und ich ertrage die schmachthenden Blicke der Mädchen im Ministerium nicht mehr.“

Ich musste lachen.

„Ich kann's nicht glauben, wie viel Zeit mittlerweile vergangen ist! Wir sind mit unserer Ausbildung fertig!“

„Ja, die Zeit vergeht.“

„Kingsley ist befördert worden! Er wird einige von uns übernehmen.“

„Ja?“ fragte ich.

Tonks nickte und warf mir einen Seitenblick zu.

„Freut mich für ihn.“ Sie folgte meinem Blick in die Weiten des Nachthimmels.

„Hast du etwas von deinem Vater gehört?“

Ich schüttelte den Kopf. „Er ist in Hogwarts. Er will nicht zurückkommen ehe er ihn erwischt hat.“

Ich hatte Tonks in einer langen Nacht alles erzählt, was damals vor vielen Jahren passiert war. Es sprach für unsere Freundschaft, dass sie mir ohne zu zögern geglaubt hat.

„Verständlich.“ Murmelte sie. Ein erneuter Windhauch ließ uns frösteln.

„Eine merkwürdige Nacht.“ Sagte sie leise. „Ich habe irgendwie ein eigenartiges Gefühl.“

Ich nickte, auch ich hatte die seltsame Spannung gespürt. „Es ist Vollmond. Vielleicht liegt es daran.“

Erwiderte ich.

Lange Zeit schwiegen wir. Mein Blick war fest auf den Himmel geheftet.

„Vermisst du sie?“ fragte sie mich da auf einmal und ich musste nicht nachfragen, wen sie meinte.

„Ja.“ Flüsterte ich. „Jeden Tag.“

Einige Tage später sollten sich die Ereignisse überschlagen. Im Ministerium herrschte Trubel nachdem Sirius Black wider einmal entkommen war. Kingsley wurde beauftragt die Suche nach ihm zu übernehmen und ich war erleichtert, dass er mich und Tonks außen vor ließ, auch wenn das für mich zunächst wieder einmal Schreibtischarbeit hieß.

Ich war gerade zum Mittagessen bei meiner Mum, als uns ein Brief erreichte.

Erst als meine Mutter erschrocken ihren Löffel fallen ließ, sah ich auf.

„Was ist los?“ fragte ich misstrauisch.

Sie hatte die Hand vor ihren Mund gelegt und starrte den Brief an.

„Oh er ist noch genauso leichtsinnig wie damals!“ murmelte sie und blickte auf. „Dein Vater hat geschrieben!“

Ich starrte sie an, doch sie schüttelte traurig den Kopf.

„Peter ist entkommen. Er ist jetzt auf der Flucht. England ist nicht mehr sicher. Er verschwindet erst einmal. Wenn er eine vorläufige Bleibe gefunden hat, wird er sich melden.“

Ich spürte Trauer in mir aufkochen. Warum war ihm kein glückliches Leben vergönnt? Er würde ewig auf der Flucht sein, sollte er Peter nicht schnappen.

Meine Mutter schüttelte ebenfalls traurig den Kopf. „Armer Sirius.“

„Es ist einfach nicht fair!“ fuhr ich aus. Unsicher fuhr ich fort. „Ich meine, hat er in seinem Leben nicht schon genug ertragen. Immer wenn ich daran denke, muss ich an Charly und Tonks denken und was wäre, wenn ihnen etwas zustoßen würde...“ Ich verstummte.

Meine Mutter sah mich liebevoll an. „Was damals passiert ist war furchtbar. Es war einfach nicht fair, dass so viele Menschen ihr Leben lassen mussten!“ Ich sah ein verdächtiges Glitzern in ihren Augen. „Aber jetzt ist es an uns, an euch, diese Fehler nicht zu wiederholen!“ Sie legte ihre Hand auf meinen Arm und drückte mich sanft. Ich lächelte gequält. Wenn es doch so einfach wäre.

Ihre blauen Augen musterten mich kritisch und ich erkannte eine Entschlossenheit in ihnen, die ich noch nie so gesehen hatte.

„Es nützt nichts der Vergangenheit hinterher zu trauern! Du solltest dein Leben genießen, solange du noch Gelegenheit dazu hast! Manchmal wird es uns früher genommen, als wir erwartet hätten! Mit der Zeit wird es leichter, glaube mir. Jetzt musst du leben!“

Ich blickte sie nachdenklich an und fasste einen Entschluss...

„Cane, jetzt beeil dich doch einmal! Wir müssen langsam los!“ Tonks Stimme trieb mich zur Eile. Ich warf noch einen Blick in den Spiegel, lächelte Siegessicher und verließ das Bad. Tonks drehte sich zu mir um und ihr Lächeln wurde breit.

„Da bist du ja wieder Casanova! Ich habe dich vermisst!“

Ich fuhr mir einmal kurz durch die Haare, die wieder einen richtigen Schnitt hatten und an den Cane unserer Hogwartszeit erinnerten, und lächelte mein breites Gewinnerlächeln.

„Ja, hier bin ich wieder.“ Antwortete ich und fasste sie unter den Arm. „Jetzt lass uns endlich wieder Spaß haben!“

Sie lachte fröhlich und für einen Moment spürte ich wieder diese Unbeschwertheit, die ich schon längst verloren geglaubt hatte. Arm in Arm verschwanden wir in die kühle Londoner Nacht.

Als wir in der Kneipe ankamen war sie bereits zum Bersten voll. Wir wühlten uns durch die Menge, auf der Suche nach unseren Freunden.

„Da ist Josh!“ schrie Tonks mir da ins Ohr. Ich nickte und wir gingen zu einem großen Tisch in der Ecke. Die anderen begrüßten uns fröhlich.

„Schön, dass ihr auch endlich hier seid!“ rief uns Freddie entgegen.

Ich erkannte Jack und Sarah die uns anstrahlten und dahinter saß Smilla mit einem breiten Lächeln im Gesicht.

„Smilla!“ Wir begrüßten uns übergücklich.

Ich umarmte sie herzlich und betrachtete sie rasch. Sie hatte sich verändert. Ihr Haar war nun richtig lang geworden und für einen Moment kam mir Tonks Vorschlag in den Sinn. Ich lächelte und setzte mich zu ihr. Ich bestellte zwei Bier und wandte mich ihr zu:

„Jetzt erzähl doch mal! Was war los bei dir?“ Ihre blauen Augen leuchteten und sie begann zu erzählen.

Der Abend wurde lang und lustig. Es war das erste Mal seit langer Zeit, dass wir wieder unterwegs waren und unsere Freunde freuten sich dementsprechend uns zu sehen. Es war bereits spät in der Nacht als wir durch die Straßen Londons torkelten. Ich hatte mich auf Smilla gestützt und wir kicherten die ganze Zeit. Jack und Sarah hatten sich bereits verabschiedet und Tonks alberte mit Josh herum.

„Nun was meinst du? Sollen wir den Abend noch bei mir ausklingen lassen?“ fragte ich Smilla mit einem lässigen Grinsen. Sie betrachtete mich und antwortete:

„Warum nicht?“

Breit grinsend apparierten wir in meine Wohnung. Betrunken wie wir waren, kam eins zum anderen. Innerhalb kürzester Zeit waren wir in einen tiefen Kuss versunken, bei dem ich alle Zweifel und Gedanken an eine andere Person verdrängte. Wir hörten Tonks nicht mehr, die wenig später eintraf, das Rumpeln der umfallenden Stühle, oder die leise Stimme in meinem Kopf, die mich davon abzuhalten versuchte, etwas zu tun, was unweigerlich jemanden verletzen würde.

Am nächsten Morgen wachte ich mit dröhnendem Schädel und Gedächtnisschwund auf. Erst als ich Smilla neben mir erkannte, kamen die Erinnerungen. Der Abend, zu viel Alkohol, der Kuss. Mir wurde heiß. Oh Gott, wir hatten doch nicht-? Ein Blick unter die Decke bestätigte meine Befürchtungen. Mein Kopf drehte sich. Frustriert ließ ich mich nach hinten sinken. Smilla rührte sich leicht im Schlaf und ich warf ihr einen Blick zu. Sie war niedlich wie sie dalag, mit verwuschelten Haaren und einem zufriedenen Lächeln im Gesicht. Ich strich ihr zärtlich die Haare aus der Stirn und betrachtete sie eine Weile. Ich wusste, dass ich einen Fehler gemacht hatte, dass ich ihr keine falschen Hoffnungen machen sollte und doch wünschte ich mir in diesem Moment, dass es so einfach sein könnte. Warum konnte ich nicht einfach sie lieben? Mein Leben wäre so viel leichter.

Sie öffnete ihre Augen und blinzelte mich an. Als sie zögerlich und unsicher lächelte, verdrängte ich einfach alles.

Eine Stunde später war sie gegangen. Ich hatte ihr zum Abschied einen Kuss auf die Wange gegeben und das Versprechen mich zu melden. Als ich in die Küche trat, grinste Tonks mich breit an.

„Na, das ging aber schnell!“

Ich grinste verlegen und machte mir einen zweiten Kaffee. Ich nahm einen tiefen Schluck und warf Tonks einen Blick über meine Tasse zu.

Sie war ernst geworden. „Du solltest sie nicht verletzen Cane. Wir beide wissen, dass du sie nicht liebst!“

„Wer sagt das? Vielleicht kann ich es ja lernen!“ antwortete ich störrisch.

Sie blickte mich nachdenklich an. „Du weißt, dass man Liebe nicht lernen kann!“

Ich ließ meine Schultern heruntersacken. Kleinlaut sagte ich: „Ich will sie nicht verletzen, verstehst du? Als sie da heute Morgen neben mir aufgewacht ist, dachte ich das erste Mal, dass ich ein normales Leben haben kann! Wie es wäre, es einfach zu probieren und so zu leben wie andere auch.“

Sie lächelte mich an. „Ich verstehe dich. Manchmal ist es Zeit sich weiter zu entwickeln.“

„Aber ich will sie nicht verletzen.“ Murmelte ich. „Und ich kann ihr nicht die Gefühle geben, die ich müsste.“

Sie sah mich nachdenklich an. „Vielleicht entwickeln sie sich ja wirklich noch. Denke an mich und Charly.“

Ich sah sie scharf an.

„Ich bin über ihn hinweg. Glaub mir. Es hat sich etwas geändert.“ Sie zuckte mit den Schultern. „Mit der Zeit sind die Gefühle und Gedanken verschwunden. Es nützt ja doch nichts der Vergangenheit hinterher zu trauern. Die Frage ist, ob du auch damit abschließen kannst. Ich weiß, dass du Alya sehr geliebt hast und es immer noch tust. Aber vielleicht lernst auch du sie mit der Zeit zu vergessen.“

Ich dachte daran, wie lang es her war, dass ich sie gesehen hatte, es muss fast ein Jahr sein, und wie da trotz alledem noch etwas in meinem Inneren brannte, aber Tonks hatte Recht. Man konnte nicht sein Leben lang verpassten Chancen hinterher trauern.

Ich stürzte meinen Kaffee herunter und beschloss mich gleich heute Nachmittag bei Smilla zu melden.

Nervös saß ich nun mit ihr in einem kleinen Cafe in einer Muggelgasse in London und trank meinen Kaffee.

Sie lächelte breit, als ich hektisch meinen Kaffee trank.

„Nervös?“ fragte sie.

Ich nickte und sie lachte leise.

„Ich dachte, dass hast du schon hundert mal gemacht?“

„Was?“ fragte ich irritiert.

„Naja, das „Es war zwar ganz schön, aber ich kann mir im Moment keine Beziehung vorstellen“ oder so ähnlich!“

„Oh, das ja, aber nein, ich meine, dass ist es nicht.“

Jetzt sah sie mich verdutzt an.

„Ich dachte mir, wir können es vielleicht einmal probieren.“ Da war es heraus und Smilla starrte mich entgeistert an.

„Was?“

„Naja“, Ich wurde unruhig und rutschte auf meinem Stuhl herum. „Ich mag dich wirklich sehr gerne und wir kenne uns schon so lange, warum sollen wir es nicht einfach mal probieren.“

Sie sagte keinen Ton, dann lehnte sie sich nach hinten und murmelte: „Man merkt, dass du keinerlei Erfahrung mit so etwas hast.“ Sie grinste schief und ich lächelte ebenfalls unsicher.

„Wir beide wissen, dass ich nicht die bin, die du willst!“

Jetzt starrte ich sie an.

„Ich mag dich sehr gerne aber, ich möchte nicht verletzt werden Cane! Ich kenne dich zu lange, um zu wissen, dass ich dich nicht halten kann!“

„Ich würde dich nicht verletzen!“ fuhr ich aus.

Sie lächelte geduldig. „Vielleicht nicht absichtlich...“

Stumm blickte ich sie an.

„Tatsache ist, dass du noch nie eine längere Beziehung hattest. Wer auch immer es ist, der dein Herz gefangen hat, ich bin es nicht. Und ich werde es auch nie sein.“ Für einen Moment bildete ich mir ein, so etwas wie Traurigkeit in ihrem Blick zu erkennen, doch sofort verschwand der Gedanke wieder. Sie strich sich eine helle blonde Haarsträhne aus dem Gesicht und lächelte mich milde an.

„Versteh mich nicht falsch, ich fühle mich geschmeichelt und ja, vor ein paar Jahren wäre ich darauf eingegangen, aber nun-“

Ich unterbrach sie einfach: „Was ist nun? Ich bin älter geworden! Ich bin nicht mehr der von damals!“

„Erinnerst du dich noch an den Weihnachtsball?“

Ich runzelte meine Stirn und dachte nach. „Ja.“ Murmelte ich.

Sie nickte. „Es war das erste Mal, dass ich hinter deine Fassade blickte und es war auch das einzige Mal! Ich schätze dich sehr und ich weiß, dass du für deine Freunde alles tun würdest, aber du trägst etwas mit dir herum, das du niemanden erzählen willst. Eine Last, eine Bürde, was auch immer. Und ich glaube zu wissen mit wem es etwas zu tun hat.“ Sie beugte sich über den Tisch und ihre Stimme wurde leise. „Verstehst du, warum ich mich nicht darauf einlassen will? Reiner Selbstschutz.“

Ich beugte mich ebenfalls nach vorne. „Und was ist wenn du Recht hast? Vielleicht hast du das wirklich. Aber was, wenn ich damit abschließen will?“

Sie musterte mich einen Augenblick lang, dann lehnte sie sich abermals nach hinten und antwortete: „Nun wie wäre es mit einem Arrangement?“

„Ein Arrangement?“ fragte ich verduzt und ein Lächeln stahl sich auf ihre Lippen.

„Ja warum nicht? Wir probieren es-“ Sie fuhr sofort fort, mein Lächeln ignorierend. „Aber unter gewissen Bedingungen.“

Ich blickte sie aufmerksam an. „Weniger Geheimnisse, ich möchte den Cane dort drinnen kennen lernen!“ Sie deutete auf mein Herz. Ich nickte langsam, doch sie fuhr fort. „Ich weiß, dass du so bist wie du bist und ich akzeptiere das, aber wenn du es wirklich ernsthaft versuchen willst, dann gehen wir es langsam an und auf meine Art.“ Sie wackelte mit den Augenbrauen und ich musste lachen.

„Es kann in der Tat praktisch sein, jemanden zu haben, mit dem man sich auf Veranstaltungen sehen lassen kann.“ Murrmelte sie.

„Ach ja? Du reduzierst mich also auf dein Vorführtier?“ fuhr ich gespielt empört aus und sie lachte.

„Also abgemacht?“ fragte sie.

Ich nickte. „Wir probieren es unter deinen Bedingungen. Eine Zweckgemeinschaft also.“

„So sieht es aus.“ Antwortete sie.

„Aber was nicht ist, kann ja noch werden.“ Entgegnete ich mit einem breiten Lächeln.

„Wir werden sehen.“ Antwortete sie schlicht.

Ich hob mein Glas und prostete ihr zu. Sie erwiderte es und trank einen Schluck. Ein Lächeln stahl sich auf meine Lippen. Hinter dieser Frau steckte mehr als ich erwartet hatte. Unser Spiel war gefährlich und wir beide wussten, dass wir uns leicht die Finger verbrennen konnten, aber wir waren beide an einem Punkt, die Vergangenheit zu vergessen und einen Neubeginn zu wagen.

Doch die Vergangenheit zu vergessen sollte sich schwieriger gestalten als gedacht, vor allem wenn sie so plötzlich wieder auftauchen sollte und man sich mit ihr früher konfrontiert sieht, als erwartet.

# Entscheidungen

Hey hier melde ich mich mal wieder mit einem Chap!wie ihr schon erraten habt, kommt Alya natürlich zurück, allerdings wirft eine andere Rückkehr unseren helden genauso aus der Bahn!

vielen dank für eure kommentare!

wie viel noch kommen wird, weiß ich nicht genau, aber 10 kapitel werden es wohl noch!:)und lupin ist schon in diesem wieder dabei!

jetzt viel spaß beim lesen!

„Hey, ich bin fertig für heute. Kommst du mit?“ Tonks hatte sich über meinen Schreibtisch gebeugt und sah mich fragend an.

„Ja, gleich.“ Murmelte ich und ordnete die Akten auf meinem Tisch. „Schnappende Bücher. Also wirklich. Ich dachte wir sind Auroren! Stattdessen sitze ich hier und jage Leute, die magische Bücher an Muggel verkaufen.“

Tonks lachte gutmütig und zog mich auf. „Na komm schon, es ist Freitag! Lass es einfach mal liegen und geh mit nach Hause. Es ist bereits fünf.“

„Fünf schon?“ fragte ich entsetzt. Tonks sah mich entgeistert an.

„Ich bin mit Smilla verabredet!“ Wie von der Tarantel gestochen sprang ich auf und zog Tonks mit mir.

„He, nicht so schnell!“

Sekunden später waren wir in unsere Wohnung appariert.

„Das nächste Mal bitte sanfter.“ Murmelte Tonks und strich sich den Mantel glatt.

„Entschuldigung!“ rief ich aus dem Bad heraus.

„Du hast mir immer noch nicht gesagt, was das jetzt mit Smilla ist!“ hörte ich Tonks aus der Küche rufen.

„Manchmal bist du einfach zu neugierig! Wir lassen es einfach auf uns zu kommen!“ rief ich zurück. „Du wirst heute Abend ja sehen! Sie begleitet mich zum Ball!“

„Oho.“ Ich konnte das Grinsen in ihrer Stimme fast hören.

„Mit wem gehst du eigentlich?“ fragte ich.

„Ach, mit Josh. Zweckgemeinschaft.“ Antwortete sie unbestimmt.

Ich warf einen Blick aus dem Bad. „Ach ja?“

„Oh bitte, dass wäre ja so, als würde ich etwas mit dir anfangen!“

„Bin ich so abstoßend?“ fragte ich empört.

Tonks lachte auf und antwortete: „Du bist wie ein Bruder Cane! So meine ich das.“

„Ach so.“ grummelte ich. „Und Josh?“ fragte ich weder mit einem hinterlistigem Grinsen im Gesicht.

„Cane!“

„Okay, ich höre auf. Du solltest dir nur langsam wieder jemanden zulegen!“

„Nur weil du jetzt auf tolle Beziehung machst, muss das nicht für alle gelten!“ entgegnete Tonks.

Ich trat aus dem Bad, mit einer völlig verhunzten Fliege und sah sie bettelnd an.

„Kannst du mir helfen?“

„Himmel Cane! Hast du den Zauber immer noch nicht gelernt?“

„Er will einfach nicht in meinen Kopf.“ Murmelte ich schuldbewusst, während Tonks meine Fliege auf die gute altmodische Art bindete.

Sie klopfte mir noch einmal auf die Brust und lächelte mich an. „Gut siehst du aus!“

„Dankeschön!“ lächelte ich. „Du auch!“

„Also wann kommt dein Date denn?“ fragte sie.

Ich sah auf die Uhr und entgegnete: „Jeden Moment.“

Im nächsten Augenblick klingelte es auch schon und Smilla stand vor der Tür.

„Wow.“ Entfuhr es mir. Sie sah toll aus in ihrem blauen langen Kleid, das ihre Füße verdeckte und auf den Boden floss.

„Du auch.“ Entgegnete sie lächelnd. „Fertig?“

Ich nickte und zu dritt apparierten wir zum Treffpunkt.

„Man das wird anstrengend.“ Murmelte ich, als ich all die munteren Ministeriumsangestellten erkannte, die durch die Gegend wuselten und sich wichtig taten.

„Du sagst es.“ Antwortete Tonks trocken. Smilla lachte nur und zog uns beide mit sich.

„Schaut, da vorne ist Josh! Und da sind Jack und Sarah!“ Widerwillig folgten wir Smilla und begrüßten unsere Freunde.

„Wo sind Frederic und Alice?“ fragte Tonks.

„Kommen sicher gleich.“ Murmelte Jack, der Bälle genauso hasste wie ich.

Ich warf ihm einen sympathischen Blick zu und verdrehte die Augen.

„Schatz!“ ermahnte Sarah ihn. Und ich spürte einen Stich der Eifersucht in mir als er sie liebevoll in den Arm zog und ihr einen kurzen Kuss gab. Die zwei hatten ihr perfektes Glück schon längst gefunden. Ich warf Smilla neben mir einen Blick zu, der mein Blick nicht entgangen war und schenkte ihr ein breites Lächeln.

„Du kannst es auch haben, wenn du nur willst!“ Dachte ich mir.

„Na dann stürzen wir uns in den Kampf!“ murmelte Josh. Als wir zusammen in den Saal marschierten fühlte ich mich unwillkürlich an die Hogwartszeit erinnert. Einiges hatte sich verändert. Charly und Jamie waren nicht mehr da, Josh war dazu gekommen, aber unser fester Kern war erhalten geblieben.

Die Veranstaltung heute Abend sollte zur Ehrung einiger Angestellten dienen. Es herrschte inoffizielle Anwesenheitspflicht für alle Auroren. Es war sozusagen die Einführung aller Neulinge, die in Zukunft die Stützen unserer Gemeinschaft werden sollten.

Innerlich unterdrückte ich ein Würgen. Ich war nie ein großer Fan solcher Veranstaltungen gewesen. Der Minister hielt seine Ansprache, alle klatschten brav, es wurde getanzt und geredet.

Irgendwann, ich wusste nicht einmal mehr wie viel Uhr es war, stand ich alleine an der Bar und ließ mir erneut Feuerwiskey nachschenken.

„Fürchterlich nicht wahr?!“ Jack lehnte sich neben mir an die Bar. „Auch einen!“

ich nickte nur stumm und hielt die Leute in den Augen.

„Also, wie lange geht das schon so zwischen euch?“ er sah mich fragend an.

Meine Augen huschten kurz über sein neugieriges Gesicht und versanken wieder in der Menge. Ein Grinsen legte sich auf mein Gesicht.

„Nicht lang. Es ist mehr eine Zweckgemeinschaft.“ Antwortete ich wage.

„Ach komm schon! Wie hat sie es geschafft dich zu binden?“

ich drehte mich zu ihm und sah ihn an. „Ich war es. Ich habe sie überredet.“

Für einen Moment war er sprachlos. „Du? Na wenn das mal keine Überraschung ist!“

Ich zuckte mit den Schultern und wir wurden für eine Weile still.

„Weißt du, dass Charly zurück kommt?“ fragte er da auf einmal leise. Es war als hätte mich etwas ergriffen. Sprachlos sah ich ihn an.

Jack senkte seinen Blick und murmelte mehr in sein Glas, als zu mir. „Ich weiß es durch Zufall. Ich weiß weder wann, noch wie lange. Habe es im Ministerium aufgeschnappt.“

Meine Gedanken kreisten wild umher. Charly würde wieder kommen. Eine wilde Freude breitete sich in meinem Inneren aus.

„Weiß Tonks es schon?“ fragte ich ihn da plötzlich.

Er schüttelte den Kopf. „Ich dachte, dass du vielleicht...“

Ich seufzte tief. „Ja, ich rede mit ihr.“ Jack wandte sich um und sah mich dankbar an.

„Danke, man. Ich muss dann mal wieder.“ Er ging in Richtung Sarah davon.

Ein wenig ratlos riss ich mich ebenfalls von der Bar los und ging zu einem der Balkone um frische Luft zu schnappen. Tief einatmend stand ich an die Wand gelehnt und hatte die Augen geschlossen.

„Cane?“ Doras Stimme riss mich aus meinen Gedanken. „Alles in Ordnung?“

„Was? Ja, alles klar.“ Murmelte ich. „Nur etwas müde...“

Sie lächelte erleichtert und fuhr sich durch das lange Haar. Ich blickte sie nachdenklich an und entschloss mich es ihr gleich zu sagen.

„Dora, hör mal, ich habe gerade mit Jack geredet und-“ Ich brach ab. Fassungslos starrte ich hinter sie. Das konnte nicht wahr sein.

„Was? Was ist los Cane?“ Tonks drehte sich fragend um und erstarrte ebenfalls.

„Oh nein!“ flüsterte sie. Doch ich nahm nichts mehr war.

Da stand sie, nur wenige Meter entfernt und schüttelte irgendeinem Idioten vom Ministerium die Hände.

Mein Magen drehte sich schmerzhaft um. Neben ihr stand ein Mann. Groß und breitschultrig und hatte seinen Arm um ihre Taille gelegt. Es war, als hätte mir jemand ein Messer in die Brust gestochen. In diesem Moment erkannte sie mich. Unsere Augen trafen sich und für einen Moment weitete sich ihr Blick, doch sofort wurden sie schmal und sie flüsterte ihrem Begleiter etwas zu.

„Cane, komm. Komm bitte mit.“ Ich hatte Tonks Stimme nicht gehört, ihre Hand nicht gespürt, die versuchte mich mitzuziehen. „Bitte, jetzt komm!“ Sie drängte mich ungeduldig abseits, aus Alyas Blickfeld. Langsam erwachte ich wieder. Mein Hals war trocken.

„Sie ist hier.“ Flüsterte ich tonlos.

„Ja. Cane, hör mir zu. Vergiss sie! Denk an das, was du gesagt hast!“ Ich sah sie verständnislos an. Doch ihr Blick war bittend, fast flehend und besann mich allmählich.

„Ja, du hast Recht. Ich, ich bin nur ein wenig durcheinander.“

„Okay. Ist ja gut.“

Ich blickte mich um und meinte: „Lass uns gehen, ich will ihr lieber nicht über den Weg laufen.“

„Wem?“ Da stand sie auf einmal vor uns. Ihr Begleiter stumm neben ihr. „Ihr flieht doch etwa nicht vor mir?“ Sie lachte leise.

Ich zwang mir ein Lächeln ab. „Natürlich nicht.“

„Warum sollten wir auch?“ fragte Tonks, die Ironie in ihrer Stimme kaum verbergend.

„Willst du uns nicht deinen Begleiter vorstellen?“ fragte ich mit zusammen gepressten Zähnen. Tonks drückte meinen Arm warnend.

„Oh, natürlich. Das ist Deránd. Er kommt aus Frankreich.“

„Sehr erfreut.“ Ich schüttelte ihm die Hand und musterte ihn unverhohlen. Er war groß, hatte breite Schultern, dunkles Haar und eine markantes Kinn. Er sah sicher nicht schlecht aus, auch wenn er um einiges älter als wir war.

„Es freut mich sie kennen zu lernen.“ Antwortete er mit eindeutig französischem Adel- Akzent. Er gab Tonks einen Handkuss und lächelte sie charmant an.

„Freunde von dir?“ fragte er und ich hatte nicht übel Lust ihn zu schlagen.

„Kann man so sagen. Lang ist es her. Sie waren mit mir in Hogwarts. Cane war ebenfalls Schulsprecher.“ Ihre grauen Augen blitzten mich merkwürdig an und ich musste meinen Blick von ihrem Gesicht abwenden.

„Oh hervorragend.“ Seine Augen trafen meine und ich spürte, dass er die Konkurrenz in mir sofort erkannte. Er zog Alya instinktiv näher an sich heran. Etwas Merkwürdiges lag in seiner Ausstrahlung, was wohl auch Tonks bemerkte, denn sie zog mich weiter.

„Also, wir müssen dann mal! War nett, sie kennen zu lernen.“ Ich ließ mich von ihr um die Ecke ziehen.

„Er kommt aus Frankreich!“ äffte ich Alyas Stimme nach. „Wem will sie da etwas vormachen.“ Das Blut kochte in meinen Adern.

Tonks sah mich traurig an. „Was willst du Cane? Du hast doch Smilla. Lass Black doch ihren Spaß.“

Ich schnaubte, doch mir fiel keine Erwiderung ein. „Ach, das ist doch...“

„Komm, wir gehen!“ Tonks zog mich wieder mit sich und ich folgte ihr unwillig. Suchend sah ich mich um, bis ich sie erspäht hatte. Sie stand immer noch mit ihrem Franzosen da und unterhielt sich. Mürrisch sah ich mich nach Smilla um.

„Cane?“ Ihre Stimme ließ mich zusammenfahren.

„Smilla! Ich habe dich gesucht.“

„Ich war mit Josh tanzen.“ Erwiderte sie. Etwas an ihrem Blick ließ mich erahnen, dass sie mich durchschaute.

„Alles in Ordnung?“ Ihre blauen Augen musterten mich besorgt.

„Ja, ja. Ich denke, ich muss bald gehen. Mein Magen...“ murmelte ich.

„Oh. Okay.“ Sie blickte mich für einen Augenblick traurig an und ich spürte das schlechte Gewissen an mir nagen. „Aber morgen okay? Ich melde mich sobald ich fit bin!“

„Okay.“ Sie lächelte wieder und ich gab ihr einen sanften Kuss auf die Lippen.

Dann wandte ich mich um. Nichts wie weg hier. Ich war schon fast draußen, als ich förmlich über sie stolperte.

„Oh tut mir Leid, ich wollte nicht...“ ich erstarrte. Da standen sie, überrascht in einem Kuss, dass ich dachte mein Herz wolle auf der Stelle zerspringen.

„Cane-“ Ich hörte ihre Stimme nicht mehr, ich wollte nur noch weg.

Die frische Luft kam wie ein Schock, meine Lunge drohte zu reisen, mein Magen rebellierte. Ich lehnte mich schwach an eine Hauswand. Mein Atem ging schnell, mir wurde schwarz vor Augen und mit einem Mal überkam mich die Übelkeit. In einem Schwall erbrach ich mein gesamtes Essen. Keuchend und zitternd stand ich da, kaum fähig mich auf den Beinen zu halten. Alles drehte sich und wirbelte umher. Ein Arm zog mich nach oben und half mir zu stehen.

„Komm mit. Na komm schon. Es wird alles gut. Wir gehen nach Hause.“ Ich spürte den unangenehmen Ruck des Seit- an- Seit- Apparierens und schon fand ich mich in meiner Wohnung wieder. Ein kalter Lappen landete auf meiner Stirn und jemand gab mir ein Glas Wasser um meinen Mund auszuspülen.

„Es ist okay.“ Wieder diese warme Stimme.

Und da konnte ich nicht mehr. Die Tränen brachen aus mir heraus. Weinend ließ ich mich in Tonks Arme fallen und ließ den Schmerz einfach heraus.

Am nächsten Morgen wachte ich mit einem fürchterlichen Gefühl auf. Mein Mund schmeckte komisch und mein Kopf schmerzte.

„Tonks?“ murmelte ich schlaftrunken.

„Bist du auch endlich wach?“ Ich blinzelte und erkannte eine grimmige, grünhaarige Tonks vor mir stehend, die mir seufzend einen Kaffeebecher reichte.

„Hier du Verrückter!“

„Danke.“ Ich klammerte mich an die Tasse wie ein Ertrinkender. Ich wagte nicht sie anzusehen. Schweigend trank ich meinen Kaffee und wartete, dass sie anfing.

„Du weißt, dass du ein Idiot bist, oder?!“ erklang ihre Stimme auch schon.

Ich nickte ergeben.

„Du bist so ein- Wah!“ sie stöhnte frustriert auf.

Ich sah sie bettelnd an. „Es tut mir Leid!“

„Und jetzt sieh mich nicht so an! Dein Hunde-Bettel-Blick zieht bei mir nicht!“ Sie tigerte im Zimmer herum und ich zog es vor sitzen zu bleiben.

„Ich verstehe dich einfach nicht. Was ist es, das dich so zu ihr hinzieht?“

Ich fuhr mir durch die Haare. „Ich weiß es nicht.“ Sagte ich leise.

„Du wolltest Smilla nicht wehtun, das weißt du!“

„Ich- ich habe ihr nicht wehgetan!“ erwiderte ich.

„Aber das wirst du!“ sie sah mich traurig an.

Meine Augen trafen ihren Blick und ich konnte mich nicht verstecken. Sie durchschaute mich besser, als es jeder andere tat. Sie konnte diese Sehnsucht nachvollziehen, weil sie sie selbst gespürt hatte. Und mit einem Mal fiel es mir wieder ein. Charly.

„Oh Gott, Tonks, da ist etwas was ich dir sagen wollte!“

„Jetzt rede dich nicht wieder heraus!“ unterbrach sie mich.

Die Klingel schellte. Ich stand eilig auf und ging zur Tür.

„Wenn das Smilla ist, solltest du dich dringend entschuldigen!“

Ich öffnete die Tür schwungvoll und starrte mein Gegenüber sprachlos an. Da stand Charly.

„Charly?“ fragte ich fassungslos.

Da stand er vor mir. Braungebrannt, mit mehr Sommersprossen als je zuvor und einem breiten Lächeln im netten Gesicht. Einige Narben übersäten seine muskulösen Oberarme.

„Cane!“ Er zog mich in eine Umarmung. Noch immer außer Fassung umarmte ich meinen besten Freund.

„Wer ist da?“ fragte Tonks. Charlys Augen leuchteten auf, als er ihre Stimme erkannte und ich begann schlimmes zu ahnen.

„Äh, Tonks, sieh mal, wer da ist!“ Ich trat zurück und sah in Tonks entsetztes Gesicht. Sie starrte Charly genauso erschrocken an wie ich.

„Charly?“ Ihre Stimme war kaum ein Krächzen. „Was tust du hier?“

„Krieg ich keine Umarmung?“ Er öffnete seine Arme und sie ging unsicher auf ihn zu. Ich schloss die Tür hinter meinem Freund und beobachtete die Beiden verwirrt.

Er blickte uns abwechselnd an. Dann senkte er den Blick.

„Ich glaube ich bin euch eine Erklärung schuldig.“ Wir gingen ins Wohnzimmer und setzten uns

schweigend. Charly blieb nervös stehen und geisterte dann im Zimmer umher, wie es noch Tonks vor wenigen Minuten getan hatte.

„Ich habe mich nicht gemeldet und wir haben uns kaum gesehen. Die wenigen Briefe, die ich euch geschrieben habe, waren viel zu wenig, das ist mir bewusst. Ich will mich entschuldigen.“ Er fuhr sich mit jener so Charly- vertrauten Geste durch die Haare.

„Ich hatte viel zu tun dort drüben, die Arbeit ist anstrengender als gedacht. Das soll aber keine Entschuldigung sein. Ich- ich habe es einfach nicht über mich gebracht. Als ich eure Briefe las, von eurem tollen Leben in London, mit den neuen Freunden und den Feiern, da habe ich eine solche Sehnsucht bekommen, dass ich es nicht über mich brachte euch zu schreiben. Ich hatte Angst, dass ich, sollte ich euch wieder sehen, nicht die Kraft hätte wieder zu gehen. Und das wollte ich doch unbedingt schaffen. Deswegen habe ich den Kontakt all die Jahre so zurück gehalten.“ Er schwieg. Unsere Blicke trafen sich und ich als eine Ehrlichkeit darin, die mir wehtat. Ich wagte es nicht Dora anzublicken. Lange Zeit schwiegen wir uns an, dann flüsterte Dora:

„Und du glaubst das reicht jetzt? Du bist einfach verschwunden, drei Jahre lang, und dann kommst du wieder und-“

„Dora, es tut mir Leid!“ unterbrach Charly sie. „Es tut mir Leid!“

Tonks war aufgestanden und funkelte Charly wütend an. „Du Idiot!“

Er ging auf sie zu und nahm sie in die Arme. „Du Idiot! Ihr seid doch beide Idioten!“ flüsterte sie.

Ein Lächeln breitete sich in meinem Gesicht aus und ich stand ebenfalls auf.

„Wir haben dich vermisst Charly!“ Wortlos umarmten wir uns.

Für einen Moment standen wir drei so da, sprachlos, und blickten uns an. Wie lange war es her, dass wir uns alle gesehen hatten?

„Und, jetzt erzählt mal? Was ist los gewesen die letzten Jahre?“ Seine Augen musterten uns begierig alles zu erfahren, was er versäumt hatte.

„Charly, hilfst du mir mal? Cane, könntest du die Teller raus bringen? Oh, nein Dora, das ist nicht nötig! Remus, hilfst du hier mal?“ Die Stimme von Charlys Mutter dröhnte durch die Küche und wir beeilten uns ihr alle schnell nachzukommen. Mrs. Weasley hatte zu Charlys Ehren ein kleines Gartenfest veranstaltet, selbst meine Mutter war gekommen und wir hasteten umher um alles perfekt zu machen.

Es war ein fröhliches Treiben, ganz beschwingt von Charlys Rückkehr und der Zusammenkunft vieler unsere Freunde. Gerade war Jamie erschienen und begrüßte seinen alten Freund strahlend. Sein linkes Auge war grün und blau angeschwollen, da hatte ein Klatscher wohl ganze Arbeit geleistet. Ich stand lächelnd mit Smilla im Arm am Grill und gab Mr. Weasley Tipps wie man am besten auf Muggelart grillte.

„Wirklich faszinierend!“ fuhr er immer wieder aus und fuchtelte mit der Grillgabel umher.

Ich versteckte mein Lachen in Smillas Haaren und atmete tief ihren Duft ein. Ich hatte mich bei ihr entschuldigt und war erleichtert, dass sie mir nicht böse war. Charly kam lächelnd zu mir und Smilla verabschiedete sich wissend.

„Seit wann läuft das schon zwischen euch?“ fragte er zwinkernd.

„Oh, das. Lediglich ein paar Wochen.“ Murrte ich.

„Freut mich. Wirklich man! Schön wenn du endlich sesshaft wirst.“

„Nur keine voreiligen Schlüsse!“ brummte ich und trank einen Schluck Bier. „Was ist eigentlich mit dir? Eine Freundin im fernen Rumänien?“

Er schüttelte den Kopf. „Keine Einzige. Mal hier mal da, jemanden kenne gelernt, aber...“ Er seufzte.

Ich warf ihm einen kritischen Blick zu. Ich hoffte er war nicht zurückgekommen um alles durcheinander zu wirbeln. Tonks war gerade dabei, so glücklich zu sein. Ich blickte mich nach ihr um und sah sie mit Jamie am Tisch stehen. Die beiden lachten und alberten herum, wie sie es schon zu Hogwartszeiten getan hatten. Es war schön, dass wir wieder alle beisammen waren.

„Essen fertig!“ Wir setzten uns alle an den Tisch, wobei ich mich in die Nähe meiner Mutter setzte, die wie immer bei vielen Menschen ein wenig unsicher wirkte. Ich lächelte ihr aufmunternd zu, doch ihr Sitznachbar, Remus, übernahm diesen Part schon und ich wandte mich zu Smilla.

Nach dem Essen wurde noch eifrig gefeiert und es war bereist Abend, als sich die ersten Gäste verabschiedeten.

„Tut mir Leid, aber ich muss wirklich los!“ Jamie sah uns traurig an. „Ihr wisst, Training!“

Ich blickte ihm nach, als er in der Abenddämmerung verschwand und ging zu meiner Mutter zurück. Sie unterhielt sich gerade mit Remus.

„Ihm geht es gut. Er ist gerade in Spanien, aber er hat geschrieben, er will so bald wie möglich zurückkehren. Wegen Harry.“

Ich schluckte und seine braunen Augen trafen mich für einen Moment.

„Alles klar?“

Ich lächelte und nickte. „Natürlich.“

„Hey ihr!“ Tonks erschien auf einmal neben uns. „Was macht ihr denn für Gesichter? Ich dachte wir feiern hier.“

Ich musste lachen. „Tun wir auch!“

„Stella, du trinkst ja gar nichts?“

„Oh, schon lange nicht mehr!“ sie warf Remus einen Seitenblick zu. „Schlechte Erfahrungen!“ Er musste lachen und ich sah ihn überrascht an. Das er lachte kam so selten vor, dabei machte es ihn so sympathisch. Es war ein tiefer grollender Laut und hatte etwas Wölfisches an sich.

Tonks sah ihn ebenfalls nachdenklich an und reichte ihm kurzerhand ihr Bier. „Wollen Sie?“

„Oh, nenn mich Remus! Und nein, danke.“

„Ach kommen sie schon, ein Schluck kann doch nicht schaden!“ Sie grinste breit und ihre Haare färbten sich in ein freches pink.

Er zuckte mit den Schultern, nahm ihre Flasche und sagte: „Nur wenn du auch etwas trinkst, Stella! Vergessen wir die Vergangenheit!“

Ich gab meiner Mum eine Flasche und die beiden stießen an. „Wenn du meinst, Remus.“

Ich betrachtete die beiden lächelnd. Sie wirkten glücklicher als ich sie je gesehen hatte.

Seine Augen wanderten kurz über mein Gesicht.

„Du weißt, ich bin euch eine Entschuldigung schuldig.“

Ich schüttelte den Kopf. „Alles vergessen!“

Er lächelte erleichtert und reichte Tonks das Bier. „Vielen dank, Nymphadora.“

„Uhäh. Tonks bitte!“

Ich musste über Tonks verzogenes Gesicht lachen, genau wie meine Mutter.

„Du solltest Tonks nie bei ihrem Vornamen nennen. Sie hasst das.“

„Würdet ihr auch, wenn ihr so einen bescheuerten Namen hättet.“ Murmelte sie.

„Ich finde ihn alles andere als bescheuert. Aber deine Mutter hatte schon immer einen extraordinären Geschmack.“ Meinte Remus zwinkernd.

Ich verließ die kleine Gruppe kopfschüttelnd, um mir ein neues Bier zu holen. Meine Mutter hatte meines still behalten. Als ich so durch den Garten strich, sah ich Charlys kleinen Bruder Ron, der gelangweilt mit den Gnomen spielte und Bill, der sich mit Smilla unterhielt.

Nur einen fand ich nicht: Charly. Ich sah mich suchend nach ihm um und erspähte ihn schließlich an einer Mauer gelehnt. Er beobachtete irgendetwas. Oder besser, irgendwen. Ich spürte wieder die Angst in mir, dieser Teil, der sich so um Tonks sorgte, der sich geschworen hatte, dass ihr nie wieder jemand wehtun würde.

Charly stand eine Weile da, entschloss sich aber dann etwas zu tun. Mir genügte ein Blick um zu wissen wohin er wollte. Wohl wissend unsere Freundschaft nun zu strapazieren, trat ich ihm in den Weg.

Er blinzelte mich überrascht an und meinte nervös: „Hey, Cane, was ist?“ Sein Blick glitt hinüber zu Tonks hinter meinem Rücken, die sich gerade gut mit meiner Mutter und Remus unterhielt.

Ich atmete einmal tief ein und sagte entschlossen:

„Tu das nicht Charly! Lass sie gehen! Du musst sie gehen lassen, weiter leben lassen! Du hattest deine Chance! Du bist gegangen, nicht sie. Sie hat lang auf dich gewartet, aber du bist nicht gekommen. Es ist zu viel Zeit vergangen. Sie hat ein Recht glücklich zu sein, aber das wird sie nur, wenn du sie ziehen lässt.“

Er starrte mich sprachlos an und ich bereitete mich auf einen Wutausbruch vor, doch statt zu explodieren, sackte er in sich zusammen. Ich packte ihn an der Schulter und zog in mit mir.

„Du hast Recht, Cane. Ich habe zu lange gewartet.“ Seine Hand glitt fahrig durch sein Haar und sein Blick glitt ins Leere.

„Manchmal frage ich mich, warum ich all das aufgegeben habe. Ich war so glücklich damals. Es war ein Fehler zu gehen.“ Seine Stimme verklang in der Dunkelheit. Schatten tanzten auf seinem Gesicht, die die

Flammen geworfen hatten. Das erste Mal erkannte ich die kleinen Brandnarben in seinem Gesicht.

„Das war es nicht.“ Antwortete ich. „Du wolltest es. Du sagst selbst, dass du glücklich bist mit dem was du tust. Es war eine Entscheidung, die du fällen musstest.“

„Und wenn es die Falsche war? Ich sehe euch hier, sehe wie glücklich ihr seid und ich sehe, was ich hätte haben können.“ Seine Augen flackerten zu Dora hinüber. Ich folgte seinem Blick und beobachtete unsere Freundin, die sich mit Remus gut amüsierte.

„Ich habe sie eh schon verloren.“ Flüsterte er. „Sie ist wieder glücklich.“

„Ja, das ist sie. Aber es hat lange gedauert bis sie es akzeptiert hat. Sie hat dich sehr geliebt, das weißt du. Aber irgendwann war es Zeit loszulassen. Das solltest du akzeptieren. So wie sie es getan hat.“

Er blickte mich an, unsicher und verwundbar. „Ich habe sie all die Zeit nicht vergessen können! Es ist meine Schuld. Ich bin gegangen. Wären wir in Kontakt geblieben, hätte ich mich gemeldet...“ er schwieg und ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Er hatte Recht, er hatte es in der Hand gehabt. Es war seine Entscheidung gewesen zu gehen und aus ihrem Leben zu verschwinden, nun war sie vorangegangen- ohne ihn.

„Eines Tages wirst du drüber weg sein.“ Flüsterte ich. „Eines Tages wirst du zurückblicken können, und wissen, dass es das richtige gewesen ist!“ Ich legte meine Hand auf seine Schulter und drückte ihn sanft. „Du hast es in der Hand. Gewinne sie als Freundin zurück, dann hast du sie nicht ganz verloren!“

Er schwieg lange, dann sagte er leise. „Du hast Recht. Das ist das mindeste was ich tun kann.“

Er blickte mich an. „Danke.“ Flüsterte er.

„Kein Problem.“ Antwortete ich und lächelte schwach. Er ging zögerlich zurück zu den anderen. Ich sah ihm einen Moment lang nach wie er verschwand und wandte meinen Blick zu Tonks. Sie stand immer noch dort mit Remus und war in ein Gespräch vertieft, während sie die Dunkelheit allmählich verschlang. Ich runzelte die Stirn nachdenklich und beobachtete die zwei. Ich hoffte sehr, dass ich das richtige getan hatte. Doch als ich sie so sah, wie sie lauthals lachte und ihr Haar fröhlich in knallbunten pink in alle Richtungen abstand, wusste ich, dass es richtig gewesen ist. Sie war jetzt glücklich. Und das zählte. Charly und sie sollten einfach nicht füreinander bestimmt sein. Dafür wollten sie zu verschiedene Dinge. Sie würde nur glücklich sein, wenn sie hier lebte, mit ihren Freunden und das Böse bekämpfen konnte und er würde nur zufrieden sein, wenn er mit seinen Drachen arbeitete. Der Preis dafür war hoch gewesen, doch irgendwann würden sie merken, dass ihre Entscheidung die richtige gewesen war. Da war ich mir sicher und wenn ich Tonks so beobachtete, würde das vielleicht gar nicht mehr so lange dauern.

Seufzend stieß ich mich vom Zaun ab und kehrte zu den anderen zurück.

Entscheidungen beeinflussen unser Leben jeden Tag. Die Richtigen zu erkennen und zu treffen ist nicht immer einfach.

--

jetzt mach ich mal kurz schleichwerbung hier: ich hab an weihnachten einen oneshot zu dieser ff geschrieben, könnt ja mal reinschauen wenn ihr wollt, ist aus Alyas sicht geschrieben!

## Ein Sturm zieht auf...

\*vorsichtig um die Ecke blick\*ES TUR MIR LEID! ich hab schon wieder so lange gebraucht!ich weiß, die ausrede ist schwach, aber zurzeit, ist die schule wirklich stressig!ich verspreche aber mich zu bessern, ab nächster woche wird es wieder besser!!!

ich komme mir schäbig vor, da schreibt ihr alle so tolle kommis und ich...also trotzdem VIELEN DANK!!!ich hoffe das kapitel besänftigt ein wenig, langsam gehts wieder richtig los...:)

Ig an euch alle

„Also ich kann es ja immer noch nicht fassen, dass er uns ein solches Geschenk macht.“ Murmelte Tonks fassungslos.

Ich warf einen Blick in die Küche.

„Sieh es als eine Art Wiedergutmachung!“ antwortete ich ihr.

„Ja, aber Karten für das Quidditchfinale?! Die müssen ein Vermögen gekostet haben!“ entgegnete Tonks.

„Er meinte, er hatte Beziehungen, irgendein ein reicher, rumänischer Zauberer schuldete ihm einen Gefallen...“

„Hm.“

„Ach, komm, freu dich! Wir fahren zum Finale!“ Ich lehnte mich an den Türrahmen und strahlte sie an.

„Ein Wochenende, nur wir drei! Das wird herrlich!“

„Ja. Das wird es wohl.“ Murmelte sie wieder.

„Außerdem ist Jamie auch da! Und überhaupt die ganze Welt!“ Ich konnte die Freude in meiner Stimme kaum verbergen. „Es ist das Ereignis des Jahres!“ Ich drehte mich, um mich wieder dem Packen zu widmen.

„Hast du schon alles?“ fragte ich sie auf dem Weg in mein Zimmer.

„Nein.“ Rief sie. „Ich pack später.“

Ich kam mit meinem Rucksack in der Hand zurück. „Komm schon, wir wollten doch davor noch bei meiner Mum vorbei!“

„Jetzt mach ich erst das Essen fertig!“ Sie rührte weiter in dem Topf und ich musste grinsen. Tonks hatte einen solchen Fimmel was kochen nach Muggelart anging.

„Ist Remus eigentlich auch da?“ fragte sie.

„Nein, wieso?“ murmelte ich und spähte in meinen Rucksack. Ich hatte doch sicher etwas vergessen!

„Nur so.“ antwortete sie etwas zu schnell.

Ich blickte auf. Ihre Wangen waren rosa und sie sah scheinbar unbeteiligt in den Kochtopf.

„Dora?“

„Was?“

„Er ist alt.“ Entgegnete ich nur.

„Cane!“ fuhr sie empört aus, doch ihre rosa Wangen verrieten sie. Ich grinste.

„Das ist nicht dein Ernst?“

„Ach, du fantasierst doch!“ murmelte sie. „Wir haben uns nur nett unterhalten! Was du immer denkst!“ sie lief brummend aus der Küche, mich dabei keines Blickes würdigend. Ich lachte schallend. „Du bist unglaublich!“

Am nächsten Tag marschierten wir zu viert den großen Berg zu einer der Wiesen hinauf. Fassungslos startete ich auf die riesige Ansammlung von Zelten, Magiern und Quidditchfans. Was für ein Paradies. Überall wurden die Fahnen von Irland und Bulgarien geschwenkt, begeisterte Fans liefen mit T-Shirts ihrer Lieblinge umher und kleine Kinder flogen auf Spielzeugbesen über den Boden.

„Wo ist deine Familie?“ fragte Tonks Charly da.

„Die sind schon vor einer Weile gegangen. Sie mussten den Portschlüssel benutzen.“ Erklärte Charly.

„So Leute, ich hab unseren Zeltplatz!“ Charlys Bruder Bill kehrte zu uns zurück. „Ihr seid auf der Nachbarwiese. In der Nähe von Jamie.“

„Wie versprochen.“ Murmelte ich. Manchmal war es praktisch, wenn der Freund ein bekannter Quidditchspieler war.

„Ich geh dann mal!“ Wir blickten Bill hinterher wie er mir seinen langen Haaren in der Menge verschwand und brachen zu unserem Zeltplatz auf.

„Ich habe Harry Potter diesen Sommer kennen gelernt.“ Sagte Charly da auf einmal. „Er ist der beste Freund meines kleinen Bruders. Netter Kerl.“

Ich schwieg. Obwohl wir uns nie gesehen hatten, er wahrscheinlich nicht einmal wusste, dass ich existierte, hatte ich das Gefühl, dass unsere Schicksale miteinander verknüpft waren. Beide hatten wir in jener Nacht vor vielen Jahren etwas verloren. Er seine Eltern und ich meinen Vater, uns beiden wurde ein Leben in Normalität verwehrt. Ob er wusste, dass unsere Eltern zusammen zur Schule gegangen waren? Sicherlich. Sirius hatte ihm alles erzählt. Mit einem Mal fragte ich mich, ob er ihm auch von mir erzählt hatte.

Charly und Tonks hatten mein Schweigen bemerkt und waren ruhig geworden. Genau dafür hatte ich sie immer geschätzt, das Wissen, wann es richtig war mal nichts zu sagen, besser gemeinsam zu schweigen. Wie viel war das wert? Für mich unendlich viel.

„Hier ist es.“ Murmelte Charly leise. Wir waren an einem abgelegenen Randstück angekommen. Ganz in der Nähe fand sich der abgesperrte Raum der Quidditchmannschaften.

„Jamie wird sicherlich bald kommen! Ich muss dann mal zu meiner Familie!“ und schon verschwand er. Tonks und ich blickten uns an, dann lachten wir gleichzeitig los.

„Hey, was ist denn mit euch los?“ Jamie stand vor uns, mit einem Kameraden, der uns neugierig musterte.

„Das ist Ken!“ er deutete auf den dunkelhaarigen Schrank neben ihm, der uns freundlich angrinste.

„Hey Ken.“ Begrüßten wir ihn.

„Sollen wir helfen?“ Mit ein paar Schlenkern unserer Zauberstäbe stand das Zelt auch schon vor uns. Es war nicht sonderlich groß, reichte aber allemal für uns.

„Butterbier?“ grinste Jamie und streckte uns die Flaschen entgegen. Wir ließen uns nicht zweimal bitten und es begann eine lustige Runde, die unseren Feiern zu Hogwartszeiten in nichts nachstand.

Das Spiel wurde erwartungsgemäß spannend, auch wenn ich von Anfang an auf Irland gesetzt hatte. Wir saßen inmitten einer Horde von fanatischen Irland Fans, die alle wie verrückt schrieten und kreischten. Jamie hatte es geschafft uns in die Nähe seiner Mannschaft zu bugsieren, die natürlich alle ausnahmslos für Irland applaudierten. Nach dem Spiel war ich mir sicher ein Teil meine Hörkraft für immer verloren zu haben.

Fast besser als das Spiel war schließlich die Feier. Es schien als wäre die halbe Zauberschaft für eine Nacht zusammengekommen um gemeinsam zu feiern. Wir trafen Magier aus allen möglichen Ländern der Erde, die gekommen waren um das Finale zu sehen, wir sahen sogar einige alte Hogwartskameraden aus Schulzeiten, die wir Jahre nicht gesehen hatten. Dank Jamie kamen wir in den VIP-Bereich und vertrieben uns die Zeit mehr oder weniger bekannte Persönlichkeiten auszuspionieren. Tonks und ich amüsierten uns köstlich. Dabei kam uns immer wieder zu gute, dass Tonks sich munter verwandeln konnte und mal als Celestina Warbeck, mal als Gwenog Jones auftrat. Wir schüttelten uns vor lachen, als wir aus dem Zelt liefen.

„Hast du sein Gesicht gesehen?“ keuchte Tonks außer Atem. Ich hatte Tränen in den Augen vor Lachen.

„Unbeschreiblich!“ antwortete ich und wischte mir über die Augen.

„Hey, wo ist eigentlich Charly?“

Ein Schatten legte sich auf Tonks Gesicht.

„Er ist zurück zu seiner Familie.“

Wir waren schlagartig verstummt, etwas lag zwischen uns, ich konnte es fast körperlich spüren.

Meine Augen flackerten unsicher über ihr Gesicht, das auf einmal wieder ernst geworden war.

Ich wusste, dass das Wiedersehen der beiden schwierig war. Die alte Freundschaft der beiden war verschwunden und eine merkwürdige Distanz hatte ihren Platz eingenommen.

„Komm, lass uns das jetzt vergessen! Wir haben gerade die halbe Prominenz Irlands veräppelt!“ Ein Grinsen hatte sich auf ihr Gesicht zurück geschlichen und ich musste ebenfalls grinsen.

„Du hast Recht! Hast du vorhin Melody erkannt? Sie hat sich echt gemacht!“

„Ja, sie ist jetzt richtig gut mit Jamie befreundet. Freut mich für die beiden!“

Ich warf ihr einen Seitenblick zu und bettelte: „Mach noch einmal die Kirley mit Schweineschnauze! Bitte!“

Sie lachte und konzentrierte sich. Im nächsten Moment stand die von uns so ungeliebte irische Sängerin mit einer Schweineschnauze vor uns.

Ich hielt mich vor lachen am Zaun fest um nicht umzufallen.

„Komm wir gehen noch ein wenig auf dem Gelände umher.“ Schlug Tonks vor, ihre Stimme war bereits schwer und ich tat ihr den Gefallen.

Der Mond schien hell in der Nacht als wir uns seufzend auf einem kleinen Hügel niederließen. Gelegentlich erschienen bunte Lichter am Himmel und er leuchtete für wenige Sekunden in grellen Farben auf. Die Schreie und der Lärm waren ruhiger geworden, viele waren bereits schlafen gegangen und nur noch in wenigen Zelten wurde noch gefeiert, die Iren waren einige davon. Wir saßen ruhig nebeneinander und beobachteten das Spektakel schweigend.

„Schöner Abend heute, nicht wahr?“ Ich nickte stumm. Ich hörte ihr unterdrücktes Gekicher und blickte fragend zur Seite. Ihre Nase war verschwunden und hatte einer riesigen Schweineschnauze Platz gemacht. Ich musste lauthals lachen.

„Ich glaube, ich werde immer besser.“ Murmelte Tonks und übte munter weiter.

Ich schwieg einige Zeit und meine Gedanken wurden schwer. Tonks war ganz mit sich beschäftigt und ich glitt hinab in den Strudel meiner Gedanken.

„Was ist los?“ fragte Tonks nach einer Weile. Ich hatte gar nicht gemerkt, dass sie aufgehört hatte merkwürdige Sachen mit ihrem Gesicht anzustellen.

„Nichts.“ Murmelte ich. Wir schwiegen eine Weile und hingen unseren Gedanken nach.

„Ich weiß an wen du denkst.“ Flüsterte Tonks da. Ich sah sie an und als unsere Augen sich trafen, veränderte sich ihre Gestalt. Ihre Augen wurden heller und ihr Haar dunkler. In dichten schwarzen Wellen hing es ihr über die Schulter und die grauen Augen durchbohrten mich fragend. Ich senkte meinen Blick um sie nicht sehen zu müssen.

„Ich weiß, dass du an sie denkst, auch wenn du so tust, als wäre alles in Ordnung. Ich sehe wie du versuchst glücklich zu werden und gleichzeitig wird mir klar, dass du es nicht wirst, egal wie sehr du dich bemühst.“ Ihre Stimme war leise und eindringlich. „Und obwohl ich es nicht mehr verstehe, es wohl nie verstehen werde, bricht es mir das Herz dich so zu sehen. Und ich kann dir nicht helfen, das kann niemand, aber ich wünsche es mir so sehr...“

Ich legte ihr die Hand beruhigend auf den Arm. „Es ist schon okay.“ Murmelte ich.

„Das ist es eben nicht!“ flüsterte sie heftig. „Das, was ihr habt, ist eine Verbindung, die so kompliziert, so schwierig ist, und ich habe riesige Angst um dich! Ich habe Angst, dass du daran zugrunde gehst. Aber-“

Ich sollte nie erfahren, was sie sagen wollte, denn in dem Moment gab es einen lauten Knall und das Chaos brach aus.

Ich sprang ruckartig auf und starrte in die Dunkelheit.

„Was ist da los?“ fragte sie ängstlich.

„Ich weiß es nicht.“ Murmelte ich. Auf einmal ging alles sehr schnell. Es tat einen zweiten großen Knall und einige Zelte loderten lichterloh in Flammen.

Wir zogen unsere Zauberstäbe und liefen los.

„Wohin sollen wir?“ fragte ich außer Atem und rannte hinter ihr her.

„Zu Charly!“ schrie sie.

Desto weiter wir auf den Zeltplatz kamen, desto angsterfüllter wurde ich. Hier stimmte etwas gewaltig nicht. Leute schrieten, Zelte brannten und alle liefen wild durcheinander.

„Cane, Dora!“ Eine Stimme ließ mich herumdrehen. Charly kam auf uns zugeeilt.

„Schwarzmagier.“ Sagte er nur und wir folgten ihm sofort. Mein Herz raste und ich spürte die Angst durch mein Blut jagen. Wir stürmten vorbei an panischen Menschen, die in die Wälder flüchteten und wild umher irrten, sich gegenseitig umstießen und nach ihren Familien schrieten.

Auf einmal sah ich sie. Vermummte Gestalten, die Muggel in der Luft umher wirbelten, Zelte in Brand steckten und andere Zauberer verfluchten.

„Haltet sie auf!“ schrie jemand und ich erkannte Kingsley. Ich sah wie einer der Gestalten seinen Zauberstab in Richtung Kingsley richtete und instinktiv jagte ich ihm einen Schocker entgegen. Die Gruppe teilte sich und apparierte.

„Verflucht! Haltet sie auf!“ Einige verschwanden und es herrschte überall Chaos. Ich blickte hektisch umher auf der Suche nach Tonks, die nach meiner Hand griff und mich mitzog. Wir apparierten irgendwo hin und rannten weiter über den Zeltplatz auf der Suche nach den Todessern.

„Cane, pass auf!“ Tonks stieß mich zur Seite und duckte sich gerade noch rechtzeitig, um einem Fluch

auszuweichen. Zwei dunkle Gestalten feuerten Flüche auf uns, wirbelten herum und steckten Zelte in Brand. Ich duckte mich eilig hinter ein umgestürztes Zelt. Auf einmal war alles still, unsere Angreifer waren verschwunden und eine merkwürdige Stille senkte sich über den Platz. Ich spürte mein Herz heftig gegen meine Brust klopfen.

„Dora?“ rief ich ängstlich in die Dunkelheit. Sie richtete sich gerade stöhnend vom Boden auf.

„Alles okay.“ Murmelte sie. „Wo sind sie hin?“

„Verschwunden.“

„Warum?“ ich sagte nichts und starte nach oben. Sie folgte meinem Blick und ihr klappte der Mund auf.

„Was-?“

Über uns prangte riesengroß und hässlich das dunkle Mal, eine Schlange schlängelte sich züngelnd aus dem riesigen Totenkopf und schien uns alle zu verspotten.

„Oh mein Gott.“ Flüsterte sie atemlos.

„WAS ZUR HÖLLE WAR DA LOS?“ Scrimgeour machte sich nicht einmal die Mühe seine Stimme zu senken. Wir standen stumm vor der Tür und lauschten den Worten unser aller Vorgesetzten, die Minen immer noch bestürzt verzogen, einige mit üblen Spuren von dem nächtlichen Duell vor zwei Tagen. Frederic und Josh, die einzigen von uns, die nicht dabei gewesen waren hatten sich alles von uns erzählen lassen und warteten so gespannt wie wir auf die Konsequenzen dieser Nacht.

„Was soll das heißen, niemand war auf so etwas vorbereitet? Sie wollen mir sagen, dass dieser Haufen Auroren keinen Einzigen dieser Verrückten dingfest machen konnte?“ Scrimgeours Stimme schraubte sich in ungeahnte Höhen. Wäre die Lage nicht so ernst gewesen, ich hätte sicher gelacht.

Die Tür wurde auf einmal aufgerissen und Scrimgeour stürmte heraus. Wir wichen eilig zurück.

„NIEMAND, wirklich niemand ist zurück! Das alles war ein schlechter Scherz von ein paar Verrückten und ich erwarte, dass sie mir Köpfe liefern!“ Er stob davon und wir starrten ihm sprachlos nach. Kingsley trat zerknirscht aus dem Büro. Er blickte uns einen Moment lang überrascht an, dann murmelte er: „Ihr habt es gehört! Der Boss will Köpfe rollen sehen! Also macht euch an die Arbeit.“

„Aber Kingsley, es, es konnte niemand festgenommen werden.“ Stellte Alice fest. „Sie sind geflüchtete als das Dunkel Mal erschien.“

„Ja und das macht mir Sorgen.“ Murmelte er.

Ich warf Tonks einen viel sagenden Blick zu und verschwand mit ihr ins Büro.

„Siehst du! Ich sag es doch, Kingsley denkt auch daran, dass da mehr dahinter steckt, als ein blöder Streich. Warum sollten sie alle so plötzlich fliehen, wenn sie die Verursacher waren?“

Tonks schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht. Wer sollte es sonst gewesen sein? Wir wissen ja nicht mal wer die vermummten Gestalten waren.“ Schloss sie frustriert.

„Hmm.“ Brummte ich und wirbelte meinen Stift um den Finger.

„Auf jeden Fall macht es mir Angst.“ Flüsterte Tonks. „Egal, was alle sagen. Es ist das Zeichen von Du-weißt-schon-wem! Und es ist irgendjemand dort draußen, der ihn zurückholen will.“ Sie schauderte. „Kein angenehmer Gedanke.“

Ich nickte. „Es ist ja nicht so, als hätte es niemand geahnt. Dumbledore hat immer gesagt, dass er nicht fort ist. Eines Tages wird er zurückkehren.“

Tonks sah mich merkwürdig besorgt an. „Wenn das stimmt, stehen uns allen schwere Zeiten bevor.“

Ich nickte düster.

„Hey Cane, Tonks“, Josh hatte seinen Kopf in die Tür gesteckt. „Stellt euch vor, Dumbledore ist hier um mit dem Minister zu reden!“ Wir sahen uns überrascht an und sprangen gleichzeitig auf. „Wo?“

„Im Moment ist er wohl beim Minister. Alle sind total nervös, der Vorfall hat alles durcheinander gewirbelt. Scrimgeour ist außer sich.“

Wir warfen uns vielsagende Blick zu und eilten aus dem Büro.

„Ich suche Pat!“ meinte Tonks und verschwand. Ich zögerte kurz und entschied mich ins Atrium zu eilen. Vielleicht würde ich Dumbledore treffen. Seit dem letzten Brief meines Vaters wollte ich ihn sehen, das Wissen, dass er nun von der Unschuld von Sirius überzeugt war, bedeutete mir viel. Auch wenn der Rest der Zauberer mich für den Sohn eines Massenmörders hielt, so wusste doch wenigstens Dumbledore um die wahren Geschehnisse jener Nacht.

Ich betrat die helle Halle des Atriums und blickte suchend um mich. Er musste hier vorbei kommen, wenn

er zurück wollte. Zögerlich stellte ich mich in eine Ecke und beobachtete gespannt den Aufzug, in Erwartung des Mannes, dessen Meinung mir einmal so viel bedeutet hatte.

Nach einigen Minuten sollte mich nicht seine Erscheinung, sondern eine ganz andere zusammenschrecken lassen. Eine schlanke, hoch gewachsene Gestalt stieg in Begleitung eines jungen, blonden Mannes aus dem Aufzug. Die schwarzen Haare zu einem eleganten Knoten gebunden und den Körper in einen teuer aussehenden Mantel gehüllt, stieg Alya mit jener Ausstrahlung kalter Arroganz aus dem Aufzug, die ich von ihr gewohnt war. Ein widerwilliges Lächeln glitt über mein Gesicht. Sie schaffte es immer noch. Alle Leute wichen ihr eilig aus, wenn sie ihren Weg kreuzte oder grüßten sie demütig, wenn sie an ihnen vorbei lief und ihnen nicht mal einen Blick schenkte. Grimmig drückte ich mich von der Wand ab und steuerte auf sie zu. Ihr Erscheinen, so kurz nach dem Vorfall weckte mein Misstrauen.

„Alya. Was für eine Überraschung!“ Für einen Moment hatte ich sie überrascht und ihre Augen leuchteten erschrocken auf, doch schon im nächsten Moment verschlossen sie sich und blickten mich milde lächelnd an.

„Cane, wie angenehm.“ Sie blieb nicht stehen, sondern eilte weiter durch die Halle. Ich hielt mit ihr Schritt und fragte sie:

„Was führt dich hierher?“

„Dies und das.“ antwortete sie wage. Ein Verdacht schlich sich in meinen Kopf, ohne dass ich es verhindern konnte.

„Private Angelegenheiten.“ Fügte sie hinzu. Ich nickte verständnisvoll. Es kam mir vor wie ein Spiel, das wir spielten, ein Theaterstück, in dem der, der sich zuerst offenbarte, verlor.

„Ich hoffe, nur die Besten.“

„Wie stets.“ Entgegnete sie und ein Lächeln erschien auf ihrem Gesicht. Etwas an ihrer Art mir auszuweichen und mich nicht anzusehen machte mir Angst.

„Wo warst du am Wochenende?“ fragte ich sie auf einmal unverblümt.

Sie blieb abrupt stehen. „Was soll das werden? Ein Verhör?“ Ihre Stimme war scharf geworden. Ich hob beschwichtigend die Hände. „Nur eine simple Frage.“ Wir musterten uns sekundenlang, die Absichten des anderen erforschend, bis ihre Mine sanfter wurde und sie entgegnete: „Ich befand mich auf dem Landsitz eines Freundes. Das kannst du gerne nachforschen, wenn dir danach ist.“ Ihre Stimme triefte nur so vor Spott und Hochmut.

Ich nickte lediglich.

„Solltest du nicht Verbrecher jagen? Das Ministerium hat sich ja ganz schön blamiert am Wochenende, wenn man den Gerüchten glauben darf.“ Jetzt war der Spott so deutlich herauszuhören, als hätte sie mir direkt ins Gesicht gespuckt.

Ich knirschte mit den Zähnen. „Die Presse übertreibt.“

„Kevin erwähnte dich gesehen zu haben. Bei der Weltmeisterschaft.“

„Hat er das? Ich kann mich nicht erinnern.“ Etwas hatte sich verändert. Etwas Bedrohliches lag zwischen uns, die Ahnung eines Streits, der kurz vor dem Explodieren stand. Bilder von verummumten Gestalten huschten durch meinen Kopf. „Vielleicht konnte ich ihn ja auch nur nicht erkennen...“

„Nun, er sieht dich ja hier des Öfteren...“ fuhr sie betont gleichgültig fort. Sie kramte in ihrer Tasche, als wüsste sie, dass sie etwas Falsches gesagt hatte und blickte mich wieder an. „Wie auch immer, ich muss los, die Arbeit ruft.“ Sie lächelte gespielt.

„Wo warst du wirklich an diesem Wochenende?“ fragte ich plötzlich mit ruhiger, kalter Stimme.

Sie sah mich gespielt überrascht an. „Aber das habe ich dir schon gesagt. Bei einem Bekannten.“

„Bei einem Bekannten? Ihr habt nicht zufällig einen Abstecher gemacht?“

Sie sah mich kühl an. „Wenn es die Arbeit des Ministeriums ist, einfach irgendwelche Leute wahllos zu beschuldigen, dann ist es kein Wunder, dass-“

„Es hat durchaus Grund, dich zu beschuldigen!“ wurde ich laut.

„Was soll das heißen?“ zischte sie. „Willst du mir etwas unterstellen?“ Ihre Stimme war drohend geworden.

„Nur was offensichtlich ist!“ tönte ich provozierend. Ihre Wangen färbten sich rosa vor Wut.

„Ich kann schneller dafür sorgen, dass du deinen Job los bist, als du denkst, ich wäre also vorsichtig-“

„Willst du mir drohen?“ fragte ich mit leiser, gefährlicher Stimme.

„Vielleicht tue ich das, ja!“ entgegnete sie und ihre Augen blitzten wütend.

Ich zog meinen Zauberstab, ich hatte vergessen, dass wir uns mitten im Atrium befanden, dass alle uns

sahen, die Wut fraß mich fast auf, ich konnte nichts dagegen unternehmen.

„Ich könnte dich sofort nach Askaban schicken!“ fauchte ich.

Sie lachte kalt auf. „Du hast nichts, wirklich gar nichts, gegen mich in der Hand!“

Ich wusste, dass sie Recht hatte, doch die Wut war mit mir durchgebrannt.

„Und wenn schon. Du und deine kleinen Slytherinfreunde stecken doch alle unter einer Decke!“

Jetzt hatte sie ebenso nach ihrem Zauberstab gegriffen. „Du bist noch genauso arrogant wie damals!

Engstirnig und stur!“

„Ich bin nicht engstirnig!“

„-Alle Slytherins sind böse, nicht wahr?! Das ist so armselig!“

Aus meinem Zauberstab sprühten Funken. „Und du? Du nennst mich arrogant? Schon vergessen, wie du durch Hogwarts stolziert bist! Die kleine Prinzessin der Slytherins!“

„Ich bin nicht-“

Jetzt lachte ich arrogant auf. „Und genau so bist du immer noch! Einmal Slytherin immer Slytherin!“

Sie hob ihren Zauberstab doch ich tat es ihr gleich und unsere Flüche prallten aneinander vorbei.

„Du bist so ein arroganter Mistkerl Black!“ sagte sie.

„Gut genug um dein Spielzeug zu sein!“ entgegnete ich kalt.

In ihren Augen glomm etwas auf und sie wirbelte herum und feuerte einen Fluch auf mich ab, der mich meterweit nach hinten warf. Mit einem harten Aufprall knallte ich auf den Boden und blieb für eine Sekunde benommen liegen.

„Wie kannst du es wagen?“ Ihre Augen sahen mich wütend an. Ich sprang auf und wollte ihr einen Fluch entgegen schicken, doch ein Zauber zwang uns auf einmal auseinander.

„HALT!“ donnerte die Stimme Albus Dumbledore. Ich blickte ihn überrascht an und auf einmal wurden mir die ganzen Menschen um uns herum bewusst. Sie starrten verängstigt und ungläubig zu uns herum, schön darauf bedacht, nicht zu nahe zu kommen.

„Nun, wie ich sehe, hat sich nichts verändert.“ In Dumbledores Stimme klang nun eindeutig Amusement hervor.

„Mr. und Miss Black ich erwarte eine Entschuldigung! Sie sind zwei erwachsene Menschen!“

Er blickte zwischen uns hin und her, doch keiner von uns machte Anstalten sich zu bewegen. „Nun, wir sind nicht mehr in Hogwarts und ich kann sie nicht zwingen etwas zu tun, aber ich appelliere an ihre Vernunft. Sie können froh sein, wenn der Vorfall ohne Folgen bleibt. Das gilt vor allem für sie, Mr. Black!“

Noch bevor ich reagieren konnte, machte es Plopp und Frederic und Hungnik erschienen. Unser Vorgesetzter eilte herbei und fragte ganz außer Atem: „Was ist hier los?“

„Nichts, alles geklärt.“ Antwortete Dumbledore ruhig.

„Es hieß, es gab Unruhen...“ Sein Blick ruhte auf mir und ich wurde nervös.

Alya rückte ihre Sachen zurück und entgegnete mit kalter Stimme: „Ich wünsche mir nicht noch einmal von ihren Angestellten beleidigt zu werden! Sonst werde ich rechtliche Schritte einleiten.“

Ich wollte schon etwas entgegnen, aber Hungniks Blick brachte mich zum Schwiegen.

„Natürlich Miss Black! Tut mir außerordentlich Leid!“ Sie drehte sich einfach um und verschwand ohne ein weiteres Wort.

Hungnik funkelte mich wütend an. „Mitkommen! Sofort! In mein Büro!“

Ich starrte ihm sprachlos hinterher, als er ohne ein weiteres Wort verschwand. Dumbledore hatte die ganze Zeit kein Wort gesagt.

„Professor, ich-“ versuchte ich, doch er schüttelte den Kopf.

„Sie sollten aufpassen wen sie sich zum Feind machen! Der Einfluss der alten Magierfamilien wächst stetig wieder an. Die Zeichen werden immer deutlicher...“

Mit diesen Worten drehte er sich um. Ich lief ihm eilig hinterher.

„Professor-“

Er blieb noch einmal stehen und sah mich mit seinen funkelnden blauen Augen an. Wärme lag in seinem Blick und Verständnis.

„Sie hatten schon immer ein überschäumendes Temperament. Genau wie ihr Vater. Passen sie auf sich auf, Mr. Black.“ Sein Blick glitt wie zum Himmel. „Ein Sturm zieht auf, meinen sie nicht?! Doch manchmal sitzen die Blätter gar nicht so fest an den Bäumen wie wir denken. Es braucht meist nur den richtigen Anstoß um sie zum fliegen zu bringen...“ und so ließ er mich verwirrt zurück.

Ich starrte ihm nach bis mir auf einmal siedendheiß bewusst wurde, dass Hungnik mich erwartete. Blitzschnell eilte ich zu den Büros. Schlitternd erreichte ich sein Büro und öffnete die Tür noch ganz außer Atem.

„Mr. Hungnik?“

„Da sind sie ja endlich, Mr. Black!“ Er stand vor seinem Schreibtisch und schien noch immer äußerst erregt. Ich beschloss erst mal still zu bleiben.

Er schwieg eine Zeit lang, bis er fortfuhr: „Nun? Was denken sie sich eigentlich?“

„Ich verstehe nicht...?“

„Was fällt ihnen ein mitten im Ministerium Miss Black zu beleidigen?“

„Ich habe-“

„Sie können von Glück reden, dass sie uns nicht verklagt! Geradezu unverschämt!“ Er schnaubte und lief im Zimmer auf und ab. „So etwas dürfen wir uns nicht noch mal leisten! Miss Black ist im Ministerium hoch geschätzt! Das halbe Ministerium steht hinter ihr! Erst ihr Kontakt zu Deránd half die französischen Beziehungen zu verbessern, nicht auszudenken...“

Er taxierte mich wütend. Ich versuchte mich mit aller Gewalt im Zaum zu halten. Das war doch unglaublich. Das Ministerium war ein einziger intriganter, manipulativer Misthaufen.

„Sie werden sich sofort bei ihr entschuldigen!“

„Aber Mr.-“

„SOFORT!“ brüllte er. „Andernfalls sehe ich mich gezwungen, sie vorläufig zu suspendieren!“

Mir klappte der Mund auf. Voller Wut stürmte ich aus dem Büro. Ich konnte nicht, mein Verstand arbeitete verbissen, doch es blieb mir nichts anderes übrig. Ich musste zu Black.

Ich schrie wütend auf und eine Sekretärin zuckte erschrocken zusammen und ließ einen Haufen Blätter fallen. Ohne sie zu beachten eilte ich durch die Gänge hinauf ins Atrium.

Auf einmal fielen mir Dumbledores Worte wieder ein. *Ein Sturm zieht auf...* Ins Ministerium sind sie jedenfalls schon eingefallen, dachte ich verbittert und mit zunehmender Nervosität dachte ich über die Bedeutung dieser Worte nach. *Es braut sich etwas zusammen...*

# Ehrlichkeit

Hey an alle!jetzt gehts endlich weiter mit den beiden und es nimmt allmählich wieder an fahrt auf. außerdem gibts heute mal viel remus/tonks, die zwei gefallen mir auch so gut!:)

wünsche euch viel spaß beim lesen und vielen dank für die kommis!

Die frische Luft traf mich wie ein Schlag im Gesicht. Eiskalte Luft strömte durch meine Lungen und befreite meinen Geist allmählich von meiner Wut. Ich blieb stehen und atmete ein paar Mal tief durch. Durch meinen Kopf blitzten die Bilder der vergangenen Minuten. Immer wieder erschien sie in meinem Kopf und trotz all der Wut, trotz all dem Hass, den ich meinte zu spüren, zog sich mein Herz schmerzhaft zusammen. Warum musste nur immer alles so unglaublich schief laufen? Ich öffnete meine Augen und blickte in den Himmel, der von Wolken überzogen war, die vom Wind getragen dahin zogen. Verzweifelt versuchte ich meine Gedanken zu ordnen. Ich wusste, dass mir mein Temperament durchgegangen war. Ich hätte sie niemals so beschuldigen und beleidigen dürfen. Und doch blieb dort ein schmerzhafter Stich in meinem Kopf. Ich konnte den Gedanken, dass sie vielleicht wirklich dabei gewesen ist, einfach nicht verdrängen. Er machte sich in meinem Kopf immer wieder selbstständig und bohrte sich in mein Herz wie ein stumpfes Messer.

Noch immer aufgewühlt machte ich mich auf den Weg zum Skt. Mungo. Ich wusste wo sie arbeitete und apparierte direkt in die Eingangshalle. Ohne zu zögern eilte ich durch die Gänge hinauf in den dritten Stock für Fluchschäden.

„Oh, Mr. Black.“ Eine Heilerin begrüßte mich überrascht und ich schenkte ihr rasch ein breites Grinsen, bevor ich weitereilte. Vor einer großen weißen Tür hielt ich inne.

„Heilerin Black, Abteilung Fluchschäden.“ Stand dort auf dem Schild. Ich atmete noch einmal tief durch, sah mich Hilfe suchend um, als ob irgendein glücklicher Zufall mich hiervor retten würde und klopfte schließlich an.

„Herein!“ erklang es von drinnen und ich erkannte den deutlich gereizten Unterton in ihrer Stimme sofort. Ich öffnete die Tür und trat schnell ein. Sie stand dort am Fenster und blickte nachdenklich nach draußen. Ich räusperte mich, doch sie drehte sich nicht um.

„Hat dein Chef dich geschickt?“ fragte sie spöttisch und drehte sich herum. Ich verzog keinen Gesichtsmuskel und antwortete schlicht: „Ja.“

Wir starrten uns sekundenlang an, dann fuhr sie fort: „Nun? Ich warte.“

Ohne sie anzublicken ratterte ich herunter was mir durch den Kopf gegangen war. „Im Namen des Ministeriums bitte ich vielmals für den bedauernswerten Zwischenfall um Verzeihung! Wir versichern ihnen, dass es nicht wieder vorkommen wird und hoffen, dass wir uns in irgendeiner Weise vergeltlich zeigen können.“

Sie verzog keine Mine und blickte mich nur weiter ausdruckslos an. Ich wartete einige Sekunden, dann wollte ich mich schon ungeduldig umdrehen, nur um ihren Blick zu entkommen, und den gefährlichen Gefühlen, den er in mir hervor rief, da hielt mich ihre Stimme zurück.

„Warte.“ Ich blickte sie abwartend an.

„Nun, ich denke ich werde die Entschuldigung akzeptieren. Vorausgesetzt...“ Ich zog meine Augenbrauen unwillkürlich skeptisch nach oben.

„...vorausgesetzt das Ministerium erweist mir einen Gefallen.“

Ich knirschte innerlich mit den Zähnen und fragte gepresst: „Und das wäre?“

Jetzt schlich sich ein Lächeln auf ihr Gesicht und sie winkte einladend. „Komm, setz dich!“

„Nein, danke! Ich muss wieder auf die Arbeit.“

„Aber doch nicht ohne deine Arbeit getan zu haben?“ fragte sie spöttisch.

Widerstrebend kam ich näher und stellte mich auf die andere Seite ihres Tisches. Auf ihren Blick hin setzte ich mich unwillig.

„Was willst du Alya?“ fragte ich kalt.

„Nun, das ist eigentlich ganz leicht. Ich werde eine Reise nach Irland antreten und erwünsche mir sichere

Begleitung.“

„Ich soll deinen Leibwächter spielen?“

„Wer sagt, dass ich dich will?“ fragte sie lächelnd.

Ich spürte die Hitze in meinem Gesicht, entgegnete jedoch ungerührt: „Ich bin sicher, dass es auf das hinausläuft. Du liebst es doch dein persönliches Spielzeug zu besitzen.“

Ihr Blick wurde kalt und ihre Stimme war eisig als sie fortfuhr: „Du hast Recht. Du wirst mein Begleiter sein.“

„Warum?“ fragte ich.

Sie hob ihre Augenbrauen. „Hast du nicht selbst-“

„Warum brauchst du einen Begleiter?“ unterbrach ich sie.

„Oh, ich bestehe darauf. Es ist ein wenig unruhig dort drüben. Man kann nie sicher genug sein. Wer weiß, was für Spinner da herum laufen.“

„Ich werde sehen, was sich machen lässt.“

„Ich bin sicher, dass wird sich machen lassen!“ Sie lächelte falsch. „Hungnik will seinen Fehler bestimmt um jeden Preis ausbügeln!“

Ich wusste, dass sie Recht hatte und die Wut brannte wie Feuer in meinem Körper.

Ich erhob mich. „Wann?“

„Nächstes Wochenende.“ Antwortete sie.

Ich nickte schlicht und wandte mich zum Gehen. „Noch etwas? Soll ich vielleicht noch ein Date mit dem Minister arrangieren?“ fragte ich sarkastisch.

„Danke, dass wäre alles.“

Mit einem Rauschen meines Mantels verschwand ich.

Wie erwartet hatte Hungnik tatsächlich kein Problem mit meinem Auftrag. Auf meinen Einwand hin, dass Auroren wirklich keine Leibwächter seien und dass sich Miss Black gut selbst verteidigen könne, winkte er ab und erklärte mir nur, dass es meinem Hitzkopf gut tun würde, solche Arbeit zu verrichten.

Wütend fuhr ich an diesem Abend nicht nach Hause sondern zu meiner Mutter. Umso mehr überraschte es mich, sie nicht alleine vorzufinden, sondern in Gesellschaft von Tonks und Lupin. Die drei saßen in der Küche, tranken Butterbier und unterhielten sich anscheinend prächtig. Mit hochgezogenen Augenbrauen stand ich einige Sekunden in der Küche bevor sie mich bemerkten.

„Oh, Cane, komm doch herein!“ rief meine Mutter überrascht. „Ich habe dich gar nicht erwartet.“

„Das sehe ich.“ Meinte ich trocken. Tonks war tatsächlich ein wenig rot angelaufen.

Remus tiefe Stimme erklärte sanft: „Ich habe Nymphadora – entschuldige- Tonks getroffen und wir haben beschlossen deiner Mutter einen Besuch abzustatten.“

„Und was gibt es zu feiern?“ fragte ich neugierig mit einem Blick auf die Gläser und Tassen, die herum standen.

„Sirius ist zurück in England.“ Erklärte meine Mutter mit einem rosigen Glanz auf den Wangen.

„Oh.“ Entgegnete ich schlicht. Remus musterte mich kritisch und fuhr fort. „Er hat geschrieben. In all den Jahren hat er sich kein bisschen verändert.“ Ein fast liebevolles Lächeln erschien auf seinem Gesicht. „Er ist noch genauso leichtsinnig wie damals. Aber es tut gut zu wissen wo er ist und dass es ihm gut geht! Er lässt dich grüßen und hofft dich bald wieder zu sehen!“

Ein warmes Gefühl breitete sich das erste Mal seit der erneuten Flucht meines Vaters aus England in mir aus. Einen Vater zu haben, der hoffte mich wieder zu sehen, war ein gutes Gefühl. Endlich ließ ich mich neben ihnen nieder und ergriff ein Butterbier, das neben Tonks stand.

„Dann auf ihn.“ Murrte ich und die anderen stießen mit mir an.

„Er kann nicht vorbeischaun, es wäre zu gefährlich, aber Remus wird ihn besuchen.“

„Im Moment ist in Hogwarts die Hölle los.“ Erklärte Remus. „Das trimagische Turnier findet statt und die Sicherheitsvorkehrungen sind verschärft.“

Ich nickte bedächtig. Davon hatte Charly erzählt.

„Aber vielleicht werden wir ihn in naher Zukunft wieder sehen.“ Meinte meine Mutter hoffnungsvoll. Ich blickte sie an und als ich den Glanz in ihren Augen sah, erkannte ich, dass sie nie aufgehört hatte ihn zu lieben, auch wenn er das nicht so erwidert hatte, wie er es vielleicht hätte tun sollen.

Ein Blick zu Remus genügte um mir zu zeigen, dass er eben so begriffen hatte wie ich. Wie so oft wenn ich mit den beiden zusammen war, spürte ich die Schwere, die auf den Beiden lastete, die Vergangenheit, die sie zusammenhielt und die Verluste, mit denen sie schon in so jungen Jahren zu kämpfen hatten. Eine Generation, die es so viel schwerer gehabt hatte als wir.

Tonks durchbrach die kurzzeitige Stille: „Weiß man eigentlich neues von den Überfällen bei der Weltmeisterschaft?“ wir schüttelten alle drei die Köpfe.

„Nein.“ Antwortete ich leise.

„Arthur meinte, es waren Leute wie Malfoy, die sich einen Spaß daraus machen Muggel zu quälen. Das erklärt aber nicht warum sie geflohen sind.“ Wurde Remus leiser.

Ich nickte. Dann ruckte mein Kopf nach oben. „Ich habe Dumbledore getroffen.“

Jetzt sahen alle mich neugierig an. „Er meinte, ein Sturm ziehe auf und etwas von Blättern im Wind...“

Remus nickte nachdenklich. „Das bestätigt meine Vermutung. Ich werde mit Sirius reden.“

Wir sahen ihn fragend an. „Ich denke Dumbledore ahnt etwas. Vielleicht wird es wieder Krieg geben. Wir wissen nicht wo Peter hin ist. Vielleicht ist er zurück zu seinem Meister. Sollte das der Fall sein, ist es nur eine Frage der Zeit, bis er zurückkehrt.“

Stille herrschte auf Remus Worte und alle dachten über das eben gesagt nach. Tonks und ich, die wir noch keine Erfahrung mit dem Krieg hatten, kannten den Schrecken nur aus Erzählungen, auch wenn wir die Auswirkungen am eigenen Leib spüren konnten. Gewalt, die Familien auseinander reißt, Freunde zu Feinden werden lässt und das Schlimmste im Menschen offenbart. Mit aufkeimender Übelkeit dachte ich an die Monate nach Sirius Flucht. Wie die Leute mich gemieden hatten, Angst vor mir hatten, wie würde es erst werden, würde erneut Krieg ausbrechen. Und mit einem Mal dachte ich an Alya. Auf welcher Seite würde sie stehen? Entschlossen verdrängte ich den Gedanken aus meinem Kopf.

Meine Mutter stand auf und öffnete den Kühlschrank. „Noch ein Bier?“ fragte sie mit schwacher Stimme. Ich wusste, dass sie Angst hatte. Angst vor einem neuen Krieg, vor dem erneuten Morden, vor neuen Verlusten.

„Ich glaube ich sollte langsam gehen.“ Murrte Remus und wollte sich erheben.

„Ach Remus, bleib doch! Du weißt doch, ich habe genügend Platz hier und das Alleinsein macht mich einsam.“ Meine Mutter machte einen fast verlorenen Eindruck wie sie dort in der großen Küche stand und mir wurde klar, dass sie wirklich einsam war. Seit meinem Auszug lebte sie ganz allein. Freunde hatte sie sich nie gesucht, da sie „die besten Freunde bereits gehabt hatte“ und es nicht übers Herz brachte sich neue zu suchen. Das hatte sie mir einmal erklärt und auch wenn ich es nicht verstand, akzeptierte ich ihre Entscheidung. Doch in diesem Moment spürte ich Widerstand in mir regen.

Remus schüttelte den Kopf. „Ich habe deine Gastfreundschaft schon zu oft beansprucht.“

„Red keinen Unsinn, ich freue mich immer, wenn du da bist und aus deinem Loch herauskommst.“

Er versteifte sich kaum merklich bei ihren Worten.

„Remus, nun kommen Sie schon, bleiben sie noch ein wenig.“ Mischte ich mich ein. Ich wusste, dass es meiner Mutter besser ging wenn er hier war und sie jemanden hatte, der dasselbe wie sie durchgemacht hatte. Tonks nickte zustimmend und schließlich setzte er sich wieder, mit einem versteckten Lächeln auf dem Gesicht.

„Na also.“ Brummte meine Mutter und stellte ihm noch eine Falsche vor die Nase.

Ich verkniff mir ein Grinsen und nahm einen Schluck meiner Flasche. Mir war Remus kurzer Blick zu Tonks nicht entgangen. Allmählich begann ich mich zu fragen, was das mit den beiden wohl werden sollte.

Als der Abend älter wurde und ich bereist einige Butterbiere getrunken hatte, fiel mir wieder mein neuer Auftrag ein. Sofort legte sich ein Schatten auf mein Gesicht. Ich warf einen Blick zu den anderen am Tisch und beschloss sie nicht mit meinen Problemen zu belästigen. Sie waren glücklich und genossen den Moment, er ihnen das Schicksal so zufällig geschenkt hatte. Ich hingegen musste dringend mit einer anderen Person reden: Smilla

Wenige Minuten später stand ich vor ihrer Haustür in Westlondon. Ich hatte mich rasch verabschiedet und die drei alleine gelassen. Jetzt stand ein wichtigeres Gespräch auf dem Plan.

Smilla öffnete die Tür und blickte mich überrascht an.

„Cane! Ich habe dich nicht erwartet!“ Ich lächelte sie an, gab ihr einen kurzen Kuss auf die Wange und fragte: „Kann ich reinkommen?“

„Natürlich!“ sie öffnete die Tür und ließ mich herein.

Ich warf einen kurzen Blick durch die mir nur allzu gut bekannte Wohnung, die wie immer sauber und ordentlich war und ging zum Sofa.

Smilla sah mich stirnrunzelnd an.

„Was ist los Cane?“ Ihre blauen Augen trafen mich kritisch und ich beschloss ihr zunächst von meinem Verdacht zu erzählen. Etwas das mir nicht mehr aus dem Kopf ging und mir Bauchschmerzen bereitete.

Ich seufzte tief und begann einfach. „Ich war nur gerade bei meiner Mutter und...“ Ich erzählte ihr von dem Besuch bei meiner Mutter und meinem Verdacht von Tonks Gefühlen.

„...Verstehst du? Ich habe das Gefühl, sie hat Charly überwunden und ich denke das hängt mit ihm zusammen.“

„Und wo ist das Problem?“ fragte sie mich lächelnd.

„Naja.“ Ich zuckte mit den Schultern. „Er ist einige Jahre älter als sie.“

Sie lachte auf. „Oh Cane! Ausgerechnet du scherst dich um so etwas! Das sollte jetzt wirklich kein Problem sein!“

Missmutig sah ich sie an. „Ich weiß nicht. Er ist, nun ja, alt. Und ich glaube sehr arm.“ Smilla blickte mich entrüstet an und ich beschwichtigte sofort. „Nicht, dass dies ein Problem wäre! Aber, ich denke, er kann ihr nichts bieten.“

Smilla war aufgesprungen. „Du bist wirklich unmöglich.“ Wütend stapfte sie in die Küche. Kurz darauf kehrte sie mit zwei Gläsern zurück. Sie hantierte an der Flasche herum und fuhr fort. „Nichts bieten! Was denkst du was sie in ihm sieht? Einen armen alten Mann? Sicher nicht! Du hast selbst gesagt du magst Remus!“

„Ja, aber nicht als Freund von Dora!“ warf ich ein.

„Wenn sie das aber so will solltest du sie lassen! Dein Problem ist, dass du sie nicht gehen lassen willst! Du meinst, du müsstest sie ewig beschützen, aber das kannst du nicht! Ich weiß wie wichtig sie dir ist!“ fuhr sie fort als ich meinen Mund schon geöffnet hatte. „Aber manchmal musst du auch loslassen können! Sie hat Charly überwunden und woher willst du wissen, dass Remus sie auch verletzen wird? Vielleicht ist er ja der richtige?“

Ich sah sie skeptisch an.

„Okay, was ich sagen will ist, dass du aufhören musst über sie zu wachen wie der große Bruder! Sie muss ihre eigenen Fehler und Erfahrungen machen! Du kannst nicht ewig für sie da sein!“ Ich war stumm geblieben. Tief in mir wusste ich, dass sie Recht hatte. Dora war für mich die kleine Schwester, die ich nie hatte. Jemand, den ich um jeden Preis beschützen wollte.

Smilla setzte sich neben mich und streichelte zärtlich über meinen Kopf.

„Ich finde es ja toll von dir wie du sie beschützen willst, aber es ist Zeit sie loszulassen!“ Mir fielen meine eigenen Worte ein, die ich an Charly gerichtet hatte und ich wusste, sie hatte Recht. Tonks hatte ihn offenbar tatsächlich überwunden und ich konnte sie nicht länger vor der Liebe schützen. Auch wenn ich das gerne würde.

Ich ließ mich nach hinten fallen und nahm Smilla in meine Arme.

„Und deswegen warst du hier?“ fragte sie leise.

Mir fiel auf einmal mein wahres Anliegen wieder ein und mein Herz verkrampfte sich. Als ich in ihre hellen blauen Augen sah, die mich so ehrlich ansahen, beschloss ich ihr die Wahrheit zu sagen.

„Ich muss nächstes Wochenende weg. Nach Irland. Ein Auftrag.“

„Aber das ist doch schön, du wolltest doch mal wieder heraus!“ sie lächelte mich ermutigend an. In ihren Wangen bildeten sich kleine Grübchen, die ihr hübsches Gesicht noch liebenswerter machten. Ein schwerer Stein lag auf meinem Herz als mir klar wurde, dass ich sie nie würde ehrlich lieben können. Egal wie sehr ich es versuchte. Sicher, sie bedeutete mir viel und ich genoss die Zeit mit ihr in vollen Zügen, aber es kam mir unfair vor, wie gestohlene Zeit von jemandem, der etwas Besseres verdient hatte. Ich konnte ihr nicht gerecht werden. Dazu hing ich zu sehr an Alya.

Aber als ich in ihr Gesicht blickte, konnte ich es ihr nicht sagen, ich konnte sie nicht verletzen, also beschloss ich wenigstens teilweise ehrlich zu bleiben.

„Ich, ich muss Alya begleiten. Black. Nach Irland. Sie verlangt danach.“

Ich sah sie stumm an, hoffte darauf, dass sie nicht sauer werden würde und mir verzeihen könnte. Für einen Moment flackerte etwas in ihren Augen auf, vielleicht Erkenntnis, dann legte es sich wieder und sie lächelte

schwach.

„Es ist okay. Du tust deinen Job.“ Ich schloss meine Augen für eine Sekunde und dachte Erleichterung würde kommen, doch stattdessen brachte mich das schlechte Gewissen fast um. Sie nahm es hin, obwohl sie nicht wusste, ob es die Wahrheit war. Sie wehrte sich nicht dagegen, weil sie wusste, dass sie nicht gewinnen konnte.

„Danke.“ Flüsterte ich erstickt und küsste sie sanft. Es dauerte eine Weile bis sie den Kuss erwiderte, aber dann tat sie es so, als wüsste sie, dass es vielleicht der letzte sein sollte. Zärtlich streichelte ich ihr durchs Haar und versank in meinen Gedanken, während ich ihrer gleichmäßigen Atmung neben mir lauschte, an die ich mich so sehr gewöhnt hatte in den vergangenen Monaten. Manche Dinge sollten einfach nicht für die Ewigkeit bestimmt sein.

# Irlandzauber

so, ich weiß es hat wieder viel zu lange gedauert, aber dafür ist dieses Kapitel lang und hat einen (hoffentlich) erfreulichen Inhalt!:)es wird die ganze Zeit nur in Irland spielen und im nächsten Kapitel fortgesetzt werden...  
jetzt wünsche ich euch viel Spaß!

Mit ausdruckslosem Gesicht stand ich vor dem eisernen Tor. Der Wind blies durch meine Haare und zerstörte meine sorgfältig bearbeitete Frisur. Ich zuckte innerlich mit den Schultern, das war mittlerweile auch schon egal. Suchend ließ ich meinen Blick über die Gegend schweifen, meine Augen erwartend nach jemandem gerichtet und überlegte innerlich ob ich nicht einfach hineingehen sollte. Natürlich tat ich es nicht, es wäre einfach nicht standesgemäß gewesen. Ich schüttelte mich über meine eigenen Gedanken. Komisch, dass ausgerechnet sie immer wieder dieses Denken in mir hervorrief. Ich drückte meinen schwarzen Reisemantel enger an mich und hob meinen Kopf. Ich hatte den schwarzen Mantel gewählt um seriöser auszusehen. Zudem stand er mir ausgezeichnet und drückte ein wenig Wohlstand aus. Mein Gepäck war klein gezaubert in einer Tasche verschwunden, meine Hand weilte in der anderen Tasche, den Zauberstab fest im Griff. Da erschien sie endlich- zu spät natürlich. Ein grimmiges Lächeln stahl sich auf mein Gesicht als ich sie beobachtete wie sie gegen den Wild ankämpfte, der mit ihren Haaren spielte. Für einen Moment vergas ich unsere wieder aufgewärmte Feindschaft und gab mich ganz der Erinnerung an eine andere Alya hin. Wie sie ihren Blick hob um mich anzusehen und die Härte ihr dabei wild ins Gesicht fielen, sich einzelne Strähnen verfangen und sie sie mit ihren schlanken Fingern einfach weg strich, konnte ich nicht anders als meine Herz wieder wild schlagen zu spüren. Etwas musste wohl in meinem Blick gelegen haben, denn sie musterte mich einige Sekunden lang und lächelte dann leicht. Ich riss mich von ihrem Gesicht los und sagte: „Da bist du ja endlich. Können wir nun?“

„Natürlich. Und denk dran-“

„Ich weiß, ich bin lediglich dein Begleiter, sonst würden sich deine Eltern nur unnötig Sorgen machen.“ Unterbrach ich sie einfach Augen rollend.

Sie lachte leise auf und schritt neben mir her. Fast widerwillig beeindruckte mich ihre elegante Art neben mir Schritt zu halten und dabei nicht außer Puste zu geraten. Ihre Augen die fast auf meiner Höhe lagen musterten mich kurz von der Seite und ich wusste, dass sie meinen äußeren Zustand bekrittelte. Aber anscheinend schien ihr zu gefallen was sie sah und sie beschleunigte ihre Schritte noch etwas.

„Mum! Dad! Schön euch zu sehen!“ Sie schloss ihren Vater in die Arme und gab ihrer Mutter zwei Küsse auf die Wangen.

„Alya.“ ertönte die Stimme von Mr. McKinnon. Er sah seine Tochter wohlwollend an und lächelte ehrlich. „Wir haben dich vermisst.“

„Oh, wen hast du uns denn da mitgebracht? Mr. Black?“ fragte da die überrascht Stimme ihrer Mutter. Ich lächelte jetzt einnehmend und schritt auf sie zu.

„Eine Freude sie wieder zu sehen Madame. Sie sehen so fabelhaft aus wie eh und je.“ Ich gab ihr galant einen Handkuss und zwinkerte. Sie lachte über meine saloppe Art und blickte doch ein wenig geschmeichelt zu ihrem Mann. Auch dieser hatte mich nun erkannt und sah mich freundlich an. Eine Erleichterung lag in seinem Blick, die mich verwirrte.

„Mr. Black. Das freut mich aber!“ er schüttelte die Hand. „Was für eine Freude! Wie geht es ihnen? Man hört ja die tollsten Geschichten!“

Ich lächelte bescheiden. „Alles in Ordnung soweit.“

Mr. McKinnon lachte wohlwollend.

„Nun, ich habe Mr. Black hier versprochen das schöne Irland zu zeigen. Wir wollen meinen Bruder besuchen.“

Für einen Moment huschte ein Anflug von Angst über das Gesicht von Alyas Mutter, doch er verschwand sofort wieder und machte wieder einem Lächeln Platz.

„Simon? Wie schön! Er soll doch mal wieder hier erscheinen!“ entgegnete sie.

„Man sieht seinen eigenen Sohn ja kaum.“ Kam es von Mr. McKinnon.

„Ich werde es ihm ausrichten.“ Sagte Alya lächelnd und blickte mich fragend an. „Wollen wir?“

„Ihr wollt schon gehen? Bleibt doch zum essen.“

„Tut mir Leid, das geht wirklich nicht. Wir müssen los. Mr. Blacks Zeit ist sehr begrenzt.“

Der enttäuschte Blick von Alyas Mutter traf mich und ich wand mich unter schlechtem Gewissen.

„Ein anderes Mal vielleicht.“ Schlug ich vor und Alya zog die Augenbrauen nach oben.

„Oh, natürlich! Sie sind jederzeit herzlich willkommen! Kommen sie doch zum Essen!“

„Wir werden sehen Mum!“ meinte Alya bestimmt und nickte mir zu. Ich trat an sie heran und legte meinen Arm auf ihre Schulter, sie blickte in meine Augen und ich spürte wieder dieses Kribbeln, diese Verbindung, die zwischen uns herrschte. Rasch sah ich wieder weg und hörte auch schon das belustigte Schmunzeln von Mr. McKinnon.

„Nun, dann wünschen wir euch viel Spaß!“

Ich nickte und wir schritten in Richtung Kamin davon. Die beiden winkten uns noch als wir nach Irland reisten.

Hustend trat ich aus dem Kamin.

„Was war das denn? Meine Eltern werden denken du bist ihr nächster Schwiegersohn.“

Ich lachte auf. „Ich war lediglich nett.“ Entgegnete ich. Sie lachte jetzt ebenfalls und ich erkannte sie kaum wieder. All die Anspannung war von uns gefallen. Wir konnten uns wieder ganz normal unterhalten ohne uns anzugiften. Ich spürte förmlich wie sie sich entspannte und ich selbst lockerer wurde.

„Kleine Schwester, wen hast du denn da mitgebracht?“ Ein großer, schlanker junger Mann stand vor uns, mit hellbraunen, welligem Haar und einem sympathischen Lächeln auf dem Gesicht.

„Simon!“ sie umarmte ihn fest und ich spürte die Vertrautheit zwischen ihnen sofort.

Sein Blick traf mich und ein warmes braunes Augenpaar musterte mich kritisch, mit unverhohlener Neugier, bis er Alya wieder anblickte und grinste.

„Ah, das ist er wohl.“ Sie errötete tatsächlich ein wenig und schüttelte den Kopf. Ich konnte mir ein Schmunzeln nicht verkneifen.

„Nein, nein. Das ist Cane Black. Auror. Er ist meine Begleiter.“

Sein Blick verdüsterte sich jetzt etwas und er musterte mich eingehender. Sein Blick wanderte über meine große, kräftige Gestalt und ich war sicher, dass er sich fragte wie gut ich kämpfen konnte.

„Ach so.“ ein wenig Enttäuschung lag in seiner Stimme. Dann reichte er mir trotz allem die Hand. „Ich bin Simon McKinnon. Alyas Bruder.“ Sein Händedruck war fest aber nicht übertrieben hart. Offenbar strahlte ich für ihn keine unmittelbare Gefahr aus. Er drehte sich herum und lächelte Alya wieder an.

„Nun, dann zeige deinem Gast doch einmal unseren Wohnsitz. Ich erfrische mich solange noch ein wenig.“ Und er verschwand durch eine der riesigen Türen.

Erst jetzt begann ich mich unauffällig umzusehen. Das Haus war groß, wenn auch nicht ganz so groß wie ihr Haus in England, aber es sah unbenutzt aus. Als ich genau hinsah, entdeckte ich ein wenig Staub auf dem Kamin und das Wohnzimmer erweckte den Eindruck, dass Leben schon lange nicht mehr hier gewesen war.

„Es ist unser Zweitwohnsitz.“ Erklärte Alya. „Vor vielen Jahren haben sich unsere Eltern ein Haus in Irland gekauft. Als es unruhig wurde. Es ist immer gut noch einen zweiten inoffiziellen Wohnsitz zu besitzen. Mein Bruder haust hier nur für die Zeit seines Aufenthaltes.“

Ich nickte und folgte ihr die Treppe hinauf.

„Wir werden heute Nacht hier schlafen und morgen früh aufbrechen. Du solltest also fit sein.“ Sie warf mir einen Seitenblick zu und grinste. „Aber ich denke das wird kein Problem sein.“

Ich folgte ihr verwirrt und trat in das Zimmer, das sie mir öffnete. „Du wirst in diesem Zimmer schlafen. Das Bad ist auf der anderen Seite. Mein Bruder schläft im anderen Flügel.“ Sie verstummte kurz und spähte in den Gang. „Mein Zimmer ist gleich hier.“ Sie öffnete die Tür neben dem Bad und stand ein wenig unschlüssig rum. „Nun, du willst dich sicher zunächst ausruhen.“

Ich unterbrach sie rasch: „Was ist der wahre Grund?“

Sie sah mich verständnislos an. „Bitte?“

„Warum bin ich hier? Warum hast du mich mitgenommen? Du brauchst keinen Beschützer, du kannst dich sehr gut selbst verteidigen!“

Sie lächelte mich an. „Das ist die Frage, die du dir stellen solltest!“ Dann drehte sie sich um und ging.

Alleine stand ich im Zimmer und sah mich verwirrt um. Es war spärlich eingerichtet. Lediglich ein Bett

und ein Schrank. Seufzend trat ich ans Fenster und spähte hinaus. Die wilde grüne Landschaft Irlands erstreckte sich kilometerweit. Der Wind war noch heftiger als in England und brauste über das Land. Die Bäume bogen sich bedrohlich unter der Last und schlugen gegen einen Teil der hohen Mauer, die das Grundstück abgrenzte. Auf einmal holten mich die Erinnerungen ein. Schon einmal war ich in Alyas Haus gestanden. Unter anderen Umständen, in einer anderen Zeit. Das Wetter war schön gewesen und ein See hatte im Sonnenlicht geglitzert. Etwas schnürte meine Kehle zu. Die Erinnerungen schossen durch meinen Kopf, ohne dass ich sie aufhalten konnte. Der Abend. Der Ball. Alya. Der Kuss. Ich schloss meine Augen und ließ mich schwer atmend auf das Bett fallen. Das Blut rauschte in meinem Kopf. Immer wieder dieser Kuss in meinem Kopf. Verzweifelt versuchte ich die Gedanken zu verdrängen doch ihre weichen Lippen und die Süße ihres Geschmacks drängten unbeirrt in meinen Kopf. Dieses Aufregende, der Geschmack nach Verbotenem. Das Gefühl, dass es einfach *richtig* war. So und nicht anders, für den Rest unseres Lebens, die einzig wahre Liebe.

Mein Atem ging heftig und meine Handflächen schwitzten. Ich wusste es durfte nicht passieren. Es war zu gefährlich sich darauf einzulassen. Es hatte mich schon einmal um den Verstand gebracht, mir alles geraubt, mich schwach gemacht. Doch das Verlangen nach ihr loderte in meiner Brust, als wüsste mein Herz, dass es hier war, dass die Zeichen ähnlich standen wie vor vielen Jahren, dass ich begann den Kampf zu verlieren.

Entschlossen stand ich auf. Ich musste auf andere Gedanken kommen. Die Vergangenheit vergessen. Entschieden öffnete ich die Tür und trat in den Flur. Alyas Tür war verschlossen und ich blieb für einen Moment unschlüssig stehen. Dann brach ich auf. Die lange Treppe hinunter, den nächsten Flur entlang. Vor einer Wand voller Fotos blieb ich stehen. Sie sahen alt und unbenutzt aus. Der Staub legte sich allmählich in einer dicken Schicht auf sie. Ich sah mich um. Der Gang war leer, es schien als gingen hier nicht oft Leute vorbei. Eine Tür führte in den Keller. Neugierig trat ich einen Schritt näher und blickte die Fotos an. Man konnte fast nichts mehr erkennen, so dicht lag der Staub auf ihnen. Vorsichtig nahm ich ein Foto herunter und pustete den Staub herunter. Ein Familienfoto. Ich erkannte Simon und seinen Vater, der ihm unglaublich ähnlich sah, einen blonden jungen Mann und die kleine Alya, die immer wieder am Ärmel des jungen Mannes zog. Ich musste lächeln. Wie liebenswert sie einmal gewesen ist. Vorsichtig hing ich das Foto wieder an den Nagel. Mit der Hand wischte ich achtsam den Staub von einem weiterem. Wieder mehrere Leute auf einem Bild. Der blonde junge Mann mit einem kleinen Kind auf dem Arm und seinem kleinem Bruder neben ihm. Stirn runzelnd fragte ich mich wer er wohl war. Er lächelte glücklich in die Kamera und sah das kleine Kind in seinen Armen voller Glück an. Der kleine Bruder neben ihm, ich erkannte ihn als Simon, versuchte immer wieder seine Aufmerksamkeit zu erregen.

Alya hatte nie einen zweiten Bruder erwähnt. Sie hatte generell selten etwas von sich erzählt wurde mir auf einmal klar. Ich kannte sie kaum. Behutsam blies ich weiteren Staub von dem Bild direkt vor mir. Es war das größte und hing genau in der Mitte aller Bilder. Es war ein Portrait. Der blonde Junge kam zum Vorschein, mit einem gequälten Lächeln auf dem hübschen Gesicht. Er war gerade mal siebzehn, höchstens. Die blonden Haare fielen ihm in die Stirn und blaue Augen blitzten genervt in die Kamera. Ein Slytherinabzeichen prangte auf seiner Brust. Vorsichtig wischte ich über den Holzrahmen. Überrascht hielt ich inne. Dort war etwas eingraviert. Ich schob mich näher heran und betrachtete den Rahmen genauer.

Darian. Stand dort über dem Bild. Ich beugte mich noch näher heran um die Schrift unter dem Bild zu erkennen. Geliebter Sohn und Bruder.

„Das ist Darian.“ erklang auf einmal die Stimme von Alyas Bruder. Erschrocken trat ich zurück als hätte ich etwas Verbotenes getan. „Unser Bruder.“

„Tut mir Leid, ich wollte nicht-“

„Herumschnüffeln? Kein Problem, Alya erwähnt bereits, dass sie sehr neugierig sind. Gryffindor nicht wahr?“ Er trat näher heran und ich wurde unruhig. „Ich muss nicht erwähnen, dass unsere gesamte Familie in Slytherin war, aber ich dachte die Blacks wären ebenso eine alte Slytherindynastie.“

„Es gibt Ausnahmen.“ Murrmelte ich. Sein Blick schien mich förmlich zu durchleuchten.

„Ja, sicherlich. Schwarze Schafe gibt es überall.“ Er lächelte, doch das Lächeln erreichte seine Augen nicht. Ich hatte das unangenehme Gefühl, er wolle meine Gedanken ausforschen.

„Simon? Was macht ihr denn hier unten?“ erklang auf einmal Alyas Stimme und ich hatte mich noch nie so gefreut sie zu sehen.

Sofort wurde Simons ganze Ausstrahlung freundlicher und er eilte auf sie zu. „Nichts, Mr. Black hat sich nur alte Familienfotos angesehen.“

Alyas Blick traf mich hart und ich war angesichts der Nervosität in ihrem Blick überrascht.

„Nun dann, ich denke wir sollten langsam essen gehen. Cane, mach dich doch noch einmal frisch, wir bereiten solange etwas vor.“ Eilig schritt ich an ihnen vorbei und ging in meine Zimmer. Etwas Merkwürdiges war da los und ich war froh ihnen entkommen zu sein. Wer weiß, wie viele Leichen diese Familie in ihrem Keller hatte. Ein Schauer durchlief mich als ich an das Bild des hübschen blonden Junges dachte, der so grimmig in die Kamera geblickt hatte.

Das Abendessen war in der Tat merkwürdig. Simon und Alya schwiegen die ganze Zeit und es kam mir vor, als hätten sie sich gestritten. Alyas Augen blitzten immer wieder wütend und ihre Hand zitterte leicht bei dem Versuch die Fassung zu bewahren. Ich beobachtete sie neugierig, doch ließ es lieber sein, als mich Simons gereizter Blick traf. Irgendetwas schien ihm an mir nicht zu passen und er machte sich wohl Sorgen um seine kleine Schwester. Innerlich seufzend aß ich stillschweigend mein Essen und stand danach auf.

„Ich gehe zu Bett. Noch eine angenehme Nacht.“ Die beiden nickten mir zu und ich verschwand aus der Küche.

Als ich aus dem Raum trat blieb ich stehen und atmete erleichtert aus. Die Stimmung war ja unter dem Nullpunkt gewesen. Auf einmal ertönten gedämpfte Stimmen aus der Küche. Ich hielt in der Bewegung inne. Mein Verstand sagte mir zu gehen und nicht zu lauschen, aber meine Neugier war zu groß. Vorsichtig ohne ein Geräusch zu verursachen schlich ich mich zurück und schärfte meine Sinne. Alyas Stimme drang leise aus der Tür, doch sie schien sehr erzürnt. Simon redete auf sie ein und seine Stimme wurde immer lauter.

„Er ist ein Auror Alya! Und er hat hier rumgeschnüffelt!“

„Ich sage dir doch, ich habe ihm nie etwas erzählt...“

„...ich traue dem ganzen nicht...warum ist er hier...das riecht doch nach...“ Das Gemurmel wurde leiser.

„...Hör auf Simon! Du kennst ihn doch gar nicht...“ Alyas Stimme wurde leise. Simon sagte etwas Boshafes und Alya lachte kurz böse auf.

„Rede keinen Unsinn...“

„Ich weiß nicht was ich denken soll Alya.“ Seine Stimme war sanft geworden. „Du tauchst hier auf, mit ihm und erzählst mir nichts. Wer weiß was-“ Sie unterbrach ihn, doch ich konnte sie nicht ganz verstehen.

„Du redest Unsinn! Ich bin hier um dir zu helfen und...außerdem...“ Für einen Moment war es still und ich konnte mir bildhaft vorstellen wie Simon nachdachte und Alya ihn gereizt beobachtete.

„Ich weiß.“ Entgegnete er dann. Wieder Stille, dann fuhr er fort, mit einem Lächeln in der Stimme: „Aber da ist dieser Blick mit dem du ihn ansiehst...“ Ich spürte mein Herz schneller schlagen. Unbeständig und aufgeregt klopfte es in einem Trommelwirbel gegen meine Brust.

Alya schnaubte empört. „Hör auf, er ist Auror, ich würde mich niemals mit einem einlassen, das weißt du!“

„Ja, er ist Auror, aber etwas an ihm sagt mir, dass es dich nicht so stört wie es sollte.“ Er hielt kurz inne. „Ich denke er ist in dich verliebt.“

Stille folgte seinen Worten. Mein Herz zog sich ängstlich und erschrocken zusammen.

„Und was lässt dich das glauben.“ Flüsterte Alya fast und konnte die Nervosität nicht ganz aus ihrer bemüht kalten Stimme verbannen.

Ich konnte mir förmlich vorstellen wie er nun überlegen grinste. „Oh, das ist offensichtlich. Und das ist nicht das einzige. Ich denke, er ist derjenige. Er ist der, dem du dein Herz geschenkt hast. Ich denke er ist der, den du-“

„Untersteh dich!“ zischte sie und er lachte leise und gutmütig.

„Es ist keine Schande zu lieben Alya.“ Sie erwiderte nichts und es war wieder einen Augenblick still. Ein Augenblick um meine Gedanken zu ordnen. Alles in mir drehte sich.

„Es ist nichts falsch daran, hörst du?! Ich sehe doch wie ihr euch anseht, wenn ihr denkt der andere bemerkt es nicht. Ihr passt so gut zusammen, dass es schon Ironie ist, dass ihr euch weigert es zuzugeben.“

Mein Herz schlug so laut, dass ich das Gefühl hatte sie müssten es hören. Ich hörte nur wage ihr Gemurmel und beschloss lieber zu verschwinden. Nicht auszudenken was sie mit mir anstellen würde wenn sie mitbekam, dass ich gelauscht hatte.

Eilig verließ ich die Tür und eilte so leise wie möglich nach oben. Meine Gedanken kreisten umher. Mit einem letzten Blick auf die Treppe ging ich in mein Zimmer.

Ich konnte lange nicht schlafen diese Nacht. Meine Gedanken hielten mich wach. Immer wieder schlich sich ihr Bild vor mein Auge, so sehr ich auch versuchte es zu verdrängen. Auf einmal war sie wieder so nah, so erreichbar, wie ich es mir so lange gewünscht hatte. Aber war es jetzt nicht zu spät? Wir hatten unsere

Entscheidung vor langer Zeit getroffen, hatten uns gegen ein gemeinsames Leben entschieden und es war sicherlich die beste Entscheidung gewesen. Doch immer wieder schlich sich diese Stimme in meinen Kopf: War es das wirklich? War die Entscheidung wirklich die richtige gewesen? Unwirsch wischte ich die Gedanken beiseite. Wir waren uns einig gewesen uns zu trennen, es hätte nicht funktioniert, wir waren zu jung und unbedarft. Das ist lange her. Hatten wir jetzt nicht genug Zeit gehabt erwachsen zu werden. Wir waren sicherlich reifer geworden, hatten unsere Leben gefestigt; war es dann jetzt nicht genau der falsche Augenblick wieder aufeinander zuzugehen. Hatten wir nicht zu lange gewartet? Ist die Möglichkeit einfach an uns vorbei geschwommen ohne dass wir sie genutzt hatten. Ich spürte wie diese Gedanken schmerzte, dabei hatte ich mich doch schon damit abgefunden. Ich war doch glücklich! War ich das wirklich? Verzweifelt versuchte ich in mich hineinzuhören, auf meine Herz zu hören, doch das sagte mir nur was ich nicht hören wollte. Ich würde nicht glücklich werden ohne sie. Die Frage war ob ich je glücklich werden könnte mit ihr. Waren wir nicht zu verschieden, konnten wir überhaupt ein gemeinsames Glück finden?

Frustriert wälzte ich mich hin und her und versuchte erfolglos den Gedanken zu entkommen.

Entnervt stand ich auf und öffnete meine Tür leise um mich ins Bad zu schleichen. Als ich aus dem Bad trat, fiel mir der schmale Lichtstreifen an Alyas Zimmertür auf. Ich war also nicht der einzige der nicht schlafen konnte. Hellwach legte ich mich zurück in mein Bett. Mein Oberkörper war immer noch leicht nass geschwitzt und ich schlug die Decke zurück um die kühle Nachtluft zu spüren. Eine Eule schrie in der Nacht und ich schloss meine Augen.

Am nächsten Morgen weckten mich die ersten hartnäckigen Sonnenstrahlen. Ein lauter Ruf dröhnte durch das riesige Haus.

„Cane! Aufstehen!“ Müde rieb ich mir die Augen. Es kam mir vor, als hätte ich gerade einmal fünf Minuten geschlafen. Die Erinnerungen an die Nacht kamen zurück und ich schüttelte den Kopf. Ich musste die Gedanken endgültig vertreiben.

Noch immer müde schlich ich aus dem Zimmer, schon in meinen Reisemantel gehüllt und trat nach unten. Alya und Simon erwarteten mich bereits.

„Da bist du. Wir müssen los.“ Simon trat auf den Kamin zu und verschwand ohne ein Wort.

Ich blickte Alya fragend an, doch sie schüttelte den Kopf und stellte sich vor den Kamin.

„Kilarny Mountain.“ Sagte sie so deutlich, dass ich sei verstand.

Rasch folgte ich ihr und stieg aus einem Kamin in einem irischen Pub mitten im Nirgendwo.

„Du musst nicht wissen, wo wir sind.“ Erklärte Simon mir.

Ich warf Alya wieder einen Blick zu, doch sie wich mir aus und folgte ihrem Bruder. Es würde sich schon noch herausstellen um was es hier ging. Meine Neugierde jedenfalls war geweckt. Wir verließen das Pub und liefen durch eine kleine altertümliche Innenstadt Irlands. Ich hatte Jamie ein paar Mal in Irland besucht, doch meist waren wir in den größeren Städten gewesen oder hatten seine Quidditchspiele besucht. Erst jetzt bekam ich einen Eindruck von dem wahren Irland. Kleine Gasse, bunte Häuser und fröhliche Menschen, die uns auf der Straße grüßten als wir an ihnen vorbei schritten. Als ich einen Blick in die kleinen Läden an der Straße warf, die allerlei Lebensmittel verkauften, verstand ich Jamie auf einmal. Das hier war etwas anderes als das geschäftige London, es hat eine eigene persönliche Note.

„Hier lang.“ Holte mich Alya wieder in die Realität zurück. Wir bogen in eine kleine Gasse ab und standen schließlich vor einer großen Mauer.

„Also, ich sage wir lassen ihn draußen.“ Murmelte Simon da.

„Es ist dir nur zu nutzen, wenn du jemanden vom Ministerium dabei hast! Jetzt geh schon!“ entgegnete sie und bedeutete ihm durch die Mauer zu gehen.

Mit hoch gezogenen Augenbrauen trat ich heran. „Wenn hier irgendein krummes Ding läuft...“ Sie sah mir in die Augen und lächelte. „Lediglich Familienangelegenheiten!“ Dann ging auch sie. Seufzend folgte ich ihr.

Blinzelnd öffnete ich meine Augen. Wir befanden uns in einem dunklen, schäbigen Raum. Um uns herum standen Schränke von Männern und ich fischte unauffällig nach meinem Zauberstab.

„Was?“ fragte ich, doch Alya brachte mich zum Schweigen.

Ein paar Meter entfernt war ein großer, bärtiger Mann erschienen, der sich mit Simon unterhielt.

„Wie ich sehe haben sie ihre reizende Schwester mitgebracht, Mr. McKinnon!“ Dieser nickte mit zusammengebissenen Zähnen. „Und wer ist das?“

„Mr. Black. Er kommt vom Ministerium.“ Antwortete Alya für mich und ich spürte ihre Hand auf meinem Arm.

„Oh.“ Antwortete der schäbige Mann, doch ich sah etwas Furcht in seinen Augen aufblitzen und er blinzelte den Männern zu, die sich daraufhin entfernten.

„Nun, wir sind hier, um zu holen was uns gehört!“ sagte Simon kalt.

„Aber, aber, wir wollen-“

„Wir würden es sehr begrüßen, wenn alles sehr schnell von Statten gehen würde!“ sagte Alya mit fester Stimme, die den Befehlston gewohnt war.

„Nun ihr -“

„Wir sind nicht hier um zu verhandeln!“ entgegnete Simon jetzt lauter. „Und sollten sie es wagen uns hereinzulegen werden sie es ziemlich schnell bereuen!“ Die Drohung stand klar und deutlich im Raum. Ich atmete nervös ein und aus. Ich wusste absolut nicht was hier vor sich ging.

Der Mann warf mir einen nervösen Blick zu, dass murmelte er etwas und bedeute Simon ihm zu folgen. Ich spürte förmlich wie Alya sich neben mir entspannte.

„Was-?“ fragte ich, doch sie schüttelte den Kopf.

„Wartet draußen auf mich.“ Flüsterte Simon uns zu und verschwand.

Ich folgte Alya nach draußen und stellte erstaunt fest, dass die Sonne endlich aufgetaucht war. Ein paar Sonnenstrahlen fielen auf Alyas Haare und ließen sie im Licht glänzen. Ich lächelte als ich ihre schlanke Gestalt betrachtete, die sich auf eine kleine Mauer niederließ.

„Was ist?“ fragte sie.

„Nichts.“ Entgegnete ich eilig und schüttelte den Kopf. „Was war da drinnen los?“ fragte ich dann interessiert.

Alya musterte mich einige Sekunden lang, dann blickte sie in die Ferne. „Alte Schulden mussten beglichen werden. Nichts weiter.“

Ich betrachtete sie eine Weile, doch sie hatte nicht vor weiter zu reden und so schwiegen wir einträchtig.

„Du weißt, dass ich Auror bin.“ Begann ich dann. Aus den Augenwinkeln sah ich wie sie lächelte.

„Oh ja, Cane, das ist eine Tatsache die mir nur zu gut bewusst ist.“ Murmelte sie und ich meinte, eine Spur Bitterkeit in ihr zu hören.

„Wie auch immer, ich weiß nicht was da drinnen genau passiert ist, aber-“

Alya lachte leise auf. „Lass es Cane! Hast du nicht schon genug begriffen? Du verbrennst dir nur die Finger an uns!“

„Du streitest nicht mal ab!“

„Was soll ich abstreiten, Cane, was?“ Ihre grauen Augen bohrten sich in meine und ich wand mich unbehaglich. Ich wollte sie nicht erzürnen. „Ich habe nichts unrechtes getan!“ fuhr sie leise fort ihre Augen immer noch auf meine gerichtet, mit einem Blick der um Glauben flehte.

„Ich weiß, dass du das glaubst, oder gern so haben würdest, aber diesen Gefallen tue ich dir nicht! Diesen tue ich dir nicht!“

Ich schwieg und wich ihrem Blick aus. Sie sah wieder in die Ferne und ergänzte mit ruhiger, gefühlloser Stimme: „Wach auf Cane, wach endlich auf.“ Ich wollte etwas erwidern, ihr entgegen treten, doch genau in dem Moment erschien Simon.

Er musterte uns kurz kritisch, dann meinte er eilig: „Alles okay soweit. Ihr könnt gehen. Ich komme heute Abend zurück.“

„Simon, was-?“ versuchte Alya, doch er unterbrach sie einfach.

„Ist schon okay Schwesterlein. Alles okay. Verlass dich auf mich.“ Und somit verschwand er.

Ich musterte sie unsicher von der Seite, doch sie straffte sich und machte Anstalten zu gehen.

„Komm schon, wir gehen! Dort hinten kann man apparieren!“ Ich folgte ihr immer noch ruhig und dachte über ihre Worte nach.

Als wir wieder vor dem großen Gebäude standen, das der Zweitwohnsitz der Familie war, eilte ich ihr nach und hielt sie fest.

„Du hast Recht. Es tut mir Leid! Ich war unfair dir gegenüber.“

Sie blinzelte mich überrascht an und lächelte dann.

„Es ist nur, ich weiß so wenig über dich...“ sagte ich leise.

„Du hast dir nie die Mühe gemacht zu fragen, oder nicht?“ ein feines Lächeln glitt über ihre Lippen und ich

musste meinen Blick gewaltsam von ihnen lösen.

„Das hätte ich tun sollen!“ murmelte ich. Eine Windböe wehte durch ihr Haar und ließ es im Wind flattern. Ich betrachtete fasziniert ihr Gesicht. In alle den Monaten, in all den Jahren, hatte ich mir unser Widersehen herbeigesehnt und es gleichzeitig gefürchtet. Jetzt, als ich wieder hier stehe, mit ihr, ist all das wieder da. Egal wie sehr ich mich dagegen gewehrt hatte, gegen ihre Anziehungskraft konnte ich nichts tun. Ich war ihr von Beginn an verfallen gewesen. Sie hatte sich verändert in den Jahren in denen wir nicht zusammen gewesen waren, genau wie ich, aber der Bann war ungebrochen. Jetzt, in diesem Moment spürte ich die Bindung zwischen uns stärker als jemals zuvor. Ihre wunderschönen grauen Augen musterten mich freundlich, fast liebevoll und es lag etwas in ihrem Blick, das ich nicht deuten konnte.

„Was, was ist?“ fragte ich atemlos. Sie zuckte mit den Schultern und lächelte weiter.

„Du hast wieder diesen Blick.“

„Welchen Blick?“ fragte ich verwirrt.

„Diesen Blick, mit dem du mich früher angesehen hast, bevor du mich für verachtenswert hieltest.“

Entgegnete sie, ihre Augen voller Ehrlichkeit.

Ich wollte protestieren, aber sie hatte sich schon umgedreht um zurück ins Haus zu gehen.

Für ein paar Sekunden stand ich so da, verduzt und verwirrt und sah ihrer verschwindenden Gestalt hinterher, dann eilte ich ihr nach.

Mein Herz pochte wie verrückt und in meinem Kopf herrschte das reinste Chaos. Frustriert warf ich mich auf Bett und wälzte mich hin und her. Warum ging ich nicht hinüber, zu ihr, nur ein paar Schritte, nicht mehr. Ich schrie innerlich auf und drückte vorsichtshalber ein Kissen auf meinen Mund. Ich wollte sie, wollte sie so sehr.

Sie war wieder da, war wieder da und nichts konnte es aufhalten. Aber da war etwas in meinem Kopf, eine Stimme, die ich nur zu gut kannte und die mich vor ihr warnte. Und ich dachte an Smilla. Smilla, die so nett gewesen war, die ich so sehr mochte und die es nicht verdient hatte so hintergangen zu werden. Ich stöhnte innerlich auf. Da war sie nun, nur wenige Meter von mir entfernt, nur dieser eine Schritt und ich könnte haben, was ich mir immer erträumt, ja ersehnt hatte. Ich atmete tief durch. Wenn ich diesen Schritt jetzt machte, wenn ich jetzt auf sie zuing, konnte ich vielleicht nicht mehr zurück. Die Gedanken rauschten nur so durch meinen Kopf. Alle Argumente dagegen schienen auf einmal so klein, so nichtig und doch...

Ich starrte durch das Fenster hinaus ins Freie. Der Wind hatte wieder aufgefrischt und peitschte durch die Bäume, spiegelte meinen aufgewühlten Gemütszustand hervorragend wieder. Tausend Gründe sprachen dagegen mich in diese Person zu verlieben, doch ich wusste, es war längst zu spät, das war es schon seit Jahren.

Ihre Worte hallten in meinem Kopf wieder und wieder, erklangen böse und grausam, wie Spott, der sich in mir festsetzte und mich zur Verzweiflung trieb. „...*bevor du mich für verachtenswert hieltest...*“ Ich habe sie niemals, nicht für eine Sekunde verachtet, ich wollte es ihr sagen, wollte zu ihr gehen, endlich alles ungeschehen machen, was passiert war, was uns so lange auseinander gehalten hatte, doch ich konnte nicht. Wieder schrie ich frustriert auf. Sie wusste das! Sie wusste, wie sehr ich mich quälte, wie sehr sie mich quälte. Wütend warf ich das Kissen gegen den Schrank. Ich hasste sie! Und gleichzeitig wusste ich doch, dass ich sie liebte, mehr als ich je jemand anderen lieben könnte.

Ich lag dort auf dem Bett, wälzte mich hin und her und verfluchte sie, verfluchte alles und jeden, und am allermeisten sie, die mich in diese Situation gebracht hatte.

„*Du hast wieder diesen Blick...*“ Wie konnte sie, wie konnte sie nur so etwas sagen? Nach all dieser Zeit, sie wusste, was sie mit mir trieb, sie wusste einfach alles.

*Verachtung...* Wie kann sie behaupten, ich hätte sie verachtet? Sie, die auf alle hinabschaut Leute für unter ihrer Würde betrachtet, wie kann sie es wagen?

„Und was, wenn sie es so empfunden hat?“ Flüsterte eine Stimme in meinem Kopf. Ich schüttelte den Kopf. Niemals. Ich *liebte* sie. Und sie wusste das.

Ruhig lag ich auf meinem Bett, starrte an die Decke und lauschte meinen gleichmäßigen Atemzügen. Ich konnte nicht länger liegen bleiben. Die Stille machte mich noch verrückt.

Mit einem Schwung erhob ich mich und öffnete die Tür. Ich wusste sofort, dass sie in ihrem Zimmer war, die Tür war nicht ganz geschlossen und ich konnte den Lichtschein erkennen, der aus dem Türspalt schien. Einen Moment zögerte ich, dann trat ich auf die Tür zu. Es wurde Zeit mit ihr zu reden. Dinge zu klären, es

gab noch so viele Worte die ungesagt blieben.

Ich blickte durch den Spalt und stieß die Tür ganz auf. Sie saß dort auf ihrem Bett und lächelte mich an, als hätte sie gewusst, dass ich kommen würde.

Ich lehnte mich lässig an den Türrahmen um über meine Unsicherheit hinwegzutäuschen und beobachtete sie eine Weile. „Was willst du Alya?“ fragte ich mit leiser, eindringlicher Stimme.

Ihre grauen Augen musterten mich gespannt und schienen mich zu durchleuchten.

„Die Frage ist, was du willst Cane!“ entgegnete sie ruhig. Wir starrten uns sekundenlang an ohne mit der Wimper zu zucken, keiner von uns bereit den Augenkontakt zuerst zu brechen.

„Solange du das nicht weißt, kann ich dir nicht helfen!“ murmelte sie und brach unseren Kontakt.

„Warum machst du es dir so einfach?“ fragte ich gereizt. „Du spielst ein Spiel, das ich nicht durchblicke und in dem du die Regeln ganz alleine bestimmst.“

„Ich habe nie ein Spiel mit dir gespielt.“ Flüsterte sie. Sie war aufgestanden und blickte mich fest an. „Du bedeutest mir soviel Cane, dass ich es selbst nicht begreifen kann. Jedes Mal wenn ich dich sehe, meine ich, mein Herz müsste zerspringen vor Schmerz dich nicht bei mir haben zu können! Du hast dir ein Umfeld, eine Familie aufgebaut in die ich nicht passe. Aber du bist in mir, ein Teil von mir und das wirst du immer sein!“

Ich schloss meine Augen um sie nicht ansehen zu müssen.

„Ich kann nicht.“ Flüsterte ich. Jedes Wort war eine Qual.

„Ich weiß.“ Murmelte sie. Als ich meine Augen öffnete stand sie noch an derselben Stelle wie zuvor und sah mich traurig an.

„Ich, ich wünschte ich könnte...“ flüsterte ich wie heiser. Ihr Blick drohte mich umzubringen, noch eine Sekunde und ich würde auf der Stelle sterben.

„Ich habe dich nie verachtet.“ Flüsterte ich, dann drehte ich mich eilig um und verschwand aus dem Zimmer, nur raus hier, weg von ihr, fort von ihrer Nähe, die mich so durcheinander brachte. Ihre Rede hatte mich verstört, diese Worte zu hören, aus ihrem Mund, brachte meinen Verstand zum Schweigen und mein Herz drohte zu explodieren.

Ohne es zu merken war ich an die frische Luft gelaufen.

Frische, eiskalte Luft belebte meine Lungen und verlieh mir das Gefühl wieder lebendig zu sein. Ich ließ meinen Blick schweifen über die endlosen Felder und Wiesen, über die Wälder und die Schafe, die sich auf dem saftigen grün tummelten, über die unglaubliche Natur Irlands. Ein Lächeln breitete sich auf meinem Gesicht aus. Hier wollte ich leben, in den grünen Weiten Irlands, eines Tages wollte ich hier endlich glücklich werden.

Wieder ertönten Alyas Worte in meinem Kopf. Es war das Geständnis, auf das ich so lange gewartet hatte, das ich mir so lange erhofft hatte. Und jetzt wusste ich nicht ein und aus. Wie sie gesagt hatte, ich hatte eine Familie, ein Umfeld in dem ich glücklich war. Aber was wenn sie die große Liebe war, die einzige, alles verzehrende Liebe? Tief in mir wusste ich doch genau, dass sie es war, dass ich niemand anderen so lieben konnte wie sie. Warum war es dann so schwer? Aber wenn ich es jetzt zulassen würde, würde ich alles verlieren, ich würde meine Freunde vor den Kopf stoßen, meine Mutter und - Smilla. Sie hatte es nicht verdient so behandelt zu werden. Ich würde ihr das Herz brechen. Unwillkürlich musste ich an meine Mutter denken, die nach all den Jahren jenen Schmerz und Sehnsucht nicht vergessen kann.

Ich rauft mir die Haare. Das durfte doch alles nicht wahr sein.

Warum sollte ich nicht wagen, was ich von ganzem Herzen ersehnte? Ich hätte am liebsten aufgeschrien.

Traurig sah ich zum Haus zurück. Groß und beeindruckend stand es dort und schien mich zu verspotten. Die Sonne ging langsam unter und hüllte es in einen romantischen Glanz.

Ich konnte nicht wieder hineingehen und Alya unter die Augen treten. Mit einem Mal straffte ich meine Schultern. Wo war mein Gryffindor Mut geblieben? Doch in mir nagte die Angst jene zu verletzen, die ich liebte. Mein Widerstand gegen Alya schmolz dahin, ich konnte mich ihr nicht mehr lange widersetzen, zu groß war die Sehnsucht nach ihr. Allein ihr Duft reichte aus um meine Sinne durcheinander zu wirbeln, ihre Stimme meinen Verstand vergessen, ihre Berührungen mein Herz rasen zulassen.

Mit ruhigen Schritten ging ich auf das Haus zu. Behutsam schloss ich die Tür hinter mir und sah mich um. Es war still, kein Mensch weit und breit. Beruhigt ging ich in die Küche nur um im nächsten Moment zu erstarren.

„Ich dachte du wärest gegangen.“ Ich blickte sie an, wie sie dort stand, so verletzlich und doch so stark und wäre am liebsten auf sie zugelaufen und hätte sie in den Arm genommen.

„Wie du siehst bin ich noch da.“ Ich versuchte meine Stimme ruhig klingen zu lassen, doch ich scheiterte kläglich.

Wir standen da, wenige Meter voneinander entfernt, die Spannung fast greifbar.

„Ich hätte nicht sagen sollen, was ich gesagt habe! Das tut mir Leid!“ sagte sie mit fester Stimme.

Ich starrte sie an.

„Ich weiß doch, dass du glücklich bist, du hast eine Familie, eine Freundin, ich hätte mich nicht einmischen dürfen.“

Ich schwieg, doch innerlich schrie ich auf. Das war alles Lüge und sie wusste es!

„Wir könnten Freunde bleiben.“ Erwiderte ich tonlos.

„Wir können niemals nur Freunde sein, Cane.“ Entgegnete sie. In ihren Augen spiegelte sich so viel wieder was ich fühlte. In diesem tiefen, wunderschönen Grau konnte ich all das lesen was ich selbst ersehnte.

Ich wusste, dass sie Recht hatte, dafür war zuviel passiert und lag zu viel zwischen uns.

„Es ist vorbei nicht wahr?“ flüsterte sie. „Die Chance ist an uns vorbei gezogen, wir haben sie verpasst.“

Ich konnte sie nur anblicken, stumm, ohne etwas zu erwidern und wünschte ich könnte ihren Schmerz lindern.

„Lebe wohl Cane.“ Ich hob meinen Blick und traf ihre Augen. Dieser Blick, so offen, so verletzt, so voller Gefühle, brach mein Herz.

Sie drehte sich um und ging die Treppen hinauf ohne mich noch einmal anzusehen.

„Es tut mir so Leid!“ flüsterte ich, doch sie hörte mich nicht mehr. Sekundenlang stand ich so da, die Gedanken rauschten in meinem Kopf und drohten mich umzubringen. So konnte es nicht enden, ihr Blick brannte sich in meinen Kopf, so offen wie noch nie, so verletzt und unendlich traurig. *Ich* hatte sie verloren. Ich war schuld wenn ich sie gehen ließ. Die Frau, die ich liebte.

Auf einmal sprang ich los. Meine Schritte halten im leeren Haus wieder. Zwei, drei Stufen auf einmal, immer die Treppe hinauf, die mir auf einmal endlos lang vorkam. Und dann stand ich vor ihrer Tür. Die letzte Hürde vor der großen Liebe, vor dem großen Fehler oder der großen Erfüllung, alles lag so nah zusammen, ich konnte nicht zwischen richtig und falsch unterscheiden, die Grenzen waren schon so lange verschwommen. Ich schlug die Tür krachend auf.

Da stand sie mit geröteten Augen, die Tatsache dass sie um meinetwillen geweint hatte machte vielleicht den Ausschlag. Ich ging auf sie zu, nahm ihr Gesicht in meine Hände und flüsterte: „Ich bin ja da! Ich verlasse dich nicht, das könnte ich gar nicht!“ Sie legte ihren Kopf an meine Schulter, sog meinen Duft ein, klammerte sich an mir fest, wie eine Ertrinkende. Ich hielt sie fest, gab ihr Halt.

„Cane.“ Flüsterte sie.

„Ist ja gut.“ Flüsterte ich und streichelte ihr behutsam den Kopf, versenkte meine Nase in ihrem Haar, roch den Duft nach dem ich mich so sehnte, umschloss ihre Hüfte mit meinen starken Armen. Sie löste sich, blickte mir ins Gesicht und flüsterte: „Da ist soviel das zwischen uns steht, soviel, dass-“

Ich unterbrach sie einfach und küsste sie. Ich wollte nicht reden, wollte mich nicht unseren Fehlern stellen. Das Gefühl ihrer weichen Lippen auf meinem Mund entfachte ein Feuer in meiner Brust. Ich hatte vergessen wie gut es sich anfühlt, wie richtig, sie in meinen Armen zu halten. Wie zwei Verlorene versanken wir in unseren Kuss, taumelten durch das Zimmer, bis wir Halt fanden, verloren in unser Glück. Unsere Zungen tanzten einen perfekten Tanz, fanden sich wie ein zerbrochenes Zwillingstück, das so lange auf einander gewartet hatte. Dieser Kuss war anders als alles was wir bisher hatten, das aufgestaute Verlangen nach all der Zeit machte uns gierig, die Angst ließ uns klammern, uns wie Ertrinkende aufs Bett wanken. Erst als ich ihren Körper unter mir spürte löste ich mich von ihr. Ist es wirklich das richtige was wir hier tun? Für eine Sekunde stellte sich die Frage in meinem Kopf doch ein Blick in ihre grauen Augen genügte um meine Gedanken zu verscheuchen. So lange hatte ich auf diesen Augenblick gewartet, endlich diesen perfekten Körper zu spüren, sie so zu lieben wie ich es gewünscht hatte. Ein Lächeln zeichnete sich auf ihrem Mund ab, voller Glück und Liebe und mein Herz sprang im Salto durch meine Brust. Wir rissen uns die Klamotten förmlich vom Leib, zu groß war unsere Begierde, unsere Sehnsucht nach einander. Zu lange hatten wir gewartet. Die Leidenschaft ließ uns gehen, uns alles vergessen was zwischen uns stand, was wir fürchteten und gleichzeitig ersehnten. Ich erkundete jeden Zentimeter ihrer Haut, wollte sie förmlich in mich aufsaugen, nur das Gefühl ihrer nackten Haut auf meiner nie vergessen. Ihr Körper war perfekt, ganz so wie ich ihn mir vorgestellt hatte und ihre Leidenschaft so groß, dass ich irgendwie noch wahrnahm, dass sie das hier wirklich genauso ersehnt haben musste wie ich. Nie wieder würde ich jemand anderen berühren wollen, nie wieder wollte ich von jemand

anderem berührt werden. Ich ergriff ihre Hände und presste sie neben ihrem Kopf fest auf das Bett. Ein atemloses Lachen entwich ihrer Kehle. Ich bohrte meine Augen fest in ihre, wollte diesen Augenblick, die Liebe und das Verlangen in ihrem Blick, einfangen, nie wieder vergessen und für immer in meinem Kopf festhalten.

Ruhige Atemzüge hoben meinen Brustkorb regelmäßig auf und ab. Aufmerksam betrachtete ich die schwarzen Haare, die wie ein Fächer über meiner Brust verteilt waren und den Kopf der darunter steckte. Sie rührte sich nicht. Nur ihre gleichmäßigen Berührungen ihrer Finger, die Kreise auf meine Haut zeichneten, zeigten mir dass sie durchaus wach war. Ich konnte nicht fassen was passiert war. Das Feuer, das in meiner Brust entfacht war, glühte immer noch vor sich hin, lediglich für den Moment gestillt und einem Augenblick des reinen Glückes gewichen. Dieser Moment, so voller Glück und Zufriedenheit, ich schwor mir ihn nie zu vergessen. Zärtlich und vorsichtig strich ich ihr über die makellos reine Haut, fuhr die Konturen ihrer Schulterblätter nach und streichelte ihr durch das dichte schwarze Haar, als könne ich noch immer nicht glauben, dass das hier Realität war und nicht einer meiner zahlreichen Träume aus denen ich schweißgebadet aufgewacht war.

Sie hob ihren Kopf und blickte mich an. In ihrem Blick schwang Unsicherheit mit, eine restliche Spur des Verlangens der letzten Stunde und unendliche Aufrichtigkeit. Ihre grauen Augen trafen meine blauen und leuchteten, als wäre ein Licht in ihnen aufgegangen, das mein Herz schneller schlagen ließ. Wir sahen uns an, ohne ein Wort zu sagen, es war nicht der richtige Zeitpunkt um zu reden, das spürten wir beide, unsere Taten hatten für sich gesprochen, unseren Gefühlen Ausdruck verliehen. Der Moment, in dem wir uns unseren Taten stellen müssten würde kommen, ohne Frage, aber jetzt war uns noch etwas Zeit vergönnt. Etwas, das uns so lange verwehrt geblieben ist.

Wir lagen da, eng umschlungen und versanken in den Tiefen unserer Blicke.

Es gab Dinge, die noch geklärt werden mussten und keiner von uns wusste wo wir standen, doch in diesem Moment kümmerten wir uns nicht darum. Es war egal, dass wir die Regeln gebrochen hatten, es war egal, dass wir nicht wussten was nun kommen sollte, jetzt zählte nur dieser Augenblick und der war das vollkommene Glück auf das wir so lange gewartet hatten.

## Zwischen Wollen und Haben

so hier bin ich wiederlich weiß es hat schon wieder extrem lange gedauert und das tut mir wirklich leid!aber dafür habe ich das nächste kapitel schon zur hälfte geschrieben und ich kann es vielleicht nächste woche reinstellen!!!ich hoffe das besänftigt euch genau wie dieses kapitel!:)

ich bedanke mich bei allen fleißigen lesern und va bei den reviewern!!ich freue mich immer ungemein wenn ihr schreibt!Also ein herzliches Dankeschön an alle!!!

hier geht es jetzt mit Irland weiter, das Kapitel schließt praktisch direkt ans nächste an.  
viel spaß damit!

Etwas kitzelte mich an der Wange. Blinzelnd öffnete ich meine Augen. Eine schwarze Haarsträhne war der Übeltäter. Ich brauchte einen Moment um zu realisieren, dass es nicht meine war und drehte mich zur Seite.

Sie schlief noch, ihr Gesicht in meiner Halsbeuge vergraben. Glückselig betrachtete ich sie. Ihre Lippen hatten sich zu einem zufriedenen Lächeln verzogen und sie seufzte leise im Schlaf und umschlang mich fest mit ihren Armen. Mein Herz zog sich bei dem umwerfenden Laut vor Glück zusammen. Ich hätte Stunden so daliegen und sie betrachten können. Doch die Realität holte mich schneller ein als erwartet. Letzte Nacht hatten wir die Gedanken an alles andere verdrängen können, doch jetzt kamen sie unweigerlich zurück, noch schlimmer und dringlicher. Jetzt ist es geschehen, wir können nichts ungeschehen machen und mit einem Blick auf sie wusste ich, dass ich das auch nicht wollte. Für nichts auf der Welt wollte ich die letzten Stunden vergessen. Noch nie in meinem Leben hatte sich etwas so richtig angefühlt. Und ich wusste, dass es ihr genauso ging. Die Liebe war eine größere Macht als wir gedacht hatten.

Langsam bewegte sie sich und schien zu erwachen. Ihre Augen öffneten sich schlaftrunken und sie blinzelte mich müde an. Auf ihrem Gesicht erschien ein Lächeln.

„Guten Morgen!“ flüsterte ich und streichelte ihr durch die Haare.

„Guten Morgen.“ Murmelte sie und zog sich die Decke fester um den Leib. Ich lächelte angesichts der verlegenen Geste und entzog ihr meinen Arm auf dem sie gelegen hatte.

Für eine Weile war es still. Dann blickte ich sie wieder an, fing ihren Blick auf und wir konnten nicht anders als lächeln. Der Blick aus ihren grauen, verschlafenen Augen, ließ mein Herz schneller schlagen und raubte mir den Atem zum Sprechen. Wie konnte es sein, dass etwas so schönes neben mir lag? In diesem Moment wurde mir klar, dass wir die Grenze überschritten hatten. Wir konnten nicht mehr zurück, wie könnte ich auch? Wie könnte ich sie jetzt noch verlassen? Mein Herz gehörte ihr, ich könnte sie nicht mehr gehen lassen. Dazu brauchte ich sie zu sehr.

„Woran denkst du?“ fragte sie leise.

Ich sah sie wieder an und lächelte voller Wärme. „An dich.“

Sie lächelte auch und fuhr mit ihrer Hand die Konturen meiner Wange nach.

„Wie lange habe ich mich danach gesehnt.“ Murmelte sie. Ich ergriff ihre Hand und küsste sanft die Innenflächen. „Nicht nur du!“ Ich zog sie heran und küsste sie, sanft und liebevoll, ließ ihr all die Zärtlichkeit zukommen für die uns letzte Nacht die Zeit und Geduld gefehlt hatte. Sie erwidert meinen Kuss zärtlich, fuhr mit ihren schlanken Fingern durch meine Haare und drückte sich an mich.

Atemlos löste ich mich von ihr. „Wow.“ Keuchte ich. Sie grinste mich frech an und gab mir einen Kuss auf die Nasenspitze. „Ich weiß.“ Sie lehnte ihren Kopf an meine Brust und seufzte leise. „Könnten wir das nur immer haben.“

Nachdenklich streichelte ich ihr über den Kopf. Sie hatte Recht. Mir war in der letzten Nacht und diesen Morgen etwas klar geworden. Ich wollte sie. Mit Leib und Seele. Ich wollte neben ihr aufwachen, ihr das Frühstück ans Bett bringen, ihre Launen ertragen, sie trösten wenn sie traurig war und mit ihr Lachen, wenn sie fröhlich war. Ich wollte Tag und Nacht bei ihr sein. Dieses Gefühl neben ihr aufzuwachen, sie in den Arm nehmen zu können, sie zu küssen wenn ich wollte, das war einfach unbeschreiblich. Und ich wollte es nicht missen. Ich wollte es jeden Tag erleben, am besten bis ans Ende meines Lebens.

Ein Seufzer entwich meiner Kehle.

„Was ist?“ fragte sie.

Ich schüttelte den Kopf. „Nichts.“ Doch da war etwas. Wäre es nur so einfach, wie ich wünschte. Aber da gab es eine Reihe von Hindernissen, die nicht so einfach zu überwinden waren und das wussten wir beide. Noch weilten wir in unserer Traumwelt, doch die Realität würde uns sehr bald einholen.

„Wie wäre es mit Frühstück?“ fragte sie da und blickte mich erwartungsvoll an. Ich nickte begeistert und meine Augen leuchteten auf. Belustigt lachte sie und schüttelte den Kopf. „Du hast dich kein bisschen verändert.“

Ich folgte ihr mit meinen Blicken als sie aufstand und ließ meine Augen über ihren Körper wandern. Ein hungriges Glitzern erfüllte meine Augen.

„Ach weißt du, ich habe doch keinen Hunger!“ grinste ich und zog sie wieder ins Bett. Sie protestierte empört, ließ sich aber dann doch in den Kuss sinken.

„Mein Bruder wird gleich auftauchen!“ murmelte sie, „Wir sollten wirklich aufstehen, weißt du?!“

Ich stöhnte frustriert auf und ließ sie gehen. Mit einem letzten Blick auf mich verschwand sie ins Bad. Ich blieb noch einen Moment liegen und ließ die vergangene Nacht auf mich wirken. Es kam mir noch so unwirklich vor, das Blut, das durch meine Adern schoss, war pures Glück, das mich in einen euphorischen Zustand versetzte.

„Oh Merlin, was haben wir nur getan.“ Murmelte ich und suchte meine Klamotten zusammen, die im ganzen Zimmer verstreut lagen. Wenige Minuten später wartete ich vor der Badezimmertür auf meine überfällige Dusche.

„Wir sehen uns beim Frühstück!“ murmelte sie und trat aus dem Bad, nicht ohne mir im Vorbeigehen einen kurzen Kuss auf den Mund zu geben.

Ich blickte ihr verblüfft hinterher und betrat dann mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht die Dusche. So könnte mein Morgen immer ablaufen.

Eine Viertelstunde später betrat ich die Küche der McKinnons, noch immer mit nassen Haaren und einem seligen Lächeln. Sie stand dort und rührte in einer Pfanne, die herrlich nach Eiern und Speck duftete und war einfach umwerfend. Die kurzen Shorts die sie trug und das T-Shirt ließ sie so natürlich und frei wirken, wie ich sie lange nicht gesehen hatte. Ich beobachtete jeden ihrer Bewegungen, jeden Schwung ihrer nassen Haare, jeden Blick ihrer grauen Augen.

„Was ist?“ fragte sie lächelnd und blieb vor mir stehen.

„Ich hätte nur nie gedacht, dass du Frühstück nach Muggelart machst!“ antwortete ich und beugte mich nach vorne um sie zu küssen. Sie entzog sich mir und lächelte breit.

„Es gibt vieles das du von mir nicht weißt!“ entgegnet sie mit einem Schwung ihrer Haare und drehte sich zum Herd. Ich schwieg auf ihre Worte. In ihnen steckte mehr Wahrheit als wir zugeben wollten. Wie viel wussten wir tatsächlich von uns? Wir hatten uns vor langer Zeit jegliche Chance auf ein gemeinsames Leben geraubt. Und mit einem scharfen Schmerz wurde mir klar was wir verpasst hatten. Die Angst vor der Zukunft schnürte mir die Kehle zu. Was wenn wir es nicht schaffen würden?

Sie hatte sich wieder herumgedreht und musterte mich nachdenklich. „Du denkst nach.“ Stellte sie fest.

Ich zuckte mit den Schultern. „Es gibt so vieles...“

Sie nickte stumm und trat näher heran. „Wir müssen reden.“ Murmelte sie. Ich nahm sie in die Arme und hielt sie fest, atmete ihren Duft ein und wollte einfach nur versinken.

„Nicht jetzt!“ flüsterte ich. „Lass uns die Zeit genießen!“ Sie machte sich los und nickte.

„Genießen wir die kurze Zeit, die wir haben!“ murmelte sie. Ihre Worte ließen einen Kloß in meinem Hals entstehen. Die kurze Zeit... Mit einem Mal wurde mir klar, dass die Angst sie zu verlieren zu groß war. Ich konnte sie nicht mehr gehen lassen. Nicht nach alledem.

Sie schlang ihre Arme um meinen Nacken und lächelte mich wehmütig an. „Komm Cane, lächle. Für mich!“ Ich lächelte sie tatsächlich an und verdrängte die traurigen Gedanken einfach aus meinem Kopf.

„Du hast Recht.“ Murmelte ich wieder und gab ihr einen sanften Kuss auf die Stirn.

„Hey, was ist denn hier los?“ Simons Stimme ließ uns erschrocken auseinander fahren.

„Simon!“ sagte Alya überrumpelt. Er grinste uns breit an und blickte von einem zum anderen. „Hab wohl einiges verpasst die letzte Nacht.“

Ich trat unbehaglich von einem Fuß auf den anderen und Alya errötete leicht. Simon übergang das Ganze

einfach mit einem breiten Grinsen und blickte kurz in die Küche. „Hm, riecht phantastisch!“

„Alles okay?“ fragte Alya ihn.

Er nickte. „Alles klar gegangen.“ Ich versuchte mein Unbehagen zu unterdrücken. Da war es wieder. Da waren die Geheimnisse und Unwahrheiten, die unsere Beziehungen belasteten.

„Ich wollte mich bedanken! Es wird Zeit, dass ich das Land wieder verlasse!“ Alya wollte ihn empört unterbrechen, doch er ließ ihr keine Chance. „Alya du weißt es muss sein! Ich muss zurück!“

Sie schwieg und ich kam mir wie ein Eindringling vor. Das Misstrauen war wieder da und drohte von mir Besitz zu ergreifen. Um etwas zu tun rührte ich in der Pfanne die längst fertigen Eier um. Sie schien mich wieder zu bemerken und ein liebevolles Lächeln erhellte ihr Sorgegezeichnetes Gesicht.

„Dann hoffe ich dich bald wieder zu sehen! Du wirst mir fehlen großer Bruder!“

„Du mir auch kleine Schwester!“ murmelte er und drückte sie fest an sich. Ich beobachtete die beiden verstohlen und spürte die enge Beziehung der beiden so deutlich als wäre sie greifbar.

„Ich hoffe du wirst glücklich!“ Er blickte ihr fest ins Gesicht und gab ihr einen Kuss auf die Stirn wie ich es getan hatte. „Auch du.“ Sagte er und wandte sich an mich und reichte mir die Hand.

„Und pass auf sie auf! Sie ist ein Schatz, den man nicht loslassen sollte. Aber solltest du ihr wehtun...“ flüsterte er und ich nickte stumm. Noch einmal blickte er uns beide an, als wolle er den Anblick ins sich aufsaugen und drehte sich dann eilig um. „Ich wünsche euch alles Glück der Welt!“

Wir schwiegen lange auf seine Worte, beide versunken in unsere Gedanken und allein mit den Ängsten vor der Zukunft. Still aßen wir unser Frühstück. Hin und wieder beobachtete ich sie verstohlen, konnte mir aber kein Bild von ihrem Gemütszustand bilden. Verlegen räusperte ich mich. „Alya, ich...“ wollte ich beginnen doch sie unterbrach mich, gequält lächelnd.

„Nicht. Bitte. Ich möchte jetzt nicht reden...Ich weiß, es gibt noch so viel zu klären, aber können wir bitte-“ sie warf mir einen fast flehenden Blick zu. „-das nicht jetzt tun?!“

Ich starrte sie einige Sekunden lang an, dann nickte ich bedächtig und sie rang sich ein Lächeln ab. Geräuschvoll räumte sie die Teller beiseite und kam lächelnd zum Tisch zurück.

„Was willst du tun?“ Ich beobachtete sie nachdenklich, stand dann auf und zog sie in meine Arme. Ich streichelte ihr wortlos über den Kopf und hielt sie einfach nur fest, instinktiv erahnend, dass das alles war, was sie im Moment brauchte.

Vorsichtig machte sie sich aus meiner Umarmung los und lächelte mich, diesmal weitaus glücklicher, an. „Wie wäre es mit einem Spaziergang übers Gelände?“

„Ich hole nur schnell meinen Mantel, ja?!“ entgegnete ich und sie nickte.

Als ich ein paar Minuten später wieder herunterkam stand sie bereits vor der großen Glastür im Freien und blickte in die Ferne. Mein Herz zog sich zusammen. Wie ich sie liebte.

Wie sie dort draußen stand, allein an diesem stürmischen Novembertag, das Gesicht schwer von Gedanken und so viel mehr, wollte ich sie einfach nur festhalten und ihr all die Sorgen nehmen, die sie bedrückten.

„Hey.“ Sagte ich leise und trat an sie heran.

„Hey.“ Entgegnete sie mit einem leisen Lächeln auf dem Gesicht.

Schweigend gingen wir über das weite Gras und genossen unsre Zweisamkeit, jedes Wort wäre zuviel gewesen. Ich betrachtete sie von der Seite, ihr Gesicht, das mit jeder Sekunde, mit jedem Meter leichter zu werden schien und hätte sie am liebsten an der Hand genommen, traute mich jedoch nicht die Distanz zwischen uns zu überwinden. Irgendwann blieben wir stehen. Wir hatten einen kleinen Hügel erreicht von dem man weit übers flache Land sehen konnte. Etwas zögerlich, als wären wir uns beide unserer Gefühle noch nicht sicher, blickten wir uns an. Soviel schwang in ihrem Blick mit, dass ich nicht deuten konnte was sie fühlte. Ich wusste ja selbst nicht was in mir los war. Sie trat näher heran bis uns lediglich wenige Zentimeter trennten und blickte mir fest in die Augen. „Ich habe dich so vermisst Cane!“

Meine Augen hielten ihre gefangen und ich strich ihr eine freche Haarsträhne aus dem Gesicht. „Ich wünschte wir...Wir hätten alles viel früher haben können! All die Jahre...“ Sie wandte ihren Blick ab. „Reden wir nicht darüber. Es ist so ein schöner Tag. Genießen wir das hier uns jetzt!“

Ich musste unwillkürlich lachen. „Es ist November und kalt. Der Winter steht schon vor der Tür.“

Sie lächelte Gedanken versunken. „Ich liebe den Winter. Er erinnert mich an den Tag an dem mir klar geworden ist, was du mir bedeutest.“

Ich blickte sie verblüfft an.

„Ja, damals, im Winter im sechsten Jahr. Überall lag Schnee und du warst draußen mit deinen Freunden. Du standest da und hast gelacht. Du hast mich nicht gesehen, du hast einfach nur gelacht weil du so glücklich warst.“ Sie schwieg kurz und ich beobachtete sie fasziniert. „Du hast so glücklich, so losgelöst gewirkt, wie du da mit deinen Freunden herumgealbert hast. Es hatte geschneit und du hattest lauter Schneeflocken im Haar. Dein Freund war irgendwie in den Schnee gefallen und ihr habt euch alle köstlich amüsiert. In diesem Moment habe ich mir so gewünscht ein Teil von euch zu sein. Ein Teil von dir zu sein. Mir ist, glaube ich, das erste Mal bewusst geworden, dass da mehr ist als der Hass und die Abneigung. Da war etwas, etwas, das ich nicht verstanden habe...“

Sie blickte mich an und ich schmolz dahin. „Das hast du nie erzählt.“

Sie lachte kurz auf. „Warum auch? Und mein Schwäche für dich zugeben?“ Ihre grauen Augen blitzten mich amüsiert an.

„Ich hätte nie gedacht, dass es dir genauso wie mir ergangen ist!“ murmelte ich in Gedanken versunken. „Du warst immer so kalt so unnahbar, wie etwas, das man ansehen darf, aber niemals anfassen.“

Sie lächelte liebevoll und strich mir über die Wange. „Ich war dir hoffnungslos verfallen, auch wenn du mich zur Weisglut getrieben hast! Ich durfte mir natürlich nichts anmerken lassen. Was würden nur die anderen sagen...“ Ich nickte erkennend.

„Die Angst, dass die anderen es herausfinden war größer als alles andere.“ Meine Stimme war rau. „Aber dann sind wir auch noch Schulsprecher geworden und wir waren gezwungen Zeit miteinander zu verbringen...“ Sie nickte lächelnd.

„Und ich konnte dir nicht mehr entkommen.“ Flüsterte sie.

„Du hattest mich längst eingefangen.“ Murmelte ich und unsere Münder trafen sich. Ihre Lippen waren feucht und weich. Mit einem Schaudern erinnerte ich mich an die vergangene Nacht und das Gefühl ihrer Lippen auf meinem Körper.

„Merlin!“ Ich löste mich von ihr. „Hätte ich früher gewusst was für ein Feuer du in dir trägst...“ Ich funkelte sie viel sagend an und sie lachte schallend. Unsere Augen hielten sich gefangen und ich hätte endlos in ihrem Blick versinken können. Wie in einen Traum aus dem man nicht aufwachen möchte.

„Ich wünschte wir könnten das für immer haben.“ Flüstert sie und sprach damit das aus wovor wir uns fürchteten.

„Ja, ich auch.“ Flüsterte ich und umarmte sie fest.

Sie löste sich von mir und blickte mir fest in die Augen. „Wirklich? Wärest du bereit alles aufzugeben? Könntest du mich wirklich in deinem Leben haben?“

Ich wich ihrem Blick für eine Sekunde aus und spürte schon wie sie sich von mir löste.

„Nein, Alya, ich-“

„Was Cane?“ Ihre Augen blickten mich so verletzt und traurig an. „Ich dachte du wärest erwachsen geworden? Ich dachte, du hättest dich wirklich verändert!“

„Das habe ich!“ erwiderte ich verzweifelt. „Wirklich! Ich habe nur...“ Ich verstummte und blickte sie an. Sie hatte ihren Blick gesenkt und starrte auf den Boden. Mir wurde auf einmal so viel klar. Wir durften nicht die gleichen Fehler wie damals begehen. Wir waren älter, reifer, hatten so viel mehr Verantwortung.

Zögerlich hob ich ihren Kopf mit meinem Finger hoch und zwang sie mich anzusehen.

„Ich habe Angst.“ Gab ich schließlich zu und hatte das Gefühl endlich ehrlich gewesen zu sein. „Ich habe so große Angst. Vor der Zukunft, der Vergangenheit, davor dich zu verletzen, meine Freunde, meine Familie und davor selbst wieder verletzt zu werden. Aber am allergrößten ist meine Angst dich wieder zu verlieren! Denn das kann ich nicht, das ertrage ich nicht ein weiteres Mal!“

Sie blickte für einen Moment weg und als sie mich wieder ansah wusste ich, dass sie mir glaubte.

„Angst zu haben ist normal.“ Flüsterte sie liebevoll. „Es macht uns menschlich und bewahrt uns vor Dummheiten.“

„Ach ja?“ fragte ich leise. „Und wovor hast du dann Angst?“

Sie sah mich lange an, bevor sie leise und voller Ehrlichkeit antwortete:

„Ich habe Angst, dass du mich wieder verlässt!“

Ich starrte sie an und erkannte all den Schmerz und das Leid, das ich ihr zugefügt hatte. Oh Merlin wie konnte ich nur so blind gewesen sein! Nie wieder wollte ich ihr wehtun, nie wieder sollte sie wegen mir leiden!

„Es tut mir Leid!“ murmelte ich. „Es tut mir so Leid!“

Ich lehnte meine Stirn an ihre und blickte ihr fest in die Augen.

„Ich werde dich nicht verlassen!“ flüsterte ich. „Nie wieder.“

„Gib keine Versprechen die du nicht halten kannst.“ Flüsterte sie kaum hörbar. Unsere Blicke trafen sich und ich blieb stumm. Wir beide wussten, dass wir nichts garantieren konnten, dass da noch so viel war, das geklärt werden musste, doch in diesem Moment sollte es nicht zählen. Als meine Augen auf ihre trafen war es mir egal was noch vor uns lag. Ich wollte einfach nur das Hier und Jetzt. Mit einem Seufzen schloss ich meine Augen und genoss einfach nur das warme Gefühl das ihre Nähe hervorrief.

„Du bist das Beste was mir passieren konnte!“ murmelte ich.

Es kam mir wie Stunden vor, als wir wenig später die Kälte des Waldes verließen und allmählich in Richtung Haus spazierten. Ich hatte einen Arm um sie gelegt und genoss jede Sekunde, jede zufällige Berührung fernab von allen Verpflichtungen und Beziehungen in die wir in ein paar Stunden zurückkehren mussten, ohne zu ahnen was die Zukunft bringen würde. Als wir an ihrem Haus ankamen drehte sie sich noch einmal um und blickte in die Ferne.

Ich stand stumm hinter ihr und folgte ihrem Blick über die Schönheit des Landes.

„Weißt du, Irland war immer etwas Besonderes. Ich verbinde hiermit nur die besten Erinnerungen. An eine Zeit in der Kindheit, als alles einfacher war, an Spiele mit meinen Brüdern, fern von den strengen Regeln zu Hause, an geheimnisvolle Geschichten über Kobolde und Feen...“ sie lächelte glücklich. „Und jetzt auch dich. Und das ist wohl die schönste Erinnerung von allen.“

Ich schloss sie in meine Arme und murmelte. „Ich bau uns ein Haus in Irland, fernab von unseren Sorgen, in dem wir für den Rest unseres Lebens leben können. Nur du und ich. Für den Rest unseres Lebens.“ Sie sah mich mit einem liebevollen Lächeln an und ich wünschte mir nichts mehr, als diesen Traum wahr werden zu lassen.

„Komm.“ Murmelte sie und ergriff meine Hand. „Gehen wir wieder hinein.“

Ich folgte ihr, doch in meinem Kopf verfestigte sich die Idee eines wunderschönen Landhauses im Herzen von Irland, weit abseits vom Schmerz der Welt.

„Es wird langsam Zeit zu gehen.“ Sagte sie leise und sah sich im großen Wohnzimmer um. Ich konnte den Wunsch ewig hier zu bleiben förmlich auf ihrem Gesicht lesen.

„Dass wir gehen heißt nicht, dass sich unsere Wege wieder trennen.“ Flüsterte ich.

Sie sah mich lange an, ihr Gesicht verschlossen und nachdenklich. Als sie ihren Blick senkte spürte ich den Widerstand in mir wachsen. Ich wollte sie nicht wieder einfach aufgeben. Ich wollte nicht, dass Irland lediglich ein Ausrutscher war, der in Irland blieb. Ich wollte, dass es der Anfang war, der Anfang zu etwas großartigem.

„Hör mir zu. Ich, ich weiß selbst nicht wie es weitergehen soll. Aber eins weiß ich: Ich will dich nicht wieder verlieren. Ich habe dich einmal gehen lassen, den Fehler begehe ich nicht ein zweites Mal!“ Sie lächelte mich auf meine Worte hin an, voller Hoffnung und doch so zerrissen.

Ich war an sie heran getreten und strich ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht. „Lass uns Zeit.“ Murmelte ich. „Wir werden das schaffen.“ Ich wusste dass es leere Worte waren. Aber ich wollte daran glauben, wollte daran festhalten, dass wir alle Hindernisse aus dem Weg räumen würden. Und irgendwo, tief in mir, wusste ich auch, dass wir einen Weg finden würden. Egal wie steinig er werden sollte.

Wenig später waren wir über den Kamin zurück in die richtige Welt gekehrt. Mit einem beklemmten Gefühl gingen wir Hand in Hand den langen Weg zurück. Als ich mich zu dem großen Tor umdrehte erinnerte ich mich unwillkürlich an den Anfang unserer Reise. Ich hatte vor eben diesem Tor gestanden und hatte mit gemischten Gefühlen auf das Wochenende geblickt. Mit einem Seufzen drückte ich ihre Hand fest und spürte ihren festen Gegenriff augenblicklich.

„Ich bringe dich noch nach Hause.“ Murmelte ich.

Sie sah mich traurig an. „Wir sollten uns gleich trennen. Es würde nur...unangenehme Fragen aufwerfen, sollte dich jemand sehen.“

Ich schwieg einen Augenblick und blickte in ihre Augen um mir die Gewissheit zu holen, dass das Wochenende ihr wirklich etwas bedeutet hatte. Ich fand nichts als die Wahrheit.

„Es ist einfach noch zu früh!“ erklärte sie. Ich nickte leicht.

„Wir...ich denke wir brauchen erst einmal Zeit um unsere Verhältnisse zu klären.“ Mit einem schmerzhaften Stechen dachte ich an Smilla. Ich wollte ihr doch nicht wehtun.

Sie beobachtete mich und strichelte mir sanft über die Wange und ich blickte ihr wieder in die Augen. Wie sehr wünschte ich mir, alles geklärt zu haben. Stattdessen standen wir hier, vor einer ungewissen Zukunft und wussten nicht wie es weitergehen sollte. Auf einmal erschien mir alles so unsicher. Die Angst schnürte mir die Kehle zu.

„Alya, ich-“

„Sag nichts mehr Cane.“ Flüsterte sie. „Wir sollten jetzt gehen. Ich werde erwartet und du sicherlich auch.“

Ich wollte sie festhalten, doch alle Worte, die durch meinen Kopf hallten klangen so unpassend. Geh nicht. Wann sehe ich dich wieder?

Sie schien meine Unsicherheit zu spüren, denn sie schloss mich in die Arme und hielt mich lange fest. Scheinbar endlos lange standen wir so da und gaben uns Halt, dann löste sie sich sanft von mir.

„Wir sehen uns.“ Sie sah mich noch einmal an und sie blinzelte heftig. „Ich werde dich vermissen Cane!“

Als sie appariert war stand ich dort alleine und blickte noch lange auf den Fleck an dem sie verschwunden war. Sie war gegangen und es gab noch so viel, das geklärt werden musste. Noch so viele Dinge, die gesagt werden mussten.

Ich schüttelte den Kopf und apparierte mit einem Rauschen nach Hause.

# Schmerzhafte Auseinandersetzung

so hier geht es wie versprochen weiter!schließt wieder direkt an das letzte kapitel an!  
wieder vielen dank für die reviews!:-)hoffe es gefällt euch!

Ich hatte die Wohnung verlassen vorgefunden. Ich wusste nicht wo Tonks war und insgeheim war ich erleichtert sie nicht sehen zu müssen. Ihren anklagenden Blick hätte ich nicht ertragen. Ihre forschenden Augen, die mich sofort verstanden und durchschauten.

Ich war lange auf geblieben und hatte in die kühle Nacht gestarrt und auf irgendein Zeichen gewartet, auf irgendetwas, das mir zeigte was ich tun sollte.

Ich hatte die Nacht lange nicht einschlafen können, die Angst vor dem kommenden Tag war zu groß gewesen. Wir waren ohne deutliche Worte auseinander gegangen, aber ich wusste was ich zu tun hatte. Ich konnte mir nichts mehr vormachen, ich liebte Alya, das Wochenende hatte es mir deutlich gezeigt. Ich wünschte mir eine Familie mit ihr, eine Zukunft und daran konnte nichts mehr etwas ändern. Ich wusste um die Probleme, die unsere Verbindung aufrufen würde, aber zum ersten Mal in meinem Leben wollte ich nicht davon laufen. Alya hatte es gesagt, wir waren älter geworden, reifer, wir hatten eine Verantwortung zu tragen. Mit einem Seufzen dachte ich an Smilla. Wie konnte ich einem Menschen den ich so mochte absichtlich so einen Schmerz zufügen. Das schlechte Gewissen quälte mich die ganze Nacht.

Als ich am Morgen aufwachte spürte ich die Übelkeit wie ein schlechtes Vorzeichen. Ich war müde und mein Magen verkrampfte sich vor der bevorstehenden Aufgabe. Wie konnte ich nur zu Smilla gehen und ihr nicht wehtun. Wie konnte ich ihr sagen, dass ich eine andere liebte ohne sie zu verletzen. Als wir zusammenkamen, erschien alles so einfach, ohne Verpflichtungen, ein lockeres Bündnis, doch all die Monate mit ihr an meiner Seite hatten uns verändert. Sie war ein wichtiger Teil meines Lebens geworden und ich wünschte mir so sehr sie lieben zu können. Sie jetzt nicht verletzen zu müssen.

Müde stand ich vor dem Spiegel und betrachtete mein Spiegelbild. Ich hatte mich nicht rasiert und kleine Stoppeln überzogen meine markantes Kinn und die Wangenknochen, die sonst so seidigen schwarzen Haare hingen in Strähnen herab. Ich verabscheute mich selbst in diesem Moment und noch mehr verabscheute ich mich für das was ich tun musste.

Ich warf einen Blick auf die Dusche und beschloss jene auf später zu verschieben. Es kam mir falsch vor mich für die nächste Tat auch noch zurecht zumachen. Ich ging langsam aus dem Bad und verließ die Wohnung, mit jedem Schritt wurde mein Schmerz und meine Selbstverachtung größer. Ich ließ mir endlos viel Zeit durch die Straßen von London zu streifen, unausweichlich auf dem Weg zu ihrer Wohnung.

Schließlich stand ich vor ihrer Tür. Vielleicht ist sie nicht da, schoss es mir dadurch den Kopf und Hoffnung machte sich unwillkürlich in mir breit. Groß und abschreckend stand die sonst so einladende Tür vor mir. Wie oft war ich hier gewesen und hatte sie besucht. Sollte es jetzt das letzte Mal sein? Ich wünschte mir so sie nicht zu verlieren, doch ich konnte nicht von ihr erwarten mir zu verzeihen. Minutenlang stand ich vor ihrer Eingangstür und starrte auf das Türschild. Sie wäre meine Zukunft gewesen, sie wäre mein Leben gewesen, wäre mein Herz nicht an Alya gebunden. Alles wäre so anders gewesen, so normal. Ein normales Leben mit einer normalen Beziehung. Es sollte nicht sein.

Ich atmete noch einmal tief ein und klopfte. Es dauerte scheinbar endlos lange, bis ich ihre Schritte hörte. Mein Herz wurde schwer. Noch konnte ich davonlaufen, doch wenn ich etwas an diesem Wochenende gelernt hatte dann das: Ich würde nicht mehr davonlaufen. Es war der Tag gekommen, mich meinen Gefühlen zu stellen.

Die Tür bewegte sich, dann erkannte ich ihr Gesicht im Türspalt.

„Cane?“ Ein Lächeln umspielte ihre Lippen, doch ihre Augen täuschten sie. Ein Funken der Angst war für eine Sekunde aufgetaucht.

„Kann ich...“ Meine Stimme war rau. Ich trat ein und wich ihrem Blick aus. Noch einmal atmete ich tief ein, sah mich in der schönen Wohnung um, in der ich so viel Zeit verbracht hatte und drehte mich zu ihr um.

„Wir müssen reden.“ Ich blickte ihr in die Augen und als ich ihren Gesichtsausdruck sah wusste ich, dass sie verstand. Sie wusste es, musste es gewusst haben als ich gestern Abend nicht erschienen war.

Ich senkte meinen Blick. Da war kein Vorwurf in ihrem Blick, keine Wut, kein Abscheu, lediglich Erkenntnis und Verständnis. Das machte es mir nicht unbedingt leichter. Warum konnte sie nicht schreien, mich nicht beschimpfen, etwas nach mir werfen, es wäre so viel einfacher, als dieses stille Verständnis und diese Freundlichkeit in ihrem Blick.

Ich rang mit meinen Händen und knetete sie nervös.

„Sag es schon Cane. Ich werde nicht zerbrechen.“ sagte sie mit ruhiger Stimme, doch ich hörte das feine Zittern heraus. Vielleicht war es diese unterschwellige Zeichen, dass es ihr schwer fiel, die Fassung zu wahren, das mich aufsehen ließ.

„Es tut mir so Leid.“ Flüsterte ich mit krächzender Stimme. Sie blickte mich an und ich sah wie sie mit ihrer Fassung kämpfte.

Ich trat einen Schritt näher. „Es tut mir so schrecklich Leid. Glaube mir ich wollte dir niemals wehtun, aber...“ Ich sah wie sie mit den Tränen kämpfte. Mein Herz wurde schwer.

Ich stand vor ihr und wusste nicht was ich sagen sollte.

„Ich kann...ich kann dir einfach nicht das geben was du verdienst.“ Erklärte ich, meine Stimme nur noch ein heiseres Krächzen. „Ich wünschte es wäre anders gewesen, ich wünschte ich könnte dich lieben, aber ich kann es nicht. Mein Herz ist vergeben, schon seit langer Zeit, es hat nie jemand anderem gehört.“ Die Worte waren wohl die schwersten Worte meines Lebens. Ich wusste wie sehr sie sie verletzen würden und konnte sie doch nicht verhindern. Ich war es ihr schuldig die Wahrheit zu sagen.

„Ich hätte es wissen müssen.“ Flüsterte sie mit tränenerstickter Stimme. „Ich wusste es, ich wollte es nur nicht wahr haben. Ich habe mir eingeredet du würdest mich lieben, irgendwann. Ich habe es einfach gehofft und habe es nicht wahrhaben wollen.“ Eine einzelne Träne lief über ihre Wange und fing sich in ihrem Mund auf.

„Ich wünschte so sehr es wäre anders gelaufen, ich wollte dir nie wehtun!“ sagte ich gequält, doch sie schüttelte den Kopf. Oh wie ich mich für die nächsten Worte hasste, aber ich musste es sagen. „Wir, denkst du, wir könnten vielleicht Freunde bleiben?“ meine Stimme war so leise geworden, dass ich nicht sicher war ob sie mich gehört hatte. Ich konnte es nur hoffen. „Ich will dich nicht verlieren.“

Sie sah auf und sofort wieder weg, sie kämpfte innerlich mit sich und ihren Tränen. Ich wusste, dass sie stark bleiben wollte, keine Schwäche zeigen vor dem Menschen, der sie so verletzte, aber sie drohte den Kampf zu verlieren und jedes Wort von mir drohte es noch schlimmer zu machen. Ich hätte gehen, sie alleine lassen sollen, doch ich brachte es nicht über mich.

„Ich weiß nicht Cane...“ flüsterte sie. „Ich denke ich brauche etwas Zeit...“

Ich nickte mit zugeschnürter Kehle. „Es tut mir so Leid!“ sagte ich noch mal. Mit einem Mal trafen sich unsere Augen, ich sah in ihr unglaubliches blau, das mich manchmal so verzaubert hatte und ich wusste welche Frage kommen würde, auch wenn ich wünschte ich könnte ihr entkommen.

„Sie ist es nicht wahr?“ Ich wusste, dass sie es nicht wissen wollte, dass sie die Frage einfach stellen musste. Ich blickte ihr in die Augen und schwieg. Mein Schweigen sagte mehr als tausend Worte. Ich wünschte ich hätte den Schmerz in ihren Augen nicht sehen müssen, denn er traf mich mitten ins Herz.

„Ich wünschte es wäre anders gewesen!“ flüsterte ich und drehte mich um. Ich konnte keine Sekunde länger bei ihr bleiben. Mit einem letzten Klicken schloss ich die Tür hinter mir und flüchtete aus dem Haus. Erst als ich um die Ecke gebogen war schloss ich meine Augen erschöpft und lehnte mich gegen die Wand. Ein paar Tränen lösten sich aus meinen Augen und flossen über meine Wangen. Ich würde den Schmerz in ihren Augen nicht vergessen können.

„Es tut mir so Leid!“ flüsterte ich. Mutlos ging ich zu meiner Wohnung zurück.

Es war noch immer niemand hier. Ich war zu fertig um mir darüber jedoch große Gedanken zu machen, Tonks würde schon wieder auftauchen.

Ziellos blickte ich in der Wohnung umher nicht wissend was ich tun sollte. Ich hatte das Gefühl alles verloren zu haben. Kaum zu glauben dass ich vor wenigen Stunden so glücklich gewesen war. Es kam mir vor als wäre ein Leben vergangen.

Langsam trat ich ins Bad und stieg unter die Dusche. Scheinbar endlos lange stand ich unter dem heißen Strahl und versuchte den Schmerz zu betäuben. Ich wickelte mir ein Handtuch um und trat vor den Spiegel. Meine Augen waren rotgerändert und sahen mich trübe an. Erschöpfung und Schmerz schwebten in ihnen mit.

Ich stützte die Hände auf das Waschbecken und ließ den Kopf sinken. Die langen Haare fielen mir in die

Augen, doch selbst ihnen fehlten die sonst so natürlich Eleganz. Mit einem Mal hörte ich das Schloss und Schritte im Flur. Tonks kehrte zurück. Ich blickte auf, geradewegs in den Spiegel und erschrak fast vor meinem Spiegelbild. Vor zwei Tagen noch war ich so prächtig gewesen, voller Lebensfreude und jetzt nur ein Häufchen Elend.

„Cane? Bist du da?“ Unruhe schwang in ihrer Stimme mit. Vielleicht auch so etwas wie eine dunkle Vorahnung.

„Cane?“ Tonks Gestalt erschien im Spiegel hinter mir.

„Ich bin hier.“ Krächzte ich. Meine Stimme klang fürchterlich. Wir starrten uns sekundenlang schweigend an, bis ich den Blick senkte und ihrem Blick auswich. Schweigen erstreckte sich weiterhin über uns und breitete sich unangenehm im Raum aus.

„Wo warst du?“ fragte ich noch immer krächzend. Als sie nicht antwortete blickte ich nach oben und wollte sie ansehen, doch ihr Blick war auf meinen Rücken geheftet.

„Was ist das?“

„Was?“ meine Augen kniffen sich fragend zusammen. Ihr Blick ruhte auf meinen Schultern, müde und ausdruckslos, fast erschöpft, als hätte sie einen langen Kampf endgültig verloren.

Ich wusste im selben Moment, in dem sie ihren Finger hob und auf die Stelle zeigte, was sie meinte. Ein roter, langer Kratzer zog sich über mein Schulterblatt, so einer, wie ihn nur der Fingernagel einer Frau hervorrufen kann. Die Nacht war leidenschaftlich gewesen. Sie war leidenschaftlich gewesen. Kurze Erinnerungen schossen mir durch den Kopf und auf einmal spürte ich den Schmerz, als hätte sie mir den Kratzer gerade eben erst zugefügt.

„Das.“ Doras Stimme war tonlos.

Ich drehte mich zu ihr um, suchte ihren Blick, ihr Verständnis, hoffte auf die Spur eines Lächelns auf ihrem Gesicht, auf ein Zeichen der Zustimmung, der Akzeptanz, doch da war nur Enttäuschung. Bittere Enttäuschung und Erschöpfung.

Sie drehte sich um und verließ das Bad. „Dora!“ rief ich ihr heiser hinterher, doch sie kehrte nicht zurück. Ich schloss meine Augen niedergeschlagen. Sie war meine Hoffnung gewesen, war sie doch die einzige die von meiner Liebe zu Alya gewusst und sie halbwegs akzeptiert hatten. Auf einmal bekam ich Angst. Ich riss die Tür auf und stürmte aus dem Bad. Suchend sah ich mich um, doch das Schlagen einer Tür machte mir klar, dass sie gegangen war. Ich musste nicht lange nachdenken wo sie war. Smilla war eine gute Freundin von Tonks geworden. Sie hatten viel unternommen seit Smilla wieder in England war. Meine Beziehung zu ihr hatte das nur noch vertieft. Und jetzt hatte ich alles zerstört.

Auf einmal war es als stürzte alles um mich herum ein. Eine unglaubliche Schwere lastete auf mir und ich hatte das Gefühl unter der Last zusammenzubrechen. Tonks war gegangen, ich hatte Smilla verloren, Charly hatte sich von mir entfernt und Josh würde meine Beziehung sicherlich auch nicht gutheißen. Ich hatte mich noch nie so haltlos gefühlt. Die Zukunft ungewiss, die Gegenwart zerstört. Ich ließ mich in ein Loch fallen und versank in einer Woge aus Selbstmitleid.

Ich wusste nicht wie viel Zeit seither vergangen war, als sich auf einmal etwas im Kamin tat und eine zornige Tonks ausstieg. Ich schreckte auf und sah sie an. Als sich unsere Blicke trafen zuckte ich unter dem wütenden Funkeln ihrer braunen Augen zusammen. Ich hatte sie lange nicht mehr so wütend gesehen. Wir sahen uns lange schweigend an, ihre Lippen waren zusammengepresst und mir war klar, dass sie sich zusammenreißen musste um mir nicht an die Gurgel zu springen. Und plötzlich veränderte sich etwa in ihrem Blick. Sie wirkte auf einmal so resigniert.

„Oh Cane, was hast du nur getan...“ murmelte sie.

„Dora-!“ versuchte ich doch sie winkte ab. Sie wirkte auf einmal unglaublich alt. Erschöpft ließ sie sich aufs Sofa fallen. Ich blieb zögerlich stehen und beobachtete sie nervös.

„Wie, wie geht es ihr?“ fragte ich, meine Stimme war ganz rau und belegt.

Sie hob den Blick und sah mich aus traurigen Augen an. „Sie ist stärker als du denkst“

Ich senkte meinen Blick.

„Warum Cane? Warum jetzt?“

Ich sah sie hilflos an, wusste doch nicht wie ich ihr erklären sollte, dass ich am Wochenende so glücklich wie nie gewesen bin und das mich mein Gewissen jetzt schier umbrachte.

„Du weißt, dass ich sie liebe.“ Sagte ich dann leise.

Ihre braunen Augen bohrten sich in meine, suchten die Spur der Lüge in ihnen und fanden doch nichts als die Wahrheit.

„Weißt du eigentlich wie weh du ihr getan hast?“ fragte sie eindringlich.

Ich schwieg betroffen, was hätte ich auch sagen sollen.

„Ich verstehe dich nicht Cane. Was ist es für dich? Ein Spiel?“ ich blickte empört auf und wollte etwas erwidern, doch sie fuhr unbeirrt fort. „Du weißt doch gar nicht was du willst! Es ist beinahe vier Jahre her! Smilla war deine Freundin!“ sie verstummte und dachte scheinbar nach. Mein Kopf war leer, ich starrte sie lediglich an, ihre Worte hallten in mir wieder.

„Denkst du ihr werdet glücklich? Denkst du ihr könnt jetzt einfach eine Familie gründen und zusammen alt werden? Bist du eigentlich blind?“ die letzten Worte hatte sie beinahe geschrien. Sie war aufgesprungen und ihre Haare färbten sich in ein gefährliches rot.

Ich blickte sie an, Widerstand regte sich in mir, der gleiche Trotz, den ich gespürt hatte, als Alya mir sagte, dass wir keine Zukunft hatten.

„Und wenn schon? Was ist falsch daran?“ entgegnete ich. „Ich liebe sie! Ich will eine Zukunft mit ihr!“

„Und dabei sind dir die Gefühle von anderen vollkommen egal!“ sie funkelte mich enttäuscht an.

„Nein!“ ich raufte mir verwirrt die Haare. „Aber warum soll ich nicht endlich kämpfen?“ entgegnete ich leise. „Warum darf ich nicht endlich glücklich werden?“

„Und du denkst das wirst du mit ihr?“

„Ohne sie jedenfalls nicht.“

Wir starteten uns lange an dann schüttelte sie den Kopf. „Du verstehst es nicht...“

„Was? Was verstehe ich nicht? Ich – ich weiß dass es nicht fair war, ich hatte Smilla niemals verletzen wollen, du weißt wie viel sie mir bedeutet!“ Ich konnte es nicht verhindern, heiße Tränen stiegen mir in die Augen. „Du weißt doch gar nicht wie es für mich ist! Zu einem Menschen zu gehen, der einem so viel bedeutet und ihm so weh zutun! Du weißt doch gar nicht was für ein Gefühl das ist!“

„Dir sind Smillas Gefühle doch völlig egal! Du bist blind wenn es um sie geht! So war es schon immer und wird es immer sein! Die süße kleine Alya, die keiner Menschenseele etwas tun könnte! Du scheinst zu vergessen, dass sie schon mit 15 für ihr Leben gerne Mitschüler quälte.“

Wie vor den Kopf geschlagen starrte ich sie an, doch sie hatte sich in Rage geredet.

„Du warst schon immer blind gegen sie, konntest einfach verdrängen, dass die Frau deiner Träume deine Freunde wie den letzten Dreck behandelt!“ Ihre Stimme war böse geworden.

„Das ist nicht fair! Du kennst sie nicht so wie ich!“ entgegnete ich, doch sie lachte nur kalt auf.

„Wie gut kennst du sie denn wirklich?“ sie funkelte mich wütend an. „Weißt du von ihren Machenschaften? Schon mal einen Blick auf ihre Freunde geworfen? Auf ihre Familie?“

Ich blickte sie sprachlos an, verstand sie nicht, die Worte konnten nicht zu mir durchdringen.

Sie beruhigte sich langsam, ihre Stimme wurde ruhiger.

„Ich will nur nicht, dass du in dein Unglück rennst! Du weißt ja nicht was sie dir verschweigt!“

Ich schüttelte den Kopf. „Sie hat sich verändert.“

„Hat sie das wirklich?“ Tonks sah mich ernst an, in ihren Augen lag keine Wut mehr, keine Enttäuschung, lediglich Müdigkeit.

„Da draußen laufen Spinner rum Cane. Und es werden immer mehr. Sei dir mal nicht so sicher, dass dein Freundin nicht auch eine von ihnen ist.“

Ich schüttelte den Kopf. „Sie gehört nicht zu ihnen!“

Sie schwieg, doch ihr Schwiegen war schlimmer als alles andere.

„Nein, ich weiß, dass sie nicht dazu gehört!“ Ich blickte sie lange an, doch sie sah mir nicht mehr in die Augen. Eisige Kälte erfasst mich und schnürte mir die Kehle zu. Es war als hätte sich eine Hand um meinen Hals gelegt und mir langsam die Luft abdrücken. Mit glasigem Blick schaute ich aus dem Fenster. Es durfte nicht wahr sein. Sie hätte mich nicht belogen.

„Cane...“ versuchte Tonks vorsichtig.

„Nein. Lass mich.“ Wehrte ich ab und trat zurück. Stolperte zurück in mein Zimmer. „Ich muss zu ihr.“

„Cane, bleib jetzt vernünftig!“

„Vernünftig?“ rastlos funkelte ich sie an. „Du kommst hier her und erzählst mir...Und ich soll vernünftig bleiben!“ Sie senkte schuldbewusst den Blick.

„Ich wollte doch nur... Ich wollte dir doch nur helfen.“

„Helfen?“ fuhr ich auf. „Du hilfst mir nicht.“ Erwiderte ich kalt. Ihr verletzter Blick traf mich, aber ich wollte ihn nicht sehen und drehte mich einfach um.

„Ich will doch nur nicht, dass sie dir wehtut!“ rief sie mir verzweifelt hinterher, doch ich war schon aus der Tür geeilt.

Blind eilte ich durch die Straßen auf dem Weg zu ihrer Wohnung. Ich wollte nicht daran glauben, ich wusste ja nicht einmal an was.

Hastig sprang ich die Stufen ihres Hauses hinauf. Zwei, drei Stufen auf einmal, bis ich endlich vor ihrer Tür stand. Ich war noch nie hier gewesen. Und ich wünschte es wären andere Umstände gewesen, die mich hierher getrieben hätten. Noch einmal schloss ich meine Augen und atmete tief durch. Zum zweiten Mal an diesem Tag stand ich vor einer Tür und vor einer großen Entscheidung. Schritte ertönten. Die Tür öffnete sich und ein kleiner Elf starrte mich überrascht an.

„Mister?“

„Ist deine Herrin zuhause?“ fragte ich ungeduldig.

„Die Miss wünscht niemanden zu sehen.“

„Oh sie wird mich sehen wollen!“ knurrte ich ungehalten und stieß die Tür auf.

„Mister!“ piepste der Elf empört.

„Was ist los?“ ihre klare Stimme ertönte im Gang und dann stand sie auf einmal vor mir. Ihr Anblick raubte mir wie in der ersten Sekunde den Atem. Auch sie verlor für einen Augenblick die Kontenance und wankte, dann fing sie sich jedoch und lächelte mich kühl an.

„Roxie, lass uns bitte alleine.“

Ich trat auf sie zu und musste mich zusammenreißen sie nicht augenblicklich in meine Arme zu schließen.

„Was machst du hier?“ fragte sie ein wenig atemlos.

„Ich weiß nicht.“ Murmelte ich und hielt ihren Blick gefangen. Sie blickte rasch weg und wich mir aus.

„Du hättest nicht kommen sollen.“

Sofort war ich wieder Herr meiner Sinne und straffte mich.

„Wir müssen reden.“ Sie drehte sich um und ging in einen anderen Raum. Kopf schüttelnd folgte ich ihr.

„Schön hast du's hier.“ Sagte ich anerkennend. Mein Blick glitt durch die große Wohnung mit der edlen Ausstattung und dem wunderschönen Blick über London.

„Du bist wohl kaum gekommen um die Aussicht zu genießen.“ Entgegnete sie, doch ihre Augen funkelten mich belustigt an.

„Nein.“ Erwiderte ich sanft. „Ich wollte dich sehen.“ Sie sah mich an, ein wenig überrascht und konnte die Freude in ihren Augen nicht verbergen.

„Cane-“ wollte sie anfangen, doch ich unterbrach sie.

„Nein! Sag nichts! Mir wurde heute schon genügend gesagt. Ich will nichts mehr hören.“ Ich atmete tief durch. „Ich will nicht, dass mir irgendjemand sagt, es sei nicht vernünftig, ich will nicht, dass du mir sagst es mache keinen Sinn, ich will es nicht mehr hören.“ Ich breitete meine Arme aus. „Hier bin ich, bei dir!“ Ich trat auf sie zu und blickte ihr in die Augen. „Hier will ich sein! Und niemand soll mich mehr davon abhalten!“

Sie sah mir lange in die Augen und ich wusste, dass sie erkannte was ich getan hatte und was für einen Schmerz es mich gekostet haben musste.

„Oh Cane...“ sie zog mich in ihre Arme und die Zärtlichkeit in ihrer Geste ließ meine Mauern aufbrechen und den Schmerz heraus, den mir der heutige Tag gebracht hatte.

„Lass uns heute nicht reden!“ flüsterte ich. „Bitte, lass uns einfach nur wir beide sein. Ganz allein, ohne die Welt.“

Sie streichelte mir sanft übers Haar und murmelte beruhigende Worte in mein Ohr. Alles rauschte auf einmal in meinen Kopf, all die Dinge, die ich verdrängt hatte. Smilla, Tonks...

„Ich habe ihr so wehgetan!“ murmelte ich mit glasigen Augen und belegter Stimme. „Ich habe ihr so unglaublich wehgetan!“ Ich schloss meine Augen fest, wollte die Schuld und den Schmerz verdrängen, doch es ging nicht mehr. Schuldgefühle brannten wie Feuer durch meinen Körper und verursachten einen Schmerz, den ich nicht erwartete hatte.

Sie blieb stehen, hielt mich fest und gab mir eine Geborgenheit, nach der ich mich so lange gesehnt hatte. Nach scheinbar endloser Zeit löste ich mich aus ihren Armen und blickte ihr ins Gesicht.

„Cane, es gibt da-“

Ich schüttelte den Kopf. „Bitte nicht heute!“ murmelte ich. „Können wir diese Nacht einfach vergessen,

können wir einfach so tun als wären wir wieder in Irland?“

Ihr Blick bohrte sich in meinen und sie schien zu überlegen, dann lächelte sie leicht und nickte. „Eine Nacht...“ flüsterte sie bedeutungsvoll und ging langsam rückwärts. Ich folgte ihr, meine Augen fest auf ihr Gesicht geheftet. Sie öffnete eine Tür und offenbarte ihr Schlafzimmer. Ein breites Lächeln legte sich auf mein Gesicht und mit einem Schritt war ich bei ihr, umfasste ihr schönes Gesicht und küsste sie voller verzweifelter Leidenschaft.

Noch eine Nacht, ein paar Stunden, in denen wir die Welt einfach ausschlossen. Ich wusste, dass wir die große Entscheidung, die Konfrontation mit unserer Zukunft einfach aufschoben, aber in diesem Moment wollte ich alles einfach nur vergessen, den Schmerz und die Angst, allen Kummer und die Furcht vor der Zukunft, alle Probleme einfach ausblenden und für ein paar Stunden noch einmal richtig glücklich zu sein.

# Erste Vorzeichen

sooo, hier bin ich wieder!es tut mir wirklich unendlich leid, dass ihr so lange warten müsst und ich hoffe ihr verzeiht mir!aber in einer woche beginnt das abitur und ich bin ziemlich im lernstress!dafür ist in guten zwei wochen alles vorbei und ich habe wieder viel zeit für die ff!also das nächste update wirds erst in zwei wochen geben gleich vorab aber dann gehts regelmässig weiter!

hey und ich freue mich ja richtig so spät noch eine neue leserin gewonnen zu haben!vielen dank und du liegst mit deinen vermutungen wirklich gut!:-)  
jetzt viel spaß beim neuen chap!

Als ich am nächsten Morgen aufwachte lag sie nicht mehr neben mir. Eine merkwürdige Kälte hatte meinen Körper ergriffen, die der Verlust ihrer Nähe gekostet hatte. Die Erinnerungen an den vergangenen Tag kamen zurück und ich schluckte hart. Das verlassene Bett und ihre Abwesenheit schienen ein fürchterliches Vorzeichen zu sein. Langsam stand ich auf, schlüpfte in meine Klamotten und verließ das Schlafzimmer.

„Alya?“ Sie stand vor dem Fenster und blickte nachdenklich hinaus.

„Was machst du hier?“ fragte ich leise und schlang meine Arme zärtlich um sie. Sie lehnte sich zurück, an mich und streichelte mir sanft über den Arm.

„Ich konnte nicht schlafen.“ Antwortete sie. Ich legte meinen Kopf auf ihre Schultern und roch an ihrem Haar. Es war ein Moment der vollkommenen Harmonie. Ihr Seufzen ließ mich aufschrecken.

„Was machen wir nur Cane?“ flüsterte sie. Ich drückte sie fester an mich und murmelte in ihr Ohr: „Ich weiß es nicht. Ich weiß es doch auch nicht.“

Sie senkte ihren Kopf und ich löste mich aus unserer Umarmung um sie anzusehen. Ich drehte sie herum und blickte ihr in die Augen.

„Ich weiß es auch nicht Alya. Aber ich weiß was ich will. Ich will dich! Ich will dich mit allem was dazu gehört.“

Sie lächelte mich an, doch in ihren Augen war ein Schmerz, der mir Angst machte.

„So einfach ist das nicht.“ Murmelte sie. Ich versteifte mich und sie löste sich aus meinem Griff.

„Cane, du weißt wie schwierig das ist. Was glaubst du wäre, wenn wir von heute auf morgen einfach so in der Öffentlichkeit auftreten würden?“

„Die Leute würden sich schon daran gewöhnen!“ erwiderte ich stur.

„Und was glaubst würde Smilla sagen?“ erinnerte sie mich sanft.

Ich blickte betroffen zu Boden. Daran hatte ich nicht gedacht. „Denkst du nicht, dass es sie verletzen würde?“ sagte sie eindringlich.

„Doch.“ Flüsterte ich und kam mir auf einmal furchtbar selbstüchtig und kindisch vor.

Sie sah mich ernst an und erwiderte. „Siehst du? Lass uns Zeit. Es ist nicht so einfach. Die Zeiten sind schwierig.“

Ich seufzte auf. „Wir müssen dringend reden.“

„Das müssen wir wohl.“

Wir sahen uns an und ich konnte nicht anders als grinsen.

„Was?“ fragte sie irritiert.

„Nichts.“ Erwiderte ich rasch, konnte aber mit dem Grinsen nicht aufhören. „Nur jedes Mal wenn wir reden wollen landen wir unweigerlich im Bett.“ ich wackelte viel sagend mit den Augenbrauen und wich ihrem folgenden Schlag aus.

„Und du denkst das passiert jetzt wieder, ja?“ erwiderte sie lauernd.

„Nun ja, ich denke du würdest mich nur zu gerne wieder vernaschen!“

Sie lachte laut auf und ich verzog mein Gesicht gespielt beleidigt.

„Was? Das war kein Witz!“

„Eingebildet wie eh und je, Black!“

„Ach ja Black!?“ erwiderte ich und kam drohend näher. „Ich denke du hast die letzten Jahre von nichts

anderem als meinem Körper geträumt!“

„Du hast dich kein bisschen verändert: Arrogant, eingebildet, selbstverliebt...“ fuhr sie fort und ich stürzte mich auf sie. Schreiend lief sie von mir davon und ich folgte ihr quer durch die Wohnung. Lachend landeten wir schließlich auf dem Bett.

„Bettel um Erbarmen!“ triumphierte ich und drückte ihre Arme aufs Bett.

„Niemals!“ grinste sie und streckte mir die Zunge raus. Wir blickten uns an und ich spürte meinen Magen Saltos vollführen, als ihre grauen Augen vor Freude blitzten. Ich beugte mich hinunter und küsste sie einfach. Sie war zu überrascht und ich eroberte ihren Mund im Sturm. Kaum dass wir uns versahen waren wir in einen wilden Machtkampf verstrickt, der uns alles um uns herum vergessen ließ.

„Merlin!“ stöhnte sie da auf und schubste mich von ihr runter. „Wir können nicht...Wir müssen auf die Arbeit!“ Ich fuhr mir fahrig durch die Haare und setzte mich auf.

„Du hast Recht.“ Erwiderte ich und blickte sie an. Ein Lächeln umspielte meine Lippen als ich sie so sah. Die Wangen gerötet, die Haare standen ungeordnet vom Kopf ab und die Augen so voller Leidenschaft und Freude.

„Was?“ fragte sie.

Ich lächelte immer noch und antwortete ohne zu zögern. „Ich wünschte wir könnten das hier für immer haben! Lass uns einfach abhauen! Gemeinsam durchbrennen!“

Sie blickte mich für einen Augenblick verblüfft an, dann warf sie ein Kissen nach mir. „Spinner.“

Ich fing das Kissen auf, stand auf und erwiderte ruhig: „Ich meine das ernst.“ Ruhig fing ich ihren Blick auf und hielt ihn gefangen. „Nur du und ich. Mehr brauche ich nicht.“

Sie lächelte mich sanft an und erwiderte. „Du brauchst auch ein Leben abseits von mir. Du brauchst deinen Spaß und deine Freiheit.“

Ich hob meine Augenbrauen: „Was? Das habe ich mit dir etwa nicht? So langweilig bist du nun auch wieder nicht!“

Sie gab mir einen Klaps auf die Schulter und verdrehte die Augen. „Du weißt was ich meine! Du brauchst deine Freunde, deine Familie. Genau wie ich.“

Ich schüttelte den Kopf. „Alles was ich brauche ist hier drin.“ Ich deutete auf mein Herz. „Das bist du, der perfektteste Mensch, den ich mir vorstellen kann! Und ich möchte für immer mit ihm zusammen sein!“

Ihre grauen Augen musterten mich liebevoll und voller Zärtlichkeit. Es war fast als könne ich ihr Herz schneller schlagen hören und ihre Freude über meine Worte spüren.

„Wir sollten uns fertig machen!“ murmelte sie.

„Du hast Recht.“ ich gab ihr einen Kuss auf die Wange und verschwand aus dem Zimmer.

Kurze Zeit später hörte ich die Dusche rauschen. Auf einmal rundum zufrieden ließ ich mich auf den Stuhl fallen und lehnte mich zurück.

„Mister? Sir?“

Erschrocken drehte ich mich um und erkannte den kleinen Hauselfen.

„Oh ja. Hallo.“ Erwiderte ich unsicher.

„Wünschen sie ein Frühstück?“

„Ähm, sicher.“ Antwortete ich und er verschwand sofort, eifrig bemüht uns alle Wünsche zu erfüllen. Nachdenklich folgte ich ihm schließlich in die Küche. Er eilte hin und her, brat Eier und Speck, braute Kaffee und ließ Brot schneiden. Ich beobachtete ihn fasziniert, bis er mich plötzlich, ohne mich anzusehen ansprach.

„Die Herrin kommt spät.“

„Ähm, ja.“ Entgegnete ich.

Er drehte sich um und lächelte. „Die Herrin ist sehr ausgelassen.“

„Rico hat die Herrin noch nie so erlebt.“ Fuhr er fort und ein Lächeln glitt über sein Gesicht. „Die Miss ist sehr glücklich.“

Ein merkwürdiges Gefühl breitete sich in mir aus und mir wurde klar, dass es Glück war. Ja wir waren glücklich. Nach so langer Zeit waren wir endlich glücklich.

„Lenkst du meinen Elfen etwa von der Arbeit ab?“ auf einmal war sie hinter mir und flüsterte mir ins Ohr. Ich zuckte angesichts ihres Atems an meinem Ohr zusammen und lächelte sie dann breit an.

„Nicht doch.“ Ihre grauen Augen strahlten förmlich vor Freude, als sie in meinen Blick versank.

„Rico, wir haben nicht viel Zeit.“ Wandte sie sich an ihren Elfen.

„Rico bringt das Frühstück schon.“ Und mit einem Plopp war er mit dem Essen appariert.

„Komm!“ sie nahm meine Hand und führte mich zurück zum Tisch.

„Black! Sie sind zu spät! Darf man erfahren wo sie waren?“ knurrte die tiefe Stimme Kingsleys, kaum hatte ich mein Büro betreten.

„Tut mir Leid Sir. Ich habe, habe verschlafen.“ Murmelte ich. Ein Lächeln breitete sich auf meinem Gesicht aus, als ich an das gemütliche Frühstück dachte. Ich hatte nie gedacht, dass selbst Frühstück so schön sein konnte.

„Das ist schon das dritte Mal seit sie in meiner Abteilung arbeiten...“ brummte er, doch er schien nicht mehr so ungehalten. Eher amüsiert. Ihm war mein breites Grinsen wohl nicht entgangen und er entließ mich großzügig.

„Hey Kumpel, lange nicht mehr gesehen!“ Ich drehte mich überrascht um und erkannte Josh.

„Josh! Alles klar?“

Er nickte fröhlich wurde dann jedoch ernst. „Ich habe das von dir und Smilla gehört, und hey, tut mir Leid man!“

Mir wurde klar, dass er nichts über die näheren Umstände unserer Trennung wusste und beschloss sie ihm lieber auch nicht zu erzählen.

„Ja, danke.“ Murmelte ich und schielte zu Tonks hinüber.

„Nun ja, ich dachte, wenn du reden willst, ich bin da. Wir können ja mal ein Bier trinken gehen oder so.“ schlug er vor und musterte mich besorgt.

„Ja, ja das wäre super.“ Antwortete ich verstreut. Er klopfte mir noch einmal auf die Schulter und verschwand. Mein schlechtes Gewissen meldete sich sofort wieder schmerzhaft in meinem Magen und kam in Form von Tonks auch prompt an meinen Tisch spaziert.

„Deine Mum hat uns zum Essen eingeladen. Der Brief kam heute früh.“ Ohne ein weiteres Wort verschwand sie und ich seufzte auf. Ich musste dringend noch einmal mit Dora reden.

Mein Blick glitt über den Brief und ich öffnete ihn neugierig.

Mein lieber Sohn und seine nette Wohngefährtin,

ich würde mich freuen wenn ihr mich mal wieder zum Essen besuchen kommen würdet! Außer dem alten Hund hat mich hier in letzter Zeit niemand besucht!

Stella

Ein Lächeln glitt über meine Züge, Sirius war hier gewesen. Mein Blick glitt zur großen Uhr über unseren Schreibtischen, es war gerade Mittag. Wenn ich mich beeilte konnte ich sie heute Abend noch besuchen und davor noch bei Alya vorbeischaun. Das Lächeln in meinem Gesicht wurde breiter. Langsam aber sicher hatte ich mich an das Gefühl gewöhnt.

Wenige Stunden später war ich auch schon auf dem Weg zu ihr. Mein Schritt war weit und beschwingt und das glückliche Lächeln hatte meine Gesichtszüge noch nicht ganz verlassen. Ich wusste mittlerweile wo ihre Abteilung lag, schließlich hatte ich sie dort schon ein paar Mal gezwungener Maßen besuchen müssen. Es herrschte reger Betrieb auf den Gängen, Zauberer mit merkwürdigen Verhexungen oder Angewohnheiten liefen an mir vorbei, der Grad der Seltsamkeit steigerte sich je näher ich Alyas Abteilung kam. Ein Schmunzeln glitt über meine Lippen, kein Wunder, dass sie sich Fluchschäden ausgesucht hatte.

Endlich hatte ich ihr Büro erreicht und öffnete mit einem Klopfen die dunkle Tür. Sie saß hinter ihrem Schreibtisch und notierte sich etwas mit dieser steilen Falte zwischen der Stirn, die sie immer hatte wenn sie konzentriert war.

„Hey.“ Begrüßte ich sie atemlos. Sie sah überrascht auf und ein freudiges Lächeln glitt über ihr Gesicht. Doch sofort legte sich ein Schatten über ihre Augen und sie sprang rasch auf.

„Hat dich jemand gesehen?“

Ich blinzelte verwirrt und schüttelte den Kopf. „Nein, ich denke nicht. Die waren zu sehr mit sich selbst beschäftigt.“

Sie spähte aus der Tür und drehte sich dann schließlich mit einem gequälten Lächeln zu mir. „Was tust du hier?“

Ich runzelte die Stirn. Sie schien alles andere als erfreut. Für einen Moment wünschte ich mir ihren

glücklichen Gesichtsausdruck, den sie bei meiner Ankunft gehabt hatte, zurück.

„Ich dachte du, würdest dich vielleicht freuen.“

„Das tue ich ja.“ Erwiderte sie rasch und kam näher, doch ich spürte den Ärger unter ihrer Fassade und eine leise Angst, die sie mir nicht zeigen wollte. Ein merkwürdiges Gefühl machte sich in mir breit. Angst und Misstrauen. Etwas stimmt nicht.

„Schau nicht so!“ sagte sie lächelnd, doch es war falsch, ich konnte es spüren und beugte mich instinktiv weg, als sie mich küssen wollte. „Was ist?“

„Was ist mit dir los?“ erwiderte ich.

Sie seufzte auf und löste sich von mir. „Wir hatten doch ausgemacht keine Öffentlichkeit!“ erklärte sie und verschränkte die Arme vor ihrer Brust.

„Also darf ich dich nicht mal auf der Arbeit besuchen?“ fragte ich mit gepresster Stimme.

Sie sah mich kritisch an dann entgegnete sie: „Cane, lass uns doch noch Zeit, es-“

„Nein!“ unterbrach ich sie brüsk. „Denn das verstehe ich nicht. Wir müssen ja nicht herumspringen und es jedem auf die Nase binden, das verlange ich ja gar nicht! Aber du hast Angst! Und ich wüsste gerne wovor!“ ich sah sie durchdringend an und sie wich meinem Blick aus.

„Vertraust du mir nicht?“ fragte sie.

„Ich bin mir nicht sicher.“ Erwiderte ich ungerührt. Ihr verletzter Blick traf mich, doch diesmal würde ich nicht nachgeben. Sie verheimlichte mir etwas. Und ich würde nicht nachgeben bis ich wusste was.

Wir sahen uns lange schweigend an, bis sie sich schließlich seufzend wendete. „Ich versteh dein Problem nicht Cane! Ich will lediglich nicht, dass gleich jeder davon weiß. Ich kann mich daran erinnern, dass du einverstanden warst. Es gibt noch zu viele Dinge, die ungeklärt zwischen uns stehen!“

Ich sah sie lange an dann erwiderte ich leise. „Dann lass uns endlich reden! Denn ich will es! Ich will dich! Ich will uns! Mit allen Konsequenzen und Problemen! Hauptsache wir haben uns.“

Sie sah mich an und ich sah wie sie mit der Fassung kämpfen musste, da war etwas, etwas in ihr das hinauswollte, aber sie konnte nicht. Ihre grauen Augen musterten mich voller verzweifelter Liebe und sie öffnete ihren Mund, schloss ihn jedoch wieder verwirrt, als hätte sie beinahe etwas sehr Dummes gesagt. Sie schüttelte ihren Kopf.

„Vielleicht hast du Recht.“ Doch in ihrer Stimme lagen unausgesprochene Zweifel und ihr Blick wanderte rastlos durch das Zimmer, als hätte sie Angst vor unerwünschten Zuhörern.

Es lag etwas zwischen uns, ungeklärte Tatsachen, die sich nicht einfach aus der Welt schweigen ließen und die unsere gerade erst neu entflammte Beziehung heftig bedrohten. Als ich sie wieder ansah spürte ich die Kühle, die sich zwischen uns ausgebreitet hatte, all die Wärme und die Gefühle schienen mit einem Schlag verschwunden und ich steckte meine Hände unwohl in die Manteltaschen.

„Es war ein Fehler zu kommen.“ Stellte ich fest. Sie sah mich an und etwas Flehentliches lag in ihrem Blick, ganz so als möge ich ihr verzeihen, doch diesmal hinderte mich etwas. Mein Stolz war verletzt und ich wollte nicht nachgeben. Diesmal war ich nicht im Unrecht.

„Ich wollte dich eigentlich fragen ob du heute Abend mit mir kommen willst, ich hätte meiner Mutter einen Besuch abgestattet.“

Ihre Augen flammten auf und sie wollte etwas erwidern doch ich fuhr fort.

„Aber ich sehe ein, das wäre keine gute Idee gewesen.“ Meine Augen trafen ihre und ich hielt meine Stimme kühl. „Machs gut Alya.“ Damit drehte ich mich um und ging. Bei jedem Schritt den endlos langen Gang, die Treppen hinab in die Aula rebellierte mein Herz. Es wollte zurück, doch dieses eine Mal wollte ich auf meinen Kopf hören. Ich hatte ihr die Zeit für eine Erklärung gegeben und sie hatte sie mir verweigert. Es war ihre Entscheidung. Doch in mir war diese Stimme, dieses Gefühl, das panische Angst hatte. Irgendetwas stimmt nicht und jetzt davonlaufen war nicht die Lösung.

Ich hatte die Aula erreicht und auch wenn meine Schritte langsamer geworden waren, konnte ich mich nicht überwinden umzukehren. Meine Blick glitt über die teilweise beängstigenden Zauberer und Hexen, die dort standen und warteten, einige verunstaltet, andere erwartungsvoll, andere tief traurig, in Erwartung ihrer vielleicht nicht mehr wiederkehrenden Verwandten. Ich wandte meinen Blick ab und wollte aus der Tür eilen, als mich eine Stimme innehalten ließ.

„Warte.“ Ich blieb stehen und atmete ein und aus, dann drehte ich mich langsam um. Einige Meter entfernt stand sie und blickte mich an, der Kampf der widersprüchlichen Gefühle so deutlich im Gesicht, dass jeder sie hätte sehen können. Dann kam sie auf mich zu und blieb direkt vor mir stehen.

„Es tut mir Leid.“ Neugierige Zuschauer warfen uns immer wieder interessierte Blicke zu und lächelten verstohlen angesichts des hübschen Paares vor ihren Augen.

„Du hast Recht. Davonlaufen bringt nichts. Wir müssen uns unseren Problemen stellen.“ Fuhr sie unbeirrt fort. „Es gibt eine Erklärung für all das hier. Aber ich kann sie dir nicht jetzt, nicht heute geben.“ Ihre Augen suchten meine und flehten sie an. „Kannst du auf mich warten?“

Die Zeit schien endlos still zu stehen, als hielte die Welt den Atem an, während ich sie schweigend musterte und mit mir selbst rang, bis ich leise entgegnete: „Ich werde warten!“

Ich spürte den Drang sie zu küssen, sie einfach an mich zu drücken, doch das Wissen all die Leute um uns herum zu haben hielt uns zurück. So stand ich lediglich vor ihr und sah in ihre unglaublichen Augen, in denen so viele verschiedene Gefühle lagen, die ich nicht deuten konnte. Meine Hand wanderte über ihre Wangen, strich über die zarte, weiche Haut und verfang sich in ihren schwarzen Haaren, spielte mit einer Strähne und drückte sie dann an mich. Ich fühlte ihren zierlichen und doch so starken Körper an meinem und spürte den Drang in mir, sie um alles auf der Welt beschützen zu müssen.

Wir müssen ein merkwürdiges Bild abgegeben haben, zwei Menschen, so nah und doch eine unüberbrückbare Distanz zwischen uns.

„Ich muss wieder zurück.“ Flüsterte sie dann. Ich nickte. „Ich auch.“

Ihre grauen Augen trafen meine noch einmal für einen Augenblick und ich las ehrliches Bedauern darin. „Cane, es tut mir so Leid...Ich-“

„Shht. Sag nichts!“ ich legte ihr meinen Finger auf die Lippen. „Es ist okay.“

Sie senkte ihren Kopf und dieses Unwohlsein bestärkte sich in mir, doch ich ignorierte es einfach und löste mich von ihr.

„Ich geh jetzt.“ Sie nickte mir zu und ich trat zurück. Für einen Moment sahen wir uns an, dann drehte ich mich um und verschwand.

Ich ging durch die Straßen der Stadt, hatte keine Lust zu apparieren, wollte meine Gedanken lieber während dem gehen vertreiben. Zu viel war da in meinem Kopf, was ich nicht ordnen konnte. Ich wusste, dass sie mich belog, ich konnte es fühlen, es gab etwas, das sie mir verschwieg. Fluchend hielt ich in einer kleinen Seitengasse an. Die Angst sie zu verlieren steigerte sich in Wut in meinem Kopf. Ich würde nicht zulassen, dass sie mich verletzte.

Ich atmete noch einmal tief ein um mich zu beruhigen und apparierte zu meiner Mutter.

„Cane! Schön dich zu sehen!“ Meine Mum drückte mich an sich und strahlte. Sie sah gut aus, die langen Haare hingen gepflegt über ihre Schultern und die blauen Augen strahlten mich förmlich an. „Komm herein!“ Ich folgte ihr in die Küche und wartete gespannt.

„Mum, was ist los?“ fragte ich schließlich. Sie sah mich an und ein kleines Lächeln erschien auf ihrem Gesicht. „Dein Vater war hier.“

Ich nickte, damit hatte ich gerechnet. „Er war für zwei Tage hier und hat mir alles berichtet. Wir haben lange geredet, über die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft...“ sie verstummte und ein Schatten legte sich über ihr Gesicht. „Es wird wieder passieren, Cane und wir können es nicht verhindern.“ Sie sah mich auf einmal ernst an und ihre blauen Augen funkelten ängstlich im Licht der untergehenden Sonne. „Ich habe all das hier schon einmal erlebt: Leute verschwinden, merkwürdige Dinge geschehen, die falschen Leute gewinnen Einfluss im Ministerium...“ Sie fuhr sich mit der Hand nervös durch die Haare und fixierte einen Punkt fern von mir. „Es sind die gleichen Vorzeichen wie damals.“ Flüsterte sie dann. Für eine Weile herrschte Stille zwischen uns. „Dumbledore trifft bereits Vorkehrungen.“ Begann sie wieder und fixierte mich jetzt fest. „Er versammelt Leute, sucht nach Informationen. Er sucht Verbündete.“ Unsere Augen trafen sich und ich wusste, was kommen würde und wie ich mich entscheiden würde, bevor sie die Frage auch nur stellen konnte.

„Sollte es soweit kommen, sollte ein Krieg ausbrechen, sollte sich die Vergangenheit wiederholen werde ich nicht untätig sein! Diesmal werde ich nicht dabei zusehen wie meine Freunde sterben.“ Tiefe Trauer und Schuldgefühle klangen aus ihren Worten und ich konnte die Last der Vergangenheit auf ihren Schultern förmlich spüren. „Ich habe mit Sirius gesprochen, sollte sich etwas tun, wird er mir bescheid geben.“ Jetzt suchten ihre Augen wortlos nach meiner Bestätigung, das zu tun wozu ihr vor Jahren der Mut gefehlt hatte, oder wo die Angst zu groß gewesen ist.

Ich nickte. „Was auch immer kommt, ich stehe auf deiner Seite.“ Ihre Augen leuchteten gleichzeitig vor

Stolz und Angst.

„Hoffen wir, dass es nie soweit kommt.“ Murmelte sie und ich nickte stumm. Noch vielmehr als vor der Grausamkeit des Krieges hatte ich vor seinen Folgen Angst. Meine Versprechen war ein Satz voller Konsequenzen. Er würde mir Alya aus den Armen treiben, dieses Wissen brannte sich unbarmherzig in meinen Kopf. Meine Kehle wurde trocken und die Angst schnürte mir den Hals zu. Ahnte sie etwas, war es das, was sie verheimlichte?

„Schatz, ist dir nicht gut?“ Die blauen Augen meiner Mutter musterten mich besorgt.

„Doch, doch, alles in Ordnung.“ Murmelte ich.

Zu diesem Moment sollte noch keiner von uns beiden erahnen wie falsch diese Worte tatsächlich waren, doch die bittere Wahrheit würde nur allzu bald ihr Tuch über uns ausbreiten und nichts mehr lassen wie es war.

## Die Schlinge zieht sich zusammen

Sooo, hier bin ich mal wieder. ich traue mich ja kaum noch aufzutauchen nach so langer Zeit und hoffe ich habe euch treue leser nicht vergrault!!!

Es tut mir wirklich Leid, aber irgendwie kam das Abi, dann die Zeit danach:-), dann war ich im urlaub und irgendwie war einfach keine zeit um sternenkinder angemessen fortzuführen!!aber dafür hab ich jetzt wieder alle zeit der welt(zumindest die nächsten drei monate!:-)und es wird wieder regelmäßig weitergehen!ich habe meine muse wiedergefunden und weiß wie der handlungsstrang bis zum ende verlaufen soll!ihr könnt euch also auf regelmäßige updates freuen!nun möchte ich hier nicht mehr lange drumrumreden, aber es sei noch VIELEN DANK für eure lieben commis gesagt!sie bedeuten mir wirklich viel!!

@~\*Ginny\_Potter\*~:danke für die glückwünsche, ist tatsächlich alles gut gelaufen!!:-)und danke das du mir ein commi hinterlassen hast, als ich so lange nicht geschrieben habe!wirklich toll, wenn man weiß, dass eine ff gerne gelsen und vermisst wird!!

@Mme\_Maxime: auch dir wieder vielen dank für dein commi!es gefällt mir, dass dir meine andeutungen gefallen!!!:-)

@Myrte:man soll die hoffnung ja bekanntlich nie aufgeben, nicht wahr?!;-)aber nach diesem chap(es ist mir schwer gefallen den beiden immer solchen schmerz zuzumuten)...abwarten!:-)

@Tivien: auch dir vielen dank für die glückwünsche!hoffe du bist noch an bord auch nach der erneuten langen pause...\*schuldigguck\*

@~\*Hermine95\*~: woha mal ein langes commi-mehr davon!:-)also erst mal herzlich willkommen, ich freue mich immer über neueinsteiger!!danke für dein lob, da werd ich ja gleich rot!:-)doch ich muss auch zugeben um die beiden hab ich mir viele gedanken gemacht!es ist natürlich viel hinzugekommen im laufe der geschichte, manchmal verselbständigen sich die gedanken einfach!

oh das mit dem schulsprecherzimmer dachte ich eigtl ganz banal. es gab ein passwort und cane hat es tonks gegeben!sozusagen für notfälle!;-)und auch danke für den commi zu den chapenden, eine meiner leiblingsangewohnheiten wie ihr vll schon gemerkt habt!;-)

@huxflux: auch dir danke für deinen commi, schön wenn ihr euch um meine ff kümmert!ich verspreche ich lasse euch nicht mehr so hängen!!!!

und jetzt endlich- VIEL SPAß BEIM LESEN!

Es war spät in der Nacht als ich die Tür zu unserer Wohnung leise öffnete und möglichst ohne Geräusche zu meinem Zimmer schlich. Ein Fenster war offen und wehte die kühle Nachtluft herein. Ich zögerte, dann trat ich ins Wohnzimmer um das Fenster zu schließen. Ich blickte hinaus in die dunkle Nacht und ein Seufzen entfuhr meiner Kehle. Jedes Mal wenn ich die Sterne am Nachthimmel funkeln sah, wünschte ich mir bei ihr zu sein und heute, nach unserem Streit, war diese Sehnsucht größer als jemals zuvor. Meine Gedanken kreisten um die vergangenen Stunden und konnten keine Ruhe finden. Müde lehnte ich mich ans Fenster und sog die kühle Nachtluft in meine Lungen. Wie sehr wünschte ich mir, dass alles einfacher wäre. Warum konnte ich nicht ein ganz normales Leben führen, ohne einen verurteilten Mörder als Vater auf der Flucht, einer Mutter, die unter der Last der Vergangenheit zu zerbrechen droht, einer Freundin, die mir nicht mehr vertraut, einem ehemaligen besten Freund, der mir fremd geworden ist und einer Liebe, die so unglaublich kompliziert war, dass mein Herz daran zu zerbersten droht. Von plötzlicher Traurigkeit ergriffen schloss ich meine Augen und atmete tief durch. Ich sehnte ihre zarten Hände herbei, die liebevoll mein Gesicht umfassten, ihre Lippen, die sich auf meine legten, ihre Augen, die mich voller Liebe anblickten und die Wärme, die mir nur ihre Nähe geben konnte.

Ein Geräusch ließ mich zusammen fahren. Ich drehte mich um und blickte auf den schlafenden Körper von Tonks, die zusammengekauert auf dem Sofa lag, das Gesicht müde und abgespannt von den Strapazen der vergangenen Tage. Getroffen wurde mir klar, dass sie auf mich gewartet hatte. Ich trat an sie heran und beobachtete sie still. Wie sie dort so friedlich lag und schlief, als könnte sie kein Wässerchen trüben, sehnte

ich mich wieder nach unsere Freundschaft, die mir in den vergangenen Jahren so viel Trost und Halt gespendet hatte.

„Es tut mir Leid.“ Flüsterte ich und strich ihr sanft eine Strähne aus dem Gesicht. Sie seufzte leise und drehte sich im Schlaf. Mit einem letzten Blick auf sie verschwand ich in meinem Zimmer und schloss die Tür hinter mir. Morgen würde ein langer Tag werden, ich benötigte dringend Schlaf.

Als ich am nächsten Morgen aufgewacht war, war Tonks schon aus dem Haus und ich ging abermals alleine auf die Arbeit. Ich wünschte mir die alten Zeiten zurück in denen wir in der Früh herum gealbert hatten, gemeinsam auf die Arbeit gegangen waren und nichts in unserem Weg stand. Als ich im Aurorenbüro ankam, herrschte dort lauter Trubel.

„Was ist denn hier los?“ fragte ich Josh verwirrt, als er an mir vorbei eilte.

„Dumbledore war hier und hat Druck gemacht! Scrimgeour ist außer sich!“ raunte er mir zu und verschwand schon wieder. Ich ging seufzend zu meinem Platz und wartete nur auf das Ende meines Tages.

Nach sechs Stunden Akten ordnen, Fälle durchsehen, einem Wutanfall von Scrimgeour, der lauthals die komplette Mannschaft zusammen geschrien hatte und einer müden und abgeschafften Tonks machte ich mich endlich auf den Weg zum Mungohospital. Ich arbeitete mich durch die Menge Londoner, die durch die Straßen rannten, vorbei an Einzelschicksalen, deren Geschichte ich nie erfahren würde und hatte doch nur meine eigenes Unglück im Kopf. Das Mungo war nicht so überfüllt wie das letzte Mal und ich schob mich einfach an den Leuten vorbei und eilte die Flure hinauf.

„Cane! Was machst du denn hier?“ eine vertraute Stimme ließ mich innehalten.

„Sarah!“ rief ich überrascht aus und ging auf sie zu um sie zu umarmen. „Gott, es ist so lange her!“

Sie lächelte mich sanft an und erwiderte: „Ein halbes Jahr um genau zu sein! Letzten Sommer zu Charlys Party.“ Ich nickte und wunderte mich selbst darüber, wie schnell man Freunde aus den Augen verlieren konnte.

„Wahnsinn.“ Murmelte ich und sah sie genauer an. „Gut siehst du aus...“

„Danke du auch!“ sie lächelte mich breit an. „Wie eh und je.“ Mein Blick wanderte über ihren Bauch und blieb hängen.

„Ähm...sag mal, bist du...“

Sie strahlte. „Ja, stell dir vor, wir haben es erst neulich erfahren! Ich dachte einfach, ich hätte ein wenig zugenommen, aber...“ Ein Lachen klang aus ihrer Kehle und es klang so voller Glück und Zufriedenheit, das die Jahre in denen wir uns selten gesehen hatten, vergessen waren und ich sie in die Arme schloss, als wäre sie noch die Freundin mit der ich sieben Jahre in Hogwarts verbracht hatte.

„Ich freu mich so für euch!“ murmelte ich.

„Du hättest Jack sehen sollen! Er ist ausgeflippt und kauft bereits hektisch alles ein was wir brauchen könnten, dabei dauert es noch so lange...“ Ein liebevoller Ausdruck war in ihre Augen getreten und ich konnte sie nur beneiden, dass sie tatsächlich diesen einen Menschen gefunden hatte, der sie so glücklich machte.

„Wir wollten es euch allen eigentlich nächstes Wochenende mitteilen, wir sind zurzeit beide im Stress...Das Krankenhaus läuft über und uns fehlen Fachkräfte und Jack kommt jeden Tag so spät nach Hause...“

„Das wahre Leben hat uns tatsächlich gepackt!“ murmelte ich noch immer fassungslos.

„Ja, wer hätte das gedacht vor dreieinhalb Jahren!“ Ein fast trauriger Ausdruck legte sich auf ihr Gesicht.

„Wir haben uns einfach aus den Augen verloren.“

Ich nickte. „Irgendwie konnte man nichts dagegen machen...Die Zeit hat uns einfach auseinander gerissen.“

„Schade, dass es so weit gekommen ist.“ Murmelte sie. „Hättest du das gedacht, wenn es uns damals jemand gesagt hätte?“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Niemals. Ich dachte, das würde alles ewig halten.“

Sie lächelte ein wenig traurig. „Wie naiv wir waren.“ Ich nickte schwach, das waren wir wirklich gewesen.

„Wie geht's Charly?“ fragte sie besorgt.

„Ich sehe ihn kaum noch.“ Erwiderte ich und konnte die Bitterkeit nicht ganz aus meiner Stimme verdrängen. Sie sah mich an mit dieser Mischung aus Mitleid und Verständnis, dass ich mit der Schulter zuckte. „Es war abzusehen.“

„Ich glaube fest an euch! Ihr wart so gute Freunde.“ Ich nickte und beschloss auf ein anderes Thema zu leiten. „Und was wird es denn jetzt überhaupt? Junge oder Mädchen?“

„Ein Junge! Jack ist ganz und gar aus dem Häuschen!“

„Ein Junge...“ Vor meinen Augen sah ich einen jungen Jack, der mir im Hogwartsexpress das erste Mal über den Weg gelaufen war. Mit einem flauen Gefühl dachte ich daran, ob ich auch irgendwann Kinder bekommen würde.

„Aber jetzt erzähl mal, wie geht es dir?“ Ihre blauen Augen musterten mich kritisch und neugierig zugleich.

„Oh, gut soweit. Du weißt ja, das Leben...“ antwortete ich wage.

„Ich habe das mit Smilla gehört...“

Ich nickte nur, nicht bereit darüber zu sprechen und sie überging es stumm. Ein Zug, den ich an ihr schon immer sehr geschätzt hatte. „Und warum bist du hier?“

Ich sah sie an und mit einem Mal wusste ich nicht, was ich sagen sollte. Sarah kannte Alya, so weit ich wusste, mochten sie sich sogar, aber ihr zu erzählen, dass ich wegen ihr hier war, erschien mir zu riskant. Doch sie schien meinem Zögern genau das zu entnehmen, denn auf einmal leuchteten ein Funken Erkenntnis in ihren Augen auf und sie lächelte.

„Ah, ich verstehe...“

„Nein!“ erwiderte ich rasch. „Ich muss etwas erledigen. Geschäftlich.“

Sie nickte nur und ein Lächeln schlich sich auf ihr Gesicht. „Ich habe es ja immer geahnt.“

„Bitte?“ ich starrte sie perplex an.

„Nun, ihr wart schon immer beide sehr speziell...“ sie grinste breit. „Aber du bist ja nur geschäftlich hier. Ich will ja keine Gerüchte verbreiten.“ Als der Schalk aus ihren Augen blitzte, erinnerte sie mich wieder an das 15jährige Mädchen aus Hogwarts mit den langen blonden Haaren und nicht an die erwachsene Frau, die sie geworden ist.

Ich räusperte mich und grinste verhalten. „Wir sollten mal wieder etwas unternehmen! Ich habe euch beide lange nicht mehr gesehen! Dora würde sich sicherlich auch freuen!“

Ihr Gesicht leuchtete begeistert. „Klasse! Ich werde es gleich Jack sagen, er wird begeistert sein. Er vermisst seine alten Kumpels...“

„Habt ihr noch Kontakt zu Jamie?“ fiel mir da ein.

„Kaum. Zu Beginn noch viel als beide Quidditch gespielt haben, aber seit einem Jahr haben wir ihn kaum mehr gesehen...“

Ich nickte, mir war es ähnlich ergangen.

„Es geht ihm gut dort oben, erzählt Jack immer. Irland war genau das Richtige.“ Ich nickte wieder, in Gedanken dachte ich an mein spezielles Irland und konnte ihm nur Recht geben.

„Also ich wird dann mal, aber wir sehen uns sicher, ja?!“ Sie umarmte mich noch einmal.

„Auf jeden Fall.“ Antwortete ich. „Richte Jack liebe Grüße aus!“ Sie winkte noch einmal und war verschwunden. Nachdenklich ging ich die Treppe nach oben. Es war schön und überraschend gewesen, sie wieder zu sehen. Mit einem Mal wurde mir klar, wie viel wir verloren hatten, mit unserer Freundschaft. Ich bog um die Ecke und hielt inne. Da stand Bridon in der Tür zu ihrem Büro. Ich starrte ihn an, dann trat ich zurück hinter die Ecke. Meine Vernunft sagte mir, nicht zu lauschen, aber meine Neugierde war zu groß. Vorsichtig spähte ich um die Ecke und erkannte jetzt auch Alya, die an der Tür lehnte und ihm ärgerlich versuchte etwas klar zu machen. Er hatte die Stirn in Falten gelegt und betrachtete sie kritisch. Dann schüttelte er den Kopf und beugte sich vor. Mein Herz setzte für eine Sekunde aus und ich fürchtete das schlimmste, doch er flüsterte ihr nur etwas zu und zog sich dann zurück. Ich hörte ihr hilfloses „Kevin“ und trat rasch weiter zurück. Mein Herz pochte noch immer viel zu schnell und ich lehnte mich erschöpft an die Wand. Bridon schoss erzürnt an mir vorbei, ohne mir auch nur einen Blick zuzuwerfen oder mich zu bemerken.

Ich blieb einige Minuten lang atemlos stehen. Eiskalte Angst strömte durch meine Adern und machte jede Bewegung unmöglich. Verzweifelt versuchte ich mich zu beruhigen. Bridon war Alyas Freund. Natürlich kam er sie auch einmal besuchen. Doch warum ließ mich dann die Unruhe nicht los, dieses nagende Gefühl, dass etwas nicht stimmte? Weil ich ihr insgeheim noch immer nicht vertraute. Ich schüttelte traurig den Kopf. Es gibt Spinner da draußen. Sei dir mal nicht so sicher, dass deine Freundin nicht auch zu ihnen gehört!

Tonks Worte hallten in meinem Kopf wieder und ließen meine Angst nur noch größer wachsen. Ich stieß mich von der Wand ab und eilte nach draußen. Ich musste dringend an die frische Luft.

Ich wusste, dass Bridon und einige der andere in dunkle Machenschaften verstrickt waren, es konnte ihnen nur nie etwas nachgewiesen werden. Sie besaßen ein ausgezeichnetes Netz aus Bekanntschaften und großem Einfluss. Alya war nie auch nur in Verdacht geraten, doch war sie nicht schon seit der Schulzeit fester

Bestandteil dieser Freundschaft?!

Ich streckte meinen Kopf gen Himmel und seufzte tief. Jetzt hatte ich endlich meine Chance. Würde ich Alya zur Rede stellen, würde ich sie vor den Kopf stoßen, ihr wieder einmal zeigen wie heißspornig und unreif ich war. Ruhig versuchte ich nachzudenken. Es gab keinen Grund mich so zu beunruhigen. Wir lebten in einer friedlichen Zeit und Alya war eine angesehene Heilerin in der Gesellschaft. Ich sollte nicht durch einen bloßen Verdacht alles kaputt machen, was wir versuchten uns aufzubauen. Doch war dieses Gefühl, das sich nicht abschütteln ließ, dieses Misstrauen...

Auf einmal erschien Alya auf der Straße. Sie hatte es eilig und sah sich kein einziges Mal um. Ich verfolgte sie mit meinen Blicken und beschloss ihr nachzugehen. Wir mussten einfach reden. Ich ließ mir Zeit, wollte sie nicht verfolgen, ihr Zeit lassen nach Hause zu kommen. Ich hatte ihre Unruhe gespürt, selbst auf diese Entfernung konnte sie ihre Gefühle nicht vor mir verstecken. Manchmal kam sie mir vor wie ein offenes Buch in dem ich lesen konnte wenn sie nicht aufpasste, doch dann gab es diese Momente, in denen sie sich verschloss und ich nicht einmal erahnen konnte was sie dachte und was in ihrem Kopf vorging. Es waren diese Momente, die mir Angst machten, wenn ihre Augen den Glanz verloren und mich ohne jegliches Gefühl anblickten, ohne Regung, ohne Zeichen, dass sie mich registrierte. Wenn diese Kälte in ihren Blick zurückkehrte, vor der ich solche Angst hatte und sie sich vor mir verschloss, mich zurückwies und mir klar wurde, dass ich sie nicht halten konnte.

„Was tust du nur?“ flüsterte ich und schloss meine Augen gequält, bevor ich den Weg zu ihrer Wohnung einschlug. Ich würde mich dafür hassen.

Wenige Minuten später erreichte ich das Haus in dem sie wohnte und ging bedächtig die Treppen hinauf.

Ich räusperte mich einige Male bevor ich an der Tür klopfte, nicht fähig meine Stimme zu benutzen. Die Tür öffnete sich und ich hielt die Luft an. Sie blickte mich überrascht und überrumpelt an.

„Cane?“ fragte sie atemlos und mein Herz machte einen schmerzhaften Sprung in meiner Brust. „Was machst du denn hier?“

Ich rang mir ein Lächeln ab und fragte: „Kann ich rein kommen?“

Sie zögerte kurz und warf einen Blick in den Gang hinter mir, dann nickte sie und öffnete die Türe gänzlich. „Natürlich...“

Ich schob mich an ihr vorbei und betrat ihre Wohnung. Es sah aus wie immer, oder zumindest wie das letzte Mal an dem ich hier gewesen bin. Ich ließ meinen Blick umher wandern, auf der Suche nach irgendetwas Außergewöhnlichem, Verdächtigem.

„Suchst du etwas Bestimmtes?“ fragte sie mich spöttisch und ich hörte den feinen, gereizten Unterton aus ihrer Stimme heraus.

Ich drehte mich um und blickte sie an. Sie hatte ihre Augenbrauen skeptisch nach oben gezogen und verzog keine Mine. Mein Herz raste und ich verfluchte meine verdammte Schwäche ihr gegenüber genauso wie mein Misstrauen. Da stand diese wunderschöne, wunderbare Frau vor mir und verlangte nichts mehr als Vertrauen und Geduld und ich...

„Was treibst du mit Bridon?“ platzte ich heraus.

Sie öffnete für einen Moment perplex den Mund, schloss ihn aber sofort wieder und starrte mich wütend an. „Hast du mir hinterher spioniert?“

„Habe ich denn einen Grund dazu?“

Sie funkelte mich böse an und erwiderte. „Ich fasse es nicht. Du bist noch genauso kindisch wie damals!“

Ich wurde wütend. „Beantworte meine Frage!“ forderte ich lauter als beabsichtigt. Jetzt lachte sie verächtlich auf.

„Du benimmst dich lächerlich!“ ich starrte sie nur weiterhin an und sie fuhr fort: „Er ist ein alter Freund! Frage ich dich über deine Freunde aus?“

„Meine Freunde sind auch keine Verbrecher!“

Ich spürte instinktiv, dass ich zu weit gegangen war. Sie war einen Moment sprachlos, dann antwortete sie bemüht leise und beherrscht: „Wage es nicht noch einmal! Ich dachte wir hätten das Thema gegessen! Was ist eigentlich los mit dir?“

„Du bist los! Du verheimlichst mir etwas! Triffst dich mit diesen zwielichtigen Gestalten und erzählst mir nichts davon! Wer weiß, was du noch alles hinter meinem Rücken treibst!“

„Zwielichtige Gestalten! Es sind meine Freunde Cane! Darf ich mich jetzt nicht einmal mehr mit meinen Freunden treffen, ohne dass du mir etwas unterstellst?“ Sie blickte mich wütend an.

„So habe ich das nicht gemeint!“ lenkte ich ein.

„Ach ja? Indem du sie beschuldigst, beschuldigst du auch mich!“ erwiderte sie erbost.

Ich schwieg einen Moment zu lange. Ihre Augen wurden groß und sie sah mich erstaunt an.

„Das tust du, nicht wahr? Du denkst immer noch ich hecke irgendwelche krummen Sachen hinter deinem Rücken aus?!“

„Du hast nie versucht dich zu erklären! Du bist meinen Fragen immer ausgewichen! Ich weiß doch nicht, was ich denken soll!“ versuchte ich mich zu retten.

„Wie wäre es mit etwas Vertrauen?!“ erwiderte sie kalt.

„Du machst es mir nicht gerade leicht...“ antwortete ich leise. „Du verschweigst mir Dinge und willst dich mit mir nie in der Öffentlichkeit zeigen!“

Sie sah mich verletzt an. „Weil es für mich auch nicht leicht ist! Was denkst du werden meine Freunde sagen wenn ich dich ihnen vorstelle?!“

„Es erklärt immer noch nicht deine Heimlichkeiten!“ erwiderte ich stur.

„Du willst es einfach nicht, oder? Du wirst solange suchen bis du etwas gefunden hast! Du wirst mir nie vertrauen!“

„Nein, so-“

Sie schüttelte erschöpft den Kopf.

„Ich bin Auror Alya. Da wird man leicht misstrauisch.“ Versuchte ich zu erklären.

„Kannst du das nicht einmal vergessen?“ fragte sie mich resigniert. „Kannst du nicht einmal vergessen und hinter jedem Slytherin einen potenziellen Todesser sehen?“

Sie wirkte auf einmal erschöpft und wandte sich ab. Ich stand hilflos vor ihr und wusste nicht was ich tun sollte.

„Alya, hör zu, es tut mir Leid. Ich will dir kein Unrecht tun! Was ich will, sind nur Antworten, ich will dich besser verstehen! Ich würde dir ja so gerne vertrauen, aber-“

„Aber da ist immer noch die Slytherinuniform, oder?“ fuhr sie auf einmal auf. Sie war aufgesprungen und funkelte mich an.

„Ich habe es satt mich vor dir rechtfertigen zu müssen, Cane! Wenn du mich nicht so akzeptieren kannst wie ich bin, dann geh!“ Sie wies mit ihrer Hand in Richtung Tür. Ich schluckte hart, dann stand ich auf. Das hier war eindeutig aus dem Ruder gelaufen, so hätte es nicht ablaufen sollen. „Du würdest nicht so reagieren, wenn nicht etwas dran wäre.“ Murmelte ich. Im nächsten Moment fuhr ein gewaltiger Schlag durch meinen Körper und mein Gesicht brannte vor Schmerz. Sie hatte mir eine Ohrfeige gegeben. In ihren Augen standen Tränen. „Geh!“ flüsterte sie, ihre Stimme nur noch ein Krächzen.

„Alya, bitte!“ murmelte ich und trat einen Schritt auf sie zu.

„Du sollst gehen!“ schrie sie. „Ich will dich nicht mehr sehen!“

„Bitte sag das nicht.“ Flüsterte ich getroffen.

Sie hob ihren Blick und blitzte mich aus ihren grauen Augen an. Jegliche Liebe war aus ihnen gewichen, nur Zorn und Hass strahlten mir entgegen. „Du bist genau wie dein Vater gewesen sein muss!“

Ich starrte sie perplex an. „Du kennst meinen Vater doch gar nicht!“

„Ich weiß mehr über deinen Vater als du ahnst! Weißt du wen er geliebt hat?“

Ich konnte sie nur stumm anstarren, als erreichten mich ihre Worte einfach nicht.

„Du weißt nichts Cane!“

„Hör auf!“ murmelte ich.

„Du kommst hier her und machst mir Vorwürfe, du vertraust mir nicht und beschuldigst mich auch noch! Hast du auch mal eine Sekunde an mich gedacht? Daran, dass meine Freunde mich unter Druck setzen, nicht wollen, dass ich dich sehe? Dass ich so viel geben würde damit du mir endlich vertraust! Hast du daran gedacht wie sehr du mich eigentlich verletzt? Du denkst doch nur an dich!“

Ich blickte sie erschüttert an. „Das-“

Sie ließ sich erschöpft auf den Stuhl sinken. Ihre ganze Haltung strahlte tiefste Erschöpfung aus. „Tut mir Leid.“ Flüsterte sie. „Ich bin es leid. Ich will mich nicht mehr mit dir streiten.“ Ihre Augen trafen meine und ich erschrak angesichts ihres resignierten Blickes. „Ich habe keine Kraft mehr Cane! Ich kann nicht mehr! Ich habe mich so sehr an die Vorstellung geklammert, dass es möglich wäre, aber das ist es nicht! Nicht unter diesen Umständen! Es kann nicht gut gehen. Das habe ich nun verstanden. Es gibt ein paar Dinge, die zwischen uns stehen und die wir nicht so einfach aus dem Weg schaffen können. Du hast Recht mit vielem

was du gesagt und getan hast, und doch könntest du nicht falscher liegen. Ich denke es ist besser für unser beider Wohl wenn wir uns trennen.“

Ich blickte sie erschüttert an.

„Du solltest wirklich gehen.“ Sagte sie mit fester Stimme.

„Bitte Alya, ich habe einen Fehler gemacht-“

„Einen Fehler? Einen Fehler, Cane?“ sie schüttelte den Kopf. „Fehler sind der erste Schritt zum Verrat.“

Ich sah sie verwirrt an und wollte einen Schritt auf sie zu treten, doch sie wich zurück. „Geh!“ sie deutete zur Tür. „Bitte geh!“ Ein Flehen lag in ihrer Stimme und eine Verzweiflung, die ich nicht kannte.

Verloren ging ich zur Tür. Als ich sie öffnete hielt ich eine Sekunde inne, so viele Gedanken rasten durch meinen Kopf, doch ich konnte sie nicht aussprechen. Mit einem letzten Blick glitt ich aus ihrer Wohnung und eilte aus dem Haus.

Etwas war zerbrochen in jener Nacht. Unwirklich spürte ich den scharfen Schmerz der Wahrheit wie einen bitteren Nachgeschmack auf der Zunge. Ich fragte mich was wir falsch gemacht hatten.

Ich wusste die Antwort:

Alles. Einfach alles.

## Die Last auf unseren Schultern

hey an alle, diesmal ohne großes Vorwort, damit ihr endlich weiterlesen dürft!!!:-)vielen, vielen dank für die lieben kommis und jetzt viel vergnügen!!

p.s:danke sirus-fanin, mein abi ist super gelaufen!^^

Es waren Wochen vergangen, in denen ich Alya nicht sah. Ein einziges Mal hatten wir uns unfreiwillig auf der Straße getroffen. Es war wie ein süßer Schmerz, eine kurze Sekunde in der wir uns entgeistert angestarrt hatten, dann war sie mit dem nächsten Wimpernschlag verschwunden, bevor ich überhaupt nur daran denken konnte, auf sie zuzugehen.

Ich wusste nicht was ich tun sollte. Ich war hilflos, hin und her gerissen zwischen Vernunft und Liebe, Reue und Stolz.

Tief in mir wusste ich, dass sie Recht hatte, mit allem was sie gesagt hatte und doch fiel es mir schwer es zu akzeptieren. Mir fehlten ihre Nähe und das Gefühl, das sie mir gab wenn sie bei mir war. Ich liebte so viel an ihr, so viel, dass ich jetzt erst entdeckte und dessen ich mir erst jetzt bewusst wurde. Warum hatte ich ihr nie gesagt, dass ich sie liebte? Nur drei kleine Wörtchen, wie hatte ich so blind sein können?

Die letzten Wochen waren wie ein böser Traum an mir vorbeigezogen, kein einziger Tag verging, an dem ich nicht an sie dachte, nicht von ihr träumte oder gar ihren Namen laut aussprach, nur um den gewohnten Klang nicht zu vergessen.

Ironischerweise war das einzig positive an der ganzen Geschichte meine Versöhnung mit Dora:

Ich war in jener verhängnisvollen Nacht nicht nach Hause zurückgekehrt. Voller Verzweiflung und Mutlosigkeit hatte ich mich in eine Bar gesetzt und die halbe Nacht damit verbracht mich zu betrinken. Am nächsten Mittag war ich im Bett einer unbekanntes Blondine aufgewacht ohne zu wissen was passiert war. Mein Kopf brummte vor Schmerzen, meine Stimme krächzte bei jeder noch so kleinen Strapazierung der Stimmbänder empört auf und das flau Gefühl in meinem Magen verließ mich den ganzen Tag nicht. Noch völlig neben mir steuerte ich den gesamten Tag ziellos durch London und versteckte mich vor der Öffentlichkeit.

Am Abend war ich voller Reue zu Josh appariert und zum ersten Mal sprach ich mit jemandem über die Geschichte und meinen Herzschmerz. Ich erwähnte mit keinem Mal den Namen der Frau, die mich nicht losließ, und ihren unsicheren Hintergrund, doch ich wusste, dass er trotzdem verstand. Stumm gab er mir etwas zu trinken und zu essen und setzte sich neben mich. Josh war ein angenehmer Gesprächspartner, der mich nie unterbrach, aufmerksam zuhörte und vor allem- der nichts von der ganzen Alya Geschichte kannte, da er als ehemaliger Ravenclaw nie in den Genuss der Häuserfeindschaft zwischen Slytherin und Gryffindor gekommen war. Somit war er der einzige meiner Freunde der Alya lediglich als Heilerin aus dem Skt. Mungo und zwar als schöne, aber kühle, distanzierte Frau kannte.

Am nächsten Tag kehrte ich nach Hause zurück, wo mich eine aufgelöste Tonks begrüßte.

„Wo hast du gesteckt? Ich war außer mir vor Sorge!“ Ich blieb stehen und blickte lediglich für einen Augenblick in ihre braunen Augen, dann senkte ich erschöpft den Blick und schloss die Tür hinter mir.

„Tut mir Leid Dora.“ Murmelte ich. Im nächsten Moment war sie bei mir und schloss mich in die Arme, als wäre nie etwas gewesen. Sehr wahrscheinlich war es mein schreckliches Aussehen, herunter gekommen, ungesund blass und der leere Ausdruck in meinen Augen der sie zu ihrer Reaktion veranlasst hatte. Ich wusste es nicht und es spielte auch keine Rolle mehr. Wir waren wieder vereint. Ich hatte meine Dora endlich wieder.

„Mir tut es so Leid, Cane! Ich habe dir solches Unrecht getan! Ich war eine schreckliche Freundin!“ schluchzte sie und ich drückte sie sanft von mir. Tränen glitzerten in ihren Augen.

„Sag das nicht! Du bist die tollste Freundin, die man haben kann! Du wolltest mir ja nur helfen! Ich war zu blind um das zu sehen!“ flüsterte ich sanft und strich ihr die Tränen aus den Augen.

„Ich hatte kein Recht darauf!“ beharrte sie. „Du warst so glücklich, du warst endlich glücklich und ich-“

„Es ist gut so Doralein! Du hattest doch Recht, es kann nicht funktionieren!“ Wie leicht es mir auf einmal fiel diese Worte auszusprechen und die Wahrheit dahinter zu akzeptieren.

Sie sah mich mit großen traurigen Augen an.

Ich senkte meinen Blick um ihren Blick zu vermeiden. „Wir haben uns gestritten. Es macht ja doch keinen Sinn mehr...“ murmelte ich.

„Es tut mir so unendlich Leid Cane.“ Flüsterte sie. „Ich war so stur und so sauer. Wäre Smilla nicht gewesen...“

Ich nickte, wohl wissend, dass Smilla eine wichtige Freundin für Tonks geworden ist.

„Tut mir Leid, dass du so zwischen uns stehen musstest! Es war nicht fair dir gegenüber, ganz zu schweigen von Smilla.“ Murmelte ich wieder.

„Aber du warst so lange mein bester Freund und ich wusste doch von deinen Gefühlen für sie! Ich hätte es gar nicht erst so weit kommen lassen dürfen!“

„Dich trifft wirklich keinerlei Schuld!“ erwiderte ich energisch und drückte sie zärtlich an mich, während ich sie ins Wohnzimmer führte.

„Aber-!“

„Nichts aber!“ entgegnete ich hart. „Lass uns nicht mehr darüber reden und den Abend unserer Versöhnung genießen!“

Sie betrachtete mich einen Moment kritisch und ich wusste, dass sie mich durchschaute, wie sie es immer tat, doch sie zog es vor zu schweigen und unsere gerade erst wieder aufgewärmte Freundschaft nicht zu gefährden. Und ich war ihr dankbar dafür.

„Du bist die beste Freundin die es gibt!“ nuschelte ich undeutlich als sie ihren Blick resigniert senkte und mir ein schwaches Lächeln schenkte.

Ab diesem Abend an waren wir wieder unzertrennlich. Wir hatten so viel nachzuholen, so viele Dinge zu besprechen, dass ich Alya kurzzeitig vergessen konnte. Aber sie sollte mich schneller einholen als gedacht.

Die Tagen und Wochen waren schnell vergangen, mit viel Arbeit im Büro, langen Gesprächen mit Tonks, lustigen Abenden mit all unseren Freunden und schlaflosen Nächten. Es war als hätte ich für die kurze Zeit des Tages all jene Gedanken der Traurigkeit verdrängt und konnte unbeschwert mit meinen Freunden zusammensitzen, bis sie mich in jeder einzelnen Nacht wieder einholen und wach halten sollten. Wir hatten Jack und Sarah besucht und uns mit ihnen auf ihren baldigen Nachwuchs gefreut, Jamie in Irland besucht und ganz nebenbei die Bedrohung durch die dunkle Seite versucht zu vergessen. Es schien fast als versuchte jeder die noch bleibenden Stunden voller Unbeschwertheit möglichst umfassend zu nutzen, als ahnten sie alle, dass etwas Schreckliches in naher Zukunft passieren würde.

Ich selbst hatte die Worte meiner Mutter erfolgreich verdrängt, bis sie mich eines Tages nur allzu schmerzhaft wieder einholten sollten.

Tonks und ich hatten unseren freien Nachmittag faul zuhause auf dem Sofa verbracht, als uns das Türläuten aufschrecken ließ. Missmutig stand Tonks auf und ließ mich alleine mit meinen Grübeleien zurück.

„Bill?“ Doras überraschter Aufschrei ließ mich schnell aufspringen. Da stand er in der Tür: Groß, die langen, roten Haare zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, ein gequältes Lächeln auf dem Gesicht, das dem seines Bruders so ähnlich und gleichzeitig so unähnlich war. Ich stieß einen leisen Seufzer aus und kam auf ihn zu.

„Cane, wie geht's dir?“ fragte er mich mit einem kurzen Handschlag. Ich zuckte mit den Schultern und grinste lässig.

„Und bei dir?“ fragte Tonks neugierig und mit einem breiten Lächeln auf dem Gesicht.

Vielleicht war es dieser Moment, der mir klar machte, dass etwas nicht stimmte, vielleicht hatte ich es auch schon davor in seinen Augen erkannt, die das Lächeln auf seinen Lippen nicht erreicht hatte oder bereits geahnt, als es an der Tür geklingelt hatte.

Er holte tief Luft, schloss seine Augen und sprach die Worte aus, die unsere Welt auf den Kopf stellen und unsere Gemütlichkeit der letzten Tage schlagartig vertreiben würde: „Etwas schreckliches ist passiert!“

Wir starrten ihn für eine Sekunde sprachlos an, dann fuhr er leise, mit gepresster Stimme fort: „Wir glauben er ist zurück!“

Nur wenige Minuten später hasteten wir durch die Straßen des kleinen Londoner Vorortes. Bills Worte

klangen noch immer in meinem Kopf, wollten einfach nicht in mein Gehirn eindringen und mich die schreckliche Wahrheit akzeptieren lassen.

Ich stolperte die Stufen hinauf, hatte Dora hinter mir völlig vergessen und klingelte wie verrückt. Die Tür öffnete sich, doch es war nicht meine Mutter, die mich erschreckt anstarrte: Es war Remus.

„Cane!“ sagte er beinahe erleichtert. „Kommt doch herein! Deine Mutter sitzt in der Küche.“

Wenn ich bis zu diesem Moment noch gehofft hatte, dass es ein schrecklicher Irrtum war, ein Fehler, der passiert war, dann machte ihn meine Mutter zunichte. Als ich die Küche betrat, drehte sie sich zu mir um und sah mich mit seltsam leeren Augen an, aus denen die Verzweiflung geradezu heraussprang.

Ich blieb stocksteif stehen und ließ mich erschüttert auf einen Stuhl sinken. „Es ist also wahr.“ Flüsterte ich.

„Bill hat es euch bereits erzählt.“ Murmelte Remus da hinter mir. Ich rührte mich nicht, zu tief saß der Schock.

„Ja.“ Wisperte Tonks da mit schwacher Stimme. „Gerade eben. Was – was ist passiert?“ Ihre Stimme zitterte.

„Das trimagische Turnier.“ Erklärte Remus mit leiser Stimme, als müsste er um jedes Wort kämpfen, das seinen Mund verlassen sollte. „Ein Schüler...ein Schüler ist tot.“

Jetzt schaute ich auf und blickte entsetzt in seine erschöpften Augen. „Ermordet vom dunklen Lord. Harry hat es gesehen.“

Bitterkeit erfüllte mich beim Klang seines Namens. Obwohl ich ihn nie gesehen hatte, fühlte ich die zwiespältigsten Gefühle ihm gegenüber. Ich war neidisch auf die Beziehung, die er zu meinem Vater pflegte und doch empfand ich unendliches Mitleid für ihn – ohne Eltern war er seiner kompletten Kindheit beraubt worden und stand nun im Mittelpunkt eines grausigen Kampfes.

„Aber, aber ist es denn sicher, dass-“ ich erkannte Tonks halbherzigen Versuch und verstand, dass sie, genauso wenig wie wir alle, bereit war die Wahrheit zu akzeptieren.

Remus unterbrach sie sofort. „Hundertprozentig, es war lediglich eine Frage der Zeit...Dumbledore wusste es immer, er hat es immer gesagt, eines Tages wird er wieder kommen...“ murmelte er leise und wir versanken für einige Sekunde in unsere Gedanken.

„Wird es morgen in der Zeitung stehen?“ fragte ich mit einer merkwürdigen Vorahnung in meinem Bauch und blickte zu Remus, der immer noch mit einer merkwürdigen Mischung aus Mitleid und Traurigkeit auf Tonks Kopf starrte.

Remus schüttelte schwach den Kopf und wandte seinen Blick wieder mir zu. „Das Ministerium wird alles vertuschen!“

„Was?“ fragte Tonks entsetzt.

„Als ob es nicht schon schlimm genug wäre.“ Sagte ich bitter.

„Fudge weigert sich zu akzeptieren, dass er zurück ist. Und viele sind nur allzu bereit ihm zu glauben. Wir stehen alleine da.“

Eine kurzen Moment herrschte Schweigen, dann begannen Tonks und ich gleichzeitig: „Wer sind wir?“

Ein schwaches Lächeln huschte über Remus Lippen. „Ich wusste, dass ihr fragen würdet.“ Er sah zu meiner Mutter. „Stella?“ Jetzt sah sie wieder auf und ich zuckte angesichts ihrer Erschöpfung zusammen.

„Wie das letzte Mal.“ Flüsterte sie. „Es wird genauso wie das letzte Mal.“

„Sag das nicht!“

Das erste Mal hörte ich so etwas wie Schärfe und Entschlossenheit in seiner Stimme und auf einmal konnte ich mir vorstellen, wie er früher gewesen sein musste, als er noch jung war und voller Leben. Er wandte sich zu uns. „Dumbledore hat einige Leute zu sich rufen lassen. Es muss schnellstens etwas passieren. Ich wurde hierher geschickt, Bill ist zu seinen Eltern unterwegs, Sirius und ich wollen die wenig vertrauenswürdigen Personen einweihen, die es noch gibt.“ Er warf meiner Mutter einen kurzen Seitenblick zu und betrachtete Dora und mich dann mit einer Mischung aus Besorgnis, Reue und Stolz. „Ihr seid die nächste Generation. Ich wünschte, wir müssten euch nicht mit hineinziehen, aber-“

„Wir werden kämpfen!“ unterbrach ich ihn sofort und Tonks nickte bestätigend. Für eine Sekunde blitzte etwas in Remus Augen auf und sein Mund verzog sich zu einem stolzen Lächeln. Er musste nichts sagen, ich wusste was er in diesem Moment dachte.

„Sirius wird so stolz auf dich sein!“ Ich lächelte flüchtig.

„Wo ist er?“ fragte ich da und sah mich um, als erwarte ich ein großer schwarzer Hund würde jeden

Moment Schwanz wedelnd erscheinen.

„Er wird bald kommen. Er muss noch etwas Wichtiges erledigen. Wir brauchen einen neuen Unterschlupf...und ein neues Hauptquartier.“

Tonks und ich sahen ihn beide fragend an.

„Der Orden.“ Antwortete meine Mutter stattdessen. „Der Orden des Phönix wird wieder ins Leben gerufen...der Krieg wiederholt sich.“ Die Bitterkeit in ihrer Stimme war unverkennbar und ließ mich erschauern.

Remus war wenig später gegangen mit dem Versprechen sich bei uns zu melden, bis dahin sollten wir schweigen und so tun als würden wir nicht an die Gerüchte glauben.

„Denkt daran, das Ministerium wird alles vertuschen, niemand weiß etwas über seine Rückkehr! Von nun an, müsst ihr jeden eurer Schritte überdenken! Ihr macht euch verdächtig wenn ihr zu viel wisst. Lebt euer Leben so weiter wie bisher, Diskretion ist zunächst das wichtigste! Alles andere wird Dumbledore erklären!“ Remus Worte hallten in meinem Kopf wieder, als wir schweigend am Essen saßen. Meine Mutter war unnatürlich still und ich machte mir große Sorgen um ihren Zustand. Im stillen Einvernehmen hatten Dora und ich beschlossen zunächst bei ihr zu bleiben.

Wir standen in der Küche und beobachteten meine Mutter, die verloren in ihrem Essen herumstocherte.

„Ich mache mir große Sorgen um sie, Dora!“ flüsterte ich. „Sie sollte nicht länger alleine sein.“

Tonks warf ihr einen geistesabwesenden Blick zu und sprach mehr an sich selbst gerichtet als an mich.

„Der Krieg hat ihr übel zugesetzt. Er hat vielen Menschen mehr geschadet als sie sich eingestehen wollen!“

Ich sah sie nachdenklich an und lehnte mich erschöpft zurück. „Du hast Recht.“ Murmelte ich und strich mir fahrig über das Gesicht. „Ich habe noch gar nicht über die Konsequenzen nachgedacht. So viel Leid wird über die Gesellschaft ziehen...Menschen werden sterben...junge Familien werden auseinander gerissen...Oh Gott, Jack und Sarah!“

Jetzt sah sie mich aus weit aufgerissenen Augen an. „In diese Welt ein Kind zu setzen. Sie wird sich schrecklich fühlen, wenn sie es erfährt!“

Ich sah in ihre Augen und erkannte dieselben Gedanken hinter den verzweifelten Blicken. Wem sollten wir davon erzählen, wen sollten wir in das schreckliche Geheimnis einweihen? Wen konnten wir, ohne unsere Gewissen zu verschulden, in einen Krieg mit reinziehen, der uns alle das Leben kosten könnte. Wie sollten wir von unseren Freunden verlangen einen Kampf zu kämpfen, dessen Sinn wir doch selbst nicht verstanden.

Wie soll man wissen, was richtig und was falsch ist, wenn alles so nahe beisammen liegt. Wie konnten wir über das Leben unserer Freunde entscheiden ohne unsere Seele dabei zu verlieren.

Und auf einmal brach die ganze fürchterliche Wahrheit über mich herein. Die Woge der Angst und Panik drohte mich zu packen und zu verschlingen. Wie sollten wir je die Last ertragen, sollte einer unsere Freunde unseretwegen sein Leben lassen?

„Wir dürfen es niemanden sagen!“ flüsterte Tonks entsetzt.

Aber wie sollten wir einen Krieg ohne Unterstützung gewinnen?

Ich schloss meine Augen und spürte auf einmal so deutlich den sanften Druck von Remus Hand auf meiner Schulter und hörte seine leisen Worte, als würde er gerade jetzt zu mir sprechen.

„Es ist eine fürchterliche Last, die wir auf euren jungen Schultern ablegen und ich wünschte - wir alle wünschten - wir müssten es nicht. Doch wir sind nicht älter gewesen als ihr, als wir in einem Krieg kämpfen mussten, der uns alles genommen hat, was uns wichtig war. Er hat Menschen aus unserem Leben gerissen, Familien und Freundschaften zerstört. Es erscheint so unfair, euch in diesen Krieg zu werfen und wir werden nichts von euch verlangen, was ihr nicht tun wollt! Die Entscheidungen die ihr treffen müsst, sind fürchterlich und ich wünschte ich könnte euch davon befreien. Als wir in diesem Krieg kämpften, haben wir viele Fehler gemacht. Wir haben zugelassen, dass der Krieg Misstrauen zwischen uns schürte. Und manche von uns haben vielleicht auch zu viel vertraut. Es liegt jetzt an euch diese Fehler nicht zu machen.“

Es ist nicht leicht seine Freunde zu belügen, oder sie in eine Sache zu verwickeln, die ihnen das Leben kosten könnte.

Aber genauso wenig ist es leicht, allein zu sein.

Ihr werdet die Last nur ertragen können wenn ihr zusammenhaltet. Freundschaft ist das wichtigste in solch schweren Tagen. Sie macht uns stark und gibt uns einen Grund zum Überleben."

Und ich hatte das Gefühl, den würden wir alle bald brauchen.

# Der Orden

Hey ihr Lieben, sorry, dass es schon wieder so lange gedauert hat, aber irgendwie hatte ich ein wenig Schwierigkeiten mit diesem chapter! aber jetzt ist es ja fertig und ich arbeite bereits eifrig am nächsten!:-)

also vielen vielen dank für eure lieben kommis!!!!!!! ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie sehr ich mich jedesmal über sie freue!!!

und im nächsten kapitel gibts auch wieder mehr alya! versprochen!;-)

p.s: wow, mittlerweile sind wir bei 50 kapiteln angelangt, ich muss sagen das war eigtl nie so geplant, aber die geschichte hat ein eigenleben entwickelt! falls ihr euch also schon fragt wie lange das denn noch dauert, ich kanns euch leider nicht genau sagen... ich habe noch viele sachen, die noch rein müssen, also es werden noch ein paar kapitel, aber das stört euch hoffentlich nicht!:-)

Vier Tage nach der alles erschütternden Nachricht, war fast so etwas wie Ruhe eingekehrt. Wir hatten nichts von den anderen gehört und lebten unser Leben als wäre nichts passiert. Kaum jemand wusste Bescheid über die Ereignisse in Hogwarts und das Ministerium tat sein Bestes das so beizubehalten. Doch im Ministerium zu sprechen wurde schwieriger. Alle wurden überwacht und ich hatte so das Gefühl, dass sie mich mehr als sonst im Auge behielten. Unsere Freunde wussten allesamt nichts von den wahren Ereignissen, alles was die Regierung an die Öffentlichkeit dringen ließ, war eine falsche Geschichte über den tragischen Tod eines Schülers und Harrys zunehmend labiler Mentalität.

Tonks und ich leisteten unsere Arbeit ab und verschwanden danach sofort nach Hause, nervös auf eine Nachricht wartend. Während unsere Freunde unsere neue Zurückgezogenheit skeptisch betrachteten, versuchten wir die Wahrheit mit allen Mitteln vor ihnen geheim zu halten. Nachdem wir zunächst bei meiner Mutter geblieben waren um auf sie aufzupassen, hatten wir zu Beginn der Woche wieder zuhause wohnen müssen um keinen Verdacht aufkeimen zu lassen. Der labile Zustand meiner Mutter machte mir jedoch ständig Sorgen und ich wartete sehnsüchtig auf eine Nachricht von Sirius.

Fünf Tage nach der Enthüllung war es schließlich so weit: Remus stand vor meiner Tür. Er sah noch immer blass und krank aus, aber auf eine merkwürdige Art und Weise glücklicher.

„Sirius konnte nicht kommen. Zurzeit ist es äußerst gefährlich sich durch London zu bewegen.“ Erklärte er, als ich ihn hereinbat. Er sah sich rasch um und lächelte als er das kleine Chaos im Wohnzimmer sah. „An was erinnert mich das nur.“

Ich kratzte mich verlegen am Kopf. „Äh, es herrschte viel Stress die letzten Tage. Wir sind nicht gerade die Ordentlichsten...“ Er trat näher an den Kamin und betrachtete lächelnd die Fotos, die dort noch immer von Hogwartszeiten hingen. Für einen Moment war es, als hätten wir den Krieg vergessen und er war lediglich ein alter Bekannter, der zu Besuch kam.

„Ist das da nicht Jack Gyllen? Ich kannte seinen Vater. Ravenclaw, drei Jahrgänge über uns. Sieht ihm sehr ähnlich.“ Ich nickte bestätigend und wartete ab. „Ah und hier ist natürlich Charly. Deine Mutter hat mir erzählt, dass ihr damals so gut befreundet gewesen seid. Er ist jetzt in Rumänien, wenn ich mich nicht täusche.“ Er schwieg einen Augenblick und betrachtete das Foto weiterhin, als er fortfuhr war ein feiner Unterton in seiner Stimme zu erkennen. „Glaub mir, manchmal kommt ein alter Freund überraschender zurück als gedacht.“

Die Tür knarrte und Tonks kam herein. „Oh, hallo, äh, Remus.“ Stammelte sie überrascht. Ihre langen, noch unordentlichen Haare verkürzten sich auf einmal und standen in einem bunten rot von ihrem Kopf ab. Ich grinste verhalten und wandte mich wieder Remus zu.

„Wo ist mein Vater jetzt?“ Seine Augen lösten sich von Tonks flammendem Haar und er sah mich an. „Er ist wieder daheim. Nach all den Jahren. Er wird dir alles erklären, wenn es so weit ist. Das wichtigste ist, dass wir wieder ein Hauptquartier haben! Dumbledore ruft den Orden in ein paar Tagen wieder zusammen, wenn ihr wünscht, werdet ihr dabei sein.“

Ich starrte ihn einige Augenblicke an und fragte mich ob ich überhaupt eine Wahl hatte, als ich schon

nickte. In meinem Kopf schossen Tausend Gedanken umher, all die Gefahren, das Leid, die Geheimniskrämerei, die es mit sich bringen wird, aber da war keine Alternative. Mein Entschluss stand fest. Ein Blick zu Tonks genügte um mich zu vergewissern, dass es ihr ähnlich ging. Sie blickte uns mit entschlossenem Gesichtsausdruck an und nickte.

Remus lächelte leicht. „Gut. Dann wäre das geklärt. Dein Vater wartet auf dich. Ich werde euch hinbringen. Zuvor noch ein Wort: Ihr dürft niemandem etwas sagen! Das gilt auch für deine Eltern Tonks! Das ganze muss unter strikter Geheimhaltung ablaufen, unser aller Leben steht auf dem Spiel.“ Ich schauderte angesichts seiner Worte, doch dann dachte ich an meinen Vater und nickte.

„Gehen wir.“

Wir apparierten in eine entlegene Ecke und liefen ein paar Gassen weiter. Wäre mir nicht der Ernst der Lage bewusst gewesen, hätte ich angesichts der absurden Situation sicherlich laut aufgelacht. Wie wir da am helllichten Tag fast schon auf Zehenspitzen um die Ecke schlichen, war beinahe lächerlich.

„Im Moment herrscht hier noch Sicherheitsstufe eins.“ Murmelte Remus – fast entschuldigend - zu uns und blieb stehen. „Wir sind da.“ Er fischte nach einem Stück Papier und hielt es uns hin.

„Prägt euch das ein!“

*Das Hauptquartier befindet sich am Grimmauldplatz Nummer 12.*

Sofort ging das Papier in Flammen auf und verbrannte. Vor uns rückten die Häuser auseinander und ein dunkles, riesiges Haus mit der Aufschrift 12 erschien vor unseren Augen.

„Fidelius-Zauber.“ Flüsterte Tonks fasziniert neben mir.

„Los rein mit euch!“ Ein merkwürdiges Gefühl machte sich in mir breit, als ich die Treppen hinauf auf das Haus zu stieg. Alles war alt und schwarz, der Türkopf in Form einer Schlange und mit einem Mal wusste ich wo ich war. Ein Schauer lief mir über den Rücken.

Das Haus der Blacks.

Das erste was ich von dem Haus meiner Vorfahren sah, war nichts als bleierne Schwärze. Ein modriger, fast schon ekelhafter Geruch lag in der Luft und ich war mir sicher etwas an meinen Füßen vorbeihuschen gespürt zu haben. Überall hingen Spinnweben herab und neben der Tür stand ein altmodischer Kleiderständer, der seine besten Tage auch schon hinter sich hatte.

„Wo sind wir?“ flüsterte Tonks da neben mir.

Ich war noch immer zu ergriffen von der alten Magie, die an diesem Ort lag, um zu reagieren.

„Ihr werdet es gleich erfahren!“ antwortete Remus da und ging an mir vorbei. „Sirius!?“ rief er eine Treppe hinauf.

„Was schreist du denn so rum, alter Wolf, Askaban hat mich ja zu vielem gemacht, aber sicher nicht taub!“ ein breit grinsender Sirius stand auf einmal neben uns und leuchtete mit seinem Zauberstab in den Raum. Ein schwacher Lichtstrahl fiel auf sein Gesicht und erhellte die abgemagerten Züge in einem gespenstigen Licht, doch ich erkannte hinter all den langen schwarzen Haaren und dem ermüdeten Gesichtszügen den Menschen, der er vor langer Zeit gewesen ist.

Er wandte sich mir zu. „Hallo Cane.“ Er breitete seine Arme aus und sah sich um. „Willkommen im Haus meiner Eltern, das ehrwürdige Anwesen der Blacks! Deine Großeltern würden sich sicherlich freuen!“ er lachte laut auf und ich spürte Tonks hinter mir zusammen zucken. Es tat einen gewaltigen Schlag und etwas Großes fiel lautstark zu Boden. Im nächsten Moment passierten viele Dinge gleichzeitig: Remus stöhnte frustriert auf und sprang nach vorne, genau wie Sirius, der an uns vorbei eilte, Tonks stammelte Entschuldigungen und rappelte sich wieder auf. Ein ohrenbetäubender Schrei erfüllte das Haus und ließ mich zusammenfahren.

„BLUTSVERRÄTER ELENDER! ABSCHAUM IN MEINEM HAUS! SCHANDE! HALBBLÜTER UND MISSGEBURTEN! WIE KANNST DU ES WAGEN DIESES WESEN IN MEIN-“

„Schluss jetzt!“ schrie Sirius und ließ die Vorhänge magisch hervorschnellen. Mit einem Mal herrschte wieder Ruhe. Ich starrte die beiden verwirrt an. Sirius grinste schwach und drehte sich wieder um. Hinter dem Vorhang drangen noch immer gedämpfte Schreie hervor und er warf dem Portrait einen angewiderten Blick zu.

„Meine herzallerliebste Mutter.“ Erklärte er zu meinem Erstaunen. „Deine Großmutter. Ich schätze auf Plätzchen zu Weihnachten musst du verzichten.“

Ich musste unwillkürlich grinsen und auch Tonks lächelte endlich zögerlich.

„Wir müssen das Ding dringend loswerden!“ sagte Sirius zu Remus und deutete auf ei Zimmer hinter uns. „lasst uns in de Küche gehen!“ Ich folgte ihm schweigend, nicht ohne noch einmal einen Blick hinter mich zu werfen. Das Portrait schrie sich noch immer die Lunge aus dem Hals, doch hinter all dem Stoff erschien es weitaus weniger bedrohlich.

Die Küche war der erste Raum in dem Licht schien. Es lagen zwar auch dort überall Staub und tote Tiere herum, aber durch die Lichterpunkte an der Decke wirkte es gleich ein wenig freundlicher.

„Tut mir Leid, dass es hier so aussieht, aber ich wohne hier erst seit drei Tagen und in denen waren wir damit beschäftigt es auf irgendwelche heimtückischen Flüche abzusuchen.“

Tonks sah ihn mit großen Augen an.

„Hat dir deine Mutter nie von ihrer Tante erzählt?“ wandte er sich erklärend an sie. „Schreckliche Frau meine Mutter, nun ja, wie fast alle der Familie Black. Ausnahmen anwesend!“ er grinste uns an.

„Sobald hier wieder alles sauber ist, werde ich dir das ganze Haus zeigen, schließlich könnte es einmal dir gehören!“

Ich sah ihn auf seine Worte hin skeptisch an. Bislang hatte es sich nicht gerade von seiner besten Seite gezeigt. Remus räusperte sich leicht und ich war mir sicher, dass er sich ein Lachen verkneifen musste.

„Nun ja, zum Hauptquartier taugt es allemal!“ murmelte Sirius da und lenkte meinen Blick wieder auf ihn. Er sah besser aus, als das letzte Mal, an dem ich ihn gesehen hatte. Sein Gesicht hatte an Farbe dazu gewonnen, aber noch immer zogen sich feine Narben über seine Wangen und die Augen lagen zu tief in ihren Höhlen. Doch sie hatten etwas von ihrem alten Glanz zurück gewonnen, der sein Gesicht belebte und lebendiger machte.

„Ihr seid also bereit euch in diesen Kampf zu stürzen. Ich hoffe ihr wisst was auf euch zukommt.“ Murmelte er und sah Tonks an. „Ich kann mir denken, dass deine Mutter nichts davon weiß.“

Sie schüttelte stumm den Kopf.

„Vielleicht ist es besser so. Sie würde sich nur unnötig Sorgen machen.“ flüsterte er.

„Ja, das Ministerium hat beschlossen ähnlich dumm zu bleiben wie vor vielen Jahren! Warum auch nicht, sind damals ja nicht schon genug unschuldige Menschen gestorben! Bande unfähiger Mistkerle...“

„Sirius!“ unterbrach ihn Remus ermahnend und ich konnte mir sehr gut vorstellen wie ein sechzehnjähriger Remus versuchte auf seinen übermütigen Kumpel aufzupassen.

„Was? Verteidigst du sie etwa? Gerade *du*, der am allerwenigsten Grund dazu hat?!“ ich konnte die Spannung, die plötzlich in der Luft lag, förmlich spüren. Sirius und Remus starrten sich an und Tonks Augen huschten zwischen den Beiden hin und her.

„Lassen wir das.“ Murmelte Remus und sah uns wieder an. Sirius stand noch immer zornig funkelnd neben ihm. „Wir werden in den nächsten Tagen das Haus einigermaßen für das erste Ordenstreffen herrichten, ihr müsst in der Zwischenzeit-“

„Wir könnten euch ja helfen!“ bot Tonks sich an.

Sirius schüttelte den Kopf. „Zu auffällig.“ Murmelte er.

„Das Ministerium überwacht euch.“ Erklärte Remus. „Ihr müsst höllisch aufpassen was ihr tut. Also keine Gespräche im Ministerium oder auf der Straße, man weiß ja nie. Eure Wohnung ist sicher, ihr habt da ein paar hervorragende Schutzzauber, solltet die aber demnächst noch verstärken, sicher ist sicher.“

„Was ist mit Mum?“ fragte ich. Sirius Augen huschten zu mir und Remus warf ihm einen kurzen Blick zu.

„Sie ist in Sicherheit.“ Antwortete er zögerlich, auf seine Worte bedacht. „Ich habe einen Schutzzauber um das Haus gelegt. Wir sollten allerdings vermehrt bei ihr vorbeischaun.“

Ich nickte nachdenklich.

„Ich, ich habe sie eingeladen. Aber sie wollte nicht.“ Krächzte Sirius da auf einmal.

Ich starrte ihn an und in seinem Blick lag so etwas Schuldiges, Flehendes, das mich verwirrte.

„Es wäre auch leichtsinnig wenn sie auf einmal verschwinden würde und das weißt du auch Sirius.“ Warf Remus ein. „Es geht ihr gut so weit, wir werden sie einfach besuchen kommen.“

Ich nickte wieder und warf Tonks einen Blick zu. Sie schien über etwas nachzudenken und schwieg.

„Sobald Dumbledore kommt, werden wir euch bescheid geben. Dann werdet ihr offizielle Mitglieder werden.“

„Das bedeutet ein Leben in ständige Gefahr.“ Warf Sirius mit seine Grabesstimme ein. Sein Blick ruhte besonders auf Dora und sie reckte trotzig ihr Kinn ein wenig höher.

„Wir sind Auroren. Wir sind Gefahr gewöhnt!“

Sirius lachte laut auf. „Oh, jetzt erinnerst du mich an Lily! Man darf euch Frauen wirklich nie gesondert behandeln!“

„Ich habe es dir gleich gesagt!“ meinte Remus nur und lächelte Tonks an.

„Was passiert dann? Ich meine was tun wir?“ fragte ich nervös.

„Nun ihr werdet eure Leben nach außen hin ganz gewöhnlich weiter führen. D.h. Auroren sein und im Ministerium arbeiten, euch mit Freunden treffen, etc. Aber es werden regelmäßig Ordentreffen abgehalten um uns auf dem neusten Stand zu halten.“

„Man muss immer wissen, was der Gegner denkt.“ Murrmelte Sirius.

„Und ihr werdet vielleicht ein paar Einsätze übernehmen müssen. Als voll ausgebildete Auroren werdet ihr immens wichtig für den Orden sein. Doch im Moment ist alles im Unklaren. Die dunkle Seite hält sich bedeckt und genießt den Vorteil, den das Ministerium ihnen verschafft hat.“

Sirius schnaubte laut.

„Ihr werdet vielleicht ein paar wichtige Entscheidungen treffen müssen. Ihr seid in einer aussichtsreichen Position, was die Arbeit anbelangt. Ihr habt viele Freunde im Ministerium und wir können immer Unterstützung gebrauchen. Wir benötigen sie dringend, sonst werden wir untergehen.“

„Immer optimistisch, nicht wahr.“ Grummelte Sirius sarkastisch. Remus ignorierte ihn einfach und ich war mir sicher, dass er auch das gewohnt war.

„Und das heißt?“ fragte Tonks zögerlich. Remus sah sie durchdringend an.

„Wir müssen sehen, wer geeignet wäre für den Orden zu arbeiten. Und das so unauffällig wie möglich.“ Antwortete ich trocken.

„Ihr dürft nichts auf Eigeninitiative unternehmen! Bevor ihr irgendetwas tut, sprecht immer mit Dumbledore!“ bestätigte Remus leise. „Es ist zu gefährlich sich Leuten anzuvertrauen.“

Ich schloss meine Augen für eine Sekunde und verdaute die neue Information.

„Das ist kein einfacher Job.“ Sagte Sirius da auf einmal unerwartet sanft. „Falsches Vertrauen kann unvorstellbare Konsequenzen nach sich ziehen.“ Bitterkeit lag in seiner Stimme und er sah niemanden an. Remus sah seinen alten Freund traurig und voller Mitleid an. Er räusperte sich.

„Passt einfach auf wem ihr euer Vertrauen schenkt.“

Auf Remus Worte hatte lange Schweigen in der Küche geherrscht. Ich wusste nicht was ich sagen sollte, die vielen neuen Informationen und mein baldiges neues Leben schienen mir zu erdrückend.

„Es ist eine enorme Belastung für euch!“ sagte Remus da in die Stille hinein. „Glaubt mir, wir verstehen das nur zu gut. Sobald ihr einmal Mitglieder seid wird sich euer Leben verändern. Es ist keine leichte Entscheidung jemanden in diese Art von Leben mit hinein zu ziehen. Aber wenn nicht wir kämpfen – wer dann?“

Ein Gefühl durchströmte mich bei seinen Worten, eine Mischung aus Angst vor dem kommenden, Erwartung und grimmiger Entschlossenheit. Ich hob meinen Blick und sah geradewegs in die Augen meines Vaters.

„Wir werden kämpfen!“

Als ich einige Stunden später wieder alleine mit Tonks in unserer Wohnung saß, überkam mich die Bedeutung all dessen mit einer Wucht, die ich nicht erwartet hatte.

Wenn der Krieg ausbrechen würde, wäre nichts mehr so wie es einmal war. Kein gemütliches durch die Winkelgasse Schlendern, kein Faulenzen am Wochenende oder an freien Tagen, kein fröhliches Zusammensitzen mit Freunden. Ich kannte den Krieg nur aus Erzählungen und dennoch konnte ich mir vorstellen wie er Angst und Schrecken über die Bevölkerung bringen würde.

„Warum muss das passieren? Warum jetzt?“ flüsterte Tonks da auf einmal. Ich schüttelte verwirrt den Kopf und klarte meinen Blick. Da saß sie gegenüber von mir auf dem Sofa, die Beine über die Lene gelegt, die Haare lose über die Schulter hängend ohne jegliche Anzeichen irgendeiner ihrer verrückten Farben oder Frisur und das Gesicht so müde und abgespannt, dass man die Strapazen der vergangenen Tage darin lesen konnte.

„Ich weiß es nicht.“ Antwortete ich.

„Ich versteh es nicht!“ erwiderte sie auf einmal ungewohnt heftig. „Warum tut das Ministerium nichts? Warum täuschen sie vor es sei nichts geschehen?“ sie stöhnte frustriert auf. „Dein Vater hat Recht mit dem

was er sagt: Unfähige Mistbolde!“

Ich musste unwillkürlich lachen, doch es war ein kurzes, freudloses Lachen in Anbetracht des Ernstes der Situation.

„Weiß du was das Komische daran ist?“ fragte sie mich da und richtete sich auf. Ihre Augen waren auf einmal wieder wach und lebendig, ihr Oberkörper drückte wieder eine Spannung aus, als sie sich nach vorne beugte und mich fixierte.

„Ich *will* kämpfen! Ich habe keine Angst davor. Ich habe nur Angst vor den Folgen. Davor, dass wir alleine sein werden und einsam. Dass wir unsere Freunde nicht mehr sehen oder sie vielleicht sogar verlieren.“ Ihre Stimme wurde leiser, fast traurig. „Ich habe Angst vor dem Versteckspiel, das auf uns zukommt und dem Misstrauen. Ich habe Angst vor dem was der Krieg aus uns machen wird.“ Sie sah mich an und für einen kurzen Moment waren ihre Augen so dunkel und traurig, dass es mir das Herz vor Schmerz zusammenzog. Doch nur eine Sekunde später verflog die Schwermut aus ihrem Blick und sie blickte mich wieder entschlossen an. „Aber das wird es wert sein, Cane! Wir werden diese verdammten Schweinehunde fertig machen!“

Meine Mundwinkel verzogen sich zu einem grimmigen Lächeln, als ich ihr zunickte.

Vier Tage später betraten wir das Haus meines Vaters zum zweiten Mal. Es sah heller aus als das letzte Mal, fast ein wenig freundlicher, doch ich konnte die dunklen Ströme der Magie noch immer spüren. Gedämpftes Geschrei hinter einem Vorhang sagte mir, dass es Sirius und Remus noch immer nicht geglückt war das Portrait loszuwerden.

Ein alter, runzliger Hauself stand in der Eingangshalle und starrte uns mit bösen Augen an. Ich warf ihm einen irritierten Blick zu, doch er stierte uns nur weiterhin an und murmelte vor sich hin: „Blutsverräter, Abschaum, Schlammblüter in diesem Haus. Wenn die Herrin nur wüsste...“

„Kreacher!“ Sirius erschien im Türrahmen. „Schön, dass ihr gekommen seid! Die anderen warten hinten im Besprechungszimmer!“ er warf dem Elf einen ekelerfüllten Blick zu. „Beachtet ihn nicht. Er gehört zu dem Haus. Ich kann ihn leider nicht loswerden.“

Ein wenig unsicher folgte ich Tonks und warf Kreacher im vorbeigehen noch einen Blick zu. Seine alten, wässrigen Augen trafen mich und weiteten sich vor Erstaunen. „Der Erbe ist in diesem Haus voller Abschaum...wenn die Herrin wüsste...“

„KREACHER!“ brüllte Sirius und der Elf verschwand nicht ohne mir noch einmal einen Blick zu zuwerfen.

Als Tonks die Tür vor mir öffnete staunte ich nicht schlecht. Das Zimmer war hell und eine kleine Traube von Menschen hatte sich darin um einen Tisch versammelt. In der Mitte von ihnen ragte Dumbledore hervor.

„Ah, Mr. Black und Miss Tonks. Es freut mich sie wieder zu sehen!“ ein warmes Lächeln glitt über sein Gesicht, als er uns begrüßte. „Wie ich gehört habe, sind sie bereits bestens informiert über die Geheimorganisation der sie beitreten wollen!“ Seine klugen blauen Augen ruhten auf mir und ich nickte kurz. Es gab keine Überlegungen mehr. Die Sache war vom ersten Augenblick an entschieden gewesen. „Sie haben sich all das auch gut überlegt. Sie kennen die Gefahren, die ein Leben als Ordensmitglied mit sich bringt und sind trotz alledem bereit zu uns zu stoßen?“

Tonks und ich nickten abermals. Wir beide wussten, dass uns unsere Überzeugungen keine andere Wahl lassen würden.

„Ah.“ Seufzte Dumbledore und löste seinen Blick von meinen Augen. „Ich sehe...sie sind ihrem Vater sehr ähnlich Mr. Black.“ Ein unsicheres Lächeln glitt über mein Gesicht. Was auch immer das heißen sollte.

„Nun, dann kann ich sie als vollwertige Ordensmitglieder begrüßen.“ Nahm Dumbledore die Worte wieder auf. Er sah sich um und fuhr fort: „Und es wird Zeit, dass sie einige andere Ordensmitglieder kennen lernen! Remus kenne sie ja bereits.“ Ich warf Remus einen kurzen Blick zu und er schenkte uns ein aufmunterndes Lächeln. „Genau wie Kingsley.“ Meine Augen weiteten sich überrascht als ich unseren Mentor erkannte. Er lächelte breit als er unsere verdutzten Minen sah und reichte uns die Hände.

„Schön euch dabei zuhaben. Ich habe größtes Vertrauen in euer Potential.“

„Und hier haben wir Alastor Moody. Auch ihn werdet ihr bereits kennen.“

Wir nickten. Jeder Auror kannte die Geschichten über Mad-Eye Moody. Sein magisches Auge fuhr über unsere Gestalten und verschwand wieder in seinem Hinterkopf. Unheimlich.

„Elphias Doge...“ Er deutete auf einen silberhaarigen Mann, der uns höflich zunickte.

„...Hestia Jones“ Ein schwarzhaarige Hexe mit blasrosa Wangen winkte uns freundlich zu.

„...Dädalus Diggel“ ein Mann mit einem lilafarbenen Zylinder deutete eine kurze Verbeugung an, bei der ihm sein bunter Hut herunter fiel.

„...und Bill Weasley kennt ihr natürlich...“ Wir nickten Bill beide lächelnd zu.

„...genau wie Minerva McGonagall.“ Ich erblickte meine ehemalige Verwandlungslehrerin mit Erstaunen.

„Ja, Mr. Black, schauen sie nicht, als wäre ich bereits zu alt zum kämpfen!“ sagte sie streng und ich fühlte mich sofort in die Schule zurückversetzt.

„Professor ich...“

Mein Vater lachte laut auf. „Den Fehler habe ich auch schon begangen Cane! Pass lieber auf sonst bekommst du gleich eine Strafarbeit!“ Er zwinkerte schalkhaft und Remus verdrehte die Augen neben ihm. Professor McGonagall schüttelte lediglich den Kopf und seufzte: „Zwei Blacks auf einen Haufen, das halten meine Nerven nicht aus!“ Aber sie sagte es mit einem Unterton, der mir klar machte, dass sie sich freute uns wieder zu sehen.

„Den Rest vom Orden werden sie noch kennen lernen. Wobei ihnen ein Großteil bereits bekannt sein dürfte. Die Familie Weasley zum Beispiel.“ Er warf Bill einen kurzen Blick zu und ich konnte nicht anders als an Charly zu denken. War er auch Mitglied? War er wieder hier? Nach all den Jahren saß der Verlust meines besten Freundes noch immer tief.

„Oder Professor Snape.“

„Snape?“ keuchte ich entsetzt. Alle Anwesenden schmunzelten, nur mein Vater murmelte etwas vor sich hin. Sicherlich nicht gerade etwas Nettes.

„Professor Snape ist ein wichtiges Mitglied dieses Ordens! Ohne ihn würden wir viele Informationen über Voldemort nicht erhalten. Ich hoffe sehr, dass sie ihre privaten Uneinigkeiten“ er blickte insbesondere zu Sirius, „nicht an ihrer Zusammenarbeit hindern werden!“ Dieser nickte grimmig, mit einem unwilligen Funkeln in den Augen.

„Leider muss ich sagen,“ Dumbledores Stimme wurde leise und traurig und zum ersten Mal fiel mir auf wie alt der große Zauberer vor mir eigentlich war. „dass viele alte Kämpfer den ersten Krieg nicht überlebt haben.“ Sirius Haltung wurde starr bei diesen Worten und sein Blick verlor sich in der Dunkelheit des Hauses. „Und auch diesmal ist uns der dunkle Orden zahlenmäßig überlegen. Erschwerend kommt hinzu, dass das Ministerium sich weigert an die Wahrheit zu glauben. Viele Zauberer sind ahnungslos ob der Gefahr, in der sie schweben.“ „Und während das Ministerium Däumchen dreht, kann Voldemort in Ruhe seine Anhänger um sich scharen.“ Schloss Bill leise.

„Wie sieht es aus Dumbledore? Was wissen wir bereits?“ fragte Kingsley da. „Wer hat sich dem dunklen Lord angeschlossen?“

Dumbledore schaute ihn mit seinen leuchtenden Augen an, dann wanderte sein Blick weiter über jeden von uns. „Viele.“ Murmelte er. „Mehr als wir wohl erwarten würden. Wir wissen alle die Namen derjenigen, die vor Jahren nur sehr knapp Askaban entkommen sind.“

„Ich habe es immer gesagt!“ knurrte Moody dazwischen. „Das ganze Pack hätte dorthin gemusst!“

„Danke Alastor. Doch was schlimmer ist, sind die Zauberer, die sich ihm nun anschließen werden. Junge Zauberer, die vom rechten Weg abgekommen sind.“

Mein Herz zog sich schmerzhaft in meiner Brust zusammen. Bildete ich es mir nur ein oder hatte Dumbledore mir einen kurzen Blick zugeworfen.

„Und wir sollten nicht vergessen, dass es immer noch treue Anhänger in Askaban gibt. Voldemort wird nichts unversucht lassen sie zu befreien. Einige seiner mächtigsten Gefolgsleute warten nur auf seine Rückkehr um eine zweite Schreckensherrschaft beginnen zu lassen.“ Ich sah wie Remus Sirius einen raschen Blick zuwarf, den dieser jedoch gar nicht wahrnahm. Wie in Trance starrte er an die Wand, die grauen Augen ausdruckslos und leer.

„Dumbledore, halten sie es wirklich für möglich, dass er in Askaban eindringt?“ fragte Hestia Jones atemlos.

„Nicht für möglich, sehr wahrscheinlich.“ Antwortete Dumbledore ruhig. „Sobald seine alten Kräfte wiederhergestellt sein werden.“

„Die Frage ist doch: Wie lange wird er sich bedeckt halten? Wie lange wird er uns in dem Irrglauben des Ministeriums lassen, er sei nicht zurück. Und wann wird er angreifen und zum Vernichtungsschlag ausholen!“

knurrte Moody ungehalten.

„Und wie viele Ressourcen haben wir diesmal um ihn aufzuhalten!“ fügte Kingsley ruhig hinzu. Ein Stimmengewirr folgte auf diese Worte, als alle auf einmal anfangen los zu reden.

Meine Gedanken schweiften ab. Eine unsichtbare Käte hatte mich bei Dumbledores Worten ergriffen. *Junge Zauberer, die vom rechten Weg abgekommen sind.* Und mit einem Mal stürzte die Angst wieder auf mich herein. All das was ich in den letzten Tagen und Wochen so erfolgreich verdrängt hatte, kämpfte sich nun mit Macht an die Oberfläche. Hatte sie sich, während ich hier stand um für die gute Sache zu kämpfen, dem dunklen Lord angeschlossen? Ich starrte dumpf ins Leere. *Wo war sie? Was tat sie?* „Wir sollten sie angreifen und hochgehen lassen!“ hörte ich die ungehaltenen Worte meines Vaters wie durch einen Nebel.

„Cane?“ Tonks sprach zu mir.

„Das wäre reiner Selbstmord.“ Entgegnete Kingsley ruhig.

„Cane!“ hörte ich Tonks Stimme jetzt lauter.

„Was?“ fragte ich verwirrt und erwachte aus meiner Trance.

„Alles okay bei dir?“ sie sah mich besorgt aus ihren braunen Augen an. „Du warst so still.“

„Ja, ja, alles okay.“ Murmelte ich. Sie warf mir einen skeptischen Blick zu, schwieg jedoch, als Remus sich an sie wandte.

„Alles klar bei euch?“

„Ja.“ Erwiderte sie und lächelte ihn zaghaft an. „Alles in Ordnung.“

„Solange das Ministerium sich taub stellt, können wir nichts machen! Wir müssen im Verborgenen operieren. Das bedeutet für alle von euch, äußerste Vorsicht. Vor allem für Kingsley, Nymphadora und Cane! Das Ministerium ist äußerst wachsam“ sagte Moody und blickte bestätigend zu Dumbledore.

„Alastor hat Recht. Wir sind im Moment machtlos. Solange wir nicht wissen was Voldemort vorhat...Alles andere wäre fahrlässig.“

„Aber wir müssen doch etwas tun können!“ erwiderte Sirius wütend.

„Das werden wir auch. Allianzen suchen, Verbündete, unsere Freundschaften müssen über Ländergrenzen und Rassen hinausgehen! Wir müssen es nur unauffällig erledigen.“ Dumbledore sah uns ruhig an, Moody schaute zweifelnd, Sirius funkelte Dumbledore noch immer wütend an, Remus wirkte erschöpft. Ich blickte in die Runde und spürte auf einmal die Anstrengung, die es uns kosten würde zusammenzuhalten und diesen Krieg zu kämpfen.

„Wir werden folgendes tun...“

Zwei Stunden später hatten wir das Haus verlassen. Wir waren beide erschöpft und müde und wollten nichts weiter als schlafen, als wir zuhause ankamen.

„Ich leg mich hin.“ Murmelte Tonks müde und rieb sich die Augen. „Das Ganze ist anstrengender als gedacht!“

Ich nickte nur und öffnete das Fenster um nach draußen zu blicken. Ohnmächtige Stille erfüllte mich und drohte mich in einen Strudel voller Emotionen zu reißen.

Der Tag hatte mich erschöpft und an meine Grenzen gebracht. Die Allianz, der wir beigetreten waren, kam mir verwundbar und klein vor, im Vergleich zu den schier übermächtigen Gegnern. Ich fragte mich wie wir der Belastung standhalten sollten, wenn der Glaube zum Sieg fehlte.

Und ich fragte mich, wie ich die Courage aufbringen sollte, in einem Krieg zu kämpfen, wenn doch die Frau, die ich liebte, auf der anderen Seite stand.

# Verloren

Hey Leute, mal wieder melde ich mich viel zu spät...nun dieses kapitel hat mich viel Arbeit gekostet,aber der grund warum es erst so spät fertig geworden ist: ich war ein wenig enttäuscht angesichts des verhältnis rewies : hits...

ich ziehe meine inspiration und motivation wie alle ff-schreiber aus den tollen kommentaren die ihr schreibt und dass diesmal nur zwei leute geschrieben haben, hat mich wirklich enttäuscht!(natürlich möchte ich hierbei den zwei leuten danken, die mir geschrieben haben!^^)

was ich sagen will, ist, dass ich mich wirklich sehr freuen würde, wenn das nächste mal ein wenig mehr leute rewies hinterlassen würden und mir zeigen, dass meine geschichte auch gern gelesen wird!!!also ich freue mich über lebenszeichen! ;-)

und jetzt genug gefaselt, es geht weiter!!!

## Verloren

*"She walks in Beauty, like the night  
Of cloudness climes and starry skies,  
And all that's best of dark and bright  
Meet in her aspect and her eyes..."*

--Lord Byron--

„Shht! Das ganze Haus schläft!“ zischte ich leise, als Tonks hinter mir lautstark gegen irgendetwas trat.

„Ich kann ja auch nichts dafür, wenn Sirius immer alles herumstehen lässt!“ zischte sie zurück und funkelte mich wütend an. Ich sah sie nur viel sagend mit hochgezogenen Augenbrauen an und ging weiter.

Der Grimmauldplatz war in vollkommene Dunkelheit gehüllt. Stille legte sich wie ein weises Tuch über das Haus und seine Anwohner, die darin schliefen, als wir nachts um drei Uhr in der Eingangshalle erschienen.

„So leer hier.“ Murmelte Tonks hinter mir.

„Und wer soll deiner Meinung nach um die Uhrzeit noch wach sein, außer uns armen Schweinen, die Nachtschicht hatten?“ antwortete ich sarkastisch.

„Das letzte Mal war Sirius noch auf!“ erinnerte mich Tonks mit tadelndem Tonfall. Unwillig musste ich ihr Recht geben.

„Mit einer Flasche Whiskey!“ fügte sie kichernd hinzu. Ich schwieg und beschloss sie nicht darauf hinzuweisen, warum mein Vater nicht schlafen konnte und seine Gedanken im Alkohol ertrank.

Sie schien meinen Stimmungswechsel erkannt zu haben und murmelte: „Tut mir Leid.“

„Nein, schon okay.“ Erwiderte ich rasch. „Du hast ja Recht, er-“

Mit einem Knall stieß Tonks gegen den Ständer, der bedrohlich ins Wanken geriet.

„Nymphadora!“ zischte ich und fing ihn gerade noch auf.

„Kein Grund gemein zu werden!“ murmelte sie beleidigt.

„Wir hätten das ganze Haus aufgeweckt! Wie das letzte Mal!“

„Das Haus besteht nur aus Sirius und Remus und das letzte mal ist gar nichts passiert!“ erwiderte sie ungerührt.

„Dann eben das vorletzte Mal.“ Mir war der peinliche Vorfall noch allzu gut im Gedächtnis. Als wir mitten in der Nacht hierher kamen, hatte Tonks den Schirmständer umgeschmissen und Sirius Mutter geweckt, die wiederum das ganze Haus mit ihrem Geschrei weckte. Im nu war die ganze Familie Weasley auf den Beinen gewesen und im Schlafanzug und mit Zauberstab bewaffnet auf der Treppe gestanden.

Wir schlichen die Treppe nach oben, eifrig darauf bedacht nicht auf die knarrenden Stufen zu steigen und den Gang entlang. Ich öffnete meine Zimmertür und stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Zimmer ohne weitere Zwischenfälle erreicht.

Das weiche Bett strahlte mich einladend an und ich übersprang die Matratze die am Boden lag. Eine Woche nach „Wiedereröffnung“ des Grimmauldplatzes hatte Sirius mir ein Zimmer zugeteilt in dem ich jederzeit schlafen konnte, wenn ich zu Besuch war oder wie heute Nachtschicht hatte. Es war eins der alten Gästezimmer, wie Sirius mir erklärt hatte und das, von dem aus er vor Jahren geflohen war. Ich hatte ihn gefragt, warum er nicht die Haustür benutzt hatte und er hatte er nur die Schultern gezuckt und geantwortet: *„Weil es cooler war, aus dem Fenster zu springen!“* Tonks erschien hinter mir im Lichtschein und flüsterte leise: „Gute Nacht!“

„Wo schläfst du?“

„Hinten im zweiten Gästezimmer.“

„Warum gehst du nicht ins Schlafzimmer von Sirius Eltern?“ fragte ich verwundert.

„Remus schläft dort.“

„Dann leg dich doch zu ihm.“ Erwiderte ich grinsend.

Sie schlug mir böse auf den Oberarm und verschwand ohne ein weiteres Wort. Ich lachte leise in mich hinein und schloss die Tür hinter mir. Mit einem Mal fühlte ich mich allein.

Als das Haus voller war, hatten Tonks und ich gemeinsam in diesem Zimmer geschlafen und es hatte gut getan nicht alleine zu sein und mich an Hogwartszeiten erinnert, als ich stundenlang mit Charly in die Nacht hinein geredet hatte.

Ich blickte mich um und ließ mich aufs Bett fallen. Kein Ton drang durchs ganze Haus. Ich schloss meine Augen und versuchte zu schlafen.

„Cane?“ Ich öffnete blinzelnd meine Augen.

„Cane, bist du wach?“ die Stimme kannte ich doch. Ich rieb mir kurz über die Augen und öffnete diese, um erschrocken zurück zu fahren. Über mich gebeugt stand Snape und funkelte mich mit seinen boshafte schwarzen Augen an.

„Was?“ schrie ich auf und rutschte von ihm weg.

Auf einmal lachte er laut auf und das fettige schwarze Haar wurde länger und heller, die dunklen Augen verwandelten sich wieder in den warmen Braunton, den ich kannte und die Nase schrumpfte auf ihren normale Größe zurück. Innerhalb von zwei Sekunden wurde aus Snape Tonks. Ich funkelte sie wütend an.

„Das zweite Mal in drei Wochen, ehrlich mal Cane, hättest du nach McGonagall nicht darauf kommen können?!“

Ich erwiderte nichts und sprang aus meinem Bett.

„Schläfst du immer in Klamotten?“ fragte sie mich verwundert und beobachtete mich kritisch. Ich beachtete sie nicht und ging die Treppe hinunter.

„Ach, Cane!“ Sie folgte mir in die Küche. „Komm schon, sei nicht so ein Morgenmuffel. Du hättest dein Gesicht sehen sollen!“ sie kicherte verhalten.

„Wer war es diesmal?“ fragte Remus amüsiert und beobachtete uns über seine Tasse hinweg.

„Snape.“ Antwortete sie stolz und Remus grinste. Sirius erschien lachend im Türrahmen.

„Schniefelus? Ehrlich Nymphadora, willst du das Cane sein Frühstück erbricht, bevor er es überhaupt zu sich genommen hat?“

„Du sollst mich nicht Nymphadora nennen!“

„Tut mir Leid Nymphadora.“ Erwiderte Sirius mit einem unschuldigen Lächeln auf den Lippen. Tonks funkelte ihn wütend an, während Remus still in sich hinein lächelte. Einmal in der Woche das gleiche Theater am Morgen. Es war fast schon ein Ritual geworden.

Ich stopfte das Müsli in mich hinein und warf einen Blick auf die Uhr.

„Wann kommen die erschten?“ fragte ich mit vollem Mund.

Tonks verdrehte die Augen, Sirius grinste breit und Remus seufzte auf: „Er ist dir so ähnlich Sirius!“

„Wasch denn?“ ich blickte unschuldig und Sirius erwiderte fast ein wenig stolz: „Ich wüsste nicht, was daran falsch sein sollte!“

Ich grinste glücklich, als Remus Kopf schüttelnd aufstand und etwas von „nie ändern“ murmelte ohne dabei wirklich böse zu sein und Sirius diesen Glanz in den Augen hatte, der ihn so viel jünger und glücklicher erscheinen ließ.

Es war jede Woche das gleiche. Tonks und Sirius kabelten sich in der Küche, Remus saß still lächelnd

daneben, während er seinen Kaffee oder Tee trank und ich aß mein Frühstück um zu einem richtigen Mensch zu werden.

Ein Lächeln schlich sich auf mein Gesicht. Diese Routine, die sich bei uns eingeschlichen hatte, erinnerte mich an ein Familienleben, das ich nie gehabt hatte.

Einige Stunde später war das heutige Treffen für den Orden bereits wieder vorbei. Es hatte kaum Neuigkeiten gegeben und jeder schien es eilig zu haben möglichst schnell wieder nach Hause zu kommen.

Ich starrte Gedanken versunken aus dem Fenster und beobachtete das Wetter. Regen hatte sich über das Land gelegt wie ein ungebetener Dauergast. Die Wolkenbank über unseren Köpfen war bedrohlich dunkel geworden und ein leises Pfeifen ließ auf den Wind, der durch die Fenster pfiß, schließen. Tausend kleiner Tropfen wurden gegen das Fenster gepeitscht als ein erneuter Windstoß das kommende Gewitter ankündigte.

Nachdem der Orden wieder gegründet wurde, hatte den Sommer über reger Betreib im Hauptquartier geherrscht. Die Weasleys waren mit gesammelter Mannschaft eingezogen und mit ihnen Harry Potter. Ich hatte beschlossen dem Grimmauldplatz weitgehend fern zu bleiben und nur aufzutauchen, wenn ich sicher war, niemanden außer Remus und Sirius zu treffen. Sirius hatte nie etwas gesagt, doch ich war mir sicher, dass es ihm recht so gewesen ist. Er wollte die wenige Zeit, die er mit Harry hatte, genießen und ich wäre der letzte, der ihn daran hindern würde. Soweit ich wusste, war meine Existenz Harry nicht einmal bekannt und ich hatte nicht vor das allzu schnell zu ändern. Der Junge hatte genug Dinge um die Ohren.

Als der Sommer sich allmählich verabschiedet hatte, waren die Dauergäste aus dem Grimmauldplatz verschwunden und Tonks und ich erschienen wieder regelmäßiger. Das Leben als Ordensmitglied wurde allmählich zur Routine: Nachtschichten, Erkundungsturen, Übernachtungen am Grimmauldplatz... Das Hin- und her springen zwischen Job im Ministerium und Orden funktionierte immer besser. Und ich konnte nicht behaupten, dass ich die Zeit, die ich hier verbringen konnte, nicht genoss. Ich fing gerade erst an meinen Vater kennen zu lernen und auch wenn er wohl nie die Vaterrolle einnehmen würde, die eigentlich für ihn gedacht war, entstand doch langsam so etwas wie eine Beziehung zwischen uns.

„Cane?“ eine Stimme weckte mich aus meinen Gedanken und ließ mich herum drehen.

„Ja?“ fragte ich zerstreut. Tonks lächelte mich an. „Die anderen sind gegangen. Wir sollten auch langsam gehen.“

Ich nickte und stand langsam auf. Ich wäre gerne geblieben. Selten hatte ich mich so zuhause gefühlt wie im Grimmauldplatz. Abgesehen natürlich von Hogwarts. Doch unsere stetigen Besuche im Grimmauldplatz waren nicht ganz ungefährlich. Das Ministerium hatte seine Überwachung uns gegenüber zwar mittlerweile eingestellt, aber mehr als einmal in der Woche für längere Zeit zu verschwinden konnten wir uns nicht leisten. Die Gefahr, dass das Ministerium auf uns aufmerksam wurde, wäre zu groß. Und dann wären nicht nur unsere Jobs und Sirius in Gefahr, sondern der gesamte Orden.

Und dieser war im Moment das einzige, das den Mut hatte gegen die dunkle Bedrohung Widerstand zu leisten.

Als wir durch den kalten Regen liefen um zurück zu unserer Wohnung zu apparieren, legte sich die dunkel Stimmung drückend auf mich. Seit Wochen arbeiteten wir für den Orden, Tag für Tag riskierten alle Mitglieder ihren Job und die Sicherheit ihrer Familien um den Aufstieg des dunklen Lords zu verhindern, doch bis jetzt ohne Erfolg, ganz im Gegenteil: Kaum Erfolgserlebnisse und stetige kleine Misserfolge zerrten an unseren Nerven und der Tagesprophet betrieb dermaßen geschickt Rufmord, dass Dumbledore zugleich einen Großteil seiner Macht und seines Einflusses eingebüßt hatte. Es war zum Verzweifeln. Doch das, was uns langsam wirklich an die Nieren ging, waren die Geheimnisse und Lügen, denen wir uns behelfen mussten um nichts gegenüber unseren Freunden durchsickern zu lassen. Diese wurden allmählich aufgrund unserer permanenten Abwesenheit auf Feiern oder Zusammentreffen misstrauisch. Wenn wir nicht einen Job für den Orden übernahmen, oder uns mit Sirius treffen wollten, waren wir meistens zu müde um noch mit den anderen wegzugehen. Als Josh mich letzte Woche auf meinen merkwürdigen Wandel angesprochen hatte, hatte ich mich nur mühsam mit einer fadenscheinigen Ausrede retten können. Sein enttäuschter und zunehmend misstrauischer Blick war jedoch nicht spurlos an mir vorüber gegangen und das Netz aus Lügen und Ausflüchten zog sich immer dichter um uns.

Ich war erschöpft von der Lügerei, von der Arbeit und dem Versteckspiel. Und als ich mich müde auf unser Sofa niederließ wurde mir klar, dass ich das alles nie schaffen würde, hätte ich nicht etwas, an das ich glauben konnte.

„Weißt du, ich bin froh, dass wir das alles hier gemeinsam durchstehen.“ Murmelte ich leise als Tonks sich mir gegenüber niederließ.

Sie lächelte schwach und erwiderte. „Ja, ich wüsste nicht was ich ohne dich machen würde!“

Wir schwiegen lange auf ihre Worte, hatten wir doch schon genug gesagt und all unsere Gefühle in diese zwei kurzen Sätze gepackt.

„Ich vermisse unsere Freunde.“ Sagte sie da auf einmal wieder. „Diese ganz banalen Dinge, die wir früher immer getan haben und die jetzt zu gefährlich sind, oder für die wir einfach keine Zeit mehr haben. Wann waren wir das letzte Mal so richtig unbeschwert weg?“

Ich schwieg und sie fuhr fort.

„Es ist lange her.“

„Wir wussten auf was wir uns eingelassen haben.“ Antwortete ich.

„Ja, ich weiß.“ Erwiderte sie. „Aber vermisst du nichts?“

Ich sagte wieder nichts und dachte an Alya. Ich wusste wen ich vermisste, jeden Tag und jede Stunde meines Lebens.

„Doch.“ Erwiderte ich zögernd. „Ich weiß was du meinst.“

Sie seufzte tief und starrte wieder an die Wand.

„Wir können uns ja nächste Woche wieder mit ihnen treffen. Zurzeit kann der Orden ohnehin nichts unternehmen.“ Schlug ich vor.

„Du hast Recht.“ Murmelte sie und schwieg einen Moment. „Es wäre schön, mal wieder unter Menschen zu kommen.“ Sie lachte kurz auf. „Auch wenn Sirius und Remus natürlich auch toll sind. Ohne sie wäre unser Leben im Moment wirklich trist.“ Stellte sie fest.

„Ja.“ Erwiderte ich nachdenklich. „Irgendwie ist es merkwürdig nach all den Jahren einen Vater zu haben und irgendwie ist er das ja auch nicht wirklich...vielleicht eher der coole Onkel-“ Tonks lachte bei meinen Worten laut auf. „- aber es tut trotzdem gut.“ Schloss ich und sie wurde wieder ernst. „Es ist gut, dass er das ist.“ Murmelte ich leise.

„Ich mag ihn auch.“ Erklärte Tonks. „Er ist lustig und nett, nach all dem was er durchgemacht hat...Es ist sicher nicht leicht für ihn. Zum Glück ist Remus da.“

Ich nickte kurz und warf ihr einen Seitenblick zu.

„Oh, und hör auf mich so anzusehen!“ erwiderte sie aufgebracht.

„Wie sehe ich dich denn an?“ ich zog meine Augenbrauen grinsend nach oben.

„Na, so als ob...du weißt genau was ich meine!“ sie funkelte mich wütend an. „So als ob ich etwas von Remus wollen würde!“

Ich lachte schallend los und handelte mir weitere erboste Blicke ein.

„Tut mir Leid, aber du kannst doch nicht leugnen, dass-“

„NEIN!“ Ihre Haare verfärbten sich gefährlich rot. „Himmel, es ist Remus!“

Ich betrachtete sie nachdenklich. „Es ist nicht schlimm, weißt du?!“

Sie schwieg und wich meinem Blick aus.

„Ich bin wirklich der letzte der dir irgendetwas über die falschen Personen vorhalten würde!“

Sie seufzte und fummelte nervös an einem Kissen herum. „Du hast ja Recht.“ Murmelte sie. „Es ist nur, ich weiß einfach nicht wie ich mich im gegenüber verhalten soll. Er ist so viel älter und...Es ist ja nicht so, dass ich in ihn verliebt wäre...“

„Nein, sicher nicht.“ Ich versuchte ernst zu bleiben.

„DU!“ Sie warf ein Kissen nach mir und ich wich ihm lachend aus.

„Okay, okay, ich bin ja schon still!“ Sie sah mich prüfend an, doch ich blieb ruhig.

„Es ist, wie für einen Lehrer zu schwärmen, verstehst du? Es ist ganz normal und es wird ja doch nie Realität. Träumen darf man ja noch.“

Ich sah sie mit hochgezogenen Augenbrauen an. „Nun, ich kann nicht behaupten jemals für Snape geschwärmt zu haben...“

„Oh, Cane!“ sie ließ sich frustriert nach hinten fallen und ich entschuldigte mich lachend.

„Tut mir Leid. Jetzt verstehe ich was du meinst...und warum du immer so scharf auf Professor Flitwicks

Unterricht gewesen bist!“ ich sprang lachend auf und brachte mich in Sicherheit. Über meinen Kopf flogen Kissen hinweg.

„Höchste Zeit zu verschwinden!“ rief ich, während ich durch die Wohnung raste, möglichst weit weg von einer wütenden Tonks. Ich erreichte meine Zimmertür und schloss sie hinter mir. Es herrschte einen Moment Stille, dann durchbrach ich sie und fragte zögerlich: „Es tut mir Leid?!“

„Du bist unmöglich!“ kam die Antwort.

Ich lachte leise und öffnete die Tür einen Spalt breit. „Verzeihst du mir?“

Schweigen.

„Och, komm schon.“ Bettelte ich. „Du weißt, ich hasse es, wenn du sauer auf mich bist!“

„...“

„Weißt du, mir ist dein Männergeschmack egal, und wenn du auf alte, kleine Zauberer mit Falten stehst, ich werde dich trotzdem lieben!“ Etwas Verzaubertes flog gegen die Wand. Ich schloss die Tür rasch wieder. Noch immer grinsend nahm ich meinen Zauberstab und baute ein Protego um mich herum auf. Dann trat ich aus der Tür. Ein Kissen prallte von meinem Schutzschild ab.

„Feigling!“

„Greisen-Lieber!“ Sie warf erneut etwas nach mir.

„Wenn du so weiter machst, hast du bald nichts mehr neben dir liegen!“ Ich ließ mich wieder aufs Sofa sinken. „Tut mir Leid, aber es hat gut getan, mal wieder zu lachen!“

„Ja, du hast Recht.“ Erwiderte sie. „Das habe ich vermisst.“

Ich sah sie ernst an. „Wir sollten bei all dem Ernst der Situation nicht vergessen zu leben!“

„Du hast vollkommen Recht! Und deswegen werden wir auch zu Jack am nächsten Wochenende gehen!“

„Jack?“

„Er hat uns eine Einladung geschickt, weißt du nicht mehr? Essen mit ihm und Sarah!“

„Ah, stimmt, aber haben wir da nicht-?“

„Ich hab uns für den Tag frei genommen!“

Ich strahlte sie an. „Du bist klasse, weißt du das?!“

„Natürlich.“ Sie grinste breit und ließ sich grüne Haarstacheln und eine Schweinenase wachsen.

Ich sprang vom Sofa auf.

„Was tust du?“ fragte sie verwirrt.

„Ich mach uns jetzt was Tolles zu essen! Und dann muss ich mich für mein Date mit McGonagall fertig machen!“ Ich hastete um die Ecke bevor Tonks irgendetwas Hartes nach mir werfen konnte.

„Wie du kannst nicht mitkommen?“ verdattert starrte ich meine Freundin an.

„Moody war hier. Sie brauchen heute Nacht noch jemandem im Ministerium.“

„Aber-“

„Hör zu, wir können das Essen nicht schon wieder absagen. Es war auffällig genug, dass wir bei Jamies Geburtstag gefehlt haben! Also gehst du heute Abend einfach zu den beiden und sagst ich bin leider krank geworden und alles ist super!“

„Du würdest doch viel lieber gehen!“ ich sah sie bekümmert an.

„Aber ich habe mich schon letzte Woche mit Sarah getroffen, also geh schon!“ Sie unterstützte ihre Worte mit einem leichten Handwedeln und sah mich entschlossen an.

Schließlich nickte ich ergeben und zog meinen feinen Umhang heraus.

„Passt der?“

„Du siehst fantastisch aus!“ Für einen kleinen Moment konnte ich die Traurigkeit in ihrem Gesicht sehen und wusste dass sie gerne dabei gewesen wäre und was sie alles in diesem Moment für ein bisschen Normalität gegeben hätte.

„Ich grüß sie alle lieb von dir!“ sagte ich leise und beugte mich vor um ihr einen Kuss auf die Wange zu geben. „Pass auf dich auf!“

Sie grinste schief. „Immer doch!“

Mit einem Lächeln auf dem Gesicht drehte ich mich um und verließ unsere gemeinsame Wohnung. Noch ahnte ich ja nicht, was die nächsten Stunden für Überraschungen bereithielt. Die hätten das Lächeln sicher von meinem Gesicht gewischt.

„Cane! Wie schön, dass du da bist!“ Sarah umarmte mich herzlich und ich drückte sie ein Stück von mir weg, um ihren Bauch zu begutachten.

„Wow, du bist...dick geworden!“ Ich grinste schelmisch und sie schlug mir gegen den Arm.

„Du alter Charmeur!“ Wir lachten beide und ich begrüßte Jack.

„Wo hast du Tonks gelassen?“

Ich tischte ihnen unsere Lüge auf und entschuldigte Tonks tausendmal bei den Beiden.

Als Sarah an uns vorbei ins Esszimmer wuselte, hielt Jack mich für einen Moment zurück.

„Nur zur Warnung: Sarah hat Kolleginnen eingeladen, mach dich also auf etwas gefasst!“

Ich sah ihn fragend an, doch er formte mit seinem Mund lediglich die Worte „Sieh selbst!“ und ging an mir vorbei.

Kurz darauf verstand ich was Jack gemeint hatte: Neben seinem Kollegen aus dem Büro saß dort noch eine junge Frau, die ich nicht kannte und die mir immer wieder merkwürdige Blicke zuwarf. Ich schluckte und wandte mich an Jack, der neben mir saß.

„Ich hoffe, dass ist kein Verkopplungsversuch?“

„Oh, keine Sorge, es kommt noch schlimmer!“ murmelte er und warf mir einen bedeutenden Blick zu.

Ich drehte mich wieder zu der Unbekannten und lächelte unsicher. Ich wünschte Tonks wäre hier...

Ein paar Minuten später wusste ich bereits, dass die Dame mir gegenüber Diane hieß, ebenfalls im Krankenhaus arbeitete und – natürlich – Single war. Ich nahm einen tiefen Schluck aus meinem Glas und warf Jack einen bösen Blick zu. Er schüttelte nur leicht den Kopf und nickte in die Richtung seines Kollegen. „Er ist das Opfer!“ flüsterte er leise. Ich sah ihn mit hochgezogenen Augenbrauen fragend an. „Warte nur!“ murmelte er Unheil verkündend und wich meinem Blick aus. Ich lehnte mich beunruhigt in meinem Stuhl nach hinten und versuchte nicht auf Miss Pattis Blicke zu achten, die mich förmlich durchbohrten. Daniel, Jacks Kollege, funkelte seinen Nebenbuhler ständig wütend an und ich war mir sicher, dass es nicht mehr schlimmer werden konnte.

Wie sollte ich mich doch irren.

„Schatz, holst du das Essen aus der Küche? Ich glaube unser letzter Gast ist gerade eingetroffen!“ Jack erhob sich von seinem Stuhl und eilte in die Küche. Irgendetwas sagte mir, dass er die nächste Szene nicht miterleben wollte. Sarah sprang, so anmutig wie es ihr mit einem riesigen Bauch eben möglich war, auf und lief in die Diele.

Ich beugte mich nach hinten und nahm noch einen tiefen Schluck aus meinem Glas.

„Schön, dass du doch noch gekommen bist!“ erklang Sarahs Stimme aus der Tür und ich richtete meinen Blick wieder ins Zimmer.

„Ach, du weißt wie das ist, es war unglaublich viel los. Man meint nicht, auf was für Ideen die Zauberer kommen!“ Ich erstarrte. Die Stimme hätte ich unter hunderten erkannt. Mit einem Klirren stieß ich mein Glas gegen meinen Teller, als ich Alya Black im Türrahmen erkannte. Ihre atemberaubende Schönheit verschlug mir wie beim ersten Mal die Sprache und ich fühlte mich unfähig einen klaren Gedanken zu fassen. Ich hatte vergessen wie intensiv der Blick aus ihren grauen Augen war, wie berauschend ihr Aussehen und wie einnehmend ihr Auftreten.

„Was für eine angenehme Überraschung!“ Ihre kühlen grauen Augen funkelten mich spöttisch an.

„Setz dich doch!“ Sarah deutete auf den Platz mir gegenüber.

„Ihr kennt euch ja bereits.“ Sarah lächelte breit und irgendetwas sagte mir, dass sie das geplant hatte.

„Wie immer eine Freude dich zu sehen!“ Ihre Stimme war aalglatt, als sie mir zunickte und sich niederließ. Mir waren die Worte im Hals stecken geblieben.

Jack erschien neben mir. „Hab ich dir doch gesagt: Schlimmer geht’s immer!“

Ich schaute ihn nur entgeistert an, als er verlegen mit den Schultern zuckte.

Was war hier los? Ich hatte das Gefühl die Hölle wäre über mich hereingebrochen. Da saß ich am Tisch meiner Freunde mit meiner ehemaligen Feindin, Freundin, großen Liebe, was auch immer, und mein Kumpel hatte nichts Besseres zu tun als mir so eine alberne Weisheit aufs Auge zu drücken. Ich wollte auf der Stelle verschwinden

„Was soll das?“ zischte ich.

Jack tat so, als würde er an seinem Fleisch herum schneiden und murmelte: „Tut mir Leid, Sarah hat sie eingeladen!“

Ich lachte beinahe auf und lächelte gequält, als ich meinen Blick nach vorne wandte. Ihr Blick traf mich und ich konnte den Spott darin so deutlich lesen, als ob sie ihn in mein Gesicht geschrieen hätte.

Das konnte nicht wahr sein, das musste ein Traum sein. Ich starrte auf mein Essen. Bloß nichts anmerken lassen. Während die anderen sich unterhielten, versuchte ich meinen Blick gesenkt zu halten, doch das Wissen, dass sie mir gegenüber saß, nur wenige Zentimeter entfernt, nahm mir die Luft zum Atmen. Ich hatte ganz vergessen was für einen Einfluss sie auf mich hatte. Vorsichtig hob ich meinen Blick. Sie sah mich an. Graue Augen bohrten sich in Blaue. Und die Erde blieb stehen. Ich war unfähig mich zu rühren, auch nur die kleinste Bewegung zu unternehmen, als ich in diese grauen Abgründe blickte. Würde ich nicht aufhören, wäre alles verloren. Ich riss mich los. Keuchend starrte ich auf meinen Teller. Die Welt hätte untergehen können und ich hätte es nicht bemerkt. Dieser Blick...Ich spürte mein Herz laut und deutlich schlagen, jede Körperzelle, die sich nach ihr sehnte. Meine Hand zitterte, als ich versuchte mich wieder aufs Essen zu konzentrieren.

Ich atmete tief ein um mich zu beruhigen. Mit geschlossenen Augen lehnte ich mich an die Küchenwand und versuchte wieder Kontrolle über meinen Körper zu erlangen. Aus dem Esszimmer drangen die fröhlichen Stimmen der anderen. Vor meinem inneren Auge tauchte das Bild von ihr auf, wie sie dort im Türrahmen gestanden hatte, auf einmal, so plötzlich, so unerwartet und meine ganze Welt mal wieder auf den Kopf gestellt hatte. Ich konnte mich nicht kontrollieren wenn sie in der Nähe war, hatte meine Gefühle nicht im Griff und alles woran ich in letzter Zeit gearbeitet hatte drohte in sich zusammen zu fallen. Meine sorgsam aufgebaute Fassade aus Unnahbarkeit zerbröckelte durch einen einzigen Blick aus ihren Augen.

Ich schüttelte den Kopf.

„Cane?“ Jacks Stimme ließ mich hochfahren. „Wollte nur mal schauen warum du so lange brauchst um die Flasche Wein zu holen!“ Sein Blick war ein wenig irritiert und doch verständnisvoll.

Ich seufzte tief auf.

„Ich weiß, was du denkst, man.“ Erklärte er ruhig. „Ich wusste bis vorhin auch nichts davon dass sie kommt, ich hätte dich sicherlich vorgewarnt!“

Ich nickte sacht und sah ihm noch immer nicht in die Augen.

„Aber weißt du, sie hat uns nie etwas getan, sie hat Sarah nie etwas getan und auch wenn wir beide es vielleicht nicht verstehen, Sarah mag sie. Sie arbeiten jetzt schon drei Jahre zusammen und es hat nie irgendwelche Zwischenfälle gegeben.“

Ich stöhnte frustriert auf. „Natürlich Jack, weil ihr *Reinblüter* seid!“

Er sah mich stumm an, dann erwiderte er: „Ich weiß nicht, ob du dich da nicht in etwas verrennst! Es gab nie das kleinste Anzeichen das...“

„Natürlich“ murmelte ich und starrte auf den Boden.

Es herrschte eine Weile Schwiegen zwischen uns, dann fragte er vorsichtig. „Was ist da zwischen euch beiden?“

Mein Kopf fuhr hoch und ich starrte ihn an.

Er wich meinem Blick aus und fuhr fort. „Ich meine, ihr habt euch doch gehasst in der Schulzeit. Aber Sarah hat erzählt, dass...sie hat da irgendwie so eine fixe Idee...“ Er schüttelte den Kopf, als würde er an ihrem Verstand zweifeln. „Sie hat mir erzählt, dass sie dich im Mungo gesehen hat!“ gab er zu und schien irgendwie erleichtert.

Ich seufzte abermals und erklärte leise: „Wir sind erwachsen geworden Jack. Die Schulzeiten sind lange vorbei. Als ich im Mungo war, gab es – es gab gewisse Dinge zu klären, die nur uns etwas angehen.“

Er wirkte noch immer nicht, als hätte er verstanden, doch er gab sich mit der Antwort zufrieden und lächelte.

„Meinst du, du kannst wieder hinein gehen und das Spielchen weiterspielen. Sarah wäre enttäuscht wenn sie ihren Lieblingsjungesellen verlieren würde!“ er lachte kurz auf, senkte dann aber die Stimme verschwörerisch. „Wenn du aber gehen willst, gebe ich dir Rückendeckung. Ich könnte sie ablenken...“

Ich grinste ihn an und schüttelte den Kopf. „Danke Jack. Aber ich beiß mich da schon durch!“ Ich warf ihm einen Seitenblick zu und fügte hinzu: „Im übrigen solltest du mal wieder mit Josh auf die Piste gehen, dir fehlt

eindeutig Action!“

Er boxte mir in den Rücken und wollte mich zurück ins Esszimmer schieben.

„Halt, vergiss den Wein nicht!“ Wir grinsten uns an und griffen einstimmig nach der Flasche.

Nach dem Gespräch mit Jack fiel es mir merkwürdiger Weise leichter mit der Situation umzugehen. Ich setzte die Maske des charmanten, aber distanzierten Herzensbrechers wieder auf und beteiligte mich an den Tischgesprächen.

„Was meinst du, Cane?“ Sarah sah mich fragend an. Ich wandte meinen Blick rasch von Alya ab und lächelte sie an.

„Nun, das Ministerium macht ganz zweifellos Fehler, indem sie gewissen Leuten mit Macht und Geld zu viel Einfluss überlassen, ohne ihnen auf den Zahn zu fühlen. Wie lange sollen wir noch warten, bis sie die ersten Morde begehen?“

Mit einem Mal war die Stimmung gekippt. Sarahs Augen weiteten sich für einen kurzen Moment, ob meiner offenkundig feindseligen Aussage, Diane starrte mich offen bestürzt an, Daniel runzelte verärgert die Stirn, Jack verdrehte die Augen, als hätte er nur darauf gewartet und Alya beugte sich mit blitzenden Augen nach vorne. Ihre plötzliche Gereiztheit war deutlich zu spüren.

„Natürlich, wir haben ja einen Ritter der Gerechtigkeit am Tisch sitzen!“ warf sie spöttisch ein, ließ mich dabei nicht aus den Augen. Eine offene Warnung lag in dem gefährlichen Glitzern ihres Blickes.

Daniel grinste dämlich auf ihr Kommentar hin und Sarah versuchte die Anspannung zwischen uns zu lösen.

„Zweifelsohne hat Cane nicht so ganz Unrecht mit dem was er sagt. Macht darf nicht erkaufte werden, nicht wahr Schatz?“ Sie blickte Hilfe suchend zu ihrem Mann. Jack grinste und nickte.

„Da fällt mir ein übler Fall von Bestechung eines Muggel ein...“ begann er zu erzählen und ich lehnte mich wieder zurück. Die Stimmung war wieder normal und die Gefahr der Situation gebannt. Ich beobachtete Alya gespannt. Sie tat, als würde sie gebannt laschen, doch an dem unruhigen Funkeln ihrer Augen und dem nervösen Tippen ihrer Hand konnte ich ablesen, dass sie alles andere als entspannt war. Ein Lächeln glitt über mein Gesicht. Das würde noch interessant werden.

Sarah hatte es tatsächlich geschafft die Aufmerksamkeit auf ein anderes Thema zu lenken und die Spannung zu lösen. Sie stand ein paar Schritte von mir entfernt und zeigte Diane und Daniel irgendein Gemälde, das ein altes Erbstück ihrer Familie war. Ich wartete bis Jack aufgab sich mit Alya zu unterhalten und verwirrt von dannen zog um noch etwas zu trinken zu organisieren. Ich lächelte matt, als ich seinen irritierten Blick sah. Ein zu naher Blick aus diesen grauen Sturmaugen konnte also sogar einen Mann wie Jack durcheinander bringen.

Langsam schritt ich auf sie zu und ließ sie dabei keine Sekunde aus den Augen. Sie lächelte erheitert, als ich so auf sie zu schlich.

„Traust du dich also doch in meine Nähe!“ schmunzelte sie.

„Wer weiß was mich erwartet...ich hoffe keine dunkle Maske!“ flüsterte ich gedankenlos.

Sie zuckte nicht mit der Wimper. „Du bist unverschämt!“

Ich sah ihr in die Augen, doch sie hielt ihre Gefühle versteckt und sah mich lediglich mit einem kühlen Blick an.

„Tut mir Leid.“ Erwiderte ich rasch. Ich wollte die Situation nicht eskalieren lassen. Nicht vor Jack und Sarah. Ich nippte an meinem Glas.

„Nun was macht die Arbeit?“ Eine belanglose Frage.

Sie sah mich abschätzig an. „Smalltalk ist nicht dein Ding.“ Stellte sie fest. Ich grinste unwillkürlich. „Du hast Recht.“

Sie lächelte ebenfalls flüchtig und antwortete dann doch. „Sie ist in Ordnung. Stressig, aber ich liebe es.“ Ich blickte sie an und musste mein Herz unter Kontrolle halten. Dieser einfache Satz war so ehrlich und unverkrampft, das schönste was ich seit langer Zeit gehört hatte.

„Und bei dir?“ Ihr Blick traf mich neugierig.

Ich lächelte und lehnte mich entspannt an die Wand. „Ich könnte dasselbe behaupten: Stressig, aber ich liebe es.“ Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. „Im Moment ist viel zu tun im Ministerium. Aber ich würde nichts anderes arbeiten wollen!“

„Ich verstehe was du meinst.“ Murmelte sie. „Es ist wie eine Lebensaufgabe...“ Ich beobachtete ihre grauen

Augen fasziniert, als sie verloren in die Ferne blickte.

„Es ist dreist jemanden so anzustarren.“ flüsterte sie leise und wandte ihren Bick plötzlich wieder auf mich.

„Aber genauso so schöne Augen zu besitzen!“ Ich hätte mir am liebsten auf die Zunge gebissen. Hatten diese Worte tatsächliche gerade *meinen* Mund verlassen.

Sie starrte mich ebenso überrascht an, wie ich mich fühlte.

„Hör auf damit!“ sagte sie dann kalt und verschloss ihr Gesicht wieder sorgsam vor mir. Ich konnte sehen wie sie sich hinter ihrer Mauer aus Arroganz und Kälte verkroch, damit ich sie nicht noch einmal so verletzen konnte, wie ich es getan hatte.

„Es tut mir Leid.“ Murmelte ich.

„Wie auch immer.“ Erwiderte sie und wandte ihren Blick ab.

„Ich habe dich vermisst, weißt du.“ Die Worte hatten meinen Mund verlassen bevor ich es stoppen konnte. Es geriet außer Kontrolle, ich konnte nicht einmal mehr bestimmen was ich sagte.

Ihr Blick war abweisend, aber ich sah die Fassade unter meinem Blick langsam bröckeln.

„Tu das nicht, Cane. Das letzte Mal war Schmerz genug!“

„Ich weiß.“ Murmelte ich und starrte auf den Boden. „Es ist nur...Ich hatte nicht damit gerechnet dich wieder zu sehen. Nicht so...nicht jetzt. Es – es tut weh.“ Meine Stimme war kaum ein Flüstern, doch ich wusste, dass sie mich verstand. Sie umklammerte krampfhaft ihr Glas und sah an mir vorbei.

„Ich sollte gehen.“ Flüsterte sie beinahe lautlos und sah mich flüchtig an. Ihr Blick war das reinste Chaos. So viel Verwirrung und Angst in ihren Augen, all die Gefühle, die sie verdrängt hatte, kämpften sich an die Oberfläche.

Ich starrte ihr hinterher. Mein Herz hämmerte in meiner Brust.

Ich sah wie sie sich verabschiedete und in die Diele lief um ihren Mantel zu holen.

Auf einmal erwachte ich aus meiner Starre.

„Sarah, Jack, ich muss gehen!“

Die beiden starrten mich überrascht an.

„Äh, Tonks hat mich gerufen!“ stammelte ich und drückte dem verdutzten Jack mein Glas in die Hand. Sarah lächelte leicht, als ich sie an mich drückte und ihr versprach bald wieder zu kommen. Als ich aus der Tür eilte drehte ich mich noch einmal um und sah meine Freunde an.

„Passt auf euch auf!“

Dann wandte ich mich um und verschwand aus der Tür.

„Alya!“ rief ich in die Nacht hinein.

Keine Antwort. Ich blieb stehen und lauschte in die Umgebung.

„Alya!“ Da bewegte sich etwas. Ich erkannte ihre Gestalt wenige Meter vor mir.

„Bitte, bleib stehen!“

Sie zögerte und blieb tatsächlich stehen. Ich ging langsam auf sie zu.

„Es tut mir Leid. Alles was ich gesagt und getan habe! Ich bin ein Idiot und ich war ein Idiot dich gehen zu lassen! Du...du bist das Beste was mir je passiert ist!“

Ich war jetzt bei ihr, nur ein Schritt trennte mich noch von ihr. Wenn ich meine Hand ausstreckte, könnte ich sie berühren und sie herumdrehen, in meine Arme ziehen.

„Bitte, Alya.“ Meine Stimme war leise und flehend geworden. Sie drehte sich langsam um. Ihre Augen blickten mich so verwirrt und wütend zugleich an, dass mich das Bedürfnis überkam sie in den Arm zu nehmen.

„Du hast kein Recht dazu Cane!“ flüsterte sie aufgebracht. Sie zitterte leicht und ich erkannte wie sie um ihre Selbstbeherrschung kämpfen musste.

„Ich verlange ja gar nichts von dir, aber ich will, dass du weißt wie Leid es mir tut dich verletzt zu haben. Ich will doch nur, dass du das weißt.“

„Nein!“ sagte sie wütend. „Du hast einfach kein Recht dazu, hier so einfach auszutauchen und solche Dinge zu sagen! Ich habe mir geschworen mich nie wieder auf dich einzulassen. Ich wollte dich nie wieder sehen und auf dich hören. Ich will deine Lügen nicht mehr glauben.“

Ich spürte einen scharfen Schmerz in der Brust und schloss für einen kurzen Moment meine Augen.

„Du hast eine Anziehung auf mich, die ich mir nicht erklären kann und die nicht gesund ist. Und jetzt stehe ich wieder hier vor dir und...ich kann diese Dummheit nicht noch einmal begehen, verstehst du?!“ jetzt war sie ruhiger geworden, ihre Augen baten mich fast um Verzeihung.

Ich nickte schwach und kämpfte gegen die Tränen und die Verzweiflung an.

Sie hob ihre Hand um sie an meine Wange zu legen, überlegte es sich im letzten Moment jedoch anders und drehte sich mit einem letzten traurigen Blick um und eilte weg von mir und dem Chaos, das ich heraufbeschwor.

Ich starrte ihr hinterher und wünschte mir so sehr ich hätte den Mut und die Kraft ihr hinterher zulaufen, sie in den Arm zu nehmen und ihr zu versprechen, dass alles gut werden würden.

Stattdessen blieb ich hier stehen und starrte in die dunkle Nacht hinein.

## Stille Nacht, heilige Nacht...

Okay, ich traue mich ja gar nicht mehr hier noch einmal aufzutauchen...es gibt eigentlich auch keine richtige Entschuldigung dass ich euch so lange hab warten lassen, ich hab es in den letzten Wochen einfach nicht geschafft die Geschichte weiter zu schreiben.

aber ich hoffe ich drückt noch einmal ein Auge zu und lest das hier trotzdem und hinterlasst mir evtl sogar ein Review??!das Kapitel ist auch extra lang!:-)und da ab Mittwoch Ferien sind, wage ich es zu behaupten, dass ich es bis zu Ende der Ferien schaffen werde noch etwas zu schreiben!!ich hoffe es!

noch liebe Grüße und danke an die Kommischreiber und jetzt störe ich auch nicht weiter!

Kurz vor Weihnachten herrschte reger Betrieb im Ministerium. Überall auf den Gängen und Korridoren eilten Angestellte, Abgeordnete und Beauftragte umher, die Memos flatterten über unseren Köpfen um die Wette und ein gereizter Abteilungschef jagte den nächsten. Keiner wollte an Weihnachten hier einsam sein. Dasein fristen, fernab seiner Familie und Freunde, und so arbeiteten alle auf Hochdruck, um ja noch vor den heiligen Feiertagen fertig zu werden. Die Unglücklichen, denen ein Weihnachten im Ministerium sicher war, schlichen mit grimmigen Minen durch die Gänge und hatten die Angewohnheit jeden Bösen anzuschauen, der allzu fröhlich war, oder allzu eilig durch die Gänge eilte.

Im Aurorenbüro freilich sah die Sache anders aus. Lediglich ein kleines Grüppchen hatte Bereitschaft am Heiligen Abend, während der Rest sich auf seine wohlverdienten freien Tage vorbereitete. Arbeit gab es seit einer Woche nur noch in Form von alten Akten und Berichten.

Ich schlug gerade erleichtert meinen Bericht über beißende Kloschüsseln zu und drehte meinen Stuhl Richtung Josh und Tonks. Enttäuscht stellte ich fest, dass Letztere bereits nicht mehr anwesend war. Seit Moody zurückgekehrt war, waren die beiden ständig auf aberwitzigen Missionen unterwegs. Wenigstens saß sie nicht im Büro fest. Ich streckte meine langen Beine aus und warf ein Papierkügelchen nach Josh.

„Hey!“ er hob verwirrt seinen Blick.

„Weißt du eigentlich wo Freddie ist? Ich hab ihn die ganze Woche nicht gesehen. Er hat-“

„Black!“ Die Stimme von Kingsley dröhnte durch das ganze Büro.

„Kommen! Sofort!“ Josh warf mir einen schadenfrohen Blick zu. „Was hast du denn diesmal ausgefressen?“

Ich zuckte mit den Schultern, sprang eilig auf und sprintete an den Tischen vorbei Richtung Kingsleys Zimmer.

Mein Vorgesetzter deutete mit grimmiger Mine auf sein Büro und schloss die Tür hinter uns.

Als ich mich umdrehte grinste er. „Tut mir Leid, aber die Nummer macht immer wieder Spaß!“

Ich verzog mein Gesicht gespielt beleidigt und zuckte mit den Schultern. „Die anderen finden es anscheinend nicht ungewöhnlich, dass ich Ärger bekomme...“ ich grinste ebenfalls und ließ mich auf den Stuhl sinken. „Was gibt es?“ mein Gesicht wurde sofort wieder ernst.

Er suchte ein wenig in seinen Akten bevor er eine Mappe herauszog und mich fragend ansah.

„Was sagt dir der Name Nott?“

„Nott?“ fragte ich nach. Ich überlegte kurz dann ging mir ein Licht auf.

„Steven Nott.“ Antwortete ich. „Mein Jahrgang, Slytherin. Bulliger Typ, mäßig intelligent, neigt zur Gewalttätigkeit, ansonsten aber unauffällig“

Kingsley nickte nachdenklich. Dann lehnte er sich zurück. „Mal irgendetwas von seinem Vater mitbekommen?“

Ich schüttelte den Kopf. Er seufzte und warf mir die Mappe zu.

„William Nott, der dritte oder vierte. Ehemaliger Todesser. Hat seinen Kopf das letzte Mal gerade so aus der Schlinge gezogen und läuft noch immer auf freiem Fuß herum. Wir haben Anlass zur Vermutung, dass er sich dem dunkeln Lord abermals angeschlossen hat.“

Ich nickte langsam und sah mir das Bild von William Nott an. Er sah seinem Sohn in kleinster Weise

ähnlich. Er war schwächling und hatte ein Gesicht, das eher einem Hasen als dem eines Menschen ähnelte. Ich las mir den Artikeln über Anklage und Freispruch durch, dann hob ich meinen Kopf wieder.

„Er hat noch einen Sohn, Theodore, aber der ist noch in Hogwarts. Sein zweiter Sohn Steven jedoch... Hat nichts Großartiges nach seinem Abschluss gemacht. In der Nokturngasse gearbeitet. Vor einem halben Jahr hat er jedoch überraschend aufgehört. Bis jetzt ist nichts Neues bekannt. Vor einer Woche wurde er jedoch mit Lucius Malfoy gesichtet.“ Er senkte seine Stimme viel sagend und beugte sich ein wenig nach vorne um mich mit interessierten Augen abwartend anzusehen.

„Was meinst du?“

Ich schwieg einen Moment. In mir kribbelte alles. Ich war stolz, dass Kingsley mich in die Ermittlung mit einbezog und mir Vertrauen schenkte, doch der Sprung von Nott auf den Rest der Truppe war nicht weit.

„Verdächtig.“ Sagte ich dann. „Dass er in der Nokturngasse gearbeitet hat, überrascht mich nicht. Er war nie besonders helle. Das Treffen mit Lucius Malfoy könnte man auf alte Bekanntschaft zurückführen. Im Anbetracht der Tatsache, dass sowohl dieser als auch sein Vater höchstwahrscheinlich zu seinen Anhängern gehören, lässt sich jedoch auf anderes schließen. Zusätzlich mit dem plötzlichen Stopp der Berufstätigkeit...“ Ich schwieg viel sagend.

Kingsley nickte beifällig. „Wir gehen davon aus, dass sich William Nott erneut angeschlossen hat. Allerdings sind wir genau wie bei den Malfoys machtlos. Interessanter ist allerdings Steven Nott. Wenn wir dort eine Verbindung zur dunklen Seite herstellen könnten, würde sich uns eine ganze Gruppe eröffnen.“ Er lehnte sich zurück. „Das Ministerium verschließt natürlich die Augen. Offiziell können wir also gar nichts tun. Und der Orden ist im Moment überbelastet. Allerdings ist Nott wirklich so intelligent wie du angedeutet hast.“ Er schmunzelte ironisch. „Mundungus hat ihn bei Illegalem gesichtet. Ein Grund also jemanden auf ihn anzusetzen ohne Aufsehen zu erregen.“

„Soll ich-?“ Steven Nott zu beschatten wäre zwar nicht gerade meine Traumvorstellung, allerdings wäre es etwas zu tun. Doch Kingsley schüttelte den Kopf.

„Nein, du wirst für wichtigeres gebraucht. Außerdem kannst du dir keine Aufmerksamkeit erlauben. Tonks wird an Weihnachten für den Schutz für Harry Potter benötigt. Wir brauchen also jemanden aus der Truppe.“

„Aber wie-?“ Niemand außer uns war im Orden. Doch Kingsley unterbrach meine Gedankengänge sofort.

„Wen würdest du vorschlagen?“ er beobachtete mich wieder gespannt. Ich zögerte kurz. Es brauchte also jemanden, der aufmerksam war und ein wenig über seinen Tellerrand hinausschaute.

„Josh ist ein hervorragender Auror. Frederic ist jedoch ein herausragender Schnüffler und er hat etwas gegen alle frei herumlaufenden ehemaligen Todesser. Das war sein Grund warum er Auror geworden ist.“

Erinnerte ich mich. Kingsley betrachtete mich ruhig. Dann nickte er langsam.

„Du bist wirklich ein verdammt guter Auror geworden.“ Sagte er dann unvermittelt. Ich sah ihn überrascht an und er lächelte bejahend. „Ich habe Freddie auf einen Auslandseinsatz losgeschickt. Zufällig wird er dort Nott treffen. Danach werde ich ihn auf die Spur ansetzen! Du hast Recht, wenn er einmal Lunte gerochen hat, wird er nicht locker lassen. Es ist beeindruckend, dass du den richtigen Riecher hast und nicht deinen Freund vorschlägst. Ich werde mir überlegen, ob du nächstes Jahr nicht Mentor wirst und selbst ein paar Auszubildende unter deine Fittiche nehmen darfst!“ Ich wollte etwas einwenden, doch er hob seine Hand um zu bedeuten, dass er aussprechen möchte. „Du bist jetzt bereits in deinem zweiten Jahr als voll ausgebildeter Auror und einer der besten hier. Es wird Zeit, dass du eine wichtige Aufgabe bekommst. Nur daran kannst du wachsen! Und ein wenig Verantwortungsbewusstsein kann dir nicht schaden!“ er zwinkerte mir zu. „Ich werde das mit Scrimgeour besprechen. Er ist nicht dein größter Fan, aber ich habe großes Vertrauen zu dir...“ er musterte mich einen Moment lang nachdenklich.

„Das hier darf natürlich nicht nach außen dringen. Unser Gespräch hat nie stattgefunden. Offiziell habe ich dich zusammengestaucht weil dein Bericht schlampig war. Du wirst übermorgen Nachtschicht übernehmen müssen.“ Er senkte seine Stimme. „Da brauchen wir jemanden vom Orden hier.“

Ich nickte und lächelte leicht.

„Den Rest darfst du dir frei nehmen. Du hast dir Weihnachten verdient. Wir alle haben das.“ Er sah erschöpft aus bei den letzten Worten.

Ich stand auf und sah ihn an. „Danke.“ Murmelte ich. Er nickte und entließ mich mit einem Kopfnicken.

Als ich an meinen Schreibtisch zurückkehrte warf ich einen Blick auf Freddie's Tisch. Ein Bild seiner Freundin stand dort neben all dem Krimskrams. Ich hoffte, dass er sich nicht zu sehr in Gefahr begab.

Die Tatsache, dass Weihnachten kurz vor der Tür stand, ich bis dorthin frei hatte und gleich gemütlich auf der Coach liegen konnte versetzte mich in Hochstimmung. Fröhlich pfeifend sprang ich die Treppen, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, nach oben und imitierte den Hit, den ich kurz zuvor aus dem magischen Hitradio gehört hatte. Den Schicksalsschwern war mal wieder ein Ohrwurm gelungen. Ich bog gerade schwungvoll um die letzte Kurve, als ich frontal in jemanden krachte.

„Das tut mir Leid, ich- Smilla?“ Ich starrte die Blondine vor mir überrascht an.

„Cane.“ Stellte sie fest und lächelte zögerlich.

„Ich...hey!“ Ich fuchtelte nervös mit den Armen umher und kratzte mich verlegen am Kopf. „Was tust du denn hier?“ Das letzte Mal, dass ich sie gesehen hatte, war lange her und war für uns beide nicht sonderlich angenehm gewesen. Sie jetzt so unvermittelt wieder zu sehen stürzte mich in eine Welle aus Unbehagen.

„Ich habe Tonks besucht.“ Erklärte sie und deutete zur Bestätigung nach oben. Ich nickte und wusste nicht was ich sagen sollte. Verlegen steckte ich die Hände in meinen Mantel.

Sie lächelte leicht und ich sah es als gutes Zeichen. „Wie geht es dir denn?“ fragte sie sanft.

„Ach, du weißt ja, stressiger Job, aber alles in Ordnung soweit.“ Ich versuchte mich ein wenig zu verkrampfen. „Und du?“

„Ich war viel unterwegs. Jetzt bleibe ich fürs nächste halbe Jahr erst mal hier.“ Erklärte sie.

„Ah ja, schön!“ erwiderte ich und lächelte sie zögerlich an. Sie nickte und wir sahen uns einen Moment lang unschlüssig an, dann begannen wir beide:

„Du hör mal-“

„Ich-“

Wir grinnten uns an und der Bann war gebrochen.

„Du zuerst!“ schlugen wir nun beide vor. Wir brachen in Gelächter aus. Dann hob ich die Hand. „Darf ich?“

Sie nickte lächelnd.

„Es ist... es ist merkwürdig dich nach so langer Zeit wieder zusehen.“ Gab ich zögerlich zu. „Es tut mir immer noch unendlich Leid, was damals passiert ist, doch ich kann es nicht mehr ungeschehen machen.“ Als ich zögerte, sah sie mich an und lächelte zaghaft. Mir war klar, dass es sie noch immer Mühe kostete, doch da war der Ansatz eines schmerzfreien Lächelns und meine Hoffnung, dass wir eines Tages unbefangen miteinander umgehen konnten, wuchs.

„Cane, ich...“ begann sie. Dann atmete sie tief ein und sah mich entschlossen an. „Was damals passiert ist, ist vorbei. Wir sollten die Vergangenheit abhacken auch wenn sie schmerzhaft war. Du hast damals gefragt, ob wir wieder Freunde werden könnten.“ Ich sah ihr überrascht ins Gesicht. „Ich kann dir zwar nichts versprechen, aber es wäre schon, wenn wir wieder unbefangen miteinander umgehen könnten!“ schloss sie.

Ich nickte heftig, innerlich unendlich erleichtert und erwiderte ernst: „Ich würde mich sehr freuen!“

Sie schenkte mir ein Lächeln und drehte sich dann langsam um. „Nun, dann geh ich mal.“

„Ja, ja es war wirklich schön dich wieder zusehen!“

„Ja. Ging mir genauso.“

Ich hob meine Hand zum Gruß. „Bis bald!“

Sie winkte und ich wandte mich zum gehen.

„Ach und Cane?!“

„Ja?“ ich drehte mich wieder um und sah sie fragend an.

„Pass auf dich auf! Es ist unruhig geworden in letzter Zeit!“ Und mit diesen Worten drehte sie sich wieder um und verschwand hinter der Treppe.

„Dora?“ rief ich in die Wohnung. „Doraleinei?“ Meine Stimme erreichte astronomische Höhen.

„Was ist den Schatziiii?“

Ich trat ins Wohnzimmer und fand sie auf dem Sofa vor. Wir grinnten uns an und ich ließ mich ebenfalls fallen.

„Wo warst du heute?“

„Moody.“ Erklärte sie und deutete auf eine große Delle in ihrem Bein. „Er meinte ich bräuchte Extra-Training, für den Fall, dass nächste Woche etwas schief geht.“ Sie rollte mit den Augen und ich lachte unterdrückt. „Wenn er nicht einer der besten Auroren aller Zeiten wäre, würde ich sagen, er sei verrückt.“

Sie seufzte und schloss für einen Moment die Augen. „Und wie war dein Tag?“ Ich musterte sie besorgt von der Seite, als die Müdigkeit allzu deutlich aus ihrer Stimme klang.

„Kingsley lässt Freddie Nott überwachen!“ erklärte ich und sank ebenfalls zurück in die Kissen.

„Moment! Was?“ Sie schlug ihre Augen augenblicklich auf und starrte mich überrascht an. Ich nickte und erklärte ihr die Situation und mein Gespräch mit Kingsley.

„Aber, aber Freddie ist nicht im-“ Ich schüttelte den Kopf.

„Hm.“ Murrmelte sie. Sie runzelte nachdenklich die Stirn.

„Du sagst es!“ seufzte ich. „Hey, hast du deiner Mum schon wegen Weihnachten Bescheid gesagt?“ Ablenkung war ein probates Mittel.

Sie sah mich aus den Gedanken gerissen erstaunt an und erwiderte dann. „Ja, klar. Essen gibt es um sechs. Du sollst deine Mum mitnehmen.“

Ich nickte und schwieg einen Moment. „Weißt du, ich habe überlegt, ob wir nicht vielleicht bei Sirius vorbei schauen sollten...“

Tonks beobachtete mich nachdenklich.

„Ich meine, es ist Weihnachten und Harry ist ja-“

„Er ist nicht da. Sie sind alle im Fuchsbau. Charlie wird auch da sein.“ Ich nickte vertieft.

„Weißt du, Harry ist wirklich nett, ich mag ihn. Er ist so viel reifer, als sein Alter schließen lassen würde.“

„Ja, ja.“ Winkte ich von dem unangenehmen Thema ab. „Wir sollten uns mit Charlie treffen! Wir haben uns eine Ewigkeit nicht mehr gesehen!“ schlug ich vor.

Tonks seufzte abermals und lehnte sich zurück. „Was immer du sagst.“

Doch ein paar Tage vor den Feiertagen wurden unsere Pläne je durcheinander gewirbelt. In den frühen Morgenstunden erreichte uns eine Eilmeldung von Fawkes. Ich schreckte auf als ich das bekannte Lodern der Flammen hörte und einen damit verbundenen Aufschrei. Ich sprang aus dem Bett und eilte ins Wohnzimmer.

„Tonks!“ schrie ich außer Atem. Das Adrenalin raste durch meinen Körper und machte mich hellwach.

„Was'n los?“ eine verschlafene Tonks sah mich aus müden Augen an.

„Jemand vom Orden ist angegriffen worden!“ Ich drehte mich um und sah ihre weit aufgerissenen Augen. Alle Müdigkeit war aus ihnen verschwunden. Ihr Mund stand ein Stück weit offen und in ihren Augen spiegelte sich Angst.

„Wer?“

„Ich weiß es nicht! Es kam lediglich eine Warnung von Fawkes-“

Ein strahlend heller Patronus unterbrach mich.

„Bleibt wo ihr seid! Arthur Weasley ist schwer verletzt und gegenwärtig im Mungo. Rührt euch nicht bis wir uns melden!“ klang die Stimme von Remus aus einem riesigen Wolf. Dann verpuffte er und wir starrten ins Leere.

„Arthur...“ flüsterte Tonks entsetzt und ließ sich aufs Sofa sinken. Ich spürte meinen Puls noch immer unkontrolliert rasen. Charlie! Ich musste unwillkürlich an den zweiten Sohn der Familie denken.

Ich wusste nicht wie viel Zeit vergangen war, Minuten, vielleicht Stunden, als der Kamin auf einmal Kamin aufloderte und ein hustender Kingsley hervorstolperte.

„Kingsley! Was ist los?“ Er hob beschwichtigend die Hand und sah uns langsam an.

„Arthur ist heute Nacht angegriffen worden. Er liegt im Mungo, Molly ist bei ihm. Es...es sieht nicht gut aus.“ Ich schluckte schwer, als ich seine Worte hörte.

„Aber wie...was ist passiert?“ fragte Tonks mit leiser Stimme.

„Er hatte Nachtschicht.“ Erklärte Kingsley. „Potter hat ihn in seinem Traum gesehen, nur deswegen ist er noch rechtzeitig gefunden worden! Die gesamte Weasleybande ist jetzt im Hauptquartier. Der Orden wird sich schnellstens treffen müssen! Es steht außer Frage, dass er angegriffen worden ist und wir alle wissen warum er im Ministerium war...Tonks wir brauchen dich heute als Geleitschutz! Die Weasley Kinder und Potter müssen später ins Krankenhaus. Cane, du musst ins Ministerium, meine Schicht übernehmen.“ Er sah kurz auf die Uhr. „Ich war bereits dort. Es ist also ungefährlich wenn du jetzt auftauchst. Ich habe dich geschickt. Aber sei vorsichtig mit dem, was du sagst und tust!“

Ich nickte nur stumm und warf Tonks einen Blick zu. „Pass auf dich auf.“ Formten meine Lippen dann drehte ich mich um und verschwand aus dem Zimmer. Wenige Sekunden später war ich appariert.

Im Ministerium war die Hölle los. Die Tatsache, dass ein Mitarbeiter hier mitten in der Nacht angegriffen worden ist, sprach sich wie ein Lauffeuer herum. Und obwohl der Minister und die Angestellten alles Mögliche versuchten um die Sache zu vertuschen und herunterzuspielen, waren bis zum Mittag die wildesten Gerüchte und Spekulationen im Umlauf. Einige davon kamen der Wahrheit sogar gefährlich nahe. Die Leute waren verängstigt und verwirrt und ich konnte sie nur zu gut verstehen. Als ich mich endlich bis zu meinem Schreibtisch durchgeschlagen hatte, vorbei an tuschelnden Kollegen und heftig flatternden Memos, kam schon das nächste Gewitter über mich gebräut.

„BLACK!“ Scrimgeours Stimme dröhnte durch das gesamte Bürogebäude. Schlagartig verstummten alle leisen Gespräche und die gesamte Aufmerksamkeit richtete sich auf mich und den Leiter des Aurorenbüros. Ich ließ die Mappe, die ich gerade in die Hand genommen hatte, fallen und blickte ihn leicht nervös an. Die Tatsache, das Scrimgeour mich nicht sonderlich mochte war allseits bekannt, die Gründe lagen ja auch offensichtlich auf der Hand. Wenn der Vater ein gesuchter Massenmörder ist und man aus einer der schwarzmagischsten Familie aller Zeiten stammt, bedarf es wirklich keiner weiteren Fragen.

Auch wenn alle anderen Mitarbeiter ihre Reserviertheit mir gegenüber im Laufe der Zeit abgelegt hatten, sah Scrimgeour in mir noch immer einen potenziellen Verräter. Hinzu kam schwerwiegender Weise, dass Kingsley mich früh unter seine Fittiche genommen hatte und zu einem hervorragenden Auror ausgebildet hatte. Scrimgeour war mit Kingsleys eigenmächtigem Handeln, mich gegen seinen Willen zu seinem Schützling zu machen, nie einverstanden gewesen und so war ich ihm seit jeher ein Dorn im Auge. Und er machte keine Hehl aus seiner Abneigung. In seinen Augen war es eine Schande den jüngsten Spross einer Schwarzmagier Familie in den eigenen Reihen zu haben.

„In mein Büro! SOFORT!“

Ich folgte ihm so schnell es ging ohne zu rennen und schloss die Tür hinter mir, um alle neugierigen Blicke auszuschirmen.

„Kingsley hat sie also heute als seinen Stellvertreter eingesetzt?!“ Er musterte mich kritisch.

Die Tatsache war mir allerdings neu.

„Ähm, ja Sir. Ich sollte lediglich an seiner Stelle ins Ministerium und den Papierkram erledigen.“  
Antwortete ich.

„Das gefällt mir ganz und gar nicht!“ Er ließ mich keine Sekunde aus den Augen und sein Blick ähnelte dem eines Raubtieres der seine Beute anvisiert.

„Meiner Meinung nach sind sie genauso ungeeignet einen Schützling auszubilden wie Kingsleys Stellvertreter zu sein!“

Ich starrte ihn nur ruhig an.

„Sie sind zu jung, zu vermessen und meiner Meinung nach schlichtweg zu arrogant!“

Ich schluckte meinen Zorn mühsam herunter und nickte stattdessen.

„Es fehlt ihnen an eindeutig wichtigen Eigenschaften, die ein guter Auror braucht. Disziplin, Ordnung und Verantwortungsbewusstsein!“

Na das hatte ich ja schon einmal gehört.

„Wenn es nach mir ginge, würde ich sie sofort aus dieser Abteilung schmeißen!“

Ich zuckte kaum merklich zusammen.

„Allerdings muss ich zugeben, dass ich nicht ganz Recht hatte.“

Meine Augenbrauen schnellten überrascht nach oben.

„Sie besitzen zwar sehr wohl diese unausstehliche Arroganz, die auch ihren Vater auszeichnete und, wenn ich es mir erlauben darf, ihre ganze Sippe, allerdings besitzen sie eine gehörige Portion Talent, die ich ihnen nicht absprechen kann. Ich habe sie beobachtet. Sie arbeiten fleißig und haben sich nie in eine andere Abteilung versetzen lassen, auch wenn sie monatelang am Schreibtisch saßen. Warum?“ Zum ersten Mal seit ich den älteren Mann kannte, konnte ich in seinen Augen ehrliches Interesse lesen.

Ich sah ihm geradewegs in die Augen. „Weil ich Auror in der magischen Strafverfolgung werden wollte! Und kein Personenschützer oder Abgeordneter in einem anderen Land. Dafür habe ich diese Ausbildung gemacht.“

Er bedachte mich sekundenlang mit einem intensiven Blick, dann nickte er kurz.

„Dieser Vorfall heute darf unter keinen Umständen an die Öffentlichkeit, haben sie mich verstanden! Erledigen sie Kingsleys Angelegenheiten und dann verschwinden sie!“

Ich nickte trocken und drehte mich um.

„Und Black!“ Ich sah ihn an. „Kingsley mag ihnen wohl gesonnen sein, aber diese Narrenfreiheit besitzen sie nicht bei mir! Ich behalte sie im Auge! Sie sollten sich keine Fehlritte erlauben!“ Ich verzog mein Gesicht zu einer unwilligen Grimasse, dann verschwand ich ohne ein weiteres Wort aus dem Raum.

Als ich Stunden später endlich mit dem Papierkram fertig war, apparierte ich sofort nach Hause. Tonks war nicht da. Ohne groß zu überlegen drehte ich mich abermals und apparierte zum Hauptquartier. Obwohl ich schon so viele Stunden auf den Beinen stand, hatte die Sonne gerade erst ihren höchsten Stand erreicht. Unter einer dicken Wolkenschicht strahlten die warmen Mittagsstrahlen auf mein Gesicht, als ich einen Moment der Ruhe genoss und still auf der Straße stand um die Wärme der Sonne zu genießen. Der Tag war voller Hektik und Aufregung gewesen, es konnte nur noch besser werden. Ich sammelte mich und trat in den Grimmauldplatz.

Etwas schepperte in der Küche, dann trat Sirius aufgeregt hervor.

„Cane! Du bist es.“ Sein Gesicht wirkte aufgewühlt.

„Wo sind die anderen?“ fragte ich und sah mich um, als erwartete ich, dass sie auf einmal hinter den Vorhängen hervorsprangen.

„Im Mungo.“ Brummte er. Ein jeher Schatten war über sein Gesicht geflogen.

„Wie-?“

„Er ist übern Berg.“

Ich seufzte erleichtert auf und ließ mich auf einen Stuhl in der Küche sinken.

„Kingsley hat mich geschickt.“ Erklärte ich. „Ich dachte der Orden versammle sich hier.“

„Alles wartet nur auf Dumbledore.“ Erzählte Sirius. „Sobald er aus Hogwarts heraus kann, wird eine Sitzung einberufen.“ Er warf mir einen Seitenblick zu. „Du siehst müde aus.“

„Bin seit Stunden auf den Beinen.“ Murmelte ich erklärend. Er schob mir wortlos einen Feuerwhiskey zu und wir prosteten uns zu.

„Auf Arthur und den Orden.“ Sagte Sirius mit rauer Stimme. Ich nickte und trank das Glas in einem Zug leer.

„Wegen Weihnachten...“ begann er dann und rutschte unruhig auf dem Stuhl hin und her. Die Worte schienen ihm schwer zu fallen und er fuhr sich fahrig durch die Haare. Eine Geste die ich nur zu gut von mir selbst kannte.

„Du weißt, wir hatten eigentlich zu euch kommen wollen, aber jetzt wo Arthur im Krankenhaus liegt und die ganze Weasleybande so durch den Wind ist...Ich finde sie sollten Weihnachten jetzt nicht zuhause feiern, hier ist ja genügend Platz und Molly würde es gut tun ein wenig Unterstützung zu haben und-“

Ich unterbrach ihn. „Ist schon okay. Ich versteh das. Die ganze Aufregung und so...“ Ich um meine Worte zu bekräftigen. „Sie freuen sich sicher mit dir zu feiern. Und ich habe ja Mum.“

Er sah mich mit deutlicher Erleichterung an. „Es tut mir wirklich Leid, weißt du, ich hätte gerne mit dir gefeiert, aber im Moment-“

„Sollten wir ein Treffen mit Harry vermeiden.“ Fiel ich ihm abermals ins Wort. „Er hat wirklich genug um die Ohren, als dass er mich kennen lernen müsste.“ Ich zuckte mit den Schultern. „Irgendwann wird es sich ergeben.“

Sirius nickte zustimmend und sah mich dankbar an. Aus seinen grauen Augen, die denen von Alya so ähnlich waren, leuchteten die Entschuldigung und das schlechte Gewissen und gleichzeitig die Erleichterung über mein Verständnis. Ich lächelte ihn matt an und senkte meinen Blick auf mein Glas.

Ich sagte ihm nicht wie gerne ich gekommen wäre oder wie sehr ich mich auf mein erstes Weihnachten mit meinem Vater gefreut hatte. Ich war 23 Jahre alt, ich war jahrelang ohne Vater ausgekommen und ich hatte nicht das Gefühl, dass mein Vater mir etwas schuldig war. Es gab dort jemanden, der ihn so viel dringender brauchte als ich. Und ich verstand, dass Sirius ihn genauso dringender brauchte.

Als ich meinen Blick wieder hob, hatte ich alle Bitterkeit und Verletzung aus ihm verdrängt und konnte ihm aufrichtig in die Augen blicken.

Ein lautes Rauschen im Kamin kündigte neue Besucher an. Wir standen wortlos auf und gingen ins Wohnzimmer.

Das Ordentreffen wurde zum ersten großen Streitgespräch unter den Mitgliedern.

Die stetigen Misserfolge und scheinbare Ausweglosigkeit der Situation zerrten an unseren Nerven. Wir alle waren erschöpft von dem Kampf ohne rechtes Ziel und Regeln. Der Verlust von Sturgis Podmore vor wenigen Wochen hatte uns tief getroffen und neue Mutlosigkeit geschürt. Als ich in die Gesichter der anderen sah, erkannte ich dieselbe Wut und Hilflosigkeit, die ich selbst fühlte, in ihnen wieder. Erst als Moody und Tonks durch die alte Tür traten beruhigte sich die Runde allmählich. Dumbledore hob seine Hand um uns alle zum Schwiegen zu bringen. Mein Blick suchte Tonks und als sich unsere Augen trafen und sie mir ein leichtes Lächeln schenkte, das zwar Erschöpfung ausdrückte, aber auch diese gewisse Zuversicht, spürte ich eine leise Erleichterung durch meinen Körper fließen. Ihre Gegenwart brachte für mich automatisch die Hoffnung und den Glauben auf ein glückliches Ende zurück und schaffte es jedes Mal mir etwas von der Zuversicht zurückzugeben, die ich ohne sie verloren hatte. Remus schob sich hinter ihr leise durch die Tür und lächelte auf seine so Remus typische Weise, als sich alle Augen auf ihn richteten, bevor sich die allgemeine Aufmerksamkeit wieder Dumbledore zuwandte. Mein Blick blieb jedoch an der Person hängen, die vor wenigen Sekunden so neugierig beäugt wurde und jetzt neben meiner persönlichen Kraftquelle stand. Ich beobachtete argwöhnisch wie er ihr etwas ins Ohr flüsterte und sich daraufhin ein leises Lächeln auf ihr Gesicht schlich. Der Blick, dem sie ihm zuwarf, als er sich von ihr entfernte um sich neben Sirius zu stellen, ließ all meine Alarmglocken schrillen. Eine Mischung aus Eifersucht und Angst machten sich in mir breit. Davor, dass ich vielleicht nicht mehr die Nummer eins in ihrem Leben wäre, dass sie nicht mehr mir, sondern ihm diese Lächeln schenken würde, dass sie nicht mehr mit mir, sondern mit ihm ihr Leben teilen würde. Und Angst davor, dass er sie in ein Tränenmeer stürzen würde, dass er sie in Gefahr bringen würde und in Unannehmlichkeiten, die ein Leben an der Seite eines Werwolfs unweigerlich mit sich bringen würden. Ich spürte meinen Puls beunruhigt schneller schlagen und all meine Sinne auf Abwehr schalten. Ich wusste nicht warum, ich mochte Remus, aber in diesem Moment zählte nur, dass er mir Tonks wegnehmen könnte.

Als ich den Mann an Sirius Seite betrachtete, konnte ich nicht verstehen, was sie an ihm finden konnte, doch als ich an ihren Blick dachte, mit dem sie ihn ansah wurde mir mit Schrecken klar, dass in ihm all die sehnlichen Gefühle lagen, die ich schon so lange für Alya fühlte. Und mit einem Mal wollte ich es um jeden Preis verhindern. Verhindern, was ich doch nicht verhindern konnte, nur um ihr einen Schmerz zu ersparen, der mich Tag für Tag quälte.

Ich wandte meinen Blick rasch wieder auf Dumbledore, als ich den bohrenden Blick von Moody auf mir spürte und versuchte dem Vortrag zu folgen. Doch die unterschiedlichen Gefühle wühlten mich noch immer auf und ließen mich nicht zur Ruhe kommen.

Als das Treffen endlich vorbei war, versuchte ich mich schleunigst zu Tonks durchzukämpfen, doch Moody versperrte mir den Weg.

„Immer wachsam, junger Black!“ knurrte er. „Ich habe schon großartigere Zauberer gesehen, die gestorben sind, weil sie mit ihrem Herzen nicht bei der Sache waren!“ Ich sah ihn unbehaglich an und er grinste schief, das heißt, wenn man in Moodys Fall überhaupt von Grinsen sprechen konnte. Ich murmelte etwas vor mich hin und ging an ihm vorbei.

„Dora!“ stieß ich aus und sie lächelte mich matt an.

„Hey Cane. Du glaubst gar nicht wie anstrengend das heute war, wir-“

Doch ich unterbrach sie und murmelte: „Lass uns gehen.“

Sie schaute mich überrascht an und erwiderte: „Aber ich wollte eigentlich noch mit Sirius und Remus-“

Ich schüttelte den Kopf und packte sie eilig am Arm, als ich bemerkte wie Remus auf uns zukam.

„Cane! Was-?“ rief sie verwirrt aus, als ich energisch Richtung Ausgang ging. Remus war ruckartig stehen geblieben, als er meinen Blick bemerkte und starrte uns hinterher.

„Später!“ erklärte ich und verließ den Raum. Als wir an der großen Treppe vorbei liefen, hörte ich leises Getuschel und wandte meinen Blick nach oben. Eins der Weasleykinder sah mich an und ich beeilte mich aus dem Haus zu verschwinden.

Als wir endlich wieder zuhause waren, machte sich Tonks wütend von mir los. Ich hatte nicht mal bemerkt, dass ich sie noch festhielt.

„Was ist los mit dir?“ schimpfte sie und blickte mich entrüstet an.

Ich blickte sie an, als sehe ich sie zum ersten Mal und murmelte etwas von wegen „Hunger“ und wollte

mich umdrehen.

„Cane Black, bleib sofort stehen!“ Ihre Stimme war so scharf, dass ich zusammenzuckte. Ihre Augen funkelten mich wütend an und ihre Haare waren scharlachrot.

„Kannst du mir vielleicht erklären, warum du dich so aufgeführt hast?!“

Ich blickte sie schuldig an und überlegte fieberhaft. Das schlechte Gewissen nagte an mir und ich wand mich unter ihrem eindringlichen Blick. Zum allerersten Mal seit ich sie kannte, bemerkte ich ihre Ähnlichkeit zu Alya, als sie mich aus zornigen grauen Augen anstarrte und ich spürte wie ich unter ihrem Blick förmlich zusammenschrumpfte.

„Ich wollte nicht, dass du mit Remus sprichst.“ Resignierte ich dann und erwartete ein erneutes Gewitter. Doch sie starrte mich nur mit offenem Mund an.

„Was...du-? WAS?“ das wütende Funkeln war in ihre Augen zurückgekehrt. „Du wolltest nicht, dass ich mit Remus spreche?!“

Ich zuckte verteidigend mit den Schultern. „Ich habe doch gesehen wie du ihn ansiehst!“

Sie wurde tatsächlich leicht rot, schnaubte dann aber laut. „Aber vor ein paar Tagen hast du doch noch Witze gemacht, ich-“

„Aber da war mir nicht klar, dass du ihn wirklich magst!“ unterbrach ich sie. Wir starrten uns sekundenlang an, dann erklärte ich so sanft wie möglich.

„Ich will dir den Schmerz ersparen. Ich will nicht, dass er dir weh tut. Er ist...“ mir fehlten die Worte um auszudrücken was ich sagen wollte.

„Zu alt meinst du?“ Und ihre Stimme war gefährlich leise. „Oder ist das Wort was du suchst ‚gefährlich‘?“ Wut blitzte in ihren Augen auf. „Ich hatte dich eigentlich für weniger oberflächlich gehalten Cane! Gerade du solltest doch am besten wissen, wie es ist...“

Ich fühlte mich als hätte sie mich geschlagen. Natürlich hatte sie Recht.

„Aber um dich zu beruhigen, er ist lediglich ein Freund Cane, ich wusste ja nicht, dass ich dich um Erlaubnis fragen muss...“ Ihre Stimme, die so enttäuscht und verletzt klang, tat mir mehr weh, als körperliche Gewalt je könnte.

„Dora, es tut mir Leid, ich habe einfach nicht nachgedacht, ich-“ Sie schüttelte den Kopf und sah mich traurig an. „Nach all dem was zwischen uns war, nach all dem was wir gemeinsam durchgemacht haben, dachte ich eigentlich dich besser zu kennen! Ich hätte wissen müssen, dass du dich nicht ändern wirst! Ich gehe zu Smilla.“ Sie drehte sich um und ließ mich einfach stehen.

Erst nachdem ihre Schritte schon lange in der Wohnung verhallt waren, löste ich mich aus meiner Starre. „Verdammt!“ fluchte ich und hieb wütend gegen die Wand.

„Ich bin ein Idiot.“ Murmelte ich und mit einem Mal fiel mir Alyas wütender Blick ein, als ich all diese Dinge gesagt hatte.

Mir wurde schlagartig klar, was für gewaltige Fehler ich begangen hatte, genau die zwei Menschen zu verletzen, die ich am meisten auf der Welt brauchte.

Entschlossen packte ich meine Sachen und trat aus der Tür. Ich konnte es mir nicht leisten Dora zu verärgern. Und noch weniger sie zu verletzen. Sie war doch meine Familie.

Ohne groß zu überlegen, apparierte ich direkt zum Grimmauldplatz. Mein langer Mantel wehte im Wind, als ich aus dem windstillen Westlondon in die nebelige Vorgegend meines Familienhauses trat. Ich zögerte kurz, dann betrat ich das dunkle Haus der Blacks.

Ein leises Summen verkündete meine Ankunft und wenig später hetzte Remus aus der Küche in die Diele nur um mich erstaunt anzublicken.

„Cane.“ Er klang überrascht, doch keine Abneigung oder Wut war aus seinem Blick zu lesen.

„Remus.“ Murmelte ich und das schlechte Gewissen nagte an mir. Ich sah mich rasch um. „Wo sind die anderen?“

„Oben.“ Antwortete er rasch. „Die Kinder sind bereits ins Bett und Mrs. Weasley ist noch im Krankenhaus.“

Ich nickte kurz und trat dann zögerlich einen Schritt nach vorne.

„Sirius ist gerade bei Seidenschnabel.“ Erklärte Remus und jetzt spürte ich die Distanz die von ihm ausging deutlich. Wie viele Leute hatten ihn wohl im Laufe seines Lebens verletzt, fragte ich mich, als ich die tiefen Falten auf seinem Gesicht betrachtete. Vorsicht und Zurückhaltung lagen in seinen frühzeitig gealterten Zügen

und keine Spur der Unbekümmertheit und Frohnatur, die meinen Vater früher so ausgezeichnet hatten. Ich dachte an sein Schicksal und spürte Mitleid in mir steigen. Das verdammt-sein zur Einsamkeit schien ihm so deutlich ins Gesicht geschrieben.

„Remus, ich bin hier um mich zu entschuldigen.“

Die Überraschung, die sich auf seinem Gesicht ausbreitete, zeigte mir, dass wohl auch mein Vater nicht recht bewandelt im Entschuldigen gewesen war und er diese Worte aus einem Mund wie meinem nicht gerade häufig gehört hatte.

Wortlos ging er in die Küche. Ich folgte ihm schweigend und stand ihm gegenüber, während er auf meine kommende Worte wartete.

„Ich habe dir Unrecht getan.“ Fuhr ich fort und sah ihn dabei an. „Ich wollte nicht, dass du einen falschen Eindruck bekommst, oder dass es falsch auf dich gewirkt hätte, aber...“ mir fehlten auf einmal die Worte. Mich zu erklären erschien mir auf einmal so unendlich schwierig.

„Du wolltest nicht, dass deine Freundin mit einem Werwolf herumhängt.“ Beendete er meinen Satz.

„Nein!“ ich schüttelte rasch den Kopf. „Ich...ich hab einfach überreagiert.“ Versuchte ich mich zu erklären. „Dass du ein Werwolf bist, hat nichts damit zu tun, ich...“

Remus lachte trocken, auf und es war ein so freudloses, sarkastisches Lachen, dass es mir kalt den Rücken herunter lief.

„Wie oft habe ich diese Worte schon gehört, Cane! Aber es hat immer etwas damit zu tun!“ Aus seiner Stimme klang der Ton eines Mannes heraus, der sich längst mit seinem Schicksal abgefunden hatte.

Wut machte sich in mir breit.

„Natürlich spielt es eine Rolle!“ warf ich da aus. In seinen Augen glomm Überraschung auf. „Dora ist meine beste Freundin seit Kindertagen. Sie ist wie eine Schwester für mich! Und ich würde lügen, würde ich behaupten, es mache mir nichts aus. Ich habe Angst um sie. Aber-“ lenkte ich ein und sah ihn ehrlich an. „Du bist ein viel besserer Mensch, als ich es je sein könnte. Es spielt keine Rolle was oder wer du bist, weder für mich noch für Dora. Ich wollte, dass du das weißt und mich für mein Verhalten entschuldigst.“

Er sah mich einen Moment stumm an, dann nickte er sanft und lächelte.

„Ich akzeptiere deine Entschuldigung. Es gehört viel Mut dazu seine Fehler zuzugeben. Mehr als sie zu begehen.“ Er schwieg für einen Moment, dann legte er mir eine Hand auf die Schulter. „Ich schätze euch beide sehr, als gute Freunde. Mach dir keine Sorgen!“ Ich nickte auf seine versteckte Aussage hin und wandte mich dann langsam ab.

„Dann geh ich mich jetzt weiter entschuldigen.“ Er musste unwillkürlich lachen. „Du wirst Sirius immer ähnlicher!“ Ich grinste und hob meine Hand noch einmal zum Abschied, bevor ich aus der Tür verschwand.

Als die kühle Nachtluft meine Lungen füllte, dachte ich an das, was Remus gesagt hatte: Es gehört viel Mut dazu seine Fehler zuzugeben. Mehr als sie zu begehen.

Wie Recht er doch hatte, dachte ich bitter. Manchmal reicht schon so wenig um alles zu zerstören. Mit einem Blick in den Nachthimmel sinnierte ich darüber nach, ob gewisse Fehler wieder rückgängig machbar wären, oder ob wir für immer mit ihren Konsequenzen leben mussten. Und mit einem Anflug von grimmigem Sarkasmus wurde mir klar, dass dieses Jahr wohl ein sehr einsames Weihnachten werden würde.

## Manchmal ist Liebe nicht genug

So, zwar nicht ganz zum ende der ferien, aber hat trotzdem nicht so lange gedauert!ich hoffe ihr seid stolz auf mich, ich bin es nämlich!;-)

ich wünsche erstmal allen kommisschreibern(und auch allen anderen) ein gutes neues jahr!hoffe ihr hattet alle schöne ferien, meine waren jedenfalls erholsam!:-)

nun denn, wünsche ich euch viel spaß beim neuen chap, es wird ereignisreich...

für euch treue leser!

Im Nachhinein betrachtet war es wohl der Tag, der die Entscheidung sich für immer auf eine Seite zu schlagen für viele Menschen gefällt hat. Er stellte die Weichen der Zauberergesellschaft auf Krieg und das Schicksal so vieler Zauberer auf Messers Schneide. Ich werde mich ewig daran erinnern, an jede einzelne Sekunde, weil er so viel Schmerz vorhersagte und weil er mein Leben für immer veränderte. Sicher wird er für viele nur ein Tag von vielen grausamen, die der Krieg mit sich brachte, bleiben, doch für mich wird er immer der Tag sein, der alles zum Kippen brachte. Der eine Mauer zum Einsturz brachte und eine Welle in Bewegung setzte, die ich nicht aufhalten konnte.

Dora war erst einen Tag später wieder aufgetaucht, mit deutlich besserer Laune, aber eindeutig noch nicht bereit über meinen Fauxpas hinweg zusehen. Ich konnte es ihr nicht übel nehmen.

*„Kommst du später zum Essen?“ die Frage hing im Raum, wie ein Eindringling in der Stille, die so unerbittlich zwischen uns geherrscht hatte. Ich sah auf, überrascht von ihrem ersten Schritt.*

*„Natürlich, das habe ich doch gesagt.“*

*Sie nickte knapp und bewegte sich zum Ausgang. „Gut, ich geh dann, will noch bei Sirius vorbeischaun.“*

*Ich schwieg, doch bevor sie komplett aus der Tür verschwinden konnte entgegnete ich leise: „Hör zu, es tut mir Leid, okay?! Ich weiß nicht, was ich noch sagen soll, außer meiner Entschuldigung.“ ich verstummte. Sie drehte sich noch einmal um, dann murmelte sie: „Bis später Cane.“ Und ging.*

Erst als sie zwei Stunden später überraschender Weise noch einmal in unsere Wohnung zurückkehrte, wendete sich das Blatt.

*Ich hörte ihre Schritte, bevor sie zu mir sprach und irgendwie wusste ich, dass sie mit Remus geredet hatte. Sie wäre sonst nicht wieder gekommen.*

*„Warum hast du mir nicht gesagt, dass du dich bei ihm entschuldigt hast?“ fragte sie leise. Ich wandte mich unbehaglich auf dem Sofa und zuckte mit den Schultern. Sie sah mich an und lächelte das erste mal seit unserem Streit wieder. „Du ist ein solcher Sturschädel Cane Black!“*

*Ich grinste. „Und du erst Nymphadora!“*

*Sie funkelte mich böse an und lachte dann. Ich stand auf und nahm sie in die Arme.*

*„Danke.“ Nuschelte sie an meine Brust und hielt mich fest. Und als wir so dastanden und ich sie festhielt, wurde mir klar, dass es egal war ob man verwandt war oder nicht. Familie war so viel mehr als nur das Blut in unseren Adern.*

*„Lass uns nie wieder streiten, ja?!“ flüsterte sie ohne ihren Griff um mich zu lösen. Ich strich ihr beruhigend übers das lange dunkle Haar und lächelte sanft.*

*„Nie wieder.“ Antwortete ich. „Vielleicht wenn wir alt und grau sind und uns um unseren Lieblingsschaukelstuhl streiten.“ Fügte ich dann grinsend hinzu und nahm den liebevollen Knuff in meine Seite lachend hin.*

*Wie oft würde ich mir Jahre später wünschen, dass sich der letzte Teil wirklich erfüllt hätte.*

Zwei Tage nach den Feiertagen, passierte dann das, was beinahe die gesamte Zauberergesellschaft auf den

Kopf stellte: Der Massenausbruch aus Askaban.

Ich erinnerte mich noch gut an die Zeit als mein Vater ausgebrochen war, doch all die Panik und Hysterie war nichts im Vergleich zu dem Sturm, der ausbrach, als die Öffentlichkeit von dem Ausbruch der Menschen erfuhr, die so viele Leben auf grausame Weise zerstört hatten.

Ich trank gerade meinen Frühstückskaffee, als eine Eule die erschreckende Nachricht überbrachte.

Ich spuckte beinahe meinen gesamten Kaffee über die Zeitung.

„Cane? Was ist los? Du schaust so-“ Tonks war aus dem Zimmer gekommen und beugte sich über mich um die Zeitung zu lesen. „Oh mein...“

Als ich in ihre Augen blickte, konnte ich dieselbe Angst und denselben Schrecken in ihnen lesen, die ich selbst fühlte. Wie erstarrt standen wir beide da, nicht fähig etwas zu unternehmen.

Mit einem Mal kam Leben in uns beide. Ich sprang auf und Tonks eilte zurück in ihr Zimmer um ihren Mantel zu holen.

„Wir müssen sofort ins Ministerium! Es wird die Hölle los sein!“ rief sie mir zu, als ich eilig das Geschirr in die Spüle zauberte. Mit einem Schlenker meines Zauberstabs war ich fertig angezogen.

„Was ist mir Sirius und Remus?“ rief ich ihr hinterher.

„Die werden schon Bescheid wissen, wir müssen zuerst ins Ministerium, Kingsley wird unsere Hilfe dringend brauchen!“ Sie erschien in der Tür und hielt einen Moment inne.

Wir sahen uns an.

„Jetzt wird niemand mehr sagen können, er sei nicht zurück.“ Sagte sie leise. Die Worte standen im Raum als hätte sie geschrien.

„Nein.“ Ich schüttelte den Kopf.

„Sie werden Fudge die Hölle heiß machen!“ sie grinste böse.

„Ja.“ Ich erwiderte ihr Lächeln. Zeitgleich marschierten wir auf die Tür zu.

Bevor wir apparierten sah sie mich noch einmal ernst an und hielt mich am Ärmel fest.

„Jetzt geht es richtig los, nicht wahr.“ Ich erwiderte ihren Blick ehrlich.

„Ja, ich denke das wird es.“

„Dann bin froh, dass du bei mir bist!“ erwiderte sie und apparierte davon. Ich folgte ihr auf dem Fuße.

Im Ministerium war wirklich die Hölle los. Tausenden von Eulen, so hatte es den Anschein, flatterten durch die Lüfte, Memos, aufgeregte Zauberer an jeder Ecke.

„Oh Gott...“ murmelte Tonks, als wir den Eingangsbereich durchquerten.

„Komm schon.“ Ich zog sie hinter mir her, drängelte mich an Mitarbeitern vorbei und schob uns in Richtung Aufzug zu unserem Stockwerk.

„Cane, hast du es gelesen?“ rief da ein Kollege von Jack aus der Menge.

Ich nickte knapp und eilte weiter. Bloß jetzt mit niemandem reden.

„Cane?“ die Stimme ließ mich innehalten. „Dora?“ Wir warfen uns einen angsterfüllten Blick zu, dann blieben wir stehen.

Jack kam auf uns zu gerannt. Außer Atem blieb er vor uns stehen und sah uns fragend an. Ich wünschte so sehr, ich könnte die Angst in seinen Augen lindern.

„Ich habe gehofft euch zu sehen!“ Nun, das konnte ich nicht erwidern. „Ist es wahr?“

Wir warfen uns erneut einen Blick zu. Nervosität lag in ihrem Blick, als ich Dora fragend ansah.

„Hör zu, Jack-“ versuchte sie, doch er unterbrach sie sofort.

„Also stimmt es.“ Er klang niedergeschlagen, als wären wir seine einzige Hoffnung gewesen, das Unvermeidliche würde nicht eintreffen.

„Es tut mir Leid.“ Murmelte ich und griff beruhigend nach seinem Arm. „Sie, sie verkaufen es, als wäre es wegen Black...“ er beachtete mein Zusammenzucken nicht, realisierte es in diesem Moment nicht einmal.

Er hob seinen Kopf. Als ich in seine Augen blickte, wusste ich, dass er verstand.

„Oh Gott...“ er verstummte und sah uns fassungslos an.

„Wie lang wisst ihr es schon?“ Ich wand mich unbehaglich und warf Tonks einen Blick zu.

„Hör zu Jack. Wir können jetzt nicht reden, lass uns später darüber diskutieren-“ half sie uns aus der Tasche, doch Jack unterbrach sie abermals.

„Nein, ist schon okay.“

„Jack- hör mir zu-!“

Er trat einen Schritt zurück. „Sarah ist hochschwanger!“ flüsterte er wütend, in seinen Augen stand eine so unbändige Angst um seine Frau und sein ungeborenes Kind, dass ich fühlte, wie das schlechte Gewissen meinen Magen verkrampfen ließ.

„Jack!“ versuchte ich ihn zu beruhigen, doch er sackte in sich zusammen.

„Oh mein Gott, was soll ich nur tun?“

Tonks trat entschlossen einen Schritt nach vorne. „Jack, du wirst dich jetzt beruhigen und sofort nach Hause zu Sarah gehen, ja?! Kümmere dich um deine Frau, sie darf sich jetzt nicht aufregen!“

„Du hast Recht!“ mit einem Mal kam wieder Leben in ihn.

„Wir werden bei euch vorbei schauen, wenn sich die Lage hier beruhigt hat!“ versprach sie ihm und drückte ihn einmal kurz. „Komm jetzt!“ sagte sie zu mir und ich winkte Jack noch einmal bevor wir um die Ecke verschwanden.

„Oh mein Gott!“ murmelte ich entgeistert.

„Er hat Panik!“ erklärte Tonks ruhig neben mir. „Sarah bekommt bald ihr Baby. Es wird in einen Krieg hinein geboren, in dem es nicht erwünscht ist.“

Ich nickte stumm und wir gingen schweigend nebeneinander her. Als ich gerade in unser Büro einbiegen wollte, hielt sie mich noch einmal fest.

„Cane?“ ich sah sie fragend an.

„Sie war dabei, oder nicht?“ Ich musste sie nicht fragen, wen sie meinte. Ich nickte nur.

„Du weißt was jetzt passieren kann?!“

Ich nickte wieder. „Du musst deine Gefühle für Alya aus dem Spiel lassen, verstehst du?“

Ihre braunen Augen sahen mich besorgt an. „Ich bin mir nicht sicher, ob du das kannst.“ Murmelte sie, doch eine laute Stimme unterbrach unsere Unterhaltung.

„Tonks! Black, sofort kommen, ihr werdet gebraucht!“ Wir sahen uns noch einmal kurz an, dann traten wir unisono in unser Büro.

Es war, als wäre bereits hier der Krieg ausgebrochen. Kingsley stand mitten im Chaos und beorderte mich zu sich. Ich sah Dora noch einmal hilflos an, dann ließ ich sie zurück und eilte sofort zu ihm.

Er schlug die Tür hinter sich zu.

„Ihr wisst es?“ Ich nickte knapp. „Gut. Der Orden weiß Bescheid. Nymphadora wird mit Moody gehen. Ich brauch dich hier im Ministerium.“ Ich sah ihn missmutig an und er grinste leicht.

„Keine Sorge, hier ist die Hölle los. Fudge versucht verzweifelt die Leute zu beruhigen, aber niemand nimmt ihm die Märchen mehr ab.“ er gönnte sich einen kurzen Moment der Genugtuung, dann sah er mich wieder ernst an. „Dort draußen herrscht Panik. Ein paar dieser Leute waren genauso gefürchtet wie Voldemort selbst.“ Er schauderte kurz.

„Scrimgeour sendet Gruppen zu allen Verwandten der Entflohenen, aber er traut sich nicht an die hohen Tiere.“ Er schüttelte verärgert den Kopf. „Als ob wir nicht alle wüssten, dass die Malfoys oder Yaxleys da mit drinstecken. Nichtsdestotrotz haben wir einige Kandidaten.“ Er sah mich an. Und mir schwante Übles.

„Ich brauche dich als Leiter eines Kommandos. Du bist einer der wenigen, die mehr wissen, als die Anfänger, die Scrimgeour losschickt. Schnapp dir Patrick und Aaron und geh ins Mungo.“ *Oh Gott ich wusste es. Das Schicksal musste mich hassen.* „Alya Black arbeitet dort als leitende Heilerin für Fluchschäden. Sie ist die nichteheliche Tochter von den Lestranges.“

Er sah mich kurz an. „Nur die wenigsten wissen davon. Du wirst sie aber kennen. Sie war in deinem Jahrgang. Slytherin.“

Ich nickte knapp. Er blickte nachdenklich in eine Mappe. „Auch wenn sie fast nirgends als Tochter der beiden ausgegeben wird, ist sie als solche doch in Hogwarts vermerkt.“ Er hielt inne und las. „Sehr interessant. Laut Akte wurde sie von Geburt an von den McKinnons groß gezogen. Jegliche Nähe zu den Lestranges wurde abgebrochen. Ich möchte trotzdem, dass du sie holst. Man kann nie wissen.“

Mir brannten Tausend Fragen auf der Zunge, Fragen, auf die ich nie Antworten bekommen hatte, doch ich schluckte sie herunter und kehrte meinen Blick von dem Ordner, der so viele Geheimnisse enthielt, und wandte mich zum gehen.

Als ich aus dem Büro eilte, schenkte ich Patrick und Aaron nur einen Blick und bedeutete ihnen mir zu folgen. Sobald wir die Abteilung verlassen hatten, bombardierten sie mich mit Fragen.

„Wohin gehen wir?“

„Suchen wir die Geflohenen?“ Diese Frage musste ja von Aaron kommen. Neuling.

„Warum schickt Kingsley uns-“

„Ruhe!“ knurrte ich. Sie verstummten und ich warf ihnen einen Blick zu.

„Wir apparieren ins Mungo. Ich übernehme die Gespräche. Ihr haltet euch im Hintergrund. Unauffällig.“  
Fügte ich mit einem Blick auf Aarons qietschgrünen Mantel hinzu. Er wurde rot und murmelte etwas von Geschenk.

Im Mungo herrschte beinahe so viel Betrieb wie im Ministerium. Ich sah mich kurz um, war den regen Trubel jedoch bereits gewohnt. Eine Hexe, mittleren Alters kam auf mich zugeeilt.

„Wir sind im Moment voll belegt, wenn sie sich bitte hier einreihen würden Mr.-“

„Black.“ Erwiderte ich knapp. „Wir kommen vom Ministerium und brauchen Miss Black.“

Sie sah mich mit großen Augen an. „Mr.- Miss Black?“

Ich nickte kurz und ignorierte Aarons Starren oder Patricks unterdrücktes Kichern.

„Aber das ist unmöglich. Miss Black ist eine wichtige Heilerin und wir brauchen zurzeit jeden Heiler, den wir haben. Tausende Unfallschäden heute-“ sie verstummte unter meinem eindringlichen Blick und wurde rot.  
„Natürlich.“ Murmelte sie und ließ uns passieren.

Ich bemerkte aus den Augenwinkeln wie Patrick Aaron etwas zuflüsterte und eilte nach oben.

„Dritter Stock-“

„Ich weiß wo, danke!“ erwiderte ich und ließ einfach weiter.

„Oh ja, natürlich.“

Als ich die letzten Treppen empor lief und um die Ecke bog, hörte ich mein Herz unerwünscht laut klopfen. Wie ein außer Kontrolle geratenes Etwas hämmerte es immer wieder gegen meine Brust und raubte mir die Luft zum Atmen. Oh Gott, lass sie nicht hier sein!

Ich wurde enttäuscht. Als ich sachte an ihre Tür klopfen wollte, bog sie gerade um die Ecke. Überrascht hielt sie inne, dann entdeckte sie Patrick und Aaron und ihre Augen weiteten sich für einen Moment. Wieder zu Schlitzen verengt kam sie näher.

„Was für eine –angenehme- Überraschung!“ begrüßte sie mich mit einem spöttischen Lächeln auf den Lippen.

Ich nickte kurz mit dem Kopf. Mein Herz wollte nicht auf mich hören.

„Was verschafft mir die zweifelhafte Ehre?“ Ich sah ihr nicht in die Augen. Alles nur das nicht.

„Du weißt warum wir hier sind. Kingsley bittet um deine Gesellschaft. Er will dir- ein paar Fragen stellen.“

„Ich wüsste nicht wieso. Hier ist heute die Hölle los, wie du dir vorstellen kannst. Lauter verrückt gewordene, die ihre lieben Mitmenschen verfluchen, weil sie sie für Bellatrix LeStrange persönlich halten.“  
Sie lächelte ironisch, doch ich konnte die Andeutung eines Schattens unter ihren Augen sehen und die Müdigkeit in ihrem Blick, die ihre unbeteiligten Worte Lügen strafte.

„Alya- bitte! Mach es nicht schwerer als es ist!“ flüsterte ich jetzt und ich sah wie Aaron neugierig seine Ohren spitzte.

„Wie ich sehe, kommst du nicht alleine. Hast du Angst mir zu verfallen oder traut Kingsley mir nicht über den Weg? Erwartet er etwa, dass ich mir den Weg frei sprengte? Und wenn das so ist: Denkt er, du kannst es nicht mit mir aufnehmen?“

Ich ignorierte die Herausforderung in ihrer Stimme und umklammerte meinen Zauberstab fester.

„Kommen sie nun, Miss Black?“ fragte ich lauter und sie sah mich nachdenklich an.

„Es ist wohl mein Recht zu wissen, warum man mir drei Auroren des Ministeriums schickt! Noch dazu einen, der Probleme mit meiner Vergangenheit hat- oder sollte ich sagen unserer?“ Ich schloss für einen Moment die Augen und sah Patricks verwirrtes Gesicht und Aarons hin und her huschende Augen regelrecht vor mir.

Als ich sie wieder öffnete, sah ich sie direkt an, ohne verstecken und hob ganz leicht meinen Zauberstab.

„Alya, ich bitte dich dieses letzte Mal. Komm mit und lass die Spielchen.“ Wir funkelten uns einen Moment lang an, dann senkte sie ihren Blick.

„Ist ja schon gut, ich komme mit euch.“ Sie warf Patrick und Aaron einen herablassenden Blick zu. „Auch wenn ich diese beiden mit einer Hand schlagen würde.“

„Daran zweifle ich nicht.“ Ich musste für einen kurzen Moment lächeln und sie funkelte mich an.

„Darf ich?“ fragte sie und deutete auf ihr Zimmer ich nickte und sie verschloss die Tür mit einem Schlenker ihres Stabes. Dann ging sie anmutig vor mir her, während ich nicht widerstehen konnte und jeden

ihrer eleganten Schritte mit den Augen folgte.

Ich bemerkte die neugierigen Blicke der Dame am Eingang, ignorierte sie jedoch völlig, bis Alya sich spöttisch zu mir umwandte.

„Ganz der Alte, sehe ich. Verdrehst der Damenwelt noch nimmer den Kopf.“

Ich wusste nicht was ich erwidern sollte und funkelte Aaron wütend an, der sich neugierig zu uns umgedreht hatte.

„Darf ich bitten.“ Murmelte ich stattdessen und reichte ihr meinen Arm zur Apparation. Sie zog eine Braue skeptisch nach oben, griff dann jedoch nach meinem Arm und ich brachte uns in die Zentrale, während ich verzweifelt versuchte, das angenehme Kribbeln auf meinem Arm zu ignorieren, das sich allmählich von der Stelle ausbreitete, an der sie mich berührte.

Ich nickte Aaron und Patrick kurz zu und führte sie dann geradewegs zu Kingsleys Büro. Ich war sicher das würde Gerede geben, Aaron und Patrick konnten ihren Mund sicherlich nicht lange halten.

„Nach dir!“ murmelte ich und deutete auf die Tür. Sie zögerte einen Moment bevor sie eintrat und ich tat das Unverzeihliche: Ich sah ihr geradewegs in die Augen.

„Kommst du mit?“ flüsterte sie und das erste Mal zeigte sie mir offen ihre Gefühle in diesen sonst so kalten Augen. Ich erschrak, als ich die Angst und Unsicherheit in ihnen sah, nichts deutete auf die sonst so ruhige und souveräne Alya hin, sie war ganz einfach ein Mensch, der jetzt hier in diesem Moment Angst hatte, auch wenn ich nicht genau wusste wovor. Ich wünschte so sehr ich täte es, dann könnte ich sie ihr nehmen und sie beschützen, so wie ich es immer gewollt hatte.

„Ja.“ Flüsterte ich zurück und brach dabei unseren Augenkontakt für keine Sekunde ab. Ich legte all meine Zuversicht in meinen Blick und lächelte vorsichtig. Ich wusste nicht, ob sie froh oder ängstlich war, dass ich dabei war, doch mein Bekenntnis löste ein Lächeln bei ihr aus, das mich in diesem Moment unendlich glücklich machte.

„Dann gehen wir mal!“ murmelte sie und drückte die Klinke herunter.

Ich verbarg mein Erstaunen, als ich Kingsley und Scrimgeour hinter dem Tisch streiten sah und begleitete sie hinein und blieb bei der Tür stehen.

„Ah, Mr. Black und Miss Black!“ Scrimgeour knurrte ungehalten bei Kingsleys freundlichen Worten und funkelte uns wütend an, als wären wir Schuld an dem gesamten Chaos des heutigen Tages. „Bitte setzen sie sich doch.“ Kingsley zeigte auf den Stuhl und nickte mir kurz zu, um mir zu bedeuten im Hintergrund zu bleiben. Ich verschränkte die Arme nervös hinter meinem Rücken und ließ Alya nicht aus den Augen. Kaum dass wir den Raum betreten hatten, war sie wieder ganz sie selbst gewesen, ruhig und besonnen, nichts ließ auf die plötzliche Gefühlsregung schließen, die sie mir gegenüber gezeigt hatte. Und doch erinnerte ich mich so deutlich daran, als wäre ihr schönes Gesicht noch immer Zentimeter von mir entfernt und ihre Augen würden mich immer noch so intensiv anstarren, als würden sie mir mehr Vertrauen schenken, als jedem anderen auf der ganzen Welt.

„Nun, sie können sich sicherlich vorstellen, warum wir sie herbeigerufen haben.“ Begann Kingsley, doch es fiel mir schwer mich auf das Gespräch zu konzentrieren.

„In der Tat.“ Antwortete sie schlicht.

Ein lautes Schreien vor der Tür ließ uns alle zusammenzucken, ich wollte mich gerade der Tür zuwenden, als sie gewaltsam aufgerissen wurde und eine Auror den Kopf hineinsteckte.

„Rufus, du wirst gebraucht, wir haben eine Meldung, dass einer der gesuchten Todesser sich in einer Muggelgend aufhält.“ Mit einer Schnelligkeit, die ich ihm nie zugetraut hatte schoss der Angesprochene aus der Tür und ließ uns sprachlos zurück. Kingsley räusperte sich vernehmlich und ich erwachte aus meiner Starre.

„Gut, kommen wir zum Thema zurück. Miss Black, wir vom Ministerium haben die Aufgabe für ihre Sicherheit zu gewährleisten. Wenn sie es also wünschen können wir ihnen einen Sicherheitsschutz bereitstellen, sollten sie sich von-“ er zögerte kurz „-Mrs Lestranges Ausbruch bedroht fühlen.“ Alya sah ihn eine Weile nachdenklich an und ich könnte schwören, dass Kingsley einmal nervös geblinzelt hatte.

„Soll dieser Schutz etwa der Überwachung dienen?“ fragte sie dann spöttisch. „Ich denke ich kann gut auf mich selbst aufpassen.“ Kingsley ließ sie nicht aus den Augen und mir wurde klar, dass Alya sich durchaus bewusst war, dass sie sich auf gefährliches Terrain begab.

„Miss Black ihre Wohnung-“

„Ist keine sicherer Ort, danke ich weiß.“ Erwiderte sie schlicht und ich hatte das Gefühl, dass die beiden

mehr wussten, als ich. „Ich besitze durchaus mehr Orte, die meiner Sicherheit dienen.“ Die kühle Herablassung, die in ihrer Stimme lag, ließ Kingsley wie einen Amateur aussehen, doch er ließ sich nichts anmerken und lächelte freundlich.

„Natürlich, schließlich stammen sie aus einer äußerst reichen Familie, nicht wahr?“

Sie funkelte ihn an, dann erwiderte sie ungerührt. „In der Tat bin ich fähig mich selbst zu finanzieren, wie ihnen vielleicht zu Ohr gekommen ist, bin ich gegenwärtig leitende Heilerin im Skt. Mungo Hospital.“

Ich schmunzelte unterdrückt. Kingsley lehnte sich zurück.

„Natürlich. Sie schlagen die Hilfe des Ministeriums also aus?“ fragte er lauend.

Sie schüttelte sacht ihren hübschen Kopf. Ich schüttelte den Kopf ob meiner Gedanken. „Nun, ich werde darauf zurückkommen, sollte ich mich – *bedroht* – fühlen.“ Erwiderte sie.

Kingsley beobachtete sie einige Sekundenlang dann stellte er eine, für mich, äußerst unbedachte Frage: „Miss Black, in welcher Beziehung stehen sie zu ihrer Mutter.“

Stille herrschte im Raum und ich meinte die Temperatur sank fühlbar ein paar Grad herab.

„Ausgezeichnet, vielen Dank der Nachfrage, aber sie kennen sie doch persönlich.“

„Ich meine ihre leibliche Mutter!“ erwiderte er mit scharfer Stimme. „Mrs Lestrangle.“

Alya sah ihn eisig an. „In keinerlei Verhältnis, wie sie sicherlich wissen, wohne ich seit jeher bei meinen Eltern.“

„Mrs. Lestrangle hat nie Kontakt zu ihnen aufgenommen?“

„Aus Askaban?“ erwiderte sie spöttisch.

„Auch das wäre möglich.“

„Nie.“

„Halten sie es für möglich, sie würde es nun versuchen, schließlich waren sie noch klein, als sie nach Askaban gesperrt wurde.“

Ich konnte Alyas Wut förmlich spüren und wäre am liebsten zu ihr heran getreten um sie zu beruhigen.

„Nein, meine *Mutter* hat bisher keinen Kontakt zu mir aufgenommen, warum sollte sie das also jetzt tun?“

„Sagen sie es mir!“

Die beiden lieferten sich ein Augenduell, das Kingsley eindeutig verlor.

„Nun vielleicht möchte sie nun ihren mütterlichen Pflichten nachgehen.“ Begann Kingsley und ich fand, dass er damit eindeutig einen Schritt zu weit ging. Alya ging es offensichtlich genauso. Wütend funkelte sie ihn an.

„Ich zweifle stark daran, dass Bellatrix Lestrangle zu so etwas wie Muttergefühlen fähig ist.“

„Nun, sie hat sie auch auf die Welt gebracht.“

„Dafür kann ich nichts.“ Ich musste unwillkürlich schmunzeln. Kingsley verzweifelte an ihrer Unnahbarkeit.

„Warum denken sie, hat sie sie im Alter von ein paar Tagen zu den McKinnons gebracht, wenn sie doch erst Jahre später verhaftet wurde?“

„Sie wusste von ihrer Verhaftung bereits Jahre vorher?“

„Sie wissen was ich meine!“ knurrte er ungehalten.

„Nun selbst wenn sie es mir verraten hätte, wäre ich im Alter von *ein paar Tagen* wohl kaum fähig gewesen es mir zu merken.“

Ich musste mich zusammenreißen um nicht loszulachen. Sie spielte mit ihm.

„Sie haben keine Vermutung?“

„Nun, warum haben sie sie nicht selbst gefragt als sie noch die Gelegenheit dazu hatten, anstatt ihre Tochter, die außer dem unglücklichen Umstand von ihr geboren worden zu sein, nichts mit ihr gemein hat, zu verhören?“ Alya erhob sich anmutig von ihrem Stuhl. „Dieses Gespräch hat schon viel zu lange gedauert. Ich bin nicht bereit mir weiter ihre unverschämten Fragen anzuhören.“

„Miss Black, warum denken sie heißen sie *Black* und nicht Lestrangle?“ Kingsley hatte sich ebenfalls erhoben. Ich hatte damit gerechnet, dass Alya einfach weitergehen würde, doch sie erstarrte. Etwas in Kingsleys Ton ließ sie sich wieder herumdrehen.

Ich starrte zwischen den beiden hin und her.

Schließlich sprach Alya, doch ihre Stimme war so gefährlich leise, dass ich das unterdrückte Zittern vor Wut kaum wahrnahm.

„Die Tatsache, dass die Lestranges meine Eltern sind, ist ein gut gehütetes Geheimnis, das nur wenige

Personen kennen und wagen auszusprechen, ich bedenke es dabei zu belassen. Dankeschön.“ Sie drehte sich wieder um.

„Miss Black, ich denke ihre Mutter hat sich bewusst dazu entschieden ihnen einen anderen Namen zu geben um unter anderen Umständen aufzuwachsen, als unter der Bürde eines solchen Namen. Halten sie es dann nicht auch für möglich, dass sie sie jetzt aufsuchen wird?“

Ich konnte sehen wie sich ihr ganzer Körper anspannte, doch ihre Stimme war ruhig, als sie antwortete: „Nun, der Name Black ist nicht viel besser, meinen sie nicht?!“

„Wenn ihre Mutter sie mit einem anderem Namen ausgestattet zu einer anderen Familie gab, müssen Sie ihr ja etwas bedeutet haben! Ich halte es für höchstwahrscheinlich, dass sie-“ er kam nicht weiter.

Alya hatte sich wütend herumgedreht und funkelte ihn außer sich vor Wut an. „Wagen sie es nicht von Dingen zu reden, von denen sie nichts verstehen!“ Ich sah wie sie ihren Zauberstab gezogen hatte. Keine gute Idee. Mit wenigen Schritten war ich bei ihr.

„Alya, beruhige dich!“ flüsterte ich und griff nach ihren Armen. Sie sah auf, direkt in meine Augen und ich sah die Wut in ihren grauen Augen langsam verebben. Etwas entspannte sich in ihrem Gesicht und sie lächelte nachsichtig. Langsam löste sie unseren Augenkontakt.

„Ich habe keinerlei Beziehung zu meiner Mutter. Ich unterbiete mir solcherlei Unterstellungen. Sollte sie doch auf einen Kaffe vorbeischaun, werde ich ihnen sicherlich Bescheid geben. Dann können Sie ihr diese Fragen stellen, sie kennt die Antworten darauf sicherlich besser als ich. Auf Wiedersehen.“

Sie drehte sich um und verließ den Raum. Kingsley starrte mich an, ich starrte ihr hinterher. Dann drehte ich mich kurz zu ihm, doch er war noch immer sprachlos und ich wandte mich ab, um ihr zu folgen. Mit schnellen Schritten eilte ich durch die Abteilung und sah sie vor mir durch die Menschenmassen schreiten.

„Alya!“ schrie ich ihr hinterher, doch sie beschleunigte ihre Schritte.

„Alya, bitte warte!“ ich hatte sie fast eingeholt, doch sie steig schon in den Aufzug. Fluchend nahm ich den nächsten und folgte ihr in die Eingangshalle.

„ALYA!“ schrie ich, als ich den Aufzug verließ und sie blieb endlich stehen.

Als sie sich umdrehte um mich anzusehen, standen noch immer Verwirrung und Wut in ihren Augen. „Was?! Was willst du Cane?“

„Ich...“ ich suchte verzweifelt nach Worten. „Ich will wissen wie es dir geht!“ antwortet ich.

Sie schnaubte und wollte sich wieder herum drehen, als ich sie festhielt und ihr fest in die Augen blickte. „Ich will wissen, wie es dir wirklich geht, Alya!“ Ihre Wut löste sich allmählich in blanke Verwirrung auf.

„Tu das nicht Cane.“ Flüsterte sie und sah zu Boden. „Ich bin heute nicht ich selbst.“

„Ich weiß.“ Flüsterte ich und streckte meine Hand aus, um sie sanft an der Wange zu berühren. Meine Berührung ließ sie die Augen schließen.

„Du hättest das heute nicht hören sollen!“ murmelte sie und lehnte sich gegen meine Hand.

„Ich bin aber froh darum.“ Antworte ich leise und streichelte sanft über ihre weichen Gesichtszüge.

„Wirklich?“ sie sah auf und sah mich ehrlich fragend an. „Wie kannst du das?“ murmelte sie dann und starrte in die Ferne.

„Weil es mir hilft dich zu verstehen! Und das ist alles was ich will!“ meine Stimme war heiser, ihre Nähe machte mich so unglaublich schwach. Sie war so verletzlich, so verzweifelt, dass ich sie so gerne in den Arm nehmen würde, einfach nur mit ihr weglaufen, weglaufen von der Grausamkeit dieser Welt.

Sie lachte leise auf. „Das wolltest du früher aber nie.“

„Doch, ich konnte es dir nur nicht zeigen.“ Flüsterte ich und zwang sie mich anzusehen. „Ich verstehe so gut, wie du dich fühlst, glaub mir, und ich würde dir so gerne helfen!“

Sie sah mich an und eine solche Traurigkeit kehrte in ihren Blick, dass mein Herz sich schmerzhaft zusammenzog.

„Cane.“

„Nicht.“ Murmelte ich und legte ihr den Finger auf die Lippen. Ich zog sie näher zu mir heran und zum ersten Mal war es mir egal, wenn alle Menschen uns sehen konnten. Sollte es doch jeder wissen, sie war das einzige, das zählte.

Sanft legte ich meine Lippen auf ihre und es war wie es immer gewesen war und immer sein würde. Der Moment des größten Glücks, wenn sich so Liebe anfühlt, will ich nie wieder ohne sie leben müssen. Ihre Lippen passten perfekt auf meine, als wären sie nur dafür geschaffen worden mich zu küssen und meine Hände konnten ihre schmalen Hüften so sicher umfassen, als wären sie dafür bestimmt. Ihr zarter Körper

schmiegte sich so vollkommen an meinen, als wären wir eine Person.

Doch dann unterbrach sie unsere Berührung mit einem Mal. Mit Tränen in den Augen löste sie sich von mir und stürmte davon. Ich sah ihr fassungslos hinterher, dann rannte ich ihr nach. Auf der Straße hatte ich sie eingeholt.

„Alya warte!“

„Cane, bitte nicht, tu das nicht! Lass mich bitte!“ Sie sackte gegen meinen Körper zusammen und ich hatte das Gefühl ich war ihr Fels, der versuchte den Schmerz von ihr fernzuhalten, während ich doch selbst alles noch schlimmer machte. Jetzt sah ich die Tränen in ihren Augen und die Angst.

Ich wünschte so sehr ich könnte ihr helfen, könnte sie beschützen, könnte ihr den Schmerz nehmen, ihr Fels sein, doch sie ließ mich nicht an sie heran.

„Oh Gott!“ sie schluchzte auf und stieß mit ihrer Faust gegen meine Brust. „Ich hasse dich!“ Ich fing ihre Hand auf und hielt sie in meiner fest.

„Nein.“ Flüsterte ich. „Tust du nicht.“ Unsere Augen trafen sich und es war alles was ich je wollte. Wenn ich für immer in diese Augen blicken durfte, dann war ich glücklich.

„Ich hasse dich, weil du mich so schwach machst, so verletzlich und weil du mich heute so siehst. Es ist nicht fair, ich sollte stark sein!“ sagte sie wütend.

„Es ist ganz normal schwach zu sein.“ Entgegnete ich ihr sanft. „Nach allem was du heute erlebt hast Alya. Lass mich dir helfen, ich kann dir helfen!“

Sie sah mich lange an, dann flüsterte sie: „Nein, das kannst du nicht.“

Und es lag etwas in ihrer Stimme, das mich zusammenzucken ließ, weil ich wusste, dass sie die Wahrheit sagte und das machte mir mehr Angst alles andere auf der Welt.

„Ich habe so lange auf dich gewartet Cane. Doch du bist nie gekommen. Du warst einfach nicht da.“

„Aber ich bin jetzt da! Und ich werde immer für dich da sein!“

Sie sah auf. „Das ist nicht genug. Verstehst du? Ich kann nicht mehr. Du hast mein Herz einmal zu oft gebrochen. Ich ertrage kein weiteres Mal.“

„Aber-“ Sie schüttelte den Kopf.

„Nicht, Cane! Du weißt, es macht keinen Sinn mehr. Es wird Zeit, dass wir unsere Leben leben. Ohne einander. Du musst loslassen. So wie ich dich losgelassen habe.“

„Aber, aber das kann ich nicht!“ meine Stimme war nur noch ein Häufchen Elend. „Ich...ich liebe dich!“

Sie starrte mich an und das erste Mal war sie wirklich aus der Fassung. Ich konnte selbst nicht glauben, dass diese Worte gerade meinen Mund verlassen hatten.

„Was-?“ Ich sah sie an, sah in ihre großen grauen Augen und auf einmal fielen die Worte aus mir heraus, als hätten sie nur darauf gewartet endlich gesagt zu werden, weil es das einzige richtige war und ich viel zu lange damit gewartet hatte:

„Ich liebe dich Alya! Ich konnte das so lange nicht sagen, doch ich tue es jetzt! Ich liebe dich so sehr, dass ich es selbst nicht verstehe! Ich liebe dich so sehr, dass es mir selbst Angst macht, weil ich es nicht kontrollieren kann, denn du bist einfach immer da!“ ich deutete auf mein Herz. „Und diesen Platz wird nie jemand anderes besitzen können, weil du ihn für immer genommen hast.“

„Cane.“ Flüsterte sie und ich wusste was kommen würde. „Ich kann nicht.“

Sie sah mich an und mir wurde klar, dass was auch immer sie jetzt sagen würde, würde mehr wehtun, als aller Schmerz auf der Welt, den ich je fühlen konnte.

Ich schloss meine Augen. „Bitte!“ flüsterte sie verzweifelt. „Versteh mich!“ und Tränen strömten ihr übers Gesicht, als gäbe es nichts was sie stoppen könnte.

„Aber wie soll ich dich verstehen, Alya!“ fuhr ich aus. „Ich-“

„Ich werde heiraten, Cane.“

Hatte die Welt aufgehört sich zu drehen? Denn ich konnte nichts mehr fühlen, nichts mehr sehen, nichts mehr hören, außer ihre Worte, die so unerbittlich in meinen Ohren widerhallten.

„Was?“ flüsterte ich, meine Stimme war kaum zu hören.

„Ich werde bald heiraten Cane.“ Ihre grauen Augen waren so unendlich traurig, aber ich fühlte nichts außer der Stille. Mein Herz war eiskalt, ich wusste nicht mal, ob es noch da war. Vielleicht hatte sie es ja auch herausgerissen und weggeworfen.

„Ich kann das einfach nicht mehr!“ flüsterte sie und ich verfluchte sie, ich verfluchte sie dafür, dass sie mein Herz zum explodieren brachte, dass sie die einzige war und immer sein würde, weil sie die einzige war,

die mein Herz zum Rasen brachte, weil sie sich so unauslöschlich für immer in es hinein gebrannt hatte, weil sie mir heute wie damals die Luft zum Atmen raubte, weil sie meine Gedanken jeden Tag beherrschte und jede Nacht dafür sorgte, dass ich sie nicht vergaß, weil sie mich selbst in meinen Träumen verfolgte, weil ich ihr Gesicht, ihren Geruch, den Anblick ihrer sturmgrauen Augen einfach nicht aus meinem Kopf vertreiben konnte. Ich verfluchte sie dafür, dass sie mich bat sie zu vergessen und damit das einzige was ich niemals könnte. Und ich verfluchte sie dafür, dass ich jetzt, hier, in diesem Moment, nicht einmal damit aufhören konnte, obwohl sie doch mein Herz in Tausend Stücke brach.

Ich sah sie an. „Liebst du ihn?“

Sie senkte ihren Kopf.

„Dann erwarte nicht, dass ich dich verstehe, Alya!“

„Cane!“ flehte sie. Ich sah ihr in die Augen, fing ihren Blick mit meinen blauen Augen und hielt ihn gefangen.

„Schau mir in die Augen und sag, dass du mich nicht liebst und ich gehe! Sag es mir ins Gesicht und du wirst mich nicht mehr sehen!“

Sie senkte ihren Blick und ich schüttelte den Kopf. „Du belügst dich selbst Alya!“

„Manchmal ist Liebe einfach nicht genug Cane!“

Sie sah auf und ich wusste was passieren würde, bevor sie es aussprach.

„Lebe Wohl, Cane!“

Ich wartete auf den alles umfassenden Schmerz, doch in mir war nur Stille. Keine Gefühlsregung, keine Emotion. Nur Leere.

Und da war noch so viel, das ich ihr gerne sagen würde, aber ich hatte keine Kraft mehr.

Ich sah ihr einfach hinterher, als sie mich verließ. Und fragte mich, wie ich je wieder atmen sollte, wie ich je wieder leben sollte, wenn ich doch wusste, dass sie nicht mehr bei mir war.

# I miss you

Es gibt eigentlich keine Entschuldigung dafür, dass ich euch erneut so lange hab warten lassen! Es tut mir trotzdem sehr Leid und ich hoffe ihr verzeiht!!!! deswegen gehts gleich los!:-)

*We only part to meet again. ~John Gay*

Nerven aufreibende, entsetzlich langweilige Stille. Ich schloss meine Augen für einen Moment, um wieder zu mir zu kommen und einen klaren Kopf zu bekommen.

Ein entsetzlicher Kopfschmerz begleitet mich schon den ganzen Morgen, doch er war nichts, nichts im Vergleich zu der klaffenden Wunde, die ich seit Tagen mit mir herum trug. Unbändiger, heißer Schmerz hatte Besitz von der Stelle ergriffen, die Leute ihr Herz schimpften. Ich hatte mich zeitweise gefragt ob es noch da war, nichts anderes würde das grausame Gefühl der Kälte und der Leere erklären. Doch ein Griff an meine Brust hatte mich eines besseren belehrt: Keine gähnende Wunde, kein Loch, kein Nichts.

Ob sie wusste was sie mir angetan hatte. Höchst wahrscheinlich. Sie war ein Sadist, immer gewesen. Und jetzt wollte sie mir den Todesstoß versetzen. Ich versuchte einzuatmen. Selbst das erwies sich als schwere Aufgabe. Ich bin mir sicher, sie hat meine Lunge mitgenommen, genau wie meinen Magen, seit Tagen hatte ich keinen Hunger mehr. Eine quälende Leere hatte von mir Besitz ergriffen und füllte mich allmählich komplett aus.

Verdammt sei sie. Ich wusste immer, dass sie der Teufel war. Ein äußerst gut aussehender Teufel, ohne die lästigen Hörner und mit den schönsten Augen, die ich je gesehen hatte, aber immer noch der Teufel.

Und jetzt stand ich hier und wartete tatsächlich auf eben diesen Teufel, weil ich ja noch nicht genug Schmerzen spürte. Ich musste verrückt sein.

Ich trat nervös von einem Fuß auf den anderen und starrte auf die Straße hinaus. Seit über einer Stunde stand ich schon hier und wartete. Vollkommen verrückt, sagte ich ja bereits.

Der schale Geschmack von Alkohol lag noch immer auf meiner Zunge und ich schluckte erfolglos um den unangenehmen Geschmack zu vertreiben, der mich an den gestiegenen Alkoholkonsum der letzten Tage erinnerte. Verdammte Trinkerei. Oh, und die Flüche haben ebenfalls einen abnormal hohen Pegel erreicht.

Ich schüttelte meinen Kopf um wieder klaren Gedanken zu bekommen und meine nassen Haare klatschten an meine Stirn und meine Wangen. Ich musste dringend mal wieder Haare stutzen und mich rasieren. Auch wenn die aufmerksamen Blicke der Frauen, die an mir vorbeigingen bewiesen, dass auch drei Tage Bärte durchaus sexy sein können. Gut, dass wenigstens eins nicht unter den letzten Tagen gelitten hatte.

Mit einer fahrigen Bewegung strich ich mir die Haare aus dem Gesicht und widmete meine Aufmerksamkeit abermals der Straße vor mir. Doch unter all den Menschen, die den Stadtkern verließen, fand sich keine Spur des langen, schwarzen Haares oder des eleganten, schwingenden Ganges, der Alya so aus der Masse herausstechen ließ. Kein Funke der schlanken, hoch gewachsenen Gestalt oder des blassen, aristokratischen Gesichtes. Kein Blick aus grauen, kühlen Augen, der einen in seiner Intensivität erschauern ließ.

Ich runzelte missmutig meine Stirn. Seit Stunden keine Spur von ihr. Und ich wurde langsam wahnsinnig. Nicht, dass die heutige Aktion gut überlegt war. Genau genommen war sie relativ aussichtslos und töricht. Was hatte ich mir nur wieder dabei gedacht, vermutlich gar nichts. Wie die letzten Tage. Ich fasste mir an die Stirn. Was war ich für ein hirnloser Idiot. Stolperte seit Tagen durch mein Leben und stiftete nichts als Verwirrung. Ich schloss für einen kurzen Moment die Augen und da war er wieder, der Schmerz, die Leere, der Grund für mein rastloses Treiben und als ich die Augen öffnete wusste ich es, bevor ich sie sah.

Ihre Schritte waren elegant wie eh und je, doch eine ungewohnte Eile lag in ihnen, und die unruhigen Blicke über ihre Schulter ließen ihre Nervosität durchscheinen. Sie wirkte angespannt.

Ich starrte sie einfach nur an, während sie durch die Straßen eilte und in Richtung Winkelgasse ging.

Die Ereignisse der letzten Tage strömten mit einem Mal auf mich ein. Kingsleys wütendes Gesicht, Tonks fragender Blick, meine mürrische Antworten... Ich hatte verzweifelt versucht mit ihr zu sprechen doch sie war die ganze Woche nicht im Krankenhaus gewesen, sogar in ihrer Wohnung hatte ich es probiert, doch niemand hatte aufgemacht, auch wenn ich mir sicher war, leise Schritte hinter der Tür gehört zu haben. Ich erinnerte mich an mein leises Flehen, sie solle die Tür auf machen, mit mir reden, mir eine Chance geben, doch nichts hatte sich getan und irgendwann war ich niedergeschlagen abgezogen. Zwei Tage lang hatte ich mich anschließend in meiner Wohnung eingesperrt, und mich geweigert mit irgendjemanden zu kommunizieren, sogar Tonks hatte ich fortgeschickt. Ich konnte nur ahnen wie sauer Kingsley aufgrund meines Fernbleibens war, doch der Gang in die Arbeit war in meinem Zustand unvorstellbar.

Ich war mir sicher, Tonks hatte sich eine gute Ausrede überlegt.

Mit einem Mal stieß ich mich von der Mauer ab und folgte ihr. Sie war der Grund. Sie war der Grund, warum ich so litt, der Grund, warum ich nicht schlafen konnte, und warum ich jetzt, hier, in erbärmlichen Zustand, stundenlang in London wartete. Sie und ihre Worte. Ihre Worte, die mich mehr getroffen hatten, als körperliche Gewalt es je könnte.

Ihr Gang ging in den tropfenden Kessel. Ich blieb einen Augenblick vor der Tür stehen. Dort war es meistens voll, so dass sie mich nicht sofort bemerken würde, allerdings sollte ich ihr einen kleinen Vorsprung lassen. Ich zog mir meine Kapuze über und ließ sie mir tief ins Gesicht hängen. Rasch öffnete ich die Tür und schlüpfte in das Pub. Ich hatte mich nicht getäuscht. Es war Freitagabend und der Kessel war praktisch am Überlaufen. Ich ließ meine Augen hektisch durch die Menge wandern, konnte sie jedoch nirgends entdecken. Ich fluchte innerlich und drängte mich an den Gästen vorbei. Sie konnte doch nicht verschwunden sein. Ich musterte suchend die Gäste in der Nähe des Tresens und zuckte zusammen. Ihre grauen Augen hatten meine getroffen. Auch sie hatte sich unter einer großen Kapuze versteckt und wollte offenbar unerkannt bleiben. Ich überlegte fieberhaft was ich tun sollte, als sie sich schon wieder gelöst hatte und verschwand. Wie aus dem Nichts packte mich eine Hand und zog mich in die Ecke.

„Was tust du hier?“ zischte sie und es konnte nur sie sein, weil ich ihre Stimme unter hunderten erkannt hätte und nur ihr Atem so einen Schauer auf meiner Haut auslösen konnte.

Ich drehte mich um und starrte sie an. Und zum ersten Mal seit Tagen spürte ich meinen Körper wieder. Meine Lungen atmeten wieder und an der Stelle wo vorher so deutlich ein Loch gewesen war, spürte ich jetzt schnell und heftig mein Herz schlagen.

„Ich suche dich!“ flüsterte ich und meine Stimme war rau und heiser.

Sie starrte mich an und ich wusste, dass ich fürchterlich aussehen musste.

„Komm sofort mit bevor uns jemand sieht!“ und kaum dass ich mich versah, fand ich mich in einem heruntergekommenen Zimmer wieder.

„Nett.“ Murmelte ich, doch sie ignorierte mich.

„Was soll das?“

Ich sah sie ratlos an und sie rollte mit den Augen.

„Denkst du ich bemerke nicht wenn mir jemand folgt?“

„Nun, offensichtlich, sonst wären wir nicht hier!“ Sie unterdrückte ein erneutes Augenrollen im letzten Moment und kniff die Augen zusammen.

„Du hast getrunken.“ Es war eine Feststellung und ich hatte ihr nichts entgegen zusetzen.

Die Anstrengung der letzten Tage machte sich bemerkbar und ich fühlte mich plötzlich unendlich müde.

„Du hast deine Tür nicht geöffnet.“

„Und natürlich folgst du mir daraufhin, wieso sollte man auch denken, das ich dich nicht sehen will?!“ Die Ironie in ihrer Stimme ließ mich den Kopf schütteln.

„Was tust du hier?“ fragte ich.

Sie zog ihre Augenbrauen nach oben. „Ich? Meinst du nicht, die Frage solltest du dir stellen?“

Ich blickte sie nur abwartend an.

„Ich treffe mich mit jemandem.“ Sie verschränkte die Arme vor ihrem Körper. „Und wage es nicht zu fragen mit wem!“

Ich schluckte die Frage runter, die auf meiner Zunge lag und versuchte mich an einem Lächeln. Ich war sicher es wirkte eher wie eine Grimasse.

„Du kennst mich zu gut.“ Es war eine Feststellung, die die schmerzhafteste Wahrheit nur allzu deutlich in den Raum stellte.

„Schon immer.“ Antwortete sie und ein Lächeln legte sich um ihre Lippen. Ich seufzte und fuhr mir durch die Haare.

„Ich bin erschöpft Alya.“ Meine Stimme war leise und ernst geworden. „Ich hab keine Kraft mehr.“ Sie wich meinem Blick aus. „Du hast sie mir genommen.“

„Cane-“

„Ich brauche dich Alya!“ Meine Stimme war so leise und nach Hilfe flehend, dass ich vor mir selbst erschrak. Das hatte nichts mit dem Mann zu tun, der ich gewesen war.

„Cane-“

„Ich bitte dich mir noch eine Chance zu geben!“

Sie hob ihren Blick und sah mich an. „Ich werde heiraten Cane.“

Ich schloss meine Augen und presste zwischen meinen Zähnen hervor: „Das weiß ich, aber danke dass du es noch einmal erwähnst!“

„Das tue ich damit du verstehst!“ erwiderte sie und eine Spur Verzweiflung klang aus ihre Stimme heraus. „Denn das willst du anscheinend nicht! Ich heirate Cane! Du weißt was das bedeutet! Ich kann doch jetzt keinen Rückzieher machen! Nicht für dich!“

Meine Augen weiteten sich, doch sie senkte ihren Blick und fuhr leise fort. „Nicht für einen Mann wie dich. Woher weiß ich, dass du zu mir stehen wirst!“

„Das werde-“

Sie schüttelte ihren Kopf. „Gib keine Versprechen, die du nicht hältst!“ Und wir verstummten beide angesichts des zu vertrauten Satzes. Schuld brannte sich wie heißes Feuer durch meinen Körper.

„Alya, ich wünschte ich könnte die Vergangenheit ungeschehen machen.“

„Nein, Cane, ich gebe dir keine Schuld. Wir sind beide verantwortlich für unsere Fehler! Und genau deswegen will ich uns diesmal die Schmerzen ersparen.“ Sie sah mich an und es lag diese Ehrlichkeit in ihrem Blick, die mir so unendlich viel Angst machte.

„Du willst mich immer nur dann haben wenn du mich nicht haben kannst, verstehst du Cane. Und ich kann das nicht mehr. Ich kann nicht länger auf dich warten.“ Und als sie mir in die Augen sah, erkannte ich all den Schmerz, all das Leid, das ich ihr zugefügt hatte und ich hatte mich noch nie in meinem Leben elender gefühlt. Weil ich wusste, dass sie Recht hatte und ich nichts sagen konnte, das es besser machen würde. Weil ich Schuld war, weil ich feige gewesen war und egoistisch. Und weil sie mir all wir haben dieses Spiel zu oft gespielt. Manchmal habe ich das Gefühl unser Leben ist nichts weiter als eine Aneinanderreihung von Abschieden.“ Sie klang so kraftlos als sie das sagte, so mutlos und ich wusste, dass die Kraft damit raubte, mich ihr entgegenzusetzen, all die Argumente zerschlug, die ich mir überlegt hatte. Weil sie mir mit einem Satz klar machte, dass ich kein Recht mehr hatte, sie um etwas zu bitten.

Sie trat näher an mich heran und sah mir in die Augen.

„Weißt du Cane, s sie aufgegeben hatte.“

„Und jetzt bitte ich dich Cane, ich bitte dich, geh! Geh, weil ich die Kraft nicht habe! Weil ich nicht gehen kann! Weil alles in mir schreit bei dir zu bleiben, und ich doch weiß was dann passiert. Bitte, Cane, erspar mir diesen Schmerz und verlass mich!“

„Aber-“ doch sie flehte mich aus ihren Augen an, denen ich nie einen Wunsch abschlagen konnte und ich wusste, dass es nichts mehr gab, das ich noch sagen könnte, nichts mehr um sie umzustimmen und mir wurde klar, dass ich gehen musste. Dass ich ihr diesen Wunsch erfüllen musste, weil sie immer die Starke gewesen war und es jetzt einmal an mir war Stärke zu zeigen.

Und ich ging. Ich ging und ließ sie zurück. Ich ging und hatte doch das Gefühl der Verlassene zu sein. Weil ich kein Recht mehr auf sie hatte, kein Recht mehr auf ihre Nähe, kein Recht mehr auf nur einen winzigen Augenblick.

Ich irrte ziellos durch London, nicht wissend wohin ich sollte oder wo ich hingehörte. Mein Herz pochte so schmerzhaft in meiner Brust, dass ich es am liebsten herausgerissen hätte. Ich war blind, taub, geschlagen, ich war einfach hilflos. Tränen sammelten sich in meinen Augen und nur der Trotz und mein Stolz hinderten sie daran mein Gesicht herunter zu fließen. Ich stolperte in irgendeine Seitengasse, achtete gar nicht erst darauf ob mich jemand sah und apparierte nach Hause. Ich sehnte mich nach dem Menschen, der mich am besten kannte. Der immer für mich da gewesen ist und immer sein wird, den Menschen, der mich liebte, trotz aller meiner Fehler. Ich sehnte mich nach Tonks.

Die Wohnung war still, als ich ankam. Ich blieb einen Augenblick stehen und lauschte in die Dunkelheit hinein. Nichts. Ich runzelte die Stirn. Dann zog ich meinen Zauberstab. Tonks müsste längst hier sein. Als ich am Spiegel vorbei trat, erschrak ich vor meinem eigenen Spiegelbild. Ich sah müde aus. Tiefe Schatten lagen unter meinen Augen, die Haare waren spröde und ungepflegt. Ich erhellte die Wohnung und sah mich langsam um. Es war niemand hier. Und auf einmal erfüllte mich unglaubliche Leere. Tonks war nicht nach Hause gekehrt. Und jetzt konnten die Tränen fließen. Meine Kraft verließ mich und all die Anspannung entlud sich in erschöpften Tränen, die stumm meine Wangen herabflossen. Es war die Einsamkeit, die ich immer gefürchtet hatte und der Schmerz, die mich jetzt zusammensacken ließen.

Ich wusste nicht wie spät es war als mich ein leises Geräusch aus dem unruhigen Schlaf fahren ließ. Ich war sofort hellwach. Die Tür knarrte und eine Gestalt schob sich in den Flur.

„Cane?“ und da stand sie endlich.

„Dora.“ Erwiderte ich. Wir starrten uns einen Moment lang an, dann umarmte sie mich vorsichtig.

„Ich habe mir solche Sorgen gemacht.“ Flüsterte sie an meine Schulter gedrückt.

Ich erwiderte nichts und drückte sie nur fester an mich.

„Wo warst du?“ fragte sie und stemmte sich mit Gewalt etwas weg von mir.

Ich zuckte mit den Schultern und schüttelte den Kopf. „Wo warst du?“ fragte ich stattdessen.

Sie lächelte matt. „Ich war zuhause. Bei Mum und Dad.“

Sie sah mich kritisch an und fragte mit einem leisen Vorwurf in der Stimme. „Was hast du dir nur gedacht? Ich war krank vor Angst.“

„Es tut mir Leid.“ Erwiderte ich ehrlich und befreite mich aus ihren Armen. Müde sank ich aufs Sofa zurück und fuhr mir durch die Haare.

„Ich musste einfach raus.“

Sie sah mich lange an, dann seufzte sie und ließ sich mir gegenüber nieder. „Alya.“

Mein Kopf fuhr mit einem Ruck nach oben und ich funkelte sie aus glühenden Augen an.

„Was?“

Sie lächelte tatsächlich sanft und rieb sich über die schmerzenden Knie. „Ich kenne dich Cane. Und es ist wirklich offensichtlich.“ Sie machte eine kurze Pause. „Und... nun ja... es gehen einige Gerüchte im Ministerium herum. Angeblich wart ihr nicht gerade unauffällig. Was hat es mit einem Kuss mitten in der Eingangshalle auf sich?“

Meine Augen weiteten sich. Das hatte ich ganz vergessen. „Nichts.“ Erwiderte ich vergebens.

„Dachte ich mir.“ Erwiderte sie knapp und grinste unterdrückt. „Kingsley ist wirklich wütend. Ich konnte ihn beruhigen, alle Wogen glätten und die Gerüchte zum Teufel scheren. Aber du wirst dich dringend bei ihm melden müssen – und ihm einiges erklären!“

Ich stöhnte unterdrückt und sie lachte leise.

Wir wurden für einen Moment leise und die Stille der Nacht senkte sich über uns.

Ich konnte ihre hellen Augen auf mir spüren und sah sie nicht an.

„Du weißt du musst nicht mit mir reden, aber es könnte vielleicht helfen...“ ließ sie die Aussage im Raum stehen.

„Ich weiß.“ Flüsterte ich. „Ich will nur nicht, dass du da mit hinein gezogen wirst!“

„Cane! Ich- Du weißt, du bist meine Familie! Und ich sage das nicht weil wir auf irgendeine Weise verwandt sind, sondern weil du mir mehr bedeutest, als es irgendjemand meines Blutes je könnte!“ Ihre braunen Augen strahlten mich in der Dunkelheit an und mir wurde klar, dass sie Recht hatte.

„Du bist auch meine Familie.“ Erwiderte ich leise und sie lächelte.

„Ich war bei Alya. Ich- ich wollte sie einfach zurück...“ sie sah mich stumm an, doch in ihren Augen konnte ich die Überraschung sehen. „Und sie hat mir all diese schrecklichen Dinge an den Kopf geworfen: Dass ich sie nur haben wolle, wenn ich sie nicht haben könnte. Und das Schlimmste ist, dass sie irgendwie Recht hat. Ich hätte früher kommen müssen, ich hätte für sie da sein müssen, ich hätte ihr schon damals sagen müssen, was ich fühle. Und jetzt...“ Ich seufzte tief auf und schloss meine Augen. „Wird sie heiraten.“

Tonks japste kurz vor Überraschung auf und sah mich mit großen Augen an. „Was? Wen?“

„Ja, ich-“ ich hielt inne und sah sie an. „Ich weiß es nicht!“

„Was?“ sie sah mich irritiert an.

„Ich weiß nicht wer es ist!“ Ich suchte fieberhaft in meinem Kopf nach einem Namen, doch mir fiel keiner

ein. *Sie hatte ihn nicht erwähnt.*

„Aber“ versuchte Tonks es erneut. „Ich meine, warum?“

Ich war aufgesprungen. „Sie hat mir nie gesagt wen sie heiratet!“ fuhr ich wütend aus. Sie wartete still ab, bis ich mich beruhigte und wieder stehen blieb.

„Spielt das denn eine Rolle?“ ihre Stimme war ruhig und mir wurde klar, dass sie Recht hatte.

Ich starrte sie an, dann sackte ich wieder in mich zusammen. „Nein.“

Wir schwiegen eine Weile bis sie die Stille mit leiser, vorsichtiger Stimme unterbrach.

„Ist es vielleicht nicht besser so? Und lass mich bitte ausreden!“ Ich hatte gerade zum protestieren ansetzen wollen. „Ich meine, du konntest nie mit der Sache abschließen, sie war immer in deinem Kopf, und vielleicht würde es ewig so weitergehen. Möglicherweise hilft dir ja jetzt die Tatsache, dass sie bald verheiratet ist, sie zu vergessen.“

„Möglich.“ Antwortete ich. Ich dachte über Tonks Worte nach. Vielleicht hatte sie Recht. Ich würde nie mit Alya abschließen können, dafür ist zuviel passiert und nie geklärt worden. Vielleicht könnte ich jetzt endlich zur Ruhe kommen, wenn auch sie endlich ihren Frieden gefunden hatte. Aber...

„Ich will sie nicht vergessen!“

„Was?“ Tonks sah mich überrascht an.

Ich wiederholte meine Worte, fester diesmal. „Ich will sie nicht vergessen. Ich will nicht, dass es vorbei ist. Ich liebe sie. Ich liebe sie bedingungslos und das ist mir erst klar geworden als wir im Ministerium saßen und sie sich Kingsleys Verhör unterziehen musste. Mir ist es egal, was sie für eine Vergangenheit hat, oder mit welchen Leuten sie sich trifft, ich will nur, dass ihre Zukunft mir gehört!“

Tonks sah mich nach meinen Worten stumm an, dann erwiderte sie leise.

„Dann sag es ihr.“

„Ich weiß nicht was ich noch tun soll. Sie will mich nicht mehr sehen und nach allem was vorgefallen ist, kann ich das auch verstehen.“

Tonks schwieg lange und sah nachdenklich aus dem Fenster.

„Ich weiß nicht was ich dir sagen kann, Cane. Ich...ich vertraue Alya nicht, wenn ich ehrlich bin und das habe ich nie. Sie ist mir zu sehr mit den falschen Leuten befreundet und von ihrer Familie will ich gar nicht erst anfangen. Mein Gefühl als Auror sagt mir von ihr lieber die Finger zu lassen...Aber mein Gefühl als Freund sagt mir, dass ich dir helfen werde, egal auf welche Art. Du wirst immer auf mich zählen können.“ Sie stand auf und ihre Stimme wurde leise. „Ich möchte dich nicht verlieren Cane. Du bist manchmal das einzige was mir bleibt in diesen Tagen.“

„Du wirst mich nicht verlieren.“ Erwiderte ich sanft, doch ich konnte in ihren Augen die Zweifel lesen und wusste nichts, das ich sagen könnte um sie zu zerstreuen.

„Gute Nacht.“ Sie drückte meinen Arm freundschaftlich, dann verschwand sie in ihr Zimmer. Ich sah ihr hinterher und füllte mich einsamer und hilfloser als zuvor.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, erfüllte mich das erste Mal seit Tagen Klarheit. Der pochende Schmerz in meiner Brust war nicht schwächer geworden, aber etwas trieb mich an. Die Entscheidung war noch nicht gefallen.

Als ich aus meinem Zimmer ging, fiel mir auf, dass Tonks nicht mehr hier war. Ich runzelte meine Stirn und versuchte die nagende Besorgnis in mir zu ignorieren. Zu erst einmal musste ich wieder ein Mensch werden. Duschen, Rasieren, Haare schneiden war fällig. Und mit einem Mal fiel mir ein, was ich tun würde. Ich packte meinen Mantel und apparierte mit noch feuchtem Haar direkt zum Anwesen der Gyllens. Ich konnte die Schutzzauber ohne Mühe passieren und klopfte an die Tür. Lange geschah nichts, dann, gerade als ich mich wieder abwenden wollte, öffnete sich die Tür und eine erschöpfte, aber strahlende Sarah sah mich überrascht an.

„Cane?“

„Hey.“ Ich gab ihr einen kurzen Kuss auf die Wange und trat ein. „Ich dachte ich schaue mal wieder vorbei.“ Ich blickte auf ihren riesigen Bauch herab. „Du siehst toll aus!“

Sie lachte glücklich. „Danke, kann ich dir leider nicht zurückgeben. Deine Haare müssen dringend geschnitten werden.“

Ich sah sie treuherzig an. „Ein Grund warum ich hier bin...“

Sie lachte nur lauter und erwiderte. „Komm mit.“

In all den Hogwartsjahren war Sarah zu einem Experten in Haarzaubern geworden. Wir alle hatten Model spielen müssen und waren so manches Mal eher unglücklich mit den Resultaten gewesen, bis Tonks sich bereiterklärte Opfer zu spielen, wenn Sarah etwas Neues ausprobierte. Mit der Zeit war sie allerdings ein wahres Genie geworden und beherrschte die Schere perfekt. Meine, von den Mädchen heiß geliebte Frisur stammte aus ihrem Zauberstab.

„Setz dich.“ Ich ließ mich auf einem Stuhl nieder und sah sie an. „Wo ist Jack?“

„Arbeitet.“ Antwortet sie abgelenkt. Sie kniff die Augen zusammen und fasste durch meine Haare. „Hm.“ Sie strich ein paar Haare zur Seite, hob sie an und seufzte.

„Er ist ein wenig gestresst.“ Ich konnte die Traurigkeit aus ihren Worten hören und hielt ihre Hand kurz fest.

„Alles okay bei euch?“ Sie sah mich an und ich konnte ihr Zögern erkennen, doch dann nickte sie schwach.

„Ja, es ist nur...wir haben uns gestritten. Vorgestern Abend. Er war so sauer und ist gegangen.“

Ich starrte sie an. „Aber-“

Sie schüttelte den Kopf. „Das wird schon. Lieber kurz oder lang?“

Ich musste irritiert ausgesehen haben, denn sie lachte kurz und deutete auf meine Haare.

„Ach so. Lieber nicht zu kurz.“

Sie nickte und murmelte etwas. Eine Schere machte sich an meinen Haaren zu schaffen.

„Was ist passiert?“ fragte ich ernst.

Sie schwieg, doch ich konnte aus ihrem angestregten Blick den Kummer lesen, der ihr der Streit mit Jack gebracht hatte.

„Er kam nach Hause, eines Tages-“ sie musste nicht erwähnen welcher Tag es war, ich wusste es auch so. „und...“ sie zuckte mit den Schultern. „er war völlig außer sich. Wollte, dass ich meine Sachen packe und verschwinde.“ Sie schnaubte kurz. „Als ob ich das je tun würde! Er konnte sich überhaupt nicht beruhigen, es hat ewig gedauert bis ich einigermaßen verstanden habe, was los war.“

Ich konnte es mir vorstellen: Ein Jack, außer sich vor Sorge um seine geliebte Frau und ihr ungeborenes Kind. Ich sah ihn direkt vor mir, die weit aufgerissenen blauen Augen, mit dieser Angst in ihnen, die nur geliebte Menschen verursachen konnte.

„Er ist richtig ausgerastet, als ich ihm gesagt habe, dass ich nirgends hingehen würde.“ Sie schwieg für eine Sekunde. „Nicht ohne ihn.“ Sie atmete lange aus. „Ich habe ihm versucht zu erklären, aber... er wollte nicht hören.“ Zum ersten Mal sah sie mich direkt an und ich versuchte ihr mit meinem Blick Beistand zu geben, doch sie wandte ihre Augen rasch wieder ab. Ich hatte die Tränen in ihnen dennoch bemerkt. Ein Kloß machte sich in meinem Hals bemerkbar.

„Er...er hat mich angeschrien.“ Ihre Stimme war leise geworden. „Das hat er noch nie getan.“ Ihre Stimme versagte und ich fasste vorsichtig nach ihrer Hand und drückte sie sanft. Ein schwaches Lächeln stahl sich auf ihr Gesicht. „Ich weiß ja, dass er nur wegen uns“, sie strich sanft über ihren Bauch, „so außer sich war, aber...“ ihre blauen Augen trafen meine für den Bruchteil einer Sekunde und ich wusste was sie sagen würde. „Ich hatte Angst.“ Eine Träne ran ihre Wange herab und sie wandte ihr Gesicht ab.

„So, fertig.“ Ihre Stimme war merkwürdig hoch und stockend und ich machte einen Schritt auf sie zu.

„Sarah.“ Sie wich meinem Blick aus, doch ich zog sie einfach in eine Umarmung und nach kurzer Zeit spürte ich wie sie vorsichtig sie erwiderte.

„Du weißt, er wird sich dafür hassen.“ Flüsterte ich in ihr Haar hinein.

Sie schluchzte und ich spürte ihr Nicken an meiner Brust.

„Er ist einfach abgehauen.“ Ihre Stimme war nur noch ein Schluchzen. „Und nicht wieder gekommen. Und ich vermisse ihn so. Ich kann doch nicht schlafen ohne ihn. Ich kann nicht...Ich habe solche Angst!“ Ich drückte sie wortlos fester an mich und spürte wie die Tränen mein T-Shirt benetzte, aber es kümmerte mich nicht.

„Es wird alles wieder gut, Sarah, hörst du? Es wird alles wieder gut.“

Wir standen lange so da und ich hielt sie einfach nur fest, weil ich wusste, dass es das einzig richtige in diesem Moment gewesen ist. Nach endlos langer Zeit spürte ich wie sie sich sanft von mir löste. Ihre Augen waren gerötet von den Tränen und ich strich ihr beruhigend übers Haar.

Sie lächelte schwach und strich sich die Tränen aus den Augen.

„Tut mir Leid Cane, ich bin einfach nicht ich selbst ohne ihn.“ Und ich wusste genau was sie meinte.

Sie setzte sich auf den Stuhl und starrte ins Leere. „Ich dachte wirklich nicht, dass ich das jemals sagen würde, aber ich kann nicht mehr ohne ihn leben.“ Sie lachte kurz auf und sah mich an. „Wer hätte schon gedacht dass wir heiraten, Kinder kriegen,...damals in Hogwarts.“ Sie schüttelte den Kopf.

„Ich.“ Antwortete ich leise. „Manche Menschen sind einfach für einander bestimmt. Und dass ihr euch schon in Hogwarts gefunden habt, macht die Sache doch noch schöner. Viele Menschen würden sich ein so großes Glück, wie das, das euch beiden widerfahren ist, nur wünschen!“

Sie sah mich eine Weile an, dann nickte sie. „Danke Cane.“

Sie zögerte einen Moment, dann lächelte sie. „Weißt du, früher, habe ich nie verstanden was für ein toller Kerl du bist, ich habe dich immer nur als Heißsporn und Frauenheld gesehen, aber du bist mir so sehr ans Herz gewachsen und ich hoffe so sehr für dich, dass sich alles zum Guten wendet.“ Und in ihren Augen konnte ich lesen, was sie damit meinte und ich wurde das Gefühl nicht los, dass sie schon immer sehr viel mehr verstanden hatte, als sie zugab.

Ich lächelte schwach und stand auf.

„Pass auf dich auf, ja? Da draußen tobt etwas über das wir keine Kontrolle haben!“

Sie schwieg eine Weile und starrte hinaus. „Dann ist es also wahr? Der Krieg ist zurück?“

Ich blieb stumm und das war Antwort genug. Ihre Stimme war leise, ängstlich als sie antwortete. „Ich habe es mir gedacht- gefürchtet. Jack hat so etwas gesagt und er... er sagte, er wolle *helfen*.“ Ihre blauen Augen durchbohrten mich. „Cane, du kennst ihn und... könntest du bitte auf ihn aufpassen? Ich weiß, ich kann ihn nicht abhalten, wenn er kämpfen will, aber ich könnte es nicht ertragen, wenn er...“ Ihre Stimme brach ab. „Ich kann ihn nicht zwingen, aber ich habe so große Angst, dass er mich alleine lässt.“

Ich war auf sie zugetreten und legte ihr beschwichtigend die Hand auf die Schulter. Sie sah riesig aus ihm Vergleich zu ihrer kleinen und gerade so zerbrechlichen Gestalt.

„Er wird zurückkommen Ich passe auf ihn auf! Ich verspreche es!“

Sie versuchte zu lächeln, doch es wollte ihr nicht so ganz gelingen. „Weißt du, in Zeiten wie diesen wünschte ich so sehr, wir wären wie früher. Ich wünschte so sehr, wir wären wieder alle zusammen. Wie damals in Hogwarts. Nichts konnte uns auseinander bringen. Wir dachten wir wären unbesiegbar.“

„Ja.“ Ich lächelte traurig. „Das waren wir.“

„Das können wir noch sein!“ sagte sie leise und mit einem aufmunternden Lächeln. Ich nickte schwer und versuchte mich an einem Lächeln.

Als ich mich umdrehte wusste ich was sie meinte. Wir brauchten uns. Und wir würden uns bald mehr brauchen denn je zuvor.

Ich musste nicht lange überlegen, wohin ich wollte, als ich das Anwesen verlassen hatte. Noch im Gehen drehte ich mich und apparierte von der Stelle weg. Ich wusste wo ich suchen musste.

Mein Weg führte mich nach Greenwich. Es war gerade Mittag geworden und die Leute strömten aus ihren Büros in die Mittagspause. Ich schob mich durch die Menge und bog in eine kleine Seitengasse. Das Schild, an dem ich stehen blieb, war alt und verrostet, aber die kleine Bar strahlte noch immer in ihrem alten Glanz. Ich musste mich nicht lang umsehen. Es waren nur wenige Leute in der Bar und Jacks Blondschoopf stach aus der Menge heraus. Heute jedoch begrüßte er mich nicht mit seinem strahlenden Lächeln und den leuchtenden Augen. Er blieb sitzen und bewegte sich nicht als ich mich neben ihm niederließ. Trübsinnig starrte er in sein Glas und mir wurde klar, dass es wohl nicht sein erstes Bier heute war. Ich seufzte innerlich und winkte dem Barkeeper. Er nickte und werkelte an der Zapfanlage herum.

„Hey Jack.“ Begrüßte ich meinen alten Schulfreund und lehnte mich an den Tresen.

Er sah mich nicht an und brummte nur irgendetwas. Der Barmann schob mir mein Bier rüber.

„Danke.“ Ich nickte ihm zu und warf etwas Geld hinüber.

„Prost?“ Ich sah ihn an und nach kurzem Zögern hob er seinen Blick. Er sah schlimm aus. Seine Augen waren gerötet, die Wangen voller Bartstoppeln und die Augen voller Erschöpfung.

„Was machst du hier?“ seine Stimme war rau und kratzig.

Hier würde ich mit falscher Freundlichkeit nicht weit kommen.

„Jack, was *tust* du hier?“ Ich machte eine kurze Pause. „Warum bist du nicht bei Sarah?“

Bei der Erwähnung ihres Namens kam Leben in ihn.

„Was ist mit ihr?“ Etwas Gehetztes trat in seinen Blick.

Ich zögerte kurz und überlegte meine Antwort gut. „Sag du es mir.“

Er starrte mich einige Sekunden lang an, dann sackte er in sich zusammen.

„Ich habe es vermasselt.“ er wischte sich die Haare aus der Stirn. „Ich kann ihr nicht mehr in die Augen sehen...ich...“ er verstummte.

Ich legte ihm die Hand auf die Schulter und drückte sie sanft.

„Glaubst du wirklich, hier zu versumpfen macht es besser?“

Er schüttelte den Kopf. „Nein, natürlich nicht.“ Seine Stimme war rau und ärgerlich, er war wütend auf sich selbst.

„Aber du verstehst es nicht. Wir haben – wir haben *Krieg!*“ er sprach das Wort so leise, als traue er sich nicht den Gedanken fest auszusprechen. „Wir können doch kein Kind groß ziehen!“ Er schüttelte abermals den Kopf. „Ich kann das nicht! Ich kann mich nicht zuhause verstecken während ihr...“

Ich unterbrach ihn brüsk. „Das musst du auch nicht! Aber die Verantwortung die du trägst, Jack, ist viel größer, als die die du diesem Krieg schuldest! Du bekommst ein Kind! Ihr bekommt ein Kind!“ Ich sah ihn eindringlich an. „Der Jack, den ich kenne, würde seine Frau niemals im Stich lassen!“ Und ich setzte leise und mit Nachdruck hinzu. „Sarah braucht dich!“

Sein Blick war glasig geworden. „Sarah...“ flüsterte er. „Sie wird mich hassen!“

Ich musste beinahe lächeln. „Das tut sie nicht und das weißt du!“

Er wollte protestieren, doch ich hob meine Hand. „Ihr zwei gehört zusammen. Das war schon immer so und wird immer so sein! Und jetzt bitte ich dich, reiß dich zusammen und geh zu ihr zurück! Oder muss ich dir erst eine Tracht Prügel androhen?“ Er starrte mich einen Augenblick lang an, dann grinste er. Es veränderte sein Gesicht sofort. Mit einem Mal saß wieder der sechzehnjährige Schuljunge vor mir, der nur Quidditch, Mädchen und Spaß im Kopf hatte. Und der sein Mädchen schon damals abgöttisch geliebt hatte.

„Seit wann bist du eigentlich zum Beziehungsratgeber geworden?“

Ich musste lachen und nahm einen tiefen Schluck. „Zeiten ändern sich...“

Das Lächeln verschwand allmählich aus seinem Gesicht.

„Weißt du, ich will kein Zuschauer sein, wenn es losgeht. Ich kann euch doch nicht kämpfen lassen und selbst untätig bleiben.“

„Das verlangt auch niemand von dir.“ Erwiderte ich leise und fuhr rasch fort bevor er protestieren konnte. „Aber du hast jetzt Familie Jack. Und die sollte immer deine höchste Priorität sein! Lass andere die Helden spielen.“

Er senkte den Blick. „Du hast Recht.“

„Immer.“ Entgegnete ich mit einem breiten Grinsen auf den Lippen.

Er fuhr sich nervös durch die Haare. „Ich weiß auch nicht was los war...Ich bin wohl in Panik geraten und...es war einfach alles zu viel auf einmal.“

„Hauptsache ist, du gehst jetzt endlich zu ihr zurück!“

„Das werde ich, Mann!“ er ließ sein Bier stehen und stand auf. Er hielt noch einmal inne und sah mich nachdenklich an.

„Danke, Cane, für alles!“

Ich nickte nur schwach.

„Wirklich, ich weiß nicht, wie...Wenn ich je etwas für dich tun kann...“

Und ich war so kurz davor ihm endlich alles zu erzählen, weil ich irgendwie wusste, dass er es verstehen würde, aber jetzt war nicht die Zeit. Ich schüttelte den Kopf.

„Ist schon okay.“

Und mit einem letzten dankbaren Nicken verschwand er. Ich wandte mich seufzend wieder der Bar zu.

„Noch einen, bitte!“ Es würde ein langer, einsamer Abend werden.

# Am Scheideweg

So da bin ich wieder mit neuem Lesestoff!

vielen vielen dank für die reviews! ich freu mich ja wenn es noch immer neue leser gibt! in diesem sinne ein herzliches willkommen ich habe mich sehr über dein review gefreut!! :-)-natürlich über euch alle! ^^  
so lange rede kurzer sinn: hoffe ihr schreibt auch nach diesem kapitel fleißig und jetzt viel spaß!!!

*An den Scheidewegen des Lebens stehen keine Wegweiser.  
- Charlie Chaplin -*

Ich war an einem Scheidepunkt angelangt. Entscheidungen standen beinahe stündlich an und nicht immer waren sie die Richtigen. Mir schien es, als träfe ich in letzter Zeit nur noch die Falschen. Und jede einzelne würde mein Leben für immer verändern. In welche Richtung auch immer.

Wenn die Distanz zwischen richtig und falsch so gering ist, ist der rechte Weg manchmal schwer zu finden. Und manchmal sogar die falsche Wahl.

Meine Augen trafen Sarah und Jacks gespannte Gesichter. Ich musste minutenlang geschwiegen haben. Meine Gedanken waren meilenweit entfernt.

Die Geschehnisse der letzten Tage holten mich mit aller Macht ein. Meine Gedanken waren nur von einem Thema beherrscht worden: Alya.

Mir war nicht bewusst gewesen wie sehr sie meinen Lebensablauf beeinflusste, selbst wenn sie nicht da war. Doch es war das Bild ihrer grauen Augen, der Geruch ihres Haars und der Klang ihrer Stimme, die mich am Leben hielten. Und es war erst der Augenblick im Ministerium gewesen, der mir klar gemacht hatte, wie sehr ich sie brauchte. Koste es was es wolle.

Zum allerersten Mal in meinem Leben hatte ich komplett klar gesehen. Es war, als hätte jemand einen Schleier von meinen Augen genommen, der mich die ganze Zeit daran gehindert hatte, das einzig wirklich wichtige in meinem Leben zu erkennen: Alya

Diese bedingungslose Liebe, die mich erfüllte, immer wenn ich ihr tränenüberströmtes Gesicht vor mir sah, dieses Wissen, dass ich sie immer beschützen wollte, egal zu welchem Preis, die Gewissheit, dass ich sie einfach immer lieben würde, kostete mich was es wolle, raubte mir den Atem.

Doch was war, wenn eine Entscheidung mein ganzes Leben verändern würde.

„Cane? Du sagst ja gar nichts mehr.“ Meine Augen trafen erst Jacks, dann Sarahs blaue Augen und ich schüttelte den Kopf.

„Ich glaube, ich weiß, was jetzt kommt.“ Murrte ich. Sarah und Jack warfen sich einen kurzen Blick zu, dann nahm er ihre Hand und drückte sie fest.

„Wir haben uns entschieden. Was auch immer passieren wird, wir werden euch helfen.“

Ich sah meine beiden alten Freunde lange an, dann seufzte ich. „Ich würde jetzt protestieren und resolut ‚nein‘ sagen, aber ich wie ja doch, dass es nichts bringen würde...“

Die beiden grinsten einvernehmlich.

Ich faltete meine Hände und fuhr ruhig fort: „Aber ihr wisst nicht was es bedeutet.“

Jack hob seine Hand um mich zum Schwiegen zu bringen. „Weißt du Cane, wir sind nicht dumm. Denkst du wir haben nicht bemerkt, dass etwas vor sich geht. Und zwar schon seit Monaten? Du und Tonks seid immer häufiger nicht anzutreffen, unterwegs oder ‚beschäftigt‘. Ihr taucht hier so gut wie nicht mehr auf und, mal ehrlich, wenn ihr da seid, seid ihr mit euren Gedanken ganz woanders.“

Ich schwieg um mir mein Unbehagen nicht anmerken zu lassen. Ich hatte nicht gedacht, dass es so offensichtlich gewesen ist.

Sarah fuhr mit sanfter Stimme fort: „Was auch immer ihr treibt, wir wollen euch nur sagen, dass wir euch unterstützen, wann immer ihr Hilfe braucht!“

„Genau, Freunde helfen sich schließlich, nicht wahr?“ Er drückte Sarahs Hand noch einmal und ich wandte meinen Blick ab.

„Es geht hier nicht um-“

„Das wissen wir!“ unterbrach Jack mich energisch. „Wir wollen auch nicht...na du weißt schon...Aber wir können euch doch trotzdem unterstützen, auf unsere Art und Weise.“

Ich sah die beiden an und überlegte.

„Es ist gefährlich.“ Gab ich zu bedenken.

„Es ist das Richtige.“ Entgegnete Sarah schlicht.

Ich blickte sie an, zunehmend verzweifelt, und schüttelte meinen Kopf.

„Versteht ihr denn nicht-?“

„Verstehst du nicht, Cane, dass wir helfen wollen?“ erwiderte Jack eindringlich. „Wir müssen mit ansehen wie ihr Tag für Tag euer Leben riskiert. Ist es da zu viel verlangt, dass wir wenigstens einen kleinen Beitrag leisten?“ seine Stimme klang verzweifelt.

„Aber ihr habt Familie, ihr seid eine Familie!“

„Das ändert nichts an der Lage in der wir alle uns befinden!“ erwiderte Sarah ungewohnt heftig.

„Unschuldige Menschen sterben. Und wenn ich etwas dazu beitragen kann, dass dieser Krieg endet, werde ich es tun.“ Jack nickte zustimmend.

Ich sah sie an und mir war klar, dass meine Augen sie anflehten, es nicht zu tun. „Ihr wisst nicht was es bedeutet.“ Sagte ich leise. „Ihr seid nicht...Dora und ich haben diese Entscheidung bewusst getroffen, wir sind Auroren! Aber ihr...“ ich verstummte und fügte leise hinzu: „Ich kann doch meine Freunde nicht in Lebensgefahr bringen.“

Es war eine Weile still auf meine Worte, dann räusperte sich Jack leise und sagte mit ruhiger, entschlossener Stimme. „Das tust du auch nicht, Cane. Aber gerade weil wir Freunde sind, wollen wir helfen. Du kannst diesen Krieg nicht alleine gewinnen! Und wenn wir nicht für Freundschaft und Liebe kämpfen, für was kämpfen wir dann?“

Ich sah auf uns blickte die beiden abwechselnd an. In Sarahs Augen standen Tränen, doch ich wusste nicht recht weshalb. Meine Kehle war trocken. Dann nickte ich. Die beiden hatten sich ja doch längst entschieden.

„Ich werde es mit den anderen besprechen, aber ich werde euch nirgendwo mit hineinziehen. Je weniger ihr wisst, desto besser. Aber ihr könntet, sagen wir, Infos überliefern.“ Ich grinste schief. „Ihr sitzt an guten Quellen.“

Die beiden nickten und ich lehnte mich zurück. „Das Ganze erfordert ein höheres Maß an Sicherheit. Und Vorsicht. Und eure Familie wird immer an erster Stelle stehen!“ Die beiden nickten wieder und diesmal war das ganze schon entschlossener. Ein halbes Lächeln machte sich auf meinen Lippen breit.

„Dann bin ich trotz allem froh, euch an meiner Seite zu wissen.“

Sarah betrachtete mich liebevoll und Jack lächelte breit.

„Oh, da habe ich ganz vergessen: Und natürlich darf niemand von diesem Gespräch erfahren.“ Ich grinste und hoffte mit diesem Satz die Anspannung ein wenig zu lösen.

„Dora bestellt übrigens schöne Grüße, sie ist gerade unterwegs.“ Ich verdrehte die Augen. „Aber sie sagt, sie wird es spätestens bis zur Geburt schaffen.“

Die beiden lachten und die Situation lockerte sich allmählich.

„In ein paar Wochen...“ murmelte Sarah vor sich hin und streichelte über ihren großen Bauch.

„Sicher, dass du keine Drillinge bekommst, so wie du aussiehst?“ fragte ich breit grinsend. Sarah drohte mir mit dem Finger während Jack laut auflachte. „Glaub mir, das habe ich sie auch schon gefragt.“

„Du!“ sie funkelte ihn an und er stand eilig auf, mit einem glücklichen Lächeln auf dem Gesicht.

„Ich hole uns was zu trinken.“

Während ich Jack noch hinter her sah, holte Sarah etwas hinter ihrem Rücken hervor. Ihr Blick war auf einmal ernst geworden und ein wenig traurig, als sie mich mit einem langen Blick bedachte. Ich verkrampfte mich unbehaglich, als sie mir die Zeitung zuwarf. Sie blieb fasch herum auf dem Tisch liegen und ich fragte mich ob heute der Tag war, an dem alle mit Zeitungen nach mir werfen würden.

Eine unangenehme Stille entstand zwischen uns, in der keiner von uns ein Wort sprach.

„Hast du es gelesen?“ Ich sah sie an, direkt in ihre hellen Augen, dann nickte ich.

„Ja.“

Sie schien mich mit ihrem Blick zu röntgen. Dann lehnte sie sich seufzend nach hinten.

„Du hast es schon gewusst.“ Stellte sie fest.

„Was?“ ich war irritiert und sie lächelte leicht.

„Du würdest anders reagieren. Du wärst gar nicht hier wenn du es so erfahren hättest.“ Erklärte sie schlicht.

„Du wärst sofort zu ihr gegangen.“

Ich starrte sie wortlos an. *War es so offensichtlich?*

Mein Blick musste köstlich gewesen sein, denn sie lachte für einen Moment laut auf, dann wurde sie wieder ernst.

„Oh bitte, Cane, dachtest du, ich wüsste es nicht?“

„Naja-“ wenn ich ehrlich war hatte ich es geahnt, aber...

Sie lächelte noch immer. „Es war so offensichtlich, wenn ich ehrlich bin, hat es mich überrascht, dass es nie jemandem aufgefallen ist...“ sie verstummte. Ihre blauen Augen trafen mich und schienen mich wieder zu durchleuchten. Ich war einfach nur verwirrt.

„Wie? Ich verstehe nicht...“

„Weißt du, als Beobachter bekommt man mehr mit, als aktiver *Teilnehmer!*“ Sie grinste ob ihrer gelungenen Wortwahl. „In all meiner Hogwartszeit war ich nie in eure kleine Fehde involviert, aber ich habe trotzdem *erkannt.*“

Ich schluckte. Mir wurde alles klar. Die kleinen Andeutungen, das Abendessen hier damals...

Ich schüttelte den Kopf und sah sie an. Sie starrte noch immer mit gerunzelter Stirn auf die Zeitung.

„Weißt du, ich bin ehrlich irritiert. Ich hätte nie gedacht, dass sie ihn einmal heiraten würde...“ Ihr Kopf neigte sich kritisch zur Seite. Dann sah sie mich an.

„Ich glaube, es wird Zeit, dass ich dir etwas erzähle!“ Mein Mund wurde trocken, doch sie fuhr sich einmal mit der Hand durch ihr langes Haar und sprach weiter.

„Ich glaube, ich weiß mehr von der ganzen Geschichte als du ahnst. Die Jahre der Zusammenarbeit mit Alya haben sie mich besser kennen lernen lassen und zu einem gewissen Grad sind wir so etwas wie Freunde geworden – auch wenn das Wort Freunde bei ihr sicherlich übertrieben ist, ich glaube nicht, dass sie einen Menschen nahe genug an sich heranlassen würde, um ihn so zu bezeichnen -“ sie verstummte kurz. Ihre Finger spielten nervös mit ihrem langen Haar. „Aber sie hat mir bis zu einem gewissen Grad getraut. Soweit, dass sie sich des Öfteren nach meinen *Freunden* erkundigt hat.“ Sie schwieg viel sagend und ich hob überrascht die Augenbrauen. „Natürlich hat sie nie irgendetwas gesagt und sofort abgelenkt, wenn ich nachgehackt habe, aber...“ Ich nickte unbewusst, für Alya war das in etwas so wie eine öffentliche Liebeserklärung.

„Und es gab da diesen einen Moment...“ Ihr Blick glitt ins Leere, als sähe sie die Szene noch vor sich und ihre Stimme war ein wenig leiser geworden. „Ich war unterwegs und kam gerade zurück in mein Zimmer, als ich Alya dort sah. Sie hatte mich nicht bemerkt und stand vor meinem Schrank und betrachtete anscheinend Fotos. Ich wollte schon etwas sagen, als mir auffiel, welches Foto sie ansah.“ Unsere Blicke trafen sich für eine Sekunde. „Es war das von dir und Jack nach dem Schulabschluss. Es ist eins meiner Lieblingsbilder, weil ihr beiden so glücklich seid und um die Wette strahlt. Und sie stand dort vor dem Bild und ich glaube, ich habe in meinem ganzen Leben noch keinen unglücklicheren und verzweifelteren Menschen gesehen. Wie sie dort stand, die Hand ausgestreckt, als wolle sie dich berühren, das Gesicht so unendlich traurig. Ich konnte ihren Schmerz fast *spüren.* Und dann hat sie mich bemerkt und wieder diese Maske aufgelegt und gelächelt, aber zum allerersten Mal konnte sie ihre Gefühle nicht in ihren Augen verbergen.“ Sie sah mich an. „Dieser Schmerz in ihren Augen, Cane, das werde ich nie vergessen.“ Sie schauderte kaum merklich. „Es war einfach *grausam.* Und es war der Moment, der mich verstehen ließ. Ich wusste nicht und weiß es bis heute nicht, was zwischen euch war, aber mir wurde klar, dass dort mehr war, als ich je gedacht hätte.“

Ich nickte kaum merklich.

„Aber warum? Warum hast du es nie erzählt?“ fragte sie leise. Ich sah sie an und lächelte schwach. „Ist das nicht offensichtlich? Wie denkst du würden sie reagieren? Wie denkst du hätte Charlie reagiert, wie hätte *Jack* reagiert? Sie war eine Slytherin, sie war unsere Feindin, sie war...“ mir fehlten die Worte.

„Alles, was du je wolltest.“ Beendete sie meinen Satz.

„Ja.“ Flüsterte ich leise, meine Stimme kaum mehr als ein Hauch.

Sarah schüttelte den Kopf. „Aber es dauert jetzt schon...“

„Jahre.“ Antwortete ich bedrückt.

„Weiß Dora es?“

Ich nickte zögernd. „Nicht alles.“

Wieder breitete sich Schwiegen aus und mir war klar, dass sie versuchte das alles zu verdauen.

„Was ist geschehen?“ Ihre Stimme war vorsichtig, als wüsste sie nicht Recht ob sie die Frage stellen durfte.

Ich seufzte. „Es ist...eine lange Geschichte.“ Ich wies auf die Zeitung. „Das Ergebnis siehst du ja.“

Sie seufzte laut auf. „Und du hast nicht versucht, sie umzustimmen.“

Ich lachte unglücklich auf. „Ich bin kläglich gescheitert.“

„Weißt du, Cane, Alya ist nicht einfach.“ Ich nickte beinahe lächelnd. Das wusste ich nur zu gut. „Aber du musst bedenken, dass sie es nie einfach hatte.“ Jetzt wurde ich aufmerksam, unsere Augen trafen sich und mir wurde bewusst, dass Sarah mehr Ahnung hatte als ich. „Die Geschichte mit ihrer Familie und dann läufst auch noch du ihr über den Weg. Sie war eine Slytherin. Und wenn du als Slytherin intelligent, begabt, reich und am besten noch schön bist – und wir alle wissen, dass Alya diese Eigenschaften in sich vereint – reisen sich die Mächtigen um dich. Und es erfordert alles an Geschick nicht zur Marionette zu werden. Ich glaube, Alya hat ihr Leben lang versucht so frei wie möglich zu bleiben und dabei sicherlich das eine oder andere Mal die Grenze überschritten.“ Sie warf mir einen viel sagenden Blick zu. „Aber es hat sich etwas verändert. Die Welt hat sich verändert. Es ist etwas anderes sich aus gewissen Kreisen heraus zu halten und *wirklich gefährlichen* Leuten zu trotzen.“ Sie deutete auf die Zeitung. „Ich glaube, das hier ist eine Folge der Ereignisse!“

„Du meinst, sie wurde gezwungen?“ antwortete ich staunend.

„Nein, ich glaube niemand auf der Welt könnte Alya zu etwas zwingen...außer dir vielleicht, aber ich denke, sie sieht sich gezwungen, diesen Schritt zu tun, um etwas von ihrer Freiheit zu behalten.“

Ich grübelte über Sarahs Worte nach. Meine Gedanken rasten. Was Sarah sagte machte Sinn. Sie heiratete ihn nicht aus einer Laune heraus, oder aus anderen Gründe, die mir durch den Kopf schwebten, sondern weil sie es musste! Beinahe wäre mir ein erleichterter Seufzer entfahren, doch sogleich kam die Verzweiflung wieder. Wie sollte ausgerechnet ich ihr helfen können? Mal abgesehen davon, dass sie meine Hilfe nicht einmal wollte...

Ich fuhr mir fahrig durch die Haare und murmelte: „So habe ich das Ganze noch nie gesehen.“

Sarah lächelte wissend. „Das habe ich mir gedacht.“ Unsere Augen trafen sich. Und ich wusste, dass nur sie mir noch helfen konnte.

„Was soll ich tun?“

Ich presste meine Hände an die Schläfen und rieb vorsichtig um den quälenden Schmerz zu vertreiben, den das viele Denken verursachte. Ich würde noch Falten vom vielen Nachdenken bekommen. Ein kleiner Lufthauch entwich meinen zusammengepressten Lippen und ich öffnete meine Augen frustriert. Das half doch alles nichts.

Meine Augen glitten über das Anwesen der Gyllens vor meinen Füßen, ohne lange an einem Punkt zu verweilen. Nach dem Gespräch mit Sarah hatte ich dringend frische Luft gebraucht. Und ich hatte nachdenken müssen.

Es kam mir vor, als wäre mein Leben im Moment lediglich eine Aneinanderreihung von Entscheidungen, die alles verändern konnten was ich mir in den letzten Jahren so mühsam aufgebaut hatte. Alles schien auf einen finalen Entschluss hinauszulaufen, der mein Leben für immer entscheiden sollte. Ich spürte die Unruhe in meinem Körper, die Rastlosigkeit meines Geistes, und fürchtete mich doch vor dem letzten entscheidenden Schritt. Was wenn er in die falsche Richtung gehen sollte?

Warum gab es keine Warnschilder, keine Hilfen, die einem sagen konnten, was richtig und was falsch war? Woher sollten wir unterscheiden können, wenn beides so nahe beieinander liegt. Mehr als alles andere hatte ich Angst das Richtige zu tun und doch alles zu verlieren.

Ich hatte versucht mein Leben wieder unter Kontrolle zu bekommen.

Ich war im Ministerium erschienen um mir meinen Anschiss abzuholen. Wie zu erwarten war Kingsley sauer gewesen, doch da war auch etwas anderes, etwas Müdes, Erschöpftes in seinem Blick gelegen:

„*Um den Orden steht's nicht gut. Ich dachte der Ausbruch würde der Öffentlichkeit einen Schub geben, aber er hat eher das Gegenteil bewirkt. Die Leute verstecken sich zu Hause, oder schlimmer noch, ignorieren noch immer alle Anzeichen.*“ Er seufzte leise. „*Dumbledore tut was er kann, wir alle machen das, aber...wir sind nur ein Windhauch. Und wir brauchen einen Orkan.*“

Ein Orkan. Ich grinste grimmig. Seine Wortwahl erinnerte mich immer mehr an Dumbledore. Doch er hatte er Recht. Wir brauchten endlich ein Zeichen. Etwas, das die Leute wachrüttelt. *Eine namenhafte Verhaftung.*

Ein kalter Schauer lief mir bei diesen Worten über den Rücken. Mir gefiel die Richtung nicht, die Kingsley anstrebte.

*„Wie stehen deine Kontakte zu den Reinblütern.“*

*Ich lachte laut auf. „Die Gyllens sind die reinblütigsten Zauberer, die ich kenne.“*

Er hatte nachdenklich geschwiegen. Und es war dieses Schweigen, das mir klar gemacht hatte, dass das nicht alles war.

*„Was ist mit Miss Black.“ Die Frage stand unangenehm im Raum. „Ich weiß, dass ihr euch kennt. Euer Umgang wirkte-“ er zögerte und rutschte ein wenig auf seinem Stuhl. „- vertraut.“*

Mein Puls hatte sich in dem Moment beschleunigt, als er Alyas Namen erwähnte und eine alte Angst griff mit eisigen Klauen nach mir.

*„Ich habe keinen Kontakt mehr zu ihr.“ Beantwortete ich seine Frage.*

Und ich hätte ahnen müssen, was nun kam.

*Er nickte nachdenklich, dann warf er etwas auf den Tisch. „Dann wird dich das überraschen.“*

*Ich beugte mich über den Tisch und blickte auf die Zeitung vor mir.*

***Verlobungsbekanntgabe – Mr. Deránd und Miss Black geben ihre Verlobung öffentlich bekannt***

Noch jetzt zog sich meine Brust schmerzhaft zusammen. Er war es. Der Franzose, den ich vor langer Zeit einmal kennen gelernt hatte. Ich spürte die Galle in meinem Hals und hatte erneut das Bedürfnis mich zu übergeben.

*Ich versuchte die eiskalte Wut in mir zu zügeln und meine Mimik unter Kontrolle zu halten, doch ich war mir sicher meine Augen verrieten mich. Er war es. Unter all den Leuten, war er es. Ich spürte die Wut wie ein Sturm in meinem Bauch toben und setzte rasch ein falsches Lächeln auf.*

*„Wie schön.“ Meine Stimme klang unnatürlich hohl. Kingsley ließ mich nicht aus den Augen. Ich hob meinen Blick, als ich mir sicher war alle Emotionen aus ihm gebannt zu haben und sah ihn direkt an.*

*„Nun, Miss Black steht frei zu tun was immer ihr beliebt.“*

Die Worte klangen auch jetzt noch falsch in meinen Ohren, als hätte sie jemand anderes ausgesprochen. Nie, aber wirklich niemals, würde es mir nichts ausmachen, was Alya tat. Es würde mich immer etwas angehen. Immer.

*Für einige Sekunden herrschte Stille in dem Raum, dann sprach er wieder mit ruhiger, grübelnder Stimme.*

*„Es ist Mr. Deránd, der mir Sorgen macht. Eine einflussreiche Persönlichkeit. Mit viel Geld und Macht. Zu viel.“ Er trommelte mit den Fingern auf dem Tisch. Sein Blick huschte für einen Augenblick zu mir.*

*„Ich bin mir nicht sicher...“ murmelte er leise, dann sah er mich an und lehnte sich mit verschränkten Armen zurück. „Ich will ihn beobachten.“*

*Ich war mir nicht sicher ob ich ihn richtig verstanden hatte.*

*„Dieses ganze Geflecht ist mir ein Dorn im Auge. Nott und dieser Hyronus waren vielleicht kleine Fische, aber Mr. Deránds Mitwirken verändert die ganze Sache...“ Er fuhr sich mit einer Hand grüblerisch über den nicht vorhandenen Bart. „Ich glaube, dieser Deránd ist ein ganz großer Fisch. Wenn wir den ködern, haben wir vielleicht einen ganzen Schwarm an der Angel.“*

*Die Beziehungen waren mir kein Rätsel. Alya, Bridon, Hyronus steckten ja schon zu Slytherin Zeiten unter einer Decke.*

*„Die Frage ist...“ er sah mich eindringlich an. „Ob sie dieser Sache gewachsen wären.“*

*Ich sah ihn an. Diese Frage konnte ich mir nicht einmal selbst beantworten.*

Mit Gewalt holte ich meine Gedanken aus der Vergangenheit zurück. Noch jetzt beschleunigte sich mein Atem, wenn ich an das Gespräch und seine unangenehme Wendung dachte. Sie war wirklich mein Schicksal.

Und wenn jede Entscheidung doch die falsche ist? Wenn wir zu einem Punkt gelangen, an dem es kein richtig und falsch mehr gibt?

*Die Stille, die im Raum seit Sekunden herrschte, war ohrenbetäubend. Jene Art von Stille, die jeden Gedanken raubte, jede Konzentration zu Nichte machte. Ich räusperte mich vorsichtig.*

*„Sir?“*

*Der Blick aus seinen Augen erstickte jeden Zweifel bereits im Keim.*

*„Du bist ein guter Auror, Cane. Es wird Zeit, dass du dich an einer großen Aufgabe beweist.“*

Ich stützte mich an dem Zaun ab, der vor mir stand. Die Haare fielen mir ins Gesicht und verdeckten mir

die Sicht. Es kümmerte mich nicht. Ich wollte nichts sehen.

*„Ich brauche deine Hilfe. Ich brauche jemanden, der alles über diesen Deránd herausfindet. Deine Beziehung zu Miss Black könnte dir da eine Hilfe sein.“*

War das unser Schicksal? Ich wandte meinen Blick vorwurfsvoll gen Himmel. Mussten wir für ewig auf verschiedenen Seiten stehen? Oder war das lediglich eine Prüfung? War das ein Deut, ein Fingerzeig?

Ich schlug wütend auf den Zaun und spürte sofort den stechenden Schmerz in meiner Handfläche. Er hatte etwas angenehm ablenkendes und befriedigendes. Ich starrte auf meine Hand und versuchte das Gespräch zu verdrängen. Ich wollte gegen die Gedanken ankämpfen, die Erinnerungen zurückhalten, doch Kingsleys Worte drängten mit aller Macht zurück in mein Gedächtnis.

*„Du könntest ein Großer werden, Cane...wie dein Vater...“ ich konnte mich nicht rühren.*

*Seine Augen schienen mich zu durchleuchten. „Du musst den Auftrag nicht annehmen, ich kann ihn auch an Josh oder Freddie weiterreichen, aber du bist der Beste. Aber wenn du aus irgendeinem Grund nicht in der Lage bist...“ er ließ die Worte ausklingen. Ich schüttelte stumm den Kopf.*

„Cane!“ Jacks Stimme riss mich aus der Vergangenheit. Ich drehte mich um und sah meinem Freund still entgegen. Er blieb unsicher ein paar Meter vor mir stehen und zeigte aufs Haus.

„Sarah meinte, dass du zum Essen kommen kannst. Ich sollte nach dir sehen.“ Seine Stimme war zögernd, er wirkte ein wenig verwirrt. Ich rang mir ein Lächeln ab um ihn zu beruhigen.

„Na klar doch.“ Ließ ich meine Stimme unbeschwert klingen. „Ich komme sofort.“

Er warf mir einen zweifelnden Blick zu, dann drehte er sich langsam wieder um und ging zurück.

Ich seufzte.

*„Es ist mir ernst Cane. Wenn du in irgendeiner Weise befangen bist, dann...“*

Ich sah meinem dahinschlenderten Freund nach, wie er zurück in sein sicheres Zuhause kehrte. Zu seiner Frau.

Was wenn der Preis für den Gewinn zu hoch war?

*„Im Krieg muss man manchmal harte Entscheidungen treffen, Cane.“*

Ich dachte an die lachenden Gesichter meiner Freunde, wie sie glücklich zusammen saßen und sich amüsierten. Unbeschwert und fröhlich.

Und ich dachte an Alya. Sah ihr Gesicht vor mir, ihre leuchtenden Augen und die Zärtlichkeit darin.

Ich verzog mein Gesicht gequält.

*Die Tür des kleinen Büros öffnete sich mit einem lauten Knarren. Kingsley sah von seinen Blättern auf, als ich hereinkam. Er lehnte sich langsam zurück.*

*„Du hast dich also entschieden.“*

Ich nickte.

*„Ich tue es.“*

Und die Frage hallte in meinem Kopf wieder, laut und schrecklich, ohne dass ich eine Antwort finden würde.

Und wenn es, gleich wie die Entscheidung ausfallen mag, doch immer nur Verlierer geben wird?

# Kämpfe

sooo, ich schleiche mich mal wieder unauffällig heran...vll kennt ihr mich ja noch...kurze rede, kurzer sinn: tut mir wahnsinnig leid, dass es schon wieder so lange gedauert hat!!!aber es geht weiter versprochen!

*Wer kämpft, kann verlieren. Wer nicht kämpft, hat schon verloren.*

„Mal ehrlich Cane, meinst du nicht die Robe sieht fürchterlich aus?“ Tonks sah mich verzweifelt an.

Ich verdrehte die Augen. „Dora, wir gehen nicht auf eine Hochzeit.“ Ich zuckte unwillkürlich zusammen, als ich das letzte Wort aussprach, doch Tonks war zu beschäftigt an ihrer Robe herum zu kritteln, als etwas zu bemerken.

„Ja, aber Sarah hat gesagt, wir hätten etwas zu feiern!“ jammerte sie ungerührt weiter. Ich seufzte.

„Und die Haare passen überhaupt nicht zu der Farbe.“ Sie kniff die Augen zusammen und stand auf einmal in pinken Stacheln da.

„Du siehst toll aus!“ Remus tauchte aus dem Nichts aus und warf Tonks ein kleines Lächeln zu. „Die Farbe steht dir.“ Er deutet auf ihre Haare, verschwand wieder in die Küche und ließ Tonks mit roten Wangen zurück. Ich unterdrückte ein Kichern und senkte rasch meinen Blick als ich Doras wütende Augen auf mir spürte.

„Was?“ fragte sie gereizt.

„Nichts.“ Erwiderte ich rasch.

„Naja, ich denke ich kann es so lassen...“ murmelte sie anscheinend unzufrieden, doch ich konnte den Glanz in ihren Augen sehen, als sie sich im Spiegel betrachtete.

Mein Lächeln wurde breiter.

„Können wir dann?“

„Ja, ja.“ Grummelte sie und warf mir einen unwirschen Blick zu. „Du hast kein Problem. Muss dir nur eine dunkle Robe überwerfen und siehst toll aus. Du kannst dir nicht vorstellen wie schwer die Entscheidung ist, wenn man seine Haarfarbe ständig ändern kann...“

„Du könntest sie so lassen!“ schlug ich vor. Sie nickte nachdenklich.

„Sieht ja anscheinend nicht so schlecht aus...“ murmelte sie.

Ich steckte meinen Kopf kurz in die Küche und verabschiedete mich von Sirius und Remus.

„Wir gehen dann! Und danke für die Robe!“ ich deutete an mir herunter und Sirius nickte strahlend.

„Kein Problem. Endlich mal ein Vorteil aus einer Reinblutfanatiker Familie zu kommen...Ich habe noch Tausende in meinem Zimmer. Ich hätte sie verbrannt, aber er hat mich davon abgehalten.“

Er zeigte mit dem Kopf auf Remus, der lediglich lächelte.

„Du glaubst gar nicht, wie ähnlich ihr euch gerade seht!“

Wir grinsten und ich verschwand aus dem Zimmer. Ich hörte noch Tonks „Tschüss dann!“ und ließ das Haus hinter mir.

Vor dem Anwesen der Gyllens trafen wir uns wieder.

„Du hättest warten können.“ Beschwerte sie sich sofort und schmolle.

Ich musste lachen. „Was? Hat dir ein gewisser Werwolf den Kopf so verdreht, dass du nicht mehr alleine apparieren kannst?“

Sie schlug nach mir, doch ich wich geschickt aus. Ich hörte sie einige nicht gerade nette Schimpfwörter murmeln und ging beschwingten Schrittes zu Jack und Sarahs Haus. Sie damit aufzuziehen machte immer noch irrsinnig Spaß.

Die beiden hatten uns unter großer Heimlichtuerei eingeladen, heute zu ihnen zu kommen, um etwas zu feiern, was Tonks dazu veranlasst hatte uns auch tatsächlich feierlich einzukleiden. Ich hatte ihr den Gefallen getan, schließlich hatten wir zurzeit nicht gerade viele Gründe zum Feiern.

Als uns ein freudestrahlender Jack die Tür öffnete und mich sofort in eine enge Umarmung zog, sah ich

mich irritiert nach Dora um.

„Äh, Jack, auch schön dich zu sehen...“ murmelte ich und befreite mich aus seinem Griff. Er schien sich nicht daran zu stören und riss stattdessen Tonks in seine Arme. Er hob sie hoch und wirbelte sie einmal herum. Dora warf mir einen panischen Blick zu.

Okay, er war tatsächlich verrückt geworden.

„Jack, was ist los? Wo ist Sarah?“

Er antwortete nicht und lief voran ins Haus. Wir warfen uns einen Blick zu und folgten ihm auf dem Fuße.

Sarah hatte auf dem Sofa im Wohnzimmer gegessen und stand gerade auf, als wir ins Zimmer traten. Mein Blick wanderte zu ihren Armen.

„Oh mein Gott!“ kreischte Tonks neben mir auch schon und ich war taub.

Sarah lächelte nur und sah auf das kleine etwas in ihren Armen herunter.

„Wir haben ein Baby!“ rief Jack da auch schon. Ich war sprachlos.

„Aber...aber ich dachte der Termin ist erst in zwei Wochen.“ Murmelte Tonks fassungslos und sah mit leuchtenden Augen auf das Kind in den Armen ihrer Freundin hinab.

Sarah lächelte und warf Jack einen glücklichen Blick zu. „Der Kleine hatte es eilig.“

Ich wusste noch immer nicht was ich sagen sollte und ging stattdessen zu Jack um ihm zu umarmen. Er drückte mich so fest, dass mir sicher ein paar Rippen gebrochen waren. Dann trat ich zu Sarah und gab ihr einen Kuss auf die Wange.

„Herzlichen Glückwunsch!“ sie strahlte mich an.

Ich blickte auf das Bündel in ihren Armen und betrachtete das winzige Baby darin. Blaue Augen starrten mich neugierig an und ich musste lächeln.

„Er sieht aus wie du Jack!“ Angesprochener lachte dröhnend und gab Sarah einen Kuss.

„Na, ich hoffe er kommt mehr nach seiner Mama.“

Dora stand neben uns und hatte Tränen in den Augen.

„Unfassbar.“ Murmelte sie. Ich drückte sie wortlos an mich und so standen wir für einen Moment nur dort, glücklich und fasziniert von dem neuen Leben, das so unvermittelt unter uns aufgetaucht war.

„Ich kann es einfach nicht fassen! Warum habt ihr nichts gesagt?“

Wir saßen auf dem Sofa der beiden, der Kleine lag in seinem Bettchen und schlief zufrieden, und wollten alles wissen.

Jack lehnte sich breit lächelnd nach hinten und legte seinen Arm um Sarah. Beide sahen unverschämt glücklich aus. Ihre Augen leuchteten und die Wangen hatten einen rosigen Glanz, den nur das reine Glück verursachen konnte.

„Es ging so schnell.“ Erklärte Sarah. „Gestern haben auf einmal die Wehen angefangen und schon war ich im Mungo und ja...“ sie schwieg lächelnd und blickte auf ihren Sohn herab.

Ich hielt inne. „Wartet mal! Wie heißt der kleine Gyllen eigentlich?“

Die beiden warfen sich einen Blick zu und grinsten unisono. „Tristan/Aron“

Wir brachen alle in Lachen aus und Sarah schüttelte belustigt den Kopf.

„Wir sind uns noch nicht so ganz einig. Ihr glaubt gar nicht, wie lange es dauerte, Jack davon abzubringen ihn Jack Junior zu nennen!“ erklärte uns Sarah und warf ihrem Gatten einen belustigten Blick zu. „Aber es wird wohl Aron werden, nach Jacks Großvater.“

Tonks neben mir warf dem kleinen Aron einen sehnsüchtigen Blick zu.

„Er ist wirklich unglaublich süß.“

Ich stieß sie freundschaftlich in die Seite. „Ich glaube, ihr müsst aufpassen, dass Dora den Kleinen nicht entführt!“

Das Lächeln war nicht von Sarahs Gesicht zu fegen, als sie sich müde über die Augen rieb.

„Aber dass ihr kommen solltet, hat noch einen anderen Grund.“ Sie warf Jack einen kurzen Blick zu. Er lehnte sich wieder nach vorne und sah uns abwechselnd an.

„Sarah und ich haben nicht lange darüber nachdenken müssen. Die Entscheidung steht für uns so fest, wie die Tatsache, dass wir uns lieben, und wir hoffen, dass ihr unsere Entscheidung akzeptiert.“

Ich sah ihn irritiert an. Sein Blick war ernst, doch dann glitt wieder ein Lächeln über sein Gesicht.

„Wir möchten, dass ihr seine Paten werdet!“

„Oh mein Gott!“ juchzte Dora neben mir auf. Ich war erstarrt, während sie neben mir auf dem Sofa auf und

ab hüpfte und frenetisch in die Hände klatschte.

„Was sagst du Cane?“ Jacks Blick sah mich neugierig – fragend an und ich musste lächeln.

„Naja, ich frage mich wie ihr ausgerechnet auf mich kommt!“

Sarah ergriff das Wort. „Wir waren uns hundertprozentig einig, dass es ihr beide seien müsst! In der jetzigen Lage können wir uns keine besseren Paten als auch vorstellen!“ Jack nickte zustimmend.

Ich grinste. „Ich halte euch trotzdem für verrückt, aber ich freue mich! Und wie!“

„Natürlich tun wir das!“ Tonks schlug mir gegen den Arm.

„Außerdem-“ und Jacks Blick traf mich reumütig. „hast du uns sehr geholfen, als wir es dringend brauchten...Ihr beide wart immer für uns da in den letzten Jahren und dafür sind wir euch sehr dankbar! Und wir möchten, dass unser erstes Kind, Menschen zu Paten hat, die ehrlich sind und mutig, und noch wissen, was Freundschaft bedeutet, denn von euch wird er viel lernen können!“

Ich nickte und sah auf den kleinen Aron herab. Mein Patenkind.

„Hast du noch einmal über meine Worte nachgedacht?“ Sarah war unbemerkt neben mich getreten und sah mich fragend an. Ich warf einen Blick hinter sie, zu Jack und Tonks, die vollends damit beschäftigt waren den Kleinen anzuhimmeln. Jack strahlte noch immer wie ein Honigkuchenpferd. Ich dachte nicht, dass ich ihn je glücklicher gesehen hatte.

„Ja.“ Entgegnete ich leise, obwohl die beiden viel zu weit weg und abgelenkt waren, um unser Gespräch zu hören.

„Und?“ Sie sah mich mit ihren großen, blauen Augen abwartend an.

„Und es ist nicht so einfach.“ Erwiderte ich angestrengt. Meine Stirn hatte sich schon wieder wie von selbst in tiefe Falten gelegt und eine innere Unruhe ergriff Besitz von mir, die ich nicht mehr loswerden konnte, wann auch immer meine Gedanken zu diesem Thema zurückkehrten.

Sarah sah mich nur abwartend an.

„Ich meine-“ erwiderte ich heftig, nur um sofort wieder leise zu werden. „Ich meine, ich habe Entscheidungen getroffen, die das alles beeinflussen, die mich kontrollieren, die mit Alya nicht vereinbar sind.“ Endete ich fast tonlos.

„Aber warum, Cane? Ich versteh dich nicht.“

Ich starrte an die Decke und erwiderte lange nichts. Dann antwortete ich unsicher. „Ich weiß es nicht. Aber es sind meine Überzeugungen, ich kann nicht verleugnen, wer ich bin.“

„Und du kannst nicht leugnen, wen du liebst!“ erwiderte sie heftig.

Ich blieb stumm und sie fuhr etwas sanfter fort.

„Ich denke du hast einfach Angst, Cane. Angst davor, ihr alles zu opfern und zurückgewiesen zu werden. Es ist ein gewaltiges Risiko, für einen Menschen alles aufzugeben. Aber vielleicht musst du das ja nicht.“

Ich sah sie an, doch sie schüttelte den Kopf.

„Du musst endlich anfangen um sie zu kämpfen!“

„Aber-“ wollte ich protestieren, doch sie unterbrach mich entschieden.

„Es wird Zeit dich zu entscheiden, Cane! Keine Kompromisse mehr! Was willst du mehr: Dein Ansehen oder die Liebe deines Lebens? Du musst Alya so nehmen wie sie ist, oder gar nicht! Willst du dein Leben lang bereuen, sie gehen gelassen zu haben?“

„So einfach ist das nicht.“ Flüsterte ich, den Kopf gesenkt.

„Doch, das ist es! Die Frage ist nur, ob du bereit bist, das zu geben. Wie weit würdest du gehen? Wie viel wirst du opfern?“

Ich atmete tief durch.

„Ich will sie ja zurückerobern. Aber ich weiß einfach nicht wie!“

„Hör zu.“ Ihre Stimme war eindringlich geworden und sie beugte sich näher zu mir heran. „Ich habe hier eine Einladung liegen. Zu Alyas Feier.“ Mir fiel auf, dass sie nicht erwähnte, um was für eine Feier es sich handelte. „Ich kann ja offensichtlich nicht hingehen, aber du...“

Ich starrte sie mit offenem Mund an. „Wie bitte?“ Doch sie nickte nur bestätigend.

„Natürlich. Es ist die Gelegenheit, noch einmal mit ihr zu sprechen!“

„Dir ist aber schon bewusst, wer dort alles sein wird? Ich kann ja gleich in die Höhle des Löwen spazieren und mich auf dem Servierteller anbieten!“ Meine Stimme war laut geworden und Tonks hatte sich fragend

umgedreht. Sarah winkte ihr beschwichtigend zu und griff sanft an meinen Unterarm.

„Mach dich nicht lächerlich, Cane. Dort sind ganz normale Leute. Nun ja, wenigstens ein paar.“ Gab sie auf meinen Blick hin zu. „Jedenfalls kann dir nichts passieren. Und ich sage ja nicht, dass du ihr vor versammelter Mannschaft einen Antrag machen sollst!“ Ich verzog mein Gesicht. „Du musst subtil vorgehen. Unauffällig. Alya kann es sich nicht leisten in Gefahr zu geraten.“

Ich schnaubte laut.

„Und wann soll diese Feier sein?“ fragte ich unwillig. Sie sah mich nur stumm an.

„Oh mein Gott!“ fuhr ich aus und beeilte mich meine Stimme wieder zu senken. „Heute?“ zischte ich. Jack und Dora warfen uns erneut merkwürdige Blicke zu. „Heute? Ist das dein Ernst?“

Sie lächelte ungerührt. „Passend angezogen bist du ja. Du siehst toll aus.“

„Das...das war alles geplant.“

Sie grinste, anscheinend sehr mir sich zufrieden.

„Ich konnte Tonks ja schlecht sagen, nur du sollst dich schick anziehen... Es war die perfekte Tarnung.“

„Es würde mich nicht wundern, wenn die Geburt auch kein Zufall war...“ murmelte ich und Sarah gab mir einen wütenden Schlag auf den Oberarm.

„Au!“

Sie funkelte mich an und ich beschloss es mir mit einer jungen Mutter lieber nicht zu verscherzen.

„Du willst sie zurück? Dann kämpfe!“

„Du hast ja Recht. Ich gehe.“ Mein Magen zog sich bei der Vorstellung unangenehm zusammen und ich verkrampfte meine Finger um das Glas in meiner Hand. Der Gedanke sie wieder zu sehen...Ich wusste nicht, ob ich mehr Angst oder sehnsüchtige Freude verspürte.

„Aber wie soll ich das den Beiden erklären?“

„Ach, kein Problem.“ Sie grinste und ich fragte lieber nicht nach.

„Na dann...“ sagte ich nervös. Mein Puls hatte sich bereits beschleunigt.

„Cane?“

„Ja?“ Unsere Blicke trafen sich noch einmal.

„Kämpfe um sie!“

Sarah hatte mir die Einladung mit der Apparationsbeschreibung mitgegeben und nun stand ich unschlüssig ein paar Meter entfernt vom Anwesen der Gyllens und starrte auf die Einladung.

Sarah hatte mich einfach überrumpelt. Sie hatte gewusst, dass ich mich sonst aus der Affäre gezogen hätte. Ich fluchte innerlich und drehte die Karte ein wenig in meinen Händen. Ich wollte ja zu Alya, aber der Gedanke an unser letztes Treffen versetzte mir einen schmerzhaften Stich. Die Angst, dass sie mich erneut abweisen würde, fraß mich innerlich auf. Ein weiteres Mal wäre einmal zu viel.

Auf der anderen Seite wusste ich genau, dass ich kämpfen musste. Ich konnte sie nicht aufgeben. Nicht jetzt, nicht so. Die Vorstellung sie zu verlieren und in diesem Krieg jeden Tag aufzuwachen und nicht zu wissen, wo sie war und wie es ihr ging, würde ich nicht überleben. Das Wissen, dass sie vielleicht auf der anderen Seite kämpfte...

Ich atmete einmal tief ein, schloss meine Augen und drehte mich.

Ich öffnete meine Augen langsam. Ich erkannte sofort wo ich war. Das riesige Haus, die endlosen Wiesen. Die Verlobungsparty fand im Hause ihrer Eltern statt, darauf hätte ich auch kommen können.

Die Erinnerung an eine andere Party, vor langer Zeit, ließ mich erschauern. Wie viel Zeit vergangen war. Zeit, die ich nicht genutzt hatte...

Ich sah mich vorsichtig um und sah überall nur Gewusel. Unter dem festlich dekorierten Etablissement, mit Tausenden von Blumen und Girlanden, den zahlreichen Tischen und Stühlen, liefen Zauberer und Hexen hin und her, unterhielten sich, lachten und tanzten, tranken aus Champagnergläsern und schienen sich richtig gut zu amüsieren.

An der Zusammenstellung der Stühle und Esstische konnte ich erkennen, dass die festliche Rede wohl schon vorbei war und alle zum entspannteren Teil der Feier übergegangen waren.

Ich wollte mich gerade in die Menge stürzen, als mich eine freudige Stimme innehalten ließ.

„Oh, was für eine Freude, sie wieder zu sehen, Mr. Black!“

Oh nein, Apparationsbenachrichtigungen. Ich drehte mich mit einem charmanten Lächeln auf den Lippen herum und erkannte Mrs. McKinnon auf mich zustürzen.

„Ich kann es nicht fassen, dass sie hier sind, Alya hat gar nicht erwähnt, dass sie kommen!“ Ein leichter Tadel mischte sich in ihre Stimme und ich versuchte angespannt mein Gesicht nicht zu verziehen.

„Guten Tag, Mrs. McKinnon! Freut mich sie wieder zu sehen!“ Sie strahlte übers ganze Gesicht.

„Jetzt haben sie leider die Reden und das Festessen verpasst. Ich kann die Hauselfen bitten noch etwas herzurichten!“

Ich schüttelte rasch den Kopf. „Ich wollte nur kurz mit Alya reden.“ Sagte ich leise, darauf bedacht nicht zu viel Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen, als Alyas Mutter mich durch die Menge schleppte.

„Ach! Soll ich sie herumführen? Ich könnte ihnen ein paar Leute vorstellen.“

Ich schüttelte rasch den Kopf und beschleunigte meine Schritte, als ich ein paar Gesichter aus Slytherin wieder erkannte.

„Danke, das ist wirklich sehr nett von Ihnen, Mrs. McKinnon! Aber machen Sie sich bitte keine Umstände.“

Sie wollte schon den Kopf schütteln und protestieren, als ein leichtes Klingeln ertönte. Ich seufzte erleichtert, als sie unter vielen Entschuldigungen wieder zurück eilte.

Mein Blick glitt ein paar Mal ziellos durch die Menge, bis ich mich wieder einigermaßen abseits gedrängt hatte. Ich hatte die Blicke bemerkt, die mir viele Gäste zuwarfen und mir war klar, dass ich mit meiner hoch gewachsenen Statur und der dunklen Robe ein auffälliges Bild abgab. Ich fuhr mir fahrig durch die Haare und durchsuchte die Menge mit meinen Blicken. Wenn ich sie nicht bald fand...Doch im nächsten Moment traf mich ein Blick aus zwei Augen, der so gar nicht freundlich und vertraut war. Ich schrak fast zusammen, als mich Bridon entdeckte. Sein entsetzter, ja gar wütender Ausdruck in den Augen beunruhigte mich. Dass ich ausgerechnet ihn als ersten treffen musste...Ich sah mich rasch nach einer Fluchtmöglichkeit um, als ich sie entdeckte. Sie hatte mich noch nicht gesehen und unterhielt sich gerade mit jemand, den ich nicht erkennen konnte. Für einen Moment war ich sprachlos und vergaß vollkommen meine kritische Lage. Sie war atemberaubend.

Im nächsten Moment bemerkte ich die Bewegung in der Menge und erspähte Bridon, der auf mich zusteuerte; er hatte Alya auch bemerkt. Ich zögerte keine Sekunde und eilte auf sie zu. Ich würde schneller sein. Als ich mich durch die Menge schob und all meine Vorsicht fallen ließ, hörte ich ein paar überraschte Aufschreie und auch den ein oder anderen zornigen Groll, doch ich kümmerte mich nicht.

Sie sah mich, als ich nur noch wenige Meter entfernt war. Sie hatte sich umgesehen, als sie Bridon heranstürmen sah und ihre Augen weiteten sich entsetzt, als sie mich erkannte. Mit einem Blick überblickte sie das Chaos, warf Bridon einen warnenden Blick zu und kam den letzten Schritt auf mich zu.

„Cane!“ rief sie gespielt freudig überrascht aus und entfernte sich so geschickt wenige Schritte von den anderen.

„Alya! Ich muss mit dir reden!“ begann ich, doch sie ließ mich gar nicht zu Wort kommen.

„Was tust du hier?“ zischte sie und aus ihren Augen sprühte der Zorn.

„Ich muss mit dir reden!“

„Doch nicht hier!“ sie sah sie flüchtig um und ich folgte ihrem Blick. Die meisten Leute beachteten uns nicht weiter, doch einige warfen uns neugierige Blicke zu und nicht weit von uns entfernt sah ich Bridon zu uns herüber starren und zu meinem Entsetzen auch Hyronus und Nott.

Sie schloss resigniert die Augen.

„Hör zu!“ ich sprach eindringlich. „Lass mich mit dir reden! Nur kurz! Es-“

Sie packte mich am Arm und zerrte mich ein Stück weit davon. Ich war zu überrascht um zu widersprechen, doch im nächsten Moment erhaschte ich einen Blick auf Nott, der mit der Hand offensichtlich auf seinem Zauberstab in der Tasche auf uns zu eilte.

Sobald wir um die Ecke waren ließ sie mich los und ich rieb mir das schmerzende Handgelenk. Sie musste wirklich wütend sein.

Als ich sie ansah, zuckte ich zusammen. Ihr Blick war voll ungezügelm Zorn.

„Was willst du Cane? Was tust du hier? Bist du verrückt geworden?“

Ich starrte sie nur an und musste gegen mein heftig pochendes Herz ankämpfen. Wie sie dort stand, mit vor Wut blitzenden Augen und geröteten Wangen, war mein Kopf wie leer gefegt. All die Dinge, all die Worte, die ich sagen wollte, waren weg, weggefegt von ihrer Präsenz, die mich wie eine Droge berauschte.

Meine Stimme war leise, als ich antwortete: „Ich musste mit dir reden!“

„Es gibt nichts mehr zu bereden.“ Ihre Stimme war kalt und endgültig und als ich ihr in die Augen blickte, war dort kein Gefühl, keine Regung, nichts.

„Alya-“ flehte ich, doch sie ließ mich verstummen.

„Nein! Du tauchst hier auf – bei meiner Verlobungsfeier – und erwartest, dass ich mit dir spreche? Weißt du in was für Schwierigkeiten du mich gerade bringst?“ sie atmete schwer. „Vor all diesen Leuten. Vor Kevin und Sebastian.“ Sie schluckte und sah sich rasch um.

„Ich könnte dich umbringen!“ zischte sie leise und gerade als sich ein Lächeln auf meinen Lippen breit machen wollte:

„Und wage es nicht zu lächeln! Wie bist du überhaupt hierher gekommen?“

„Sarah.“ Erwiderte ich schlicht.

„Sarah?“ in ihre Augen trat erst Erstaunen, dann Verwirrung und Schrecken. „Wie?“ sie schüttelte den Kopf. „Und wo ist sie?“

Ein Lächeln breitete sich auf meinem Gesicht aus und ihre Augen wurden groß.

„Oh mein Gott!“ Mit einem Mal war jeder Konflikt vergessen. „Das Baby ist da!“

Ich nickte stumm und sie strahlte übers ganze Gesicht. Für einen Moment wusste sie offensichtlich nicht, was sie tun sollte und machte eine spontane Bewegung auf mich zu, doch im nächsten Moment veränderte sich ihre gesamte Haltung. Das Lächeln war von ihrem Gesicht verschwunden.

„Du solltest nun gehen.“

Ich war zu überrascht um zu reagieren, als ich Nott bemerkte. Ich wusste nicht wie lange er schon da stand, aber Alyas steife Haltung und angespannten Gesichtsmuskel erklärte einiges. Sein Gesichtsausdruck hatte etwas Bedrohliches, als er langsam auf uns zu schritt.

„Das würde ich auch sagen.“ Seine Hand ruhte unverkennbar auf seinem Zauberstab in der Manteltasche. Ich sah mich rasch um.

„Nun, das denke ich nicht.“

Alya neben mir stöhnte leise auf. „Black!“ zischte sie und trat zwischen uns. „Nott, verschwinde! Du willst doch hier keinen Auror vom Ministerium bedrohen?!“ Sie funkelte ihn wütend an. „Mit dem komme ich schon zurecht!“ Er sah noch einmal unschlüssig zwischen uns hin und her und verschwand. Hinter ihm konnte ich Hyronus sehen. Die beiden murmelten etwas und verschwanden. Ich war mir sicher, dass sie nicht weit entfernt waren.

Alya fasste sich frustriert an die Stirn. „Ich könnte dich umbringen, Cane.“ Ihre Stimme hatte einen sarkastischen Unterton. „Wenn es die anderen nicht tun!“ Ihre Augen trafen mich und zum ersten Mal an diesem Tag waren sie nicht voller Wut und Zorn, sondern strahlten mich klar und ein wenig verzweifelt an. Wie das aufgewühlte Meer an einem stürmischen Tag, kurz bevor die Wellen an den Klippen brechen, schoss es mir durch den Kopf.

„Ich kann es nicht fassen, dass du hier bist.“ Und für einen Moment spürte ich die Hoffnung in mir, die ihre Stimme auslöste. Es lag ein Unterton in ihr, der schwer zu deuten war, doch ihre Stimme wurde leiser, trauriger, als sie fortfuhr.

„Ist dir nicht klar, in was für eine Gefahr du uns bringst?“

„Es tut mir Leid! Aber ich musste dich sehen. Ich kann dich nicht gehen lassen, ohne noch einmal...“ Mir versagte die Stimme angesichts ihres intensiven Blickes. Die Wellen, das aufgebrauchte Meer...

Und wie so oft verflüchtigten sich jeder klare Gedanke, glitt ins Wirre ab und verlor sich in den Tiefen ihrer Blickes, als würde ich darin ertrinken.

Doch dieses Mal war etwas anders. Mein Denkvermögen kehrte zurück, als ich noch in ihre Augen blickte und führte mir mit einem Mal das Schicksal meines Lebens vor Augen: Die Fehler, die ich begangen hatte, die Entscheidungen, die ich getroffen hatte, es hatte sich immer alles nur um sie gedreht. Und es würde immer so sein. Ich würde dem nie entkommen können, egal wie sehr ich es versuchte. Das Schicksal hatte uns zusammen geführt, unsere Wege mit einander verwoben und für immer miteinander verbunden und nun war es an uns das Richtige daraus zu machen. Das zu werden, zu dem uns das Schicksal bestimmt hat.

Ich schluckte schwer.

„Alya, was auch immer du jetzt sagen willst, sag es nicht. Ich weiß, es ist so unglaublich viel schief gegangen, wie es einfach nie hätte laufen sollen, aber jetzt sind wir hier. Ich bin hier und alles was ich will, ist dass du uns eine Chance gibst!“

Sie schnaubte und löste sich von meinem Griff um ihren Arm und ging ein paar Schritte auf Abstand. „Ich kann es einfach nicht fassen, dass du dich traust hier aufzutauchen.“ Ihre Augen trafen meine und es lag eine Spur Boshaftigkeit in ihnen, die ihre folgenden Worte unterstrich. „Solltest du dich nicht darum kümmern, Verbrecher zu jagen. Oder-“ und ihre Augen verengten sich gefährlich zu Schlitzen. „Tust du das gerade?“

Ihre Worte trafen mich und ich sah sie perplex an. Ich schüttelte meinen Kopf traurig, als mir bewusst wurde, was sie da tat.

„Tu das nicht, Alya.“ Flüsterte ich.

„Was?“ erwiderte sie ungerührt, ihre Stimme so kalt, das mir ein Schauer über den Rücken lief. „Du weißt, dass ich Recht habe. Es war ein Fehler hierher zu kommen. Es warten mindestens drei Leute auf dich, die dich sofort töten würden.“

„Ich weiß, dass du es nie zulassen würdest.“ Antwortete ich unerschütterlich. Sie zuckte kurz mit der Wimper, angesichts meines Stursinns, verfiel aber sofort wieder in ihre emotionslose Maske.

„Du scheinst dein Vertrauen in die falschen Leute zu setzen...“ Wir starrten uns sekundenlang stumm an, keiner bereit zuerst wegzusehen, bis ich den Kontakt schließlich abbrach. In diese Augen zu blicken, ohne die Spur eines Gefühls, nicht mal die kleinste Regung, ich konnte es nicht.

„Ich werde nicht aufgeben, Alya.“ Sagte ich leise, doch meine Stimme war nachdrücklich und fest. „Ich habe noch gar nicht begonnen zu kämpfen und ich wünschte, du würdest mich nicht dazu zwingen, aber...“ und ich trat näher heran, weil ich wusste, dass es ihr schwer fallen würde ihre Haltung zu wahren und sah sie mit meinen blauen Augen eindringlich an. „Ich werde alles tun, um dich von ihm wegzuholen!“ Und tatsächlich war da ein unterdrücktes Zittern ihres Körpers zusehen, das meine Worte und Nähe auslösten.

„Um dich von ihnen wegzuholen!“

„Wage es nicht!“ zischte sie, doch es klang nicht mehr so überzeugend wie zu Beginn und ich lächelte nur und streckte meine Hand aus. Sie rührte sich nicht, als ich ihr sanft durchs Haar strich, doch ihr Körper strafte ihrer Ungerührtheit lügen. Ihre Augen flackerten für einen kurzen Moment und ihr Kopf neigte sich kaum merklich zu meiner Hand.

„Gott, Alya, ich kann nicht fassen, wie sehr ich dich liebe.“

Ihre Augen weiteten sich, als sie mich anblickte und es lag so große Sehnsucht in ihnen, so viel unerfüllte Wünsche, so viel Leid.

„Cane...“ ihre Stimme war leise, entkräftet und ich legte ihr rasch den Finger auf die Lippen. Sie verstummte aufgrund meiner Berührung und ich flüsterte schnell die Worte, die schon so lange in meiner Kehle brannten und nur darauf warteten endlich gesprochen zu werden. Meine Stimme war heiser, rau und die Worte stolperten nur so aus meinem Mund:

„Ich bitte dich um eine letzte Chance! Triff dich mit mir, bitte, gib mir die Möglichkeit, dir zu beweisen, dass wir es schaffen können!“

Sie sah mich lange an und erwiderte nichts du ihr Blick war klar und nachdenklich und ich wusste, dass ich die Chance ergreifen musste, jetzt oder nie.

„Geh zu Sarah, sie wird wissen, wie du mit mir in Kontakt kommst, ohne dass es deine Freunde herausfinden werden! Dieses eine Treffen und ich verspreche dir, ich werde dich in Ruhe lassen!“

Und ich wusste an dem Blick, dass sie es sich überlegen würde und das war mehr als ich erwarten konnte.

„Ich werde auf dich warten!“

## und ich werde warten...

Huhu, hier bin ich wieder, wie immer viel zu spät...:( vielen dank für eure reviews!ich hoffe dass ich durch die ferien jetzt mehr zeit haben werde zu schreiben!damit ihr nicht mehr ganz so lange warten müsst!:)nächste woche bin ich erst mal im urlaub aber danach werd ich mich sofort hinsetzen!!!

*She went her unremembering way,  
She went and left in me  
The pang of all the partings gone,  
And partings yet to be.  
~Francis Thompson*

Eine Woche war vergangen. Eine Woche, sieben Tage, an denen ich auf sie gewartet hatte, jeden einzelnen Tag, an der gleichen Stelle, in einem kleinen Muggelcafe in Südlondon. Sieben Tage, an denen ich gehofft hatte, dass sie endlich erscheinen würde. Sieben Tage, an denen ich bei jedem Hauch von schwarzem Haar zusammengezuckt war, bei jeder weiblichen Stimme aufgehört hatte und jedes Mal enttäuscht zusammen gesunken war, wenn die Realität mich einholte. Sie war nicht gekommen.

Sieben Tage lang war ich jeden Tag nur für sie und für die Hoffnung aufgestanden, sie dieses Mal zu sehen, und jeden Abend war ich ein bisschen gebrochener ins Bett gestiegen.

Ich blickte erneut auf die Uhr und wippte nervös mit dem Fuß. Die Bedienung warf mir einen mitleidigen Blick zu. Eine Woche lang hatte sie mich jeden Tag beobachtet, wie ich so offensichtlich auf eine Person wartete, die nicht erschien. Ab und an war sie an den Tisch gekommen und ich hatte etwas bestellt, das unberührt langsam kalt wurde. Und jeden Tag hatte sie mich mitleidiger angesehen.

Eine junge Frau am Nachbartisch warf mir über ihre Zeitung hinweg einen neugierigen Blick zu, doch ich ignorierte ihre verstohlen Blicke bereits seit über einer halben Stunde. Die einzige Frau, die mich interessierte ließ mich bereits seit einer Woche warten. Ich fuhr mir genervt durch die Haare und meine Nachbarin versuchte es mit einem vorsichtigen Lächeln. Meine Antwort war eher gezwungen. Sie war hübsch, zweifellos, aber sie war eben nicht Alya. Die Kellnerin beschloss mich zu erlösen.

„Sir, kann ich ihnen noch etwas bringen?“ Ihr Blick war fragend und ein wenig resigniert. Kein Wunder, seit einer Woche saß ich hier zahllose Stunden, so offensichtlich versetzt, dass es schon beinahe peinlich wurde.

„Nein, Danke, ich warte.“ Und seit einer Woche die gleiche Antwort. Sie ging wieder und ich konnte sehen, wie sie leicht ihren Kopf schüttelte, als könne sie es nicht fassen. Ich war mir nicht sicher ein leises „Ich hoffe, sie ist es wert.“ gehört zu haben. Das war sie, das wusste ich.

Ich sah erneut auf die Uhr und beschloss nicht länger als noch zehn Minuten zu warten. Tonks würde sich nur wieder Sorgen machen.

Und dann sah ich sie.

Ich bemerkte sie zuerst an den Reaktionen der Umsitzenden. Ein beinahe geräuschloses Raunen ging durch die Reihen, als sie auftauchte. Ich sah auf und unsere Augen trafen sich für einen Moment. Sie fiel auf, ohne Frage, und nicht nur wegen ihres langen schwarzen Mantels, es war ihre ganze Erscheinung, so offenkundig keine von ihnen, dass niemand es auch nur in Frage stellen würde. Und noch bevor ich aufstehen konnte, war mir klar, dass jeder wusste, zu wem sie gehörte. Die Frau am Nachbartisch warf mir einen enttäuschten Blick angesichts der unüberwindbaren Konkurrenz zu.

Alya schritt elegant durch die Reihen, bis sie mit hochgezogenen Brauen vor mir stand.

„Ich weiß nicht, warum ich hier bin.“ War das erste, das sie sagte und es zauberte mir ein Lächeln auf die Lippen.

„Setz dich.“ Murmelte ich und winkte der Kellnerin, die freudig herbei eilte. Ihre Blicke glitten neugierig zu Alya hinüber, die sie keines Blickes würdigte.

Alya machte nicht die Anstalt zu bestellen, also beorderte ich zwei Cafes und schickte die Kellnerin wieder weg. Es war ruhiger geworden und ich hatte das Gefühl, als würde das ganze Cafe zu uns herüber starren und unserer Konversation lauschen. Ich warf den allzu neugierigen Leuten einen Blick zu und sie kehrten rasch zu ihren Ursprungsbeschäftigungen zurück.

„Man beobachtet uns.“ Bemerkte Alya trocken.

„Nun, du bist nicht gerade unauffällig.“ Entgegnete ich ebenso.

Sie sah mich abschätzend an und antwortete leicht gereizt. „Ich werde mich wegen diesen Leuten nicht umziehen.“

Ich starrte sie an und versuchte den kalten Panzer in ihren Augen zu knacken, doch die Kellnerin unterbrach meine Bemühungen.

„Zwei Kaffee, bitte.“

Ich bedankte mich und lächelte ihr freundlich zu. Sie schenkte mir ein aufmunterndes Lächeln.

Alya betrachtete mich abwartend.

„Was?“

„Du scheinst dich ja hier mächtig wohl zu fühlen.“

Ich zuckte mit den Schultern. „Es ist nett.“

Sie schnaubte. „Es ist ein Muggelcafe! Ich kann nicht fassen, dass du mich wirklich in ein Muggelcafe gelockt hast!“

„Du bist gekommen.“

„Ich muss geistig verwirrt gewesen sein.“

Ich grinste und trank einen Schluck, ohne sie dabei auch nur für eine Sekunde aus den Augen zu lassen. Sie rührte ihren Kaffee nicht an.

„Man kann es trinken, weißt du.“

Sie warf ihrer Tasse einen entwürdigenden Blick zu und verschränkte die Arme.

Ich seufzte tief auf und lehnte mich zurück.

„Ich dachte es ist sicherer hierher zu kommen.“ Erklärte ich. „Niemand kennt uns hier. Außer die Kellnerin mich allmählich.“ Fügte ich grinsend hinzu. „Und niemand kann dich verraten. Ich dachte, das wolltest du.“

Sie war offensichtlich hin und her gerissen zwischen ihrer Antwort, beließ es dann doch bei einem kurzen Nicken.

„Wir können hier entspannt reden. Niemand hört uns zu.“ Sie hob ihre Augenbrauen skeptisch und ich grinste wieder. „Okay, niemand von Belang hört uns zu. Niemand, der *versteht*...“

Und ich merkte an ihrer Haltung, dass sie sich etwas entspannte. Ich nahm einen weiteren Schluck ohne sie aus den Augen zu lassen. Sie warf ihrer Tasse einen kurzen Blick zu, dann rollte sie mit den Augen und trank einen vorsichtigen Schluck. Ich grinste sie an und stellte meine Tasse wieder ab.

„Was?“ Ich schüttelte den Kopf. Sie seufzte und legte ihre Hände auf den Tisch.

„Du wolltest reden, Cane.“ Sagte sie leise und mein Lächeln verschwand. Auf einmal erschien mir die Luft so dünn, der Boden, auf dem wir uns bewegten zu zerbrechlich, als könnte jeder Schritt ein gewaltiger Fehler sein. Ich schluckte den Kloß in meinem Hals herunter und räusperte mich.

„Ich weiß. Ich hatte nicht mehr damit gerechnet, dass du kommst.“ Unsere Augen trafen sich und sie erwiderte kühl:

„Nun, jetzt bin ich hier.“

Ich seufzte schwer. „Mach es mir doch nicht so schwer, Alya.“

Sie blinzelte kurz und wollte etwas sagen, doch ich hob meine Hand und schüttelte den Kopf.

„Nein, du hast Recht. Ich habe dich hergebeten. Tut mir Leid.“ Ich schüttelte rasch den Kopf und sammelte meine Gedanken. Dann sah ich wieder auf und traf geradewegs ihre Augen. Für einen Moment fehlten mir die Worte und ich schauderte angesichts der Intensität ihres Blickes.

„Ich...du weißt, warum ich dich hergebeten habe. Ich vermisse dich, Alya.“

„Man kann nichts vermissen, das man nie besessen hat.“ Erwiderte sie schlicht und sah mich aus ihren undurchsichtigen grauen Augen an.

Ich versuchte den Schmerz, den sie durch ihre Worte verursachte zu überspielen und lächelte gezwungen.

„Ja? Manchmal habe ich auch den Anschein.“ Ich spielte mit der Tasse in meiner Hand und sah sie nicht an.

„Aber du weißt, dass es eine Lüge ist.“ Erwiderte ich dann ruhig.

„Vielleicht ist es das.“ Antwortete sie noch immer quälend gelassen. „Aber immer noch besser als die

Wahrheit.“ Ich starrte sie wütend an.

„Warum machst du es mir so schwer?“ fuhr ich wütend aus, ein wenig lauter als beabsichtigt. Die Frau am Nachbartisch warf uns einen neugierigen Blick zu. Ich atmete einmal tief durch.

„Warum machst *du* es uns so schwer? Warum kannst du es nicht gehen lassen? Warum kannst du *mich* nicht gehen lassen?“ sie funkelte mich nun ebenfalls wütend an und ihre Atmung hatte sich deutlich beschleunigt. „Warum kannst du es nicht endlich ruhen lassen? Wir haben es oft genug versucht, es funktioniert einfach nicht!“ Ihre Stimme war heftiger geworden, als erwartet und sie versuchte sich zu beruhigen, was ihr offensichtlich misslang. „Warum immer wieder diesen Schmerz durchleben?“ und jetzt war ihre Stimme leise, verstört und bitter fragend. Ich wich ihrem drängenden Blick aus und starrte auf meine Hände, während ich nach Antworten suchte.

„Weil ich denke, dass wir es nie wirklich versucht haben.“ Sagte ich dann leise und sah sie endlich wieder an. Sie war zu ihrer kalten Maske zurückgekehrt, doch in ihren Augen glühte noch etwas von dem Feuer, das mich vor wenigen Minuten beinahe verbrannt hätte.

„Sei doch ehrlich zu dir: Wir haben uns von Anfang an keine Chance gegeben. Wir haben immer Ausreden gesucht, es auf die Umstände geschoben, weil wir Angst hatten! Wir hatten Angst vor dem, was es bedeutet unseren Gefühlen nachzugehen. Denn dann wären wir ja angreifbar, verletzlich gewesen...“ ich ließ sie nicht aus den Augen und sie wich meinem Blick unbehaglich aus.

„Ich habe meine Fehler verstanden, Alya. Wir waren einfach feige. Wir hatten Angst, Angst vor *uns*!“

„Und warum? Die Ängste sind nicht unbegründet Cane! Wir wissen beide, was es bedeuten würde! Wir fürchten uns nicht ohne Grund!“ sie hatte sich nach vorne gebeugt und funkelte mich zornig an.

„Aber vielleicht habe ich davor nicht verstanden, dass die Alternative einfach nicht ertragbar ist!“

Sei sah mich lange an, bevor sie den Kopf schüttelte. „Du machst dir etwas vor, Cane.“

„Das tue ich nicht!“ erwiderte ich heftig und schlug mit der Hand auf den Tisch. Die umliegenden Leute erschrecken, doch Alya zuckte nicht mit der Wimper. „Ich liebe dich und ich habe dich immer geliebt! Ich habe nie damit aufgehört, nicht eine Sekunde.“ Wir starrten uns einige Sekunden lang stumm an, bis ich leise fortfuhr: „Ich weiß, dass du Angst hast, aber was, wenn es diesmal anders ist? Was, wenn es funktioniert?“

„Cane, du kannst nicht erwarten all die Probleme mit ein paar schönen Worten aus der Welt zu schaffen... Wir stecken beide zu tief in unseren... Angelegenheiten. Manchmal gibt es kein zurück mehr.“ Und ihre Stimme klang endgültig, als sie ihren Blick von mir abwandte. „Ich hoffe, dass du das endlich verstehen kannst. Es wäre einfacher für uns beide, wenn wir uns nicht mehr sehen!“

„Tu das nicht!“ flehte ich. „Lauf nicht davon, wie ich es immer getan habe!“

„Cane, hör auf, es ist zu spät!“ sie machte Anstalten sich zu erheben.

„Es ist nie zu spät für die richtige Entscheidung!“ Ich beobachtete verzweifelt wie sie langsam aufstand. „Bitte, Alya, ich könnte dich vor ihnen beschützen!“

Sie hielt in der Bewegung inne. Ihre Augen trafen mich und zum ersten Mal lag Überraschung in ihnen – und Angst, erkannte ich mit Schrecken.

„Cane, du versuchst etwas zum Funktionieren zu bringen, das nicht funktionieren soll!“ Doch sie blieb stehen und setzte sich schließlich wieder unschlüssig. Ihre Augen huschten nervös umher.

„Das soll es Alya! Ich weiß es!“ Sie sah mich lange an und schüttelte dann den Kopf.

„Ich verstehe dich nicht, Cane. Wir sind einfach nicht füreinander bestimmt! Wir haben uns für verschiedene Richtungen entschieden, schon vor so langer Zeit! Warum kannst du es nicht gehen lassen?“

Und ich flüsterte, als ich antwortete, weil meine Stimme nicht mehr lange halten wollte: „Weil jeder Tag, den ich nicht mit dir verbringe ein Verlorener ist! Weil ich kämpfe und nicht mehr weiß wofür, wenn du nicht bei mir bist! Weil mir endlich klar geworden ist, dass meine Wahl die Falsche war!“ sie starrte mich mit aufgerissenen Augen an. „Weil ich mich für dich hätte entscheiden sollen, mit all seinen Konsequenzen! Ich kann keinen Tag in diesem Krieg mehr aufwachen, ohne zu wissen, wo du bist, was du tust, oder ob du überhaupt noch lebst!“ Ich hörte die Verzweiflung in meiner Stimme und war unglaublich froh die Worte endlich gesagt zu haben. Alya sah mich nur an, ein merkwürdiger Ausdruck in den grauen Augen.

„Cane...“ sie zögerte. „Du verstehst nicht-“

Doch ich unterbrach sie ungewohnt heftig, weil ich es einfach Leid war: „Was? Was verstehe ich nicht Alya? Warum willst du es nicht einmal versuchen?“

„Warum Cane? Warum?“ und jetzt hatte auch sie ihre Stimme erhoben und funkelte mich an. „Weil ich so lange auf dich gewartet habe! Weil ich dich so sehr geliebt habe, dass ich alles verraten habe, woran ich

geglaubt hatte! Weil ich alles aufgegeben hätte und du nicht gekommen bist!“ Ich starrte sie an, doch sie ließ sich nicht bremsen, sie kümmerte sich nicht mehr darum, dass mittlerweile alle Leute im Cafe zu uns herüber sahen und uns lauschten, sie wollte nur noch die Worte loswerden, die schon so lange auf ihrer Zunge brannten:

„Weil du mir gezeigt hast, was richtig und falsch ist und mich auf der falschen Seite hast stehen lassen! Weil ich jeden Tag aufwache und wünschte du wärst bei mir. Weil ich nur noch daran denken kann, was wäre wenn ich den Mut besessen hätte, mich für dich zu entscheiden!“ Sie hielt kurz inne und fügte dann leise, beinahe flüsternd, hinzu:

„Weil ich mein Herz in dem Augenblick verraten habe, in dem ich in deine Augen geblickt habe, denn seitdem gehört es dir und nicht mehr mir!“

Ich starrte sie an, unfähig etwas zu sagen, fassungslos von ihren Worten, verwirrt von deren Bedeutung und unendlich berührt von der Liebeserklärung, die dahinter steckte.

Sie blinzelte ein paar Mal bevor sie mit leiser Stimme fortfuhr. „Weil ich Angst habe. Schreckliche Angst vor den Konsequenzen.“

Sie schien sich wieder zu sammeln, schüttelte den Kopf und strich sich das Haar aus dem Gesicht.

„Welche Konsequenzen?“ schaffte ich schließlich mit nervöser Angst in der Stimme zu fragen.

Sie sah mich an und ein müdes Lächeln lag auf ihren Lippen. „Das weißt du nur zu gut.“

Ich schluckte und sah sie noch immer unverwandt an.

„Allein, dass ich hier mit dir bin, könnte mich meinen Kopf kosten, wenn es die falschen Leute erfahren...“ Ich fuhr mir fahrig durchs Haar und sie lächelte unwillkürlich.

„Keine Sorge, ich pass schon auf mich auf.“

„Aber-“

Sie schüttelte den Kopf. „Bitte nicht, Cane.“ Und ihre Augen flehten mich an. „Wir müssen das nicht tun, wir können immer noch zurück und-“

„Und was? So tun, als wäre nichts gewesen?“ unterbrach ich sie wütend. „Niemals.“

Ihre Augen schienen mich zu durchleuchten und ich versuchte all die Entschlossenheit in meinen Blick zu legen, die ich gerade fühlte. Sie seufzte.

„Cane...“

„Nein!“ fuhr ich sie an. „Du kannst nicht- nicht nach all dem, was du gesagt hast!“

„Worte, Cane, sind schnell gesprochen. Das heißt nicht, dass wir ihnen Taten folgen lassen müssen.“

„Ich werde dich nicht zu ihnen zurückkehren lassen!“ erwiderte ich stoisch.

„Und was willst du tun? Mich verhaften?“ sie sah mich spöttisch an.

„Wenn es nötig wäre: Ja.“

Sie schüttelte ihr Haar. „Das würdest du nicht wagen.“

Ich starrte sie nur an. Nach schier endloser Zeit stellte ich die Frage, die schon so lange in mir brannte, deren Antwort ich unbedingt wissen wollte und doch gleichzeitig so fürchtete:

„Wie tief steckst du drin, Alya?“

Sie sah mich einen Moment lang unschlüssig an, ihre Mine unleserlich, dann wich sie meinem Blick aus und antwortete: „Tief genug.“

Ich holte scharf Luft.

„Ich bin keine von ihnen.“ Erklärte sie leise. „Meine Verlobung schützt mich im Moment vor weiteren Fragen, aber...“

„Der Druck wird stärker.“ Ergänzte ich. Sie sah mich gereizt an.

„Du verstehst nicht wie es ist!“

„Oh, ich denke, dass tue ich ganz gut. Sie sind alle dabei, nicht wahr? Bridon, Hyronus, Nott... Die ganze schleimige Bande.“

Sie funkelte mich an und ihren Augen stand so deutlich der Zorn, dass ich zusammenzuckte.

„Tut mir Leid.“ Flüsterte ich und senkte meinen Blick. „Das hätte ich nicht sagen sollen. Ich, ich mache mir nur solche Sorgen.“

Und ihr Blick wurde weicher, als ich sie wieder ansah und sie antwortete:

„Sie waren meine Freunde – und sie sind es noch! Ich...“ und zum ersten Mal an diesem Tag verlor sich ihre Stimme und als ich sie betrachtete, wurde mir klar, wie verloren sie wirklich war. Sie sah mich müde an, erschöpft und hoffnungslos, als sie leise sagte:

„Ich weiß einfach nicht mehr was richtig ist!“

Ich betrachtete sie einfach nur, nicht wissend, was ich sagen sollte, war die Lage, in der sie steckte, doch etwas, das nur sie nachvollziehen konnte.

„Alya..., was wäre, wenn ich dir sagen würde, dass du mit mir kommen sollst?“ meine Stimme zitterte leicht, als ich ihr die Frage stellte und ich spürte mein Herz heftig in meiner Brust schlagen.

Sie lächelte schwach, doch es war immerhin ein Lächeln, dachte ich ermutigt, ein Lächeln, das ihre Augen erreichte und sie erstrahlen ließ und mir nur allzu deutlich vor Augen führte, wie sehr ich sie vermisste.

„Cane, ich bin verlobt...“

„Aber du liebst ihn nicht.“ Stellte ich fest.

„Nein.“ Erwiderte sie ohne zu zögern. „Aber er kann mich schützen.“

„Ich könnte dich auch schützen!“ fuhr ich zornig aus.

„Nicht ohne dabei vieles zu verlieren und aufzugeben.“ Darauf wusste ich nichts zu sagen.

„Verstehst du, Cane? Dein Leben wäre so vorbei wie meins es wäre. Wir würden alles aufgeben, wofür wir so lange gekämpft haben.“

„Aber-“ unterbrach ich sie leise. „Vielleicht ist es das ja wert.“

Sie sah mich lange an, bevor sie wieder sprach. „Wäre es auch wert dafür sein Leben zu riskieren?“

Ich zögerte keine Sekunde. „Ja.“

Sie schien ein wenig aus der Bahn geworfen von meinen Antworten und schwieg, ganz offensichtlich in Gedanken versunken.

„Alya, ich meine das ernst.“ Unterbrach ich ihre Nachdenklichkeit. „Ich weiß, was es bedeuten könnte, ich habe mir viele Gedanken gemacht. Aber ich bin an einem Punkt angelangt, an dem es mich nicht mehr kümmert. Was ist mein Leben denn schon wert, wenn du nicht Teil davon bist?“

Wieder sah sie mich lange an und die Sekunden schienen nur so zu verstreichen, bevor sie ihren Blick senkte und erwiderte: „Ich glaube, ich sollte jetzt gehen.“

„Was?“

Sie beugte sich nach vorne und senkte ihre Stimme auf ein Minimum, ohne dabei an Eindringlichkeit einzubüßen.

„Die Zauberer von denen du sprichst, Cane, sind gefährliche Leute! Und ich kann nicht behaupten, dass sie dich mögen. Einzig mein Wort hält sie davon ab, dich als nächstes Opfer auszuwählen. Es gibt Menschen, die nur darauf brennen, mich in die Finger zu bekommen. Deránd liefert mir im Moment den besten Schutz, den ich mir vorstellen kann und doch bin ich nicht so naiv zu glauben, dass er ewig hält. Aber er schützt *dich*! Du weißt ja gar nicht auf was du dich einlassen würdest, wenn du dich mit mir einlässt!“

„Du lässt es mich ja nicht mal versuchen!“ entgegnete ich.

„Weil ein Versuch bereits zuviel sein kann!“ erwiderte sie ungewohnt heftig und ich blinzelte einige Male überrascht.

„Verstehst du nicht?“ und diesmal flehte sie mich förmlich an. „Hast du vergessen, wer meine Familie ist?“ Ich starrte sie an.

„Ich kann nicht einfach verschwinden! Sie würden uns beide umbringen.“

Unsere Augen trafen sich und sie wandte ihren Blick rasch ab, damit ich die Tränen in ihnen nicht sah, doch es war bereits zu spät. „Ich kann vielleicht mein Leben aufs Spiel setzen, aber niemals deins!“ flüsterte sie mit gebrochener Stimme.

Ich brauchte ein wenig um mich zu sammeln, dann sagte ich mit leiser, bittender Stimme:

„Aber Alya, wir haben Mittel und Wege, Leute zu schützen! Und abgesehen davon, ich bin Auror, ich bin es gewohnt in Gefahr zu sein.“ Ich versuchte mich an einem Grinsen und sie spiegelte meinen halbherzigen Versuch mit einem schwachen Lächeln.

„Außerdem würden sie es ohnehin bald auf mich absehen! Wir haben keinen guten Ruf in euren Kreisen, weißt du?!“ meine Versuche sie aufzumuntern fruchteten und sie sah mich mit glitzernden Augen an.

„Ich habe vergessen, wie du sein kannst.“ Flüsterte sie und ihr Blick, voller Liebe und Zuneigung, traf mich mitten ins Herz.

„Was - so stur?“ fragte ich mit einem schiefen Lächeln auf den Lippen. Sie lachte leise und nickte.

„Auch.“ Sagte sie und sah mich wieder so an, als wolle sie das Bild von mir nie wieder vergessen.

Ich streckte meine Hand vorsichtig nach ihr aus und als sie ihre nicht wegzog, nahm ich sie behutsam in meine. Ihre schlanken Finger passten perfekt in meine große Hand, ganz so als hätten sie schon immer dort hin

gehört und ich konnte den wohligen Seufzer der Zufriedenheit nicht unterdrücken, als ich ihre Haut endlich wieder auf meiner spürte.

„Ich werde dich da rausholen, Alya! Ich verspreche es!“

Sie senkte ihren Kopf und entzog mir langsam ihre Hand. Ich versuchte den Stein in meinem Magen, der meine Eingeweide zu erdrücken ersuchte und die Kälte, die sich in meiner Hand ausbreitete, nachdem sie mir ihre Wärme erneut entzogen hatte, zu ignorieren.

„Gib mir Zeit Cane.“ Ich fühlte die Hoffnung wie Feuer in mir aufsteigen, mich von innen wärmen und den ungeliebten Stein und die Kälte verdrängen. Zeit konnte ich erübrigen. Ich hatte Jahre gewartet, auf Tage kam es nun nicht mehr an.

„Ich brauche Zeit, wir beide brauchen Zeit.“ Sie war aufgestanden und ich tat es ihr unwillkürlich gleich.

„Was immer du brauchst!“ erwiderte ich sofort.

Sie lächelte mich noch einmal an, dann beugte sie sich nach vorne und hauchte mir einen Kuss auf die Wange.

„Du hast Recht, mit so vielen Dingen, Cane. Ich muss mir über vieles klar werden.“ Flüsterte sie in mein Ohr. Ich sah sie an, wollte sie nicht gehen lassen und musste doch.

„Versprich mir, dass das kein Abschied für immer ist!“ krächzte ich leise.

Sie zögerte, sah mich nur an, und ich versank in ihrem Blick aus stürmendem Meer, dem aufgewühlten Ozean, brausendem Strom, bis sie den Kontakt schließlich abbrach und den Kopf schüttelte.

„Kein Abschied für immer, ich verspreche es!“ Sie lächelte und ich betrachtete fasziniert die winzigen Lachfältchen, die sich um ihre Augen bildeten. „Ich werde dich finden!“

Erleichterung breitete sich in mir aus und ein breites Lächeln erschien auf meinem Gesicht.

„Pass auf dich auf, Cane!“ sie nickte mir noch einmal zu, dann drehte sie sich um und ging.

„Du auch.“ Flüsterte ich in den Wind, doch sie war schon verschwunden.